EX LIBRIS
KARL AUGUST HUMMEL

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/wiebaueichmeinha00muth

690
M983w

WIE BAUE ICH MEIN HAUS?

VON

HERMANN MUTHESIUS

DRITTE,
BIS AUF DIE GEGENWART WEITERGEFÜHRTE
AUFLAGE

VERLAG VON
F. BRUCKMANN A.-G., MÜNCHEN
1919

Druck von E. Bruckmann A.-G., München, Paul Heysestraße

THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Mag man doch immer Fehler begehen,
bauen darf man keine.

Goethe (Wanderjahre)

Vom selben Verfasser sind im gleichen Verlage erschienen:

Landhäuser. Mit 300 Abbildungen und Plänen ausgeführter Bauten und Erläuterungen des Architekten. (Zurzeit vergriffen.)

Landhaus und Garten. Beispiele neuzeitlicher Landhäuser nebst Grundrissen, Innenräumen und Gärten. Neue Folge. (Preis 25 M.)

Kleinhaus und Kleinsiedlung. 2. Auflage (in Vorbereitung).

Kann ich auch jetzt noch mein Haus bauen? Richtlinien für den wirklich sparsamen Hausbau (in Vorbereitung).

Ferner ist erschienen:

Harry Maasz, Wie baue und pflanze ich meinen Garten? 318 Seiten mit 151 Abbildungen. (Preis geb. M. 10.—)

Inhaltsverzeichnis

		Seite
1.	Einleitung	1
2.	Die Kostenfrage	8
3.	Die laufenden Ausgaben	22
4.	Das kleine Einfamilienhaus	35
5.	Leben auf dem Lande und Verkehr nach der Stadt	50
6.	Der Bauplatz	55
7.	Architekt und Unternehmer	66
8.	Vorverhandlungen über den Hausplan	75
9.	Die Stellung des Hauses auf dem Grundstück	82
10.	Die Geschosse des Hauses	94
11.	Der Weg zum Hause	107
12.	Verkehrswege im Hause	115
13.	Von der Gestaltung des Hauses	120
14.	Ausbau und Ausstattung der Innenräume	134
15.	Über Erker, Kamine und andere Sonderbestandteile des Innenbaues	149
16.	Die Diele (Halle)	165
17.	Das Herrenzimmer	174
18.	Das Musikzimmer	186
19.	Das Zimmer der Frau, zugleich Empfangszimmer	196
20.	Das Eßzimmer	202
21.	Das Familienwohnzimmer des kleineren Hauses	211
22.	Schlafzimmer und Ankleidezimmer	216
23.	Die Waschgelegenheit	230
24.	Das Badezimmer und Zubehör	235
25.	Das Kinderzimmer	246
26.	Turnzimmer und Sonnenbad	250
27.	Das Gastzimmer	253
28.	Einige Sonderräume: Billardzimmer, Spielzimmer, Trinkstube, Frühstückszimmer, Sammlungsraum, Bildersaal, Kunstkammer	256
29.	Einige weitere Sonderräume: Geschäftszimmer, Schreibstube, Werkstattraum, Künstlerwerkstatt, Dunkelkammer	262
30.	Veranda und Wintergarten	265
31.	Terrasse und Loggia	276
32.	Die Küche und ihre Nebenräume	281
33.	Die Waschküche und ihre Nebenräume	303
34.	Einige weitere Nebenräume des Hauses	308

Seite
35. Über Wandschränke 316
36. Die Wirtschaftsräume im kleineren Bürgerhause 322
37. Einiges über Treppen 325
38. Fenster und Türen 330
39. Einiges über Wand, Fußboden und Decke 346
40. Behaglichkeit und Gesundheit im Hause 362
41. Beleuchtung und Lüftung 364
42. Heizung 374
43. Kalt- und Warmwasserversorgung 387
44. Beseitigung der Abwässer 394
45. Schutz gegen Feuchtigkeit, Beseitigung von Staub und Abfällen 397
46. Aufzüge, Klingelleitung, Hausfernsprecher, elektrische Öffner, Blitzableiter, Diebesschutzvorrichtungen 405
47. Einiges über Umbauten 411
48. Über das gute Einvernehmen zwischen dem Architekten und dem Bauherrn 415

Die im Text enthaltenen Abbildungen sind ausgeführten Hausbauten des Verfassers entnommen.

1. Einleitung

Sehnsucht nach Landleben und Einfamilienhaus

Wie baue ich mein Haus? Diese Frage bewegt heute Tausende, die dem Häusermeere der Stadt entfliehen wollen und der nervenzerrüttenden Anspannung des großstädtischen Treibens nicht länger gewachsen zu sein glauben. Statt der Miethauswohnung draußen ein eigenes Häuschen zu besitzen, ist ein verlockender Gedanke. Grundstücksgesellschaften senden ihre verführerischen Ankündigungen aus; Zeitschriften und Sonderwerke sind voll von entzückenden Häusern und Häuschen; die Gartenstadt verspricht auch dem Minderbemittelten ein eigenes Heim mitten in der freien Natur darzubieten. Das erweckt bei vielen Hoffnungen und gibt Wünschen ihr Dasein, die früher als zu kühn erachtet worden wären. Wenn der Städter auf Sonntagsausflügen die landhausbesetzten Vororte durchstreift, dann wird seine Sehnsucht bis zu dem Entschluß gesteigert, doch zum mindesten einmal die Möglichkeit des Bewohnens eines eigenen Heims zu überdenken.

Vorfragen bei Bauabsichten

Eine Untersuchung dieser Art ist nun für den Unkundigen nicht ganz so einfach. Ganze Reihen von Fragen steigen auf, für deren Beantwortung zunächst die Erfahrung fehlt. Im Vordergrunde steht für die allermeisten die Geldfrage. Kann ich für die Miete, die ich in der Stadt zahle, auch im eigenen Hause wohnen? Wenn ja, welche Nebenausgaben für veränderte Haushaltung, Fahrgelder, Haus- und Gartenunterhaltung usw. kommen hinzu? Sodann folgen Fragen, die mit dem Zeitaufwand der Fahrt nach der Stadt im Zusammenhange stehen, Schulfragen für die Familien mit Kindern, Fragen der Versorgung mit Lebensmitteln und Waren, Fragen, die sich auf den Besuch von Konzerten, Theatern und Gesellschaften beziehen. Alle diese Dinge müssen wohl überlegt werden. Es liegt im Wesen der Sache, daß sie zu Ausgleichsversuchen führen: für Aufzugebendes wird anderes, vielleicht bes-

seres eingetauscht; statt dieser oder jener städtischen Annehmlichkeit genießt man die mannigfaltigen, unbestreitbaren Vorzüge des Landlebens.

Weitere Fragen

Ist die Möglichkeit, sich draußen anzubauen, aber schließlich festgestellt, so folgen neue große Schwierigkeiten. Welcher Bauplatz ist der geeignetste? Wie gelange ich zu einem Entwurfe? Soll ich mich einem der nur allzu dienstbereiten Helfer anvertrauen, die sich schon täglich erbieten, Pläne zu liefern? Oder wie soll ich es anfangen? Und dann weiter: kann ich mich darauf verlassen, daß das Haus für die in Aussicht genommene Bausumme auch ausführbar ist, oder muß ich noch auf große Nachrechnungen gefaßt sein? Die letzte Frage wird mit besonderer Bangigkeit gestellt, weil bei vielen Bauten Gerüchte von maßlosen Kostenüberschreitungen in der Luft schwirren.

Hausanlage

Hat der zukünftige Bauherr sich nun aber zur Ausführung seines Entschlusses durchgerungen, ist der Bauplatz gekauft und der Architekt gewählt, so kommt erst die eigentliche, umfänglichste Erwägung, wie das Haus im einzelnen anzulegen sei. Die Lösung dieser Aufgabe geht zwar mehr den Architekten an, der nunmehr als getreuer Ratgeber und wohlbewanderter Sachverständiger des Bauherrn waltet, allein es ist nötig, daß auch der Bauherr an ihr mitarbeite, denn er muß doch zum mindesten dem Architekten seine mannigfachen Wünsche angeben, ihm die Unterlagen, das sogenannte Bauprogramm, für seine Entwurfsarbeit überreichen. Es ist dafür wichtig, daß er über die springenden Punkte der besten Hausanlage unterrichtet sei; jedenfalls wird dadurch das Zusammenwirken zwischen Bauherrn und Architekten ganz wesentlich erleichtert werden. Denn das Haus muß das Ergebnis der gemeinschaftlichen Arbeit beider sein.

Wichtigkeit der guten Anlage

Der Bau des eigenen Hauses ist eines der bedeutungsvollsten Ereignisse, die sich im Leben des Menschen abspielen, das wichtigste vielleicht nächst der Verheiratung. Schon die wirtschaftliche Bedeutung ist nicht gering und fällt selbst beim Reichen ins Gewicht. Dies ist um so mehr der Fall bei den außerordentlich gesteigerten Baukosten, die nach dem Kriege eingetreten sind. Dann aber kommt doch in Betracht, daß der Bauherr voraussichtlich sein ganzes Leben hindurch in dem Hause, das er sich baut, wohnen wird. Wie schwerwiegend ist es da, ob er sich dort wohl fühlt oder nicht; das ganze spätere Lebensbehagen hängt davon ab. Also ist es unbedingt nötig, daß

der Bauherr alle Einzelheiten des Hausplanes nicht nur in ihrem Entstehen verfolgt, sondern daß er auch mitspricht, den Hausentwurf sozusagen miterlebt. Je mehr er das tut, desto mehr wird das Haus dann auch sein inneres Eigentum sein, es wird gewissermaßen ein Stück seines Selbst werden.

Grundlagen des Bauentwurfs

Wie vieles ist beim Hausentwurf aber zu bedenken! Ein ganzes Heer von Einzelfragen, eine ganze Wissenschaft steigt auf. So ist es durchaus nicht gleichgültig, ob das Haus auf diese oder jene Stelle des Bauplatzes gesetzt wird, denn, abgesehen davon, daß es für sich selbst die vorteilhafteste Lage beansprucht, kann ein falsch gestelltes Haus den ganzen Garten verderben. Das Haus selbst aber wird, wenn bei seiner Anlage der Besonnung, der Zugänglichkeit, den Wetterverhältnissen nicht gehörig Rechnung getragen ist, mit schweren Mängeln behaftet sein. Und dann ist die Art und Weise, wie die Räume im Hause verteilt werden, von denkbar größter Bedeutung für die Bewohnbarkeit. Ob das Haus mit einem Untergeschoß für Wirtschafts- und Dienstbotenräume ausgestattet werden soll, ob die Küche ebenerdig untergebracht wird, ob ein oder zwei ausgebaute Geschosse angelegt werden, ob überhaupt mehr in die Breite oder mehr in die Höhe gebaut werden soll, das sind die ersten einschneidenden Entscheidungen, die für den Hausentwurf zu treffen sind. Wie sodann die einzelnen Räume aneinandergereiht werden, wie sie sich in ihren Größenverhältnissen zueinander verhalten sollen, wie sich der Verkehr im Hause abwickeln, wie sich die Bewirtschaftung und Bedienung aufs bequemste und ohne Störung der Bewohner abspielen wird, wie der Zugang für Besucher geregelt, die notwendigen Bequemlichkeiten angeordnet, die Dienstboten menschlich untergebracht und doch die Lebenskreise der Herrschaft und der Dienerschaft getrennt werden, das alles muß gründlich überlegt und mit dem Architekten erörtert werden.

Fragen der Gartengestaltung

Ist über diese Punkte Einigkeit erzielt, und sind so die Grundlagen für den eigentlichen Bauentwurf geschaffen, so ist die Gartengestaltung ein weiteres wichtiges Gebiet der gemeinschaftlichen Beratung. Was soll im Garten gezogen werden? Welcher Anteil an Blumen-, an Gemüse-, an Obstpflanzungen ist erwünscht, wo sind diese Einzelteile der Gartenanlage zweckmäßig unterzubringen? Wo sind Ruheplätze, Gartenlauben, Laubengänge anzulegen?

Wie erfolgt die Abgrenzung nach den Nachbarn in einer Weise, daß eine gegenseitige Störung vermieden wird? Wie können unerwünschte An- und Ausblicke verdeckt, schöne Aussichten in die Landschaft eröffnet werden?

Einrichtung der Räume

Mit der Entscheidung aller dieser Fragen ist aber erst die äußere Gestaltung des Anwesens erledigt. Jetzt folgt ein Kapitel, das zu den verwickeltsten des Hausbaues gehört, nämlich die Einrichtung der inneren Räume. Ist es schon natürlich, daß der Bauherr bei der äußeren Gestaltung im weitgehenden Maße mitwirkt, so müssen bei der Einrichtung der Räume des Hauses seine persönlichen Wünsche völlig bestimmend sein. Die Erfahrung lehrt, daß gerade hier die langwierigsten Verhandlungen erwachsen und die größten Schwierigkeiten zu überwinden sind. Das liegt zum Teil daran, daß wir in Deutschland heute noch kein allgemein anerkanntes Geschmacksübereinkommen haben, wie es in alten Zeiten vorlag und bei anderen Völkern zum Teil noch heute herrscht. Das Alte ist überständig, das Neue aber noch nicht widerspruchslos angenommen. Es ist kennzeichnend, daß die meisten Hausbau-Verhandlungen mit den vorhandenen alten Möbelstücken beginnen. Wie weit es richtig oder nicht richtig ist, die Zimmer nach den schon im Besitz des Bauherrn befindlichen Möbeln zu bauen, ist nicht immer einfach zu entscheiden, zumal beim Bauherrn häufig Gefühlswerte sehr stark mitsprechen.

Gebrauchsforderungen

Aber abgesehen von Geschmacks- und persönlichen Fragen, ist schließlich bei der inneren Einrichtung eines Hauses unendlich viel zu erörtern, was sich auf den Gebrauch bezieht. Jedes einzelne Zimmer bedarf der sorgfältigsten Durchdenkung. Wo im Arbeitszimmer der Schreibtisch stehen muß, wo und wie die Bücher untergebracht werden sollen; die beste Form des Musikzimmers, die zweckmäßigste Stellung des Flügels darin; die Stellung der Betten in den Schlafzimmern; die Einrichtung der Kinderzimmer; die nutzbringende Unterbringung der zahlreichen, in allen Teilen des Hauses verstreuten Wandschränke; das alles sind Fragen von höchster Wichtigkeit, so eingreifend, daß sie bereits bei der ersten Entwurfsarbeit erörtert und berücksichtigt werden müssen. Die Gewohnheit, die Möblierung als etwas Nebensächliches zu betrachten, führt nur allzu häufig dazu, daß später die größten Verlegenheiten entstehen. Die Forderung des besten Gebrauches der Räume sollte an allererste Stelle

gesetzt werden. Eine vertiefte Kenntnis dessen, welche Mittel für das behagliche und gesunde Wohnen heute zur Verfügung stehen, ist die beste Grundlage für ein gedeihliches Zusammenarbeiten des Bauherrn mit dem Architekten. Die Vorstellungen gerade über dieses Gebiet haben sich bei uns in den letzten Jahrzehnten gewaltig erweitert. Nirgends sind auch nur annähernd so große Fortschritte gemacht worden wie hier. Die Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen und läßt namentlich bei den gesundheitlichen Einrichtungen noch viel Arbeit zu tun übrig. Aber das, was wir heute erreicht haben, sollte wenigstens bekannt sein, um angewendet werden zu können. Und zwar schon aus wirtschaftlichen Gründen; es gibt nichts Falscheres, als heute ein nicht auf der Höhe der gesundheitlichen Ansprüche stehendes Haus zu bauen, es wird bald veraltet und bei einem Besitzwechsel dann schwer verkäuflich sein. Die gute Verkäuflichkeit ist aber ebenfalls einer der Gesichtspunkte, die beim Hausbau beobachtet werden müssen.

Gestaltung

Neben diesen Nützlichkeitsfragen ist die bauliche Gestaltung von nicht zu unterschätzender Bedeutung. So sehr auch das Bestreben zu begrüßen ist, vor allem ein vollendetes Architekturwerk zu schaffen, so würde es doch gefährlich sein, die vorgefaßte architektonische Form zum Ausgangspunkt der Gestaltung zu machen. Bei einem vorzugsweise nützlichen Gebilde steht immer das Bedürfnis gebieterisch im Vordergrunde. Sache des Entwerfers ist es, sich in den vielfachen Gebrauchsanforderungen zurechtzufinden, aus ihnen das Beste zu machen und dem Bauherrn trotz der Vorherrschaft der Bedürfnisfrage ein gutes architektonisches Werk zu geben. Die Architektur braucht dabei keineswegs zu kurz zu kommen. Wie sich im Leben das Moralische (nach Vischers „Auch Einer") immer von selbst versteht, so versteht sich beim Bauen das Architektonische immer von selbst.

Das Haus ein Gebrauchsgegenstand

Das Ergebnis aller sich darbietenden Untersuchungen würde zu einer umfassenden, ja erschöpfenden Darstellung des Hausbaues führen. Es ist jedoch hier von einer wissenschaftlichen Betrachtungsweise abgesehen. Das ganze Gebiet soll lediglich vom Standpunkt der Alltagsforderungen aus behandelt werden. Denn ein Haus ist doch nun einmal zuerst ein Gebrauchsgegenstand. Es gilt daher zunächst zu überlegen, in welcher Weise es dem Gebrauch am besten dienen kann. Alle philosophischen, ethischen und ästheti-

schen Erörterungen, an denen das neuere Schrifttum so reich ist, können dazu nicht verhelfen. Sich ein Haus bauen zu lassen, ist in gewisser Hinsicht ein ähnlich nüchternes Geschäft als sich einen Anzug machen zu lassen. Beim Anzug kommt es vor allem darauf an, daß er paßt, daß der Stoff gut ist, daß alle Einzelheiten praktisch und nach Wunsch ausfallen, und nicht zuletzt, daß er gut und gediegen gearbeitet ist. Um ähnliche Einzelfragen handelt es sich aber auch beim Hausbau. Sie mögen, von einer höheren Warte betrachtet, an sich nebensächlich, ja kleinlich erscheinen, in Wirklichkeit machen sie die Bequemlichkeit und damit den Gebrauchswert des Hauses aus. Es ist, nachdem so viel über Schönheit und Geschmack geredet worden ist, wirklich an der Zeit, hier endlich einmal auf die Sache einzugehen, zumal auch die beim Hausbau immer in erster Linie stehende Wirtschaftlichkeit so am besten zu ihrem Rechte gelangt. Es wäre vielleicht ein guter Plan, jetzt nach dem Kriege das so beliebte ästhetische Gedankenturnen in den Lüften für einige Zeit zu unterbrechen und den kleinen Wirklichkeiten unten auf der Erde einmal gründlich näherzutreten. Es ist da mehr zu tun übrig gelassen, als sich mancher vorstellt. Die Gegenwart drängt gebieterisch zur Sachlichkeit und zur werkmäßigen Folgerichtigkeit. Die Wiederherstellung gesunder Handwerklichkeit ist eine Forderung des Tages. Daß der Hände Arbeit sogar die Grundlage aller Kunst sei, wurde dem alternden Goethe so sehr zur Überzeugung, daß er sein Endwerk „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ ganz auf diese Wahrheit stimmte. Nun muß aber gerade beim Bau des eigenen Hauses das klare Erfassen des Wirklichen vorwalten, wenn unser Haus ein irgendwie vollwertiges Gebilde werden soll.

Erschwerte Verhältnisse nach dem Kriege

Das ist um so mehr nötig, als der Krieg einen tiefen Einschnitt in das wirtschaftliche Leben der Zeit gebracht hat. Wir müssen uns ungemein einschränken, wir werden viel einfacher bauen, überflüssige Zimmer weglassen, unsere Räume verkleinern, den ganzen Baukörper bedeutend verringern, den Garten nützlicher gestalten. Da heißt es denn erst recht achtsam sein, daß alle noch irgendwie erreichbaren Vorteile gewahrt werden. Ausführlichste Vorausüberlegung der Anlage, genaue Abwägung jeder Einzelheit, sorgfältigste Planung, beste Ausführung aller Teile bei Wahrung der alleräußersten Sparsamkeit werden zur unabweisbaren Forderung. Denn der Hausbau wird

nicht ruhen, er wird nur in um so größerem Umfange wieder aufgenommen werden, sobald sich das wirtschaftliche Leben irgendwie wieder eingerenkt hat. Die Sehnsucht nach Wiederherstellung des häuslichen Lebens, der Drang zum vermehrten Zusammenschluß der Familie hat sich durch alle Schrecknisse des Krieges nur verstärkt. Ein Trieb zur Verinnerlichung geht jetzt durch die Besten des Volkes, mögen sich augenblicklich die Anzeichen sittlicher Mängel noch so sehr hervordrängen. Es ist Hoffnung vorhanden, daß in naher Zukunft das Natürliche vor dem Gekünstelten, das Einfache vor dem Verwickelten den Vorzug erhalten wird. Alles das vereinigt sich heute schon bei vielen zu dem Wunsche, sobald als irgend möglich im eigenen, und zwar ländlichen, Hause, umgeben von Garten und Land, zu wohnen, um dort ein neues, glücklicheres Leben zu beginnen. War der Landhausbau vor dem Kriege eine Frage der Bemittelten, so wird er sehr bald eine Volksfrage werden. Der Übergang zum Einfamilienhause wird eines der Merkmale jener neuen Zeit sein, die wir nach dem Unheil des Weltkrieges für Deutschland erhoffen.

Verinnerlichtes Leben

Bei Bearbeitung des Stoffes hat es sich aus Rücksicht auf den Buchumfang als zweckmäßig erwiesen, zunächst nur den eigentlichen Hausbau und die allgemeine Einrichtung der Innenräume zu behandeln. Der Garten und die Nebenanlagen zum Hause werden ebensosehr einer besonderen Betrachtung bedürfen, wie das lose Hausgerät, mit dem die Räume im einzelnen ausgestattet werden.

Stoffumfang und Stoffbehandlung

Es ist klar, daß es bei einer allein auf den Gebrauchszweck abzielenden Betrachtung hauptsächlich auf das Wort ankommen muß, dem das Bild nur zur Erläuterung beigegeben ist. Unsere bisherigen Schriften über Hausbau und Inneneinrichtung krankten vor allem auch an einer verwirrenden Überzahl von Abbildungen, besonders von Lichtbildaufnahmen. Man konnte da häufig das Gefühl nicht unterdrücken, daß der beigegebene, vorwiegend ästhetisierende Drucksatz nur zur Umrahmung der Bilder diente. Jedenfalls hat diese Art von Veröffentlichungen dazu beigetragen, daß sich die meisten Menschen damit zufrieden geben, die Bilder anzusehen, den Text aber außer acht lassen.

Der Text in diesem Buche möchte aber gelesen werden. Denn nur so können die Anregungen wirksam werden, zu deren Aufnahme sich der Leser als künftiger Bauherr vielleicht geneigt findet.

2. Die Kostenfrage

Ziel der letzten Entwicklung des Hauses

Den Ausgangs- und Kernpunkt aller Erwägungen über den Bau eines Hauses pflegt die Kostenfrage zu bilden. Macht doch die Ausgabe für die Wohnung für jeden Menschen einen bedeutenden Bruchteil seiner laufenden Aufwendungen aus. Von der städtischen Mietwohnung wissen wir, daß sie Abstufungen für jedes Einkommen bietet. Nicht so schien es bisher beim Einfamilienhause, mit dem die Vorstellung der Kostspieligkeit untrennbar verbunden war. Jene ersten Landhäuser aus den sechziger und siebziger Jahren waren Sommerhäuser, von solchen errichtet, die sich zwei Wohnungen leisten konnten. Aber auch die Landhaussiedlungen späterer Zeit, in denen die Bewohner Sommer und Winter wohnten, bestanden zunächst fast nur aus großen Häusern. Erst allmählich wurden auch kleinere Häuser zu bauen begonnen. Dabei stellte sich freilich heraus, daß alle auf den Einfamilienhausbau abzielenden Einrichtungen, wie Baupolizei, Grundstückgrößen, Straßenvorschriften usw. eigentlich nur auf das große Landhaus zugeschnitten waren. Breite Straßen, deren Kosten auf die Anlieger geschoben wurden, erhöhten den Preis des Baulandes, und die Vorschrift der sogenannten offenen Bebauung nötigte bei kleinen Grundstücken zur Preisgabe von viel kostspieligem Land für die gärtnerisch unbrauchbaren Vorgärten und Zwischenräume zwischen den Häusern. Erst ganz neuerdings sind die hier herrschenden Vorstellungen durchbrochen worden, wie weiterhin noch ausgeführt werden wird. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Entwicklung heute immer weiter auf die Ermöglichung des Einfamilienhauses für breitere Volksschichten gehen wird. Um so dringender müssen die Bedingungen für diese Hausform geklärt werden; die erste Grundlage bildet aber, wie gesagt, die Kostenfrage.

Unklare Vorstellung über die Baukosten

Gerade über die Baukosten sind die irrigsten Meinungen im Volke verbreitet. Der eine weist auf ein Haus hin, das

angeblich trotz seiner Größe für eine ganz geringe Summe errichtet worden sei; der andere berichtet von riesigen Kosten irgendeines, durch Größe oder Ausstattung gar nicht weiter auffallenden Hauses. Bei allem, für das wir im Leben höchlichen Anteil nehmen, ist der Märchenbildung Tür und Tor geöffnet, so auch beim Hausbau. In Wirklichkeit liegen die Dinge aber sehr einfach. Es ist keinerlei Geheimnis mit der Baukostenfrage verbunden. Allerdings ist auch das Mittel, ein großes Haus für kleines Geld zu bauen, bis heute noch nicht gefunden. Die herrschenden Unklarheiten rühren hauptsächlich daher, daß sich jeder unter Baukosten etwas anderes vorstellt. Es ist somit nötig, zunächst zu untersuchen und festzustellen, was unter diesem Begriff zu verstehen sei.

Arten der Kosten

Bei Erstellung eines Wohnsitzes kommen gewöhnlich folgende Ausgaben in Betracht: 1. Grunderwerb, 2. Kosten des einfachen Hauses bis zur Bewohnbarkeit, 3. Kosten etwaiger besonderer Zutaten am Äußeren und besseren Innenausbau, 4. Neumöblierung des Hauses oder Ergänzung des vorhandenen Möbelbestandes, 5. Herrichtung der Umgebung des Hauses, 6. Gebühren und Abgaben.

Wenn nun von den Baukosten eines Hauses die Rede ist, so muß vor allen Dingen erst festgestellt werden, welche der genannten sechs Posten im Sonderfalle in die Summe einbegriffen werden sollen und welche nicht. Nennt zum Beispiel jemand nur die Kosten des einfachen Hauses (Posten 2), so vermag er für seinen Fall mit sehr billigen Baukosten zu prunken. Die angegebene Summe steht aber vielleicht in starkem Widerspruch zu der in seinem Schreibtisch ruhenden sorgfältigen Verbuchung aller für sein Anwesen aufgelaufenen Unkosten. Es kann leicht der Fall sein, daß die Gesamtkosten das Doppelte, wenn nicht das Dreifache der einfachen Hausbaukosten ausmachen.

Zunächst ist es von Wichtigkeit, kurz zu beleuchten, welche Rolle die einzelnen Posten innerhalb der Gesamtausgaben für ein Anwesen spielen.

Grunderwerbskosten

Der Posten 1: Grunderwerb, wird sehr verschieden ausfallen, je nach der Größe des Grundstückes und je nach der Gegend, in der der Bauplatz gewählt wird. Es kommt natürlich ganz darauf an, ob sich der Bauherr in einer vornehmen Vorstadt, wie etwa der Gemeinde Grunewald bei Berlin, anbaut, oder ob er sich mit einem weiter abliegenden Vororte begnügt oder schließlich gar sich irgendwo draußen auf dem Lande ansiedelt. Der Preis

für das Quadratmeter Bauland kann sich je nach diesen Umständen in den allerweitesten Grenzen, sagen wir zwischen 50 Pf. und 100 M. bewegen. Nimmt man an, daß etwa 1500 qm Land in Betracht kommen (so viel ist für ein mittleres Haus nötig, wenn noch ein Garten übrigbleiben soll), so kann demnach der Bauplatz bei der gleichen Größe zwischen 750 M. und 150 000 M. schwanken. Jeder Mensch weiß, daß Grundstücke sehr verschieden teuer sind, und daß die Bauplatzfrage bei den Gesamtkosten eines Anwesens meist entscheidend mitspricht. Hier sind also kaum Unklarheiten zu erwarten; anderseits gehören die Kosten des Grundstücks aber gar nicht zu den Baukosten. Diese setzen sich eigentlich nur aus den Posten 2 und 3 zusammen (Baukosten des einfachen Hauses, Schmuck und besserer Ausbau); häufig wird dazu auch noch der Posten 4 (neu zu beschaffendes Hausgerät) gerechnet. Die drei Posten unterscheiden sich ihrer Art nach dadurch grundsätzlich voneinander, daß der Posten 2 eine unbedingt notwendige Ausgabe ist, während die beiden anderen mehr oder weniger im Belieben des Bauherrn liegen. Um zur Klarheit zu gelangen, ist es daher nötig, diese drei Posten gesondert zu betrachten und sie stets voneinander getrennt zu halten.

Kosten für das einfache wohnfertige Haus

Die Kosten für das einfache, aber wohnfertige Haus (Posten 2) sind, als einziger Posten unter den sechs, bei Häusern gleicher Größe stets ziemlich dieselben, bei verschieden großen Häusern stehen sie in einem sich gleichbleibenden Verhältnis zum Umfang des Hauses. Mit ihnen läßt sich daher, bei gesicherten Einheitsbaukosten, als mit etwas Zuverlässigem, aber auch Unabänderlichem rechnen. Sie schwanken nur etwas, je nach der Gegend, in der gebaut wird. Bei bekannter Örtlichkeit aber lassen sich über sie immer von vornherein völlig zutreffende Angaben machen. Der Begriff des einfachen, wohnfertigen Hauses ist also der eigentliche Grundpfeiler in der Betrachtung der Baukosten.

Begriff des einfachen wohnfertigen Hauses

Was ist unter dem einfachen wohnfertigen Hause zu verstehen? Die Frage dreht sich hauptsächlich um die Art und den Grad des inneren Ausbaues. Hierzu ist zu sagen: Das einfache, wohnfertige Haus soll gediegen gebaut und mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet, auch durchaus würdig und geschmackvoll ausgebaut sein, jedoch keine Art von Überfluß aufweisen. Inbegriffen sind Sammelheizung oder Ofenheizung, Wasserleitung, die Be-

reitung und Zuführung von warmem Wasser, die elektrische und die Gasleitung. Was die Ausstattung der Wohnräume anbetrifft, so können die Wände tapeziert oder gestrichen sein; die Hauptwohnzimmer haben eichenen Stabfußboden, die übrigen Zimmer kiefernen Riemenfußboden oder Linoleumbelag; die Küche, die Bäder und die Aborte haben Fußbodenbelag aus Fliesen und auch die Wand ist dort mit Fliesen bis zur Höhe von etwa 1,50 m über dem Fußboden verkleidet. Die Bäder- und Aborteinrichtungen selbst sind von guter, aber nicht allererster Gattung, Türen und Fenster sind gute Bautischlerarbeit. Die durch Drahtverputz- oder andere dünne Scheidewände abgegrenzten Wandschränke haben bautischlermäßige Türen und geputzte Innenflächen (sind also keine Möbeltischlerarbeit). Sie sind lediglich mit Haken oder Stellbrettern ausgestattet.

Nächst der inneren Ausstattung kommt für den Begriff des einfachen, wohnfertigen Hauses die Behandlung des Äußeren in Frage. Angewandt können werden Putzbau auf Steinsockel, Ziegelbau oder sogenannter Bruchsteinbau, falls die Gegend diesen begünstigt. Das Dach ist mit Ziegel oder Schiefer gedeckt; für die äußeren Klempnerarbeiten kommt starkes Zink in Betracht. Es können äußere hölzerne Fensterläden oder innere Rolläden angewendet werden. Alle Baustoffe und Arbeitsverfahren sind durchaus gediegen und innerhalb der gesteckten Grenzen von der besten Art.

Nicht in diesen Begriff des einfachen, wohnfertigen Hauses sind einbegriffen: Sandstein- und Werksteinarbeiten, plastischer und anderer Schmuck am Äußeren und im Innern, Kunstmetallarbeiten, Marmorverkleidungen, besserer Parkettfußboden, reich verzierte Decken, Holzverkleidung der Wände und Decken, Kunstverglasungen, Wandbrunnen, Kamine, bessere Heizkörperverkleidungen, Wandschränke mit tischlermäßig guter Inneneinrichtung, kostspielige Badeeinrichtungen. Alle diese Dinge sollen vielmehr als über das einfache Bedürfnis hinausgehend gelten.

Zusammensetzung der Kosten

Für ein bis zu dem genannten Grade ausgebautes Haus liegen, wie gesagt, zuverlässige Erfahrungspreissätze vor. Die Sätze sind ziemlich allgemeingiltig, weil es sich hier um durchweg marktgängige Arbeiten handelt. Die Kosten setzen sich zusammen aus den Preisen für Baustoffe, dem Arbeitslohn und dem Unternehmergewinn. Die Baustoffe

haben allbekannte Marktpreise (fast in der Art der Börsenkurse), der Lohn der Bauhandwerker richtet sich nach bestehenden Staffelsätzen, der Verdienst des Bauunternehmers bewegt sich in den bekannten Grenzen zwischen 10 und 15 v. H. Nur die Lohnsätze sind örtlich stark abgestuft, namentlich sind bedeutende Unterschiede vorhanden zwischen den Löhnen in großen Städten und den Löhnen auf dem Lande. Einen bedeutenden Mehrbetrag können bei den heute herrschenden Verhältnissen die Anfuhrkosten von Baustoffen verursachen, wenn das Haus weitab von Verkehrswegen liegt. In der Baukostenberechnung muß solchen Umständen Rechnung getragen werden. Es ist aber sonst immer mit festen örtlichen Einheitssätzen zu rechnen. Bei dieser sicheren Bestimmbarkeit der Baukosten für das einfache, wohnfertige Haus empfiehlt es sich, die dafür auflaufenden Ausgaben (Posten 2) als die Baukosten im engeren Sinne zu betrachten, alle anderen, ihrer Natur nach schwankenden Kosten aber als Zuschläge zu bezeichnen.

Einheitssätze für die Baukosten

Die Stetigkeit der Baukosten für das einfache Haus gestattet, sich bei der Planung so lange mit diesen Einheitssätzen zu behelfen, als die Baukosten noch nicht genau, d. h. auf der Grundlage der fertigen Bauzeichnungen, in gesonderter Aufstellung berechnet werden können. Die Einheitssätze geben dem Architekten das Geleit durch seine erste Entwurfsarbeit, für die natürlich die Kostenfrage die wichtigste Grundlage bildet. Sie beziehen sich entweder auf das Geviertmeter bebauter Fläche, oder auf das Kubikmeter umbauten Raumes. Die bebaute Fläche wird unter Zugrundelegung des Erdgeschoßplanes ermittelt, wobei die genauen Ausmaße des Grundrisses bekannt sein müssen und alle An- und Ausbauten zu berücksichtigen sind. Die Berechnung des Rauminhaltes des Hauses ist etwas umständlicher und nötigt zu einigen besonderen Ausgleichungen. So würde es zum Beispiel unzutreffend sein, den Rauminhalt des leeren Dachbodens ebenso zu bewerten wie den Inhalt eines ausgebauten Geschosses. Man wählt meistens den Ausweg, aus dem Gesamtraum des Dachbodens nur den Inhalt der ausgebauten Zimmer auszuschneiden und in die Berechnung einzubeziehen. Eine andere Berechnungsart ist die, bei weitgehend ausgebautem Dachgeschoß zwei Drittel der Zimmerhöhe, bei nicht ausgebautem ein Drittel der Höhe bis zum Kehlbalken zu rechnen. Die Höhe des Keller-

geschosses wird von der Kellersohle aus, bei nicht unterkellerten Teilen von den Grundmauervorsprüngen aus gemessen. Die Berechnungsart nach Geviertmetern bebauter Fläche hat den Vorzug der Einfachheit, die üblichen Einheitssätze können aber nur unter der Voraussetzung eines Hauses von einer bestimmten Geschoßzahl angewendet werden, sind also für ein Haus mit Erd- und Obergeschoß anders als für ein eingeschossiges, dreigeschossiges oder viergeschossiges Haus.

Bei dem üblichen zweigeschossigen Landhause mit ganzer Unterkellerung und Teilausbau des Dachgeschosses betrug der Einheitssatz für das Geviertmeter bebauter Fläche vor dem Kriege, je nach der Gegend, 180 bis 250 M. Die untere Grenze kam im allgemeinen für einfache ländliche Verhältnisse, die obere für die Vororte größerer Städte in Betracht. Wollte man nach Kubikmetern umbauten Raumes berechnen, so mußten für das Raummeter 18 bis 27 M. angesetzt werden. Während des Krieges sind überspannte Baupreise eingetreten, die sich nach dem Kriege sogar noch wesentlich erhöht haben. Ein nicht unbeträchtlicher Preisaufschlag wird dauernd bleiben, der sich in den ersten Friedensjahren im allgemeinen wohl nicht unter dem Doppelten bis Dreifachen des Friedenspreises bewegen wird. Die Verhältnisse sind augenblicklich ganz unübersichtlich. Es bleibt daher nichts übrig, als vorläufig noch mit den Friedenspreisen zu rechnen und die durch die jeweilige Preislage gegebenen Zuschläge einzusetzen. Im Sommer 1919 betrugen diese Zuschläge 300 bis 400 v. H. des Friedenspreises.

Festsetzung der bebauten Fläche

Die Einheitssätze gestatten auch dem Laien, sich von vornherein ein Bild darüber zu machen, mit welchen Kosten er seine schlummernden Wünsche verwirklichen kann. Nur darf er nicht den von Baulustigen so häufig begangenen Weg einschlagen, lediglich die Flächen der gewünschten Zimmer zusammenzuzählen. Auf diese Weise erreicht er einen viel zu geringen Flächenbetrag, denn er pflegt dabei nicht nur Flure, Treppenhäuser, Aborte und andere Nebenräume unberücksichtigt zu lassen, sondern vergißt auch den nicht kleinen Raumanteil zu berücksichtigen, den die äußeren und inneren Mauern einnehmen. Diese „Mauerstärken" werden vom Laien überhaupt gern vernachlässigt, besonders auch dann, wenn er selbst Skizzen anfertigt. Will man auf dem Wege des Zusammenzählens der Zimmergrößen die bebaute Fläche er-

mitteln, so ist es nötig, zu der Summe noch mindestens einhalbmal so viel Fläche hinzuzurechnen, denn einen so bedeutenden Betrag machen die Mauerstärken, Flure und Treppenhäuser aus.

Mit Hilfe einer dieser beiden, richtig angewendeten Berechnungsarten ist es verhältnismäßig leicht, die Baukosten des einfachen, wohnfertigen Hauses von vornherein zu bestimmen. Wird eine gewisse Größe des Hauses gewünscht, so ergeben sich mit Sicherheit daraus auch die zu erwartenden Kosten.

Kosten für besseren Ausbau und reichere Architektur

Zu diesen Kosten müssen aber im Falle einer reicheren Behandlung des Baues die in den Posten 3 und 4 liegenden Zuschläge eingeführt werden. Zuschläge werden zum Beispiel beim Außenbau für Werkstein, für Bildhauerarbeit, für Kunstschmiedearbeit usw. gemacht. Für solche Arbeiten allgemeine Sätze von vornherein anzugeben, ist unmöglich. Selbstverständlich müssen dazu erst veranschlagungsfähige Einzelentwürfe vorliegen. Ganz unbestimmt muß auch eine Schätzung der Zuschläge für besseren inneren Ausbau ausfallen, solange ins einzelne gehende Entwürfe und Kostenanschläge hierfür nicht aufgestellt sind. Denn es handelt sich hier erst recht um ein Gebiet, für das es keine abgegrenzten Werte gibt. Die bessere architektonische Ausstattung eines Musikzimmers kann 1000 M. oder 30 000 M. kosten, alles hängt von dem Reichtum des Entwurfes, der Art der Baustoffe, dem Grade der künstlerischen Durchbildung ab. Noch unsicherer wird die Rechnung, wenn Wandmalereien, Bildhauerarbeiten, farbige Glasgemälde Anwendung finden sollen. Denn bei diesen Arbeiten spielt vor allem die Künstlervergütung eine Rolle, und diese kann, je nach der Stellung des Bildhauers oder Malers, sehr verschieden sein.

Es leuchtet also ein, daß bei Beurteilung der Baukosten eines Hauses die zusätzlichen Ausgaben für äußeren Architekturschmuck und reicheren inneren Ausbau als eine völlig wandelbare Größe betrachtet werden müssen. Sie sollten daher, wie gesagt, niemals in die eigentlichen Baukosten einbezogen, vielmehr immer gesondert behandelt werden; mit „Baukosten“ schlechthin sollten immer nur die Kosten für das einfache, wohnfertige Haus bezeichnet werden.

Kosten für Möbel

In einem sorgfältig durchgebildeten Hause werden Hausgerät, Teppiche, Vorhänge, Treppenläufer, Beleuchtungskörper, Tischdecken, Kleingerät meistens mit der

allgemeinen Innenausstattung zusammen entworfen und angefertigt. Der im Alltagsleben häufigere Fall ist jedoch der, daß der bewegliche Hausrat aus der großstädtischen Mietswohnung oder aus dem alten Hause in das neue Haus übergeführt wird. Immerhin werden auch dann noch bei der Übersiedelung Ergänzungen der Teppiche, Vorhänge, Beleuchtungskörper, oft auch der Möbel nötig sein, die eine ganz unbestimmte, von den Umständen abhängende Ausgabe bedeuten. Es leuchtet daher ohne weiteres ein, daß auch der Posten 4 eine außerordentlich schwankende Größe ist.

Kosten für die Umgebung des Hauses

Eine weitgehende Verschiedenheit der Ausführung und demzufolge der Kosten ergibt sich auch bei Posten 5: Herrichtung der Umgebung des Hauses. Hier kommen die Gartenanlage, die Umwehrung, etwaige Zufahrtstraßen, Waldabschläge und Neupflanzungen, ferner bei großen Häusern Nebengebäude, wie Pförtnerhaus, Ställe, Wagenschuppen, Kraftwagenhaus, Gärtnerhaus, Gewächshäuser, Eisschuppen, Boothaus, Badestelle usw. in Betracht. Bei der Gartenanlage liegen die allerverschiedensten Möglichkeiten vor, die zum Teil auch mit der Natur des Bauplatzes im Zusammenhang stehen. Wird etwa mit großen Erdbewegungen, Terrassenbildungen, Wandelgängen und Gartenhäuschen, mit Wasserbecken und künstlerischen Ausstattungsstücken gerechnet, so können die Kosten des Gartens sehr hoch werden. Je nach der Art des Grundstückes werden unter Umständen auch sehr kostspielige Zufahrtwege nötig. Die Umwehrung kann einfach oder aufwendig geschehen, ihre Kosten hängen zudem von der Ausdehnung der Grundstücksgrenzen ab und wachsen mit diesen manchmal zu großen Summen an. Selbstverständlich müssen alle etwaigen Nebengebäude je nach ihrer Art und Größe besonders berechnet und deren Baupreise den Gesamtkosten zugefügt werden. Alle diese Punkte bedürfen bei ihrer wirtschaftlichen Bedeutung einer sorgfältigen Prüfung von vornherein. Die unter Posten 5 fallenden Kosten sind zudem in hohem Maße abhängig von der Bodengestaltung, von der Art und Größe des Grundstückes, vom Geschmack und den Neigungen des Bauherrn. Über diesen Posten also mit Hilfe eines Einheitssatzes irgendeine Angabe zu machen, ist ganz unmöglich. Es kann aber hinzugefügt werden, daß der im Landhausbau erfahrene Architekt sehr wohl in der Lage ist, auch schon vor Beginn des Baues einen

Kostenüberschlag aufzustellen, wenn er den Bauplatz gesehen und die Wünsche des Bauherrn kennen gelernt hat.

Gebühren und Abgaben

Schließlich kommen bei Posten 6: Gebühren und Abgaben in Betracht die üblichen Unkosten bei Erwerb eines Grundstückes, die Wegebeitragskosten an die Gemeinde (Anliegerbeiträge), die Gebühren für die baupolizeilichen Genehmigungen und Abnahmen, die Kosten für die Gas-, Wasser- und Elektrizitätsanschlüsse, die Entlohnung des Architekten. Die Gebühren bei Erwerb des Grundstückes, die ja, abgesehen von der Wertzuwachssteuer, gewöhnlich dem Käufer zufallen (Stempel, Besitzwechselabgaben, Notarkosten usw.), pflegten bisher immerhin 4 bis 5 v. H. der Kaufsumme zu betragen. Ob sie durch die neue Steuergesetzgebung nicht ganz bedeutend höher werden, läßt sich noch nicht sagen. In jedem Falle muß genau festgestellt werden, ob Wegebeitragskosten an die Gemeinde zu zahlen sind (worüber im Abschnitt über den Bauplatz Näheres gesagt ist). Sie pflegen nicht unbeträchtlich zu sein, besonders wenn ein Grundstück an mehreren Seiten von öffentlichen Wegen umgeben ist. Auf 60 bis 100 M. für das laufende Meter Straßenanlage mußte schon vor dem Kriege gerechnet werden. Bei einem eingebauten Grundstücke, das etwa 25 m Straßenseite hat, macht der Betrag noch keine sehr hohe Summe aus; liegt das Grundstück aber an der Ecke und hat 100 m Straßenfront, so sprechen die Anliegerbeiträge bereits sehr stark mit. Die Gebühren für die Genehmigung des Baupolizeientwurfes, sowie für die Rohbau- und Gebrauchsabnahme, das Einmessen der Bauflucht durch den Landmesser, die Schornsteinabnahme, Nachtragsgenehmigungen und andere etwa in Frage kommenden behördlichen Maßnahmen treten hinzu. Sie fallen indessen nicht sehr ins Gewicht und sind bei einem kleineren und mittleren Hause mit einigen hundert Mark erledigt. Die Kosten für die Gas-, Wasser-, Elektrizitäts- und Entwässerungsanschlüsse entstehen dadurch, daß von den Straßenleitungen bis zum Hause Abzweige gelegt werden müssen, die meistens von den Versorgungsgesellschaften oder -behörden gegen Berechnung hergestellt werden. Liegt das Haus nahe an der Straße, so bleiben diese Kosten unbedeutend; sie wachsen zu ansehnlichen Beträgen an, wenn das Haus sehr weit in das Grundstück hineingerückt ist.

Architektenvergütung

Über die Vergütung für den Architekten bestehen feste, vom Verbande Deutscher Architekten- und Ingenieurver-

eine aufgestellte, auch durch das Gericht anerkannte Gebührensätze. Die Gebühren nehmen mit dem Grade des Ausbaues zu und sind gestaffelt nach der Höhe der Bausumme. Sie bewegen sich bei ganz einfachen Häusern zwischen 5 und 10 Prozent der Bausumme. Besserer innerer Ausbau pflegt nach höheren Sätzen berechnet zu werden. Zum Unterschiede von den Bezügen anderer Künstler, die von deren Rufe abhängig sind, zum Unterschied auch von den ebenfalls nach Berühmtheit des Aufstellers stark aufsteigenden Ärzterechnungen, pflegen Architekten, auch wenn sie vielbeschäftigt sind, bei den Sätzen der Gebührenordnung zu verbleiben oder sie durch Sonderabkommen nur um ein geringes zu überschreiten. Diese Tatsache ist bei Baulustigen recht wenig bekannt, die landläufige Annahme geht dahin, daß vielgenannte Architekten Riesensummen forderten, eine Vorstellung, die von Mitbewerbern, namentlich kleineren Baumeistern und solchen Bauunternehmern, die lieber ohne die Überwachung eines Architekten mit dem Bauherrn arbeiten möchten, eifrig genährt zu werden pflegt.

Haupt- und Mehrkosten

Nach den bisherigen Darlegungen ist beim Bau eines Hauses hauptsächlich mit zwei großen Ausgaben zu rechnen, die zugleich die unbedingt nötigen Ausgaben sind: dem Preise des Grundstückes und den Kosten für das einfache, wohnfertige Haus. Es kommen dann unter Umständen Mehrkosten für Schmuck und besseren Ausbau, für die Ergänzung der Möbel, für die Herrichtung der Umgebung des Hauses, sowie Gebühren hinzu. Diese Summen sind schwankend und stehen der Mehrzahl nach im Belieben des Bauherrn. Wie verschieden sie sein können, zeigt die folgende Zusammenstellung der Kosten zweier in den Jahren vor dem Kriege ausgeführter Häuser von ungefähr gleichem Flächeninhalt (rund 225 qm).

Beispiel

	Haus A:	Haus B:
1. Grunderwerbskosten	11 000 M.	29 000 M.
2. Reine Baukosten für das einfache wohnfertige Haus	52 500 „	60 100 „
3. BessererAusbau (Wandverkleidung, verzierte Decken, reichere Bäderausstattung usw.) .	—	24 700 „
4. Neue Möbel, Teppiche, Vorhänge und Beleuchtungskörper	—	7 500 „
5. Herrichtung der Umgebung des Hauses (Gartenanlagen, Umwehrung, Terrasse, Eingangstor, Gartenlaube, Spielplatz)	1 900 „	16 500 „
6. Gebühren für Baupolizeiprüfungen, Gas- und Wasseranschluß, Architektenvergütung . .	6 250 „	13 500 „
	71 650 M.	151 300 M.

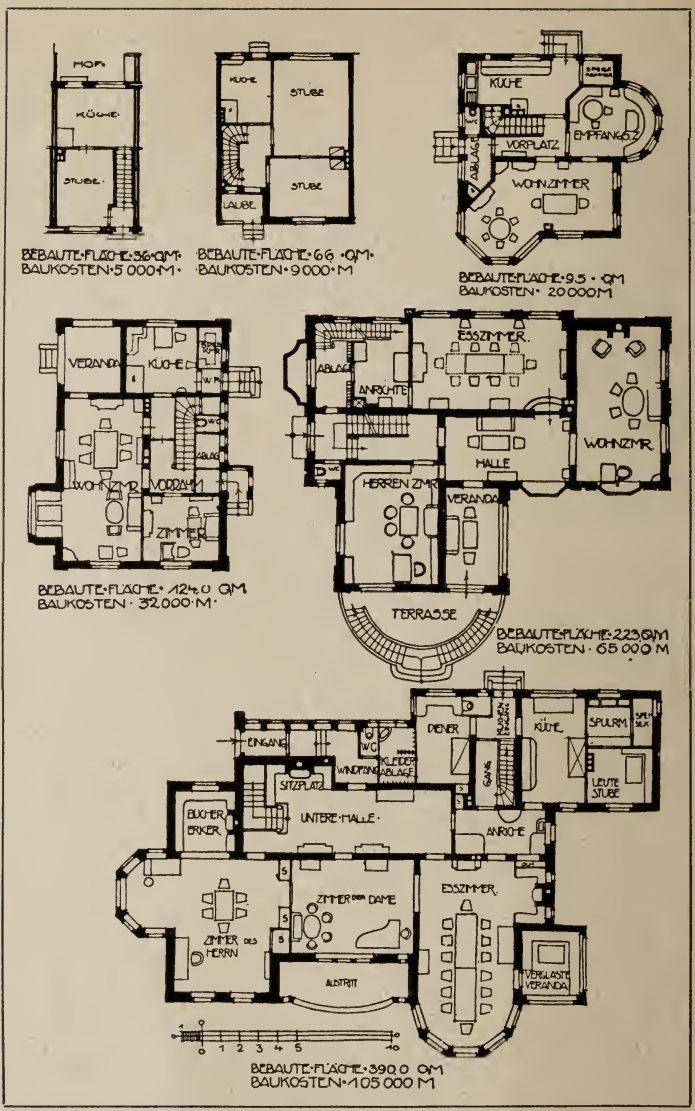
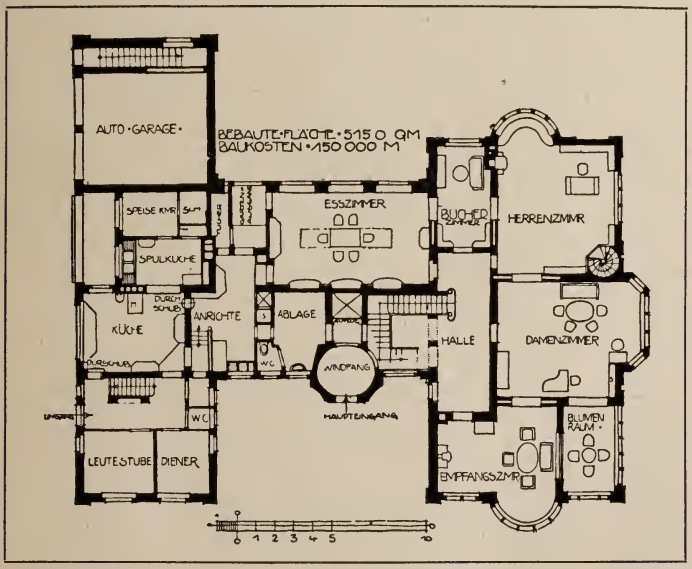


Abb. 1—7. Häuser von aufsteigender Größe, deren Baukosten

In gewöhnlichen Fällen pflegen die Mehr- und Nebenausgaben nicht so beträchtlich zu sein, daß sie den einmal gefaßten Beschluß, zu bauen, wesentlich beeinflussen könnten. Immerhin tut der Bauherr gut, sich Posten für Posten dieser Kosten von vornherein klar zu machen. Der Bauplatz ist meistens schon gekauft, wenn der Architekt in Tätigkeit tritt. Dieser wird aber in der Lage sein, die Kosten für das einfache, wohnfertige Haus genau anzugeben. Äußerer Schmuck, besserer Innenausbau und die Möbelausgaben sind dann Gegenstand besonderer Beschlußfassung des Bauherrn. Die Herrichtung der Umgebung des Hauses kann mit knappen oder mit reichlichen Mitteln erfolgen, je nach der Art von Garten und Umwehrung. So können unter zuverlässiger Beratung alle zu erwartenden Kosten von vornherein geklärt und Enttäuschungen durchaus vermieden werden. Bedingung ist jedoch, daß der Bauherr bei seinen ursprünglichen Absichten bleibt und nicht während des Baues Änderungen und Erweiterungen wünscht, was freilich häufiger ist, als man annehmen sollte, ja beinahe die Regel bildet.



ungefähr im Verhältnis des wachsenden umbauten Raumes ansteigen

Beispiele

In den Abb. 1 bis 7 sind die Erdgeschoßgrundrisse von Häusern dargestellt, bei denen die Baukosten des einfachen wohnfertigen Hauses vor dem Kriege zwischen 5000 und 150 000 M. betragen haben. Die beiden ersten Häuser sind eingebaute (Reihen-)Häuser, das erste ein Arbeiterhaus kleinsten Umfanges, das zweite ein Beamtenhaus, die folgenden sind durchweg freistehende Häuser. Bei allen vorgeführten Beispielen ist das Erd- und Obergeschoß vollständig, das Dachgeschoß teilweise ausgebaut. Das Untergeschoß enthält bei Abb. 5 ausgebaute Räume, und zwar solche für eine Altertumssammlung. Die Ausgaben für besseren inneren Ausbau, Möbel und äußeren Schmuck sind bei allen Beispielen abgezogen, auch ist weder der Grundstückspreis, noch Garten und Umwehrung inbegriffen. Da die Häuser in verschiedenen Teilen Deutschlands ausgeführt sind, stehen die bebauten Flächen nicht in ganz genauem Verhältnis zur Bausumme, jedoch gibt die Zusammenstellung immerhin eine Vorstellung von dem mit zunehmender Größe des Hauses gleichmäßig fortschreitenden Anwachsen der Bausumme.

Wieviel bares Geld ist nötig?

Hat sich der Bauherr ein Bild über die Kosten verschafft, so ist es für ihn nunmehr von Wichtigkeit, zu wissen, in welcher Weise die Geldausgabe während der Bauausführung vor sich geht. Der Architekt ist in der Lage, eine Übersicht darüber aufzustellen, welche Summen zu bestimmten Zeitpunkten fällig werden, der Bauherr kann also über deren Flüssigmachung seine Entschlüsse fassen. Es muß hier aber gleich bemerkt werden, daß die gesamte Bausumme aus eigenen Mitteln gar nicht bereitgestellt zu werden braucht. Viele Laien sind der Meinung, daß sie, wenn sie ein Haus von etwa 100 000 M. Anlagewert errichten wollen, zunächst diese 100 000 M. bar liegen haben müßten. Diese Ansicht bildet etwa den Gegenpol zu der im Bauspekulantentum herrschenden Ansicht, daß man mächtige Mietskasernen bauen könne, ohne persönlich einen Pfennig Geld zu besitzen. Man baut dann eben durchweg mit geborgtem Gelde. Wenn nun auch Beleihung und Baugeldverhältnisse für das Einzelwohnhaus nicht in dem Maße ausgebildet sind wie für das städtische Miethaus, so steht doch immerhin auch dem Bauherrn des Einfamilienhauses der Baugeldmarkt offen. Schon beim Ankauf des Grundstückes wird in der Regel als Anzahlung nur ein Drittel oder ein Viertel des Kaufpreises bar verlangt, der Rest bleibt als grund-

buchlich eingetragenes Darlehen stehen. Während des Hausbaues lassen sich, wo Barmittel zur Bezahlung der Bauhandwerker nicht im vollen Umfang zur Verfügung stehen, Baugeldleihungen vornehmen, allerdings zu einem etwas höheren als dem üblichen Kapitalzinsfuß. Der Baugeldgeber verlangt meist, daß die etwa noch vorhandene Baustellenschuld abgestoßen und der Betrag zur Baugeldschuld geschlagen wird. Durch Baugeldleihung kann der Verkauf von Wertpapieren vermieden werden. Es handelt sich insofern nur um eine Zwischenmaßnahme, als nach Fertigstellung des Hauses sofort ein dauerndes eingetragenes Darlehen auf das ganze Anwesen aufgenommen werden kann. Auch hier sollte eine etwa noch vorhandene Grundstücksschuld vorher getilgt werden, weil es darauf ankommt, eine möglichst hohe erste Beleihung zu mäßigem Zinsfuße auf das gesamte Anwesen zu erlangen. Über die mögliche Höhe einer solchen ersten Beleihung läßt sich bei den örtlichen Verschiedenheiten und bei den neueingetretenen Verhältnissen der unmäßig gesteigerten Baukosten eine bestimmte Angabe zurzeit nicht machen. Sparkassen gewährten früher 50 v. H. des durch die zuständigen Sachverständigen ermittelten Gesamtwertes, Versicherungsgesellschaften und Hypotheken pflegten, bei sonstiger Sicherheit des Geldnehmers, bis zu 60 v. H. des geschätzten Gesamtwertes zu beleihen.

Grundbuchliche Beleihung des Anwesens

Aus den geschilderten Verhältnissen geht hervor, daß bisher an barem Gelde auch beim Landhause kaum mehr als vier Zehntel bis die Hälfte des Anlagewertes nötig war. Häufig stößt man beim Bauherrn auf Widerstreben, eine Beleihung grundbuchlich eintragen zu lassen. Dieses Widerstreben ist aber ganz unberechtigt. Doppelt unverständlich würde es bei Kaufleuten sein, die ja aus ihrem Geld, wenn sie es ihrem Geschäfte zuführen, weit höheren Gewinn ziehen können, als der Zinsfuß der Grundbeleihung beträgt. Wenn ein Fabrikant auf ein Haus im Gesamtanlagewerte von 200 000 M. eine Schuld von 120 000 M. aufnimmt und diese mit 5 v. H. verzinst (der übliche Zinsfuß vor dem Kriege war geringer), so ist sofort ersichtlich, welchen Gewinn er dadurch erzielt, daß ihm diese 120 000 M. in seinem Geschäfte etwa 12 v. H. Zinsen eintragen. Er kann sich dadurch jährlich die beträchtliche Summe von 8400 M. gutschreiben.

3. Die laufenden Ausgaben

Verzinsung des Grundstücks- und des Anlagegeldes

Alle die bisher betrachteten Kosten sind einmalige. Außer ihnen ergeben sich laufende Kosten, und diese erfordern eine gesonderte Betrachtung. Die für das Anwesen verausgabte Anlagesumme würde, wenn sie anders angelegt wäre, Zinsen bringen; die Höhe dieser nach Errichtung des Baues eingebüßten Zinsen ist der Mietwert des Hauses. In welcher Höhe die Zinsen berechnet werden, hängt natürlich von dem herrschenden Geldzinsfuß ab. Es liegt für den einzelnen keine Veranlassung vor, sich den Mietwert seines Hauses nach einem höheren Zinsfuße zu berechnen, als nach dem für mündelsichere Staatspapiere. Ja, es wird sich sogar für den Geldanteil, der auf das Grundstück entfällt, ein weit niedrigerer Zinsfuß rechtfertigen lassen. Bauland in verkehrsreichen Gegenden, in aufstrebenden Städten und Vororten hat die Eigenschaft, im Werte zu steigen. Der Wertzuwachs kommt dem Bauherrn zugute. Der Bauplatz kann sehr wohl in 10 oder 15 Jahren das Doppelte der ursprünglichen Kaufsumme wert sein. Im Falle eines so raschen Wachstums wäre es richtig, Grundstückzinsen überhaupt nicht in Ansatz zu bringen. Was die Verzinsung des Anlagegeldes für das Haus selbst betrifft, so ist zu bedenken, daß hier

Wertminderung des Hauses

nicht eine Wertsteigerung, sondern vielmehr eine Wertverminderung vorliegt. Diese wird aber beim Einfamilienhause am besten gesondert berechnet, statt daß man sie, wie es häufig geschieht, dadurch zum Ausdruck kommen läßt, daß von vornherein ein erhöhter Zinsfuß des Anlagegeldes eingesetzt wird. Sie kann sich auf die natürliche Abnutzung beziehen, die sich im Verschleiß gewisser Bau- und Ausstattungsteile oder im Brüchigwerden gewisser Bauausführungen äußert. Insoweit hängt sie natürlich in hohem Maße von der Gediegenheit des Bauens ab. Sie kann aber auch, und das ist der häufigere Fall, darin beruhen, daß das Haus, wie man sagt, unmodern wird, das heißt, daß die Grundrißanlage oder die künst-

lerische und technische Ausstattung nicht mehr den Zeitanforderungen entsprechen. Die allermeisten bestehenden Gebäude werden aus solchen, nicht aber aus Gründen der Baufälligkeit niedergerissen oder umgebaut. Um ein Haus auf recht lange Zeit für seinen Zweck auszurüsten, ist es ratsam, es nicht nur so gediegen wie möglich zu bauen, sondern auch den Hausplan nach den fortgeschrittensten Grundsätzen zu gestalten, die technischen und gesundheitlichen Einrichtungen so vollkommen zu treffen, wie es der Entwicklungsstand zuläßt, und das Haus künstlerisch so gut wie möglich zu gestalten. Natürlich läßt sich die Zukunft nicht voraussehen. Es ist aber anzunehmen, daß, wer das Beste heranholt, das seine Zeit ihm bietet, damit immerhin geeigneter für die Zeit nach uns sorgt, als derjenige, der sich von vornherein mit Leistungen zweiten Ranges begnügt.

Die Lebensdauer gut ausgeführter Wohnhäuser wird auf 200 Jahre geschätzt. Bei der Annahme, daß der Wert innerhalb dieser Zeit vom Vollwert auf Null sinke, tritt demnach jedes Jahr eine Wertverminderung von ½ v. H. ein. Mit einer solchen Angabe ist aber wenig gewonnen, sie kennzeichnet nur den allgemeinen Abschreibungswert.

Instandhaltungskosten

Viel wichtiger ist die Kenntnis desjenigen Betrages, der jährlich bereitgehalten werden muß, um das Haus dauernd in gutem Wohnzustande zu erhalten. Hier ist der Punkt, wo die Güte der gewählten Baustoffe und die Gediegenheit der Ausführung eine ausschlaggebende Rolle spielen. Wer zum Beispiel bei der Umwehrung des Grundstückes die Holzpfosten in die Erde steckt, statt einen Steinsockel zu bauen, muß damit rechnen, daß nach 8 bis 10 Jahren ihre Erneuerung nötig wird. Wer an einem sonst mit vollendeter Gediegenheit ausgeführten Hause die Dachrinnen und Abfallrohre aus Zink anfertigen läßt, muß wissen, daß die Lebensdauer dieser Bauteile nur einen Bruchteil von der des übrigen Baues beträgt. Gegen Zink ist unter dieser Einschränkung nichts einzuwenden, ja, die Erfahrungen des Krieges werden wohl der Anwendung von Kupfer in Zukunft stark im Wege stehen. Gestrichene Putzhäuser erfordern von Zeit zu Zeit einen Neuanstrich, hölzerne Fensterläden desgleichen. Bei einem Hause dagegen, dessen Außenflächen den natürlichen Stein oder Backstein zeigen, fällt diese Ausgabe weg; Schieferdächer setzen im allgemeinen geringere Ausbesserungen voraus als Ziegeldächer. Auch im inneren Aus-

bau und bei den Möbeln finden Unterschiede statt; gestrichenes Holz erfordert öfters einen neuen Anstrich, der bei sogenanntem echten Holz wegfällt; dafür tritt aber mit jedem Neuanstrich, sei es im Innern oder am Äußeren, stets auch ein sauberes neues Aussehen ein (man wird fast an das Wechseln der Wäsche erinnert).

Allgemein läßt sich sagen, daß die Instandhaltungskosten bei einem in allen Teilen gediegen durchgeführten Hause in den ersten 10 bis 15 Jahren entweder gar nicht in Erscheinung treten oder nur einen verschwindend geringen Betrag ausmachen. Es würde genügen, zwischen ¼ und 1 v. H. der Bausumme dafür anzunehmen, wenn nicht die Löhne und Baustoffkosten inzwischen so ungeheuer gestiegen wären. Für unter früheren Verhältnissen gebaute Häuser müssen daher die heutigen Instandhaltungskosten höher geschätzt und mindestens mit 1 bis 2 v. H. eingesetzt werden.

In späteren Jahren pflegt sich bei den meisten Häusern das Bedürfnis nach irgendeiner eingreifenden Änderung, Erneuerung, Erweiterung, Anpassung an die Zeit einzustellen, das von vornherein vorauszusehen oder gar zu veranschlagen ganz unmöglich ist.

Mietwert 7 v. H. der Anlagesumme

Wer also zu den Zinsen der eigentlichen Herstellungskosten noch ½ v. H. für Abschreibung und, je nach Gediegenheit des Hauses und Abnutzungsart zwischen 1 und 2 v. H. für Instandhaltung hinzusetzt, der berechnet die Miete für sein Eigenhaus ungefähr zutreffend. Wenn beispielsweise der Geldzinsfuß 5 v. H. beträgt, so ergibt sich einschließlich Abnutzung (½ v. H.) und Instandhaltung (im Mittel 1½ v. H.) eine Miete für die ersten 10 bis 15 Jahre von rund 7 v. H. der Bausumme. Die Grundstückzinsen sind aber in allen Fällen besonders zu beurteilen, und zwar unter Ausgleich mit der vor sich gehenden Wertsteigerung.

Besondere Ausgaben für den Landhausbewohner

Wenn es darauf ankommt, die Mieten, die der Bauherr vielleicht früher im städtischen Miethause bezahlt hat, mit den Kosten zu vergleichen, die ihm aus dem Wohnen im Landhause erwachsen, so findet sich allerdings noch eine Anzahl weiterer Ausgaben ein, die, ohne daß sie an sich sehr bedeutend sind, doch in Betracht gezogen werden müssen. Der Mieter der städtischen Wohnung ist in dieser Beziehung sehr verwöhnt. Er zahlt nichts als seine Miete, in der nicht nur die Instandhaltung der Wohnung mit eingeschlossen ist, sondern in der auch die Beträge

für Sammelheizung und Warmwasserbereitung, in einigen Fällen sogar für Wasser enthalten sind. Im Landhause treten alle diese Ausgaben besonders auf. Zu den Instandhaltungskosten für das Haus selbst kommen überdies noch die Instandhaltungskosten für die Nebenanlagen, wie Umwehrung, Zufahrtsweg, Garten usw. Es ist ferner zu bedenken, daß im Eigenhause etwas mehr Reinigungsarbeit dadurch erwächst, daß auch das Treppenhaus, die Zugangswege, ja sogar der Bürgersteig vor dem Hause sauber gehalten werden müssen, was alles im Miethause dem Hausbesitzer obliegt. Zu den allgemeinen Ausgaben des Draußenwohnens ist ferner hinzuzurechnen das Fahrgeld nach der Stadt. Wenn nicht nur das Familienoberhaupt, sondern auch etwa noch andere Familienmitglieder täglich den Weg zur Stadt zurücklegen müssen, so ergibt sich immerhin eine erkleckliche Summe.

Indes würde es falsch sein, für diese Beträge hohe Sicherheitssätze einzuführen. Auch der Stadtbewohner hat tägliche Fahrgeldauslagen, nur mit dem Unterschiede, daß sie niemals zu Monatsbeträgen zusammengezählt werden, wie es bei der Dauerkarte geschieht. Die vermehrten Bewirtschaftungskosten sind bei kleineren Häusern nicht sehr beträchtlich. Erst bei größeren und großen Häusern kann man den oft gehörten Satz gelten lassen, daß das Landhaus einen Dienstboten mehr erfordere. Die Rechnung für Kohlen der Heizungs- und Warmwasserbereitung fällt selbstverständlich sehr ins Gewicht, besonders, nachdem die Kohlenpreise auf schwindelnde Höhe gestiegen sind. Aber auch in der Stadt werden diese Dinge dem Mieter nicht geschenkt, sie werden stillschweigend der Miete zugeschlagen und bilden beispielsweise jetzt den Hauptgrund für die großen Mietsteigerungen. Allerdings ist die Heizung der Stadtwohnung an und für sich billiger, weil die Wohnung hier als kleiner Bestandteil eines großen Hauses, ja Häuserblockes auftritt, der in seiner geschlossenen Masse wärmer bleibt als ein einzeln stehendes Haus mit seinen vielen Außenwänden. Gerade die Ausgaben für die Sammelheizung pflegen den Landhausbewohner anfangs sehr unangenehm zu überraschen. Das Haus verschlingt aber im ersten Jahre nach der Fertigstellung des Baues weit größere Wärmemengen als später, weil noch viel wärmebindende Feuchtigkeit in den Mauern vorhanden ist, die erst allmählich verdunstet. Im übrigen wird die Kohlenteuerung von selbst einschneidende Ände-

rungen in der Beheizungsart unserer Häuser hervorrufen, zumal nicht zu verkennen ist, daß hier vielfach eine große Vergeudung von Mitteln getrieben worden ist.

Ausgaben für den Garten

Eine unter Umständen sehr fühlbare Ausgabe ist die Unterhaltung des Gartens. Wer nicht selbst Gartenarbeiten verrichtet und die heute üblichen, sehr hohen Arbeitslöhne bezahlen muß, kann auf große Summen für Tagelohnarbeiten gefaßt sein. Es ist nötig, schon beim Entwurf darauf zu achten, daß, wo die Mittel nicht reichlich fließen, die gärtnerischen Unterhaltungsarbeiten beschränkt werden. An und für sich hat es selbstverständlich etwas Verlockendes, ein Grundstück mit großem Garten zu bewohnen. Man kann in solchem Falle sehr wohl die gärtnerische Gestaltung so treffen, daß die Anlagen wenig Arbeit erfordern.

Grundsteuern und Gemeindeabgaben

Zu den bisher betrachteten laufenden Kosten kommen noch die Grundsteuern, die der städtische Mieter ebenfalls nicht zu zahlen braucht. Über diese Beträge allgemeine Angaben zu machen, ist bei der Verschiedenheit der Verhältnisse und angesichts der in Aussicht stehenden neuen Steuergesetzgebung nicht möglich; bei Bauabsichten werden die heute geltenden Zahlen ohne Mühe von den Gemeindeverwaltungen zu erhalten sein. Schließlich sind auch Versicherungsgebühren (für Feuer-, Diebes- und Unfallversicherung), Gebühren an die Gemeinde für Entwässerung und Müllabfuhr, die Schornsteinfegergebühren, Hausbewachungskosten und andere kleinere Abgaben in Betracht zu ziehen.

Kostenvergleich zwischen Landhaus und Stadtwohnung

Wenn nach diesen ausführlichen Darlegungen nunmehr die oft gestellte Frage näher ins Auge gefaßt wird, ob es möglich ist, mit der bisher in der Stadt bezahlten Miete ein Landhaus zu bewohnen, so sei diese Frage zunächst an einem der Wirklichkeit entnommenen Beispiele erläutert. Es handelt sich dabei allerdings um die Verhältnisse vor dem Kriege. Die jetzigen gänzlich ungeklärten Zustände lassen einen Gegenwartsvergleich noch nicht zu. Indessen ist anzunehmen, daß nach Neureglung unseres Wirtschaftslebens sich, von kleinen Verschiebungen abgesehen, ungefähr dieselben Verhältniszahlen wieder ergeben werden, wie sie vor dem Kriege vorlagen. Die Abbildungen 8 bis 13 stellen ein 1910 gebautes mittleres Haus in einem nördlichen Vororte von Berlin dar. Es hat zwei ausgebaute Geschosse, ist teilweise unterkellert und weist im Dach noch zwei Kammern auf. Es ist

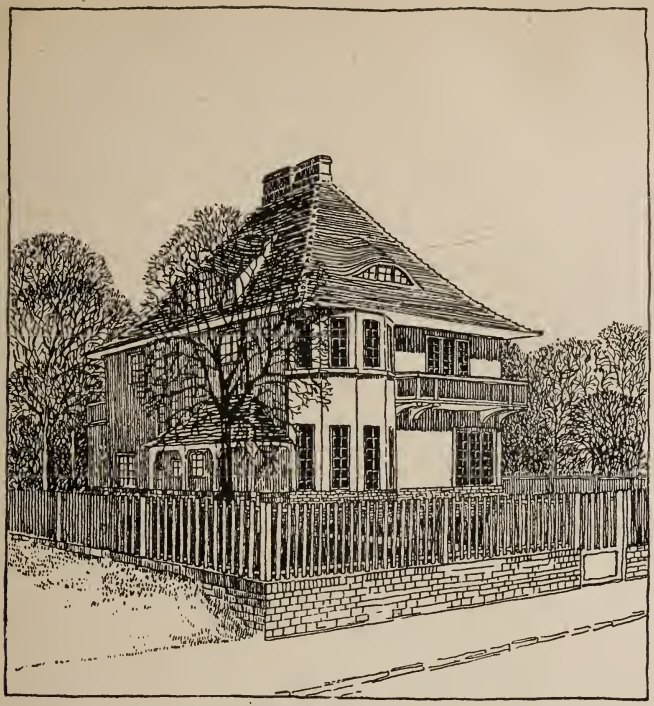


Abb. 8. Haus in einem nördlichen Vorort von Berlin

mit Sammelheizung versehen und hat Warmwasserbereitung, elektrisches Licht, Gas- und Wasserleitung. Die Bauausführung ist bei aller Einfachheit gediegen (Putzbau mit Steinsockel, Biberschwanzdach, Umwehrung mit Untermauer). Der Innenbau ist besseren Ansprüchen angepaßt, die Erdgeschoßräume haben eichenen Stabfußboden, die Obergeschoßräume gestrichenen kiefernen Boden. Das Bad, die Küche und der Abort sind mit Fliesen verkleidet. Das Haus liegt an einer mit Entwässerung versehenen Straße, in nächster Nähe des Vorortbahnhofes, die Fahrt nach Berlin dauert 25 Minuten. Für dieses Haus ist in der folgenden Aufstellung die Berechnung der Miete für das Jahr 1914 aufs genaueste durchgeführt, unter Berücksichtigung aller nur denkbaren, durch das Vorortwohnen hervorgerufenen Neben- und Mehrausgaben.

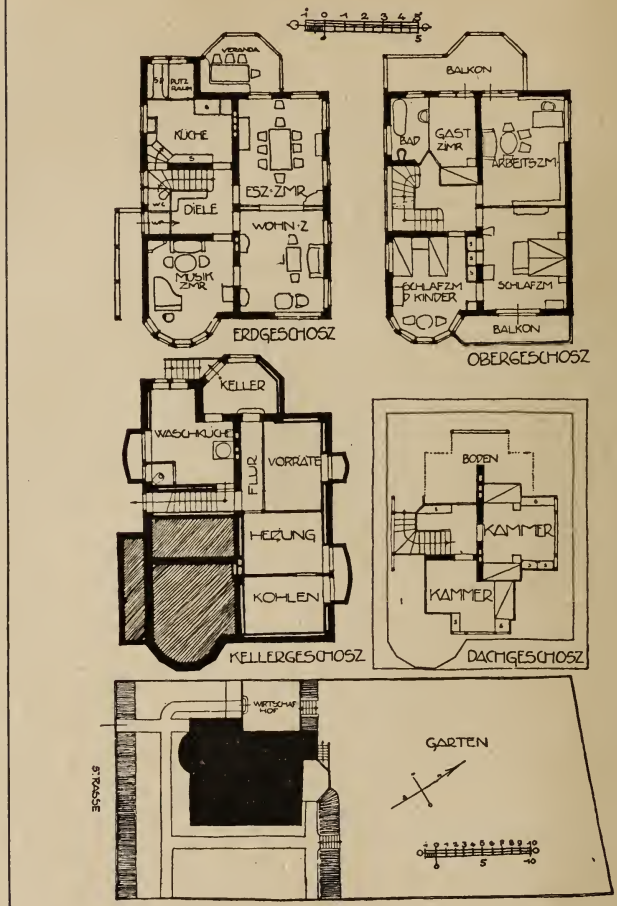


Abb. 9—13. Haus in einem nördlichen Vorort von Berlin (von gleicher Wohnfläche wie Mietwohnung Abb. 14)

a) Einmalige Ausgaben zur Erstellung des Hauses und Herrichtung des ganzen Anwesens

I. Grunderwerb:		
1. Kosten des 1600 qm großen Bauplatzes	11 000	M.
2. Erwerbungskosten: Notarkosten; Stempel, Umschreibegebühren usw.	495	„
3. Wegebeitragskosten an die Gemeinde, bei der in Betracht kommenden Grundstückbreite von 23 m	2 280	„
Gesamtkosten des Bauplatzes	13 775	M.
II. Bau- und Nebenkosten:		
1. Kosten des einfachen wohnfertigen Hauses (geb. 1910)	30 400	M.
2. Besserer innerer Ausbau und teilweise Ergänzung des vorhandenen Möbelbestandes, der Teppiche, Vorhänge, Beleuchtungskörper, auch sonstige mit dem Umzug in das Haus verbundene Neuanschaffungen (Geräte, Werkzeuge, auch Geflügel, ein Hund usw.)	1 600	„
3. Baugeldzinsen, Gebühren für baupolizeiliche Genehmigungen und Abnahmen, Ausgaben für Landmesser, Anschlußkosten für Wasser, Gas, Elektrizität und Entwässerung, Architektenvergütung . . .	3 435	„
4. Herrichtung der Umgebung des Hauses: Umwehrung, Gartenanlage, Neubepflanzung	1 200	„
Summe der Bau- und Nebenkosten	36 635	M.
Die Gesamterstellungskosten betragen daher 13 775 + 36 635 =	50 410	M.

b) Laufende Ausgaben

In vorliegendem Falle sind rund 50 v. H. der Gesamtkosten, nämlich 25 000 M., durch eine 4zinsige erste Hypothek gedeckt. Die Zinsen dafür betragen 1 000 M. Der Rest von 25 410 M. erfordert einen jährlichen Zinsaufwand von 5 v. H., also 1 270 M. Die jährlichen Aufwendungen, die aus der Verzinsung der einmaligen Ausgaben erwachsen, betragen somit . . . . . 1 000 + 1 270 =	2 270	M.
Die jährlichen Ausgaben für Instandhaltung und Abschreibung (Wertminderung) sind mit 1,25 v. H. der Hausbaukosten berechnet und betragen . .	458	„
Betriebskosten für Sammelheizung und Warmwasserbereitung	380	„
Feuer-, Diebes- und Haftpflichtversicherung . . .	45	„
Ausgabe für Bewachung (Wach- und Schließgesellschaft)	60	„
Beitrag an die Schneefegegenossenschaft	15	„
Gebühren für Müllabfuhr	24	„
Gebühren für den Schornsteinfeger	12	„
Wasserverbrauch im Haus und im Garten	73	„
Unterhaltung des Gartens	120	„
Mehrverbrauch an Licht	35	„
Grundwertsteuer, 24 v. T. von 11 000 M.	26	„
Entwässerungsgebühren	53	„
zu übertragen:	3 571	M.

Übertrag:	3 571	M.
Monatskarten für die Vorortbahnfahrt nach der Stadt (für 2 Erwachsene II. Kl., für 3 Kinder III. Kl.), Jahresbetrag abzüglich eines Betrages von 100 M, der wahrscheinlich beim Wohnen in der Stadt jährlich für die Straßenbahn ausgegeben werden würde	170	„
Vermehrte Bewirtschaftungskosten, die sich durch zeitweilige Annahme einer Reinmachefrau ergeben	120	„
Daher jährlicher Gesamtaufwand für das Wohnen im Landhause	3 861	M.

Bei dieser Mietberechnung ist ein Wertzuwachs des Grundstückes nicht in Ansatz gebracht, vielmehr sind die Grundstückzinsen genau so berechnet wie die Verzinsung des Baugeldes.

Zum Vergleich ist eine Stadtwohnung in Charlottenburg (ganz nahe am Stadtbahnhof Savignyplatz) herangezogen (Abb. 14), für die 1914 4000 M. Miete verlangt wurden. Auch hier ist jede Bequemlichkeit geboten (Sammelheizung, Warmwasser, elektrisches Licht, Vakuumreiniger, Fahrstuhl). Wie stellt sich dieser Vergleich?

Die Anzahl der Räume (8) ist in beiden Fällen dieselbe, doch sind die drei Hauptzimmer der Stadtwohnung nicht unbeträchtlich größer als die des Landhauses. Dafür hat das Landhaus viel mehr Nebenräume. Die bebaute Fläche hat beim Stadthaus 390 qm, die Zusammenzählung der Flächen des Erd- und Obergeschosses des Landhauses unter Hinzuziehung der ausgebauten Keller- und Dachräume ergibt 406 qm, ein Unterschied, der wahrscheinlich durch den zur Stadtwohnung hinzukommenden Verschlag auf dem Boden und Kellerraum gerade ausgeglichen wird. Beide Wohnungen haben also fast genau dieselbe Größe. Als Zugabe hat die Landwohnung aber vor allem den Garten. Er ist von genügender Ausdehnung, um nicht nur angenehmen Aufenthalt zu gewähren, sondern auch Ertrag zu liefern. Gerade der Ertrag des Gartens hat sich während des Krieges als sehr wichtig erwiesen, ganz zu schweigen von der im Landhause gegebenen Möglichkeit der Haltung von Kleinvieh. Beide, im Geldwert sehr hoch zu berechnenden Vorzüge bedeuten der Stadtwohnung gegenüber ein Geschenk. Auch der Wertzuwachs (die aufstrebende Gegend verspricht einen solchen) würde einem Geschenk gleichkommen. Dem Stadthause gegenüber ist aber vor allem die bessere gesundheitliche Verfassung der Landwohnung hervorzuheben, da das Haus von allen vier Seiten von Luft umspült wird und Gegenlüftung der

Räume gestattet, auch alle Wohn- und Schlafräume die Sonnenlage haben. Die reichlichen Austritte ins Freie (zwei große Balkone im Obergeschoß) kommen der Stadtwohnung gegenüber als Mehrleistung in Betracht.

Abgesehen von dem erwähnten Unterschiede in der Größe der drei Wohnräume fällt also der Vergleich in jeder Beziehung höchst günstig für das Landhaus aus. Dabei ist die Stadtwohnung noch 139 M. teurer als die Landwohnung. Daß der Städter jeden Sommer mit seiner Familie eine kostspielige Erholungsreise machen muß, während der Landhausbewohner diese sich ersparen kann, kommt als ein weiterer großer Vorteil des Landhauses in Betracht. Dieser Posten ist so bedeutend, daß er, wenn die Sommerreise mit Sicherheit ausfiele, die Überlegenheit der Landwohnung in ein noch glänzenderes Licht stellen würde. Freilich wird die Erholungsreise auch von Landhausbewohnern häufig für nötig gehalten und meistens, wenn auch vielleicht in beschränktem Umfange, ausgeführt.

Nicht immer aber werden die Verhältnisse so günstig liegen wie hier. In vielen Vororten ist der Grund und Boden teurer, oft sind die Baubedingungen schwieriger, die Baukosten durch Sonderumstände höher. In kleineren Städten sind die Mietwohnungen meistens viel billiger als in Großstädten. Es werden also auch Beispiele herangezogen werden können, bei denen die Landwohnung ungünstig gegen die Stadtwohnung steht. Wie sich der Mietwert der in jetziger Zeit neugebauten Landhäuser mit den Mieten in altbestehenden Wohnungen vergleicht, ist überhaupt eine Sache für sich. Hier handelt es sich um Augenblicksverschiebungen, die für das große Endergebnis nicht maßgebend sein können.

Abb. 14. Berliner Mietwohnung von 390 qm Wohnfläche

Einschränkungen im zukünftigen Landhause

Jedenfalls werden im zukünftigen Landhause bedeutende Einschränkungen nicht zu vermeiden sein.*) Es wird sich vorzugsweise um eine Verringerung der bebauten Fläche des Landhauses handeln müssen, die Zimmer werden durchweg kleiner als die der Stadtwohnung werden. Das ist aber auch unbedenklich, weil Ellenbogenfreiheit nach dem Garten und der freien Natur hin reichlich vorhanden ist. Der Bewohner der städtischen Mietwohnung schließt sich mit der Treppenhaustür von der Welt ab, sein ganzes Bereich endet mit den Grundrißgrenzen seiner Wohnung. Die städtische Wohnung macht dem flüchtigen Beschauer Eindruck durch zwei oder drei große Zimmer, sie ist gewissermaßen nur auf die bestechenden Vorderzimmer hin entworfen, die sich bei Beurteilung der „Wohnfläche" dann ins Gedächtnis zu drängen pflegen. Diese in fürstlichen Maßen gehaltenen Prunkzimmer sollen beim Wohnungsuchenden eine gute Meinung erzeugen, sollen ihn über die mehr als spärliche Bemessung der Küche, das Fehlen jeden Nebenraumes zur Küche, die schlecht belichteten und belüfteten Schlafzimmer hinwegtäuschen. In einem gut angelegten Landhause ist das alles anders, man möchte sagen umgekehrt. Hier sind die Wirtschaftsräume reichlich bemessen, die Schlafzimmer geräumig und sonnig, sie sind überdies in größerer Anzahl vorhanden, es fehlt nicht an Kammern für Einzelbedürfnisse, feste Wandschränke können im Überfluß geschaffen werden, Boden und Keller bieten Abstellraum in Menge. Wenn solche Annehmlichkeiten geboten werden, so sollte man annehmen, daß wohl auf die überreichliche Größe der Wohnzimmer verzichtet werden könnte.

Übertriebene Wünsche der Bauherren

Hier trifft man aber gewöhnlich sogleich auf den Widerstand des Bauherrn. Gerade auf die schönen, großen Vorderzimmer, an die er aus der Mietwohnung gewöhnt ist, legt er besonderes Gewicht. Ja, er möchte außer ihnen auch noch eine durch zwei Stockwerke gehende Diele besitzen (diese gehört nach der landläufigen Auffassung nun einmal zum Landhause); es soll ein Weinkeller vorhanden sein, an den sich ein altdeutsches Kneipstübchen anschließt; er will auch selbstverständlich eine große, schöne Veranda für den Sommeraufenthalt haben, vielleicht auch noch einen Pflanzenraum oder Wintergarten, und wie

*) Hierauf ist näher eingegangen in des Verfassers Buche „Vom wirklich sparsamen Hausbau" im selben Verlage.

die besonderen Eigentümlichkeiten alle heißen, die in seiner Vorstellung mit dem Begriff Landhaus verwachsen sind. Wie kann nun aber jemand, der mit solchen Ansprüchen kommt, erwarten, daß er nur denselben Mietaufwand habe wie für eine städtische Wohnung, die nichts von diesen Räumen enthält? Es ist doch unmöglich, zu verlangen, daß alle hinzukommenden Dinge geschenkt werden. So wichtige Gewinne wie ein Garten, gesunde Schlafzimmer, reichliche Wirtschaftsräume, Wandschränke, eine Diele, Veranda, Pflanzenraum und Gastzimmer erfordern selbstverständlich, wenn auch die Zimmer so groß bleiben sollen wie in der Stadtwohnung, eine Gegenleistung in Gestalt von Mehrmiete.

Das Wohnen im Landhaus als Liebhaberei

Hier steigt die Frage auf, ob, eine gute Vermögenslage des Bauherrn vorausgesetzt, nicht ruhig einige wirtschaftliche Opfer bei der Übersiedelung in das Landhaus gebracht werden könnten und sollten. Wenn man untersucht, wofür der Mensch, besonders der besser gestellte, vor dem Kriege sein Geld ausgab, für welches Wohlleben, für welche Nichtigkeiten er überreichliche Mittel zur Verfügung hatte, so ist doch die Frage berechtigt, ob ein Teil dieser Mittel nicht viel besser auf eine so im Grunde ihres Wesens verbesserte Wohnweise verwendet werden möchte, wie sie sich im Landhause bietet. Bei Betrachtung der Kostenfrage sollten Erwägungen dieser Art angestellt werden. Unter den Liebhabereien, die uns, wenn einiger Spielraum in den Mitteln vorhanden ist, das Leben verschönen können, ist die edelste Liebhaberei ein schönes Haus. Es gewährt tausendfältige Freude und tägliche Erquickung, es bietet Erholung von den Mühen des Tages, Ruhe und Frieden, Gesundung der ganzen Familie. Die Kinder wachsen frisch heran und entwickeln sich zu kräftigen, tüchtigen Menschen. Der eigene Besitz bringt Sammlung und Seßhaftigkeit. Der fortlaufende Umgang mit der Natur stärkt die Nerven und stählt die innere Verfassung. Die Pflege des Gartens ruft tägliches Entzücken an dem sich erneuernden Leben der Natur hervor. Sich solche Freuden sichern, heißt die Hand auf eines der edelsten Güter legen, die das Leben bieten kann.

Für sein Eigenhaus könnte der Mensch, so sollte man meinen, einige Aufwendungen machen, die sich jenseits des Vergleiches mit der städtischen Mietwohnung abspielen. Hat es wirklich für solche, die nicht jeden Pfennig umzudrehen brauchen, Sinn, sich täglich durch rech-

nerische Gegenüberstellung ins Gedächtnis zu rufen, daß sie sehr teuer wohnen? Und doch werden solche Berechnungen eifrigst betrieben. Der kaufmännisch geschulte Geist scheint es nicht über sich gewinnen zu können, beim Wohnen im eigenen Hause das notwendige Bedürfnis von dem Annehmlichkeitsüberschuß zu trennen, der damit verbunden ist. Für diesen Annehmlichkeitsüberschuß aber sollte er doch endlich einmal, wenn denn durchaus das ganze Leben berechnet werden muß, eine Rechnung besonderer Art aufmachen. Er könnte sich z. B. sagen, daß er nach einem arbeitsreichen Leben sehr wohl einen gewissen Vermögensteil seinem Hause als Liebhaberbetrag widmen könne. Dieser Posten müßte aber dann aus der weiteren Berechnung verschwinden. Wie ein vermögender Mann eine kostspielige Weltreise unternimmt, wie er sich Kraftwagen und Jacht kauft, wie er sich eine Kunstsammlung anlegt, mindestens ebensogut kann er doch einen einmaligen unverzinslichen Betrag auf sein Haus verwenden. Warum soll gerade diese Liebhaberei in Zinsbuchungen verewigt werden? Geschieht es denn bei den übrigen Liebhabereien? Wer in dieser Weise sein Haus bedenkt, der wendet sein Geld wahrhaftig so gut an, wie es auf dieser Welt nur angewendet werden kann.

Das alles bezieht sich aber, wie gesagt, auf den wohlhabenden Mann. Den Nichtwohlhabenden sollen diese Ausführungen nicht abschrecken. Auch für ihn kann gesorgt werden, solange er seine Ansprüche mäßigt und sie, wie es selbstverständlich sein sollte, ins rechte Verhältnis zu seinen Mitteln setzt.

4. Das kleine Einfamilienhaus

Ausbreitung des kleinen Einfamilienhauses

Die ungeheure Mehrzahl der Menschen verfügt über ein Einkommen, bei dem das heute übliche Landhaus, sei es auch kleinsten Umfanges, als Wohnung gar nicht in Betracht kommen kann. Da auf der anderen Seite die Vorzüge des Wohnens im Einfamilienhause nach jeder Richtung hin so groß sind, daß diese Wohnweise möglichst breiten Volksschichten zugänglich gemacht werden sollte, so ist es zu verstehen, daß die Frage des billigen Einfamilienhauses eine der brennendsten geworden ist. Sie ist, schon vor dem Kriege, der Lösung nach einer gewissen Richtung hin in den Arbeitersiedlungen entgegengeführt worden.*) Dort ist es gelungen, zu Mieten, die sich je nach dem Bodenwerte damals von 350 oder 450 M. an jährlich aufwärts bewegten, Einfamilienhäuser zu bauen. Fast durchweg sind die Siedlungen von gemeinnützigen Gesellschaften gegründet worden und werden von diesen auch verwaltet. Obgleich ursprünglich für Arbeiter bestimmt, werden die Häuser auch vielfach von Beamten und der kleinbürgerlichen Bevölkerung bewohnt. Etwas weiträumigere Einfamilienhäuser, im Rahmen einer vorkriegerischen Miete von 800 bis 1200 M., haben die Beamtenwohnungsvereine geschaffen. Auch hier hat bisher fast nur die genossenschaftliche und gemeinnützige Bautätigkeit gewirkt. Daß die Stellen, die sich sonst mit der Herstellung von Wohnungen beschäftigten, nämlich die Baugeschäfte, vor dem Kriege das kleine Haus noch nicht aufgenommen hatten, hat seinen Grund darin, daß die heutige gewerbsmäßige Wohnungsherstellung ganz und gar mit dem Baustellenhandel verwachsen ist, dieser sich aber nur bei großen Mietkasernen lohnt. Namentlich ist das Baugeldleihgeschäft ganz auf das große Massenmiethaus zugeschnitten. Die Beleihungsverhältnisse des kleinen Hauses sind noch nicht ausgebildet.

*) Die Frage des Kleinhauses ist ausführlich behandelt in des Verfassers Buch: Kleinhaus und Kleinsiedlung, 2. Aufl. 1919, im selben Verlage

Das Reihenhaus, seine Vorzüge

Das Arbeiterhaus sowohl wie das kleine Beamtenhaus hat sich als Reihenhaus entwickelt und ist seiner Natur nach auch mehr oder weniger an diese Form gebunden. Die Kostenbeschränkung, die nötig ist, um den Mietwert innerhalb der obenerwähnten Grenzen zu halten, führt dazu, nicht nur einen ganz kleinen Bauplatz zu wählen, sondern auch höchst sparsam zu bauen. Das Reihenhaus ist schon deshalb billiger als das freistehende, weil nur zwei Seiten auszubilden sind, denn das Haus stößt mit den beiden anderen an die Nachbarhäuser. Ersparnisse dem freistehenden Hause gegenüber ergeben sich auch in der Heizung, da ein eingebautes Haus nur mit zwei statt mit vier Seiten Wärme nach dem Freien hin abgibt. Der Hauptgesichtspunkt bei seiner Anlage ist meistens der, daß es ein Mindestmaß von Land beansprucht, denn es fallen bei ihm die Streifen Landes links und rechts des Hauses weg.

Das Reihenhaus für das bürgerliche Haus

Alle diese Gründe und noch manche andere sprechen dafür, das Reihenhaus auch für Häuser mit etwas höherem Mietwert anzuwenden. Tatsächlich ist es in den Städten Englands, Hollands und des westlichen Deutschlands auch für größere Häuser völlig eingebürgert. In den sogenannten Villenvororten, die sich in den letzten dreißig Jahren um die Großstädte gelegt haben, war es bisher nicht zugelassen, da dort die „offene Bauweise" vorgeschrieben war, das heißt nur freistehende Häuser erlaubt waren, jedes in einem gewissen Mindestabstand von dem andern. Erst ganz neuerdings sind für einzelne Straßen Ausnahmen zugestanden worden, und allerorts werden jetzt Versuche unternommen, das Reihenhaus einzuführen. Dieses größere Reihenhaus ist die geeignetste Form für Häuser, deren Mietwert sich, je nach der Kostbarkeit des Bodens, vor dem Kriege in den Grenzen unterhalb 2000 oder 3000 Mark hielt.

Nachteile des Reihenhauses

Für das Reihenhaus ist die Lichtzuführung zu den Räumen, geradeso wie für das städtische Wohnhaus, nur von der Straße und vom Hofe her möglich. Das Reihenhaus mit drei ausgebauten Geschossen ist die allgemeine Grundform des Hauses in den westlichen Ländern. Die Straßenseite solcher Häuser schrumpft dann oft auf 5 bis 6 m zusammen, so daß auch das Keller- und Dachgeschoß zu Hilfe genommen werden muß, um eine genügende Anzahl von Räumen zu erreichen. In solchen Häusern ist das Überwinden der Treppen eine wesentliche Unbequemlich-

keit für die Bewohner. Ein gewisser Mißstand ist auch, daß die Häuser unter sich sehr hellhörig sind, besonders wenn sie mit holzlosen Decken gebaut werden. Das Klavierspiel des Nachbars überträgt sich dann mit Leichtigkeit in die angrenzenden anderen Häuser. Der Garten wird lang und schmal und leidet, wenn er nicht gerade im Süden des Hauses liegt, unter dem Schatten der Häuserreihe. Er muß auch unbedingt gegen die Nachbargärten durch eine Mauer oder dichte Hecke abgeschlossen werden, wenn er noch Wert haben soll. Er ist von der Straße her nur durch das Haus erreichbar, so daß für seine Bearbeitung Erde und Dünger, Pflanzen und Geräte durch das Haus getragen werden müssen, ein Übelstand, dem man übrigens jetzt durch Anlegen eines schmalen Wirtschaftsweges im Rücken der Gärten abzuhelfen sucht.

Es ist indessen selbstverständlich, daß im Reihenhause gewisse Beschränkungen gegenüber dem freistehenden eintreten müssen. Küche, Eßzimmer und sämtliche Wohnzimmer im selben Geschoß unterzubringen, wird kaum möglich sein, ein Teil davon wird eine Treppe höher gelegt werden müssen. Der Fall wird eintreten, daß es vorteilhaft ist, die Küche und die Wirtschaftsräume ins Untergeschoß zu legen. Immerhin lassen sich auch auf dieser Grundlage leidlich bequeme und vorteilhafte Anlagen erreichen.

Beispiele

In den Abbildungen 15 bis 23 sind zwei Reihenhäuser für kleinbürgerliche bis bürgerliche Wohnansprüche wiedergegeben. Im kleineren erstrecken sich die Wohnräume nur auf das Erd- und Obergeschoß, während im Dachgeschoß sich nur zwei Kammern befinden. Das größere hat ein Geschoß mehr. Das kleinere hat bei einer ehemaligen Herstellungssumme von 12 000 M. einen Mietwert von 800 M., das größere war vor dem Kriege auf 40 000 M. veranschlagt und hätte dann einschließlich der Bodenverzinsung einen Mietwert von 2800 M. dargestellt. Während das kleinere bescheidene Zimmergrößen und wenig Bequemlichkeiten hat, zeigt das größere schon eine besondere Kleiderablage, eine Veranda vor dem Eßzimmer, einen großen Austritt im ersten Geschoß.

Zukunft des Reihenhauses

Auf sehr stark beschränktem Boden und für kleine und mittlere Mieten ist das Reihenhaus unbedingt das Einfamilienhaus der Zukunft, es ist das Haus, das sich an breite Volksschichten wendet. Wo es, wie in westlichen Städten, schon eingebürgert ist, wird es vom Unternehmer

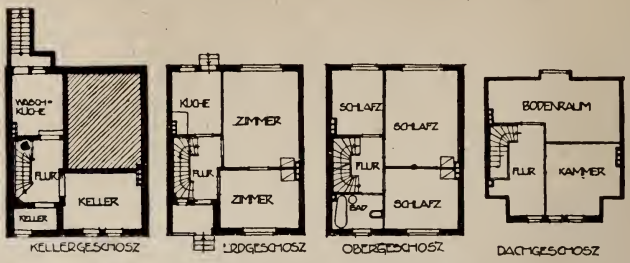


Abb. 15—18. Kleines Reihenhaus

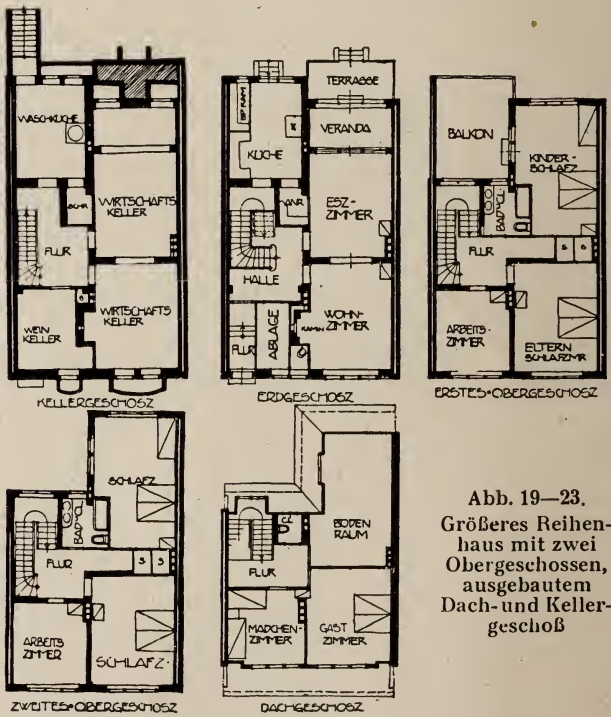


Abb. 19—23. Größeres Reihenhaus mit zwei Obergeschossen, ausgebautem Dach- und Kellergeschoß

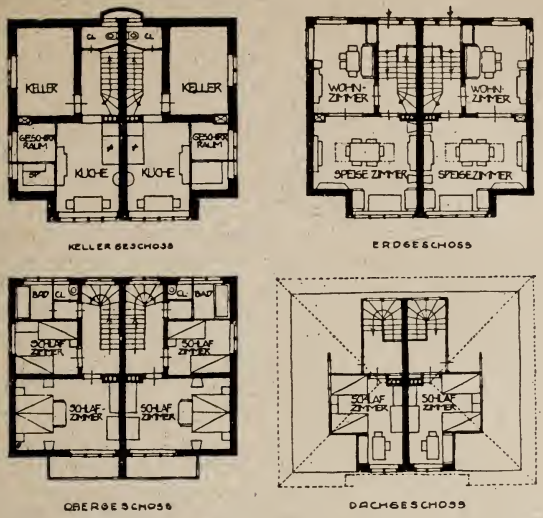


Abb. 24—27. Kleines Doppelhaus mit Küche im Untergeschoß

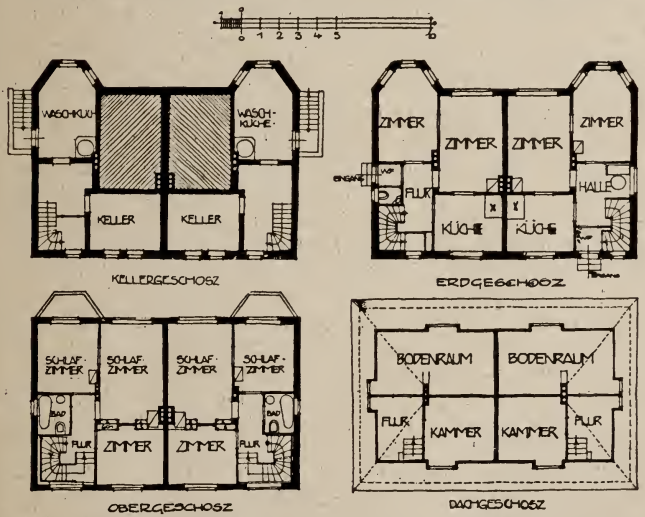


Abb. 28-31. Kleines Doppelhaus (Beamtenh.) m. Küche im Erdgesch.

marktmäßig gebaut oder auf Bestellung eines Bauherrn errichtet, wobei dann Einzelwünsche bis zu einem gewissen Umfange erfüllt werden können. Immer muß bei ihm Rücksicht auf den Nachbar genommen werden, und zwar sowohl in der Höhe des Hauses, als in der Gebäudetiefe, ja selbst in der äußeren Gestalt. Denn das Haus tritt nicht selbständig auf, sondern ist ein Teil der fortlaufenden Häuserreihe, deren Gesamterscheinung es sich unterzuordnen hat.

Das Doppelhaus

Vorausgesetzt, daß der Boden billig ist, lassen sich auch einzelnstehende Häuser schon für niedrige Mieten errichten. Sie sind aber dann nicht so wirtschaftlich wie das Reihenhaus, sie sind auch in ihrer äußeren Erscheinung zu klein für das Straßenbild. Zum mindesten sollte die Form des Doppelhauses gewählt werden, bei der ja ebenfalls der Landerwerb kleiner gehalten werden kann und doch das Haus freier im Garten liegt, so daß der Besitzer, was häufig gewünscht wird, beinahe ganz um sein Haus herumgehen kann. Das Doppelhaus vereinigt bis zu einem gewissen Grade die Vorzüge des Reihenhauses mit denen des Einzelhauses, es liegt etwas wärmer und ist für die Erscheinung im Straßenbilde größer als das Einzelhaus. Daß es an der einen Seite angebaut ist, stört die Bewohner nicht, ja, kommt ihnen kaum zum Bewußtsein. Doppelhäuser sind fast immer auch in den Bauzonen für offene Bauweise zugelassen. Es gehört allerdings eine Einigung mit dem Nachbarn dazu, denn beide Häuser sollten auf einmal gebaut werden; das erschwert für den Einzelnen die Errichtung eines Hauses als halbes Doppelhaus etwas. Der Zwang ist sogar größer als beim Reihenhaus in einer geschlossenen Straße, weil hier sich allmählich Haus an Haus fügt.

Beispiele

Zwei Beispiele von kleinen Doppelhäusern sind in Abb. 24 bis 31 gegeben. Beide haben Erdgeschoß und Obergeschoß, bei dem einen liegt die Küche im Erdgeschoß, beim andern im Keller. Der Herstellungswert des halben Doppelhauses betrug vor dem Kriege im einen Falle einschließlich Garten und Umwehrung 12 000 M., im andern 13 500 M., die damaligen Mietwerte waren einschließlich der Bodenverzinsung 825 und 900 M.

Das ganz kleine Haus soll eingeschossig sein

Soll ein ganz kleines Einzelhaus freistehend gebaut werden, was meistens nur bei verhältnismäßig billigem Boden am Platz sein wird, so ist es bei zweigeschossiger Bauart fast nicht zu vermeiden, daß das Haus im Straßenbild

dürftig und dabei hoch herausgerückt erscheint. Der Anblick wird kaum befriedigend ausfallen. Es gibt Fälle, in denen derartige kleine Häuser an andere anzubauen nicht möglich ist, so bei verstreuten Sommer- und Ferienhäusern, bei Weinberghäuschen oder bei Kleinhäusern in landwirtschaftlichen Gebieten. Richtiger ist dann, das Obergeschoß zu vermeiden. Die eingeschossige Bauweise hat nicht unbeträchtliche Vorzüge und wirkt nur wenig verteuernd. Natürlich kann das Dach noch zu Schlafräumen verwendet werden; und wenn die bebaute Fläche einen zu großen Keller ergibt, braucht nur ein Teil des Gebäudes unterkellert zu werden. Soll aber an der zweigeschossigen Bauart festgehalten werden, so hebe man wenigstens nicht noch das Erdgeschoß über den Boden heraus und wähle die Geschoßhöhen so niedrig wie möglich.

Wesensart des kleinen Einfamilienhauses

Das kleine Haus unterscheidet sich in seiner Wesensart mannigfach von dem großen Hause.*) Die Zimmer werden, abgesehen von einem großen Wohnzimmer, in der Grundfläche kleiner, folglich müssen auch die Höhen abnehmen. Kleine Zimmer erscheinen noch kleiner, wenn sie zu hoch sind. Ein großes niedriges Zimmer bleibt immer noch gemütlich, während ein zu hohes kleines sicher ungemütlich ist. Die Höhe von 2,80 m bis 3 m ist für das Erdgeschoß kleiner Häuser mehr als ausreichend, im Obergeschoß oder Dachgeschoß genügen 2,50 m Höhe vollständig. Treppen brauchen bei weitem nicht 1 m breit zu sein, wie es die Bauordnungen in der Regel vorschreiben, eine Breite von 80 cm erfüllt alle billigen Anforderungen. Auch in der Bauausführung könnten entgegen den Baupolizeibestimmungen wesentliche Erleichterungen durch Zulassung dünnerer Mauern, billigerer Baustoffe und sonstiger Vereinfachungen Platz greifen. Das kleine Haus ist eben eine Sache für sich und darf nicht, wie es die bisherigen Baugesetze taten, mit dem Maßstabe des großen gemessen werden, wenn es in seiner Lebensfähigkeit nicht gehemmt werden soll. Neuerdings sind für den Kleinhausbau behördliche Erleichterungen eingeführt worden, die endlich gestatten, dieser Bauaufgabe gerecht zu werden.

Einschränkung der Zimmerzahl

Auch in der Grundrißanlage wird das kleine freistehende Haus von dem großen verschieden sein. Man sollte den

*) Eingehender ist der Gegenstand behandelt in des Verfassers Buche: „Vom wirklich sparsamen Hausbau“, 1919, im selben Verlage.

oft gemachten Fehler vermeiden, es als maßstäbliche Verkleinerung des großen Hauses auszuführen. Die Erdgeschoßräume können beschränkt werden auf ein Wohn- und Eßzimmer oder auf ein gemeinschaftliches Wohn- und Eßzimmer und ein Besuchszimmer (was weniger zu empfehlen ist), oder ein einziges großes Zimmer. Für kinderreiche Familien wird es immer viel mehr darauf ankommen, die erforderliche Anzahl von Schlafzimmern zu schaffen als etwa eine Vielheit von Wohnzimmern. In jedem für eine Familie bestimmten Hause, auch im kleinsten Arbeiterhause, müssen 3 Schlafzimmer vorhanden sein, eins für die Eltern, eins für die Knaben und eins für die Mädchen. Eine Diele anzulegen ist natürlich im kleinen Hause nicht möglich, es sei denn, daß sie zugleich als einziges Wohnzimmer dient, was in Sommerhäusern wohl angängig ist. Ein Windfang ist nicht nötig, doch sollte ein Raum zum Ablegen der Kleider nie fehlen. Vom Arbeiterhause wird sich das kleinbürgerliche Haus stets dadurch unterscheiden, daß die Wohnküche, die sich in der Arbeiterbevölkerung einer gewissen Beliebtheit erfreut, hier nicht vorkommt.

Beispiele

In den Abb. 32 bis 39 sind vier kleine Einfamilienhäuser dargestellt. Die Baukosten betrugen vor dem Kriege 17 000, 22 000, 24 000 und 29 000 M., die Mietwerte, einschließlich der Verzinsung des Grundstückes, entsprechend 1120, 1500, 1620 und 2100 M. In allen Fällen ist reichlicher Abstellraum sowie eine Waschküche im Keller vorhanden, und im Dach sind 1 bis 2 Kammern ausgebaut. Die zugehörigen Gärten sind klein, das kleinste Haus hat 450 qm, das größte 900 qm Grundstückfläche.

Kleines Einfamilienhaus oder städtische Mietwohnung?

Nach dem Muster der jährlichen Aufwandberechnung bei dem weiter vorn betrachteten mittleren Hause wird sich nun leicht ein Vergleich mit der städtischen Mietwohnung aufstellen lassen, der ein genaues Bild darüber gibt, ob in der betreffenden Gegend das Wohnen im Einfamilienhaus teurer oder billiger als das in der Mietwohnung ist. Es wird sich in vielen Fällen auch hier herausstellen, daß das Einfamilienhaus, wenn auch vielleicht die zwei Hauptwohnzimmer kleiner sind als die entsprechenden in der Stadtwohnung, doch viel mehr Bequemlichkeit in den Nebenräumen und den Schlafzimmern bietet, und außerdem der Garten als besondere Annehmlichkeit hinzukommt. Im allgemeinen wird man finden, daß bei sparsamer Bauart und billigem Boden auch das kleine Einfamilienhaus

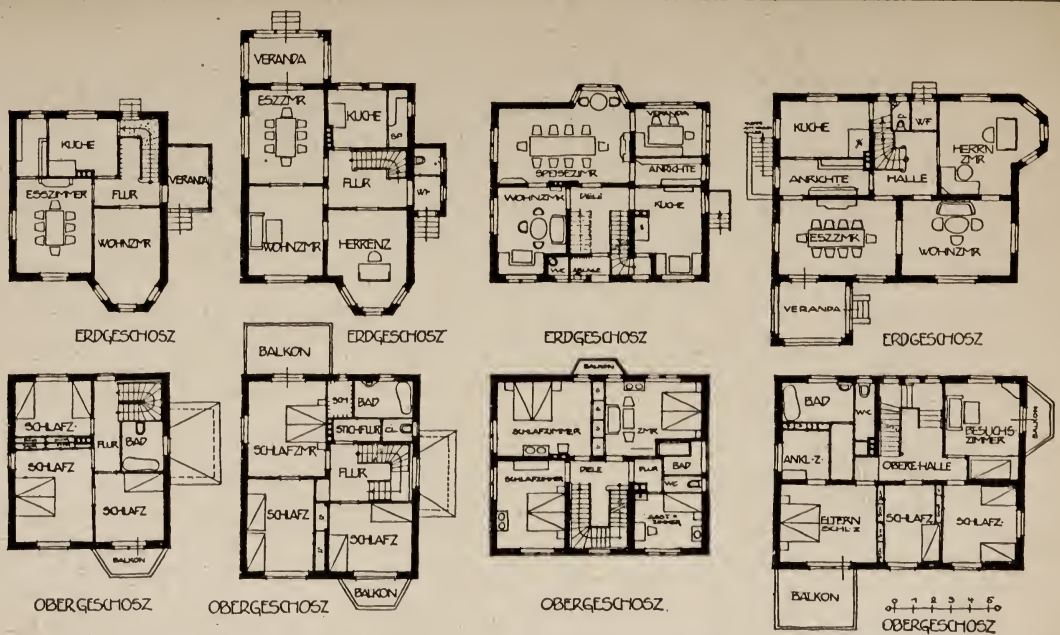


Abb. 32—39. Kleinere Einfamilienhäuser (Typenhäuser) im Mietwert von 1120 bis 2100 M.

sehr wohl den Kampf mit der städtischen Mietwohnung aufnehmen kann. Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß bei vermehrter Herstellung sich die Baukosten des Einfamilienhauses entsprechend verbilligen werden. Bei der städtischen Mietkaserne waren schon vor dem Kriege alle Baupreise auf das Mindestmaß herabgedrückt, aller Vorteile herausgesucht und wahrgenommen worden. Das war beim kleineren Einfamilienhause bisher noch nicht der Fall. Es ist eine volkswirtschaftliche Tatsache, daß nur das wirklich billig sein und den letzten Preis tragen kann, was in großem Umfange hergestellt wird. Das kleine Einfamilienhaus hat vorläufig noch keinen Marktwert.

Nur in Kleinsiedlungen sind mit dem sogenannten Arbeiterhause schon eingehendere Erfahrungen gesammelt worden, und die Baupreise sind durch Einführung der Einheitsform entsprechend verbilligt worden. Es kam darauf an, die Zweifel zu beseitigen, die gegen die Lebensmöglichkeit des kleinen Einfamilienhauses bestanden und von den Vertretern der Mietkaserne eifrig genährt und geschürt wurden.

Der Beweis, daß die Einfamilienhauswohnung mit der Wohnung des Arbeiters in der Mietkaserne sehr wohl in Wettbewerb treten kann, ist fast überall erbracht worden, so in Hellerau bei Dresden und Grünau bei Berlin. Als Vergleichgrundlage wird dabei die sogenannte Nutzfläche betrachtet, das heißt die Summe der Grundflächen aller Wohnräume im einen oder im anderen Falle. Das ist aber durchaus ungerecht für das Einfamilienhaus, denn dieses bietet außer der in Betracht gezogenen Wohnfläche noch einen Garten, reichlichere Nebenräume auf dem Boden und im Keller, überdies auch einen eigenen Vorraum und Treppenaufgang, ferner eine Waschküche zur alleinigen Verfügung des Hausbewohners. Trotzdem stellt sich zum Beispiel in Grünau der Vergleich so, daß im dortigen Einfamilienhause 7,50 M. Miete für das Quadratmeter bezahlt wird, während in der Berliner Mietkaserne der Durchschnittpreis 8,40 M. beträgt.*)

Das Sommer- und Ferienhaus

Wenn das kleine Einfamilienhaus als Sommer- und Ferienhaus errichtet wird, werden besondere Rücksichten auf diese Benutzungsart zu nehmen sein. Ein großer gemeinschaftlicher Wohnraum ist hier das Gegebene, er sollte aber womöglich so gestaltet sein, daß in Rücksprüngen und Erkern sich eine kleine Gesellschaft absondern kann.

*) Vgl. des Verfassers Buch: „Kleinhaus und Kleinsiedlung".

Tagsüber werden sich die Bewohner im Freien aufhalten, denn niemand wird im Ferienhause ernsterer Arbeit obliegen. Von größter Wichtigkeit ist eine möglichst geräumige offene Veranda, auf der man die täglichen Mahlzeiten einnehmen wird, nur bei schlechtem Wetter wird in dem großen gemeinschaftlichen Wohnzimmer gegessen. Für Heizung braucht nur durch Aufstellen eines Ofens oder Einbauen eines Kamins gesorgt zu werden. Das Wesentliche für ein solches Haus sind aber möglichst viele, wenn auch kleine Schlafgelasse, so daß die ganze Familie und vielleicht noch ein Gast ein Unterkommen finden kann.

Beispiel

Daß gerade für ein Sommerhaus die Rücksicht auf die Wetterlage, auf die Landschaft, auf eine etwa vorhandene Aussicht eine hervorragende Rolle spielt, braucht nicht besonders gesagt zu werden. Die Abb. 40 bis 43 stellen ein geräumiges Ferienhaus dar, das am Strande der Ostsee

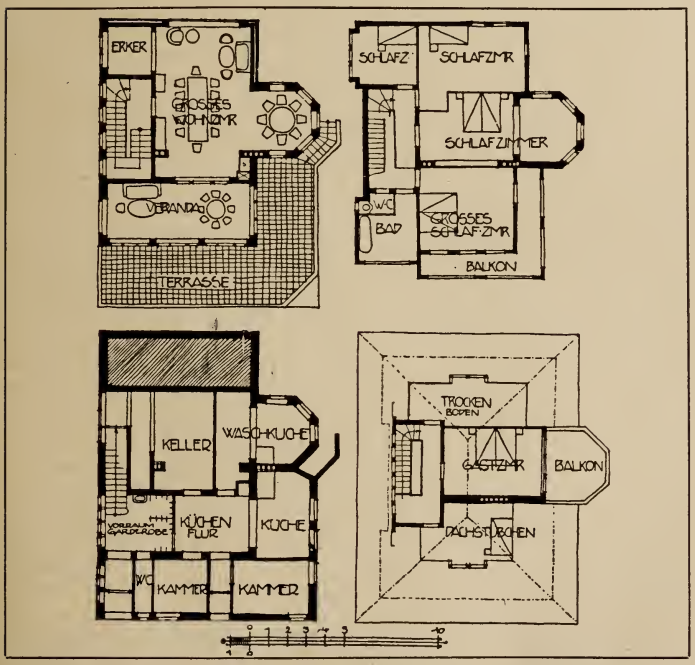


Abb. 40—43. Sommerhaus am Meeresstrande. Erdgeschoß, Obergeschoß, Kellergeschoß und Dachgeschoß

errichtet wurde. Als eigentlicher Wohnraum ist nur ein einziges großes Zimmer vorhanden, doch ist eine sehr große Veranda angelegt, die sich in windgeschützter Lage nach dem Meere hin öffnet. Das Haus enthält im Ober- und Dachgeschoß 6 Schlafzimmer, im Untergeschoß die Küche. Die Baukosten haben 1909 25 000 M. betragen.

Kleinhaus und Möbelfrage

Bei den neuerdings gebauten kleinen Einfamilienhäusern hat sich die unerfreuliche Nebenerscheinung ergeben, daß meistens die vorhandenen Möbel von einer Größe und Sperrigkeit sind, daß sie nicht in die kleinen Räume passen. Die jetzigen marktgängigen Möbel, besonders die billigeren, sind zu umfangreich und außerdem für einfache Verhältnisse zu anspruchsvoll aufgemacht. Sie sind für die städtische Mietwohnung mit ihren größeren Zimmermaßen und großen Stockwerkhöhen berechnet. Da ferner in der städtischen Mietwohnung keinerlei Wandschrankgelaß vorhanden ist, um die Gegenstände des Hausrates aufzunehmen, sind in der Regel zu viele Schrankmöbel vorhanden; das Einfamilienhaus hat aber nicht nur Wandschränke, sondern auch stets Keller- und Bodenraum die Fülle, so daß große Einzelschränke überhaupt überflüssig werden. Gegenwärtig liegt der Fall meistenteils so, daß Treppen und Flure in kleinen Häusern nur deshalb unnötig groß gebaut werden müssen, weil die Bewohner Riesenschränke in das Haus mitbringen, die sie sonst nicht hineinbefördern könnten. Wenn man bedenkt, daß rein aus diesem Umstande ein Mehr an bebauter Fläche nötig wird, so ist die ganze Ungereimtheit offensichtlich. Die Baukosten für die Vergrößerung wachsen auf mehr an, als die Schränke wert sind. Das Möbel für das kleine Haus ist in anderen Ländern auf dem Markte vorhanden. Wenn das kleine Einfamilienhaus auch in Deutschland Boden gewinnen soll, müssen die dazugehörigen Möbel auch hier unbedingt geschaffen werden.

Abbau des Wohnens im Massenmiethause

In der Einbürgerung des kleinen Einfamilienhauses an Stelle der städtischen Massenmietwohnungen liegt ein Teil der Zukunft des Volksgedeihens. Die Art, wie die Menschen wohnen, ist von größter Bedeutung für ihre sittliche und körperliche Verfassung. Eine gute Wohnungspolitik ist also vor allem auch eine wichtige vaterländische Forderung. In den letzten zehn Jahren sind die Geister auch in Deutschland mächtig aufgerüttelt worden, und die Erkenntnis bricht sich mehr und mehr Bahn, daß auf dem bisherigen Wege des Massenmietwohnens nicht weiter-

geschritten werden darf. Die Erfahrungen des Krieges haben kräftig mitgeholfen. Es ergibt sich für den Staat die völlig selbstverständliche Pflicht, dafür zu sorgen, daß durch behördliche Maßnahmen der jetzt zu beobachtende Drang breiterer Volksschichten, ihre Wohnweise zu verbessern, die entsprechende Förderung findet. Die bedeutenden Mittel, die die Volksvertretung zur Deckung der Überteuerung zeitweilig bewilligt hat, können hier nur als der Anfang einer großangelegten Staatsfürsorge für das Wohnungswesen überhaupt betrachtet werden.

Einheitsform für das kleine Haus

Das kleine Einfamilienhaus gestattet infolge der ihm anhaftenden Beschränkungen nicht die Mannigfaltigkeit der Ausbildung, die das große Haus gewährt. Das kleine Haus drängt nach der Einheitsform. Daß eine solche eintritt, ist zunächst deshalb erwünscht, weil damit die schon erwähnte Verbilligung in der Herstellung verbunden ist. Türen und Fenster, Treppen, Öfen und Herde, Wandschrankeinrichtungen können dann in Massenerzeugung hergestellt werden, so wie jetzt schon die Ziegelsteine, die Dachziegel, die Wandfliesen in einheitlicher Größe als Massenerzeugnisse auf den Markt kommen. Dadurch lassen sich namhafte wirtschaftliche Vorteile erreichen. Der Normenausschuß für die deutsche Industrie, der sich neuerdings durch eine Abteilung für Bauwesen ergänzt hat, leistet gegenwärtig nach dieser Richtung hin eine sehr fruchtreiche Arbeit. Die Einheitsform hat aber noch den weiteren Vorzug, daß am selben Gegenstande fortlaufend Verbesserungen und Verfeinerungen vorgenommen werden können. Es tritt die Erscheinung ein wie bei der Erzeugung von Maschinen, bei der auch die fortgesetzt gewonnenen Erfahrungen vervollkommnend auf die Form einwirken. Am ersten wird aber gerade das kleine Reihenhaus die Einheitsform annehmen können, schon weil hier die Freiheit der Gestaltung an sich eingeschränkt ist. Aber auch beim freistehenden Hause kann eine gewisse Vereinheitlichung nicht ausbleiben. Dann wird allerdings die Rücksicht auf die Sonnenlage dahin wirken müssen, daß die Grundform einem leichten Wechsel unterzogen werden kann, wobei es häufig schon genügt, daß das Haus je nach den Umständen an die Rückseite des Grundstückes statt in die Bauflucht gestellt oder das Spiegelbild des Grundrisses ausgeführt wird.

Beispiele

In den Abbildungen 44 bis 47 ist das in Abbildung 36 dargestellte Haus unter teilweiser Verwendung des Spiegel-

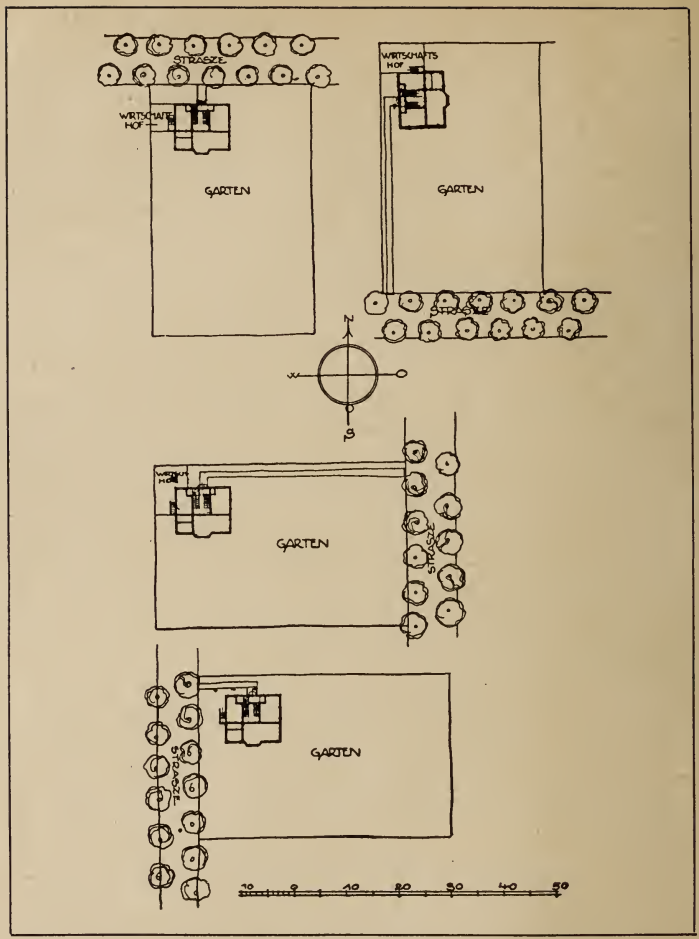


Abb. 44—47. Verwendung desselben Hausgrundrisses auf vier in ihrer Lage zur Straße verschiedenen Bauplätzen

bildes so auf vier in ihrer Lage zur Straße verschiedene Bauplätze gestellt, daß stets die Wohnseiten nach Süden und Osten gerichtet sind, und stets die größte Ausdehnung des Gartens vor den Wohnräumen liegt. Zweimal ist dabei das Haus von der Straße abgerückt.

In dieser natürlichen Entwicklung zur Vereinheitlichung liegt ein Vorzug, es ist darin aber auch eine Einseitigkeit des kleinen Einfamilienhauses angedeutet. Nicht daß die Einheitsform notwendigerweise zur Eintönigkeit oder gar Schablonenhaftigkeit führen müßte. Der Architekt wird diese Gefahr zu vermeiden wissen, namentlich aber wird ein guter Bebauungsplan für reizvolle Gruppierung und gute Straßenbilder sorgen. Aber die Entwicklung des Hauses zum vollen Ganzen, die Zusammenfassung aller Errungenschaften einer feineren Wohnweise zu einer ausgereiften Einheit wird sich am größeren Hause vollziehen, bei dem die Wohnerfordernisse weiter gehen als beim kleinen Hause, und für das auch reichlichere Barmittel vorhanden sind. In den folgenden Abschnitten wird daher vorwiegend das ausgebildetere Haus betrachtet werden, wobei jedoch stets festzuhalten ist, daß die eigentlichen Grundsätze der Anlage und Gestaltung immer auch auf das kleine Haus anwendbar sind. Diese sind von der Größe des Gegenstandes unabhängig, sie sind allgemeingültig und zwingend.

Kleinhaus und großes Landhaus

5. Leben auf dem Lande und Verkehr nach der Stadt

Eigenart des ländlichen und des städtischen Lebens

Das Leben im Landhause ist grundsätzlich verschieden von dem Leben in der Stadtwohnung. Rechnet man nach einem alten Grundsatze ein Drittel der 24 Tagesstunden auf Arbeit, ein Drittel auf Erholung und ein Drittel auf Schlaf, so ist es hauptsächlich die Verwendung der Erholungsstunden, in der sich das Leben des Städters von dem des Landhausbewohners unterscheidet. Der Städter hat für seine freien Stunden die Vergnügen der Stadt, der Landbewohner die Annehmlichkeit des Landes zur Verfügung. Dies ist die natürliche Verwendung und an ihr muß festgehalten werden, wenn beide Teile zu ihrem Rechte kommen sollen. Mißachtet der Landhausbewohner die ihm zunächst liegenden Freuden des Landlebens, wünscht er statt ihrer wöchentlich mehrere Male Theater oder Konzerte zu besuchen, so wohnt er falsch. Geradeso falsch wie der Städter wohnen würde, der etwa jeden Nachmittag einen ausgedehnten Spaziergang weit draußen in der freien Natur vornehmen wollte. Natürlich wird auch der Landhausbewohner nicht ganz auf städtische Vergnügungen verzichten wollen. Bei einem weit von der Stadt entfernten Landhause erwachsen dann freilich recht große Unbequemlichkeiten. Das Abpassen des letzten Zuges, der Weg vom Bahnhof oder von der Straßenbahn nach Hause in später Nachtstunde sind gewiß keine Annehmlichkeiten. Das Verbringen der Abende in der Stadt wird besonders für den zur Last, der regelmäßig tagsüber in der Stadt zu arbeiten hat. Denn wenn auch ein einmaliger langer Hin- und Rückweg noch erträglich ist, so wird die vierfache Fahrt zur Qual, ganz abgesehen davon, daß bei einer größeren Entfernung von der Stadt der viermalige Weg einen ansehnlichen Bruchteil der 24 Tagesstunden in Anspruch nehmen würde.

Die sog. Anregungen der Großstadt

Dem an die Genüsse der Großstadt gewöhnten Städter wird es vielleicht, wenn er sich entschließt, aufs Land zu

ziehen, anfänglich wie ein Opfer vorkommen, auf diese Anregungen zu verzichten. Der Besuch von Theatern, Konzerten und Gesellschaften ist in gewissen Kreisen fast zur täglichen Gewohnheit geworden. Schließlich fragt es sich aber doch, ob der daraus erhoffte Gewinn für das Leben wirklich so hoch anzuschlagen ist. Denn eine fortgesetzte Kette von Vergnügungen übt einen gewissen abflachenden Einfluß aus; das zur Gewohnheit Gewordene wirkt nicht mehr nachhaltig. Vor allem aber unterbinden solche Zerstreuungen gerade das, was das Leben eigentlich erst wertvoll macht: die Selbstbetätigung. Äußere Anregungen sollten nur die innere menschliche Arbeit fördern, selbst wenn diese Arbeit in nichts anderem bestände als im Nachdenken. Wer kommt aber zum eigenen Nachdenken, wenn er seine ganze freie Zeit dazu benutzt, sich anregen zu lassen. Diese Anregungen sollten Festtage im werktägigen Leben sein, nicht aber die Alltagsunterhaltung. Gute Theateraufführungen, Konzerte der größten Künstler, gesellige Zusammenkünfte mit anregenden Menschen werden zum Erlebnis für denjenigen, der sie sparsam genießt, sie gehen aber ohne Eindruck an dem vorüber, der sie als Alltagsspeise zu sich nimmt. Der Musikliebhaber kommt mehr als in Konzerten auf seine Rechnung durch Ausübung von Hausmusik. Die vor dem Kriege üblich gewesenen großen Gesellschaften sind von vielen auch schon als das erkannt worden, was sie wirklich sind, als mehr oder weniger lästige Abfütterungen, die weder dem Wirt noch dem Gaste Freude bereiten. Der Wunsch nach Umgestaltung unserer Geselligkeit ist dringend geworden, wir werden hoffentlich im neuen Deutschland zu einer veredelten Form des gesellschaftlichen Lebens kommen, die nicht mehr auf gegenseitige Überbietung im Essen und Trinken ausgeht. Jeder Versuch dazu sollte als unwürdig gebrandmarkt werden. „Genießen macht gemein."

Vorzüge des Landlebens

Der Landhausbewohner tauscht für alles das die stets wechselnden Freuden der Natur ein. Er lebt mitten in ihr, Wald und Wiese umgeben ihn, mit zwei Schritten ist er draußen, von köstlicher Luft umgeben. Die Natur ist immer schön, auch im Winter; selbst Regen und Sturm, in der Stadt unleidlich, haben draußen ihre Reize. Und in der Tat haben alle städtischen Errungenschaften, Bildungsgelegenheiten und Zerstreuungen noch nicht die Sehnsucht nach der Natur bei der Menschheit ausrotten können.

Tausende und Abertausende von Stadtbewohnern ziehen an Sonn- und Feiertagen in anliegende Fluren und Wälder. Der Arbeiter sucht sein kleines Paradies in der Laubenkolonie auf. Ja, es ist zu beobachten, daß heute gerade im Städter die eigentliche leidenschaftliche Naturliebe erwacht ist und sich am lebendigsten betätigt. Der Landbewohner nimmt die Naturschönheit vielfach als selbstverständlich hin, der Städter aber genießt sie inbrünstig, indem er gleichsam aus der Gefangenschaft zu ihr zurückkehrt.

Gesundheitlicher Einfluß

Braucht noch ein Wort darüber gesagt zu werden, daß das ländliche Leben auch gesundheitlich zuträglicher ist als das städtische? Wenn dieser Satz noch eines Beweises bedürfte, so würde er durch die heranwachsenden Kinder erbracht. Die in ländlicher Umgebung sich bewegende Jugend sieht anders aus als die städtische: kräftig, gesund, hochaufschießend. Von den Kindern Berlins sind nach der Statistik 10 v. H. mit dem 6. Jahre noch nicht so weit gediehen, daß sie in die Schule aufgenommen werden können, ein deutlicher Beweis für die gesundheitlich unzureichenden Verhältnisse des Stadtlebens. Auch die geistige und seelische Entwicklung der Großstadtkinder ist nicht die beste. Im steinernen Meer der Stadt findet eine Übersättigung mit Reizen der Sinne statt, die es zu keiner klaren Vorstellungsbildung kommen läßt. Deshalb pflegt sich eine Unbestimmtheit und Flachheit einzustellen, bei dem die einfachsten Anschauungen aus der Natur fehlen. Ein großer Bruchteil der Großstadtschulkinder hat noch nie ein Kornfeld, nie einen Sonnenaufgang gesehen. Das Geistesleben entbehrt der sachlichen Grundlage, und das muß auch auf das Gemütsleben unheilvoll zurückwirken. Für das heranwachsende Geschlecht ist die Stadt ein Fluch, und es ist schon rein vom bevölkerungspolitischen Standpunkte aus nötig, eine Änderung in der Wohnungsweise herbeizuführen. Denn wir können nicht weiter zusehen, wie ein großer Bruchteil unserer Bevölkerung körperlich zurückgeht. Die Rekrutenausmusterungen vor dem Kriege ergaben, daß 55 v. H. Tauglichen der Landbezirke nur 30 v. H. Taugliche in Berlin gegenüberstanden. Die Aufgaben, die Deutschland gestellt sind, erfordern gerade nach dem verlorenen Kriege sorgsamste Wirtschaft, vor allen Dingen auch in der körperlichen und geistigen Erziehung des Menschenvorrates.

So kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß das, was der Landhausbewohner gegen die städtischen Ver-

gnügungen eintauscht, den Übergang auf das Land reichlich lohnt. An und für sich genommen zweifelt auch niemand daran, daß es eine Verbesserung sei, auf das Land zu ziehen. Geht es aber an die Ausführung, so pflegen noch allerhand Bedenken aufzutauchen. Nur einige der täglich gehörten sollen hier angeführt werden.

Bedenken des Städters gegen das Landleben

Der Städter, der den Gedanken des Auszuges aus der Stadt gefaßt hat, macht sich in der Regel über keine Frage so großes Kopfzerbrechen wie über die Besorgung des täglichen Bedarfes an Lebensmitteln. In der Stadt findet oder fand man vor dem Kriege alles im nächstgelegenen Laden. Wie ist es aber auf dem Lande? Es ist merkwürdig, daß sich hier die Sorge an etwas heftet, was gerade die geringsten Schwierigkeiten verursacht, sich gewissermaßen von selbst regelt. Es gibt wohl keine Landhaussiedelung, in der sich nicht sofort Bäcker, Schlächter, Kolonialwarenhändler einfänden. Sie sind im Handumdrehen da, schon nachdem einige Häuser stehen. Wo sie noch nicht vorhanden sind, sind die Händler anschließender Ortschaften nur allzu bereit, alles Gewünschte ebenso schnell und zuverlässig, wie es in der Stadt geschieht, ins Haus zu schicken. Darüber hinaus ist es auch zur Gewohnheit aller größeren Stadtgeschäfte, besonders aber der Warenhäuser, geworden, täglich in die Vororte zu schicken. Und wo schließlich auch deren Wagen nicht hinkommen, da bringt die Post die Sendungen der Stadtgeschäfte, deren große Mehrzahl auf Versand nach außerhalb eingerichtet ist. Während des Krieges hat sich gezeigt, daß der Landhausbewohner sogar viel besser daran ist als der Städter, da er sich einen Teil seiner Nahrung in seinem Garten ziehen kann. Gerade die Erfahrungen des Weltkrieges sprechen Bände gegen das Stadt- und für das Landleben, sie haben gezeigt, daß die Massenansammlung in der Stadt unnatürlich ist und beim Eintreten von Verwicklungen verhängnisvoll werden kann. Also die Versorgungsfrage braucht keinerlei Kopfzerbrechen zu verursachen.

Schulfragen

Ernsterer Natur sind die Schulfragen für Familien mit schulpflichtigen Kindern, sie bedürfen einer gründlichen Prüfung. Zwar für Volksschulen pflegt allerorten gesorgt zu sein. Höhere Schulen aber befinden sich in Vororten meist nicht, oder doch nicht in der gewünschten Auswahl. Unter Umständen ergeben sich weite Wege, die bei schwächlichen Kindern lästig und für Mädchen besonders

unerwünscht sind. Man sollte sich aber klar machen, daß, so lange es überhaupt noch möglich ist, die Kinder im Hause wohnen zu lassen, die Gesundheit des Landaufenthaltes reichlich für alle Mühe entschädigt. Müssen jedoch die Kinder zum Besuche einer höheren Schule aus dem Hause getan werden, so ist dieses Schicksal nicht schlimmer als das, das den gebildeten Ständen der ganzen großen Landbevölkerung überhaupt auferlegt ist. Die heraufkommende Einheitsschule wird im übrigen dahin wirken, daß der Besuch der höheren Schulen erst in reiferen Kindesjahren beginnt.

Die Fahrten in die Stadt

Wesentliche Befürchtungen hegt schließlich der Städter, der aufs Land ziehen will, für den Zeitaufwand, den die täglichen Fahrten nach der Stadt erfordern. Er erscheint erschreckend groß. Bei näherer Untersuchung stellt sich dann meistens heraus, daß die Reise innerhalb der Großstadt von der Wohnung nach der Arbeitsstätte ebensoviel Zeit in Anspruch nimmt, wie die Bahnfahrt aus dem Vorort. Dabei ist aber nicht zu vergessen, daß ein für den Vorort günstiger Unterschied in der Bequemlichkeit der Vorortbahn gegenüber der elektrischen Straßenbahn liegt. Im Eisenbahnabteil kann man ungestört lesen oder sich anders beschäftigen, während in der Straßenbahn ein fortwährendes Ein und Aus vor sich geht und Zugluft herrscht, so daß von einer Beschaulichkeit keine Rede ist. Trotzdem wird die Straßenbahn von vielen für das einfachere und natürlichere Beförderungsmittel gehalten, wohl deshalb, weil man nicht an den Fahrplan zu denken braucht, auch weil das Ein- und Aussteigen sich in einfacherer Form abspielt, während bei der Vorortbahn gewöhnlich erst Stufen zum Bahnsteig zu überwinden sind.

Wichtigkeit guter Verkehrsmittel

Gute und schnelle Verkehrsmittel sind ausschlaggebend für die weitere Besiedelung des Landes. Vorausgesetzt, daß Verkehrsmittel da sind, kann eine Landhaussiedelung an irgendeinem entfernten Ort gegründet werden. Die bequeme Zugänglichkeit ist daher die allererste Frage, die bei der Wahl eines ländlichen Wohnsitzes zu erwägen ist, es sei denn, daß der Landhausbewohner sich in völlige Einsamkeit zurückziehen will. Dieser Fall dürfte aber nur Ausnahmen treffen.

Die gute Verbindung und die Einschulung der Kinder sind die beiden wichtigen Fragen, die bei Wahl des ländlichen Wohnortes zu stellen sind. Alle anderen sind nebensächlicher Art und erledigen sich in der Regel von selbst.

6. Der Bauplatz

Wichtigkeit der Bauplatzwahl

Der erste Schritt zur Verwirklichung des Hausbauplanes ist die Wahl des Bauplatzes. Er ist zugleich der wichtigste Schritt, da mit dem Bauplatz eine Festlegung nicht nur auf eine bestimmte Gegend, sondern auch auf eine bestimmte Lage des Hauses im Gelände erfolgt, die wiederum für die Art des Hauses und des Gartens von ausschlaggebender Bedeutung ist. Was Wunder also, wenn die Wahl des Bauplatzes dem zukünftigen Bauherrn die ersten und ernstesten Kopfzerbrechen macht!

Welche Gesichtspunkte dienen als Anhalt für die Wahl eines guten Bauplatzes? Der Bauherr läßt sich meistens leiten durch Ankündigungen von Grundstücksgesellschaften, Erfahrungen bei gelegentlichen Ausflügen, Empfehlungen durch Freunde. Die Ankündigungen wirken vielleicht am eindringlichsten auf ihn ein, obgleich der Baulustige sich bewußt sein sollte, daß hier geschäftliches Werbebedürfnis waltet und zu anziehender Darstellung veranlaßt. Aber wie es nun der Fall zu sein pflegt: der Bauherr hat wenig Zeit und begrüßt überdies die Art, in der ihm hier das ganze Geschäft von der Grundstücksgesellschaft abschlußfertig vorbereitet wird. Denn die Gesellschaft macht, ordnet und regelt alles, er braucht nur zu unterschreiben.

Ausproben der Gegend

Wer sorgfältiger wählt, wird die Gegend, in der er sich gern ansiedeln möchte, wiederholt durchstreifen. Aber nicht jedes schöne Fleckchen Erde ist dort zu haben, er kann seine Wünsche immer nur auf solche Grundstücke lenken, die als verkäuflich bezeichnet sind. Findet er ein solches, so wird er alle Umstände eingehend prüfen, den in Aussicht genommenen Platz zu verschiedenen Tageszeiten besichtigen, die Entfernung vom Bahnhof genau ausproben, die Natur des Platzes, die Wetterverhältnisse, die Zugänglichkeit des zukünftigen Hauses, die Pflanzenwachstumsfrage beim Garten bedächtig prüfen und sich über alle diese wichtigen Dinge ein sicheres Urteil zu

bilden versuchen. Aber noch einige andere Fragen steigen auf, die beantwortet werden müssen, ehe weiter vorgegangen werden kann. Die erste ist: Ist die behördliche Ansiedlungserlaubnis erteilt, oder doch mit Sicherheit zu erwarten? Die nächsten sind: Ist Wasserleitung, Gas, Elektrizität vorhanden, ist Entwässerung, das heißt Sammelentfernung der Schmutzwässer bereits angelegt? Die Verneinung dieser oder jener Frage erschwert die Ansiedlung, ja macht sie unter Umständen zur Unmöglichkeit.

Ansiedlungs-Erlaubnis

Nach amtlichen Vorschriften muß das Baugrundstück an einer fahrbaren Straße liegen. In Vororten von Städten darf im allgemeinen so lange nicht gebaut werden, als nicht ein Bebauungsplan vorliegt. Will jemand auf bebauungsplanlosem Gelände bauen, so bedarf er dazu einer besonderen Ansiedlungsgenehmigung durch die Kreisbehörde. Ob diese erteilt wird, hängt natürlich immer von den Umständen ab. Niemand sollte daher einen Bauplatz kaufen, ehe er bestimmt weiß, daß die Ansiedlungsgenehmigung erteilt werden wird. Die Genehmigung läßt sich meist durch Einreichung eines Vorentwurfes an die Behörde herbeiführen. Im übrigen wird jede solche Ansiedlung auf noch nicht erschlossenem Gelände Gegenstand einer besonderen vertraglichen Abmachung mit derjenigen Gemeinde sein, auf deren Gebiet der Bauplatz liegt. Diese wird dem Käufer die Bedingungen auflegen, unter denen er bauen darf; sie bestehen in besonderen Abgaben für später zu bauende Wege, unter Umständen auch der Abtretung eines Streifens Land für diese Wege, Entwässerungsgebühren usw.

Ist Wasser, Gas, Elektrizität, Entwässerung vorhanden?

Die zweite Fragengruppe, ob Wasser, Gas, Elektrizität vorhanden, ob das Grundstück an eine Entwässerungsanlage angeschlossen sei, ist nicht von so großer Wichtigkeit wie die erste, jedenfalls nicht von grundsätzlicher Bedeutung. Ein Bauplatz kann ohne diese öffentlichen Versorgungen sehr gut zu bebauen sein. Man kann sich alles Nötige selbst anlegen, und zwar, wenn es sich um ein größeres Haus handelt, ohne allzu hohe Kosten. Voraussetzung ist beim Fehlen einer öffentlichen Wasserleitung nur, daß überhaupt Wasser da und damit die Möglichkeit gegeben ist, einen Brunnen zu graben. Das muß durch Bohrversuche festgestellt werden. Bei Bauplätzen in Gegenden, für die noch kein Bebauungsplan aufgestellt ist, fehlt natürlich stets die öffentliche Versorgung mit Wasser, Gas und Elektrizität. Denn wo keine endgültigen

Straßen vorhanden sind, sind auch die öffentlichen Versorgungsrohre nicht da, diese werden erst unter den endgültigen Straßenzügen angelegt. Straßenbau und Rohranlagen erfolgen aber in der Regel erst bei einer in Aussicht stehenden dichteren Bebauung.

Aufschließung von Bauland durch Gesellschaften

Alle diese Fragen erledigen sich von selbst, wenn ein Bauplatz von einer Grundstücksgesellschaft erworben wird, die ihre Tätigkeit in der Regel damit beginnt, ein Gelände, das sie in ihren Besitz gebracht hat, aufzuschließen, das heißt Wege anzulegen, Gas, Wasser und Elektrizität heranzuführen und unter Umständen eine Entwässerungsanlage zu schaffen. Eine solche Aufschließung erfordert immer bedeutende Mittel und kann nur von großen Gesellschaften geleistet werden. Die Grundstücke, die dann angeboten werden, sind fertig zur sofortigen Bebauung, der Bauherr hat keinerlei Umstände, keinen Zeitaufwand, keine Sonderkosten zu bestreiten. Freilich sind die Grundstücke auch entsprechend teuer, denn alle der Gesellschaft entstandenen Unkosten werden auf die Einzelgrundstücke verteilt.

Trotz der unbestreitbaren Bequemlichkeiten des Baustellenkaufs von der Grundstücksgesellschaft braucht sich niemand abhalten zu lassen, unaufgeschlossenes Bauland zu kaufen. Die daraus erwachsende Arbeit sieht nach der Beschreibung häufig schwerer aus als sie ist. Wer schon vor dem Erwerb eines Bauplatzes einen im Hausbau erfahrenen Architekten heranzieht (wovon weiterhin noch die Rede sein wird), begibt sich auch in dieser Beziehung in sicheres Geleit und läuft keinerlei Gefahr. Der Vorteil beim Ankauf eines Bauplatzes auf unaufgeschlossenem Gelände liegt meistens in dessen großer Billigkeit. Der bekannte große Sprung im Preis vom Acker zum Bauland ist häufig bei solchen Grundstücken nicht gemacht. Der Bauherr kann sich also ein entsprechend größeres Grundstück zulegen, von dem er, wenn sich die Gegend entwickelt, später einen Teil mit Gewinn verkaufen kann.

Übrigens gibt es auch Fälle, in denen die von Gesellschaften angebotenen Bauplätze noch nicht ohne weiteres bebaubar sind. Es ist daher Vorsicht gerade nach dieser Richtung anzuraten.

Die hohen Baulandkosten; Grundstückhandel

In Deutschland seufzen wir unter der Höhe der Baulandpreise, die einmal ein Ergebnis der bisher geübten teuren Aufschließungsart und dann des vielgeschmähten Grundstückhandels ist. Gewöhnlich macht man für sie

in erster Linie den Grundstückhandel verantwortlich, meist nicht mit voller Berechtigung. An und für sich betrachtet, ist das Geschäft bei weitem nicht so ertragreich, als der Laie annimmt. Bedeutenden Vermögensgewinn haben nur die bekannten Millionenbauern in der Nähe der Großstädte gemacht, deren ausgedehntes Ackerland plötzlich zu Bauland wurde. Der eigentliche Handel jedoch, der vielfach erst später einsetzt, kann nicht immer mit sicheren Erträgen rechnen. Um eine Verzinsung von 5 v. H. herbeizuführen, die ja auch sonstige Kapitalanlagen bringen, müßte der Grund und Boden in 14 Jahren auf den doppelten, in 28 Jahren auf den vierfachen Preis steigen. Es gibt aber viele Grundstücksbesitzer, die ihr Bauland 14 Jahre in Händen haben, ohne daß eine Steigerung auf das Doppelte eingetreten ist. Wenn von Grundstückhandel die Rede ist, so führt der Gedankengang sofort auf die Bodenreform, die seit Jahrzehnten darauf hinarbeitet, den Boden dem preistreibenden Händlertum zu entziehen. Ohne auf ihre Lehre einzugehen, sei nur so viel gesagt, daß nach ihr der Boden nicht als Handelsware betrachtet werden darf, weil er etwas uns von der Natur nur einmal Gegebenes darstellt. Abhilfe ließe sich nur schaffen durch eine weitgehende städtische und staatliche Grundstückenteignung des für Bauland verwertbaren Bodens, um diesen dann gegen mäßige Abgaben der Allgemeinheit zuzuführen.

Um gerecht zu sein, darf nicht verschwiegen werden, daß der Baulandhandel gerade für die Besiedlung von Landhausgebieten seine großen Verdienste hat, indem die Grundstücksgesellschaften das nicht unbedeutende Wagnis unternommen haben, große Landflächen der Bebauung zuzuführen. Ohne solche großzügige Arbeit wären die Vororte um unsere Großstädte nicht in so großem Umfange emporgeblüht. Allerdings hätte diese Aufgabe auch ebensogut von Städten oder vom Staat gelöst werden können, wenn diese einen ähnlichen Unternehmungsgeist entfaltet hätten.

Übertriebene Aufschließungskosten

Von bedeutenderem Einflusse auf die Höhe der Bauplatzpreise als der Grundstückhandel ist die Art, wie die Straßen angelegt und ausgebaut werden. Es ist schon früher darauf hingewiesen worden, daß die Gemeinden die Kosten für die sogenannte Aufschließung, das heißt für die Anlegung der Straßen, den Einbau der Zuführungsleitungen für Wasser, Gas, Elektrizität usw. den Grund-

stückbesitzern auflegen. Sie übernehmen später nur die Unterhaltung der Anlagen. Nun ist man aber in der Ausstattung und in der Breitenbemessung der Straßen meistens viel zu weit gegangen. Einmal sprach hier die großstädtische Gewohnheit mit, nur sehr breite und vorzüglich ausgestattete Straßen anzulegen. Sie führte zu Straßenbreiten von 15, 18, ja 20 m, und die allerbeste Art von Belag für den Fahrdamm und die Bürgersteige schien gerade gut genug. Da die Gemeinde diese Art von Straßen umsonst bekam, lag für sie keine Veranlassung vor, sich in den Vorschriften eine Beschränkung aufzulegen. Allerdings waren die Gemeinden in der Vorschrift der Straßenbreite nicht ganz frei, denn beispielsweise waren in Preußen durch eine Ministerialbestimmung aus dem Jahre 1876 für die Straßen ziemlich bedeutende Breiten vorgeschrieben. Diese Bestimmung ist inzwischen (1906) zurückgezogen worden. Es muß übrigens ohne weiteres zugegeben werden, daß keine Art von Straßen und Bürgersteigen billiger zu unterhalten ist, als die bestgebaute und daher kostspieligste. Die Unterhaltungskosten sind bei bester Art Kopfpflaster und plattenbelegten Bürgersteigen mit Granitbordschwellen bedeutend geringer als zum Beispiel bei einem einfachen Steinschlagwege. Aber trotz allem hat diese zu kostspielige Aufschließung geradezu Kulturhemmungen insofern erzeugt, als durch übertriebene Erhöhung der Grundstückpreise breiteren Schichten der Bevölkerung die Möglichkeit versagt wurde, im eigenen Hause zu wohnen. Diese Prachtstraßen in den Landhausvororten sind es nämlich, die die sogenannten Aufschließungskosten auf eine so gewaltige Höhe treiben, daß das Rohland durch sie auf den drei- bis vierfachen Preis steigen kann.

Geländeaufschließung in Kleinsiedlungen

Neuerdings haben sich die Ansichten über Straßenbreiten sowie das Siedlungswesen überhaupt grundsätzlich geändert. Die Straßen werden nach ihrer Bestimmung verschieden behandelt; nur sogenannte Durchgangs- oder Verkehrstraßen werden breit angelegt und gut gepflastert, während der bei weitem größte Teil der Straßen als sogenannte Wohnstraßen mit einer ganz geringen Breite und einer billigen Befestigung ausgeführt werden kann. Eine Bresche in die üblichen Anschauungen hat hier die Kleinsiedlung gelegt, bei der die billigere Straßenanlage geradezu die Vorbedingung für die wirtschaftliche Lebensmöglichkeit ist. Die bisher ausgeführten Beispiele

von Kleinsiedlungen haben gezeigt, daß 4 bis 5 m breite Fahrdämme vollständig genügen, und daß die Bürgersteige in der einfachsten Weise befestigt werden können. Ja, in Kleinhaussiedlungen kann der Bürgersteig überhaupt wegfallen; der Fußgängerverkehr kann über den Fahrdamm geleitet werden, da die Straßen nur äußerst selten von Wagen befahren werden. Als Straßenbefestigung empfiehlt sich die billige Steinschlagstraße, die noch dazu den Vorzug hat, geringeres Geräusch zu verursachen. Bei einer nach solchen Gesichtspunkten getroffenen Aufschließung bleibt der Preis des Baulandes auf mäßiger Höhe, und wenn dann noch weitere baupolizeiliche Erleichterungen hinzukommen, beispielsweise die Zulassung von Reihenhäusern, die Vereinfachung der Bauweise, der Wegfall der Vorgärten, die Zulassung geringerer Maße für die Häuser, so ist mit einem Schlage die Möglichkeit des Wohnens im Einfamilienhause für ganz neue Vermögensklassen eröffnet. Statt der zehntausend Bevorzugten können dann hunderttausend weniger Bemittelte des Vorteils unbedingt gesunden Wohnens teilhaftig werden.

Mängel der grundsätzlich offenen Bauweise

Abgesehen von den viel zu breiten und teuren Straßen hat sich auch die bisher übliche Gleichmäßigkeit der sogenannten offenen Bebauung als untunlich erwiesen. Erfahrungsgemäß macht sich in jeder Siedlung rasch das Bedürfnis nach Läden geltend, nach Werkstätten, nach Geschäftsstellen von Handwerkern, wie Schuhmachern, Bäckern, Schlächtern, Elektrikern, sowie nach Wohnungen für Kutscher, Wäscherinnen, Bahnbeamte usw. Für diese Bedürfnisse kann nur eine gemischte Bauweise sorgen. Da sich jeder Vorort zu einer selbständigen Siedlung entwickelt, so ist es das richtige, von vornherein eine Hauptstraße mit Geschäftshäusern (unten Läden, oben Wohnungen) anzulegen und hier geschlossene Häuserreihen zuzulassen. Daß auch an einzelnen Stellen unbedingt Reihenhausanlagen für kleinere Einfamilienhäuser gestattet werden sollten, ist schon weiter vorn betont worden. In einer solchen Bebauungsart wird die Zukunft der Vororte zu suchen sein. Es ist zu hoffen, daß bald ein vollständiger Umschwung im Siedlungswesen einsetzt, daß alle Hemmnisse der billigen Wohnungsherstellung durch Gesetz aus dem Wege geräumt werden, und daß eine neue, für das Volkswohl segensreiche Entwicklung rasche Fortschritte macht.

Billigere Bauplätze in größerer Entfernung

Der Baulandpreis ist naturgemäß um so höher, in je geringerer Entfernung das Grundstück zur Stadt liegt. Viele können sich aber noch nicht an den Gedanken gewöhnen, nun auf einmal so weit draußen wohnen zu sollen; sie lassen sich in der nahen Vorstadt lieber in qualvoller Enge mit anderen zusammenpressen, als daß sie sich zum Entschluß völliger Freiheit aufraffen. Man sollte sich doch sagen, daß es, nachdem man einmal in der Vorortbahn sitzt, verhältnismäßig wenig ausmacht, ob die Bahnfahrt 10 Minuten länger dauert oder nicht. Wer 3 km von der Stadt entfernt nur einen kleinen Bauplatz von 800 qm erwerben kann, kann 15 km entfernt für dasselbe Geld vielleicht einen solchen von 5000 qm kaufen. Er wohnt dann wirklich ländlich, hat Ellenbogenfreiheit nach allen Richtungen und bleibt ungestört vom Nachbar.

Beurteilung des eigentlichen Bauplatzes

Hat der zukünftige Bauherr schließlich den Vorort oder die Gegend gewählt, in der er sich ansiedeln will, so ist noch große Vorsicht beim Suchen des Fleckchens Boden nötig, auf den er sein Haus setzen will. Es ist ganz auffallend, mit welchen irrigen Vorstellungen die Wahl des Bauplatzes manchmal erfolgt. Irgendein Platz an irgendeiner Straße erfreut sich plötzlich der Vorliebe des Suchers. Vielleicht stehen ein paar schöne Bäume darauf, oder der Bauplatz liegt überhaupt mitten in einem wunderschönen Walde. Der Baulustige vergißt aber, daß er, um sein Haus unterzubringen, die schönen Bäume weghauen muß, und er denkt auch nicht daran, daß der ganze schöne Wald, in dem das Grundstück liegt, in fünf Jahren nicht mehr da sein wird, vielmehr dann Gebäude neben Gebäude steht. Dann ist nichts von der Waldeinsamkeit übrig geblieben, die ihn an seinem Bauplatz bestach. Solche Enttäuschungen kommen täglich vor, und sie sind unausbleiblich, wenn, wie es meist der Fall ist, durchgehends kleine Bauplätze von etwa 1000 bis 1500 qm geschnitten sind. Das Haus selbst nimmt dann den Hauptteil des Grundstücks in Anspruch, besonders weil in der Regel ein Vorgarten von 4 bis 8 m Tiefe frei bleiben und links und rechts vom Hause sogenannte „Bauwiche", das heißt unbebaute Streifen von meist 3 bis 4 m Breite, liegen gelassen werden müssen. Auf diesen drei Streifen teuren Landes können weder große Bäume stehen, noch brauchbare gärtnerische Anlagen geschaffen werden. Es ist dann nur möglich, hinter oder vor dem Hause noch ein kleines bescheidenes Gärtchen zu gewinnen. Und bei einem Wald-

Wald-Grundstücke

grundstück muß dazu notwendigerweise der dort bestehende Baumwuchs entfernt werden. Das ist das waldvertilgende Schicksal aller „Wald- und Gartenstädte", wie die Grundstücksgesellschaften ihre Unternehmungen neuerdings mit Vorliebe nennen.

Es hat deshalb einen gewissen Vorzug, einen „übriggebliebenen" Bauplatz statt eines solchen in einem unbebauten Gelände zu kaufen. Dann sind keinerlei schöne Träume mehr möglich, aber es folgen auch keine bitteren Enttäuschungen. Überdies kann man sich nach den beiden Nachbarn richten, man kann sein Haus so auf das Grundstück setzen und mit einem solchen Grundrisse versehen, daß die Nachbarhäuser möglichst wenig stören. Man arbeitet hier also innerhalb der Sicherheit, die gegebene Verhältnisse mit sich bringen.

Bodengestaltung

Aber auch wer sich ein größeres Grundstück kaufen kann, bei dem er freien Spielraum hat, greift in der Wahl des Bauplatzes nur zu häufig fehl. Manchmal wird ein besonders billiger Preis, zu dem ein Bauplatz angeboten wird, durch kostspielige Aufschüttungen, Futtermauern, schwierige Gründungsarbeiten dreifach wettgemacht. Ob der Baugrund gut oder schlecht sei, muß daher in jedem Falle festgestellt werden. Besonders beachtet sollte auch werden, ob Erde zu- oder abgefahren werden muß, um den Platz bebauungsfähig zu machen. Bekanntlich erwachsen hieraus oft hohe Kosten. Erdabfuhr oder -anfuhr sollte beim Bau eines Hauses überhaupt nach Möglichkeit vermieden werden, zumal gerade die Preise für Fuhren nach dem Kriege ungemein gewachsen sind. Bei einem gut gestalteten Bauplatz kann in der Regel alle aus der Ausschachtung der Baugrube gewonnene Erde auf dem Platz selbst verwendet werden, sei es durch Anlegung einer Terrasse, durch Aufschüttung des Gartens oder

Zugänglichkeit

durch Höherlegung eines bestimmten Teilgartens. Oft ist der Bauplatz von der Art, daß die Wegeführung zum Hause sehr umständlich ist. Lange Fahrstraßen laufen aber immer sehr hoch in die Kosten. Häufig liegt das Grundstück so, daß es unmöglich ist, dem Hause eine günstige Lage zur Himmelsrichtung zu geben oder es vor

Besonnung und Wetterschutz

Wind und Wetter zu schützen. Die Beurteilung des Bauplatzes vom Standpunkte der guten Besonnung und des Wetterschutzes ist die allerwichtigste, und sie sollte bei der Wahl in erster Linie maßgebend sein. Dabei ist nicht nur das zukünftige Haus, sondern auch der Garten zu be-

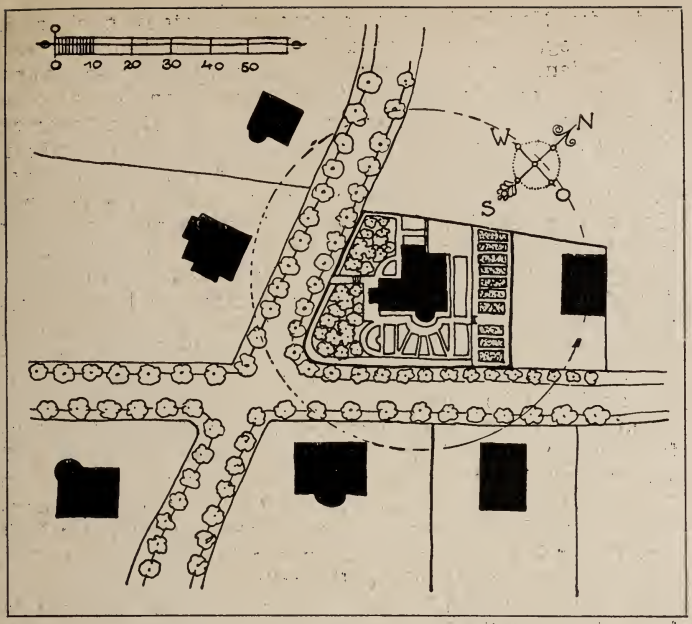


Abb. 48. Freie Lage des Eckbauplatzes

Fruchtbarkeit

rücksichtigen. Es macht einen gewaltigen Unterschied im Wachstum der Pflanzen aus, ob der Bauplatz an einem Abhang nach Süden oder an einem Abhang nach Norden liegt. Der Garten muß sich sowohl bequem an das Haus anfügen, als auch in sich gut gelegen sein. In einem Garten ohne genügende Besonnung wächst nichts. Das Landhaus ist ja ein Haus, bei dem die innige Beziehung zum Lande, das heißt zum umgebenden Garten, Bedingung ist. Es ist selbstverständlich, daß neben der Besonnung auch die Fruchtbarkeit des Bodens in Betracht zu ziehen ist, obgleich hier die gärtnerische Kunst in weitgehendem Maße nachhelfen kann.

Bauplätze in freier Lage

Eine verhältnismäßig freie, unter Umständen aussichtsreiche Lage ist der größte Vorzug, den ein Bauplatz haben kann. Wo in der Größe Beschränkungen eintreten müssen, ist ein Eckbauplatz dem eingebauten vorzuziehen, denn hier kommt der freie Raum, den die Straße bietet, dem Hausbewohner zugute (Abb. 48), er hat Licht und

Luft, die Nachbarhäuser rücken wenigstens nach zwei Seiten weg, ohne daß er dafür zu zahlen braucht. Die Mehrkosten, die aus der zweiseitigen Straßeneinzäunung und den gemeindlichen Anliegerbeiträgen erwachsen, wiegen den Vorteil meistens reichlich auf. Noch mehr zu bevorzugen sind natürlich Bauplätze am Rande einer Freifläche, eines Wiesengrundes, am Ufer eines Sees, eines Flusses. Bauplätze in freier Lage an einem Südgehänge sind der Inbegriff der Schönheit, da dann auch noch der Garten die denkbar beste Besonnung erhält. Allerdings ist zu bemerken, daß die Aussicht gegen Süden wegen der Blendung der Sonne für den größten Teil des Tages nicht so anziehend ist, wie die Aussicht nach Norden, Osten oder Westen. Bei vollem Sonnenschein ist eine Aussicht nach Norden die klarste und genußreichste. Immerhin sind alle übrigen Vorteile der Lage eines Hauses an einem Südabhange so überwiegend, daß die Aussichtfrage nicht ausschlaggebend sein kann. Wassergrundstücke sind für die heiße Sommerbewohnung herrlich, in den übrigen Jahreszeiten bringt die Nähe des Wassers jedoch eine Steigerung des Feuchtigkeitsgehalts der Luft und dadurch eine Herabsetzung der Luftwärme mit sich, die der Gesundheit nicht förderlich ist.

Landschaftliche Schönheiten

Bei den offensichtlichen Vorzügen, die ein Bauplatz in freier, landschaftlich schöner Lage vor andern voraus hat, ist es auffallend, wie wenig solche Bauplätze meistens noch geschätzt werden. Sie stehen zwar etwas höher im Preise als gewöhnliche Straßenbauplätze; würden aber ihre Vorteile und Annehmlichkeiten im vollen Maße gewürdigt, so müßte ein landschaftlich hervorragender Bauplatz einem gewöhnlichen gegenüber mit dem drei- oder vierfachen Preise bezahlt werden, so groß sind seine Annehmlichkeiten.

Witterungsverhältnisse

Um die Frage des Wetterschutzes zu beurteilen, ist eine genaue Kenntnis der Witterungsverhältnisse der Gegend nötig. Hierüber kann nur ein Ortsangesessener Auskunft geben. Die Richtung des Regens und des Windes, das Vorherrschen bestimmter Luftströmungen zu gewissen Jahreszeiten, das Auftreten von Schlagregen, Nebeln, Überschwemmungen muß genau bekannt sein, weil es nötig ist, in der Anlage des Hauses wie in seiner Bauart Rücksicht

Grundwasserverhältnisse

darauf zu nehmen. Auch die Höhe, in der das Grundwasser unter der Erdoberfläche auftritt, und der Umstand, ob der Grundwasserstand stetig oder wechselnd ist, spielen

für die Anlage des Hauses eine große Rolle und müssen vor Ankauf des Grundstückes untersucht werden. Wechselnder Grundwasserstand ist gesundheitlich bedenklich, weil beim Zurücktreten des Wassers pflanzliche Bestandteile in Fäulnis geraten. Ist der Schutz vor Winden sicher ein erstrebenswertes Ziel, so muß doch auf der anderen Seite bedacht werden, daß eine vollständig windgeschützte Lage manchmal, besonders im Sommer, zu einer beklemmenden Stauung der Luft führen kann. Eine freie Lage gewährt die allseitige Umspülung des Hauses mit Luft und gehört zu den wichtigsten grundsätzlichen Erfordernissen, die an einen guten Bauplatz zu stellen sind. Wo Wetterschutz und Belüftung nicht sehr günstig liegen, kann übrigens eine vorsehende Gestaltung des Grundrisses immer noch manches retten.

Windschutz

Der Architekt tritt in der Regel erst ein, nachdem der Bauherr einen Platz gewählt hat, er hat also meistens mit dem zu rechnen, was nun einmal vorhanden ist. Viel besser wäre es, wenn der Bauherr den Architekten schon bei der Wahl des Bauplatzes zu Rate zöge. Denn wenn irgendwo, so ist hier die Erfahrung von Wichtigkeit. Der Bauherr baut in der Regel in seinem Leben nur einmal, dem Architekten sind Hunderte von Fällen durch die Hand gegangen. Er kann sofort die Sachlage beurteilen, mit einem Blick übersehen, ob das Haus gut oder schlecht untergebracht werden kann, er kennt die Enttäuschungen, die vielfach später kommen und kann den Bauherrn vor ihnen bewahren. Der Architekt kann durch flüchtige Skizzen die Brauchbarkeit jedes einzelnen der in Wahl stehenden Bauplätze beleuchten und kann so die Frage der Geeignetheit vollständig klären. Gerade in diesem Zustande der Vorbereitungen ist sein Rat am wichtigsten, gerade hier wirtschaftlich am weittragendsten. Denn, nachdem einmal die große Ausgabe für einen mangelhaften Bauplatz gemacht worden ist, wird der Bauherr selten Lust haben, den Fehler durch Wiederverkauf und Erwerb eines neuen Bauplatzes gutzumachen. Er wird die Unzuträglichkeiten in Kauf nehmen und sich mit saurer Miene mit dem einmal gemachten Fehler abfinden.

Zuziehung des Architekten bei Wahl des Bauplatzes

7. Architekt und Unternehmer

Mißbrauch der Bezeichnung Architekt

Nachdem der Gedanke, sich ein Haus zu bauen, beim zukünftigen Hausherrn gereift ist, muß er sich nach dem Fachmann umsehen, der ihm seine Absichten in die Wirklichkeit umsetzen hilft. Mit der Herstellung von Bauten beschäftigen sich Architekten, Baumeister, Bauunternehmer, Maurermeister, Baugeschäfte, Hochbaugesellschaften, „Ateliers für Architektur und Bauausführung". An welche Stelle soll sich der Bauherr wenden?

In Deutschland gehen Begriffe wie Architekt, Baumeister, Baugeschäft noch vielfach durcheinander, und man wirft alle Kräfte, die bei der Herstellung von Bauten in Tätigkeit treten, in einen Topf. Die gerade bei uns noch vielfach vorkommende Vereinigung der Tätigkeit des Architekten mit der des Unternehmers von Bauten unterstützt diese Verwirrung, so daß schließlich kein Mensch mehr aus und ein weiß. Der Titel Architekt ist nicht geschützt. Bis vor wenigen Jahren war auch der Titel Baumeister ganz vogelfrei (neuerdings sind behördliche Beratungen im Gange, die Frage zu regeln). Architekt kann sich jeder nennen und nennt sich jeder, der irgendwie, sei es auch nur in der entferntesten Weise, mit dem Bauen zu tun hat. Ein Maurer- oder Zimmergeselle übernimmt eines Tages einen kleinen Bau und ist dann sofort Architekt. Ja, es gibt zahlreiche Beispiele, daß sich selbst gewesene Steinträger Architekt nennen, ganz zu schweigen von Grundstückshändlern, Leihgeldvermittlern, Schreibern auf Baustuben, Baugeldleihern und ähnlichen mit dem Bauen nur lose zusammenhängenden Berufsarten. Die bloße Bezeichnung als Architekt gibt dem Bauherrn also keinerlei Gewähr, daß er es mit jemand zu tun hat, der etwas vom Bauen versteht oder gar ein Haus entwerfen kann.

Entwerfer und Ausführer

In der Regel treten heute bei der Errichtung eines Baues zwei verschiedene Kräfte in Tätigkeit; die eine macht den Entwurf, die andere führt die Bauarbeiten aus. Der Her-

steller des Entwurfes ist in des Wortes eigentlicher Bedeutung der Architekt. Die Ausführung der Bauarbeiten geschieht durch den Bauunternehmer. Der eine liefert also sozusagen den geistigen, der andere den gegenständlichen Inhalt des Hauses. Diese Arbeitsteilung ist seit geraumer Zeit üblich, sie hat sich eingestellt, nachdem bei der entwickelteren Technik ein gesteigertes Maß von wissenschaftlicher Bildung und künstlerischer Fähigkeit als erforderlich angesehen wurde. In früheren Jahrhunderten lagen beide Tätigkeiten wohl vielfach in einer Hand, wie es bei geringeren Bauaufgaben auch heute noch häufig ist (ebenso wie früher der Arzt auch gleichzeitig die Arznei verabreichte). Der Vorteil der Teilung ist offenkundig. Der Architekt kann sich ganz dem eigentlichen Wesen des Bauwerkes widmen, sein Augenmerk richtet sich allein auf die innerhalb der verfügbaren Kosten mögliche Gestaltung des Baues; der Unternehmer hingegen hat dann lediglich die Aufgabe, nach den mit aller künstlerischen Sorgfalt entworfenen Plänen des Architekten die Geschäfte der eigentlichen Bauausführung zu übernehmen. Jeder kann in seinem Arbeitsgebiet das Beste leisten. Die Begabung und die Neigung für beide Gebiete sind grundverschieden, und es dürfte kaum vorkommen, daß sie in ein und demselben Kopf restlos vereinigt sind.

Überwachung der Ausführung

Neben der Aufgabe, den Entwurf anzufertigen, muß dem Architekten aber unbedingt auch die Handhabe gegeben werden, die richtige Überführung des Entwurfes in die Wirklichkeit zu überwachen. Es stellt sich daher die Notwendigkeit heraus, ihm auch die Oberleitung über die Ausführung zu übertragen. Denn es trifft nicht zu, daß, wie es sich der Laie häufig vorstellt, der Bauentwurf im Maßstabe 1 : 100 oder 1 : 50 genüge, um den Bau danach von einem Unternehmer ausführen zu lassen. Vielmehr sind nicht nur ausführliche Verhandlungen über alle Baustoffe und die Ausführungsweisen zwischen Entwerfer und Ausführer nötig, sondern es müssen auch Einzelzeichnungen bis zur natürlichen Größe von den wichtigen Bauteilen angefertigt werden, und die Herstellung danach muß ständig daraufhin überwacht werden, ob sie richtig, sachgemäß und gut erfolgt. Häufig muß die Wirkung eines Bauteiles sogar erst an besonderen Probestücken festgestellt werden. Würde die Ausführung nach den ersten Hausentwurfzeichnungen den verschiedenen Handwerkern überlassen, so würden sich sehr häufig miß-

verstandene Formen und Zusammenfügungen einfinden, die, ganz abgesehen von der Gediegenheit der Baustoffe und der Arbeit, ungemein störend wirken könnten. Der Bauentwurf mag so ausführlich sein wie er will, er klärt nie eine Sache restlos. Auch handelt es sich bei jeder Gestaltung um etwas allmählich Werdendes und sich Entwickelndes, bei dem jede schablonenhafte Handhabung ausgeschlossen wäre. Das hier und da bei Bauherren angetroffene Bestreben, den Architekten nur für den ersten Entwurf heranzuziehen, das Haus aber ohne seine Mitwirkung errichten zu lassen, beruht auf falschen Voraussetzungen und führt zu Fehlleistungen. Aber selbst, wenn der Bauherr sich mit den durch solches Vorgehen hervorgerufenen Mängeln abfinden wollte, der Architekt könnte niemals auf ähnliche Wünsche eingehen, denn er kann seinen Namen nicht an eine Sache heften, die hinter seinem Rücken mit Sicherheit abweichend ausgeführt, ja wahrscheinlich verpfuscht werden wird.

Auch für den Bauherrn ist es zweifellos das Vorteilhafteste, wenn er den Architekten über die Entwurfsanfertigung hinaus zur Seite hat. Denn der Architekt allein ist in der Lage, die Bauarbeiten, die nach seinen Entwürfen hergestellt werden, fortlaufend auf die Güte des Baustoffes und die werkmäßige Richtigkeit zu überwachen. Der Bauherr selbst versteht nichts vom Bauen. Häufig macht ihn ein natürliches Mißtrauen gegen Geschäftsleute, vielleicht verstärkt durch allerhand aufgelesene Kenntnisse über bautechnische Einzelheiten, nur noch schwankender und ratloser. Hier ist ihm der Architekt, der ja an den Bauverträgen nicht kaufmännisch beteiligt ist, der Ratgeber, dem er unbedingt vertrauen kann.

Kostenüberwachung

Aber abgesehen von den eigentlichen Ausführungs- und Baustoffragen erfordert ja vor allem auch die Baukostenfrage eine ständige hohe Aufmerksamkeit. Die Arbeiten werden einzeln und an verschiedene Unternehmer nach und nach vergeben. Wer gibt dem Bauherrn Gewähr, daß er mit der Summe, die er sich gesetzt hat, schließlich auch wirklich auskommt? Auch hier, und hier erst recht, tritt der Architekt helfend ein. Um einen ganz sicheren Weg zu gehen, wird von ihm sogleich nach Fertigstellung des

Kostenanschlag

Bauentwurfes ein genauer Kostenanschlag aufgestellt, der jede für den Bau nötige Arbeit und jede einzelne Lieferung aufführt. Er zerfällt in eine Massenberechnung, welche die Menge der zu liefernden Steine, des Sandes, des Kalkes,

des Holzes und aller übrigen Baustoffe aufs genaueste feststellt, und in eine Kostenberechnung, welche die Preise für die Baustoffe und Arbeiten nennt. Die Kostenberechnung besteht aus einzelnen Abschnitten, die nach den verschiedenen handwerklichen Arbeiten gegliedert sind. Abschriften der einzelnen Abschnitte, auf denen die Preise ausgelassen sind, dienen zur Einholung der Angebote von den Unternehmern. Für jede Arbeit werden immer drei bis vier Angebote eingezogen. Nur einer der Bewerber kann die Arbeit erhalten: der Auftrag wird auf den fallen, der bei mäßigem Preis für die beste Arbeit Gewähr gibt. Es kommt nicht ausschließlich auf Billigkeit an, denn das unbedingt Billige erweist sich häufig gerade als das Unvorteilhafteste.

Lieferungsangebote

Die Vergebung wird nun hier und da Abweichungen von den ursprünglich vorgesehenen Kosten bringen. Eine große Schwierigkeit für die Preiseinhaltung liegt besonders in dem Umstande, daß zur Zeit, als der Anschlag aufgestellt wurde, die Einzelzeichnungen in größerem Maßstabe noch nicht alle angefertigt waren. Manches ändert sich also, einiges kommt hinzu, dies und jenes fällt weg. Hier ist der Punkt, wo sich die Entwurfsarbeit mit der Kostenfrage ständig und aufs innigste berührt. Der Architekt, der den Bau entworfen und genau berechnet hat, ist stets in der Lage, die Kostenfrage bis in alle Verzweigungen zu übersehen. Er hat es auch in der Hand, seine Teilentwürfe so einzurichten, daß die Ausführung im Rahmen der beabsichtigten Baukosten bleibt. Würde er der Aufgabe entbunden, sich um die Baukosten zu kümmern, so wäre Überschreitungen Tür und Tor geöffnet. Die von überängstlichen Bauherren manchmal gewünschte Teilung der Verantwortung, nach der der Architekt nur die Entwürfe anfertigen und ein anderer Beauftragter die Ausführung leiten soll, führt fast stets zu Mißerfolgen. Denn der Bauherr hat dann niemand, der für die Kosten einsteht. In diesem Falle zeichnet der Architekt, ohne sich vielleicht viel um die Kosten zu kümmern, zumal er sie ja auch gar nicht prüfen kann, der Bauleiter dagegen bestellt nach den Zeichnungen des Architekten und schiebt später jede der sich einstellenden Überschreitungen einfach darauf, daß die Zeichnungen des Architekten eine so teure Ausführung mit sich gebracht hätten. Also auch die Kostenfrage muß unbedingt unter die ständige Obhut des Architekten gestellt werden.

Einzelzeichnungen und Baukosten

Abtrennung der Baukostenüberwachung?

Baupolizei

Schließlich fällt dem Architekten auch die Beobachtung der baupolizeilichen Bestimmungen und der Verkehr mit den Behörden zu. Es ist oft nicht einfach, sich durch die verwirrenden Vorschriften hindurchzufinden. Der Bauherr, der sich sachverständigen Rates entäußern wollte, würde auf einem so ungewohnten Gebiete wie der Baugesetzgebung leicht in allerhand Nöte geraten.

Architekt, der Anwalt des Bauherrn

Hiernach ist der Architekt nicht nur der geistige Urheber des Entwurfes, sondern auch der fachmännische Beistand und Anwalt des Bauherrn in allen den Bau betreffenden Angelegenheiten. Als solcher steht er zum Bauherrn nicht in einem Geschäftsverhältnis, wie etwa der Bauunternehmer, sondern er nimmt eine ähnliche Stellung zu ihm ein, wie der Rechtsanwalt seinem Auftraggeber, oder der Arzt seinem Kranken gegenüber. Er gehört übrigens nach dem Gesetz, wie diese beiden, zu denjenigen Ständen, denen eine höhere Berufsauffassung zugesprochen wird, er ist nicht Gewerbetreibender, sondern ist gesetzlich ausdrücklich von diesem abgesondert. Wie der Arzt und der Rechtsanwalt erhält der Architekt daher auch seine Entlohnung nicht aus Unternehmer- und kaufmännischem Gewinn, sondern bezieht sie in der Form von Gebühren (Honorar).

Vertrag zwischen Architekt und Bauherrn

Die Berufspflichten des Architekten sind aus der Gebührenordnung des Verbandes Deutscher Architektenvereine im einzelnen ersichtlich; sie sollten jedoch auch noch vertraglich gesichert werden. Dabei ist folgendes festzulegen:

Der Architekt stellt den Hausentwurf nach den Wünschen des Bauherrn im Benehmen mit diesem her, er berechnet die Baukosten, übernimmt den Verkehr mit den Behörden, führt die baupolizeiliche Genehmigung des Entwurfes herbei, schreibt die Arbeiten unter den Handwerkern aus, verfaßt die Verträge über die Arbeiten und Lieferungen, bestimmt die Fristen, überwacht die Lieferungen nach Güte der Baustoffe und Ausführung, sorgt dafür, daß die verschiedenen Handwerker und Unternehmer gehörig Hand in Hand arbeiten, prüft deren Rechnungen, weist die Zahlungen beim Bauherrn an und beantragt die behördlichen Bauabnahmen. Schließlich stellt er die Gesamtabrechnung für den Bau auf und legt sie dem Bauherrn vor. Die Vertragsabschlüsse mit den Unternehmern werden durch die Unterschrift des Bauherrn herbeigeführt, der also in ein unmittelbares Rechts-

verhältnis zu den einzelnen Lieferern und Handwerkern tritt. Der Architekt wahrt als Anwalt und Vertrauensmann des Bauherrn dessen Vorteil nach allen Richtungen hin und gegenüber allen bei der Bauausführung in Tätigkeit tretenden Stellen.

Wirtschaftlicher Vorteil durch den Architekten

Da der Architekt keine Unternehmergeschäfte betreibt, steht er der Kostenfrage des Baues in einer unparteiischen Weise gegenüber. Er hat selbstverständlich die Pflicht, für den Bauherrn in allen Arbeitsvergebungen die günstigsten Preisstellungen zu erreichen. Die Bauhandwerker werden das natürliche Bestreben haben, ihn gut zu bedienen, um auch in ferneren Fällen von ihm herangezogen zu werden (er hat auch später noch Aufträge zu vergeben, der Bauherr aber baut in der Regel nur einmal), sie werden ihm daher günstige Bedingungen gewähren. Preisermäßigungen, Großverkaufspreise usw. kommen stets dem Bauherrn zugute. Der Architekt führt dem Bauherrn also außer den künstlerischen und technischen auch noch beträchtliche wirtschaftliche Vorteile zu.

Das Bauen ohne Architekten

Trotzdem man hiernach annehmen sollte, daß es kein Bauherr versäumen würde, sich die Hilfe des Architekten für seinen Bau zunutze zu machen, so kommt es nur allzu häufig vor, daß der Bauherr den Architekten vermeidet und sich lieber unmittelbar an ein Baugeschäft wendet. Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Bauausführungen geht noch auf diesem Wege vor sich. Nicht allein, weil der Weg vielen einfacher erscheint, und weil häufig, wenn es sich um kleinere Aufgaben handelt, das Gefühl vorwaltet, daß einen Architekten anzunehmen eine überflüssige Ausgabe sei, sondern auch noch aus einem anderen Grunde: man glaubt, daß der Architekt zu sehr seinen Willen durchdrücke und nur darauf ausgehe, ein schönes Bauwerk zur Vermehrung seines eigenen Ruhmes hinzustellen. Solche und ähnliche Vorstellungen pflegen, wie schon erwähnt, überdies noch genährt zu werden durch die sich dem Bauherrn anbietenden Bauunternehmer. Es ist selbstverständlich, daß der Bauunternehmer lieber unmittelbar mit dem Bauherrn arbeitet als unter Aufsicht eines Architekten. Dafür ist der Grund noch nicht einmal so sehr in dem Gedanken zu suchen, daß dann die sachverständige Prüfung der Baustoffe, Arbeiten und Rechnungen unterbleibt, als vielmehr in einer Art künstlerischen Ehrgeizes, der gerade Maurermeistern und Unternehmern häufig eigen ist: sie möchten nicht lediglich als Geschäftsleute, sie möchten

auch als Künstler gelten. Nun ist der Bauunternehmer in der Lage, viel stärker auf den Bauherrn einzuwirken als der Architekt, da er als Geschäftsmann sehr wohl unaufgefordert Besuche zur Erlangung eines Auftrages machen kann, was kein Architekt, der berufliches Ehrgefühl hat, jemals tun wird; er kann sich einem Baulustigen ebensowenig anbieten wie ein Arzt, der erfahren hat, daß jemand krank ist, oder ein Rechtsanwalt, der einen Geschäftsmann vor Gericht vertreten möchte. Solche Werbebesuche benutzt der Bauunternehmer häufig dazu, dem Bauherrn klarzumachen, daß er den Architekten gut vermeiden könne. Am meisten pflegt der Grund zu ziehen, daß der Bauunternehmer oder das Baugeschäft den Entwurf, für den der Architekt doch Bezahlung fordere, umsonst liefere. Und so merkwürdig es klingen mag, dieser Grund schlägt in vielen Fällen durch. Gerade in Deutschland, und zwar im östlichen mehr als im westlichen, baut der Bauunternehmer noch in großem Umfange unmittelbar. Bei unsern westlichen Nachbarvölkern, die über eine ältere Geschmacksüberlieferung verfügen, würde ein gebildeter Bauherr sich niemals für den Bau seines Hauses an das Baugeschäft wenden — ebensowenig, wie er, wenn er krank ist, den Heilgehilfen oder den Apotheker zu Rate zieht. Vermag jemand in einem Hause keinerlei geistige Leistung zu sehen, sondern nur eine Zusammenfügung von Steinen und Mörtel, für die ihm ein rein kaufmännisches Angebot in Ordnung zu sein scheint, so mag es für ihn ja passend sein, sich der Mithilfe des Architekten zu begeben. Schließlich erhält jeder das Haus, das er verdient. Aber die Ersparung der Kosten für den Entwurf ist auch dann noch eine Täuschung. Es ist gar nicht zutreffend, daß er vom Unternehmer den Entwurf umsonst bekommt. Niemand kann etwas umsonst liefern, am allerwenigsten wird dies ein Geschäftsmann tun. Zeichnerische Arbeiten können schon deshalb nicht umsonst geliefert werden, weil Unkosten damit verbunden sind und Hilfskräfte dazu gehören, die bezahlt werden müssen. Die Auslagen werden also auf eine Weise verrechnet, daß sie der Bauherr nicht merkt. Das ist ein vollständig selbstverständlicher Vorgang. Zutreffend ist vielleicht, daß der Bauunternehmer weniger Zeit für seinen Entwurf braucht als der Architekt. Das liegt aber nicht etwa daran, daß er geschickter im Entwerfen ist, sondern daran, daß der Architekt eine ganz andere Summe von Arbeit in den Ent-

wurf hineinlegt. Die geistige Leistung ist das eigentliche Ziel für ihn, ihr wird er sich hingebend widmen, in ihr liegt seine Lebensaufgabe. Die des Bauunternehmers ist aber die geschäftliche Überführung des Entwurfes in die Wirklichkeit, für die ein rasch von ihm hingezeichneter Entwurf nur die Vorarbeit darstellt.

Ersparnisse durch Heranziehen eines Architekten

Es gereicht also jedem Bauherrn zum eigensten Vorteil, sich für sein Haus der Beihilfe eines möglichst guten und im Hausbau erfahrenen Architekten zu bedienen. Gerade die Architektengebühren, die noch nicht so viel ausmachen wie eine gute Zimmerausstattung, werden sich für ihn am reichlichsten lohnen. Der Bau braucht durch sie gar nicht teurer zu werden, wahrscheinlich wird er beim Architekten billiger, denn gerade er ist in der Lage, durch Heranziehung des Wettbewerbes der verschiedenen Unternehmer, durch Inanspruchnahme der oben erwähnten entgegenkommenden Angebote, durch die genaue Überwachung aller geschäftlichen Einzelheiten dem Bauherrn Kosten zu sparen. Jeder erfahrene Geschäftsmann weiß, daß sich die auf solche Weise erreichten Vorteile unter Umständen höher belaufen als solche geringfügigen Ausgaben, wie sie durch die Gebühren des Architekten erwachsen.

Berücksichtigung der Wünsche des Bauherrn

Es ist ferner selbstverständlich, daß der Architekt seinen Entwurf ganz nach den Wünschen des Bauherrn einrichtet, hat er doch kein anderes Ziel als die Aufgabe, die ihm gestellt wird, so gut als möglich zu lösen. Die Wünsche des Bauherrn sind ihm für seine Arbeit dasselbe, was die körperliche Untersuchung für die Krankheitsfeststellung des Arztes ist. Wie dieser, so wird auch der gewissenhafte Architekt sein Verfahren auf eine sichere und sorgfältige Feststellung der Wirklichkeiten gründen und nicht ins Blaue hinein bauen. Jedes andere Handeln wäre widersinnig, und zwar schon vom rein fachlichen Standpunkte aus.

Vertrauensstellung des Architekten

Da der Architekt neben seiner künstlerischen Tätigkeit die Verantwortung für bedeutende Werte und den Bauherrn verpflichtende Verträge übernimmt, da von ihm die Beurteilung der Güte von Arbeiten abhängt, die von großer wirtschaftlicher Bedeutung sind, so muß beim Bauherrn jedes Mißtrauen, jeder Schatten eines Verdachtes, daß er nicht nach rein sachlichen Gesichtspunkten urteile und handle, ausgeschlossen sein. Schon aus diesem Grunde ist es ratsam, daß der Bauherr die Vertrauenswürdigkeit

zum ersten Grundsatze bei der Auswahl macht. Es entfallen dann jene Bewerber, die sofort auf der Bildfläche erscheinen, wenn der Bauherr die erste Auskunft von einer Grundstücksgesellschaft erbeten hat, und die schon fertige Pläne mitbringen, oder sich anbieten, „unverbindlich und kostenlos" Entwürfe zu machen, oder die für eine nur ganz geringe Vergütung arbeiten wollen. Denn jeder kann sich denken, daß beim Bauen Quellen der Geldbereicherung fließen können, die den anscheinend so selbstlosen Mann viel höher entschädigen als den gewissenhaften Architekten die Sätze der Gebührenordnung. In der Tat wird hier ein trübes Kapitel berührt, über das manches zu sagen wäre; es braucht indes den Bauherrn nicht zu schrecken, der es vermeidet, den geordneten Weg zu verlassen, und der darauf verzichtet, durch besondere ihm entgegengebrachte Anerbieten noch außergewöhnlichen Nutzen zu ziehen. Aus angeblichen Vorteilen werden dann die Fallgruben, die das Bauen so oft zum Unheil machen können und den Bauherrn oft zur Verzweiflung bringen. Keine Tätigkeit ruft so viele und so schwierige Rechtstreitigkeiten hervor wie das Bauen. Es ist an und für sich schon ein so verwickeltes Geschäft, daß nur die reinlichste Handhabung Gewähr für den glatten Verlauf bietet.

8. Vorverhandlungen über den Hausplan

Baukosten und Hausgröße

Hat sich der Bauherr dazu entschlossen, sich für den Bau seines Hauses an einen zuverlässigen Architekten zu wenden, so kann nunmehr die erste große Arbeit beginnen, die Aufstellung des Hausplanes. Beide Parteien haben dazu das Ihrige beizutragen, denn auch wenn der Bauherr dem Architekten absichtlich die weitgehendste Freiheit gewähren will, so muß er doch diesem seine Wünsche für den Bau äußern, ihm das sogenannte Bauprogramm geben. Der Architekt kann erst beginnen, wenn er weiß, welche Räume verlangt werden, und er muß ferner wissen, was das Haus kosten soll. Die Vorverhandlungen über diese beiden Punkte spielen sich durchaus nicht immer in so einfacher Weise ab, wie man annehmen könnte. Denn es ist nicht damit getan, daß der Bauherr dem Architekten eine beliebige Anzahl von Zimmern und eine beliebige Bausumme nennt. Beide Wünsche stehen in inniger Abhängigkeit voneinander, sie schließen unter Umständen einander aus. Es ist nun das Übliche, daß in der Vorstellung des Bauherrn die Bauanforderungen sich auf sehr breiter, die Baukosten aber auf sehr schmaler Grundlage bewegen. Der Bauherr verlangt zum Beispiel eine ansehnliche Diele, ein großes Eßzimmer, ein reichlich bemessenes Damenzimmer, ein geräumiges Herrenzimmer, eine größere Küche mit allen Nebenräumen, eine beträchtliche Anzahl von Schlaf- und Gastzimmern; und dann bestimmt er, daß das ganze Haus nicht mehr als 35 000 M. kosten solle. Hier wird ihm der Architekt sofort erwidern müssen, daß er als Richtschnur nur entweder die Größe des Hauses, unabhängig von den Kosten, oder die Kosten des Hauses unabhängig von der Größe geben kann.

Anpassung der Bauwünsche an die Baumittel

Es ist schon bei Behandlung der Baukosten gesagt worden, daß, wo die Wünsche groß und die Mittel klein sind, ein Ausgleich eintreten muß. Eine einfache Grundrißskizze

nebst Kostenüberschlag, welche die vom Bauherrn gewünschten Räume enthält, belehrt diesen, daß seine Anforderungen, um bei dem obigen Beispiel zu bleiben, etwa einen Kostenaufwand von 75 000 M. erfordern würden. Eine weitere Skizze mag ein Haus für 35 000 M. darstellen. In ihr sind vielleicht einige Räume weggelassen und die verbleibenden entsprechend verkleinert worden. Der Bauherr kann nun zwischen den beiden Grenzfällen seine Entscheidung treffen, er muß sich jedenfalls entschließen, ob er seine Ansprüche herunter- oder seine Bausumme hinaufsetzen will. Fast alle Bauverhandlungen beginnen damit, zunächst einmal die Ansprüche mit den Baukosten in Einklang zu bringen, und sie führen meistens dahin, daß die Bauerfordernisse beschnitten werden. Der gewissenhafte Architekt wird bei beschränkten Kosten eher dazu raten, weniger Räume zu bauen, als etwa eine reiche Raumfolge mit winzigen Zimmern durchzuführen. Ein Zuviel an Räumen hat keinen Zweck. Die Erfahrung lehrt, daß die Familie sich schließlich doch mit Vorliebe in einem einzigen aufhält; die anderen bleiben mehr oder weniger unbenutzt. Diese Zimmer müssen aber, wenn sie da sind, ständig gereinigt, geheizt, instandgehalten werden. Sie dienen also nur dazu, die Kosten des Haushaltes in die Höhe zu schrauben und bürden überdies Mühewaltung in der Bewirtschaftung auf. Viel richtiger ist es, einen der Räume zu einem wirklich gemütlichen und geräumigen Familienzimmer zu gestalten, wobei dann die anderen Zimmer auch entsprechend kleiner gehalten werden können. Auch in kleinen Häusern sollte wenigstens ein großes Zimmer vorhanden sein, damit die Bewohner nicht ständig in einem Gefühl der Enge leben. Das ist namentlich so bei geistig arbeitenden Menschen, die, gleichgültig, ob sie über reiche Mittel verfügen oder nicht, doch die Empfindung einer gewissen Weite und Breite ihrer Umgebung haben müssen. Schließlich genügen in einem Hause, und zwar auch, wenn die Bequemlichkeitsansprüche an erster Stelle stehen, drei Räume im Erdgeschoß vollständig: Eßzimmer, Herrenzimmer und Wohnzimmer. Das Wohnzimmer kann zugleich Musikzimmer und Empfangszimmer sein. Für die Frau des Hauses wird sich vielleicht ein kleinerer Raum, in den sie sich zurückziehen kann, im Obergeschoß gewinnen lassen. Ein ausgesprochenes Empfangszimmer anzulegen, bringt immer die Gefahr mit sich, bei der sattsam bekannten „guten

Der Wunsch nach zu vielen Zimmern

Die drei Haupträume

Stube“ zu enden, jenem ungemütlichen, steifen, überflüssigen Raumgebilde, das der Berliner mit „kalte Pracht“ treffend kennzeichnet.

Jedenfalls ist es, wenn nicht gerade ganz große Verhältnisse vorliegen, richtiger, die drei genannten Räume, die den Grundbestand eines jeden Hauses bilden sollten, geräumig, gediegen und schön auszustatten, als die Raumfolge noch durch ein besonderes Zimmer der Frau, ein Empfangszimmer, ein Musik- und Gesellschaftszimmer zu vermehren. Nicht in einer Vielheit von Zimmern, die nur gelegentlich gebraucht werden, liegt die Bequemlichkeit eines Hauses, sondern vielmehr in der Art und Weise, in der die notwendigen Räume gestaltet und ausgestattet sind.

Gute Wirtschaftsräume

Vor allem aber ist viel mehr als in der Anzahl von Wohnräumen in der Art und dem Umfang von Wirtschafts- und Nebenräumen der eigentliche Maßstab für die Bequemlichkeit zu suchen. Ein groß zugeschnittenes Haus zeichnet sich zuvörderst durch reichlich bemessene, den verzweigten Bedürfnissen der Haushaltung dienende Wirtschaftsräume aus, wie Abwaschküche, Anrichte, Speisevorratskammer, Speisekammer für den Handgebrauch, Obstkammer, Weinkeller, Leutestube, Reinmacheraum, Tüchertrockenraum, Mottenkammer, Plättstube, Waschküche. Ferner muß selbstverständlich auch die Küche schön, groß und hell, es müssen eine reichere Folge von Gastzimmern, gut gelegene Kinder-, Wohn- und Schlafzimmer, eine entsprechende Anzahl von Bädern, Wandschränken, Gelassen für alle kleinen Verrichtungen des Hausbetriebes vorhanden sein. Auf diese außerhalb der eigentlichen Wohnräume liegenden Teile eines wohldurchdachten Hauses die Aufmerksamkeit des Bauherrn zu lenken, ist in Deutschland bei der geringen Überlieferung, die wir im guten Wohnhausbau haben, vorderhand noch dringend nötig. Dies um so mehr, als die städtische Mietwohnung, an die sich der Gegenwartsmensch gewöhnt hat, nichts von alledem enthält; gerade sie hat dazu beigetragen, daß heute so häufig Großartigkeit und Bequemlichkeit miteinander verwechselt werden.

Zu niedrige Preisangaben

Es ist ferner für den Architekten fast immer nötig, dem Bauherrn den richtigen Maßstab für die Baukosten beizubringen. Nicht nur werden, wie bereits hervorgehoben, die Kosten des Bauens vom Laien meistens überhaupt zu gering eingeschätzt, sondern der Bauherr wird häufig noch weiter irregeführt durch gewissenlose Preisangaben.

Gerade der auf den Hausverkauf abzielende Hausbau, der noch in so großem Umfange ungediegen arbeitet, schreit den Kauflustigen durch Ankündigung überall entgegen, daß man für geringe Kosten schon ein großes schönes Haus haben könne. Selbst eine gewisse Art billigen Bauschrifttums sündigt hier täglich ungestraft. Sei es, daß diese Bücher von Leuten geschrieben werden, die selbst nicht unterrichtet sind, sei es, daß besondere, sehr durchsichtige Absichten der Urheber bei der Angabe auffallend niedriger Baukosten mitsprechen, Tatsache ist, daß man gerade in derartigen Büchern über den Hausbau die unzuverlässigsten Baukostenangaben findet. Es kommt noch eins hinzu. Der Laie kann selten die wirkliche Größe eines Hauses zutreffend beurteilen. Er hat zum Beispiel für sich ein Haus mit Bauanforderungen im Sinne, das unter 100 000 M. nicht auszuführen ist, und weist als Vorbild auf ein ihm bekanntes kleines Häuschen im Bauwert von 25 000 M. hin. Haus ist für ihn Haus. So sind die Maßstäbe durch viele Ursachen verwirrt und verschoben.

Aufklärung des Bauherrn

Daraus ergibt sich aber als erste Pflicht des beratenden Architekten, gerade hier den Bauherrn gründlich und rückhaltlos zu belehren; und diese Arbeit, die sich stets im Zusammenhang mit der Festlegung der Bauforderungen abspielen wird, ist die wichtigste, die grundlegende für das zukünftige Arbeiten. Sie ist nicht leicht und für die Anknüpfung zwischen dem Architekten und dem Bauherrn nicht ungefährlich. Zunächst ist es noch verhältnismäßig einfach, den Bauherrn davon zu überzeugen, daß er den größten Fehler begehen würde, wenn er sein eigenes Haus ungediegen baute. Die Ausbesserungskosten können im eigenen Hause die Quelle unsäglichen Ärgers werden, sie können die jährlichen Ausgaben bald auf eine Höhe steigern, die die anfänglichen Ersparnisse drei- und vierfach wettmacht. Mehr noch als es bei anderen Dingen der Fall ist, ist das billige Haus auf die Dauer das teuerste. Während billige kleine Dinge, sobald sich ihre Schäden herausstellen, ohne große Einbuße weggeworfen werden können, ist das Haus ein wirtschaftlich viel zu bedeutender Gegenstand, um es so mir nichts dir nichts aufzugeben. Es zu verkaufen, hält schwer, und so ärgert es dauernd. Niemand wird also so töricht sein wollen, sein Haus bewußtermaßen billig und schlecht zu bauen. Es ist auffallend, daß viele wohlhabend gewordene Leute zwar in ihrer kleineren Umgebung durchaus gediegene Ansprüche

Fehler des ungediegenen Bauens

zu stellen gelernt haben (sie gehen zu dem besten Schneider, führen einen guten Weinkeller, kaufen sich einen teuren Kraftwagen), daß sie aber in großen Dingen, wie beim Hausbau, dem Guten noch nicht den Vorzug geben wollen. Das liegt daran, daß die Größe des Gegenstandes die täglichen Erfahrungen überschreitet. Viele wünschen vor allem ein großes Haus — sie sind aber nicht bereit, großes Geld dafür auszugeben. Um ein Beispiel anzuführen: Für ganz große Landhäuser wurde vor dem Kriege häufig die Kostengrenze von 80 000 M. gesetzt. Wie kamen diese Bauherren gerade auf 80 000 M.? Sie meinten eigentlich die ganz rund gegriffene, nach dem Gefühl gefaßte Summe von 100 000 M., wollten aber gleich 20 000 M. für Überschreitungen vorbehalten. Sie verlangten dafür ein ganz umfangreiches Anwesen, bestehend aus einem großen Hause mit allen Bequemlichkeiten, gut angelegtem Garten und ausgedehnten Nebenanlagen. In Wirklichkeit konnten ihre Ansprüche aber, alles eingerechnet, nicht unter 250 000 M. erfüllt werden, wie der einfachste Überschlag ergab.

Große Wünsche und kleine Mittel

Der Bauherr sollte nun für die Aufklärung, die ihm vom Architekten gegeben wird, dankbar sein. Es pflegt aber noch gut abzulaufen, wenn er auf die Nennung der wirklichen Baukosten hin überhaupt weiterverhandelt. Die Geldfrage berührt bei fast allen Menschen deren empfindlichste Seite. Das Bestreben, Vorteile zu erreichen, ist gerade hier scharf ausgeprägt. So schließt der Bauherr bei solchen Aufklärungen häufig nicht, daß er selbst sich bisher im Irrtume befunden habe, sondern, daß der Architekt, den er gefragt hat, „zu teuer baue". Was er sich bei diesem Zuteuerbauen im besonderen vorstellt, ist meist dunkel, da der Architekt ja doch nicht selbst Ziegelsteine und Mörtel liefert. Der Fall ist aber alltäglich, daß der Bauherr kehrtmacht und sich in die Hand von zweifelhaften Leuten gibt, die ihm zunächst billigere Baukosten angeben. An solchen Beratern fehlt es nicht. Sie beginnen ihre Tätigkeit in der Regel damit, beim Bauherrn die Vorstellung weiter zu nähren, daß „berühmte" Architekten teuer bauten, und daß er weit billiger wegkomme, wenn er sie vermeide. Ihre einzige Sorge ist, zunächst den Auftrag zu erhalten. Sie gehen dabei davon aus, daß wer A gesagt hat, dann auch B sagen muß, und daß ein in zu großem Maßstabe begonnenes Haus schließlich auch fertiggestellt werden muß, gleichgültig, ob die

Enttäuschungen

Gewissenlose Ausbeuter

Kosten am Schluß das Doppelte erreichen. Solange unbeschränkte Mittel zur Verfügung stehen, mag das hingehen. Es kann aber auch der Fall eintreten, daß eine derartige Hinterslichtführung verhängnisvoll wird. Und wo die anfänglich bereitgestellte Summe das äußerst Mögliche bedeutete, kann der wirtschaftliche Untergang des Bauherrn die Folge sein. Er ist dann das Opfer falscher Beratung von der Stelle geworden, die gerade berufen gewesen wäre, die Grundlagen zur richtigen Beurteilung des Falles zu liefern.

In keinem Falle wird es schaden, wenn die Vorverhandlungen dazu beitragen, den Wunsch des Bauherrn nach Größe zu beschränken und das Bestreben nach Güte zu erhöhen. Erreicht der Architekt dies, so hat er den ersten großen Erfolg erzielt, er hat eine gesunde Grundlage für das weitere Zusammenarbeiten geschaffen.

Beratung über die Art des Hauses

Ist Einigung über den allgemeinen Rahmen des Unternehmens erzielt, so gilt es nunmehr, die wichtigsten Fragen über die besondere Art des Hauses zu klären, bevor der Architekt mit dem Hausentwurf beginnen kann.

Soll das Haus die üblichen zwei ausgebauten Hauptgeschosse haben, soll es etwa nur eingeschossig oder soll es, falls die Bauordnung dies erlaubt, dreigeschossig gebaut werden? Soll das Haus außer der Haupttreppe noch eine Nebentreppe erhalten? Sollen die Wohnzimmer alle untereinander verbunden sein? Welche Höhe sollen die Zimmer erhalten? Welche Art Veranden werden gewünscht? Wie sollen die Kinderzimmer zu den Zimmern der Eltern liegen? Sollen getrennte Schlafzimmer für die Eltern angelegt werden? Wieviele Gastzimmer sind erforderlich, und können diese alle im Dachgeschoß untergebracht werden? Soll die Waschküche im Keller oder im Dachgeschoß liegen? Werden zu den Hauptschlafzimmern noch ein oder zwei Ankleidezimmer gewünscht? Wieviele Bäder sollen im Hause sein? Wo sollen die Dienstboten untergebracht werden? Diese und unzählige andere Einzelfragen werden Gegenstand ausführlicher Verhandlungen zwischen Bauherrn und Architekten sein müssen. Es ist zwar richtig, daß der Bauherr hier einfach seine Wünsche dem Architekten gebieterisch aufgeben kann. Er würde aber nicht klug damit handeln. Der Architekt hat in allen diesen Dingen, die in den folgenden Abschnitten noch in den Einzelheiten besprochen werden sollen, die mannigfachste Berufserfahrung. Er kennt die Vorteile und

Nachteile aller Einzelanlagen, während der Bauherr über sie oft nur unvollkommen unterrichtet ist. Gewiß muß der Bauherr wissen, was er will. Es kommt aber sehr häufig vor, daß er seine eigenen Bedürfnisse nicht zutreffend einschätzt und das Wichtige gegen das Unwichtige nicht richtig abstuft. Der Architekt kann hier helfen. Es kommt hinzu, daß außer den Wünschen des Bauherrn auch die Eigentümlichkeiten des Bauplatzes berücksichtigt werden müssen, die oft auf eine ganz bestimmte Art von Haus hinweisen. Sie bieten manchmal besondere Vorteile für die Anlage einzelner Räume, begünstigen gewisse Anordnungen, erschweren andere oder machen sie zur Unmöglichkeit. Der Architekt sollte daher, bevor er an den Entwurf herantritt, immer erst den Bauplatz eingehend besichtigen. Da auch noch so genaue Aufnahmepläne nicht über alle Einzelheiten Auskunft geben, so muß er vor allem einen Eindruck von dem allgemeinen Ortsgepräge gewinnen, ehe er darangehen kann, ein Haus für einen bestimmten Ort zu entwerfen. Denn dieses soll sich doch seiner landschaftlichen und baulichen Umgebung passend einfügen, und nicht wie ein Fremdkörper darin erscheinen.

Anpassung des Entwurfs an die Lebensverhältnisse des Bauherrn

Vor allem muß aber der Architekt auch den Bauherrn, seine Familienverhältnisse, seine Lebensweise, seine Neigungen genauer kennen lernen, wenn er das Haus für ihn bauen soll, das er braucht. Die Menschen sind so verschieden, die Lebensanschauungen, die Bedürfnisse, die Liebhabereien so wechselnd, Gemütsart, Geschmack fast in jedem Falle anders geartet. Alle diese Umstände muß der Architekt in Rechnung ziehen. Häufiger Meinungsaustausch ist daher nötig, ein näherer Verkehr, ein Einblick in die Häuslichkeit des Bauherrn erwünscht. Denn, wie Goethe einmal bemerkt, lernen wir den Menschen nicht kennen, der ständig zu uns kommt; wir müssen zu ihm gehen, um zu wissen, was er ist. Unbedingt gehört zu den Grundlagen des Hausplanes für den Architekten auch die Kenntnis der näheren Lebensverhältnisse dessen, für den er bauen soll. Erst sie gibt ihm die Möglichkeit, das Haus ganz auf den Besitzer zuzuschneiden, es zu dessen Eigenhause im eigentlichen Sinne des Wortes zu machen.

9. Die Stellung des Hauses auf dem Grundstück

Unabhängigkeit der Stellung von der Straße

Der zukünftige Hausbewohner kommt in der Regel aus der Stadt, und es pflegt ihm zunächst schwer zu werden, sich von den städtischen Vorstellungen ganz zu trennen. Eine dieser Vorstellungen ist die, daß ein Haus vorn an der Straße stehen müsse, und daß die Straßenseite des Hauses gleich seine Wohnseite sei. So ist es beim städtischen Hause. Dieses muß, als beiderseits eingebaut, und da die Lichtentnahme vom Hof meistens schlechter als die von der Straße ist, notwendigerweise die Haupträume der Straße zukehren. Für das Landhaus sind aber völlig andere Bedingungen vorhanden. Es liegt nach allen Richtungen frei, keine seiner vier Seiten ist gegen die andere im Nachteil. Daraus folgt, daß hier die Möglichkeit gegeben ist, allen Räumen so viel Luft und Licht zuzuführen, als nur gewünscht wird. Es folgt weiter, daß die vier Seiten nach der Verschiedenheit ihrer Besonnung zweckentsprechend ausgenutzt werden können, dergestalt, daß die Räume an die sonnigen Seiten gelegt werden, die die Sonne unter allen Umständen brauchen, und die an die sonnenlosen, die sie entbehren können. Die Besonnung ist nötig für alle Wohn- und Schlafräume, sie ist entbehrlich für die Nebenräume. Ein zweiter, nicht minder wichtiger Vorteil des Landhauses ist der, daß stets eine unmittelbare Verbindung des Hauses mit dem umgebenden Garten hergestellt werden kann. Denn der Garten, das muß festgehalten werden, ist ein unabtrennbarer Teil des Landhauses; ein Haus ohne Garten würde kein Landhaus sein.

Besonnung der Räume

Der wichtigste dieser beiden Gesichtspunkte ist, allen Wohnräumen die Sonne zuzuführen, denn dadurch wird eine gesundheitliche Bedingung von außerordentlicher Tragweite erfüllt. Die Vorstellungen über die Bedeutung der Besonnung sind freilich im Volke noch sehr wenig ge-

klärt. Die Zufallslage der großstädtischen Mietwohnung, die Abgeschlossenheit des Städters von der Natur hat den Sinn für einen allereinfachsten, schon bei den Naturvölkern eingehaltenen Wohngrundsatz verkümmern lassen. Viele Miethausbewohner wissen, wenn man sie fragt, gar nicht, nach welcher Himmelsrichtung sie wohnen. Liegt ihre Wohnung nach Norden, so behaupten sie noch, sehr gern so zu wohnen, da sie damit der Belästigung durch die Sonne entrückt seien. Nun trifft es allerdings zu, daß den der prallen Südsonne ausgesetzten städtischen Räumen, besonders wenn sie an breiten Straßen liegen, während der heißen Sommermonate sehr große Nachteile anhaften. Aber deshalb auch für das ganze übrige Jahr auf die Sonnenbestrahlung verzichten zu wollen, verrät einen bedenklichen Mangel an gesundheitlichem Verständnis. Nur die unaufgeklärten Vorstellungen früherer Zeiten konnten sich hier im Irrtum bewegen, wie denn der große Philosoph Kant sein Schlafzimmer auch am Tage dunkel hielt, weil er der Ansicht war, daß in der Dunkelheit die gesundheitschädlichen Kleinwesen nicht gediehen. Die heutige Gesundheitslehre denkt darüber entgegengesetzt, sie schreibt gerade der Besonnung eine bakterientötende Wirkung zu, so daß die am meisten besonnten Räume die keimfreiesten und damit die gesündesten sind. Jeder Arzt wird heute auf der Stelle erklären, daß die Besonnung eine unbedingte Notwendigkeit für jeden menschlichen Wohnraum ist. „Wo die Sonne nicht hinkommt, kommt der Arzt hin", besagt ein alltägliches Sprichwort der Bewohner eines sehr sonnigen Landes, nämlich Italiens. Das antike Haus war streng nach den Gesichtspunkten der Besonnung gebaut. Bei den Naturvölkern ist die Rücksicht auf die Sonne die erste für die Anlage ihrer Hütten. Hat man aber schon in sonnenreichen Ländern das Bedürfnis nach Sonne, so sollte sie in unserem viel weniger sonnenbeschienenen und niederschlagsreicheren Lande noch viel höher eingeschätzt werden. Die wenigen Sonnentage unseres Himmelstriches, an denen einmal die Wärme auf höhere Grade steigt, können für eine Anlage nicht ausschlaggebend sein, die allen zwölf Monaten des Jahres gerecht werden soll. Wie erwünscht ist ein Sonnenstrahl im Winter, wie angenehm im Herbst und im Frühling. Es kommt hinzu, daß man sich gerade im Landhause, in dessen Gestaltung man doch ganz frei und unabhängig ist, durch Vorkehrungen besonderer Art gegen die Belästi-

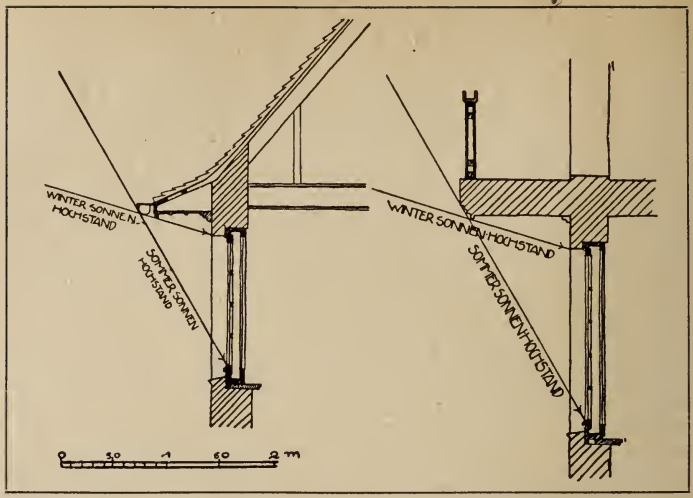


Abb. 49—50. Abblendung der Hochsommersonne durch Vorsprünge

Abblendung der Hochsommersonne durch Vorsprünge

gungen der Hochsommersonne schützen kann. So kann zum Beispiel bei nach Süden gelegenen Schlafzimmern im Obergeschoß ein weit vorspringendes Hausdach die steil einfallende Sommersonne abhalten, während die Frühjahrs-, Herbst- und Wintersonne mit ihrem viel schrägeren Einfallswinkel unbehindert in das Zimmer tritt. Man kann den Dachüberstand genau so groß bemessen, daß die Schattengrenze beim Sonnenhochstand gerade bis zur Fenstersohlbank reicht. Bei den Erdgeschoßzimmern können herausragende Austritte des Obergeschosses als Schutzmittel dienen. In den Abbildungen 45 und 50 ist die Bestrahlung im höchsten und niedrigsten Mittagssonnenstande (für 52½ Breite 61° und 14°) durch Pfeile verdeutlicht. Im Frühjahr, Herbst und Winter wird man, wenn die Sonne bis tief in die Zimmer reicht, gerade in Südzimmern das angenehme Gefühl haben, in einem heiteren, Herz und Gemüt erfreuenden Raume zu wohnen, während Nordräume bekanntermaßen stets etwas Kaltes und Freudloses, ja Niederdrückendes haben.

Südsonne Westsonne Ostsonne

Steht nun aber der höhere Wert der sonnenbeschienenen Wohnräume gegenüber den sonnenlosen fest, so ist es unbedingt Aufgabe des Landhausentwerfers, schon bei der Stellung, die das Haus auf dem Grundstück erhält, von

der bestmöglichen Besonnung auszugehen. Grundsatz ist, die Wohn- und Schlafräume an die sonnigen und die Nebenräume an die schattigen Seiten des Hauses zu legen. Sonnige Seiten sind Osten, Süden und Westen. Der Grad ihrer Besonnung ist jedoch verschieden, die Südseite hat die meisten Sonnenstunden, die Ost- und Westseite haben eine geringere, dem Zeitmaß nach ungefähr gleiche Besonnung. In der Art sind aber die Besonnungen der Ostseite und der Westseite sehr ungleich. Während nämlich im Sommer die Morgensonne in der durch die Nacht abgekühlten Luft eine nur geringe Erwärmung hervorruft, so daß sie selbst in den heißesten Sommermonaten noch nicht unangenehm berührt, ist die Erhitzung durch die Nachmittagssonne infolge der schon gesteigerten Wärme der Luft sehr viel stärker. So kommt es, daß die schräg einfallenden, das Auge blendenden westlichen Sonnenstrahlen im Hochsommer zuweilen etwas Unerträgliches haben. Als eigentliche, wirklich gute Wohnseiten bleiben daher nur die Ostseite und die Südseite übrig.

Südrichtung

Nun wird es die zufällige Richtung der Grenzen eines Baugrundstückes mit sich bringen, daß eine reine Süd- und Ostseite des Hauses nur selten erreichbar ist, zumal die meisten Bauvorschriften eine Lage zur Straßenseite vorschreiben, bei der die Hausseite mit der Straßenseite in gleicher Richtung läuft; eine solche ist meist auch aus städtebaulichen Gründen erwünscht. Es wird also darauf ankommen, als Wohnseiten die zu wählen, die sich der Süd- und Ostrichtung am meisten nähern. Zur Betrachtung der Einzelheiten seien die Grenzfälle einer reinen Südseite und einer reinen Südostseite angenommen (Abb. 51 und 52). Bei der reinen Südrichtung stehen zwei ausgezeichnete Wohnseiten des Hauses zur Verfügung, die Ostseite und die Südseite. Sie genügen fast stets, um alle Wohnräume im Erdgeschoß und alle Schlafzimmer im Obergeschoß dort unterzubringen. Eine Winkelform des Grundrisses mit der Spitze nach außen bringt eine erwünschte Vergrößerung der besonnten Seiten. Bei einem solchen geknickten Grundrisse ergeben sich dann im einspringenden, nach Norden und Westen gerichteten Winkel von selbst die Nebenräume, wie Eingang, Vorhalle, Treppenhaus, Ablage, Abort, sowie die Küche mit den Wirtschaftsräumen. Der andere Grenzfall, der einer reinen Südostseite, bietet größere Schwierigkeiten. Man hat hier nur eine einzige wirklich gute Wohnseite zur Verfügung.

Südostrichtung

nämlich diese Südostseite. Die Nordostlage ist wegen des sehr geringen Maßes an Besonnung und wegen der gelegentlichen rauhen Winde nicht viel wert, die Südwestlage aber nähert sich schon der Art der während der Sommermonate nicht angenehmen Westlage. Es steht

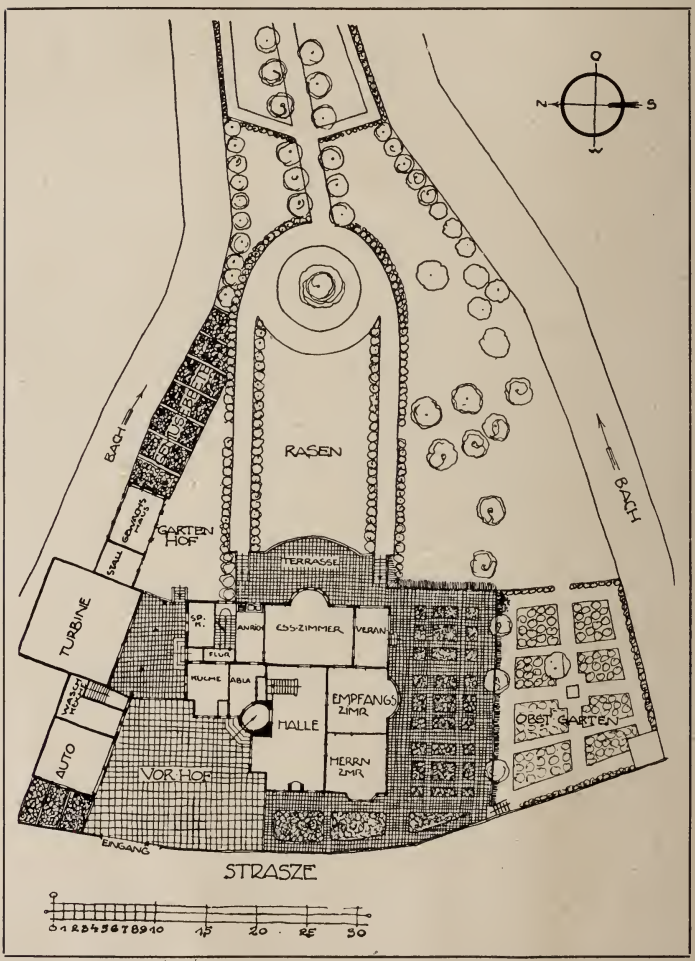


Abb. 51. Ausnützung der Süd- und der Ostseite für Wohnräume

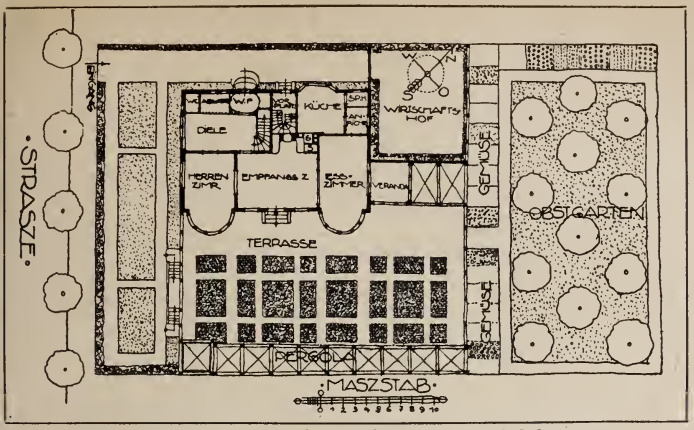


Abb. 52. Ausnützung der Südostseite für Wohnräume

also für die Wohn- und Schlafzimmer, die alle an der einen Südwestseite zusammengedrängt werden müssen, nur verhältnismäßig wenig Raum zur Verfügung, und es wird nur selten möglich sein, wirklich alle Wohn- und Schlafräume dort unterzubringen. Selbstverständlich müssen dann eben einzelne Räume an die weniger günstigen Seiten gelegt werden. Für einzelne Wohnräume sind aber auch Einschränkungen in der Besonnung zulässig. Als solche kommen in erster Linie das Arbeitszimmer des Herrn, das Bücherzimmer, eine etwaige Künstlerwerkstätte, in zweiter Linie das Eßzimmer in Betracht; die erstgenannten Räume deshalb, weil für sie ein ruhiges, spiegelungsfreies Licht die Vorbedingung ist, das Eßzimmer deshalb, weil es stets nur auf kurze Zeit benutzt wird. Immerhin wird man durch einen Erker, der in das sonnenbeschienene Freie hinausragt, oder durch andere Maßnahmen auch dem Eßzimmer gern, wenn auch nur auf wenige Stunden, die Sonne zuführen. Unbedingt muß das eigentliche Wohnzimmer die Sonnenlage haben. Und noch nötiger ist sie für die Schlafzimmer, am unerläßlichsten jedoch für sämtliche den Kindern gewidmeten Räume. Diese Räume sind es also, die in dem hier betrachteten Falle an die Südostfront gelegt werden müssen. Bei einer schiefwinkligen Lage des Hauses zu den Haupthimmelsrichtungen wird für jeden einzelnen Raum zu prüfen sein, welche Lage für ihn die größten Vorteile bietet.

Sonnenbedarf der Raumarten

Aussicht

Unumstößliche Regeln sind natürlich durch die vorstehenden Auseinandersetzungen nicht gegeben. Es sind Fälle denkbar, in denen die allgemeinen Verhältnisse des Bauplatzes eine Abweichung gestatten oder sogar zur Notwendigkeit machen. Wenn der Bauplatz eine Aussicht oder irgendeinen landschaftlichen Reiz nach einer bestimmten, nicht sonnenbegünstigten Richtung hat, wird man dahin nicht ausschließlich Nebenräume legen. Es wird dann der sorgfältigsten Erwägung bedürfen, welche Räume man lieber in den Genuß der Sonne und welche man in den der Aussicht setzen will. Bei solchen widerstreitenden Umständen ist aber vor allem eines zu bedenken: daß eine schöne Aussicht kein Bedürfnis, sondern ein Genuß ist. Das Bedürfnis hat aber stets den Vorrang. Es kommt hinzu, daß eine schöne Aussicht nur um so anziehender ist, wenn sie dem Menschen nicht dauernd vor Augen steht. Den ganzen Tag vor einem anziehenden Landschaftsbilde zu sitzen, würde gegen seine Reize abstumpfen. Es ist jedoch entzückend, beispielsweise während des Essens den Blick in die schöne Ferne schweifen zu lassen. Auch ist das Treppenhaus, besonders wenn man es mit großen Fenstern möglichst offen gestaltet, eine geeignete Stelle, um die Aussicht zu genießen. Man schreitet mehrmal am Tag auf und ab und hat jedesmal einen erfreuenden Blick in die Landschaft; zudem trägt der Genuß auch dazu bei, über die Mühe des Aufsteigens hinwegzuhelfen.

Zufahrt, Wetterschutz

Abgesehen von Sonnenlage und Aussicht sind für die Lage des Hauses, besonders, wenn es sich um einen ganz freien, hochliegenden, großen Bauplatz handelt, noch manche andere Gesichtspunkte maßgebend. Die Zufahrt spielt da zum Beispiel eine nicht unbedeutende Rolle, man muß bequem und mit nicht allzu großen Umständen an das Haus herankommen können. Vor allem aber kommt, wie schon bei den Ausführungen über den Bauplatz hervorgehoben worden ist, der Wind- und Wetterschutz bestimmend hinzu.

Terrasse

Für ein auf der Höhe liegendes Landhaus mit Aussicht ist die Terrasse am Hause ein fast unerläßlicher Bestandteil. Die Terrasse hebt den natürlichen Vorzug des Bauplatzes noch hervor. Auf sie tritt der Bewohner mühelos aus dem Zimmer hinaus, ohne Stufen zu überschreiten, sie ist gewissermaßen eine Erweiterung der Wohnräume des Hauses, sie bildet den Übergang aus dem Hause in die Natur. (Abb. 53.)

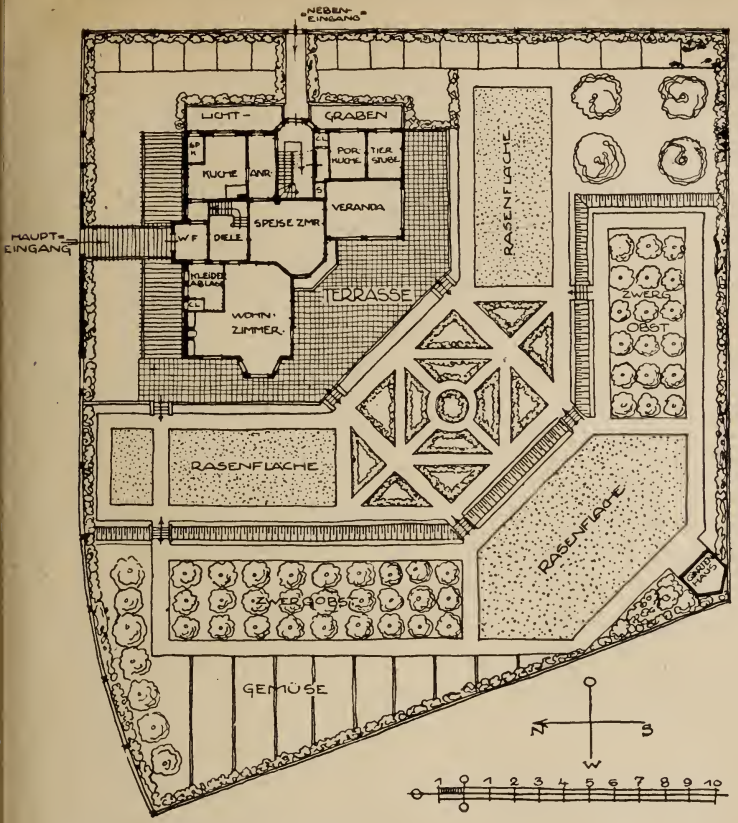


Abb. 53. Haus mit Terrassengarten auf südwestlich abfallendem Gelände mit schöner Fernsicht

Sonnige Lage des Gartens

Die Stellung des Hauses auf dem Bauplatz ist nicht nur für das Haus selbst, sondern auch für den Garten von einschneidender Bedeutung. Der Garten muß sonnig sein, darf also nicht im Schatten des Hauses angelegt werden. Hinter einer Nordwand ist er ziemlich unbrauchbar, es wird sehr schwer sein, den Pflanzenwuchs hier zur erfreulichen Entwicklung zu bringen. Das legt den Gedanken nahe, in einzelnen Fällen das Haus bis an die Hintergrenze zurückzulegen, so daß es den Garten vor sich hat (Abb. 54).

Zurücklegung des Hauses

Allerdings ist dann ein längerer Weg von der Straße nach dem Hause damit verbunden, durch den der Garten überdies den Blicken eintretender Besucher erschlossen ist. Gegen den Einblick kann man sich schützen, wenn man den Weg in Form eines Laubenganges anlegt. Aber ein solcher Garten ist dann wirklich nützlich, was bei kleineren Grundstücken, bei denen der Schatten des Hauses einen Nordgarten stets bedecken würde, von größter Wichtigkeit ist. Es erfüllt außerdem die natürliche Forderung, daß sich der Garten den Wohnräumen des Hauses vorlagert und überhaupt dem Hause lebendig angegliedert ist. In Abb. 55 ist das Haus zwar auch von der Fahrstraße weit abgerückt, es ist aber von einem Fußsteig aus erreichbar.

Das Haus in der Nordwestecke des Grundstückes

Die beste Auslegung eines Grundstückes wird also im allgemeinen die sein, bei der das Haus möglichst in die

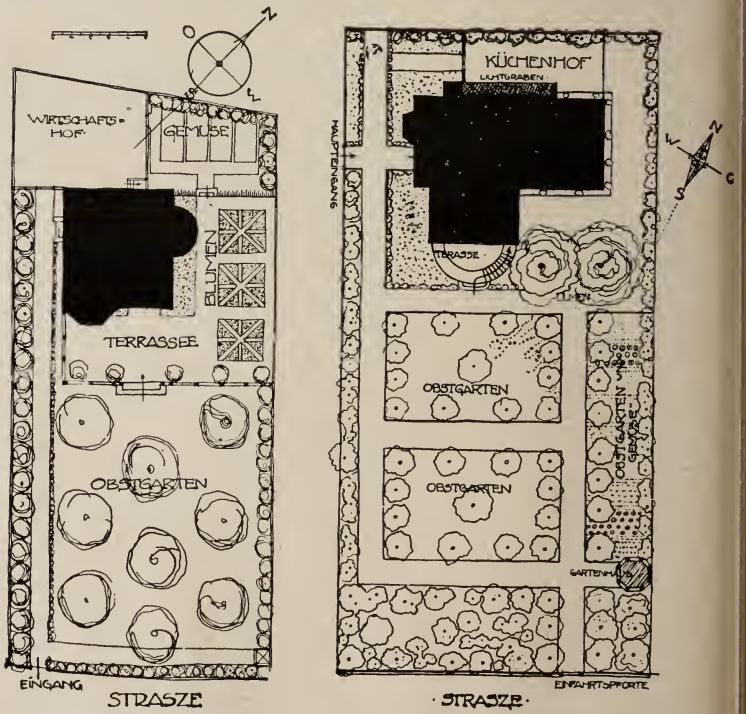


Abb. 54—55. An die Hinterseite des Grundstückes gesetzte Häuser

Nordwestecke der Baustelle geschoben wird. Dann liegen die Wirtschafts- und Nebenräume an der der Sonne abgekehrten Hausseite nahe an der nordwestlichen Grenze des Anwesens, während sich vor den sonnenbeschienenen Wohnräumen im Osten und Süden die große breite Fläche des Gartens ausbreitet, die ausgezeichnet besonnt ist. Diese Lage hat noch den Vorzug, daß sich stets ein kleiner Wirtschaftshof an der dafür passenden Stelle gewinnen läßt. Wo die Straße liegt, ist für die Stellung des Hauses auf dem Grundstück ziemlich nebensächlich; auf irgendeine Weise gelangt man von ihr schon an das Haus heran. In den Abbildungen 44—47 (Seite 48) ist gezeigt, auf wie verschiedene Weise der Hauszugang erfolgen kann. Das dortige Haus ist, gleichgültig wie die Straße liegt, stets in die Nordwestecke des Grundstückes gerückt. Die Wohn- und Schlafzimmer haben in allen Fällen die Sonnenlage, und der Garten, der sich immer vor den Wohnzimmern entwickelt, hat in allen vier Beispielen die beste Besonnung. Auch die Abbildungen 56 und 57 zeigen das Haus in die Nordwestecke des Grundstückes gerückt. Beide Male handelt es sich um Eckgrundstücke; auf Abb. 56 ist das Haus auf bequemste Weise von der nördlich liegenden Straße zugänglich (der Zugang erfolgt durch einen Laubengang), bei Abb. 57 liegt das Haus in der der Straße abgekehrten Ecke des Grundstückes; es führt ein breiter Zugangsweg dahin. In beiden Fällen ist dem Hause südlich eine mit Blumen bepflanzte Terrasse vorgelagert. In Abb. 57 entwickelt sich über der Terrassenbrüstung eine Pergola, die den erhöhten Blumengarten gegen den Spielplatz und die Spielwiese abgrenzt.

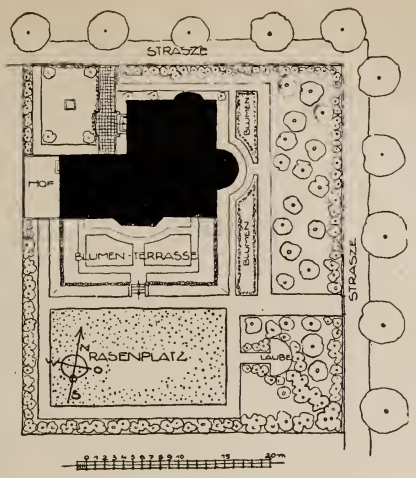


Abb. 56. Lage des Hauses auf nördlich und östlich von Straßen umgrenztem Grundstück

Beispiele

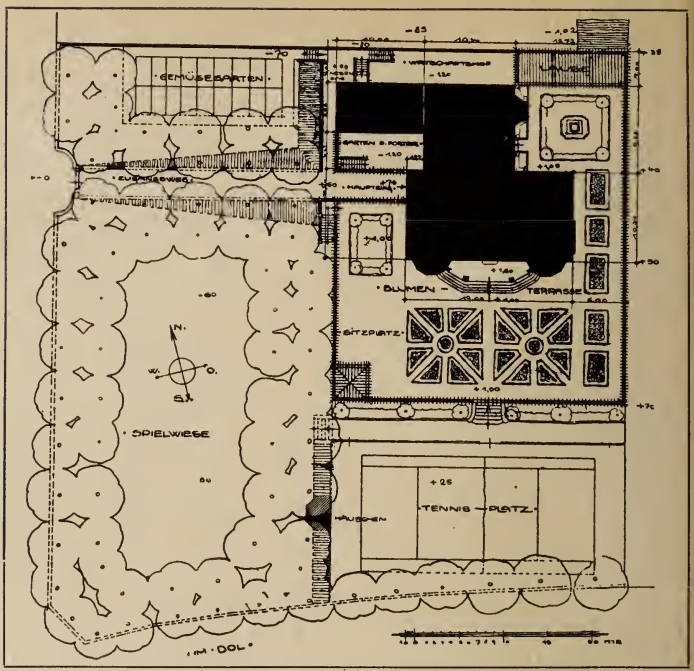


Abb. 57. Größeres Haus mit Blumenterrasse auf westlich und südlich von Straßen umgrenztem Grundstück

Verfehlungen gegen die Sonnenlage

Wie wenig die einfache und selbstverständliche Grundregel der Besonnung des Hauses befolgt wird, das zeigt ein Blick in die Straßen unserer Vororte. Fast ausnahmslos liegen die Häuser vorn am Wege aufgereiht, und immer sind die Wohnzimmer an die Straßenseite gelegt, so daß sich der Garten hinter dem Hause, also am Küchenteil, entwickelt. An der Nordseite einer Ostweststraße z. B. sind dann die Wohnräume sonnenlos, während die Küche der Südsonne ausgesetzt ist. An der Südseite wiederum liegt der Garten im Schatten des Hauses. Die vorstehenden Ausführungen haben aber gezeigt, daß bei einem freiliegenden Hause nichts einfacher ist, als diese Übelstände zu vermeiden und dem Hause unter allen Umständen die gute Sonnenlage zu geben.

Haus und Garten eine Einheit

Selbstverständlich ist auch mit der allgemeinen Anweisung über die richtige Lage des Hauses keine feste Regel

gegeben. Jeder Fall bedarf der besonderen Erwägung und führt zu besonderen Lösungen. Bei der ersten Entscheidung über die Stellung des Hauses ist übrigens auch der Garten in seinen Grundlinien festzulegen. Ja, die geeignete Stellung des Hauses hängt mit der Gestaltung des Gartens so eng zusammen, daß die Hauslage erst dann als die beste erklärt werden kann, wenn sie auch die besten Bedingungen für den Garten zuläßt. Haus und Garten bilden stets eine untrennbare Einheit. Daraus geht aber hervor, daß die Auslegung eines Anwesens nur aus einem einheitlichen Plane heraus erfolgen kann. Wer diesen einheitlichen Plan erdenkt, der Architekt oder der Gärtner, ist gleichgültig. Es kommt nicht darauf an, auf welcher Schulbank der Betreffende gesessen hat, sondern darauf, was er kann. Grundverkehrt ist das täglich beobachtete Vorgehen, erst das Haus irgendwohin zu bauen, und dann den Gärtner zu holen, der den Garten irgendwie anlegt. Bei kleineren Grundstücken wird wohl meistens der Architekt die Grundanordnungen über beides treffen. In ganz großen Verhältnissen, wo die Auslegung eines Geländes in Gärten und Parks die Hauptsache ist, wird der Gärtner zuerst auf dem Plan sein und dann seinerseits auch die Lage des Hauses bestimmen. Ein guter Weg ist natürlich stets der, daß der Architekt und der Gärtner gemeinschaftlich die Grundlinien festlegen, auf denen sodann der Architekt für das Haus, der Gärtner für den Garten weiterarbeiten kann.

10. Die Geschosse des Hauses

Verteilung der Räume auf die Geschosse

Wohnräume im Keller

Das Einfamilienhaus hat in der Regel zwei vollständige Geschosse, doch ist es nach den meisten Baupolizeiordnungen erlaubt, auch einen Teil des Daches, sowie einen Teil des Kellers zu Wohnzwecken zu verwenden. Es sei gleich gesagt, daß die letztgenannte Bestimmung für ein Landhaus unsinnig ist. Niemals vorher ist es auf dem Lande üblich gewesen, Wohnräume unter die Erde zu verlegen, da ja Raum genug über der Erde vorhanden ist. In der Stadt, wo sich die Gebäude eng aneinander drängen und aus Platzmangel eine ganze Reihe von Geschossen übereinandergetürmt werden mußte, lag es nahe, auch ein halb in die Erde versenktes Untergeschoß noch für Wohnzwecke zu verwenden. So gelangte dieses bewohnbare Kellergeschoß in die Baupolizeiordnung. Der Umstand, daß diese für die Stadt entworfen und sodann gedankenlos auf das Land übertragen worden ist, hat die Unsitte des bewohnten Untergeschosses im Landhause geschaffen; sie hat das Haus gezüchtet, das unter der Bezeichnung „Villa" heute noch fast alle Straßen der Vororte umsäumt. In diesen „Villen" liegen die Küchen und die zugehörigen Wirtschaftsräume, auch Dienstbotenräume, stets im Untergeschoß, oft ist auch eine Wohnung für den Pförtner dort angelegt. In einigen Teilen Deutschlands ist im freiliegenden Einfamilienhause die Benutzung des Kellergeschosses für Wohnzwecke nicht mehr gestattet. Auch die Küche gilt baupolizeilich als von Menschen bewohnter Raum, weil sich daselbst die Dienstboten fast den ganzen Tag aufhalten. In und um Berlin kann, neben den beiden voll ausgebauten Hauptgeschossen, das Kellergeschoß zu drei Viertel seiner Grundfläche für Wohnzwecke ausgenutzt werden, das Dachgeschoß zur Hälfte. Ein einfaches Rechenexempel ergibt, daß auf diese Weise etwa ein Viertel (genauer $^3/_{13}$) der Räume, welche das Haus enthält, Kellerräume sind. Es ist richtig, daß die Baupolizeiordnung nur eine Tieflage dieser Räume von 50 cm

unter der umgebenden Erdoberfläche gestattet. Immerhin genügt auch schon diese Einsenkung, um dem Raum einen dumpfen, muffigen Eindruck zu verleihen, der alle Kellerräume kennzeichnet. Die Ansicht, daß es jedem frei stehe, von dem baupolizeilichen Zugeständnis Gebrauch zu machen oder nicht, hat kaum eine Bedeutung; denn es ist eine alte Erfahrung, daß Baubestimmungen stets so weitgehend ausgenutzt werden, wie es der Buchstabe zuläßt. Möchten endlich alle Baupolizeiordnungen dazu übergehen, für das freistehende Einfamilienhaus einfach zu bestimmen: Wohnräume im Kellergeschoß sind verboten.

Das Haus ohne bewohntes Kellergeschoß

Aber auch, wenn man von der gesundheitlichen Frage absieht, ist die durch die erwähnte Baupolizeivorschrift gezüchtete Hausart wenig angemessen. Da das Untergeschoß nur 50 cm in die Erde reichen darf, wird es mindestens 2½ m über die Erde herausragen. Für das mit den Wohnräumen besetzte Erdgeschoß folgt daraus, daß es hoch über der Gartenfläche liegt. Dadurch wird aber die beim ländlichen Hause so notwendige Verbindung der Wohnräume mit dem Garten grundsätzlich gestört. Vorhanden ist sie eigentlich nur für die im Kellergeschoß liegende Küche und die Pförtnerwohnung; vom Erdgeschoß aber müssen die Hausbewohner, um in den Garten zu gelangen, eine Reihe von Stufen hinuntersteigen; da die Gartenstufen im Freien liegen, sind sie im Winter durch ihre Glätte gefährlich. Der 2½ m hohe Unterbau gibt außerdem dem Hause ein gestelztes Aussehen (Abb. 58), und der wohnliche Eindruck eines breit gelagerten Hauses ist nicht mehr zu erreichen. Ein bequemes Landhaus wird also auf das ausgebaute Untergeschoß verzichten. Das ist die erste Grundregel, die sich ergibt, wenn die Einteilung der Räume des Hauses auf die Geschosse sachgemäß durchdacht wird.

Die Küche im Erdgeschoß

Es bleibt dann nur die Lösung übrig, die Küche mit allen Nebenräumen in das Erdgeschoß zu legen. Dadurch sinkt der Keller zu einem Geschoß herab, in dem nur noch die Sammelheizung, die Warmwasserbereitung und Speicherräume, unter Umständen auch die Waschküche untergebracht werden. Er kann tief in die Erde gesenkt werden, wodurch herbeigeführt wird, daß sich der Fußboden des Erdgeschosses der Gartenfläche innig nähert (Abb. 59). Erst jetzt haben die Bewohner die volle Bequemlichkeit des unmittelbaren Ausganges aus dem Hause in den

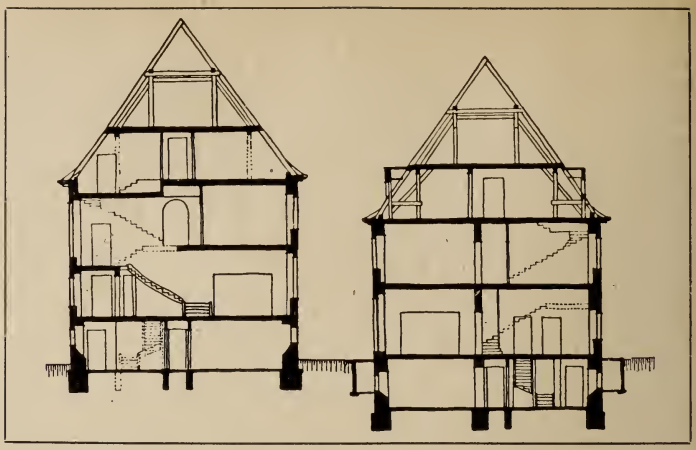


Abb. 58. Haus mit bewohnbarem Kellergeschoß

Abb. 59. Haus mit nicht bewohnbarem Kellergeschoß

Garten; die ganz natürliche Verbindung mit der Natur ist erreicht. Nebenbei nimmt auch die Erscheinung des Hauses jetzt jenes sprechend gemütliche Aussehen an, das uns an alten Bauten so wohlgefällt. Mit der Beseitigung des Untergeschosses sind wir überhaupt in die alten Überlieferungen des ländlichen Bauens zurückgekehrt und haben den Zwitterzustand zwischen Stadt- und Landhaus, den die bisherige „Villa" verkörperte, verlassen. Die Nebeneinanderstellung der Schnitte in Abbildung 58 und 59 gibt die grundsätzliche Verschiedenheit beider Hausarten zu erkennen.

Vorteile der Lage der Wirtschaftsräume im Erdgeschoß

Die Wirtschaftsräume machen mit ihrem Übergange ins Erdgeschoß sicherlich keinen schlechten Tausch, sie sind hier jedenfalls viel besser untergebracht als in einem Untergeschoß. Die bequemere Bewirtschaftungsmöglichkeit springt in die Augen. Das unaufhörliche Treppauf, Treppab der Dienstboten fällt weg, der Hauptverkehr spielt sich jetzt auf derselben Ebene ab. Dadurch ist auch ein Teil der Bewirtschaftungsbequemlichkeiten der städtischen Miethauswohnung wieder da, die eben darin liegen, daß innerhalb der Wohnung keine Treppen zu steigen sind. Aber auch noch andere Vorteile ergeben sich. Das lästige Übertragen der Küchengerüche in die Wohnräume kann besser vermieden werden, wenn die Küche ebenerdig,

als wenn sie unter den Wohnräumen liegt. Denn die Kellertreppe sowohl wie der Speiseaufzug sind ständige Leitkanäle für die sich beim Kochen entwickelnden Gerüche. Durch ihre Lage seitwärts, auf der Ebene des Eßzimmers, wird die Küche mit ihren Gerüchen und Geräuschen aus dem Hausverkehr ausgeschaltet (natürlich ist eine Verschleusung des Zuganges von der Küche zum Eßzimmer nötig, wovon bei Betrachtung der Wirtschaftsräume noch die Rede sein wird). Daß alle Wirtschaftsräume bei ebenerdiger Lage auch viel ausreichender beleuchtet werden können als im Keller, braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden. Die gute Beleuchtung ist aber gerade für die Räume, in denen die Ansammlung von Schmutz peinlichst vermieden werden muß, von ausschlaggebender Wichtigkeit.

Wirtschaftsflügel

Es kann jedoch nicht verschwiegen werden, daß die Überführung der Wirtschaftsräume in das Erdgeschoß einige Schwierigkeiten bereitet, besonders dann, wenn diese Räume reichlich bemessen, wenn sie groß und mannigfaltig sind. Die bebaute Fläche des Erdgeschosses nimmt nämlich dann einen Umfang an, der die Fläche der im Obergeschoß erforderten Schlaf-, Kinder- und Gastzimmer bedeutend übersteigt. Daraus folgt, daß nicht immer der ganze Erdgeschoßgrundriß mit einem Obergeschoß überbaut werden kann, daß ein Teil des Gebäudes eingeschossig liegen gelassen werden muß. Denn man wird sich doch nur ungern dazu entschließen, das Erdgeschoß dadurch zu entlasten, daß eigentliche Wohnräume ins Obergeschoß gelegt werden. Der beste Ausweg ergibt sich bei großen

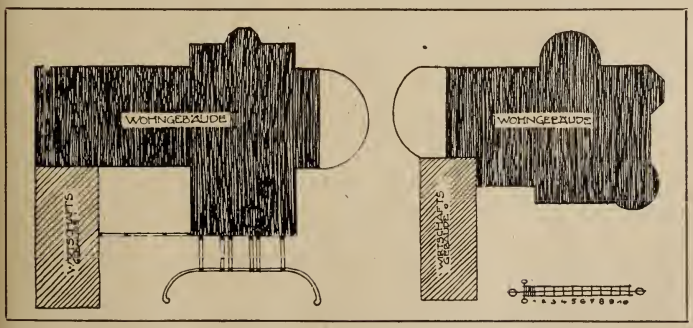


Abb. 60—61. Größere Häuser mit eingeschossigem Wirtschaftseitenflügel

Häusern meistens durch einen eingeschossigen An- oder Flügelbau für Küche und Wirtschaftsräume (Abb. 60 und 61). Ein solcher Flügelbau hat noch die Vorteile, daß die Räume, die zur Bewirtschaftung des Hauses dienen, sichtlich und tatsächlich von den Wohnräumen abgetrennt sind, daß die Küche von zwei Seiten Fenster erhalten kann, wodurch eine ausgezeichnete Belüftung erreicht wird, und daß sich auch die äußere Form des Hauses durch die verschiedenartige Behandlung der ihrem Wesen nach verschiedenen Teile des Hauses kennzeichnet. Freilich ist dadurch eine gruppierte Anlage von vornherein gegeben, und das vollständig regelmäßige Haus, das heute von einem gewissen Teile des Fachschrifttums als das einzig richtige hingestellt wird, ist nicht mehr möglich, es sei denn, daß, rein zur Wahrung des Gleichgewichts, auch noch ein zweiter Flügelbau herausgezogen wird, ähnlich wie es beim alten französischen Schloß der Fall war. Für einen solchen liegt aber im Raumerfordernis des gewöhnlichen Wohnhauses selten Veranlassung vor. Blinde und unnütze Räume zu bauen, nur um eine gewisse Art von Architektur zu erreichen, führt zur Unsachlichkeit. Der Bauherr wird sich dreimal überlegen, ob er, lediglich damit der Architekt eine abgewogene Baugruppe bauen kann, 30 000 M. für einen überflüssigen Gebäudeflügel ausgeben will.

Obergeschoß

Nur in Ausnahmefällen pflegt sich die Raumanforderung des Obergeschosses der des Erdgeschosses, das aus Wohn- und Wirtschaftsräumen zusammengesetzt ist, zu nähern, etwa da, wo reichliche Schlafzimmer zu schaffen sind, also in sehr kinderreichen Familien, oder wo sehr viele und bequem gelegene Gastzimmer gefordert werden, oder wenn auch das Kinderspielzimmer ins Obergeschoß gelegt wird. Gegen den letzteren Fall werden aber gewiß viele Mütter Verwahrung einlegen. Richtiger ist jedenfalls, das Tageszimmer der Kinder im Erdgeschoß unterzubringen, so daß die Kinder von hier aus ohne weiteres ins Freie gelangen können. Freilich wird dann das Kinderzimmer, das man doch gern recht geräumig haben möchte, die Fläche des Erdgeschosses wiederum beträchtlich vergrößern. Sehr zweckmäßig ist es, wenn die Schlafzimmer der Kinder über dem Erdgeschoßtageszimmer liegen und mit diesem durch eine Treppe verbunden sind. Denn die Schlafzimmer der Kinder wird man stets neben dem der Eltern, also im Obergeschoß, unterbringen. Dagegen ist

Lage des Kinderspielzimmers

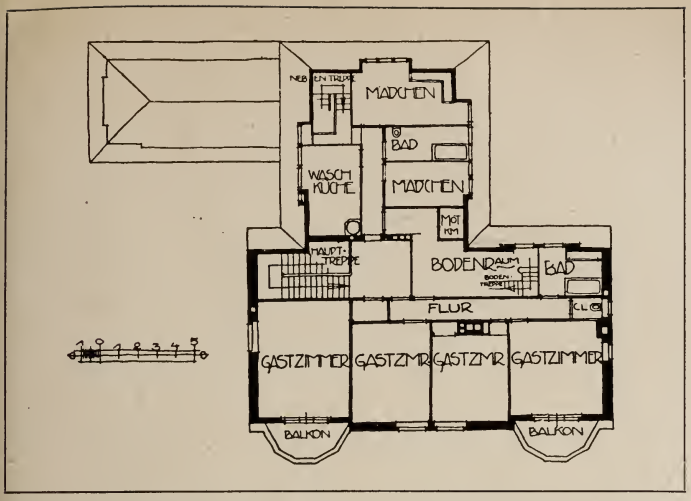


Abb. 62. Dachgeschoß mit reichlichen Gastzimmern, in das die Haupttreppe hinaufgeführt ist

es für die Gastzimmer nicht nötig, sie dort aufzunehmen, es genügt für sie der Dachboden, wo immer Raum für mehrere schöne und große Zimmer übrig ist. Eine Schwierigkeit ergibt sich dann nur in der Treppenfrage. Es ist üblich, die Haupttreppe im Schlafzimmergeschoß enden zu lassen und die Vermittlung nach dem Dachgeschoß der Nebentreppe zu überlassen. Wer auf seine Gastzimmer Gewicht legt, wird sich jedoch entschließen, die Haupttreppe bis ins Dachgeschoß hinaufzuführen, um so mehr, als außer den Dienstbotenzimmern meistens auch die Waschküche, der Trockenboden und die Bügelstube im Dachgeschoß untergebracht sind, für die dann die Nebentreppe der natürlich gegebene Zugang ist. Diese Art der Unterbringung der Waschküche ist im Einfamilienhause, wie noch gezeigt werden wird, unbedingt der im Keller vorzuziehen. Die Abbildung 62 zeigt das Dachgeschoß eines größeren Hauses, in das sowohl die Nebentreppe als auch die Haupttreppe ausmündet. Der Gastzimmerteil ist vollständig von dem rückliegenden Boden abgesondert, der die Mädchenzimmer und einige Wirtschaftsräume enthält. Wo viele Gastzimmer verlangt werden, sollte man zu dieser Anordnung schreiten.

Dachgeschoß

Treppe zum Dachgeschoß

Die beste Geschoßeinteilung

Als beste Geschoßeinteilung ergibt sich also die, bei der das Erdgeschoß alle Wohnräume sowie die Küche nebst Wirtschaftsräumen und das Kindertageszimmer, das Obergeschoß sämtliche Schlafzimmer für alle Hausbewohner mit den dazu gehörigen Nebenräumen enthält, und bei dem im Dachgeschoß die Gastzimmer, die Dienstbotenschlafräume und die Waschküche nebst deren Nebenräumen untergebracht werden. Dieses Haus kann man als die eigentliche Grundform des Landhauses bezeichnen. Im Kellergeschoß finden nur die Heizung, Kohlenräume, Vorrats- und Speicherräume, Geräte- und Umsatzräume für die Gartenbewirtschaftung sowie andere Hilfs- und Nebenräume Platz. Es sei hier gleich betont, daß ein solches Kellergeschoß selten Gelegenheit zur Unterbringung kühler Vorratsräume bietet, wie sie für Kartoffeln und Obst, besonders aber für Wein und andere Getränke nötig sind. Ein Ausweg liegt da, wo die Grundwasserverhältnisse es gestatten, im Bau eines Tiefkellers oder in der Anfügung eines nicht überbauten Kellers, der sich in den Garten, in eine Terrasse oder in eine sich anschließende Bodenerhebung hineinerstreckt. Hiervon wird noch bei Betrachtung der Nebenräume die Rede sein.

Geschoßeinteilung in Sonderfällen

Mit dieser Verteilung der Räume auf die Geschosse ist jedoch nur der am häufigsten auftretende Fall erledigt. Alle besonderen Umstände, sei es, daß ein Teil des Raumerfordernisses größer ist als sonst üblich, sei es, daß das Haus auf abschüssigem oder irgendwie unregelmäßig gestaltetem Gelände liegt, sei es auch, daß der Bauherr ein ganz niedriges oder ein ganz hohes Haus liebt, verlangen

Haus an der Berglehne

eine Sonderbehandlung. So ereignet es sich namentlich fast immer, daß Gebäude an einem stark aufsteigenden Gelände zu einer ganz anderen Raumeinteilung drängen. Solche Gebäude haben auf der Talseite ein Geschoß mehr als auf der Bergseite. Sie bieten dabei den großen Vorteil, daß man aus zwei übereinanderliegenden Geschossen hinaus ins Freie treten kann. Es ergibt sich dann von selbst, daß man das hinzukommende untere Geschoß, das an drei Seiten gut beleuchtet ist, ausnutzt, sei es für die Wirtschaftsräume, die hier mit voller Berechtigung von dem Wohngeschoß abgetrennt werden können, sei es, daß man auch das Eßzimmer und etwa noch ein Spielzimmer oder Billardzimmer hier unterbringt. Durch die Wegnahme des Eßzimmers aus dem Erdgeschoß wird eine sehr erwünschte Entlastung dieses Geschosses herbeigeführt und

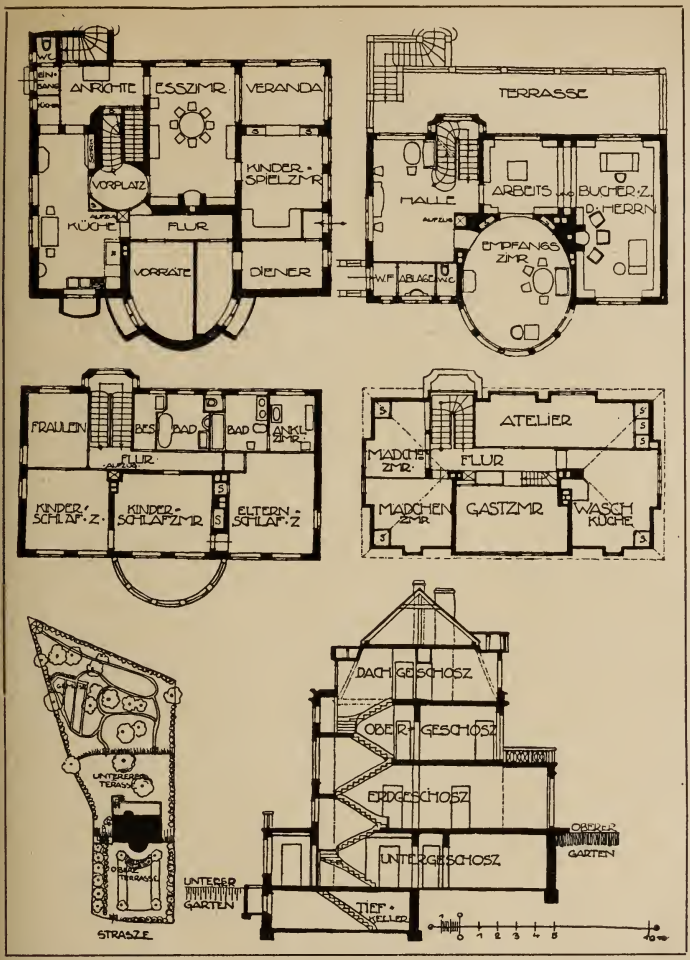


Abb. 63—68. Haus an der Berglehne mit Ober- und Untergarten. Küche, Eßzimmer und Kinderzimmer liegen im Untergeschoß

die ganze Ausgleichung der Geschosse erleichert. Gerade das Eßzimmer aber eignet sich seiner Natur nach am besten für eine Abtrennung. Denn es macht für die Bewohner verhältnismäßig wenig aus, zum Essen ein paar

Stufen herunterzugehen, wie es anderseits etwas für sich hat, nach eingenommener Mahlzeit sich den Gerüchen des Eßzimmers und dem Geräusch des Abdeckens ganz zu entziehen. Beispiele, wie das in den Abbildungen 63 bis 68 wiedergegebene, zeigen, daß sich auf diese Weise ein sehr gut bewohnbares Haus erreichen läßt.

Beispiel

Das herausgehobene Haus

Besonders hoch herausgehobene Häuser sind am Platze, wo es eine Aussicht auszunutzen gilt, oder wo die Bewohner über bestimmte Hindernisse, etwa eine vorgelagerte Bepflanzung, hinwegsehen wollen. Für Häuser mit Aussicht wird auch der heute verpönte Turm wieder aus der Verbannung hervorgeholt werden können. Es ist töricht, sich auf das Gebot der Kunstlehre der letzten fünf Jahre festzulegen. Auch bei Grundstücken an Wasserflächen wird man eine hohe Lage anstreben, denn die allzu nahe Heranrückung der Wohnräume an den Wasserspiegel ist weder angenehm noch gesund. Niedrige, das heißt eingeschossige Häuser wiederum mögen für andere Verhältnisse angebracht sein, da etwa, wo es gilt, die Bewohner unter hohen Bäumen durchblicken zu lassen (während das Obergeschoß vor den Baumkronen liegen würde), oder wenn die Bewohner jede Mühe des Treppensteigens, vielleicht infolge körperlichen Gebrechens, vermeiden müssen. Das eingeschossige Haus bietet viele Reize. Dadurch, daß auch die Schlafzimmer im Erdgeschoß untergebracht werden, wird es allerdings sehr weit ausgedehnt, die zu überwindenden Entfernungen können beträchtlich werden, und manche andere bauliche Schwierigkeit kann sich einfinden; es sei hier nur an die Länge der wagerechten Rohrleitungen erinnert. Aber auf der anderen Seite erreicht man stets ein trauliches, anziehendes Haus, das auch seinen innigen Zusammenhang mit dem sich anschließenden Garten schon im Äußern bekundet. In den Abbildungen 69 und 70 ist ein ziemlich großes, durchweg eingeschossiges Haus vorgeführt. Das Haus ist um einen großen Innenhof gelegt, in den man einfährt, um zum Hauseingang zu gelangen. An der Durchfahrt liegt die Pförtnerwohnung. Die Schlaf- und Kinderzimmer umschließen sodann einen anderen kleineren Hof. Das umfängliche Haus hat nur drei Wohnzimmer, aber reichliche Wirtschaftsräume. Im Dachgeschoß liegen eine größere Anzahl von Gastzimmern, die Schlafzimmer der Dienerschaft, Waschküche, Plättstube, Trockenboden und Speicherräume.

Das niedrige Haus

Beispiel

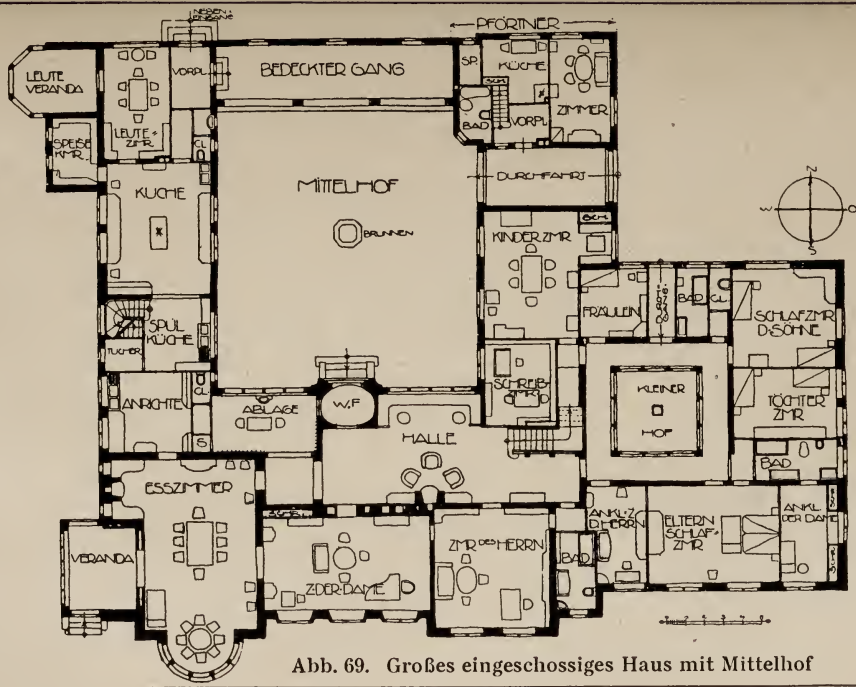


Abb. 69. Großes eingeschossiges Haus mit Mittelhof

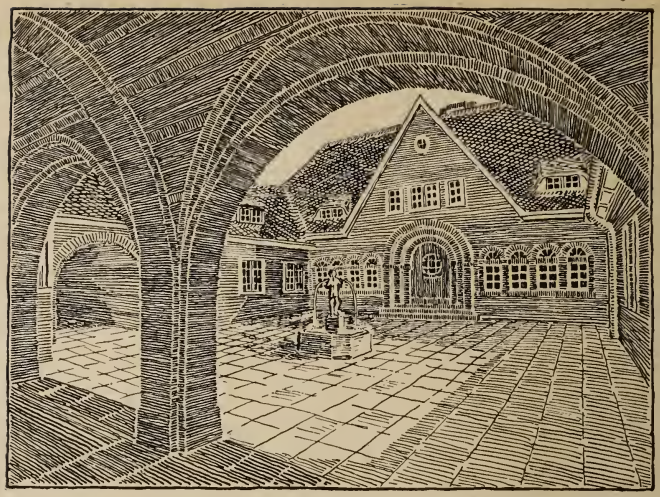


Abb. 70. Großes eingeschossiges Haus mit Mittelhof. Ansicht vom Hofe aus

Vorteil des eingeschossigen Hauses

In der Ausführung ist übrigens das eingeschossige Haus gar nicht so unvorteilhaft, als es rechnungsmäßig erscheinen mag. Voraussetzung ist natürlich, daß genug Land da ist. Man braucht ja nicht das ganze Haus zu unterkellern, sondern nur einen Teil, wodurch die sonst sehr stark mitzählenden Grundmauern beschränkt werden. Für Familien mit geringerer Kinderzahl können alle Schlafzimmer im Dachgeschoß untergebracht werden, was technisch völlig einwandfrei geschehen kann und mit einem Schlage ein ganzes Geschoß spart. Die Abbildungen 71 bis 74 stellen ein Künstlerhaus dar, dem seitlich ein besonderes Gebäude als Künstlerwerkstatt angefügt ist. Das Dachgeschoß ist vollständig mit Schlafzimmern besetzt. In dem verbleibenden spitzen Dache ergibt sich noch ein Wäschetrockenboden sowie Nebenraum die Menge. Auf solche Weise ausgenutzt, kann das eingeschossige Haus statt der ihm nachgesagten größeren Kostspieligkeit geradezu eine Ersparnis bedeuten.

Sonderraumbedürfnisse

Abgesehen von der Natur des Bauplatzes geben, wenn von der geeigneten Verteilung der Räume auf die Geschosse die Rede ist, die wechselnden Raumbedürfnisse die Richtschnur. Der eine Bauherr hat eine Sammlung

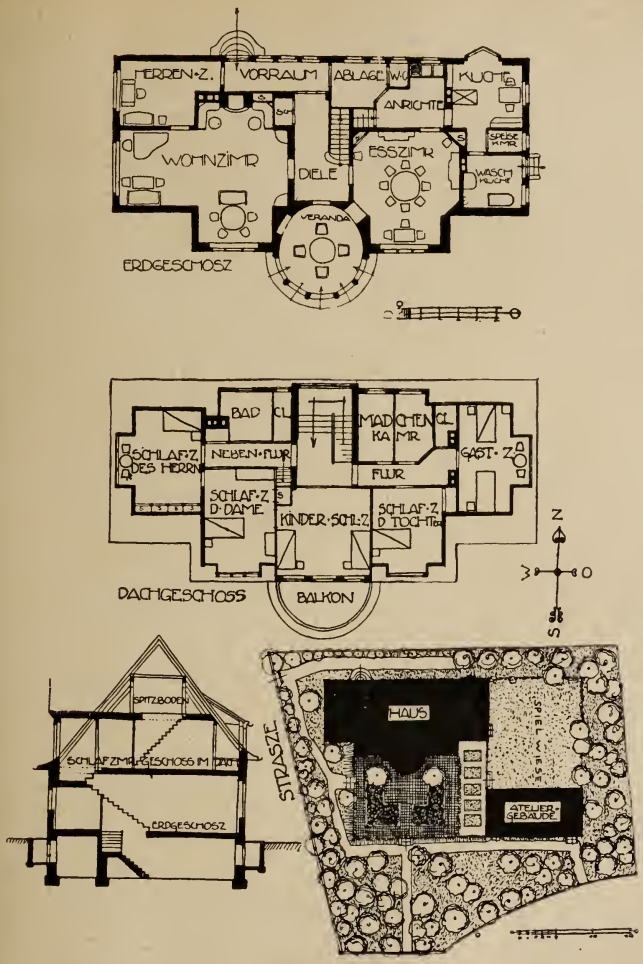


Abb. 71—74. Eingeschossiges Haus (Künstlerhaus) mit völlig ausgebautem Dachgeschoß

von Altertümern, die in museumartigen Räumen des Untergeschosses untergebracht werden soll, oder er ist Bilderliebhaber und wünscht einen Gemäldesaal mit Oberlicht, der, wenn ein eingeschossiger Anbau vermieden werden soll oder nicht möglich ist, vielleicht am besten im Obergeschoß Platz findet; der andere muß eine große Büchersammlung aufstellen, die besondere bauliche Maßnahmen erfordert; ein Musiker verlangt einen großräumigen, hohen Musiksaal im Erdgeschoß; der Arzt muß über ein ärztliches Sprech-, Warte- und Untersuchungszimmer im Erdgeschoß verfügen; der Chemiker wünscht einen wohlausgestatteten Arbeitsraum im Untergeschoß, der Gartenfreund Pflanzenaufbewahrungs- und Umsetzräume ebendaselbst. Billardzimmer, Turnsäle für Kinder können im Dachgeschoß, Kegelbahn und großer Weinkeller mit Probierstube im Kellergeschoß gewünscht werden. Durch solche Sonderräume wird das Haus in seinem Grundriß und selbstverständlich dann auch in seinem allgemeinen Aufbau ganz ausgesprochen beeinflußt.

Berücksichtigung aller Bedürfnisse

Alles kommt im Hausbau auf die Bedingungen des gegebenen Falles an. Jedes Haus bildet eine Aufgabe für sich, die der Architekt sorgfältig zu untersuchen hat, um aus ihr heraus die geeignete Lösung zu entwickeln. Weder können gerade herrschende Moden der äußeren Fassung für die Verteilung der Räume des Hauses maßgebend sein, noch lassen sich unfehlbare Vorschriften über die angeblich beste und zuträglichste Anlage des Hauses geben. Erst nachdem alle für den Einzelfall vorliegenden Umstände in Betracht gezogen und sorgfältig verarbeitet worden sind, kann festgestellt werden, ob das und das Haus in dem und dem Falle das beste sei. Der Bauherr hat das Recht, die denkbar beste Nutznießung seines angelegten Baugeldes zu fordern. Und der gewissenhafte Architekt wird seine Hauptaufgabe darin erblicken, diesem natürlichen Wunsche gerecht zu werden.

11. Der Weg zum Hause

Wichtigkeit des Einganges ins Haus

Eine schwierige Frage, die sich gleich beim ersten Grundrißentwurf in den Vordergrund drängt, ist die des guten Eintritts in das Haus. Die Art, wie man sich nähert, wie man ins Haus selbst gelangt, wo sich Besucher, während sie gemeldet werden, aufhalten, alles das erfordert sorgfältigste Erwägung. Der Eingang braucht nicht immer an der Straßenseite des Hauses zu liegen, er kann ebensogut seitlich angebracht werden. Immerhin soll für den Herankommenden kein Zweifel bestehen, wo er in das Haus gelangt. Den Eingang an die Rückseite zu legen, ist auf alle Fälle zu verwerfen.

Vorfahrt

Handelt es sich um ein sehr großes Haus, so ist zuerst zu entscheiden, ob eine Wagenvorfahrt angelegt werden soll oder nicht. Eine solche setzt einen gehörig befestigten Zufahrtweg zum Hause voraus. Es muß dabei natürlich Vorsorge getroffen werden, daß die Wagen im Kreise herumfahren können, um wieder zum Ausgange zurückzukommen. Da heute mit den unter Umständen großen und langen Kraftwagen gerechnet werden muß, ist das nicht immer so einfach. Damit ein größerer Kraftwagen wenden kann, muß der äußere Rand des Weges einen Kreis von mindestens 14 Meter Durchmesser einhalten. In Abb. 75 sind die kleinsten Maße für den Zweck ersichtlich gemacht. Nicht immer wird man den nötigen Raum zur Verfügung haben, besonders wenn das Haus vorn an der Bauflucht liegt. In diesem Falle kann man sich aber mit zwei Toren, einem Einfahrts- und einem Ausfahrts-

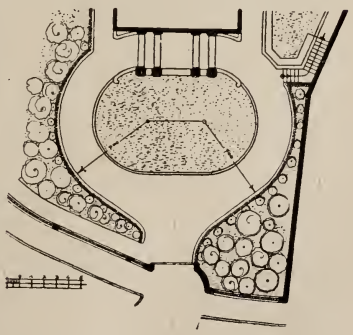


Abb. 75. Vorfahrt zu einem größeren Hause

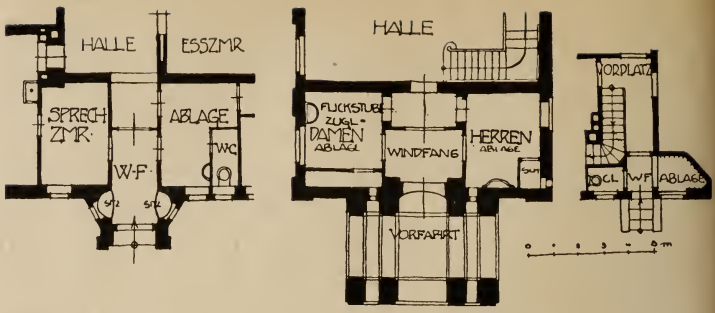


Abb. 76—78. Verschiedene Gestaltung des Eingangs zum Hause

tore, behelfen. Es ist ratsam, eine Vorfahrt wegen der Gäste auch dann für Kraftwagen einzurichten, wenn der Bauherr selbst nur einen Pferdewagen benutzt.

Pförtnerhaus

Falls sich das Haus auf einem größeren Grundstück und etwas entfernt von der Umwehrung befindet, ist immer ein Pförtnerhaus am Eingang nötig. Der Pförtner öffnet dann beim Nahen des Wagens das Tor, worauf der Wagen bis vor die Haustüre fahren kann. Liegt das Haus jedoch ziemlich nah an der Umwehrung, so wird das Tor von der im Hause wohnenden Dienerschaft geöffnet, wobei der Wagen freilich warten muß, bis der Diener nach dem Tor geeilt ist. Eine Vorfahrt erfüllt ihren Zweck erst dann vollkommen, wenn sie überdeckt ist. Denn man will bei regnerischem Wetter trockenen Fußes aus dem Wagen in das Haus gelangen. Immerhin ist nicht zu verkennen, daß eine überdeckte Vorfahrt (Abb. 77) ein ziemlich kostspieliger Bauteil wird, der sich nur bei großen Häusern rechtfertigen läßt. Wenn aber die Vorfahrt nicht überdeckt und überhaupt die beste Art der Ausführung nicht angewendet werden soll, so ist es besser, ganz auf sie zu verzichten. Die ganze Aufgabe wird durch solchen Verzicht ungemein vereinfacht: statt des Tores genügt eine Gartenpforte, statt des ordnungsmäßig befestigten Fahrweges ein Gartenweg. Unter Umständen kann man einen bedeckten Gang von der Straße nach dem Hause bauen, der dann die Vorfahrt überhaupt entbehrlich macht. Statt seiner mag auch, wie in Abb. 56 geschehen, ein Laubengang angelegt werden, der, wenn er mit immergrünen Pflanzen umrankt ist, zur Not auch als Schutz genügt, jedenfalls aber einen sehr reizvollen Hauseingang schafft.

Überdeckte Vorfahrt

Zufahrtstraße

Die Baupolizei verlangt, wenn das Gebäude eine gewisse Strecke (in der Regel 30 m, das ist die Tragweite der Feuerspritze) von der Straße entfernt liegt, eine Zufahrt; diese braucht jedoch nicht durchaus fahrwegmäßig befestigt zu sein; und es genügt baupolizeilich auch ein pfortenähnliches Gartentor von nur 2,30 m Breite.

Das Überblicken der Gartenpforte vom Hause

Für die gute Überwachung des Zugangs ist es höchst erwünscht, daß die Dienerschaft vom Hause aus die Gartenpforte übersehen kann. Diese Pforte ist meist mit einem elektrischen Öffner versehen, der vom Hause aus bedient wird. Es ist nun für den Dienstboten, bevor er öffnet, nötig, zu erkennen, wer an der Gartenpforte steht. Dieser Gesichtspunkt muß den Hausplan von Anbeginn beeinflussen; denn es handelt sich darum, den Räumen, in denen sich die Dienstboten aufhalten, eine ganz bestimmte Lage zur Eingangspforte zu geben. Wo halten sich aber die Dienstboten im Hause auf? Man bemerkt zuweilen, daß das sogenannte Dienerzimmer so gelegt ist, daß von ihm aus der Eingang bedient und die Pforte überblickt werden kann. Eine solche Lage des Dienerzimmers erfüllt aber nur dann ihren Zweck, wenn der Diener dauernd in seinem Zimmer weilt, was fast niemals der Fall ist. Der Diener macht Hausarbeiten, ist in der Anrichte, im Reinigungsraum oder in der Küche; sein eigenes Zimmer dient ihm nur zum Schlafen. Nur in ganz großen Häusern, meist solchen fürstlichen Umfanges, mag ein Diener zur Bedienung der Haustür ständig im Dienerzimmer sein. Deshalb ist es in allen Fällen besser, dafür zu sorgen, daß die Haustür von der Küche aus gesehen werden kann, denn die Küche ist der Raum, der Gewähr bietet, daß fast immer einer der Dienstboten dort zugegen ist. Liegt die Küche nicht an der dem Eingange zugewendeten, sondern an einer anderen Hausseite, so kann man dies unter Umständen durch einen erkerartigen Ausbau der Küche herbeiführen (Abb. 71, S. 105), aus dem die Dienstboten seitlich auf die Pforte blicken können. Eine solche Lage der Wirtschaftsräume zum Eingange hat sogar einige Vorzüge, zum Beispiel den, daß die Herankommenden nicht das Gefühl haben, von den Dienstboten abgemustert zu werden. Es ist auch möglich, einen Fernsprecher an die Gartenpforte zu führen, durch den der Besucher auf Anfordern sein Anliegen kundgeben kann.

Schutzdach vor der Haustür

Nachdem die Pforte aufgesprungen und der Zugang zum Hause freigegeben ist, gelangt der Besucher bis an

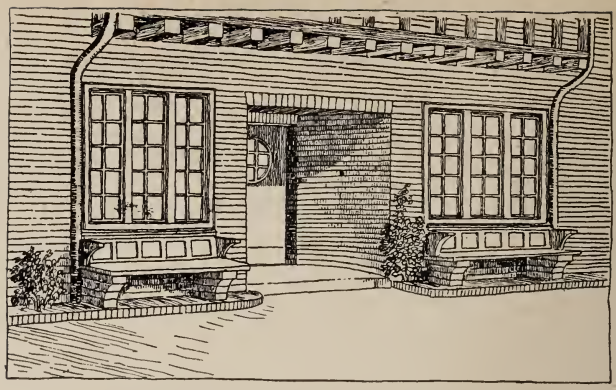


Abb. 79. Geschützter Hauseingang

die Haustür, wo er zum zweitenmal zu klingeln hat. Es ist sehr erwünscht, die Haustür etwas zurückliegend anzuordnen (Abb. 79) oder sie mit einem kleinen Schutzdach zu versehen, um für die Zeit des Wartens den Besucher vor Regen zu schützen. Wenn auch ein solcher Schutz mehr für das Gefühl vorhanden ist, so macht doch eine auf diese Weise geschützte Haustür an sich einen anheimelnden Eindruck und gibt dem Hauseingang ein einladendes Gepräge. Eine Freitreppe vor den Eingang zu legen, empfiehlt sich nicht, weil im Winter die Stufen glitscherig werden und Unglücksfälle herbeigeführt werden können. Ein geschickter Entwerfer wird meistens die Möglichkeit finden, Höhenausgleiche ins Innere des Hauses zu legen. Die Tür wird geöffnet und der Besucher gemeldet. Der Gast muß einige Minuten warten; wo geschieht dies? Gerade in dieser Beziehung begegnet man in deutschen Häusern noch vielfach ungeklärten Sitten. In Miethauswohnungen wird dem Besucher, nachdem er die Karte übergeben hat, oft die Treppenhaustür wieder vor der Nase zugeschlagen oder mindestens bis auf einen kleinen Spalt geschlossen. Das sind für den Besucher immer Augenblicke der Verlegenheit, doch mag hier das Wesen der Mietwohnung die mangelnde gute Form entschuldigen. Aber es ist auch in vielen Einfamilienhäusern nicht viel besser. Hier zum mindesten sollte unbedingt dafür gesorgt sein, daß den Besucher, nachdem einmal die

Vorraum für Besucher

Tür geöffnet ist, ein kleiner Vorraum aufnimmt, in dem er ein Unterkommen findet. Hierfür genügt meistens schon der Windfang, wenn er nett ausgebildet und etwa mit einer Bank versehen ist (Abbildung 76; zu vergleichen auch Abbildung 7, Seite 19). Die Bank ist wiederum mehr sinnbildlich aufzufassen, niemand wird sich hier setzen. Sie macht aber den Raum gemütlich und besagt, daß man sich in ihm eine Weile aufhalten kann. Aus diesem Raume kann der Besucher, wenn der anmeldende Dienstbote zurückkommt, dann in die Kleiderablage geführt werden, aus der er in die Halle gelangt. Einen Besucher nach dem Öffnen der Haustür gleich in die Halle zu führen und dort warten zu lassen, hat das Mißliche, daß er einmal eine Staffel zu weit vorgedrungen ist, denn er hat noch seine Überkleider an, dann aber auch, daß unter Umständen Besucher in das Haus gelangen, die gar nicht eintreten sollen. Denn es kommen auch Geschäftsbesuche, die der Hausherr in einem besonderen Raum abfertigen wird, etwa in einer nahe am Eingange liegenden Schreibstube oder einem ausdrücklich für solche Besucher gebauten Sprechzimmer (Abb. 76). Für die Kleiderablage ist es von Wichtigkeit, daß sie zwei Türen hat, eine, durch die man aus dem Windfang in sie gelangt und eine, durch die man aus ihr in die Halle eintritt. Wenn auch für gewöhnliche Fälle es vollständig genügen würde, aus der Tür, durch die man in die Ablage eingetreten ist, wieder aus ihr herauszugehen, so ergeben sich doch fühlbare Mängel bei Gesellschaften, selbst schon bei Tischeinladungen kleineren Umfanges, da die Teilnehmer zur festgesetzten Zeit gewöhnlich alle auf einmal kommen und die Eintretenden also immer gerade auf die Austretenden stoßen. Man hört häufig den Wunsch äußern, daß besondere Kleiderablagen für Damen und Herren angelegt werden möchten. So berechtigt diese Forderung erscheinen mag, so geht sie doch bei mittleren Häusern über das Notwendige hinaus. Bei Gesellschaften kann auf irgendeine Weise eine besondere Ablage für die Damen eingerichtet werden, sei es auch im Obergeschoß, in das allerdings die Damen dann über die Halle gehen müssen. Die Herren, die in der üblichen Kleiderablage abgelegt haben, warten dann in der Halle auf die Damen. Die Bereitstellung eines solchen Zimmers, in dem sich auch ein Damenankleidetisch mit Nadeln und anderen kleinen, für den Anzug der Frau notwendigen Dingen befinden muß, empfiehlt sich bei Ge-

Geschäftszimmer

Kleiderablage

sellschaften, die die Besucher doch immerhin auf viele Stunden an das Haus fesseln, auch aus manchen anderen Gründen. Die eigentliche Kleiderablage ist mit dem anschließenden Abort dann ausschließlich den Herren vorbehalten. Als Damenablage für Gesellschaften kann natürlich auch irgendein anderer Raum des Erdgeschosses, etwa ein Geschäftszimmer, das Kindertageszimmer, die Flickstube eingerichtet werden (Abb. 77). Auf diesen Doppelzweck muß dann gleich bei der Anlage Rücksicht genommen werden. Eine besondere Damenkleiderablage würde eine Maßnahme ausschließlich für gesellige Veranstaltungen sein und daher vorwiegend für Häuser in Frage kommen, die entweder einen sehr großen Rahmen haben, oder in denen das Gesellschaftgeben die Hauptrolle spielt.

Falsche Anlage

Gerade in der richtigen Anordnung von Vorraum (Windfang), Ablage, Abort und Halle wird noch sehr viel gefehlt. Die Beispiele sind nicht selten, daß eine Tür aus

Abort

der Halle unmittelbar in den Abort führt, so daß dessen Inneres beim jedesmaligen Öffnen der Tür für die in der Halle sich aufhaltenden Gäste sichtbar gemacht wird. Eine solche Anlage kann nur als gröbster Entwurfsfehler bezeichnet werden. Übrigens bekunden auch die Hinweise auf den Abort in unseren Gastwirtschaften sehr häufig einen auffallenden Mangel an Takt und Gefühl für das Schickliche, besonders wenn die Aufschriften „Für Herren" und „Für Damen" unmittelbar nebeneinander prangen. Der Abort ist ein Raum, der der Aufmerksamkeit möglichst entzogen werden muß, wodurch jedoch seine leichte Auffindbarkeit nicht beeinträchtigt werden darf. Der Zugang von der Kleiderablage aus ist stets der

Die Halle als Ablage

beste. Außerordentlich häufig werden ferner noch Hallen angetroffen, in denen auch die Überkleider abgelegt werden. Solche Zustände sind nur für allerkleinste Wohnungen angängig, verbieten sich aber schon bei mittleren Häusern. Es ist nie ein Genuß, durch Überzieher und Gummischuhe zu wandeln, besonders, wenn die Ablage zugleich auch die Kleider der Kinder aufzunehmen hat. Bei richtiger Durchdenkung ist es auch in kleinen Häusern möglich, die für die Bequemlichkeit und die verfeinerten Sitten so wichtige Anlage der notwendigen Nebenräume zu treffen. Die Abbildung 78 zeigt, wie auf winzigem Raume doch Windfang, Ablage und Abort schicklich untergebracht werden können. Eine solche Zusam-

mendrängung ist jedoch nur in ganz kleinen Häusern zulässig.

Nebeneingang

Nicht weniger als die Anlage des Haupteinganges muß die des Nebeneinganges überlegt sein. Auch dieser sollte unter der Überwachung der Dienstboten stehen. Ob es geraten ist, schon in der Umwehrung einen besonderen Nebeneingang anzuordnen oder erst innerhalb des Grundstückes den Weg nach der Küche abzuzweigen, kommt auf die Verhältnisse an. Ein Zuviel an Eingängen macht das Grundstück öffentlich und bringt die Mühe des täglichen Abschließens vieler Türen mit sich. Auch der Nebeneingang zum Hause sollte durch einen Vorraum von seinem nächsten Ziele, der Küche, abgetrennt sein. Als nützlich hat sich ein kleines Fenster in der Kücheneingangtür erwiesen, durch das Gegenstände abgegeben werden können, ohne daß die Boten die Küche betreten. Der Zugangsweg zur Küche soll zwar zur Seite liegen, so daß der Verkehr dahin die Hausbewohner nicht belästigt; immerhin ist es ratsam, ihn nicht ganz der Überwachung durch die Herrschaft zu entziehen. Bei großen Grundstücken wird man gern an der einen oder der anderen Stelle der Umwehrung noch eine Schlupftüre anbringen. Diese wird am besten ohne Drücker gelassen, so daß sie grundsätzlich nur mit einem Schlüssel geöffnet werden kann.

Hauptschlüssel für alle Türen

Eine große Bequemlichkeit für die Bewohner ist es, wenn ein Hauptschlüssel nicht nur alle Gartenpforten, sondern auch das Haus schließt. Seine Anwendung kann sogar noch auf die Zimmertüren, ja auf Wandschrank- und Möbeltüren ausgedehnt werden. Es ist, um diesen erwünschten Zustand zu erlangen, nichts als Aufmerksamkeit beim Bestellen der Schlösser nötig. Ohne diese freilich wird in der gedankenlosen Weise, die bei Dutzendbauten zu bemerken ist, für jedes Schloß lediglich der übliche Einzelschlüssel geliefert werden, woraus sich dann für die Bewohner die dauernde Last des Mitschleppens großer Schlüsselbunde ergibt.

Umwehrung

Es ist vielleicht hier der Ort, einiges über die Umwehrung des Grundstückes zu sagen, obgleich diese mehr in ein Buch über die Gartenanlage gehört. Auf ihre Gestaltung haben die baupolizeilichen Verordnungen den größten Einfluß. Sie gingen ursprünglich darauf aus, daß die Umwehrung vollständig durchsichtig gehalten werden müsse, angeblich um der „Villenkolonie“ ein freundliches Aussehen zu geben. Im Anfang waren nur metallene

Gitter zugelassen. Später kam die Genehmigung von Holzzäunen. Dann wurde ein kleiner Teil der Umwehrung als Mauer erlaubt, der sich im Laufe der Zeit von einem Drittel bis auf die Hälfte entwickelt hat. Der weitere Fortschritt wird nun wohl allmählich die altbewährte Gartenmauer wieder zu Ehren bringen. Die durchsichtige Umwehrung gehörte, gerade so wie der hinter ihr liegende Vorgarten, der Zeit der herrschenden Veräußerlichung an; denn das erstrebte freundliche Aussehen wurde ja lediglich für den Straßenbesucher gewünscht, für den sich hier der Hausbewohner anzustrengen hatte. Für den Besitzer eines Landhauses ist es sicher kein Vergnügen, für die Sonntagsspaziergänger auf der Schaubühne zu leben. Trotz der Baupolizeivorschriften erfolgt heute allgemein die Abschließung nach der Straße, allerdings zumeist durch Anpflanzung von dichtem Gebüsch oder einer Hecke hinter dem durchsichtigen Gitter, wogegen die Baupolizei machtlos ist.

Abb. 80. Holzstiel der Umwehrung auf Betonklotz

Die Umwehrung sollte von vornherein gediegen angelegt werden. Eine feste Untermauer bietet große Vorteile, allerdings verursacht sie nicht geringe Kosten. Wer sparsamer vorgehen will, sollte wenigstens die tragenden Holzstiele des Zaunes auf Betonpfeiler setzen, da sie mit Sicherheit nach wenigen Jahren abfaulen, wenn sie in die Erde gesteckt werden. Der Holzstiel wird an zwei aus dem Betonklotz herausragenden Enden festgeschraubt (Abb. 80). Zwischen Holz und Beton muß ein kleiner Zwischenraum bleiben, um Fäulnis zu verhüten. Holzzäune sind weit billiger als jede, auch die allereinfachste Art von schmiedeeisernem Gitter. Die billigste Umwehrung ist noch immer der Drahtzaun, der aber so garstig wirkt, daß er ein ganzes Anwesen verunstalten kann. Höchstens ist er als Träger einer dichten Berankung zulässig. Bei der jetzt herrschenden Metallnot ist auch der Drahtzaun teuer, wodurch seine Anwendung vielleicht eingeschränkt werden wird. In anderen Ländern ist mit Vorteil die lebende Hecke eingeführt worden, die dem Straßenbilde ein ungemein freundliches Aussehen verleiht. Die beste Umwehrung eines Anwesens ist und bleibt aber die Gartenmauer, sie sollte, das ganze Grundstück umschließend, angewandt werden, wo immer es die Verhältnisse erlauben.

12. Verkehrswege im Hause

Trennung der Lebenskreise von Herrschaft und Dienerschaft

Zwei Parteien bewohnen das Haus, die zwar aufeinander angewiesen sind, jedoch in einem abgestuften Verhältnis zueinander stehen: die Herrschaft und die Dienerschaft. Aufgabe des Hausentwurfes muß es sein, die für beide Teile wünschenswerte Bewegungsfreiheit herbeizuführen. Es gilt, die Lebenskreise der Herrschaft und der Dienstboten zu sondern und doch dabei den für das häusliche Leben und den Hausbetrieb notwendigen Beziehungen beider keinen Zwang anzutun. Die grundsätzliche Trennung ist nicht etwa eine Maßregel, die die Untergebenen erniedrigt, vielmehr eine solche, zu der die wachsende Selbständigkeit der unteren Klassen von selbst drängt. Das altväterliche Verhältnis, in welchem Herrschaft und Dienstboten am selben Tisch aßen, ist längst nicht mehr vorhanden und wird von keinem Teile mehr gewünscht. Heute würde das Selbstbewußtsein der unteren Stände jede solche Annäherung eher als Zumutung denn als Wohltat empfinden. Gegenseitiges Nichtgestörtwerden ist das Ziel, das beide Parteien anstreben. Bei der starken Betonung der Rechte der unteren Stände, die die Revolution gebracht hat, wird das Verlangen danach zukünftig gerade von seiten der Dienstboten um so kräftiger hervortreten.

Geschlossene Raumgruppen

Es ist deshalb wichtig, sowohl die von der Herrschaft als die von den Dienstboten benutzten Raumgruppen in sich geschlossen zu halten. Beide Gruppen müssen sich aber so berühren, daß die gegenseitigen Beziehungen an jedem gewünschten Punkt der Grenzlinie stattfinden können. Die Dienstboten haben im Hause die notwendigen Arbeiten zu verrichten, die Hausfrau will sie in allen Teilen ihrer Arbeit überwachen. Für die Ungestörtheit des Hausbetriebes wird es darauf ankommen, daß die Verkehrswege der Herrschaft nicht das Bereich der Dienstboten und die Verkehrswege der Dienstboten nicht das Bereich der Herrschaft durchkreuzen. Die tägliche Be-

obachtung ergibt, daß gerade hier fortwährend gefehlt wird. So ist es fast alltäglich, daß die Dienstboten zum Öffnen der Haustür durch die Diele laufen müssen. Ist aber die Diele, wie das vielfach erstrebt wird, eine „Wohndiele", so liegt hier eine unzuträgliche Anordnung vor. Der Weg zur Haustür sollte außerhalb des Wohnteiles verlaufen.

Keine Durchgangszimmer

Es kommen aber viel größere Verstöße vor. Enthält doch der Berliner Miethausgrundriß ein Zimmer, das überhaupt als ständiger Durchgang von den rückwärtig gelegenen Wirtschafts- zu den vorderen Wohnräumen und zur Flurtür dient, nämlich das sogenannte Berliner Zimmer. Hier findet sich noch eine Anordnung fast vorsintflutlicher Art vor, die sich nur hat halten können, weil der Berliner Miethausbau geistig von ungeeigneten Kräften verwaltet wird. Was soll man aber dazu sagen, wenn auch in freiliegenden Landhäusern Durchgangszimmer gebaut und sogar von ihren Verfassern mit hochtrabenden Worten als Musterentwürfe veröffentlicht werden? Den bedenklichsten Übelstand des Berliner Miethauses hierher zu verpflanzen, bedeutet jedenfalls einen hohen Grad von entwurflicher Hilflosigkeit. Der Umstand, daß im 18. Jahrhundert die Zimmer eines Schloßflügels meistens ohne Nebenflur aneinandergereiht waren, kann für solche Stümpereien nicht als Entschuldigung dienen. Hier zeigt sich eben wieder die verblendende Wirkung von gerade herrschenden Kunstmoden. Die Wohnsitten des 18. Jahrhunderts waren von den heutigen verschieden. Wahrscheinlich behalf man sich damit, daß man Wandschirme aufstellte, um das Durchgehen der Dienstboten für die Insassen des Zimmers weniger fühlbar zu machen. Es ist daher heute als unumstößlicher Grundsatz aufzustellen, daß jedes Zimmer von einem Vorraum oder Flur aus betretbar sein muß. Diese Tür erschließt das Zimmer von der Dienstseite her, sie ist viel wichtiger als die Verbindungstüren der Zimmer unter sich. Nur die Wirtschaftsräume, wie Küche, Abwaschküche usw., bedürfen solcher Dienstvorräume nicht, sie sind selbst dem Dienst gewidmet und werden, wie sie sind, aneinandergereiht.

Eßzimmer und Wirtschaftsräume

Das Zimmer, von dem aus der lebhafteste Verkehr nach den Wirtschaftsräumen erfolgt, ist das Eßzimmer. Das Decken und Abräumen des Tisches, das mehrere Male am Tage stattfindet, erfordert die längere Anwesenheit der Dienstboten in diesen Räumen. Es ist deshalb üblich geworden, das Eßzimmer, wenn nicht ganz beschränkte Ver-

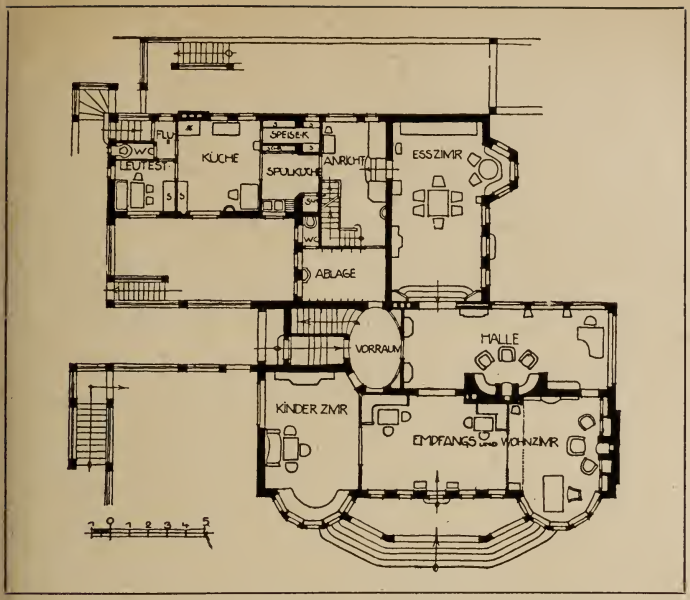


Abb. 81. Haus mit getrennt liegendem Eßzimmer

hältnisse zum Gegenteil drängen, lediglich zum Essen zu benutzen, also nicht zugleich auch zum Wohnen. Das Eßzimmer ist heute das in seiner Bestimmung begrenzteste Zimmer des Hauses. Da es in naher Verbindung mit der Küche stehen muß, schließen sich ihm notwendigerweise die Wirtschaftsräume an. In der Mitte des Hauses wird in der Regel die Halle liegen; es ist dann ein guter Plan, auf der einen Seite die Wohnräume, auf der anderen das Eßzimmer und die Wirtschaftsräume anzureihen (Abb. 81 sowie Abb. 71, S. 105). Dann ist der ganze Wirtschaftsbetrieb, der namentlich beim Decken und Abräumen des Tisches störend wirkt, dem Wohnzimmerbereich entzogen, vor allem aber sind die Eßgerüche auf ihr engstes Bereich beschränkt. Besonders bei Gesellschaften machen sich die Vorteile einer solchen Anlage angenehm geltend. Man hat dann allerdings, wenn man zum Essen geht, die Halle zu durchschreiten. Hierin ist aber kaum ein Nachteil zu erblicken, im Gegenteil wird die Halle, die vielleicht besonders anziehend gestaltet ist,

noch inniger in den Verkehr des Hauses gezogen, und außerdem erhält das Zutischgehen, wenn Gesellschaften stattfinden, ein gewisses feierliches Gepräge. Für die oft gewünschte ineinandergehende Verbindung des Eßzimmers mit dem Wohnzimmer wird meistens der Grund angegeben, das Eßzimmer bei Gesellschaften auch nach Tische mitbenutzen zu können. Aber wenn das Eßzimmer, nachdem die Abräumungsarbeiten beendet sind, wieder in den Verkehr gezogen werden soll, kann dies auch über die Halle hinweg erfolgen. Jedenfalls überwiegen die Vorteile der getrennten Lage des Eßzimmers die damit verbundenen Nachteile, die übrigens meist nur in der Vorstellung bestehen.

Einrichtungen für Geselligkeit

Bei der Gestaltung des Hausgrundrisses kreuzen sich leicht die Gesichtspunkte des Wohnens und der Geselligkeit. Es ließ sich vor dem Kriege leider beobachten, daß bei vielen Bauherren der der Geselligkeit im Vordergrunde stand. Man war es von der städtischen Wohnung her gewöhnt, beim Wohnungsuchen in erster Linie an das Gesellschaftgeben zu denken. Die Rücksicht auf das Gesellschaftgeben hat daher den heutigen Hausgrundriß nach gewisser Richtung hin beeinflußt, namentlich tritt dies hervor bei der Verbindung aller Wohnräume durch große Schiebetüren. Die Schiebetüren haben eigentlich nur dann einen Zweck, wenn zufällig sehr viele Menschen im Hause sind, so daß dann mehrere Räume sozusagen zu einem gemacht werden können. Sitzen aber die wenigen Familienmitglieder im engen Kreise beisammen, so wird es niemand einfallen, die nach dem zweiten oder dritten Nachbarraum führende große Schiebetür zu öffnen, um den Raum zu erweitern, es wird vielmehr die Neigung vorherrschen, den Raum gemütlich abzuschließen.

Kinderbereich

Besondere Aufmerksamkeit erfordert neben dem Bereich der Herrschaft und dem der Dienstboten das der Kinder. Es ist nicht immer leicht, das Kinderspielzimmer in den Grundriß des Erdgeschosses passend einzugliedern. Das Kinderzimmer soll natürlich nicht weit entfernt von den Wohnzimmern liegen, anderseits aber ist es auch erwünscht, die Ursprungstätte des Geräusches einer lebhaften Kindergesellschaft nicht allzu nahe an die Aufenthaltsräume der Erwachsenen zu rücken. Eine Lage nicht weit von der Küche hat den Vorteil der leichteren Bedienung, da sich allerhand kleine Dienstverrichtungen ständig nach dem Kinderzimmer lenken. Aber man wird

in dieser Beziehung selten ganz frei sein: gerade für die Lage des Kinderzimmers ist, wie an anderer Stelle bemerkt, die Himmelsrichtung in erster Linie ausschlaggebend. Sehr erwünscht ist es, den Kindern auch eine besondere Ablage, unter Umständen sogar einen besonderen Eingang zu geben. Die Kinderablage kann nicht immer so ordentlich gehalten werden, wie es für eine allgemeine, auch von Besuchern benutzte Ablage erwünscht ist, ebenso verhält es sich mit dem darin befindlichen Waschbecken.

Dienstbotenbereich

Die Berücksichtigung der Verkehrswege der Dienstboten innerhalb ihres Bereiches ist sehr wichtig. Die höchste Zweckmäßigkeit des Wirtschaftsteiles des Hauses ist noch nicht als erreicht zu betrachten, solange sich hier noch Mängel finden. Die Aufeinanderfolge der für den Wirtschaftsbetrieb bestimmten Räume, die Wege, die von einem Raum nach den anderen zurückzulegen sind, müssen sorgfältig überlegt werden; auf alle diese Dinge kommt es bei einem gut angelegten Hause in erster Linie an.

Über alle Einzelheiten der Wirtschaftsräume wird noch ausführlich gesprochen werden. Es sei nur ein Wort über die geeignete Unterbringung der Dienstboten gesagt. Selbstverständlich ist es erwünscht, die Aufenthaltsräume nicht allzuweit von den Arbeitsräumen entfernt anzulegen. Da nun die Schlafzimmer der Dienstboten meistens im Dachgeschoß, also weit weg von den Arbeitsräumen, untergebracht sind, ist es eine große Erleichterung, wenn in der Nähe der Küche ein Leutestübchen für den Tagesaufenthalt liegt. Dann ist das Dienstbotenzimmer nur Schlafzimmer, während eine freie Abendstunde in der Leutestube verbracht wird. Es ist durchaus erwünscht, diesen Raum so anheimelnd wie möglich zu machen, um ein gewisses Heimgefühl auch bei den Dienstboten zu erzeugen. Für die sonstigen Unterkunftsräume entsteht eine Schwierigkeit, wenn gleichzeitig weibliche und männliche Dienstboten vorhanden sind. Das Schlafzimmer eines Dieners wird man passend in das Erdgeschoß legen. Das hat auch noch die Bedeutung, daß das Haus besser vor Diebstahl gesichert ist. Die Schlafzimmer für die weiblichen Dienstboten werden im Dachgeschoß am besten nahe an der Diensttreppe untergebracht. Gastzimmer im Dachgeschoß sind natürlich, wie schon erwähnt, immer grundsätzlich und sichtlich von den Dienstbotenzimmern zu trennen. (Vgl. Abbildung 62, S. 99.)

13. Von der Gestaltung des Hauses

Die Sorge des Bauherrn um den „Stil“

Im allgemeinen ist der Bauherr der Ansicht, daß die äußere Gestaltung des Hauses Sache des Architekten sei, daß er davon nichts verstände. Aber eine Sorge pflegt ihm merkwürdigerweise von Anfang an am Herzen zu liegen, es ist die Sorge um den Stil. Die Frage, in welchem Stil das Haus zu bauen sei, wird gewöhnlich schon bei der ersten Verhandlung an den Architekten gerichtet. Viele Bauherren kommen auch gleich mit dem Wunsch nach einem bestimmten Stil heran. Am meisten „gefragt“ ist in unseren Tagen der Biedermeierstil; Biedermeier wird von vielen für den Gipfel des Geschmackes gehalten, er scheint eine wahrhaft berückende Wirkung auf seine Verehrer auszuüben. Andere wieder wollen französischen Stil, holländischen, süddeutschen, Schweizerstil. Der Bauherr setzt voraus, daß selbstverständlich auch den Architekten, sobald er an den Entwurf eines Hauses denkt, in allererster Linie derartige Stilsorgen bewegen. Demgegenüber muß gesagt werden, daß sich die Frage der Gestaltung des Hauses in der Vorstellung jedes wirklich ernst schaffenden Baukünstlers völlig anders abspielt. Stilgesichtspunkte liegen ihm ganz fern, sie sind für ihn ein überwundener Standpunkt. Nur die Laienwelt ist heute noch stilwütig. Was der Architekt, abgesehen von der Erfüllung des Bedürfnisses, erstrebt, ist nicht, einen geschichtlichen, einen ausländischen oder etwa den sogenannten „modernen“ Stil anzuwenden, sondern gute Architektur zu machen. Worin gute Architektur besteht, darüber gibt es im allgemeinen kaum zweierlei Meinungen. Geschlossener, wohlgeordneter Aufbau der Massen, gute Verhältnisse im ganzen und im einzelnen, Einheitlichkeit des Bauwerkes in Form und Farbe, das sind einige Kennzeichen der guten Architektur. Der Architekt erstrebt darüber hinaus das Ziel, das innere Wesen des Bauwerkes sich in dessen äußerer Erscheinung treu widerspiegeln zu lassen; er verabscheut jede Vortäuschung falschen

Gute Architektur statt Stil

Scheines; er wünscht die gewählten Baustoffe so zu verwerten, daß sie die beste künstlerische Wirkung ausüben; er fühlt sich vor die Aufgabe gestellt, das Haus so in seine Umgebung, insbesondere in die Landschaft, zu stellen, daß es sich dieser natürlich und selbstverständlich einfügt, gewissermaßen mit ihr verwachsen erscheint; es liegt ihm auch daran, Haus und Garten zu einer Einheit zu verschmelzen, dergestalt, daß beide in natürlicher Weise ineinander übergehen. Wenn er alle diese Anforderungen erfüllen will, so sieht er sich einer Aufgabe gegenübergestellt, die seine ganze Hingabe erfordert. Die architektonische Gestaltung ist ja nicht eine ganz freie künstlerische Tätigkeit, wie sie der Maler und Bildhauer ausübt, sondern sie ist eingeengt durch Nützlichkeitsforderungen, durch bestimmte Wünsche des Bauherrn, durch die Baukosten, durch die besondere Art des Bauplatzes, durch die Baustoffrage und viele andere Wirklichkeiten. Wenn auch diese Einschränkungen für den schöpferischen Architekten kaum eine Fessel bedeuten, er vielmehr gerade aus den gegebenen Bedingungen heraus eine reizvolle Architektur schaffen kann, so bleibt ein Bauwerk, besonders aber ein Wohnhaus, eine von gegebenen Größen abhängige Leistung.

Gebundenheit der Architektur durch den Zweck

Die architektonische Gestaltung ist jene besondere Tätigkeit, die darauf ausgeht, bei voller Erfüllung des Bedürfnisses doch Schönheit zu erreichen. „Vom Nützlichen durchs Wahre zum Schönen"; dieser Leitsatz, den in Wilhelm Meisters Lehrjahren der sonderbare Schloßherr über seine Eingangspforte geschrieben hatte, er bildet auch die Richtschnur für die Arbeit des Hausbauarchitekten. Von vornherein ist daran festzuhalten, daß das Bedürfnis stets unantastbar in erster Reihe steht. Es sind Ausgleichversuche zwischen Zweck und Form nötig, aber diese dürfen niemals den bequemen Gebrauch des Hauses beeinträchtigen. Das ist eine eiserne Forderung; aber sie kann um so eher aufgestellt werden, als es stets möglich ist, zur Schönheit zu gelangen, ohne Zweckwidriges zu schaffen. Meistens gibt es verschiedene Wege, das Bedürfnis zu decken; der Architekt wird den wählen, auf dem sich eine gute Wirkung erzielen läßt, und den vermeiden, der zur unschönen Form führt. Aber etwa dem Bedürfnis Zwang anzutun, oder es gar zu unterdrücken, nur um eine schöne Architektur zu erreichen, heißt sicherlich das Pferd am Schwanze aufzäumen. Man muß an jene Geschichte

Zweck und Form

Schönheit au Kosten des Gebrauchs

denken, nach welcher sich ein Bauherr ein besonders schönes Haus hatte bauen lassen, das aber den Fehler hatte, in hohem Grade unzweckmäßig zu sein. Ein Freund gab ihm den Rat, sich gegenüber ein Zimmer zu mieten, damit er die Schönheit seines Hauses genießen könne. Der falsche Weg, beim Entwurf der vorgefaßten Form statt dem Bedürfnis zu folgen, wird leider viel beschritten und sogar von Lehrstühlen herab verkündet. Dabei wird aber häufig die mit solchen Opfern erstrebte gute Architektur noch nicht einmal erreicht, wie denn das Unvernünftige niemals zur Vollkommenheit führen kann.

Sonderbare Wünsche des Bauherrn

Es ist der Bauherr, der in erster Linie an seinem Standpunkte festhalten sollte, die Gebrauchsforderungen restlos erfüllt zu sehen. Er ist es, der jede etwa sich zeigende Neigung, lediglich schön, wenn auch zweckwidrig zu bauen, bekämpfen sollte. Des Bauherrn Sorge sei die gute Gebrauchsfähigkeit. Merkwürdigerweise wird aber häufig gerade bei ihm die Mißachtung des rein Sachlichen beobachtet. Da wird zum Beispiel von dem einen Bauherrn vor allem ein schöner Säulenvorbau gewünscht, der andere hätte gern die Vorderseite eines französischen Schlößchens vor sein Haus gesetzt, der Dritte aber hat sich aus irgendeinem Buche einen Giebel herausgesucht, den er an seinem Hause angewendet sehen will. Solche Wünsche führen fast notwendigerweise auf Schein und Maskerade. Denn jede äußerlich zugetragene Form ist vom Übel, die Form muß sich folgerichtig aus dem Wesen eines Dinges entwickeln. Aus solchen Bauherrnwünschen, die übrigens oft aus irreleitender Kunstgeschichte erwachsen, spricht eine arge Verkennung der Sachlage. Der wohlhabende Kaufmann, der ein französisches Königschloß verlangt, strebt danach, sich in das Gewand des französischen Sonnenkönigs zu hüllen und vergißt dabei, daß er persönlich doch so sehr verschieden von jenem ist. Er macht sich nicht klar, daß unsere Auffassung und Lebensweise heute ausgesprochen bürgerlich geworden ist, daß ihr das Bedürfnis nach dem Pomp und Prunk der Fürstenhöfe von 1700 meilenfern liegen sollte. Wer von uns Männern würde heute die Puderperücke von damals aufsetzen? Wir würden uns darin lächerlich vorkommen, ganz abgesehen von dem in hohem Maße Lästigen und Zweckwidrigen, das diesen Dingen anhaftet. Und doch halten viele für ihr Haus noch solche Puderperückenansprüche aufrecht. Besonders das von einigen Architekten wieder hervorgeholte

höfische Haus des 18. Jahrhunderts mit Säulenschmuck ist für sie gar zu verführerisch. Dabei ist die merkwürdige Erscheinung zu beobachten, daß die wirklichen Fürsten und Könige, die diese innere und äußere Säulenarchitektur bis vor kurzem noch in ihren Schlössern um sich hatten, sich persönlich nur allzugern in ein stilles und einfaches Landhaus flüchteten, um sich einmal ungezwungen bewegen zu können.

Südländische und nordische Art der Gestaltung

Schaltet nun auch der heutige Baukünstler in seinem Schaffen die Stilfrage aus, so ist dennoch zuzugeben, daß in der großen Tageserzeugung heute noch immer verschiedene Architekturrichtungen vorwalten, die dem Hause das eine oder das andere Gepräge geben. Im allgemeinen kreuzen sich heute in Deutschland noch zwei Gestaltungsarten: diejenige klassizistischer Überlieferung, die ein Haus in vollständig gebundener, streng regelmäßiger Form erstrebt, das Dach entweder gebrochen in Erscheinung treten läßt oder es unterdrückt und meistens mit den Architektureinzelheiten des 18. Jahrhunderts arbeitet; und die mehr auf nordischer Überlieferung fußende Gestaltung mit sichtbarem geradem Dach, die auf Säulen und Pfeiler verzichtet, dem Dach eine besondere Bedeutung zuspricht und die völlige Regelmäßigkeit nicht für nötig hält. Die neueste Architekturströmung bevorzugt wieder einmal die klassizistische Richtung, das Pendel schwang bisher in den nordischen Ländern zwischen der klassischen und der heimischen Ausdrucksform immer hin und her. Es ist nicht anzunehmen, daß aus dem fünften Aufguß ein dauernder Gewinn für die deutsche Baukunst erwächst. Wahrscheinlich wird bald eine Abkehr eintreten, die sich den auf nordischem Boden gewachsenen Formen wieder mit Eifer hingibt. Bei einem mehr städtischen Hause, das sich vielleicht einem bestehenden Stadtbilde einfügen muß, wird die klassizistische Art mehr am Platze sein als bei einem völlig ländlichen Hause. Auch wo eigentliche Architektureinzelformen nicht angewandt werden, gibt doch immer schon die Form des Daches, ob gebrochen, ob gerade, einen scharf ausgeprägten Stempel nach der nordischen oder der südländischen Richtung hin (Abb. 82 und 83). Erwünscht und erfreulich wäre es, wenn eine ganz einheitliche Auffassung in unserer Architektur herrschte. Die neuen Viertel und Vororte unserer Städte würden dann nicht das bunte Bild gewähren, durch das sie von den alten Ortschaften so unvorteilhaft abstechen.

Einpassung in das Orts- und Landschaftsbild

Glücklicherweise ist mit der Erstarkung des künstlerischen Städtebaues, die wir in den letzten zehn Jahren in Deutschland erlebt haben, eine Forderung aufgetreten, die von weitreichender Bedeutung für die Architektur sein wird. Es handelt sich um die Einpassung in das Ortsbild und die Landschaft. Die Frage ist heute nicht mehr so sehr: Wie sieht ein Haus aus? sondern vielmehr: Wie steht es in seiner Umgebung? Es tritt gewissermaßen eine Vergesellschaftung der Einzelleistungen ein, die für die Beurteilung der architektonischen Leistung andere Gesichtspunkte als früher gibt. Wenn wir wieder zur Ruhe und Würde in unserer Baukunst gelangen wollen, muß die Rücksichtnahme auf die Umgebung des Hauses zur Richtlinie für die Gestaltung gemacht werden.

Baustoff

In der Frage der Einpassung sind zwei Umstände von gleich großer Bedeutung: der Baustoff und der allgemeine Zuschnitt des Hauses. Es ist eine künstlerische Taktfrage, den für die Umgebung passenden Baustoff zu wählen. Daß es immer der an Ort und Stelle gewonnene sein müsse, kann allerdings heute im Zeitalter des allgemeinen Güteraustausches nicht mehr aufrecht erhalten werden. Sandstein aus dem Elbtal, Kalkstein aus Thüringen und Franken wird heutzutage über ganz Deutschland und darüber hinaus versandt. Wohl aber ist es erforderlich, Rücksicht auf die entweder schon gebaute Umgebung oder auf die umgebende Natur zu nehmen, indem man denjenigen Baustoff wählt, der Vorhandenes nicht stört. Diese Rücksicht führt meist von selbst auf den örtlichen Baustoff. Man wird da, wo Sandstein vor der Tür gebrochen wird, selbstverständlich das Haus lieber in Sandstein bauen als etwa in Backstein oder Putz. In Gegenden, wo der Ziegel heimisch ist, ergibt sich ohne weiteres der Ziegelbau. Moden haben die örtliche Überlieferung hier und da zeitlich durchbrochen oder ganz ertötet. So überrascht es, in süddeutschen Städten, die auf Sandsteinlagerungen stehen, neue Straßen nicht nur mit geputzten Häusern, sondern sogar mit Bauten in gelben Verblendziegelsteinen zu erblicken: die verhängnisvolle Einwirkung von Schulweisheiten, die weitab von der Wirklichkeit aufgestellt und weitergegeben werden. Solche Dinge wirken für jedes empfindende Auge wie ein Schlag ins Gesicht. Hier erwächst die Aufgabe für den Architekten, der guten Ortsüberlieferung nachzuspüren und zeitweilig Vernachlässigtem wieder zu seinem Rechte zu verhelfen. Jeder Baustoff

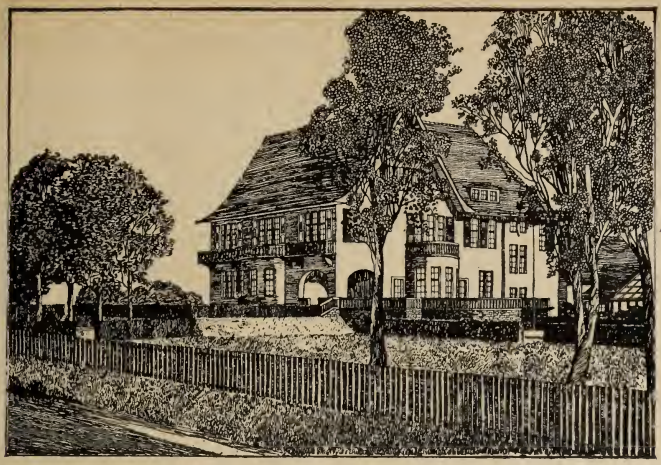


Abb. 82. Haus mit geradem Dach

kann künstlerisch und unkünstlerisch verwendet werden, es kommt darauf an, ihn richtig zu handhaben. Bauten in gewöhnlichem Bruchsteinmauerwerk können einen hohen Reiz erreichen, vorausgesetzt, daß die Ausführung mit Geschmack und künstlerischer Zurückhaltung, wie es bei alten Bauten geschah, durchgeführt wird. Die Fügung darf nicht künstlich wild gemacht aussehen, wie es bei neueren Bauten so häufig der Fall ist; das vielbeliebte „Zyklopenmauerwerk" ist weder werkmäßig berechtigt noch gut in der Erscheinung, besonders wenn es noch mit herausquellenden Fugen versehen wird. Sehr gut und eindrucksvoll wirken Häuser in Ziegelbau da, wo sie hingehören; es ist aber sorgfältigste Durchbildung nötig, die auch auf scheinbare Kleinigkeiten Gewicht legt. Über Putzbauten braucht kaum Empfehlendes gesagt zu werden, da sie sich augenblicklich starker Beliebtheit erfreuen. Der Putz kann im Naturton gelassen, mit Kalkmilch oder farbig behandelt werden. Neuerdings sind starke, grelle Farben einzuführen versucht worden, die namentlich in einigen neuesten Gartenstädten an Reihenhäusern so verwendet sind, daß jeder Hausabschnitt eine eigene kräftige Farbe zeigt. Das Ergebnis ist leicht Buntheit, der die durch einheitliche Architektur erreichte gute

Bruchsteinbau

Ziegelbau

Putzbau

Wirkung zum Opfer fällt. Der Gedanke der Farbigkeit der Putzbauten ist an sich nicht zu verwerfen. Er müßte aber nach einem bestimmten Plane durchgeführt werden, was bei jeder architektonischen Maßnahme eigentlich selbstverständlich ist. Dunkle Putzfarben arbeiten der frischen, heiteren Wirkung entgegen, die man dem Hause gönnen möchte.

Haltbarkeit der Baustoffe

Im übrigen sprechen bei der Wahl der Baustoffe nicht nur geschmackliche, sondern vor allem auch Nützlichkeitsrücksichten mit. Eine Mauer aus Stein oder Ziegel ist nicht nur schöner als eine Putzwand, sondern auch dauerhafter, sie erfordert weniger Ausbesserungen als diese. Das sollte als wichtig anerkannt werden, denn spätere Ausbesserungsarbeiten sind äußerst lästig. Auf Schritt und Tritt sieht man trozdem Putzsockel, an denen der Putz jedes Frühjahr herunterfällt und jeden Sommer wieder hergestellt wird. Wieviel richtiger wäre es da gewesen, den Sockel von vornherein von Haustein oder Ziegel zu bilden. Die Vermeidung von Putz sollte bei allen mit der Erdfeuchtigkeit in Berührung kommenden Teilen zur festen Regel erhoben werden, auch wenn das Haus sonst ein Putzbau ist. Sehr verschieden in der Zuverlässigkeit sind die Dachdeckungsstoffe. Abgesehen vom Metalldach, das für Wohnhäuser nur selten in Frage kommt, ist das Schieferdach durchaus das gediegenste. Von Ziegeldächern verdient der sogenannte Biberschwanz den Vorzug vor der Dachpfanne. Von Pfannen erfreut sich neuerdings die graue einer besonderen Beliebtheit. Sie läßt jedoch im Anfang vielfach Wasser durch; was sich aber, da sich die Poren bald zu verstopfen pflegen, in kurzer Zeit verliert. Falzziegel neuzeitlicher Bauart sparen Kosten, haben aber meistens ein garstiges Aussehen, außerdem werden sie, wenn sie nicht mit Nägeln befestigt sind, leicht vom Wind abgehoben. Ein guter Plan ist, alte Dachziegel anzuwenden, wenn sie zu bekommen sind; sie haben nicht nur eine bessere Farbe, sondern sind, da die schwächlichen Steine in natürlicher Auslese ausgesondert sind, meist auch dauerhafter als neue. Die durch den Krieg eingetretene wirtschaftliche Not wird in Zukunft zur äußersten Sparsamkeit drängen und auch das Bild unserer Hausbaukunst nicht unbeeinflußt lassen. Es wird darauf ankommen, nicht am unrechten Orte zu sparen und vor allem die Gesichtspunkte der Gediegenheit nicht zu vernachlässigen. Sparsamkeit

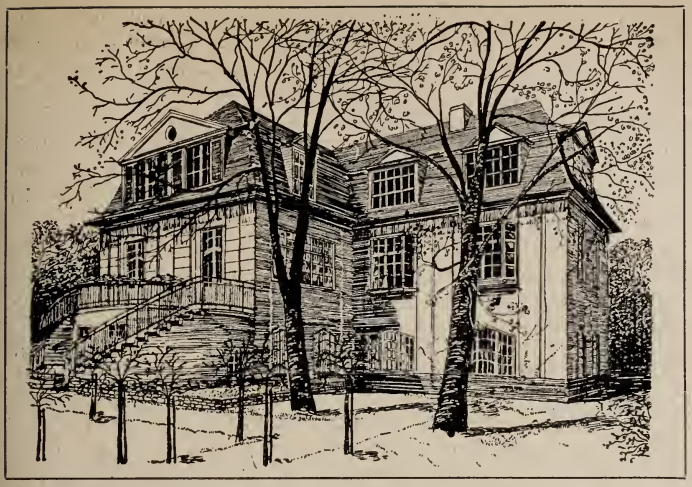


Abb. 83. Haus mit gebrochenem Dach

nach dieser Richtung würde volkswirtschaftlich Vergeudung von Mitteln bedeuten.

Sortierte Baustoffe

Die Farbe neuer Baustoffe ist meistens zu gleichmäßig, eine Eigenschaft, die durch das heute übliche übereifrige Sortieren der Händler herbeigeführt wird. Schieferdeckung, die an alten Bauten wundervoll lebendig aussieht, nimmt sich an neuen trüb-dunkel und speckig aus, Ziegelsteine sind zu gleichmäßig, Hausteine einander zu ähnlich, Fliesen zu scharf auf Gleichfarbigkeit ausgesucht. Um nicht allzu eintönige Flächen zu erhalten, ist der heutige Architekt daher häufig gezwungen, verschiedene Sorten zu kaufen und diese zu der natürlichen Lebendigkeit des ursprünglichen Baustoffes zurückzumischen.

Folgerichtige Anwendung des Baustoffes

Es ist selbstverständlich, daß ein Baustoff, nachdem er gewählt ist, auch folgerichtig in allen Teilen des Baues, auch in der Umwehrung und in etwaigen Gartenbauten, durchgeführt werden muß. Eine Mischung verschiedener Baustoffe, etwa um Abwechslung zu schaffen, führt zu Buntheit und in höherem Sinne zu Stillosigkeit. Es kommt überhaupt beim Bauen nicht darauf an, Abwechslung zu schaffen, sondern Einheit zu erreichen. Aber nur allzuviele sind heute noch auf Abwechslung erpicht. Der in aufgeregter Hast dahinlebende Gegenwartsmensch

scheint Ruhe und zurückhaltende Vornehmheit — die uralten Kennzeichen guter Architektur — nicht mehr zu kennen. So entsteht die Zerrissenheit des heutigen Bauens, unter der unser Zeitalter seufzt.

Farbe

Eine gewisse natürliche Farbigkeit des Hauses wird schon durch die Zusammenstellung passender Baustoffe erreicht. Diese ist ein wichtiger Teil der architektonischen Gesamtordnung und erfordert mehr Aufmerksamkeit, als ihr gewöhnlich gezollt wird. Ob der Putz weiß oder im Naturton gehalten wird, ob ein heller oder ein dunkler Ziegelstein gewählt wird, wie in jedem Einzelfalle dann die Fenster, besonders aber etwaige Fensterläden gestrichen werden, ob für einen Steinbau gestrichene oder naturfarbige Holzteile gewählt werden, das alles sind Fragen, die bei der Erscheinung des Hauses sehr stark mitsprechen. Von großem Einfluß ist die Farbe des Daches. Zu Putzhäusern steht vielleicht das rote Ziegeldach im Verein mit grünen Holzläden am besten, zu Ziegelhäusern vielleicht das graue Dach. Doch ist auch ein Putzhaus mit grauen und ein Ziegelhaus mit roten Dachziegeln nicht zu verwerfen. Nur muß überhaupt die Farbe wohl erwogen, ein Farbenplan eingehalten sein. Die Umgebung durch Buchen, Birken oder durch Nadelholz, der Standort auf weiter Wiesenfläche, auf einer Sandwüste, einer Heide, am Seestrand, das alles sind Vorbedingungen für den zu treffenden Farbenplan des Hauses. Von fast noch größerem Gewicht ist die Farbe dann, wenn es sich um die Zusammenstimmung verschiedener Häuser zu einer Einheit handelt.

Einheitsform

Die Anwendung eines gleichfarbigen Baustoffes in derselben Siedlung wird dem ganzen Ort ein schönes gleichmäßiges Gepräge geben, ähnlich dem der alten Ortschaften, deren Anblick uns auf einer Fahrt durchs Land so wohltuend berührt. Sie erfreuen vorwiegend durch die eingehaltene Einheit. Natürlich ist eine solche Einheit nicht zu erreichen, wenn die kleinen und großen Architekten nicht jenen Künstlerstolz aufgeben, der sein Ziel — weit davon entfernt sich unterzuordnen — gerade darin sieht, sich von jedem andern grundsätzlich zu unterscheiden. Solange das Ziel noch vorwaltet, Hausbauten in die Welt zu setzen, die das noch nie Dagewesene erstreben, werden wir zu einem erfreulichen Gesamtbilde unserer Baukunst nicht gelangen. Es wird heute noch zu sehr vergessen, daß Architektur nur den ruhigen Hinter-

grund für das sich abspielende wechselvolle Leben bilden soll. Jede eigentliche Nutzkunst sollte sich überhaupt von gespreiztem und aufreizendem Gebaren fernhalten.

Zuschnitt des Hauses

Neben der Art und der Farbe des Baustoffes ist der besondere Zuschnitt eines Hauses von äußerster Bedeutung, und zwar sowohl für die Einzelerscheinung, als auch für die Gesamtwirkung einer ganzen Siedlung. Die sprechendste, das Gepräge eines Hauses bestimmende Äußerlichkeit ist, wie schon erwähnt, immer die Dachform. Bei geraden Dächern ist der Neigungswinkel, ob flach oder spitz, für die Wirkung ungemein wichtig. Wir beobachten an alten Ortschaften, daß die Dachform sich bei allen Häusern gleich bleibt. Sobald aber durch einen Neubau z. B. ein flaches Dach zwischen die Steildächer gerät, ist die Verwirrung da. Auch beim Einordnen in ein Landschaftsbild hängt sehr viel von der Dachform ab. Die überkommene Baukunst lehrt, daß das spitze Dach im allgemeinen mehr in der Ebene, das flache mehr im Gebirge angetroffen wird.

Dachdurchbrechungen

Infolge des allgemein üblichen Ausbaues des Dachgeschosses wird das Dach des Landhauses gewöhnlich stark mit Fenstern durchbrochen — sehr zum Schaden einer ruhigen, geschlossenen Wirkung. Die Durchbrechungen des Daches sollten nach Möglichkeit beschränkt werden, die Dachfenster so klein wie möglich gewählt und so gestaltet werden, daß Härten und scharfe Durchbrüche des Dachumrisses vermieden werden. Die gerundeten sogenannten Fledermausluken erfüllen diese Bedingung beim Ziegeldache, während die Schieferdeckung Gelegenheit bietet, den ganzen Fensterausbau zu verschiefern und dadurch dem Dach die gewünschte Geschlossenheit zu geben. Im allgemeinen sind Giebeldächer den ringsum abgewalmten Dächern deshalb vorzuziehen, weil den Dachräumen von den Giebelflächen her reichliches Licht zugeführt werden kann. Dadurch wird den Dachflächen die erwünschte Geschlossenheit erhalten.

Einfache Grundform

Es ist eine uralte Forderung alles Bauens, daß der Zuschnitt eines Hauses der einfachste sei. Aufgabe des architektonischen Gestaltens ist es, ungeordnete Zufälligkeiten, wie sie die reine Befolgung des Bedürfnisses mit sich bringt, zu einer geordneten Geschlossenheit umzuwandeln. Die Grundlage für den zu erstrebenden einfachen Baukörper ist der regelmäßige Grundriß. Über ihm ergibt sich auch das erwünschte einfache Dach von selbst. Als ein-

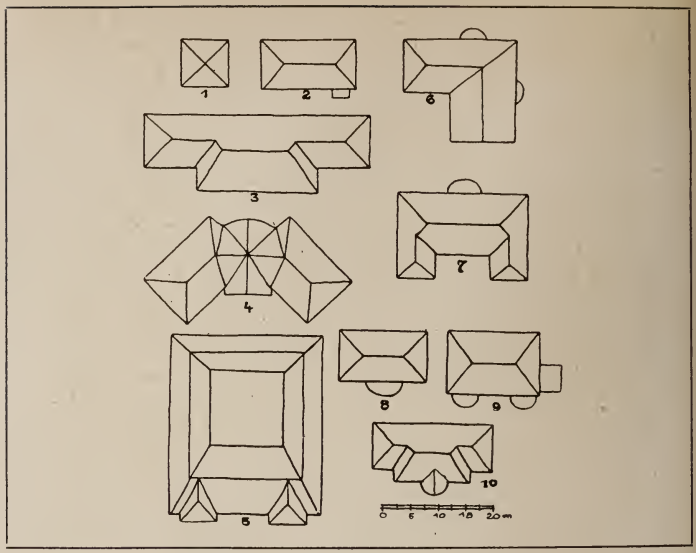


Abb. 84. Grundformen von Häusern

fachste Grundrißform ist das langgestreckte Rechteck anzusprechen (Abb. 84, 2), das entweder mit Satteldach oder mit abgewalmtem Dach (Abb. 85) überdeckt wird. Ein solches Haus wird immer das überzeugendste sein. Sollte sich einmal eine quadratische Grundrißform ergeben, so kommt, ebenso wie bei einer vieleckigen oder runden, als Bedeckung das Zeltdach in Frage (Abb. 84, 1). Ein Satteldach, das nicht eine ausgesprochene Längsrichtung ausdrückt, wirkt unnatürlich. Neben dem Hause mit länglich-rechteckigem Grundriß ist die Winkelform des Hauses häufig (Abb. 84, 6). Sie hat den Vorteil, an den Außenseiten des Winkels reichlichen Raum für die Wohnzimmer zu bieten, die bei geeigneter Stellung des Hauses besonnt werden können, während die kurzen Innenseiten mit den an Zahl geringeren Nebenräumen besetzt werden. Auch das Ansetzen von Flügelbauten an den Hauptkörper bringt häufig Gewinn. Diese Flügel können winklig oder auch in der Richtung des Haupthauses heraustreten (Abb. 84, 3 und 7). Sie können in derselben Höhe wie das Haupthaus (Abb. 86) oder niedriger überdacht werden. Hier und da mag sich auch eine im Vieleck geknickte Form als

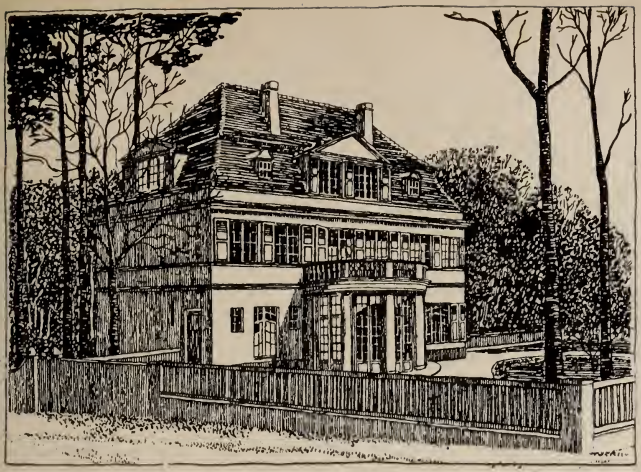


Abb. 85. Regelmäßiges Haus mit abgewalmtem gebrochenem Dach

zweckmäßig erweisen (Abb. 84, 4). An den Hauptkörper können sich ferner runde Ausbauten anschließen, wie in Abbildung 84, 8 bis 10 ersichtlich ist. Auch diese Rundbauten können hochgeführt werden oder im Erdgeschoß als Austritte liegen bleiben. Schließlich kann bei sehr großen Häusern die geschlossene Hofform (Abb. 84, 5) Platz greifen, die auf alle Fälle eine erfreuliche Hausform abgibt.

Kastenhaus und gegliedertes Haus

Neuerdings hat sich eine gewisse Vorliebe für das kastenförmige Haus entwickelt, die für eine ruhige Architektur gewiß zu begrüßen ist (Abb. 85). In allen Fällen auf diese Kastenform hinzuarbeiten, wie es heute hier und da gelehrt wird, und den Grundriß, mögen die Raumanforderungen sein wie sie wollen, stets in die länglich rechteckige Regelmäßigkeit zu zwängen, kann aber nicht der Entwurfsweisheit letzter Schluß sein. Werden außerdem, wie es beim klassizistischen Hause der Fall ist, regelmäßige Fensterachsen eingehalten, so ist sehr häufig eine Vergewaltigung des Bedürfnisses die Folge. Der heutige, allen gesundheitlichen und Bequemlichkeitsanforderungen angepaßte Grundriß kann nicht immer eine ganz regelmäßige Form annehmen. Unregelmäßige Ausbauten, angesetzte Flügel, vorgeschobene oder zurückgesetzte Bauteile ergeben sich oft aus den Umständen. Der gegliederte Grundriß hat nicht nur seine Berechtigung so

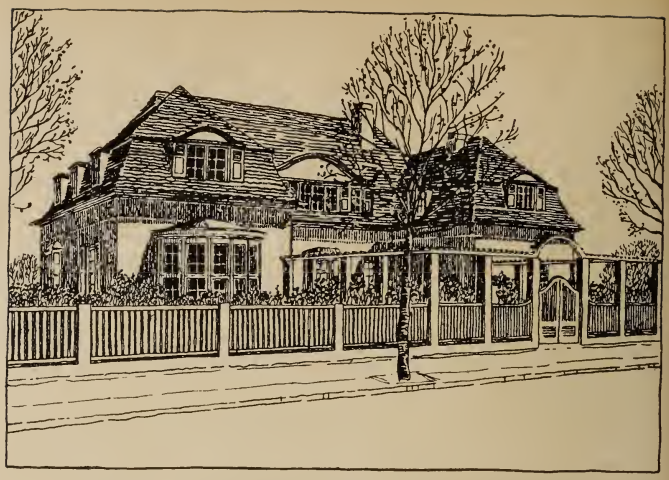


Abb. 86. Regelmäßiges Haus mit zwei Seitenflügeln

gut wie der geschlossene, er bietet sogar häufig große Vorteile vor diesem.

Bei unregelmäßigen Gestaltungen kommt es lediglich darauf an, die einzelnen Bauteile gut gegeneinander abzustimmen und dem Gesamtgebilde doch das Gepräge eines geordneten Ganzen zu geben. Allerdings liegt eine Zeit hinter uns, die auf das sogenannte Malerische so stark eingeschworen war, daß der Grundriß geradezu künstlich unregelmäßig gemacht wurde, nur um ein zerklüftetes Baugebilde zu erreichen. Selbst über geschlossene Grundrisse setzte man, um den Bau „interessant" zu machen, ein zerrissenes Dach. Das Kastenhaus ist als eine Gegenwirkung dazu aufzufassen. Das damalige Streben ging auf Vielgestaltigkeit im Äußern bei oft undurchgearbeitetem Grundriß, das heutige Ziel ist, bei höchst durchgearbeitetem, allen Gebrauchsforderungen Rechnung tragendem Grundriß dennoch ein möglichst ruhiges Äußere zu erreichen.

Das Beherrschende der guten Verhältnisse

Bei geschlossener wie bei gegliederter Grundform sind die guten Verhältnisse das Wesentliche einer guten Architektur. Sie sind die ständige Sorge des Baukünstlers beim ganzen Erscheinungsbilde des Hauses wie bei jeder Einzelheit. Den Verhältnissen des Hauptkörpers sollten die der Einzelglieder gleichartig sein. Bei breit gelagerten Bau-

ten werden am besten auch breite Verhältnisse in den Fenstern, Erkern, Vorsprüngen, Dachaufbauten eingehalten, zu hohen stehen schlanke Einzelteile am besten. Wiederkehrende Teile sollten streng gleichmäßig behandelt werden, sie bilden gewissermaßen die Einheiten des Baues, die das Ganze in schönem Einklang ertönen lassen. Wenn nicht am Bau überall ganz dieselbe Art von Fenstern durchgeführt werden kann, so sollte wenigstens streng darauf gesehen werden, daß genau die gleiche Scheibengröße eingehalten wird. Dachfenster haben am besten über das ganze Dach dieselbe Form. Schornsteinköpfe sollten überall gleich ausgebildet sein (am besten sich nach oben verjüngend, um nicht starr und leblos zu erscheinen). Soll das Haus als vollendetes Ganzes dastehen, so müssen sich alle Einzelteile ungezwungen ein- und unterordnen. Buntheit wirkt uneinheitlich.

Gleiche Scheibengröße

Daß auch die Einzelbildung des Baues die eingehendste Sorgfalt und zeichnerische Durchbildung erfordert, ist eine Wahrheit, die mehr dem Baukünstler als dem Laien bekannt ist. Der Bauherr ist in der Regel nicht wenig erstaunt, wenn er am Schluß sieht, daß zu seinem Hause zwei- bis dreihundert Teilzeichnungen notwendig geworden sind. Denn er glaubte vorher, daß der Architekt auf zwei oder drei Blatt den „Entwurf" aufzeichnen würde, nach dem dann alle Handwerker bauen könnten.

Sorgfalt in der Einzeldurchbildung

Hat der Bauherr sein Haus einem guten Architekten anvertraut, so wird dieser von selbst bestrebt sein, die Grundsätze guten Bauens, von denen hier nur einige wenige flüchtig angedeutet werden konnten, zu verwirklichen. Er wird sie am klarsten, am reinsten zur Anwendung bringen, und er wird die beste Erscheinung des Hauses erzielen, wenn ihm in den reinen Gestaltungsfragen möglichst freie Hand gelassen wird.

14. Ausbau und Ausstattung der Innenräume

Die Frage der vorhandenen Möbel

Die Gestaltung der inneren Räume des Hauses pflegt nächst der Grundrißanordnung der Punkt zu sein, über den zwischen Bauherrn und Architekten die eingehendsten Verhandlungen nötig sind. Ist es richtig, aus Wohnzimmern vollendete, in sich abgeschlossene Innenräume zu schaffen, wie es die „Moderne Raumkunst" erstrebt? Oder soll dem Bauherrn die Möblierung der Räume nach seinem Gutdünken überlassen werden? Kann im besonderen vorhandenes altes Hausgerät in einem neuen Hause wieder zur Verwendung gelangen? Diese Fragen, um die sich in der Regel alle etwa entstehenden Meinungsverschiedenheiten drehen, sind von solcher Wichtigkeit, daß sie zuvörderst etwas näher beleuchtet werden müssen.

Unzweifelhaft muß jeder die Freiheit haben, sich seine Umgebung so zu gestalten, wie es ihm beliebt. Nichts Falscheres, als dem Menschen die Freude an dieser Betätigung zu verderben. Mit Recht antwortete ein bekannter Maler, als man an ihn die Frage richtete, ob er sich nicht seine Zimmer von einem damals vielgenannten Innenkünstler einrichten lassen wolle: „daß er nicht jenes Innenkünstlers, sondern seinen eigenen Spaß haben wolle". Von diesem Standpunkte gesehen, würde also auch beim Eigenhause jener bei der Mietwohnung herrschende Gebrauch das Richtige sein, die leeren Räume ohne Rücksicht auf den Inhalt fertig zu machen, in der Voraussetzung, daß sich dann der Bewohner mit seinem Hausrate nach Belieben einrichten werde. Zweifellos läßt sich auch auf solche Weise ein wohnlicher und behaglicher Raum erzielen, vorausgesetzt, daß einige unerläßliche Bedingungen erfüllt werden. Zunächst ist es natürlich nötig, daß der Raum in seinen Verhältnissen gut gestaltet sei. Es dürfen ferner keine überflüssigen oder gar störenden Verzierungen ausgebreitet sein, denn jeder Zierat an der

Umwandung des Zimmers hat zur Folge, daß die hineingestellten Gegenstände, um nicht eine Unstimmigkeit zu schaffen, in ihrer Art sich diesem Zierat anpassen müssen. Die wichtigste Frage, an der unter Umständen alles scheitert, bleibt aber die Art der losen Möbel. Um eine gute Raumwirkung zu erreichen, müßten vor allem auch die Möbel gut sein. Die Beobachtung lehrt aber, daß der zufällige Hausrat des Mieters heute meist von einer hoffnungslos schlechten Art ist. Der Durchschnitt der Einrichtungen pflegt eine Zusammenhäufung von Häßlichkeiten zu sein. Wer auch nur mäßige Ansprüche stellt, der erschrickt geradezu, wenn er im Wartezimmer eines Arztes, im Sprechzimmer eines Gelehrten, in der Wohnung eines Wohlhabenden jenen Wust von zusammengetragenen, anspruchsvollen und doch schlechten Möbeln, mißfarbigen Teppichen, kitschigen Nippsachen erblickt. Das Übel liegt vor allem in dem unzureichenden Verständnis der Jahrzehnte vor uns; in diesen hat man die Wohnung mit schlechten Massenerzeugnissen vollgestopft. Die Rücksichtnahme, die heute diesen überkommenen Dingen gegenüber waltet, ehrt unsere Vorfahren eigentlich wenig, denn sie verewigt deren Unzulänglichkeiten. Indessen muß wohl oder übel damit gerechnet werden, daß diese Dinge noch solange vorhanden sein werden, bis sie dem natürlichen Verschleiß verfallen.

Schlechte Möbel verderben jeden Raum

Das Unglück liegt nun aber darin, daß, solange sie noch vorhanden sind, sich niemals ein guter Raum gewinnen lassen wird. Es gibt eine Art von Möbeln, mit denen rein nichts anzufangen ist. Dabei ist die betrübliche Tatsache zu verzeichnen, daß durchaus nicht allein die nachgemachten Stilmöbel von 1850 bis 1900 als Übeltäter in Betracht kommen. Viel schlimmer noch sind die Jugendstilmöbel, die sich kunstliebende junge Ehepaare um 1900 in bester Absicht gekauft haben. Ein Übermaß von Zierformen, geistreich sein wollende Linienführung, schlechte Bauart zeugen von einer mit Anmaßung gemischten Unreife, die unerträglich ist. Was ist zu tun? Oft hilft Abhobeln über das Schlimmste hinweg. Für Schlaf- und Fremdenzimmermöbel schafft nach dieser Vereinfachung Ölfarbenanstrich oft Wunder. Ein einheitlicher weißer, gelblicher oder anderer Farbenüberstrich deckt Unzureichendes zu und gestattet auch, Möbel von verschiedenem Holz zusammenzustellen. So kann ein großer Teil von umgemodelten vorhandenen Möbeln wenigstens für die

untergeordneten Räume auch in einem neuen Hause Verwendung finden. Aber für die Haupträume wird man mit häßlichen Stücken kaum jemals etwas anfangen können.

Möbel aus früherer Zeit

Anders als mit dem Hausgerät der letzten Jahrzehnte verhält es sich mit den Möbeln aus früheren Zeiten. Diese sind im allgemeinen durchaus gut und geschmacklich einwandfrei. Mit ihnen allen lassen sich sehr gute Innenräume herrichten, und jeder Architekt wird sich bereit erklären, seine Räume nach solchen Möbeln zu stimmen, ja er wird in dieser Aufgabe sogar einen besonderen Reiz erblicken. Wichtig ist bei Anpassungen an Altes vor allem die allgemeine Formgebung der Möbel sowie das Holz, aus dem sie gefertigt sind. Beides kann in der ergänzenden Ausstattung des Zimmers zwanglos weitergeführt werden. Stoffe und Teppiche, die aus der alten Zeit kaum noch vorhanden sind, müssen gewöhnlich neu beschafft werden, was keinerlei Schwierigkeiten bereitet.

Die Frage, ob in einem neuen Hause alte Möbel verwendet werden können, kann also durchaus bejaht werden, solange die alten Möbel aus einer guten Zeit stammen.

Biedermeier-Möbel

Alte gute Stücke haben sogar einen ganz besonderen Stimmungswert, der so verführerisch ist, daß heute geradezu eine Mode entstanden ist, sich mit alten Sachen zu umgeben. Die sogenannten Biedermeier-Möbel sind Lieblinge weiter Kreise geworden und werden von Althändlern eifrig aus alten Familienbeständen aufgestöbert, um auf den Altertumsmarkt gebracht zu werden. Sie sind in der Tat in ihrer einfachen Form, ihrer gänzlich unanmaßlichen, gutbürgerlichen Erscheinung zum Teil Muster an gutem Geschmack. Übrigens sind sie auch anregend für das heutige Möbel, oft sogar vorbildlich gewesen.

Der Handel mit Altmöbeln

Biedermeier-Möbel sind noch in genügender Zahl auf uns gekommen, um dem heutigen Verlangen nach Altem zu genügen. Verlegenheiten entstehen für den Althändler aber, wenn sich der Geschmack der Abnehmer, wie das heute ebenfalls geschieht, auf Möbel aus früheren Zeiten richtet. Die natürliche Lebensdauer von Möbelstücken reicht kaum über hundert Jahre hinaus. Das, was sich aus älterer Zeit auf uns gerettet hat, sind meist Stücke besonderer Art, Prunkschränke, fürstliche Einrichtungen, Innungsstücke usw. Solche wirklich noch vorhandenen alten Möbel haben daher auch meistens etwas Sonderliches, Außerordentliches, Ausstellungsartiges an sich, was nicht zur ruhigen Raumwirkung beiträgt. Dies wäre viel-

leicht noch hinzunehmen. Es ist aber dem Kundigen kein Geheimnis, daß wirklich echte Stücke aus älterer Zeit überhaupt sehr selten sind. Die wenigsten der heute gesehenen, sogenannten alten Möbel können den Anspruch erheben, wirklich alte Stücke zu sein. Da nämlich die Altertumsliebhaber solche Stücke in großer Zahl fordern, hat sich die Tagesindustrie bereit gefunden, sie zu liefern. Es gibt jetzt große Fabriken, namentlich in England, die nichts anderes herstellen als sogenannte antike Möbel. Die neuerdings auf dem Festland verkauften Chippendale- und Sheraton-Möbel sind fast durchweg Fälschungen. Auch die bekannten deutschen antiken Möbel mit Schnitzereien und reicher Architektur sind sehr oft falsch. Da aber, wo man Echtheit nachweisen kann, pflegen immer nur einzelne Teile alt zu sein, andere sind neu hinzugefügt. Diese Ergänzungen pflegt der Käufer nie zu beanstanden, ja sie sind ihm ein Zeugnis für die Gefährnisse, durch die das Möbel hat gehen müssen. Aber es verhält sich damit denn doch etwas anders. Der Altertumsfabrikant macht nämlich aus einem alten Möbel drei oder vier, indem er dem einen Schrank alte Türen gibt, während alles andere ergänzt ist, dem andern alte Säulen und Gesimse bei neuen Türen, einem dritten das alte Oberteil und alte Seitenwände. Solche Möbel sind also nur sehr teilweise alt. Bei Altertümern aus südlichen Ländern, vor allem italienischen, besteht aber stets der Verdacht, daß sie völlig gefälscht sind. Echte französische Möbel des 18. Jahrhunderts sind an ausgezeichneter Tischlerarbeit kenntlich, stilistisch ist ihre Bestimmung für den Laien jedoch dadurch etwas erschwert, daß auch durch das ganze 19. Jahrhundert diese selbe Art von Möbeln hergestellt worden ist. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß sie dabei von Jahrzehnt zu Jahrzehnt billiger und schlechter geworden sind, so daß vor dem Kriege in französischen Warenhäusern ein Salon Louis XVI. schon für 550 Franken erhältlich war.

Diese wenigen Beispiele zeigen, auf was für gefährliche Pfade sich der begibt, der sich durchaus mit alten Möbeln umgeben will. Das ganze Gebiet der sogenannten Altertümer bringt dem Laien fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Fälschungen sind an der Tagesordnung, selbst Museen haben sich täuschen lassen. Mehr noch wie beim Möbelstück bevölkern übrigens Fälschungen den Markt in Gläsern, Porzellanen, Silbergeräten und Schmuck. Wer die

Verhältnisse kennt, der wird täglich schmerzlich davon berührt, wie hier eine herrschende Wahnvorstellung unsere reichere Oberschicht täglich dem Betruge in die Arme führt und ihr Summen entlockt, die wahrhaft in einer für das Gegenwartsleben fruchtreicheren Weise zu verwenden wären.

Hemmnisse des Althandels für das heutige Kunstgewerbe

Denn das Verhängnisvolle liegt noch gar nicht einmal darin, daß diese Altertumsfreunde hintergangen werden, es besteht vielmehr darin, daß sie sich von der Kunst der Zeit abziehen lassen. Riesige Werte werden gewissenlosen Händlern zugeführt und gehen der anständigen Tagesherstellung, die um ihr Leben ringt, verloren. Alle Möbelgeschäfte bekunden gleichmäßig, daß sie nur eine Abteilung haben, die ständig und unbesehen Nutzen abwirft, und das ist die Altertumsabteilung. Die Altertumssucht ist eines der stärksten Hemmnisse der lebendigen Entwicklung des Kunstgewerbes. Sie stellt sich der Bildung einer guten neuzeitlichen Überlieferung stracks in den Weg, ohne die wir zu einer vollgültigen Gegenwartskunst doch niemals gelangen können. Vom Gebrauchsstandpunkte aus betrachtet, dürften alte Möbel vielfach ihren Zweck verfehlen; die Bedürfnisse haben sich dafür allzusehr verändert. Ist es denn außerdem so besonders anziehend, an einem Schreibtische zu schreiben, auf dessen Schnitzereien sich unerklärbare Krusten gebildet haben, und auf einer Truhenbank zu sitzen, in deren Wurmstichlöchern die Unsauberkeiten von Jahrhunderten haften? Wer von uns würde eine Weste aus dem 18. Jahrhundert tragen? Auch wird die Ansammlung von Altertümern in Wohnräumen so stark übertrieben, daß der Altertumsfreund schließlich wie in einem Trödlerladen haust, besten Falles wird noch der Eindruck eines Museums erreicht. Dem wirklichen Kenner und Liebhaber alter Kunst soll durch diese, ihm vielleicht frevelhaft erscheinenden Bemerkungen die Freude am Besitz alter Kunstwerke nicht verdorben werden. Es ist aber merkwürdig, daß die Altertumssucht auch solche mit sich reißt, denen sonst die Kunst herzlich gleichgültig ist. Das Abjagen der Läden aller europäischen Althändler durch solche Leute hat etwas Komisches. Und der so zusammengebrachte Hausrat eines Millionärs steht häufig auf derselben Stufe, wie die nachträglich gemalte Ahnengalerie eines Neugeadelten.

Ursache der Vorliebe für alte Möbel

Wie alle Zeiterscheinungen ihre Ursache haben, so kann im übrigen wohl zugestanden werden, daß die eingetretene Flucht zu alten, in der Form guten Möbeln, seien sie echt

oder nachgemacht, sichtlich auf eine Schwäche unserer eigenen Zeit hinweist. Man fand in der Gegenwart nicht mehr das Schöne, das man brauchte, und flüchtete sich zur Vergangenheit. Es begann damit der verhängnisvolle Kreislauf, in dem die Abwendung von der Gegenwart und die damit verbundene oberflächliche Nachäffung alter Vorbilder die eigene Zeit geistig immer mehr verarmen ließen, die nun ihrerseits einen früher nie gekannten Wust von Dingen ohne bleibenden Wert hervorbrachte.

Anfänge der Gesundung der Möbelkunst

Wenn es auch schwer hält, aus diesem Zustande wieder herauszukommen, so kann doch behauptet werden, daß wir der Gesundung langsam entgegengehen. Es wäre traurig, wenn wir nicht hoffen dürften, doch einmal wieder den Stand jener beneidenswerten alten Zeiten zu erreichen, in denen das, was hervorgebracht wurde, so gut war, daß es die Wohnung des Menschen nicht verunzierte, sondern schmückte. Der Krieg hat uns zeitweilig zurückgeworfen. Aber vielleicht trägt die wirtschaftliche Beschränkung, der wir nun ausgesetzt sind, wenigstens dazu bei, uns von dem Wust und Überschwang der vorkriegerischen Zeit zu befreien und auf eine vereinfachte und veredelte Form zu führen. Erst wenn dies der Fall ist, wird es möglich sein, auch die auf dem Markte erhältlichen Möbel in unsere Räume zu stellen, ohne den guten Gesamteindruck zu stören. Das ist immer dann möglich, wenn die große Durchschnitterzeugung gut ist. So war es im 18. Jahrhundert, wo man ungestört die landläufigen Stühle und Tische kaufen und jedem Innenraum einverleiben konnte, so war es noch zur Biedermeierzeit. Die eine abgeklärte Einheit, das Hausgerät, wurde in die andere Einheit, das Zimmer, eingefügt. Die Verschmelzung ging um so leichter vor sich, als das allgemeine Zeitempfinden und die allgemeine Formensprache durchaus einheitlich waren. Ist dieser Zustand erst in unserer Tageserzeugung von Möbeln und Kleingerät wieder erreicht, so erledigen sich auch die eingangs gestellten Fragen von selbst. Dann kann wirklich die Ausstattung mit Möbeln für sich getrennt erfolgen; es können vorhandene Möbel eingestellt werden, und der Raum wird auch bei einem solchen Vorgehen zu einer gefälligen Einheit werden. Die Frage der Möblierung der Räume des Hauses ist dann wieder ohne Schwierigkeiten und ohne besondere Umstände zu lösen.

Die neue Kunstbewegung und der Persönlichkeitstil

Zu der Zeit, als die Grundlagen für die heutige Richtung im Kunstgewerbe sich entwickelten, das heißt in dem Jahr-

zehnt von etwa 1895 bis 1905, war das noch nicht möglich. Hier mußte sich jeder Innenarchitekt von Grund aus selbst helfen, er mußte alle Möbel neu entwerfen, neue Stühle, neue Tische, neue Schränke ersinnen. Denn alles, was der Markt bot, war nichts wert. Deshalb wandten sich damals unsere Kunstgewerbler mit Eifer der Erfindung neuer Möbelformen zu. Man fing dabei gewissermaßen ganz von vorn an, unter Beiseiteschieben alles dessen, was bisher geleistet worden war. Und es entstand daraus jenes „individuelle" Möbel, auf das die begeisterten, aus der Malerei kommenden Kunstgewerbler ihren ganzen Gefühlsüberschwang absetzten; jenes Möbel, bei dem jedes Stuhlbein eine künstlerische Empfindung verkörpern sollte oder eine statische Versinnbildlichung erstrebte. Sie waren dabei häufig reichlich unbequem, man sah auf Ausstellungen Stühle mit drei statt mit vier Beinen, die geradezu lebensgefährlich waren. Beliebt war das Zusammenbauen von Möbeln verschiedener Art, etwa eines Büchergestells mit einem Sofa und einem Tisch, wodurch sich reine Mammutgebilde, Stücke von unleidlicher Sperrigkeit ergaben. Man hat heute das Gefühl, daß sich der heftig drängende architektonische Gestaltungstrieb jener Zeit zunächst am ungeeigneten Gegenstande austobte, da ihm großarchitektonische Aufgaben noch nicht gestellt waren.

Jeder Künstler verfolgte dabei so sehr seine besondere Formensprache, daß man schon von weitem erkennen konnte, ob ein Stuhl, ein Schrank, ein Tisch von dem einen oder dem anderen der führenden Kunstgewerbler herrührte. Aus diesem scharf hervortretenden persönlichen Gepräge, das sich natürlich auch in der gesamten übrigen Ausstattung, dem Schmuck der Wände, der Decke, des Teppichs usw. aussprach, mußte sich aber selbtverständlich eine starke Gebundenheit für den Bewohner, ja sogar ein gewisser Zwang ergeben. Eigentlich paßte dieser mit seinem landläufigen Anzuge, der doch allgemein und nicht eigenbrötlerisch war, nicht in das Zimmer hinein; streng genommen, hätte auch der Anzug des Insassen von dem Wohnungskünstler entworfen werden müssen, wie es denn in der Tat Gastwirtschaften gab, bei denen der Künstler auch die zum Raume abgestimmte Tracht der Kellner mit entworfen hatte. Dann aber bestand immer noch, und vielleicht um so krasser, der klaffende Unterschied zwischen den alltäglich aussehenden Gästen und der vom Künstler hergerichteten Wirtschaft.

Derartig hergerichtete Räume konnten in ihrem Jahrzehnt erfreuen. Sie vermögen indessen immer nur vereinzelte Sonderanforderungen, nicht aber das allgemeine Bedürfnis der Zeit zu befriedigen. Die Zeit fordert eine Zeitkunst, das heißt eine vereinheitlichte Form, die die Empfindung einer ganzen Gemeinschaft und nicht die eines Einzelwesens verkörpert. Die Entwicklung des neueren Kunstgewerbes hat gezeigt, daß das Überpersönliche sich nicht hat halten können und bald einer verallgemeinerten Form Platz gemacht hat. Eine neue Allgemeinkunst hält ihren Einzug. Wenn wir im Inlande auch heute noch die Unterschiede hauptsächlich zwischen der Art der verschiedenen Künstler beobachten, so zeigte sich doch das große Gemeinsame des neuen deutschen Kunstgewerbes gelegentlich schon ganz klar auf Weltausstellungen, wo die deutsche Abteilung immer als geschlossenes, einheitliches Ganze dastand.

Zeitstil statt Persönlichkeitstil

Worin besteht das Gemeinsame der neuen deutschen Innenkunst? Zunächst, um einen Nebenumstand zu erwähnen, darin, daß den Grundsätzen der Stoffechtheit, der guten und wahrhaftigen Bauart und der möglichsten Zweckmäßigkeit Genüge getan ist. Scheinbauarten sowie Nachahmungen und Ersatzstoffe sind grundsätzlich vermieden. Die Zweckform tritt an die Stelle der früheren Zierform. Vor allem aber sind auch rein künstlerisch Gemeinsamkeiten vorhanden Eine gewisse Knappheit des Umrisses, eine glatte, saubere Art, bei der die in den früheren Stilen üblichen Zierate und Gesimsausladungen vermieden sind, ist für das Möbel das Bezeichnende. Man könnte die Schiffskabine als das Vorbild des neuen Zimmers betrachten, in der alles knapp, glatt und höchst zweckmäßig eingerichtet ist. Solche Grundsätze reihen die heutige Innenkunst in den Geist des Gegenwartsstrebens ein, wo die weitgehende Fruchtbarmachung der Arbeit zum Grundsatz erhoben ist und eine strenge Denkungsweise das Feld beherrscht. Daß dabei auf gute Verhältnisse, gefällige Gestalt, geschlossenen Aufbau, überhaupt auf die Erfüllung aller Schönheitsgesetze Gewicht gelegt wird, ist eine Selbstverständlichkeit. Das Architektonische versteht sich auch hier immer von selbst. Was nun aber den Stimmungsgehalt anbetrifft, so mag es richtig sein, daß in der Kunst vergangener Zeiten so viel mehr Behäbigkeit, beschaulicher Geist und lebensfröhliche Entfaltung herrschte. Das entsprach dem damaligen Zeit-

Wesen der neuen Kunst

geist. Unsere Zeit verfolgt dafür andere Ziele, sie erstrebt das Gesunde, Helle, Freudige, sie schätzt den Naturgenuß und lechzt nach Luft, Licht, Bewegung, sie ist zu rastlos und lebhaft, um in dunklen Gewölben behaglich zu träumen. Wenn sich eine Kunst nicht im Einklang mit dem Leben und Streben der Zeit befindet, steht sie als Fremdkörper in ihr. Eine in sich geschlossene Zeit muß immer die Gleichartigkeit aller Lebensäußerungen aufweisen, die Kunst kann nicht in anderen Kanälen laufen, als das allgemeine Zeitempfinden.

Verallgemeinerung der Bestrebungen

Dadurch, daß wir heute wieder aus dem Geiste der Zeit heraus allgemeingültige Formen entwickeln, die die Forderungen der Zweckmäßigkeit sowie der Schönheit in gleicher Weise erfüllen, ist ein großer Fortschritt gegenüber dem Möbel erreicht, das vom Künstler für jeden einzelnen Fall entworfen wurde. Nicht nur kann das bürgerliche Eßzimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer, Wohnzimmer wieder in zwangloser Weise ausgestattet werden, sondern es ist auch wieder eine Allgemeinverbreitung des guten Geschmackes ermöglicht. Nicht jeder kann sich Möbel von Künstlern zeichnen lassen, aber jeder wird mit Freuden gutgeformte Möbel im Laden kaufen. Daß die Zimmer dann aufhören werden, in überlauter Weise den Namen des Künstlers auszurufen, der sie geschaffen hat, wird eher als ein Vorteil betrachtet werden müssen. Ein Zimmer sollte eigentlich in erster Linie das Wesen dessen widerspiegeln, der es bewohnt, und erst in zweiter Linie dessen, der es entworfen hat. Es berührt geradezu peinlich, wenn sich Familien in solchen Künstlerräumen nicht zu rühren vermögen und nicht zu helfen wissen, wenn sie ängstlich jede vom Künstler hingestellte Vase an ihrem Orte stehen lassen müssen, wenn sie keinen Stuhl verrücken, kein Bild umhängen dürfen, um die „Raumkunst" nicht zu stören. Nicht hierin kann das Ziel der Ausstattung unserer Räume erblickt werden, es kann nicht auf Freiheitsberaubung hinauslaufen, vielmehr soll dem Bewohner gerade das Gefühl der Freude und Unabhängigkeit, des Selbstmitschaffens und Mitgestaltens in seinem Hause gegeben sein.

Einfache Mittel der Innenausstattung

Ein wirklich behaglicher, wohnlicher, heimischer Eindruck des Innenraumes kann auch ohne Aufwand von hohen Kunstformen schon durch allereinfachste Mittel erreicht werden. Gute Verhältnisse des Raumes selbst, eine wirkungsvolle Lichtzuführung, einheitliche Form,

passende Farbengebung sind einige Erfordernisse, die in allererster Linie erfüllt werden müssen. Es sind alles Forderungen mehr allgemeiner als besonderer Art, durch grundsätzliche Anordnungen erfüllbar, die auch nicht einmal einen besonderen Aufwand erfordern. Geschmack kostet nicht mehr als Ungeschmack, häufig weniger.

Gute Verhältnisse

Die guten Raumverhältnisse sind das Wichtigste. Grundmaße und Höhe des Raumes stehen dabei natürlich in Wechselbeziehungen zueinander. Die Höhe der Räume müßte somit eigentlich je nach der Längen- und Breitenausdehnung des Zimmers verschieden sein. In der Tat kann man, um Mißverhältnisse zu beseitigen, die Decke in kleinen Zimmern ohne wesentliche Schwierigkeiten niedriger hängen. Bestimmte Verhältniszahlen für Länge, Breite und Höhe des Zimmers zu geben, wie es in Lehrbüchern geschieht, ist von Schaden, da hier allein die künstlerische Absicht maßgebend ist. Eine wagrechte Wandteilung dient häufig als Verbesserungsmittel ungünstiger Höhenverhältnisse. Zu hohe Räume erscheinen ungemütlich, ein breiter oberer Wandfries, der wie die Decke behandelt wird, verbessert den Eindruck. Gewölbe als Decken sind ein gutes Mittel, um besondere Wirkungen zu erzielen.

Farbe

Fast noch eindrücklicher als die Raumverhältnisse ist die Farbe. Hier sollte Willkür vermieden und immer nach einem bestimmten Plan vorgegangen werden. Besondere Anweisungen zu geben, erübrigt sich, da die Möglichkeiten außerordentlich mannigfach sind. Jede Stimmung kann erreicht, jede Farbe in Begleitung der dazu passenden anderen Farben verwendet werden. Selbstverständlich ist vor allem den Neigungen der Bewohner Rechnung zu tragen. Aber nur Planmäßigkeit schafft den Eindruck von Einheit und Ordnung, ohne die eine architektonisch gute Wirkung nicht denkbar ist. Dieselbe Planmäßigkeit, die die geschmackvolle Frau in der Farbe ihres Kleides bekundet, und die wir selbst im Männeranzuge nicht ohne Schaden vernachlässigen, sollte mindestens auch bei der Herrichtung des Wohnraumes am Platze sein. Dabei ist möglichste Freudigkeit anzustreben, die anregt, erhebt, nach des Tages Mühen und Lasten heiter stimmt. Eine Fülle von Luft und Licht, Geräumigkeit, Freiheit ist das Ziel der heutigen Wohnung, und um diese zu erreichen, sollten helle, lebhafte, entschiedene Farben angewendet werden. Auch solche können zu einer Einheit zusammengestimmt werden. Die für

die letzten fünfzig Jahre in Deutschland bezeichnend gewesene Stumpf- und Tieffarbigkeit, die Herrschaft der Schmutzfarben in Behangstoffen und Teppichen sollte endlich beseitigt und eine selbständige, kühne, auf sicherem Gefühl begründete Farbigkeit an ihre Stelle gesetzt werden. Gerade hier ist noch viel zu tun. Freilich müßten die Erzeuger der Ausstattungstoffe mitgehen, die gerade hier bedenklich hinter der Zeit einherhinken. Es fehlt dringend an gutfarbigen und gutgemusterten Stoffen. Der Anfang zu solchen ist hier und da mit Hilfe von Künstlern gemacht worden. Möchte bald die große Allgemeinerzeugung folgen.

Festraum und Alltagsraum

Wenn es sich um ausgedehnte Hausanlagen handelt, kommt dem Festraume eine besondere Bedeutung und demgemäß auch eine besondere Ausstattung zu. Er verhält sich zum Alltagsraume wie das Festkleid der Frau zum Haus- und Straßenkleide. Wie hier, so ist dort nicht nur ein besonderer Aufwand erlaubt, sondern es wird auch der künstlerischen Erfindung Raum gelassen. Als Festräume kommen im großen Wohnhause etwa der Musikraum oder ein Gesellschafts- und Tanzsaal in Betracht. Sie werden sich mit Recht vom Alltagsraume in der gebundeneren Form und in einer glanzvolleren, geschmückten Ausstattung unterscheiden. Aber der Alltagsraum sollte, bei aller Freudigkeit, einfach und natürlich bleiben. Goethe hat bekanntlich einmal ausgesprochen, daß es ihm unmöglich sein würde, in einem Zimmer mit vollendeter Einrichtung zu arbeiten; diese zöge seinen Geist ab. Die heute vielfach hervortretende Sucht, allen Räumen, auch den Alltagsräumen, eine hochgesteigerte künstlerische Ausbildung zu geben, führt ins Unnatürliche und trägt vom Standpunkte der Goetheschen Wahrheit den Vorwurf der Zweckwidrigkeit in sich.

Kunstwerke als Schmuck der Wohnung

Der freier gehandhabte, ungebundene Innenraum hat zudem den Vorteil, daß er auch den Bewohnern größeren Spielraum in der Ausschmückung der Wohnung mit Kunstwerken gewährt. Es sind vorzugsweise Gemälde, die unterzubringen von vielen Bauherren gewünscht wird. Bildhauer und Maler beklagen sich häufig deshalb über den sogenannten modernen Innenraum, weil er kaum Platz lasse, Gemälde zu hängen und Bildwerke aufzustellen, und weil eine zu weit getriebene architektonische Aufmachung diese nicht genügend zur Wirkung kommen lasse. Nun ist richtig, daß eine sehr stark gebundene Form des Zimmers die bekannten Tafelbilder in Gold-

rahmen und die üblichen Bildhauerwerke nicht immer verträgt. Das liegt aber ebenso oft an den Malereien und Bildhauerwerken als an dem Raum. Hier tritt die heutige grundsätzliche Verschiedenheit zwischen der landläufigen, rein malerischen Art der Bildwerke und der architektonischen Art alles Baulichen zutage. Das ist nicht immer so gewesen. Die Malerei und Bildhauerkunst waren in früheren Zeiten gebunden, gewissermaßen selber architektonisch, so daß sie innerhalb der Architektur, ohne als Fremdkörper zu wirken, ihren natürlichen Platz fanden. Streng gebundene Kunstwerke, wie Bilder von Feuerbach, Marées und den heutigen Stilisten vertragen sich auch jetzt noch sehr gut mit einer architektonisch ausgebildeten Wand. Sie können in diese ohne Umständlichkeiten fest eingesetzt werden. „Genreplastik" und Malerei ähnlicher Art aber ordnen sich überhaupt nie ein: der als unerläßlich betrachtete protzende Goldrahmen muß für solche Gemälde dann gleichsam als Schutzwall herhalten gegen alles Nachbarliche. Den vollkommensten Einklang zwischen bildender Kunst und Architektur schafft erst das eingefügte Wandbild und das für die Architektur gefertigte Bildwerk. Sie bilden mit dem Raum, von dem sie ein lebendiger Teil sind, eine Einheit. Alle früheren Leistungen der bildenden Kunst waren solche mit der Architektur zusammengehende Werke.

Das Kunstwerk für den Raum und der Raum für das Kunstwerk

Sollen überhaupt Kunstwerke untergebracht werden, so gibt es, scharf gefaßt, nur zwei zum Ziele führende Wege: entweder das Kunstwerk wird für den Raum gemacht, oder der Raum wird um das Kunstwerk gebaut. Aber nur echte Kunst kommt dabei in Frage. Auf dem Kunstmarkt sind für den guten Raum geeignete Werke nicht alltäglich; außerordentlich häufig sind Gemälde und Bildwerke, bei denen es nicht lohnen würde, einen Raum für sie zu bauen. Der heutige durchschnittliche Kunstbesitz ist überhaupt im besten Falle noch bunt und mannigfaltig; die Aufgabe, ihn schicklich unterzubringen, ist daher nicht leicht und kann völlig befriedigend kaum gelöst werden. Man will den Eindruck eines Museums vermeiden, dessen Wände mit Gemälden vollgepflastert sind. Anderseits hat man, wenn nicht gerade Riesenräume da sind, im Wohnhause keinen Überfluß an Wandfläche. Sollen die Gemälde in einem Wohnzimmer untergebracht werden, so ist die beste Lösung immer noch die, die Zimmerwand völlig ungegliedert zu lassen und in einem hellen Ton zu

streichen oder sie irgendwie unauffällig zu bekleiden. Für wirkliche Sammler ist aber stets ein besonderer, museumartiger Raum anzustreben, für den dann die Unterbringung der Kunstwerke das eigentliche Ziel der Gestaltung ist, dem auch die beste Beleuchtung (schräges Oberlicht) zugeführt wird und der auf die Aufnahme von jeder Art von Kunstwerken von vornherein eingerichtet werden kann. Einem solchen Sammlungsraum dann die Nebenbestimmung als Arbeitszimmer des Herrn zu geben oder etwa die eines Empfangszimmers, steht natürlich nichts im Wege. Im Gegenteil, es ist erwünscht, den Sammlungsraum in den täglichen Verkehr zu ziehen.

Wenige, aber gute Kunstwerke

Ganz im allgemeinen sollte der Grundsatz festgehalten werden, sich lieber mit ganz wenigen, aber guten Dingen im Hause zu umgeben als mit vielen minder guten. Gilt das vorzugsweise von Kunstwerken, so ist es ebenso zutreffend für die Bestandteile der Raumausstattung. Gerade hier aber ist noch viel zu bessern. Wann endlich wird der Sinn dafür geweckt werden, daß ein einfach und gediegen gebautes Möbel ohne Verzierungen, ohne hergeholte Gruppierung, aber aus gutem Holz, die würdigste Umgebung ist, in der sich der Mensch aufhalten kann? Wann endlich wird die Überzeugung Platz greifen, daß Zierat, Bildwerke, kunstgewerbliche Gegenstände, wenn sie uns erfreuen sollen, vor allem einen Kunstwert haben müssen? Schmuck an sich ist nichts unbedingt Nötiges. Auch ein geistig reiches Leben kann sich in ungeschmückten Räumen abspielen, worüber ein Besuch der Weimarer Zimmer, in denen Goethe und Schiller ihre unsterblichen Werke schufen, keinen Zweifel übrig läßt. Wird aber Schmuck angewendet, so sei er edel und bedeutsam. Eine einzige, von einem Künstler gefertigte Bleistiftzeichnung ist wertvoller und wichtiger als ein ganzer Möbelwagen voll Ölkopien und Farbendrucke, wie sie die heutige Wohnung füllen. Es genügt, wenn ein einziges gutes Bild die Wand schmückt, sie braucht nicht mit anspruchsvollen, goldgerahmten Dutzendbildern überpflastert zu sein. Kunst ist nie Alltagsware, jedes einzelne Stück wirklicher Kunst muß aus der besten Empfindung eines besten Kopfes geboren sein. Andernfalls ist es keine Kunst. Minderwertiger Ersatz aber ist gerade in der Kunst verwerflich, weil er das Höchste gleichsam verspottet und herunterzieht.

Zuschnitt des Innenraumes auf den Gebrauchszweck

Soviel sei über die rein geschmackliche Seite der Raumausstattung gesagt. So wichtig sie ist, wichtiger noch als

sie ist die auf den Gebrauch gerichtete. Wie das Haus, so ist jeder einzelne Raum vorzugsweise ein Gebrauchsgegenstand, nicht ein Übungsbeispiel geschmacklicher Betätigung. Es ist daher selbstverständlich, daß der Gebrauch vor allem die erste Berücksichtigung findet. Die Gebrauchsanforderungen sind es, die unbedingt die Richtlinien für die Anlage sowohl wie für die Ausbildung des Zimmers vorzeichnen; und zwar schon bei der Entstehung der allerersten Grundrißskizze. Gerade für das heutige Haus ist die Zweckmäßigkeit die erste Wesensbedingung. Früher gab es nur Allgemeinzimmer, die Gebrauchsbestimmungen der einzelnen Räume waren noch nicht getrennt. Das Zimmer, in dem man aß, diente auch als Wohnzimmer, jedes Zimmer war gelegentlich Schlafzimmer. Bei der Verzweigung der heutigen Lebensansprüche wäre ein Haus mit Allgemeinzimmern eine fehlerhafte Anlage. Sind solche Zimmer noch in der Mietwohnung üblich, wo sie dem wechselnden Gebrauch der nacheinander einziehenden Mieter gerecht werden müssen, so bleibt im Eigenhause sicher das Eßzimmer ein für allemal das Eßzimmer; das Zimmer des Herrn, das Wohnzimmer, das Musikzimmer, die Schlafzimmer behalten stets ihre ihnen von Anfang an zugeteilte Bestimmung. Daraus folgt aber, daß sie planmäßig und ganz auf ihren Zweck zugeschnitten sein müssen. Ihre Verschiedenheit ist vergleichbar der Mannigfaltigkeit der Anzüge, die wir heute tragen. Auch hier gab es im 18. Jahrhundert nur die Allgemeinformen des Sonntags- und des Wochentaganzuges. Heute besitzen wir einen Besuchsanzug, einen Reiseanzug, Sonderanzüge für die verschiedenen Berufe, Sportanzüge zum Spiel, zum Rudern, zum Turnen, zum Wandern. Wir wechseln den Anzug heute nicht mehr nach Sonntag und Wochentag, sondern nach Gebrauchsrücksichten. Hat sich so die Kleidung nach dem Zweck gestaltet, so ist genau dasselbe bei den Zimmern des Hauses zu fordern.

Rücksicht auf die Möbelstellung

Man sollte meinen, diese Rücksicht auf den Gebrauch sei völlig selbstverständlich und fände keinerlei Widerspruch. Dem ist aber nicht so. Architekten, die hauptsächlich die Wiederanknüpfung an das 18. Jahrhundert empfehlen, behaupten, die Bedürfnisse seien heute noch dieselben wie damals, infolgedessen könne auch das Haus dasselbe sein. Dies mag man als eine ihnen bequeme Verteidigung ihres Kunstwollens auffassen. Was soll man aber sagen, wenn der Satz aufgestellt wird, der wirkliche

Architekt werde auf die Möbelstellung im Zimmer keine Rücksicht nehmen? Die Möbel, so heißt es, stelle später der Bewohner so, wie es ihm beliebe, ins Zimmer. Wer solche Ansichten vertritt (und sie finden sich noch in den angesehensten Fachschriften vor), der überantwortet den unglücklichen Hausbewohner dann jenem genugsam bekannten Eßzimmer, in dem er keinen Anrichteschrank, jenem Herrenzimmer, in dem er keinen Schreibtisch, und jenem Musikzimmer, in dem er keinen Flügel stellen kann; das eine Mal ist die Mitteltür im Wege, das andere Mal ist die Beleuchtung falsch, das dritte Mal ist die Wand zu kurz; oder die zweckmäßige Möbelstellung wird durch Heizkörper oder Pfeiler oder Mauervorsprünge verhindert. Dafür verfügt er vielleicht über streng architektonische Räume; dieses Bewußtsein mag ihn über die Unbrauchbarkeit hinwegtrösten. Hier muß der Bauherr genau aufpassen und auf der Einhaltung der Gebrauchsfähigkeit beharren.

Sonderanforderungen in den einzelnen Zimmern

Der erste Grundsatz beim Gestalten der Zimmer ist die Benutzbarkeit, die sich gerade in der Stellung der Möbel zu erkennen gibt. Schon bei der allerersten Grundrißskizze muß bedacht werden, wo und wie im Eßzimmer der Eßtisch, der Anrichteschrank, der Frühstücktisch steht; wie im Schlafzimmer die Betten, der Ankleidetisch der Frau, die Wandschränke untergebracht werden; die Stellung des Flügels gibt geradezu den Ausschlag für die Anlage des Musikzimmers; in der Küche muß von vornherein die Stelle des Küchenherdes und des Küchentisches festgelegt werden, denn beide Plätze müssen gut beleuchtet sein; und wenn die Rauchrohre an der falschen Stelle liegen, kann die ganze Küche unbrauchbar werden.

So finden sich gewisse Grundanforderungen bei jedem einzelnen Raum ein. Würden sie nicht berücksichtigt, so würde der Raum seinen Zweck verfehlen. Sie aufzuzählen, ihre Folgen zu erörtern, zu untersuchen, wie sich daraus die endgültige Gestaltung jedes Zimmers und, im weiteren Verlauf, des ganzen Hauses ergeben muß, das wird die Aufgabe der folgenden Abschnitte sein.

15. Über Erker, Kamine und andere Sonderbestandteile des Innenbaues

Regelmäßigkeit und Unregelmäßigkeit

Das künstlerische Ziel der Gestaltung des inneren sowohl wie des äußeren Hauses ist, wohlgestaltete und ebenmäßige Gebilde zu schaffen. Das ist eine Selbstverständlichkeit. Der Weg wird unter gewöhnlichen Verhältnissen zur regelmäßigen Form führen. Diesem Ziele steht auch die Zweckbestimmung meistens nicht im Wege. In einigen Fällen gibt aber gerade die Zweckbestimmung dem Architekten häufig Anlaß zu besonderen Gestaltungen, die über das Regelmäßige hinausgreifen. Es können dadurch verzweigte und gegliederte Räume entstehen. Unbedingte Regelmäßigkeit zu fordern, wenn der Gebrauch ihr im Wege steht, wäre Zwang und Gewalt. Aus Gründen der Wohnlichkeit und der Benutzung können sich Sondergestaltungen ergeben, Anhängsel an die regelmäßigen Raumgebilde, Ausbauten, Zusammenziehungen, Einstellungen in die Räume. Neben dem Gebrauch, der sie hervorgerufen hat, haben diese unregelmäßigen Gestaltungen aber auch künstlerische Reize, die als Mittel zur Steigerung der Raumwirkung nicht zu verachten sind. Und schließlich entsprechen sie der Eigenart unserer heimischen Bauüberlieferung, die im Gegensatz zur italienisch-französischen stets den Zweckmäßigkeits- und künstlerischen Wert solcher Sondergestaltungen erkannt und sie mit Vorliebe im Wohnungsbau angewendet hat.

Berechtigung des Unregelmäßigen

Der Erker, ein nordischer Bauteil

Als Anhängsel an ein Wohnzimmer kommt hauptsächlich der Erker in Betracht. Der Erker ist ein eigenster Bestandteil der nordischen Baukunst, in der klassischen sowie der heutigen südländischen Hausbaukunst ist er so gut wie unbekannt. Daß er gerade in nördlichen Ländern mit Vorliebe angewandt worden ist, hat seinen Grund in den hier vorwaltenden Witterungsverhältnissen. Für den Südländer ist das Zimmer bei weitem nicht in dem Maße Aufenthaltsraum wie für den Nordländer. Dieser ist mehr

als der Südländer genötigt, sich aus der freien Natur unter das schützende Dach des Hauses zurückzuziehen. Das Fenster bietet ihm dann die Vermittlung nach außen, der Fensterplatz wird zum Lieblingsplatz des Bewohners. Der Wunsch nun, diesen Fensterplatz besonders anziehend zu gestalten, hat den Erker entstehen lassen. Man rückt das Fenster gewissermaßen hinaus, so daß der Blick nach mehreren Seiten schweifen kann. In der alten deutschen Hausbaukunst wurde das Erkerplätzchen, um von dort den Überblick über das Zimmer zu erleichtern, mit Vorliebe um ein paar Stufen erhöht und gleichzeitig die Erkerdecke gesenkt. In der Hausbaukunst anderer nordischer Länder lag der Erkerplatz auf der Höhe des übrigen Zimmerfußbodens, und die Zimmerdecke lief in den Erker ohne Unterbrechung hinein. In der künstlerischen Wirkung sind beide Erkerarten grundverschieden, bei der einen Art ist der Erker ausgesprochenermaßen ein Anhängsel, der die geschlossene räumliche Wirkung des Zimmers bestehen läßt, bei der anderen wird er zu einer Erweiterung des Zimmers, die den Eindruck der Größenausdehnung erhöht. Unzählige alte Beispiele erläutern dies.

Beziehung zum Zimmer

Ist es nun nicht am Platze, dem Erker auch in der heutigen Hausbaukunst sein altes Recht zu lassen? Bei der klassizistischen Architektur, die heute wieder weitgehend aufgenommen und gepriesen wird, ist das meistens nicht möglich. Erker passen hier nicht zum übrigen und sind deshalb unbeliebt. Aber der Bauherr sollte, wenn er einen Erker zu haben wünscht, darauf dringen, daß er ihn erhält, wodurch er, abgesehen von allem anderen, auch die Pflege unserer heimischen Überlieferung fördern würde.

Es versteht sich, daß Erker besonders dann einen Sinn haben, wenn sie auf einen anziehenden Punkt der Außenwelt gerichtet sind. So ist ein Erker, der in den Blumengarten hineinragt, von besonderem Reiz, er kann aber auch die landschaftliche Aussicht erschließen; oder er wird in einem nördlichen Raum dazu dienen, noch einen Strahl der Sonne einzufangen (Abb. 87). Im Innern bildet er stets eine Bereicherung in künstlerischer Hinsicht sowohl wie für den Gebrauch. Er steigert den Reiz der Raumwirkung und schafft eine behagliche Sitzecke.

Beziehung zur Außenwelt

Die Grundform des Erkers kann die denkbar verschiedenartigste, sie kann rechtwinklig, rund oder vieleckig sein (Abb. 87 bis 90). In allen Fällen aber sollte sein innerer Durchmesser ein gewisses Maß einhalten, das durch die

Grundform und Maße

in dem Erker unterzubringende Sitzgelegenheit bestimmt wird. Man wird den Wunsch haben, an den Seitenwänden Bänke und zwischen den Bänken noch einen Tisch aufzustellen. Dadurch ergibt sich von selbst eine Mindestbreite von etwa 2½ m. Erker, die unter 2 m breit sind, sind zum Sitzen so gut wie untauglich. Es ist bezeichnend, daß, wo sie gebaut worden sind, der Bewohner nichts anderes mit ihnen anzufangen weiß, als eine Blattpflanze hineinzuschieben. Dadurch wird der Zweck des Erkers, nämlich dort sitzend ins Freie zu schauen, ins Gegenteil verkehrt. Recht unbequem sind in Erkern die Heizkörper, deren Unterbringung ja sonst immer am passendsten unter der Fensterbrüstung erfolgt. Unmittelbar an den Heizkörpern zu sitzen, ist unangenehm. Da sie doch meistens mit irgendeiner Verkleidung versehen zu werden pflegen, ist es immer noch das Beste, diese Verkleidung mit einer festen Sitzbank zusammenzubauen, dergestalt, daß die Rückenlehne, in Stabgitterwerk gebildet, die obere Hälfte des Heizkörpers zudeckt, während die untere sich hinter dem Sitz dem Auge entzieht. Die Luft streicht unter dem Sitz an dem untersten Teil des Heizkörpers hin-

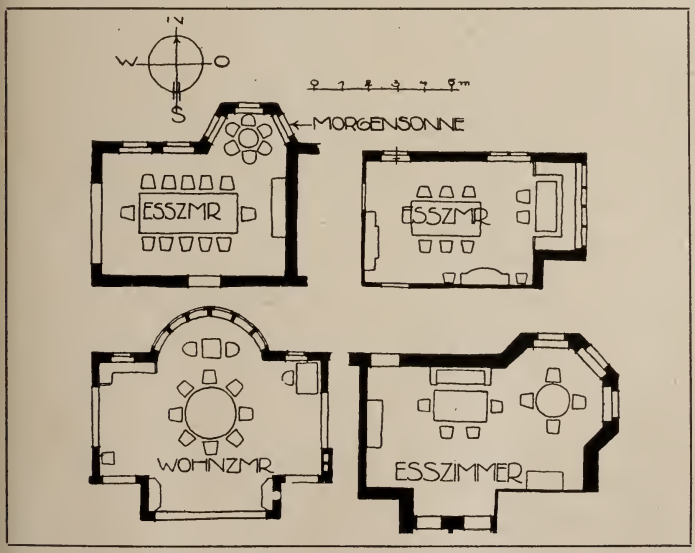


Abb. 87—90. Verschiedene Grundformen des Erkers

auf und entweicht erwärmt durch ein in der Fensterbank eingelassenes Gitter, ohne den auf der Bank Sitzenden zu belästigen (Abb. 91).

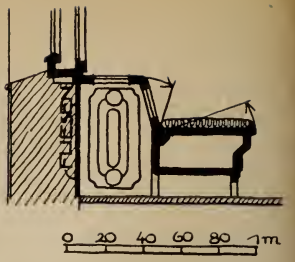


Abb. 91. Sitzbank vor Heizkörper in Fensternische

Sonderbenutzung des Erkers

Der Erker kann auch für besondere Verrichtungen bestimmt sein und muß dann die dafür nützliche Größe haben. Es hat etwas Entzückendes, in einem Erker des Eßzimmers, der nach Osten hinausgeht, am frühen Morgen, mitten im Sonnenschein, das Frühstück einzunehmen (Abb. 87, 88, 90, 93). Im Bücherzimmer können Erker als behagliche und dem Verkehr entrückte Leseräume eingerichtet werden (Abb, 92), im Zimmer der Frau ein Erker als Nähplatz, im Schlafzimmer zur Aufstellung des Ankleidetisches der Frau dienen. Es ist selbstverständlich, daß in allen solchen Fällen die Möbel und Ausstattungsstücke dem Erker angepaßt sein müssen.

Fenster

Wie beim Erker, so begegnen wir auch beim gewöhnlichen Fenster einer Auffassung der nordischen Baukunst, die grundsätzlich verschieden ist von der klassizistischen. Für die nordische Baukunst ist das Fenster stets der Ausgangspunkt der Gestaltung des Innenraumes gewesen.

Das nordische Reihenfenster

Hier stoßen wir auf das altüberlieferte Reihenfenster, das dem Raum ein so anheimelndes Gepräge gibt und übrigens auch in der äußeren Architektur sehr reizvoll ist. Die Fenster sind meistens nur niedrig, dafür ist die Längenausdehnung der Lichtfläche sehr groß (Abb. 94). Die trauliche Wirkung ist mit der meist vorhandenen Niedrigkeit

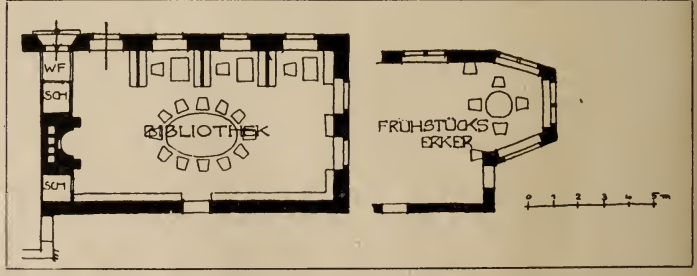


Abb. 92—93. Erkerreihe in einer Bibliothek. Frühstückserker

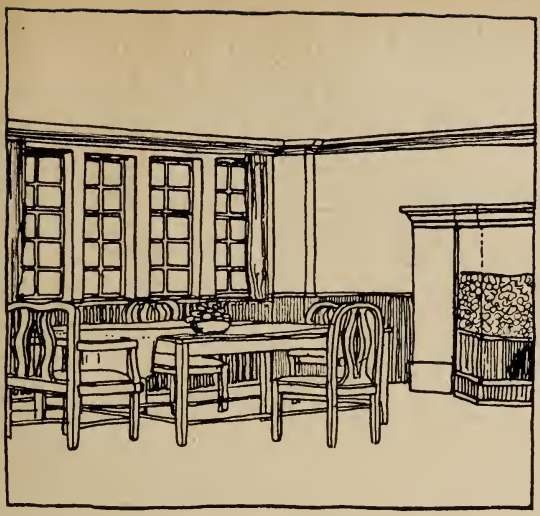


Abb. 94. Reihenfenster

der Zimmer eng verknüpft; wer heute auf hohe Räume nicht verzichten mag, wird den schönen Eindruck der alten Räume auch bei Reihung der Fenster nicht erreichen.

Das südländische Achsenfenster

Im ausgesprochenen Gegensatz zur nordischen baut die klassisch-italienisch-französische Baukunst in regelmäßigen Abständen Maueröffnungen, in die die Fenster eingesetzt werden (Abb. 95). Die Lichtzuführung wird dadurch zerrissen, daß sich Fensterpfeiler zwischen den einzelnen Fenstern befinden, die im Gegensatz zu den Lichtflächen fast schwarz erscheinen. Durch die entstehenden Licht- und Schattenkegel wird Unruhe in den Raum gebracht. An den Fensterpfeilern kann man weder ein Bild aufhängen noch ein Möbel stellen, es sei denn, daß man selbst wünscht, daß sie dort nicht gesehen werden. Die französische Kunst hat sich damit geholfen, Spiegel anzubringen, deren zurückstrahlendes Licht die schwarzen Flecken aufhebt.

Die eine wie die andere Art der Lichtzuführung hat in bestimmten Fällen ihre Begründung. Die gleichmäßig über die Fläche verteilten Fenster sind eine Notwendigkeit, wenn der Architekt der südländischen Kunst folgt. Am reizvollsten für den Wohnraum aber, darüber kann

kein Zweifel sein, ist die nordische Art, die die Lichtquellen zusammenzieht (Abb. 96). Sie ist, gerade so wie der Erker, dadurch entstanden, daß der Nordländer stets mehr auf das Zimmer angewiesen war und daher besonders dem lichtspendenden Fenster seine Zuneigung angedeihen ließ. Da wir noch immer im Norden wohnen, sollte diese Eigenart auch dem heutigen Hause erhalten bleiben.

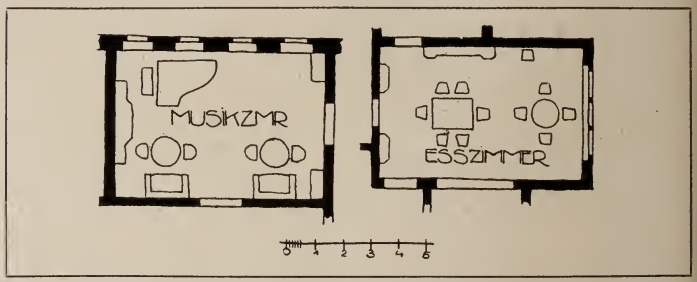


Abb. 95. Lichtzuführung aus gleichmäßig verteilten Fenstern

Abb. 96. Lichtzuführung aus einheitlicher Lichtquelle

Fenstergrößen nach dem Gebrauchszweck

Durch geeignete Bemessung der Fenstergröße kann dem wechselnden Lichtbedürfnis gefolgt werden. So wird etwa ein Fenster an der Schmalseite eines Zimmers ganz breit und hoch gestaltet; an anderen Stellen, etwa an einem Kaminerker, können kleinere, den Kaminplatz beleuchtende Fenster angebracht werden. Nach einer besonders schönen Aussicht hin kann eine große Spiegelscheibe eingesetzt werden, die ein prächtiges Landschaftsbild erschließt, eingerahmt von der dunklen Fensterleibung.

Blumenfenster

Rückt man das Fenster um ein geringes hinaus, so erhält man auf dem verbreiterten Fensterbrett einen guten Platz zum Aufstellen von Blumen. Man kann auch vor dieses Blumenfenster noch eine innere Scheibe setzen, wobei es sich empfiehlt, die Brüstung bis auf 55 cm über dem Boden herunterzurücken (Abb. 97 bis 99), damit der Bewohner auch im Sitzen noch auf die Blumen schauen kann. Das Fensterbrett kann eine Metallausfütterung erhalten, auf die Kies aufgebracht wird als Untergrund für die aufzustellenden Topfpflanzen; die Zwischenräume können mit Moos ausgefüllt werden, so daß die Töpfe der Pflanzen vollständig im Grünen verschwinden. Der Gedanke würde naheliegen, den ohnedies in der Fenster-

leibung unterzubringenden Heizkörper als eine kleine Wintergartenheizung zu betrachten. Hiervor ist zu warnen, die Blumen gedeihen nicht, wenn sie dem warmen Luftstrom der Sammelheizung ausgesetzt werden. Auch bei gewöhnlichen Doppelfenstern können zwischen den Fenstern Blumen stehen, wenn man die Entfernung des äußeren vom inneren Fenster etwas größer hält als sonst. Selbstverständlich bereiten in einem solchen Zwischen-

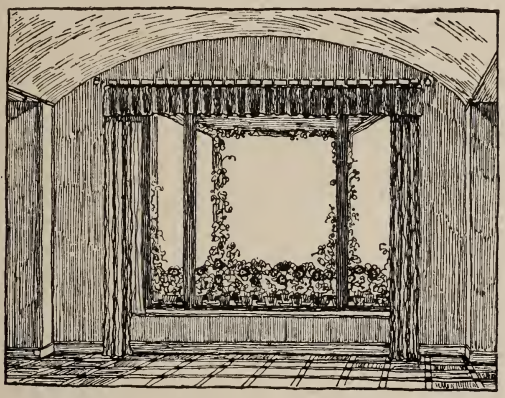


Abb. 97. Ansicht eines Blumenfensters

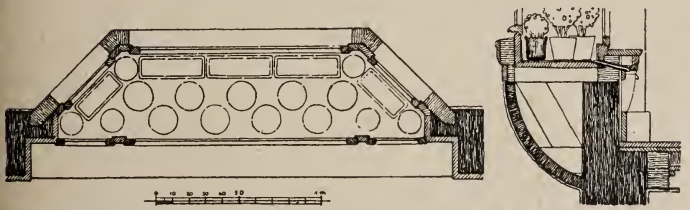


Abb. 98 und 99. Blumenfenster. Grundriß und Schnitt

raum stehende Blumentöpfe, wenn beide Fenster nach innen schlagen, Unbequemlichkeiten beim Fensteröffnen. Wenn es nicht möglich sein sollte, die äußeren Flügel nach außen aufschlagen zu lassen, sorgt ein im äußeren Fenster angebrachter kleiner Lüftungsflügel dafür, daß man nicht beim Lüften jedesmal das ganze Fenster zu öffnen und die Blumentöpfe zu entfernen braucht.

Der Kamin als Ergänzung der Sammelheizung

Eine Betrachtung besonderer Art erfordert der Kamin. Das offene Feuer war ursprünglich in allen Ländern, in

denen die Menschen im Winter zur Erwärmung des Wohnraumes genötigt waren, das einzige Heizmittel, hat aber in der späteren Wohnungsentwicklung der nördlichen Gegenden dem Ofen Platz gemacht und ist nur in den Ländern mit milderen Witterungsverhältnissen, Frankreich, Italien, auch England, bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben. Mit der Einführung der Sammelheizung, die bei allen besseren Häusern sich das Feld erobert hat, ist der Ofen bei uns in großem Umfange außer Dienst gesetzt worden. Statt zwölf Öfen in zwölf Zimmern zu heizen, braucht man jetzt nur einen Ofen für alle zwölf im Gang zu halten; beseitigt ist ferner die dauernde Verunreinigung des Hauses durch Zutragen von Heizstoffen in die Zimmer, es entfällt auch die Mühe des Zutragens selbst. Trotz aller dieser Vorteile aber hat doch die Sammelheizung, wie später besprochen werden wird, ihre Schattenseiten. Der Ofen, ebenso wie der Kamin, waren z. B. nicht nur Heizvorrichtungen, sondern das brennende Feuer zog auch beständig einen starken Luftstrom aus dem Zimmer und beförderte diesen zum Schornstein hinaus. Dadurch trat von selbst eine fortlaufende Lufterneuerung ein. In einem mit Sammelheizung geheizten Zimmer hört aber die Lufterneuerung auf, was gesundheitlich ein Nachteil ist. Hier setzt nun der als Hilfsfeuerung hinzuzuziehende Kamin höchst wohltätig ein. Nicht nur bei brennendem Feuer entlüftet er das Zimmer, sondern läßt auch die Zimmerluft abströmen, wenn das Feuer erloschen ist, solange diese nur wärmer ist als die Außenluft. So ist der Kamin ein Wohltäter nach einer Richtung hin, an die man nicht in erster Linie denkt. Als Heizvorrichtung kann der Kamin selbstverständlich bei unserem deutschen Wetter die Sammelheizung nicht ersetzen. Aber er leistet gelegentlich unschätzbare Dienste. So namentlich in der Übergangszeit, wo man am Tage die große Heizung nicht mehr oder noch nicht braucht, dagegen am Abend doch etwas fröstelt. Es ist dann eine Wohltat, abends das Kaminfeuer anzünden zu können. Auch kommen im Spätfrühjahr, Sommer und Frühherbst regnerische, kalte Tage vor, an denen man ein Kaminfeuer dankbar begrüßt.

Die Freude am Kaminfeuer

Aber bei aller Nützlichkeit ist der Kamin doch im Grunde eine Zugabe zu einem Zimmer, die schon der Kostspieligkeit wegen nicht überall Eingang finden kann. Er ist etwas, das vor allem Freude macht, ähnlich wie der

Springbrunnen im Garten. Da das so ist, so sollte diese Freude nicht durch nichtsnutzige Täuschungen vergällt werden. Selbstverständlich können nur echte Feuerkamine in Frage kommen, in denen man die Flamme züngeln, das Holz knistern, die Holzscheite sich verzehren sieht. Statt dessen werden heute bei uns tönerne Nachbildungen von Holzscheiten durch rotgefärbtes elektrisches Licht bengalisch beleuchtet, um den Eindruck von brennendem Feuer zu erwecken, oder es werden Terrakottabrocken durch Gasflammen so zum Glühen gebracht, daß man sie für brennende Steinkohlen hält! Diese Scheinkamine sind bei uns so allgemein geworden, daß man in weitesten Kreisen gar keine echten Kamine mehr kennt und unter Kamin von vornherein eine solche nichtswürdige Nachahmung versteht.

Bauart des Kamins

Die gute Bauart des Feuerkamines ist in Deutschland ziemlich in Vergessenheit geraten und heute wenig bekannt; das ist der Grund für vielfach begangene Fehler. Falsch gebaute Kamine rauchen bekanntlich. So sehr rechnet man bei uns mit dieser Untugend, daß man nur das Wort Kamin zu nennen braucht, um die Einrede des Bauherrn hervorzurufen, daß ein Kamin ja rauche. Demgegenüber sei gesagt, daß bei der rechten Beachtung aller Einzelheiten das Rauchen des Kamines unter allen Umständen ausgeschlossen ist. Wesentlich ist hier vor allem der gehörige Querschnitt des Schornsteinrohres. Da wir in Deutschland eine Mehrzahl von gewöhnlichen Ofenrohren in dasselbe enge Schornsteinrohr leiten, sind wir bei unseren Feuerungsanlagen an kleine und kleinste Rohrquerschnitte gewöhnt. Ein Kaminrohr sollte man aber niemals unter 20 : 27 cm anlegen; besser noch ist ein Querschnitt von 27 : 27 cm. Eine weitere wichtige Vorsichtsmaßregel ist die, daß das Kaminrohr seinen Anfang und Ursprung im Kamin selbst findet, weil sich bei seiner Herunterführung in den Keller störende Gegenströme aus dem unteren totliegenden Teil des Rohres geltend machen. Schließlich sind die Maße der Tiefenausdehnung und der Vorderöffnung des Feuerloches von Bedeutung. Das Innere des Kamins wird am besten mit Tafeln aus feuerfestem Ton ausgekleidet, denen auch die größte Hitze nichts schadet. Das Brennholz ruht auf einem schmiedeeisernen Rost, oder, mehr an die Urform der Feuerstelle anschließend, auf geschmiedeten Feuerböcken. Unter dem Rost wird passend ein Aschenschubkasten eingefügt. Eine

verstellbare Schürze im oberen Drittel der Kaminöffnung, durch die der Luftstrom geregelt werden kann, mag ängstlichen Gemütern die letzte Beruhigung darüber geben, daß ein Rauchen nicht eintreten kann; denn bei Neigung zum Rauchen (etwa beim Anzünden des Feuers) braucht nur die Kaminöffnung durch Herunterziehen der Schürze verkleinert zu werden, um ein sofortiges, heftiges Ziehen des Kamins herbeizuführen. Bei einem gut angelegten Kamin wird man jedoch kaum jemals in die Lage kommen, die Schürze niederzulassen. Da, wo die Kaminhöhle in das Rauchabzugsrohr übergeht, wird meistens eine verstellbare Klappe eingefügt, durch deren Verschluß bei feuerlosem Kamin eine zu starke Entwärmung des Raumes und im Sommer der Rücktritt riechender Kaminluft verhindert werden kann. Wie alle Klappen, setzt aber auch diese den Unkundigen leicht in Verwirrung, so daß es fraglich ist, ob sie nicht besser weggelassen werden soll. Der Kamin kann mit Holz sowohl als mit Kohlen geheizt werden. Am angenehmsten und unterhaltendsten ist natürlich das knisternde Holzfeuer. Es ist ratsam, hartes Holz zu wählen (Eiche oder Buche), weil weiches Holz mit großer Schnelligkeit wegbrennt. Der Fußbodenteil unmittelbar vor dem Kamin wird wegen der herausspringenden Funken am besten mit Platten gelegt. In den Abbildungen 100 und 101 ist ein richtig angelegter Feuerkamin in Grundriß und Schnitt dargestellt.

Äußere Gestaltung des Kamins

Sind für die innere Bauart reine Gebrauchsgründe maßgebend, so treten bei der Gestaltung der äußeren Umrahmung rein künstlerische Gesichtspunkte ein. In allen geschichtlichen Zeiten ist der Kamin der Glanzpunkt der Zimmerausstattung gewesen; er bildet meistens das Prunkstück des Raumes, auf das aller Schmuck zusammengezogen ist. Reiche bildhauerische Arbeit in Stein oder Bronzeguß, Holzschnitzerei, Metallkunst, Schmuckformen in gebranntem Ton begegneten uns auf Schritt und Tritt. Der Kamin ist immer, wo man ihn auch findet, von solcher Wichtigkeit für das Raumbild, daß er der Architektur des Zimmers den Stempel aufdrückt. In den südlichen Ländern ist die Grundform der um das Feuerloch gelegte architektonische Rahmen, der oft von einem bis an die Decke reichenden Aufbau überragt wird. Dieser Aufbau faßt stets ein Bildwerk oder einen Spiegel ein. In England findet man freiere Gestaltungen. Namentlich hat die Architekturbewegung des 19. Jahrhunderts wieder

eine große Mannigfaltigkeit an Formen erzeugt. Man begegnet hier gelegentlich auch rein bäurischen Formen, wie dem in rohen Backsteinen aufgemauerten Kamin, der aus der letzten Architekturströmung mit ihrer Vorliebe für Bauernkunst auf die Gegenwart gekommen ist. Da wir in Deutschland den Backsteinkamin kaum gekannt haben, bedeutet seine heutige Anwendung einen Übertrag von Fremdem, den wir um so mehr vermeiden sollten, als ein solcher Kamin meist in Widerspruch steht mit unseren behaglich und gefällig ausgestatteten Innenräumen. In Abb. 102 ist ein mit Holz umrahmter, an der Stirnseite einer gewölbten, länglichen Halle heraustretender Kamin dargestellt, während der Kamin Abb. 103 in einer mit grünem Glasfluß bekleideten, halbrunden Nische untergebracht ist.

Riesenkamine

In alten deutschen Schlössern finden sich jene riesigen Kamine für meterlange Holzscheite, auf die der Wunsch vieler Bauherren heute ausgeht. Das Holz brannte dort auf dem blanken Steinboden. Es ist selbstverständlich, daß sich solche Kamine auch heute noch bauen lassen. Man sollte aber nicht außer acht lassen, daß sie sich nur in saalartigen Räumen gut ausnehmen und daß sie in der Bewirtschaftung durch das Heranschleppenmüssen der schweren Holzscheite Umstände verursachen. In gewöhnlichen Zimmern pflegen sie aus dem Maßstab zu fallen. Auch ist die Verhinderung des Rauchens bei einer ganz großen Feueröffnung schwieriger als bei einer kleineren.

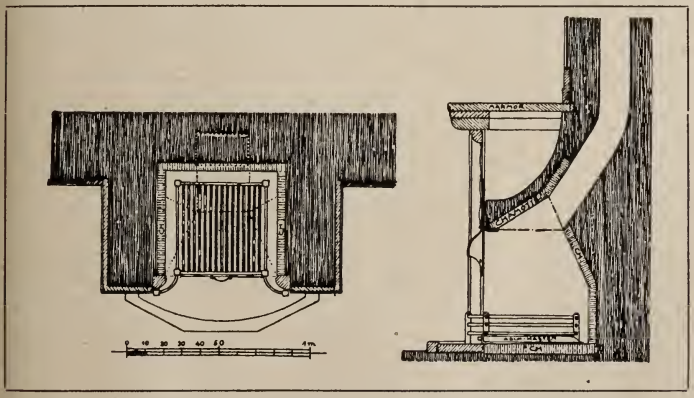


Abb. 100 und 101. Feuerkamin in Grundriß und Schnitt

Abb. 102. Kamin mit Holzumkleidung in einer Halle

Unsere Vorfahren waren gegen solche Dinge weniger empfindlich als wir. Die große Öffnung durch eine geschliffene Glasplatte zu schließen, ist weder eine sinngemäße noch eine geschmacklich gute Lösung.

Stellung des Kamins im Zimmer

Hat man sich nun zum Einbau eines Kamins entschlossen, so fragt es sich, an welcher Stelle des Zimmers er stehen soll. Er soll sowohl die Unterbringung der sonst notwendigen Möbel nicht stören, als auch Gelegenheit für eine kleine Gesellschaft bieten, sich ungezwungen um das Kaminfeuer zu sammeln. Verstöße nach der letzten Richtung sind bei uns an der Tagesordnung. Es ist selbstverständlich falsch, den Kamin unmittelbar neben eine Tür zu legen, oder gar, wie es in Abbildung 105 geschehen ist, zwischen zwei Türen zu klemmen, da der Verkehr durch die Türen die Sitzplätze am Kamin unbrauchbar macht. Einen ruhigen, behaglichen Sitzplatz am Kamin zeigt die Abbildung 104. Die Lage zwischen zwei Fenstern (Abb. 106) ist dagegen nicht nur einwandfrei, sondern sie schafft den weiteren Vorteil, daß dem Kamin-

platz unmittelbares, helles Licht zugeführt wird, so daß man, am Kaminfeuer sitzend, lesen kann. Freilich bringt die Lage des Kamines an der Außenwand einige Schwierigkeiten für die Rauchabführung mit sich. Mit der in England beliebten Hochführung mächtiger Schornsteine am Äußeren der Umfassungsmauer wird man sich wegen der Fremdheit des Gedankens, der sich in der deutschen Baukunst nirgends findet, nicht befreunden können; man wird vielmehr vorziehen, das Kaminrohr durch schräge Führung allmählich in das Innere des Hauses überzuführen, um es dann aus dem Dach als kurzen Schornstein heraustreten zu lassen. Bei sorgfältiger Grundrißdurcharbeitung ist das immer möglich. Außerordentlich gemütlich ist ein Kamin-

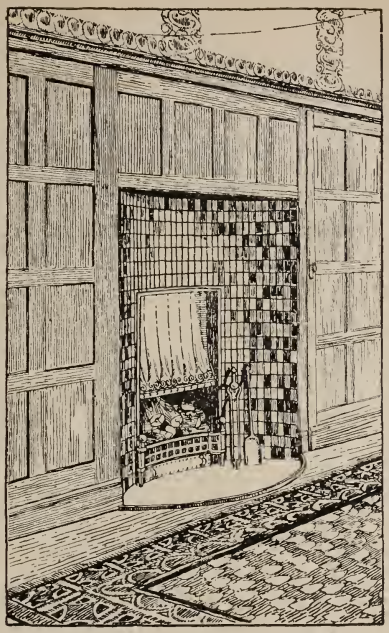


Abb. 103. Kamin an einer Eßzimmerwand

Kaminerker

erker, das heißt ein Ausbau im Zimmer, an dessen Hauptwand der Kamin sitzt. Der Gipfel des Traulichen wird erreicht, wenn ein solcher Ausbau Fenster nach außen hat, so daß er taghell ist (Abb. 107 und 108). Man kann dann, auf den Kaminbänken sitzend, sein Buch lesen oder eine Arbeit verrichten. In solchem Erker wird man stets seitliche Bänke fest einbauen, so daß der ganze Erker einheitlich ausgebildet ist. Wählt man für die Bänke die Truhenform, so können sie gleichzeitig zur Bergung des Brennholzes dienen, für das sich sonst schwer ein passender Platz schaffen läßt. Die Abbildung 108 stellt eine solche Kaminnische dar.

Gewölbte Räume

Noch andere, die Wohnlichkeit steigernde und die räumliche Wirkung erhöhende Sonderheiten des Innenbaues

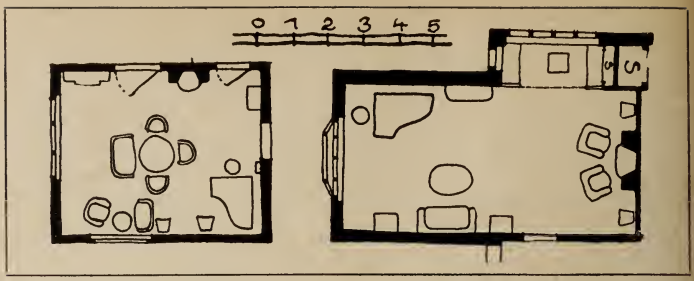


Abb. 104. Fehlerhafte Kaminstellung

Abb. 105. Geeignete Kaminstellung

seien erwähnt, so die gelegentliche Überwölbung von Räumen, sei es durch Tonnen- oder andere Gewölbearten, die Versetzung der Fußbodenhöhe, dergestalt, daß gewisse Räume oder auch Teile von Räumen um einige Stufen erhöht oder vertieft liegen, die Schaffung gemütlicher Sitzecken mit festen Bänken und Tischen. Für die Überdeckung mit Tonnengewölben eignen sich langgestreckte Räume ganz besonders, da die Längsrichtung durch die Tonne stark betont wird. Für alle ausgesprochen langen Räume ist es übrigens wichtig, daß sie von einer Stelle aus, die nahe an der Schmalseite liegt, betreten werden, damit der Eintretende sogleich den Raum in seiner besten Wirkung erblickt. Die Versetzung der Fußbodenhöhe ist ein Mittel, dem tiefer liegenden Raume eine besondere Bedeutung zu verleihen. Der Überblick über den Raum, den man vor dem Niedersteigen vom erhöhten Standpunkte aus genießt, läßt den Raum großartiger erscheinen; es hat dann etwas Feierliches, in ein Eßzimmer

Versetzung der Fußbodenhöhe

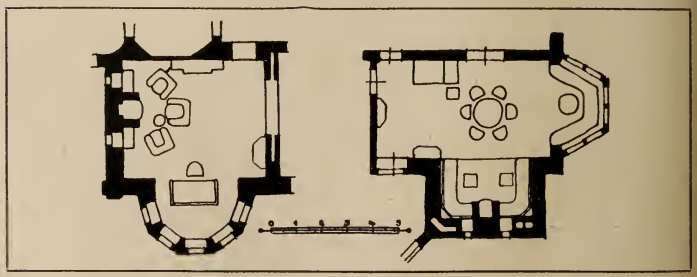


Abb. 106. Lage des Kamins zwischen zwei Fenstern

Abb. 107. Kamin im Erker

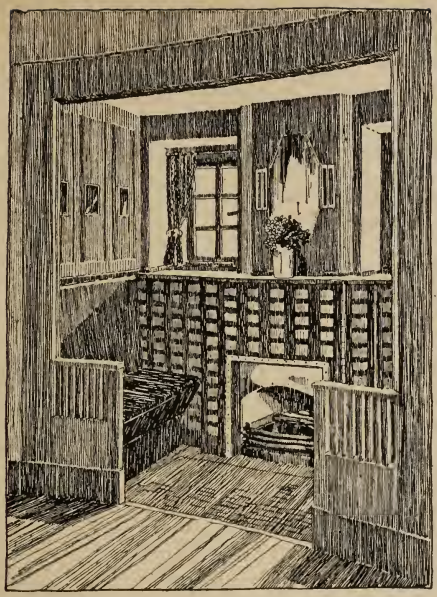


Abb. 108. Ausbildung einer unter der Treppe angelegten Kaminnische (Kaminumbau in grünem Glasfluß)

oder in einen Musiksaal drei Stufen herabzusteigen. Überhaupt ist Wechsel in der Höhe der Räume erfrischend. Vor dem Niedrigerhängen der Decke in kleinen Räumen sollte man sich nicht scheuen, zumal die baulichen Maßnahmen dafür kaum ins Gewicht fallen. Hängt man in Fluren, Ablagen usw. die Decke tiefer, so ergibt sich ein Zwischenraum zwischen den beiden Decken, der häufig von der Seite her zugänglich gemacht werden und zur Aufbewahrung von allerhand Wegzustellendem benutzt werden kann.

Pflege raumbildnerischer Steigerungsmittel

Anordnungen dieser Art wechseln in Form und Bedeutung so sehr, daß sich über sie Allgemeines nicht gut sagen läßt und auch nicht gesagt zu werden braucht. Jedenfalls sollte die Raumgestaltung in unserem Hause nicht davon Abstand nehmen, solche Steigerungsmittel, die zugleich die Wohnlichkeit erhöhen, anzuwenden. Die Geschichte der nordischen Wohnung ist voll von Baugedanken dieser Art. Eine Abkehr von solchen Ausbaumitteln

würde uns reichster, reizvollster Überkommenschaft berauben. Die Übernahme des strengen italienisch-französischen Zimmers an Stelle des heimisch-nordischen würde zudem eine ausländische Einfuhr bedeuten und der Überlieferung und Art des Bodens widersprechen, auf dem wir leben. Das Klassische hat uns Nordländer zwar stets angezogen, gelegentlich begeistert, es ist aber dem tiefsten Grunde unserer Natur immer fremd geblieben. Unsere besten tatsächlichen Leistungen liegen nicht im Klassisch-Einheitlichen, sondern in der Kennzeichnung des Besonderen. So ist es gewesen, seitdem die germanische Welt geformt und gebildet hat, und so wird es voraussichtlich bleiben. Wir sollten endlich wissen, welches unsere starken und welches unsere schwachen Seiten sind und sollten, statt unsere Augen unausgesetzt nach dem südlichen Vorbild zu lenken, das, was wir können, pflegen und zur möglichsten Vollkommenheit entwickeln.

Südländische und nordische Eigenart

16. Die Diele (Halle)

Entstehung

Nach landläufiger Auffassung ist die Diele ein unerläßlicher Teil des Landhauses. In ihr vereinigt sich die ganze Romantik, die bei uns noch vielfach mit dem Landhausbegriff verbunden ist. Sofort als die Deutsch-Renaissancemode sich der damals so genannten Villa bemächtigte, d. h. zu Anfang der achtziger Jahre, trat auch die Diele in Erscheinung. Der damals eingeführte Name weist darauf hin, daß norddeutsche Vorbilder maßgebend waren. Man dachte wohl an das niedersächsische Bauernhaus mit dem breiten Mittelraum und der weithin sichtbaren Feuerstelle an der inneren Querwand, oder auch an das niederdeutsche Bürgerhaus mit geräumigem Vorplatz und der sichtbar aufsteigenden Treppe. Neue Nahrung erhielt der Dielengedanke dann durch das Bekanntwerden der englischen Landhäuser, besonders der früheren aus dem 14. bis 17. Jahrhundert, die in dem von Kriegen verschont gebliebenen England noch in großer Anzahl das Land bedecken. Durch zahlreiche Veröffentlichungen sind diese englischen Vorbilder weiten deutschen Kreisen vertraut geworden und haben dazu beigetragen, daß die Bezeichnung „Diele" verlassen und durch „Halle" ersetzt wurde. Der heutige Landhausbauherr denkt wohl bei seiner Halle vorwiegend an den entsprechenden Raum im englischen Hause.

Die „durchgehende" Halle

Nach der herrschenden Auffassung geht die als unerläßlich betrachtete Halle durch zwei Geschosse und faßt die Treppe in sich, die sich in malerischer Weise in ihr frei entwickelt. Meist wird im Obergeschoß ein Umgang gewünscht, der von der unteren Halle aus sichtbar sein soll, und von dem aus die Schlafzimmer zugänglich sind. Manchmal wird ausdrücklich oberes Deckenlicht gewünscht. Eine solche Halle ist meistens sehr geräumig; wenn das Haus groß ist, sieht man sie oft zu einem wahren Riesenraum angewachsen.

Gebrauchswert der Halle

Untersucht man einen solchen Raum auf seine innere Berechtigung, so bleibt freilich nicht allzuviel Gutes an

ihm bestehen. Eine Halle ist deshalb als Wohnraum wenig geeignet, weil sie ein ausgesprochener Durchgangsraum ist. Wer sich in ihr zum gemütlichen Aufenthalte niederlassen wollte, würde fortwährend gestört werden, da die Dienstboten sie bei jedem Gang zu den Wohnzimmern durchqueren. Auch muß sie jedermann beim Gang nach dem Obergeschoß durchschreiten, um an die aus der Halle aufsteigende Treppe zu gelangen. Als vollends zweckwidrig ergibt sich der obere Umgang. Es liegt doch eigentlich keine Veranlassung vor, die Schlafzimmerzugänge den in der Halle Sitzenden sichtbar zu machen, denn die Schlafzimmer sind innerhäusliche, nichtöffentliche Räume. Hat ein Haus einen so geringen Umfang, daß keine Nebentreppe vorhanden ist, so vermehren sich die Ungereimtheiten noch dadurch, daß die Bedienung und die Arbeiten zur Reinigung der Schlafzimmer über die Haupttreppe und durch die Halle erfolgen müssen.

Romantischer Reiz des Raumes

. So ist es eigentlich nur der romantische Reiz, der die allgemeine Vorliebe für die Halle bei vielen Baulustigen aufrecht erhält. Der eine findet, daß die Diele bei Gesellschaften sehr gut zu benutzen sei, da man darin tanzen könne, der andere hebt als besonders vergnüglich hervor, daß sich die Zuschauenden auf die Treppenstufen setzen und das Treiben beobachten könnten. Das mag so sein oder nicht. Aber wenn man bedenkt, daß bei den allermeisten Hausbauten die Rücksicht auf die Kosten ausschlaggebend zu sein pflegt, so ist doch die Frage erlaubt, ob ein Raum dieser Art seine Anlagekosten rechtfertigt. Eine durch zwei Geschosse gehende Diele, die etwa ein Sechstel der bebauten Fläche einnimmt, verschlingt beinahe ein Sechstel der Gesamtbausumme. Die Frage, ob sie entsprechenden Nutzen bringt, wird wohl meistens verneint werden.

Die Halle als Mittelraum

Es ist selbstverständlich, daß das Haus einen Mittelraum haben muß, von dem die Zimmer des Erdgeschosses zugänglich sind. Es ist auch eine ganz berechtigte Forderung, diesen Raum möglichst anziehend zu gestalten und für das Leben im Hause nutzbar zu machen. Aber dafür genügt gewöhnlich ein kleinerer Raum, und dann hat es keinen Sinn, diesen Raum durch zwei Geschosse zu führen. Nur bei ganz großen Häusern, bei denen naturgemäß auch der Mittelraum wächst, ist eine größere Höhe angemessen. Bei kleinen Grundmaßen der Halle, etwa von 5 zu 7 m, entsteht, wenn sie durch zwei Geschosse geht, ein

Raum von schlechten Verhältnissen, da die Höhe von 7 bis 8 m dann viel zu groß ist. Es ist ferner die Frage, ob es nicht besser sei, die Treppe aus diesem Mittelraum herauszunehmen und besonders unterzubringen, wie es in Abb. 109 geschehen ist. Beim Landhaus liegen ja andere Bedingungen vor wie bei einem öffentlichen Gebäude, in dem der Eintretende gleich den Aufgang zu den im Obergeschoß liegenden Haupträumen sehen muß. Im Gegenteil, die Treppe dient hier ausschließlich dem Verkehr der Familie. Dabei kann gern zugestanden werden, daß ein malerischer Treppeneinbau in einem größeren Raum ein reizvolles architektonisches Bild ergibt. Aber schließlich geht die Gebrauchsfähigkeit der Rücksicht auf malerische Architekturbilder vor. Nur wo eine Nebentreppe vorhanden ist, kann sich die Haupttreppe mit Fug und Recht aus dem Mittelraum entwickeln.

Die Halle im großen Hause

Ist gegen den auch bei kleineren Häusern fast allgemein herrschenden Wunsch nach einer großen und hohen Diele manches einzuwenden, so soll diese bei großen Häusern keineswegs grundsätzlich verdammt werden. Ein Haus, das große Zimmer aufweist und vor allem eine behäbige Weiträumigkeit atmen soll, kann sehr wohl auch einen durch zwei Geschosse reichenden, großen Mittelraum erhalten. Hallen dieser Art zeigen die in den Abb. 110 u. 111 dargestellten Grundrisse. Eine große Halle hat immer etwas Eindrucksvolles und soll bei gehöriger Ausbildung

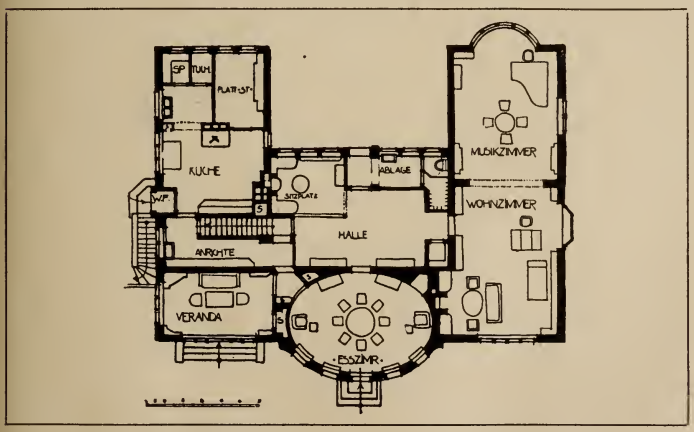


Abb. 109. Haus mit einer Halle ohne Treppeneinbau

auch behaglich und einladend gestaltet werden. Sie versinnbildlicht den gastlichen Geist des Hauses, gibt einen Begriff von dem Rahmen des Haushaltes und bietet gleichsam den Willkommengruß für den Eintretenden dar.

Beleuchtung

Stets wird man darauf bedacht sein müssen, der Halle genügendes Licht zuzuführen. Das beste Licht ist immer unmittelbares Seitenlicht, im Notfall genügt Licht aus dem Obergeschoß, das über dem aufsteigenden Treppenlauf einfällt. Die Beleuchtung durch Oberlicht, die vom Bauherrn nicht selten gewünscht wird, ist in einem Landhause immer als verwerflicher Notbehelf aufzufassen. Oberlicht ist schon seiner Natur nach kein erwünschtes Licht, da es die Raumwirkung beeinträchtigt. Dazu kommt, daß die Schwierigkeiten der Bauart des Oberlichts häufig zu Mißständen führen. Das Oberlicht wird meistens so eingefügt, daß eine innere Glasdecke zunächst den Raum abschließt, und daß eine äußere, in der Dachfläche sitzende zweite Glasdecke der unteren das Licht zuführt. Zwischen der äußeren und der inneren Glasdecke liegt ein gegen den Dachboden abgeschlossener Raum, der Lichtschacht. Abgesehen davon, daß die von Zeit zu Zeit notwendigen Ausbesserungsarbeiten an den Glasdecken lästig sind, bereitet die durch die äußere Abkühlung herbeigeführte Schwitzwasserbildung Unbequemlichkeiten, da dieses Schwitzwasser durch umständliche Vorrichtungen weggeleitet werden muß. Ferner verschmutzt der Lichtschacht leicht, und es legt sich eine Staubdecke auf das innere Oberlicht, deren Beseitigung schwierig und zeitraubend ist. Alle diese Umstände, die an einem öffentlichen Gebäude, wo ohnedies eine ständige Bauaufsicht vorhanden ist, noch hingehen mögen, machen das Oberlicht für ein Wohnhaus unerwünscht. Es ist aber auch gar nicht nötig, diese umständliche Beleuchtungsart anzuwenden. Das Haus liegt von allen vier Seiten frei, und es muß sich daher auch bei größten Anlagen ein Weg finden lassen, alle Räume seitlich zu beleuchten. Es handelt sich lediglich um eine Frage des guten Entwurfes.

Oberlicht zu vermeiden

Anreihung der Zimmer an die Halle

Die Diele bildet stets den mittleren Sammelraum der ganzen Anlage, den Schlüssel des Hauses, den Ort, von dem aus alle Räume zugänglich sind. Diese pflegen sich rings um die Diele aneinanderzureihen. Das erste Glied dieser Reihe muß nach einer Seite hin das Eßzimmer bilden, weil dieses an die Wirtschaftsräume anstößt. Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, kann das Eßzimmer

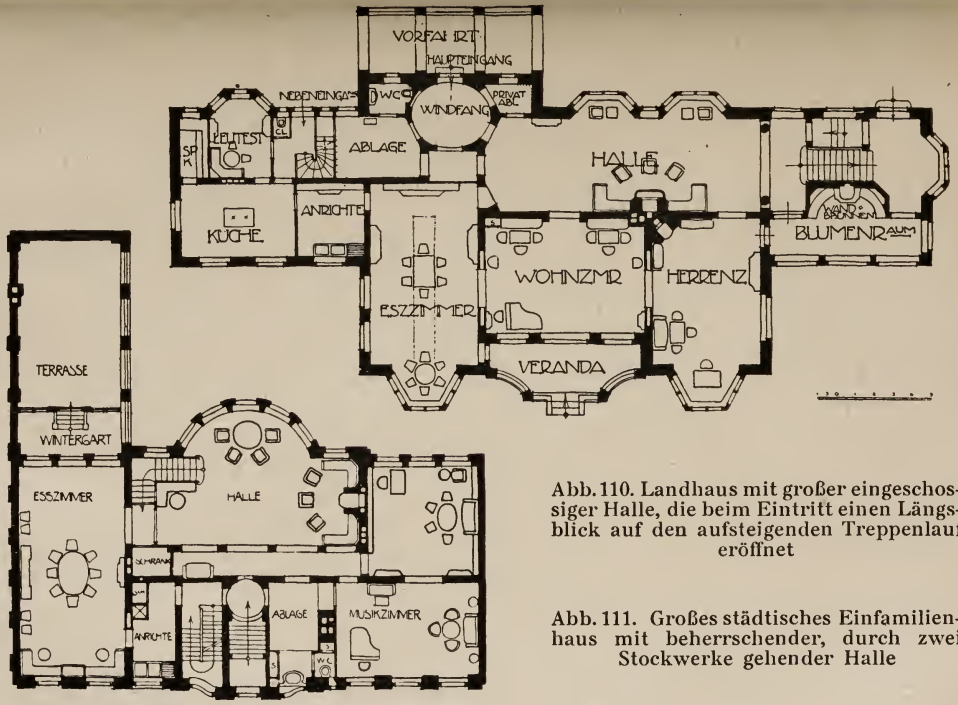


Abb. 110. Landhaus mit großer eingeschossiger Halle, die beim Eintritt einen Längsblick auf den aufsteigenden Treppenlauf eröffnet

Abb. 111. Großes städtisches Einfamilienhaus mit beherrschender, durch zwei Stockwerke gehender Halle

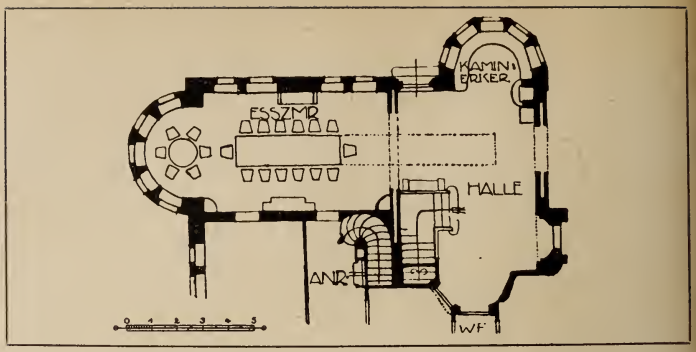


Abb. 112. Halle mit Kamin am Aussichtserker und einer Verbindung mit dem Eßzimmer, die das Durchdecken erlaubt

aber getrennt von den übrigen Zimmern gehalten werden, so daß es auf der einen Seite der Diele liegt, während sich die übrigen Zimmer auf der anderen Seite anschließen. Wenn eine solche Lage der Diele gewählt wird, so wird es möglich, ihr einen Ausgang in den Garten zu geben, was sicherlich eine große Annehmlichkeit ist. In der in Abbildung 112 vorgeführten Halle ist ein Gartenausgang geschaffen; die Halle bietet gleichzeitig ein Beispiel dafür, wie aus dem Eßzimmer bei festlicher Gelegenheit in die Halle durchgedeckt werden kann. In Abbildung 132 (S. 195) kann ein durch Pfeiler abgetrennter Teil der Halle mit dem Eßzimmer in Verbindung gebracht werden. Es empfiehlt sich, an dem Hallenausgang nach dem Garten einen kleinen Windfang einzufügen.

Kamin in der Halle

In einer Diele, die den einladend ausgestatteten Mittelraum eines großen Hauses bildet, wird man gern einen großen Feuerkamin einbauen, der in den kühlen Tagen des Frühjahrs und Herbstes geheizt wird, vielleicht auch im Winter ständig brennt. Der Eintritt in ein solches Haus mit seinem dem Besucher sogleich entgegentretenden flackernden Kaminfeuer hat dann etwas außerordentlich Trauliches. Den Kaminplatz wird man besonders betonen und in einer behaglichen Weise ausbilden, sei es, daß er etwas zurückgerückt in einer tiefen Nische mit Seitenbänken sitzt oder unter dem Treppenaufgang oder auch an einer langen Mittelwand angelegt wird. Voraussetzung ist natürlich auch hier wieder, daß am Kamin eine kleine Gesellschaft ungestört sitzen kann und nicht etwa

ein viel betretener Verkehrsweg am Kaminfeuer vorüberführt. In den Hallen Abb. 109 bis 111 sind bequem gelegene Kamine enthalten. In Abb. 109 hat der Kaminplatz eine räumliche Sonderbehandlung erfahren, in Abb. 112 ist der Kamin so gelegen, daß sich ihm der gemütliche Erkersitzplatz unmittelbar anschließt.

Möblierung

Selbst in Hallen, in denen nur selten einmal eine Gesellschaft sitzt, ist eine behäbige Sitzgelegenheit, die dann mehr eine sinnbildliche Bedeutung hat, ein unbedingtes Erfordernis. Der Sitzplatz kann sich außer im Erker auch in der Mitte oder an einer Seitenwand befinden. Ein schwerer, großer Tisch mit tiefen Lehnsesseln fügt sich der Hallenstimmung am besten ein. Schränke und Abstellbretter können in der Halle zur Aufnahme von Büchern und Kunstwerken dienen. Gemäldeliebhaber können, wenn die Halle gut beleuchtet ist, Bilder an den Wänden aufhängen, wozu diese dann am besten in hellem Putzton stehen gelassen werden. Man kann aber Gemälde ruhig auch auf Holzvertäfelung aufhängen, wie die alten Landsitze beweisen, wenn auch dann die Frage auftaucht, ob die Bilder nicht lieber fest eingebaut werden sollten.

In manchen Fällen wird ein Billard in der Diele aufgestellt, was aber kein sehr erwünschter Zustand ist, da dieses Möbel gewöhnlich der Diele alle Behaglichkeit raubt. Wer Billard zu spielen wünscht, schaffe dazu lieber ein mehr abseits gelegenes Billardzimmer. Auch der Flügel in der Diele ist nicht recht am Platze. Alle solche Versuche entkleiden die Diele ihres ursprünglichen Sinnes. Daß sie gemacht werden, ist aber ein Beweis für das vorherrschende Gefühl, daß ein so großer Raum in irgendeiner Weise nutzbar gemacht werden möchte.

Fußbodenbelag

Verschiedene Meinungen pflegen über den bestgeeigneten Fußbodenbelag der Diele zu bestehen. Ein steinerner Belag, sei es, daß er aus großen Sandstein- oder Kalkplatten, sei es, daß er aus matt geschliffenem, im Schachbrettmuster verlegtem Marmor bestehe, wirkt stets sehr stimmungsvoll. Aber selbstverständlich leidet durch Stein die Wohnlichkeit etwas, ein Übelstand, dem man übrigens

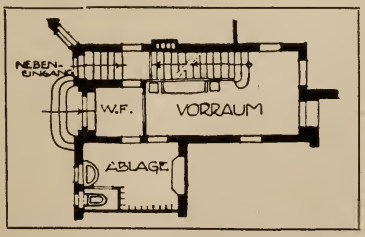


Abb. 113. Dielenartiger Vorraum in einem mittleren Hause

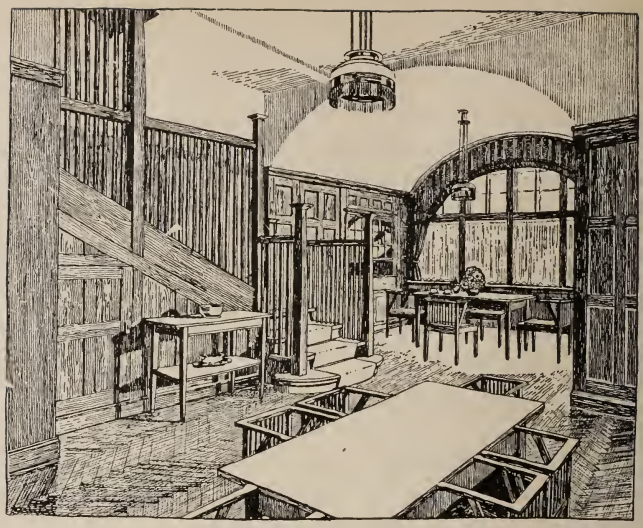


Abb. 114. Wohnhalle in einem mittelgroßen Hause

durch warme Teppiche, die unter den Sitzplätzen ausgebreitet liegen, erfolgreich abhelfen kann. Holzfußboden macht den Raum gemütlicher, nimmt ihm aber auch das besondere Gepräge, das er eigentlich als Halle haben sollte.

Halle im kleinen Hause

So viel über die Diele in großen Häusern. Im mittleren und kleineren Hause empfiehlt es sich, einen einfachen Vorraum in knappen Maßen zu schaffen, der lediglich den Zugang zu den einzelnen Zimmern vermittelt (Abb. 113). Dieser kann auch ohne Zuhilfenahme des romantischen Dielengedankens reizvoll und architektonisch wirkungsvoll ausgebildet werden.

Ausstattung

Ob die allgemeine Ausstattung in hellen oder dunklen Farben gehalten werden soll, ist eine reine Geschmacksfrage. Helle Farben, etwa weißgestrichenes Holz mit Zuhilfenahme einer lebhaften Farbe in Teppichbelag, Vorhängen und Möbelbezügen vermittelt einen sauberen, freudigen Gesamteindruck; durch abgetönte Farben, etwa dunkel gebeiztes Eichenholz mit einer tiefen, kräftigen Farbe des Stoffes, erreicht man ein mehr behäbiges Gepräge. Die beste Ausstattung für die Halle sind immer die holzverkleideten Wände, wofür die alten englischen Hallen prachtvolle, kaum zu überbietende Beispiele geben.

Abb. 115. Halle in einem großen Hause

Die Ausbildungsmöglichkeit ist die denkbar mannigfachste. Wie die Treppe antritt, wie sie sich entwickelt, wie sie auf den oberen Vorplatz ausmündet, wie die Decke gestaltet wird, wie ein etwaiger Erker oder Kamin sich der Halle an- und einfügt, das alles gewährt der baulichen Gestaltung den weitesten Spielraum.

Die Fenster der Diele können dann mit farbiger Verglasung versehen werden, wenn ein Ausblick ins Freie nicht gewünscht wird, vielleicht gerade vermieden werden soll. Bei schöner Lage des Hauses können aber auch die Fenster als Aussichtsfenster gestaltet werden. Alles hängt eben von den Umständen ab.

Beispiele

In Abbildung 114 ist eine in hellem Eichenholz verkleidete Halle dargestellt, die zugleich als Eßzimmer dient. Sie hat nach Osten heraus einen tonnengewölbartig überdeckten, geräumigen Frühstücksplatz und unter der Treppe einen Feuerkamin. Die Halle Abbildung 115 ist der Mittelraum eines größeren Hauses. Die Holzverkleidung reicht hier nur bis zwei Fünftel der Wandhöhe, weil es dem Besitzer darauf ankam, Bilder zu hängen.

17. Das Herrenzimmer

Unentbehrlichkeit des Arbeitszimmers

In Deutschland gehört zu jeder mehrzimmerigen Wohnung immer ein Arbeitszimmer des Herrn. Der Deutsche arbeitet mehr zu Hause als der Angehörige irgendeines andern Volkes. Ist er Gelehrter, Beamter, Lehrer, Techniker, Landwirt, so ist sein Herrenzimmer die stille Stätte fortdauernder persönlicher Berufsarbeit und Forschung. Ist er Kaufmann, Geschäftsmann, Angestellter, so spielt vielleicht die berufliche Arbeit zu Hause eine geringere Rolle, immer aber pflegt jene Liebe zu Büchern und jene Neigung zu geistiger Beschäftigung vorhanden zu sein, die dem Deutschen eigentümlich ist. Sie macht bei uns das Arbeitszimmer des Herrn unentbehrlich.

Stellung des Schreibtisches zum Licht

Die Gestaltung des Arbeitszimmers geht am besten streng vom Zweck aus. Der Brennpunkt des Zimmers ist der Schreibtisch. Wo dieser im Zimmer stehen soll, das ist die Erwägung, die schon beim ersten Entwurf des Hausgrundrisses angestellt werden muß. Denn der Schreibtisch ist der Platz, an dem der Bewohner am meisten, vielleicht fast ausschließlich sitzt, es ist deshalb nur selbstverständlich, daß er die Hauptrolle spielt und daß das ganze übrige Zimmer von ihm aus entwickelt wird.

Bekanntlich fällt für das Schreiben das Licht am besten von links ein, weil Licht von rechts den Schatten der schreibenden Hand auf das Schriftstück werfen würde. Daraus ergibt sich sofort eine beschränkte Anzahl von Aufstellungsmöglichkeiten des Schreibtisches. Es ist ferner nötig, so viel Licht als möglich zuzuführen, woraus sich ergibt, daß der Schreibtisch möglichst nahe an das Fenster gerückt werden muß. Jedoch ist darauf zu achten, daß bei Flügelfenstern immer noch Spielraum für das Öffnen des Fensters bleibt (Abb. 116 und 121). Wenn möglich, sollte die Brüstung, wie in dem Beispiel Abb. 121 geschehen, 1 bis 1,10 m hoch gemacht werden, damit die aufgehenden Flügel nichts vom Schreibtisch herunterkehren. Das Fensterbrett kann dann auf 80 cm heruntergerückt werden, so daß es zum Abstellen von Sachen benutzt werden kann.

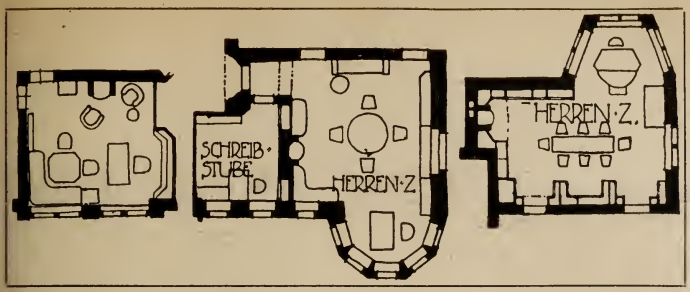


Abb. 116—118. Verschiedene Schreibtischstellungen im Herrenzimmer

Form des Schreibtisches

Die Form des Schreibtisches ist heute fast allgemein die des sogenannten Diplomatentisches, das heißt eines tischartigen Gebildes ohne Aufsatz. Es ist richtig, daß der früher übliche hohe Aufbau über der Tischplatte gewisse Bequemlichkeiten zum Abstellen von allerhand Schreib- und anderem Gerät bot. Er beengte aber das Gesichtsfeld in unerwünschter Weise, da der am Schreibtisch Sitzende stets den Aufsatz unmittelbar vor dem Gesicht hatte. Wieviel angenehmer ist es, den Blick über den Schreibtisch hinwegschweifen lassen zu können; mit dem weiteren Gesichtsfeld werden gleichsam auch die Gedanken freier und weiter. Wer noch einen Schreibtisch mit Aufsatz benutzen will, der wählt den Schreibtischplatz natürlich so, daß das Schreibmöbel gegen die Wand gestellt ist; es ist auf diese Stellung eingerichtet. Wer sich jedoch an die Diplomatenform gewöhnt hat, der wird den Schreibtisch stets frei ins Zimmer stellen. Er wird dann am besten so stehen, daß der am Schreibtisch Sitzende das Zimmer möglichst in seiner ganzen Ausdehnung überblickt; es ist aber auch sehr erwünscht, daß er die Eingangstür zum Zimmer sehen kann. In einem Zimmer mit den Fenstern an der einen Längsseite würde der Schreibtisch z. B. am besten an der in Abbildung 116 ersichtlichen Stelle stehen. Aber auch in einem Erker kann der Schreibtisch aufgestellt werden, besonders wenn von ihm aus, wie es bei Gutshöfen, Betriebsstätten usw. gefordert wird, ein Ausblick auf den Arbeitshof ermöglicht werden soll (Abb. 117). Der Schreibtisch kann im Erker auch so stehen, daß man von ihm aus in das Zimmer blickt, also mit dem Rücken gegen das Mittelfenster sitzt (Abb. 118). Die seitlichen Erkerfenster gestatten dann immer noch

Stellung des Schreibtisches im Zimmer

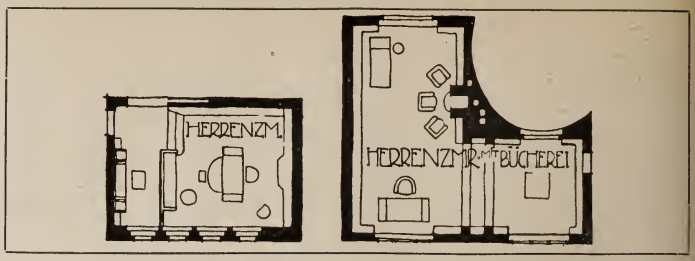


Abb. 119. Herrenzimmer mit Mittelstellung des Schreibtisches

Abb. 120. Herrenzimmer mit umfangreicher Bibliothek

den Ausblick ins Freie. Auch mitten im Zimmer kann der Schreibtisch unter Umständen einmal aufgestellt werden, vorausgesetzt, daß die Beleuchtung ausreichend ist (Abbildung 119).

Selbstverständlich ist schließlich dafür Sorge zu tragen, daß der Schreibtischplatz nicht zugig ist. Er darf sich also nicht in der Verbindungslinie zwischen zwei Zugquellen befinden, auch muß die Zugluft am Fenster selbst aufgehoben werden. Die Anbringung der Heizkörper in der Fensterbrüstung schließt den Zug vom Fenster, wie weiter hinten noch ausgeführt werden wird, meist vollständig aus.

Einrichtung des Schreibtisches

Der Schreibtisch kann in seiner inneren Einrichtung ganz den Sonderwünschen des Benutzers folgen. Rechts und links werden gewöhnlich Schubkästen angelegt, die auch durch sogenannte Züge hinter Türen ersetzt werden können. Es gibt eine Vorrichtung, durch die man sämtliche Schubläden des Schreibtisches mit einer einzigen Schlüsselumdrehung schließen und öffnen kann. Ist der Schreibtisch sehr tief und steht er frei im Zimmer, so lassen sich Schubladen außer an der Vorderseite auch an der Rückseite schaffen. Ihre Anbringung ist sogar ratsam, weil allzu tiefe Vorderschubladen unbequem sein würden, anderseits es aber eine Raumvergeudung bedeutet, die Schubladen weniger tief als das Möbel zu machen. Da, wo viel diktiert wird, ist die Anbringung eines Tisches für den Schreiber gegenüber dem Schreibtischsitz erwünscht. Er stößt am besten unmittelbar an den Schreibtisch an. Seitlich können noch Aktenständer an den Schreibtisch herangerückt werden (Abb. 119). Für Gelehrte, die im Hause arbeiten, müssen oft neben dem

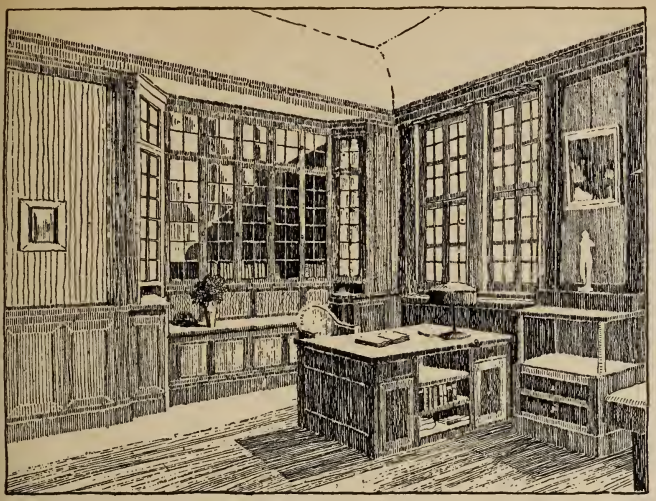


Abb. 121. Herrenzimmer

Schreibtische noch weitere Arbeits- und Abstelltische untergebracht werden. Es ist für den, der nebeneinander an verschiedenen Werken arbeitet, eine große Annehmlichkeit, seine Sachen nicht fortwährend weglegen und wieder hervorholen zu müssen.

Büchergestell

Ungemein angenehm ist es, wenn sich unmittelbar hinter dem Schreibtischstuhl ein Bücherbrett befindet, und zwar so, daß man, ohne vom Stuhle aufzustehen, mit der Hand an die Bücher gelangen kann. Dieses am nächsten liegende Brett dient zur Unterbringung der Nachschlagwerke und anderer häufig gebrauchter Bücher (Abb. 116 und 121).

Offen oder verglast?

Das Büchergestell ist das zweitwichtigste Möbel des Arbeitszimmers des Herrn. Nach bisheriger Gewohnheit kamen meist offene Bücherbretter in Frage, die als lose Möbel an die Wand gerückt wurden. Der deutsche Gelehrte hält hartnäckig an dieser Art von Büchergestellen fest, er liebt keine Bücherschränke. Die Erklärung, daß die Aufstellung unvorteilhaft sei, indem die Bücher fortwährend verstauben und die Einbände schon durch die im Haushalt fast täglich vorgenommenen Wischarbeiten abgenutzt werden, fruchtet meistens nicht. Er behauptet,

seine Bücher bequem zur Hand haben zu müssen, während die Glastüren der Bücherschränke sie ihm entrückten. In andern Ländern haben die Büchergestelle mit Glastüren längst Boden gewonnen. Würden sie sich auch bei uns einbürgern, so wäre damit viel erreicht. Abgesehen davon, daß das ganze Zimmer ein viel ordentlicheres Aussehen erhält, werden die Bücher geschont und unbedingt vor Verstaubung und Verschmutzung geschützt. Wenn es sich um wertvollere Bücher handelt, ist das doch immerhin ein wichtiger Gesichtspunkt. Die Glastüren lassen sich so einrichten, daß durch eine einzige Umdrehung des Schlüssels sich zwei Türen von etwa 3 qm Gesamtansichtsfläche öffnen. Das dürfte genügen, um zu den Büchern, auch wenn sie hinter Glas sind, bequem zu gelangen.

Reichliche Anordnung von Gestellen

Die Größe der Bücherschränke hängt von der Anzahl der unterzubringenden Bände ab. Es ist eine alte Erfahrung, daß der Bücherbestand schnell wächst; die anfänglich vielleicht für mehr als auskömmlich gehaltenen Gestelle reichen sehr bald nicht mehr aus. Selbst wer sich vorsorglich einrichtet, steht nach fünf Jahren doch wieder überfüllten Bücherbrettern gegenüber. Nun ist es bekanntlich für den Bücherliebhaber sehr schwer, sich von Büchern zu trennen, und es kostet ihm Überwindung, selbst solche Bücher auszumerzen, die veraltet sind oder aus anderen Gründen nicht mehr gebraucht werden. Deshalb ist es von größter Wichtigkeit, bei Anlegung eines Bücherzimmers von vornherein die Unterbringung von viel mehr Büchern ins Auge zu fassen als zurzeit vorhanden sind. Im Eigenhause eines Bücherliebhabers sollten alle verfügbaren Wände des Bücherzimmers vorn vornherein mit fest an der Wand angebrachten Bücherschränken besetzt werden, selbst wenn die vorhandenen Bücher vorläufig nur einen Bruchteil füllen. Dieses Verfahren ist jedenfalls gründlicher als die allmähliche Anschaffung und Aneinanderfügung von losen Bücherschränken. Die feste Verbindung mit den Wänden hat mannigfache Vorteile. Einmal werden dabei die staubfangenden Zwischenräume zwischen Möbel und Wand vermieden, die bei Stellmöbeln stets vorhanden sind; und dann fällt auch die Tapezierung, ja sogar der Mauerputz der Wand hinter den Schränken weg, da ja die Tischlerarbeiten unmittelbar auf die Ziegelmauer angeschlagen werden. Die festen Büchergestelle sind die sparsamste Anlage, und es macht bei der ersten Anlage verhältnismäßig wenig aus, ob ein

paar Quadratmeter mehr Gestelle geliefert werden oder nicht. In Abbildung 120 ist das ringsherum mit Gestellen besetzte Bücherzimmer eines Gelehrten dargestellt, das im Grundriß des auf S. 101 vorgeführten Hauses einen verhältnismäßig großen Raum einnimmt und in seiner geknickten Form einer bedeutenden Anzahl von Büchern Aufnahme gewährt.

Bauart der Büchergestelle

Die Bücherschränke, die man in den Möbelgeschäften sieht, sind meist viel zu tief gebaut. Sie nehmen dadurch unnötigen Platz ein und verengen das Zimmer. Die fest an der Wand sitzenden Schränke können dagegen flach gebaut werden. Um mittelgroße Bücher unterzubringen, genügen schon 20 cm Tiefe. Voraussetzung ist dabei, daß an besonderen Stellen, etwa in Wandrücksprüngen oder durch Herauskragung eines Teiles der Bücherwand oder an einer ganzen Querwand die Gestelle etwas tiefer, etwa 30 cm im Lichten, gehalten werden, um auch Bücher größerer Art aufstellen zu können. Wer seine Bücher streng nach Sachgebieten ordnen will, in dessen Büchergestellen laufen allerdings die Buchgrößen wild durcheinander; es ist dann ratsamer, alle Bretter etwa 28 cm tief zu machen. Gestelle von dieser Breite können schon ziemlich umfangreiche Zeitschriftenbände mit aufnehmen. Selbstverständlich kommen nun auch in fast jeder Büchersammlung noch größere Werke vor, wie Kartenwerke, Kupferstichwerke, architektonische Werke usw. Auf solche großen Bücher aber die Brettiefe einer ganzen Bücherei einzurichten, wäre eine ungeheure Raumvergeudung. Es genügt vielmehr, einen kleinen Teil, etwa den vorspringenden Mittelteil einer Bücherwand, für solche ganz großen Bücher zu bestimmen. Neben Großbüchern wird man auch Mappen, etwa mit Kunstdruckblättern, irgendwo unterbringen wollen. Hierfür bieten weit vorspringende Unterschränke die passendste Gelegenheit. Wer viele solcher Mappen aufzubewahren hat, für den wird am besten von vornherein ein Mappengestell mit einer Tür angebracht, die sich um ein wagerechtes unteres Gelenkband dreht; das Gestell hat ebenfalls in Gelenken fächerartig sich bewegende Trennungsbretter. In jeder Büchersammlung gibt es auch Massen von losen Heften, Druckblättern, Flugschriften, deren Unterbringung stets einige Verlegenheit bereitet. In Mengen sichtbar aufgeschichtet oder aufgestellt, sehen sie unordentlich aus; außerdem ist es sehr schwer, bei Bedarf die Hefte herauszufinden, die man ge-

rade sucht. Hier empfiehlt sich eine Zusammenfassung in Pappdeckeln oder Pappkästen. Die Hefte sind nach Gegenständen geordnet, und jeder Kasten trägt die entsprechende Aufschrift. Hefte, die einen geringen Wert haben, die man aber doch nicht wegwerfen will, lassen sich auch in Bündel zusammenschnüren und irgendwo aufheben. Es ist deshalb ratsam, gewisse Teile der Büchergestelle statt mit Glastüren mit geschlossenen Türen zu schließen, hinter denen dann alle unansehnlichen Dinge untergebracht werden. Denn es muß doch daran festgehalten werden, daß in allen Teilen des Hauses außer dem Gesichtspunkt der Nützlichkeit auch der der Schönheit eingehalten wird. Gerade die Bücherrückenreihen einer guten Bücherei aber bieten einen schönen Anblick dar, besonders wenn der Besitzer, was jeder Bücherliebhaber tut, auf gute Einbände hält.

Höhe der Büchergestelle

Für die Einteilung der Bücherschränke der Höhe nach muß naturgemäß die Reichhöhe der menschlichen Hand ausschlaggebend sein. Eine Höhe des obersten Brettes von 1,85 m dürfte schon das äußerste Maß sein, das noch in Betracht kommt. Wiederum ist es nicht geraten, die Bücherbretter zu weit herunterreichen zu lassen, denn schon, um ein Bücherbrett überblicken zu können, das sich 50 cm über dem Fußboden befindet, muß man sich bücken. Hiernach verbleibt als verfügbare Höhe zwischen dem höchsten und niedrigsten Bücherbrett überhaupt nur 1,35 m. Die Entfernung der einzelnen Bretter voneinander bewegt sich zwischen 28 und 40 cm. Für ganz kleine Bücher mag auch schon 25 cm Höhenabstand genügen, für größere reichen vielleicht 40 cm noch nicht einmal aus. Im allgemeinen werden sich zwischen dem obersten und dem untersten Bücherbrett höchstens vier Zwischenbretter ergeben, so daß also zusammen fünf Böden zum Abstellen vorhanden sind. Die Tragebretter werden am besten verstellbar eingerichtet. Die Vorkehrungen dafür sind mannigfaltig, neuerdings übrigens in der Form von Messingstiften verbessert. Aber ganz vollkommen sind sie immer noch nicht.

Unterschrank

Es ist vielfach üblich, dem Büchergestell einen Unterbau von Tischform zu geben, der vorspringt (Abb. 122 u. 123). Dieser Unterbau, der nicht mit Glastüren, sondern mit festen Türen geschlossen ist, ist dann für die schon erwähnten Mappen und größeren, seltener gebrauchten Bücher, vielleicht auch für Hefte der gegebene Ort. Außer-

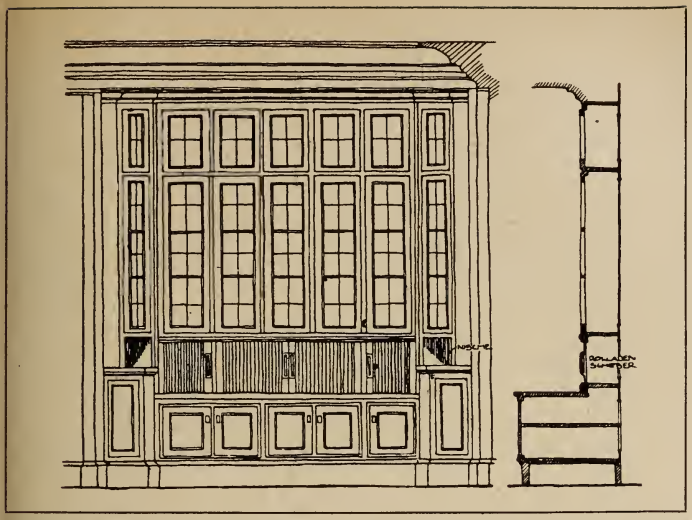


Abb. 122 und 123. Büchergestell mit heraustretendem Unterschrank

dem gewährt die vorspringende Platte gewisse Bequemlichkeiten, man kann beim Suchen nach Büchern dort zeitweilig Bände ablegen. Es darf aber nicht vergessen werden, daß, wenn aufschlagende Obertüren vorhanden sind, diese den Vorsprung ständig bestreichen, dort liegende Gegenstände also herunterfegen. Man vermeidet dies dadurch, daß man die Türen nicht unmittelbar über dem Vorsprung beginnen läßt, sondern erst einen Zwischenraum einfügt, den man passend mit einer kleinen, um eine senkrechte Achse laufenden Rolltür, wie in Abb. 122 ersichtlich, schließt. Zum vorübergehenden Ablegen herausgenommener Bücher lassen sich unter sämtlichen Brettern kleine Ausziehplatten anbringen. Sie sind vorn mit einem Knopf oder mit einer Kimme versehen und im zurückgeschobenen Zustande nicht sichtbar.

Oberschrank mit Leiter

Die Höhe des Bücherschrankes wird, wenn das oberste Brett noch in bequemer Reichhöhe liegen soll, mit 2,10 m erschöpft sein. Was geschieht nun mit dem über solchen Bücherschränken verbleibenden Raum? Entweder die festen Bücherschränke enden wie ein loses Möbel, nämlich mit einem Boden, den man ja zum Aufstellen von Vasen, Krügen, kleinen Kunstwerken usw. benutzen kann, oder

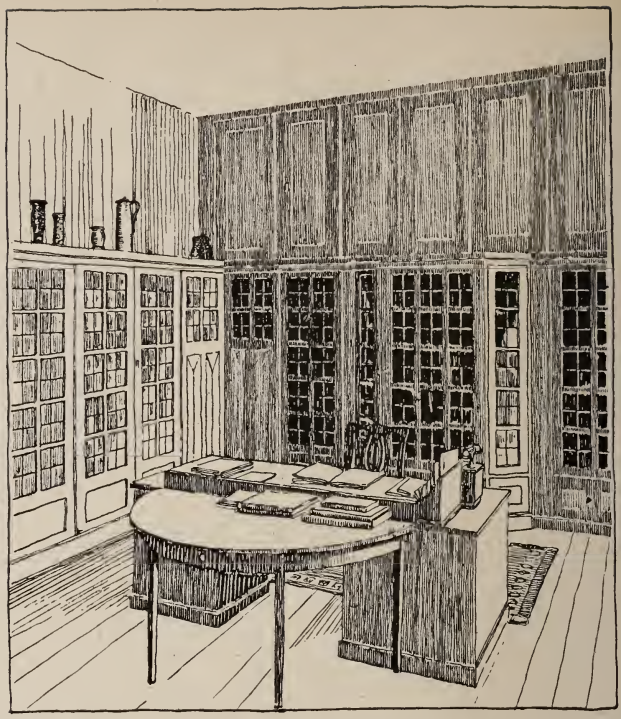


Abb. 124. Bücherschränke im Herrenzimmer, links in Reichhöhe, rechts mit Oberschränken

man führt die Schränke noch weiter bis zur Decke (Abb. 124). Im letzten Falle sind diese oberen Schränke natürlich ohne Leiter unzugänglich. Sie leisten aber trotzdem ausgezeichnete Dienste als Abstellplätze für Heftebündel, ausgesonderte Bücher, ungebundene Zeitschriften, Handschriften, Zeitungsausschnitte usw. Es sind die Schriften, die man in Stadtwohnungen in die Bodenkammer zu verstauen pflegt, wo sie in der Regel so verstauben, daß sie niemand mehr anzurühren wagt. In den Oberschränken aber werden auch diese Sachen vor Verstaubung geschützt, sie sind außerdem für den Fall, daß man auf sie zurückkommt, doch noch viel näher zur Hand, als wenn sie auf dem Boden lagerten. Eine große

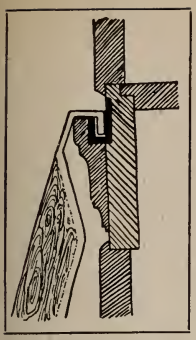


Abb. 125. Leiter zur Erreichung der Oberschränke

Bequemlichkeit schafft man sich, wenn man von vornherein eine Leiter vorsieht und in einem Abteil des Bücherschrankes unterbringt. Eine eiserne Nut auf dem Abschlußgesims des Bücherschrankes, in die die Leiter mit zwei Haken faßt, sichert ein bequemes Besteigen, wodurch die Schränke sozusagen in den Handbereich gebracht werden (Abbildung 125).

Bücherspeicher mit Umgang

In einem Hause mit sehr großer Stockwerkhöhe ist es vielleicht möglich, einen kleinen oberen Umgang einzubauen, ähnlich der Einrichtung in großen Bücherspeichern. Man kann dadurch die Aufstellungsflächen für Bücher bedeutend erhöhen. Doch ist an einen solchen Einbau nicht zu denken, wenn die Höhe des Wohngeschosses nicht allermindestens 4 m im Lichten beträgt, da man selbstverständlich sowohl unter dem Umgange als auf ihm Kopfhöhe haben muß. Auch verleiht ein solcher Einbau dem Zimmer doch sogleich mehr ein öffentliches als gemütliches Gepräge. Da das Zimmer des Herrn im Bürgerhause doch immer als eines der hauptsächlichsten Wohnzimmer aufgefaßt wird, ist es von Wichtigkeit, die Wohnlichkeit zu wahren.

Bücherkammer neben Arbeitszimmer

Gelehrte äußern häufig den Wunsch, ein besonderes kleineres oder größeres Zimmer für Bücher unmittelbar neben ihrem Arbeitszimmer zu haben. Dort finden dann die seltener benutzten Bücher, auch Hefte, Handschriften und andere Dinge Aufstellung. Das Zimmer kann zugleich als Wartezimmer benutzt werden. Es muß vor allem soviel Büchergestelle als möglich erhalten.

Sitz und Tisch

Mit Schreibtisch und Büchergestellen sind die Möbel des Arbeitszimmers noch nicht erschöpft. Man wird weiter noch eine Sitzgelegenheit fordern, etwa ein Sofa mit Tisch und Stühlen. Meistens wird ferner ein Ruhesofa verlangt. Auf diesem will der Bewohner liegend lesen, es muß also unter allen Umständen so aufgestellt werden, daß das Licht auf das Buch fällt. Wenn dies nicht der Fall ist, ist es für den Zweck unbrauchbar. Die Stellungsmöglichkeit des Liegesofas wird dadurch sehr beschränkt. Für die neuerdings so beliebte Sitzecke mit rundem Tisch ist das Herrenzimmer ein passender Ort. Hier kann sich eine kleine Gesellschaft zum Spiel oder zur Unterhaltung

Sitzecke

zusammenfinden (Abb. 116 u. 117). Die Sitzmöbel des Herrenzimmers werden meistens in der Form von Polstersesseln, sei es mit Leder-, sei es mit Stoffüberzug, gewählt. Der Tisch dient hauptsächlich als Lesetisch. Für einen solchen Tisch ist es erwünscht, daß unter der obersten Tischplatte, etwa 10 cm entfernt, eine zweite Platte angebracht wird, auf die man Zeitungen und Zeitschriften einschieben, auch Bücher ablegen kann. Es ist darauf zu achten, daß sich diese Platte keinesfalls tiefer als 62 cm über dem Fußboden befindet, weil der am Tisch Sitzende sonst mit den Knien daran stoßen würde.

Diebessicherer Schrank

Vielfach wird im Herrenzimmer ein feuer- und diebessicherer Schrank gewünscht, für den dann ein passender Platz von vornherein bestimmt werden muß. Er kann hinter den Büchern so angebracht werden, daß sich ein Teil des Bücherschrankes in einem Drehgelenk öffnet, wodurch die Schranktür freigelegt wird. Denn es ist von Wichtigkeit, ihn nach Möglichkeit zu verbergen, ihn überhaupt für Diebe unauffindbar zu machen.

Sammlungen usw.

In besonderen Fällen wird es sich nötig machen, auch Gestelle und Auszüge für Akten, Papier und Schreibgerät, ja sogar eine Schreibmaschine im Herrenzimmer unterzubringen. Auch kleinere Sammlungen naturgeschichtlicher, künstlerischer oder anderer Art werden häufig im Arbeitszimmer ihren Platz finden sollen. Jäger beanspruchen auch stets einen Gewehrschrank, der, wenn außerdem eine größere Büchersammlung untergebracht werden muß, oft recht unbequem wird. In solchem Falle wird man anstreben, ihn in die Halle zu verpflanzen. Alle Wünsche des Bauherrn lassen sich ohne Schwierigkeit erfüllen, wenn sie nur von Anfang an genau geäußert werden.

Zigarrenschrank

Abgesehen von dem eigentlichen Zwecke des Arbeitszimmers dient der Raum dem Herrn häufig noch zur Aufbewahrung seiner Zigarren und Liköre. Es ist verhältnismäßig einfach, die geeigneten Aufbewahrungsfächer innerhalb der festen Möbel zu schaffen. Für Raucher, die hohe Anforderungen stellen, ist aber vielleicht ein Zigarrenschrank besonderer Bauart erwünscht. Bekanntlich dörren Zigarren durch die meist sehr trockene Zimmerluft stark aus; die Unterbringung des Zigarrenschrankes in einem kleinen Gelaß an der Außenwand und eine Lüftungsvorrichtung nach außen schaffen Abhilfe und überheben der Anwendung von besonderen Mitteln zur Feuchthaltung. Es sind dann aber doppelte Türen nötig,

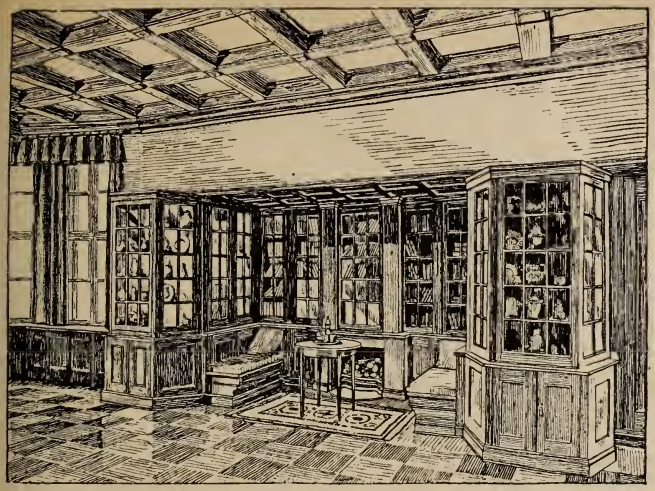


Abb. 126. Büchernische mit Kamin in einem Herrenzimmer

um der Kälte nicht Einlaß zu gewähren. Sollen im Herrenzimmer auch Karten- oder andere Spiele gespielt werden, so sind die betreffenden Einrichtungen dazu zu schaffen.

Ausstattung

Die allgemeine Farbenstimmung des Herrenzimmers hängt von dem Geschmack des Bewohners ab. Er hat zu bestimmen, ob er das Zimmer in lichten Tönen oder in gesättigten tiefen Farben haben möchte, ob er dunkleres oder etwa weiß gestrichenes Holz bevorzugt. Jede Ausstattungsart ist möglich, und jede kann den besonderen Zweck erfüllen und reizvoll sein. Die Anbringung eines Kamins ist erwünscht, er kann mitten in einer mit Büchern besetzten Wand stehen (wie in Abb. 120), er kann auch in einer Nische untergebracht werden, die gleichzeitig eine bequeme Sitzgelegenheit bietet und zur Unterbringung von Büchern benutzt werden kann (Abb. 126). Der beste Wandschmuck des Herrenzimmers sind aber immer die Bücher. Sie beleben die Wandfläche, schmücken den Raum und kennzeichnen seine Bedeutung. In Glasschränken aufgestellt, bilden sie ein wohlgeordnetes Ganzes, das Gleichmaß der Schrankreihen trägt dazu bei, das architektonische Gepräge des Zimmers zu befestigen. So sind gerade im Herrenzimmer alle Vorbedingungen gegeben, den nützlichen Raum auch zu einem schönen zu machen.

18. Das Musikzimmer

Sondergestaltung des Musikzimmers

Deutschland ist das Land der Musik. Man sollte daher annehmen, daß das bei uns übliche Musikzimmer diese musikalische Sonderheit widerspiegelte, das heißt, daß es in seiner Einrichtung und Ausstattung das Muster eines Musikzimmers sei. Eine Beobachtung der alltäglichen Wohnungsverhältnisse lehrt indessen, daß dies nicht so ist. Allerdings ist fast stets ein Musikzimmer vorhanden; es zeichnet sich aber selten durch eine durchdachte Anordnung aus. Meistens ist es weiter nichts als ein gewöhnliches, vielleicht nur durch seine Ausdehnung auffallendes Zimmer, in das irgendwohin der Flügel gestellt ist. Und doch, wenn man nur einmal die Bedingungen eines guten Musikzimmers näher untersucht, wenn man sich klar macht, welche Ansprüche es zu befriedigen hat, so erkennt man sofort, daß hier ganz ausgesprochene Sonderanforderungen zu einer von andern Zimmern abweichenden Gestaltung drängen.

Einrichtungen zum Musizieren

Das Musikzimmer muß naturgemäß zwei Bedingungen erfüllen: man muß darin gut musizieren können, und man muß die Musik gut hören können. Aus beiden Bedingungen setzen sich die Anforderungen an seine Gestalt, seine Ausstattung und seine Möblierung zusammen.

Hausorgel

An musikalischen Hauskünsten, die die Wesensart des Musikzimmers beeinflussen, kommen in erster Linie Klavierspiel und Gesang in Frage. Das Spielen anderer Instrumente, wie Violine und Cello, erfordert nicht dieselben weitgehenden Vorkehrungen. In amerikanischen Häusern ist die Orgel allseitig beliebt. Kein reiches Haus ist dort denkbar ohne einen Raum mit einer Hausorgel. In Deutschland ist die Königin der Musikinstrumente bei weitem nicht in dem Maße heimisch geworden, wie es die Orgel ihrer Natur nach verdiente. Es gehört geradezu zu den Seltenheiten, daß ein Haus eine Orgel aufweist. Das ist vom musikalischen Standpunkte sehr zu bedauern. Man hört, wenn man diese Dinge bespricht, meist den

Einwand, eine Orgel sei zu teuer und sie erfordere zu viel Platz. Beide Ansichten zeigen, daß der Begriff der Hausorgel bei uns gar nicht geläufig ist; jeder denkt, wenn von einer Orgel die Rede ist, gleich an die große Kirchenorgel. Eine Hausorgel, ausreichend für einen Musiksaal von 8 bis 12 m, war aber vor dem Kriege schon für 4 bis 5000 M. erhältlich, und sie erfordert kaum mehr Grundfläche als zwei zu drei Meter. Elektrischer Antrieb ist, wo elektrisches Licht vorhanden, immer einzurichten, und so kommen, ein größeres Haus vorausgesetzt, eigentliche Schwierigkeiten gar nicht in Frage. Für die größere Verbreitung des herrlichen Instruments durch Aufklärungsarbeit über die Tatsachen zu sorgen, dürfte der Mühe lohnen.

Flügel

Als Klavier kommt heute hauptsächlich der Flügel in Betracht. Er ist das eigentliche, ursprüngliche Klavier und kann durch das später erfundene, aufrechtstehende sogenannte Pianino niemals ersetzt werden. Mit dem steigenden Wohlstande hat in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege der Flügel an Verbreitung bedeutend gewonnen; er war schon im Begriff, das Pianino allmählich wieder zu verdrängen.

Stellung des Flügels

Die Frage, die bei der Gestaltung des Musikzimmers vor allen anderen aufgeworfen werden muß, ist die der geeigneten Stellung des Flügels. Das Flügelgehäuse hat eine gerade und eine geschwungene Seite, der Deckel öffnet sich nur um ein an der geraden Seite liegendes Gelenkband. Der Flügel kann daher, wenn er nicht vollständig frei im Zimmer steht (wozu ein sehr großes Zimmer nötig wäre), nur mit seiner geraden Seite an die Seitenwand gestellt werden. Die unbenutzbare, für das Auge unerträgliche Ecke, die entstehen würde, wenn man seine geschwungene Seite der Wand zukehren wollte, ist auf diese Weise vermieden, außerdem aber öffnet sich dann, was noch wichtiger ist, der Deckel beim Aufklappen nach dem Zimmer und nicht nach der Wand hin. Neben diesem Umstande ist es für die Stellung des Flügels wichtig, daß der Spielende nicht gegen die Wand, sondern ins Zimmer hineinsieht, und besonders, daß der Sänger, der neben dem Flügel steht, ins Zimmer hinein singt. Das Instrument soll also so gestellt werden, daß der Spielende oder Singende die ganze Ausdehnung des Raumes vor sich hat. Dies wird, ein längliches Zimmer vorausgesetzt, erreicht, wenn die gerade Flügelseite an die Längswand

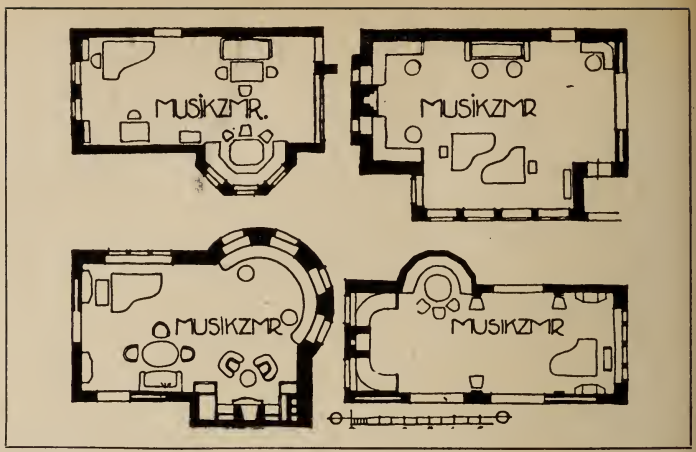


Abb. 127—130. Stellung des Flügels und Anordnung der Zuhörersitze im Musikzimmer

und die Spielseite an die Schmalwand des Raumes grenzt (Abb. 127 bis 130). Es sind im Zimmer höchstens zwei solcher Stellungen möglich.

Beleuchtung des Flügels

Der Flügel muß ferner so stehen, daß er gut beleuchtet ist, das heißt, daß auf die Noten das volle Licht fällt. Für die Abendbeleuchtung kann eine gut angebrachte künstliche Lichtquelle sorgen, die Tagesbeleuchtung aber muß von einem nahen Fenster aus erfolgen. Eine fernere Forderung ist, daß der Flügel zugfrei stehe; denn bekanntlich leidet das Instrument, wenn es dem Zuge ausgesetzt ist, besonders wenn es ungeschlossen bleibt und keine Schutzdecke hat. Die Schutzdecke ist an und für sich keine wünschenswerte Zutat; den Flügel überhaupt nicht zu bedecken, ist jedenfalls für die Klangwirkung viel besser. Zug entwickelt sich im Zimmer meistens von den Fenstern aus nach gegenüberliegenden Türen und Feuerstellen.

Notenschrank

So viel über die Stellung des Flügels. Zu seiner nächsten Umgebung gehört ein geräumiger und wohl angelegter Notenschrank. Eine Aufstellung des Flügels, die einem solchen Notenschrank keinen Raum ließe, würde fehlerhaft sein. Am besten liegt der Notenschrank so, daß der Spielende ihn im Bereich der Hand hat, das heißt, daß er durch einfaches Sichumdrehen auf dem Klaviersessel zu

den Noten gelangen kann. Meistens wird sich, wenn das Musikzimmer von vornherein wohl durchdacht wird, in einer Mauernische ein eingebauter Notenschrank anbringen lassen. Wo dies nicht möglich ist, muß ein aufgestelltes Möbel aushelfen. Der Notenschrank muß selbstverständlich den verschiedenen Arten von Noten angepaßt sein. Da unsere Notengrößen, zum Unterschied von den Buchgrößen, ziemlich einheitlich sind, so läßt sich hier äußerste Platzersparnis durch genaue Maßeinhaltung erzielen. Gebundene Klavierauszüge werden auf Bücherbrettern aufgestellt, der Stellraum braucht nicht höher zu sein als die Notenbände, gebundene große Noten erhalten ein entsprechend höheres Bücherbrett. Einen großen Bestand werden in den Fällen, wo gesungen oder Kammermusik gespielt wird, die losen Noten ausmachen. Sie sind am besten in Auszügen unterzubringen, deren Grundfläche ebenfalls wieder, um jede Platzverschwendung zu vermeiden, genau der Blattgröße entspricht. Je nach der Art der vorhandenen Noten wird man den Auszügen einen größeren oder kleineren Teil des Gesamtnotenschrankes einräumen. Die Auszüge sind entweder vorn offen und erhalten dann ein kleines Schild zur Aufschrift für den Inhalt jedes Auszuges, oder sie haben, was vorzuziehen ist, eine Vorderseite mit Schild und Aufschrift, die herunterklappt.

Gelaß für Violine usw.

Wird in einem Hause Kammermusik getrieben, so ist es nötig, in der Nähe des Klaviers noch Schränke für Violine, Bratsche und Cello, sowie für die erforderlichen Notenpulte vorzusehen. Auch hier leistet der in einer Mauernische sitzende Wandschrank die besten Dienste. Und auch hier ist es ratsam, die Aufbewahrungsschränke der Größe der Instrumente aufs genaueste anzupassen.

Sog. Künstlerentwürfe für Musikinstrumente

Weniger als auf die aufrechtstehenden Klaviere, die Pianinos, hat sich die architektonische Stilseuche der letzten Jahrzehnte auf den Flügel geworfen. Hier haben sich gelegentliche Häßlichkeiten nur an den Beinen, am Fußgestell und am Notenpult eingefunden, während der eigentliche Körper des Flügels meistens glatt und sachlich geblieben ist. Erst die neuere kunstgewerbliche Bewegung hat den Flügel als Ganzes behandelt und hat versucht, ihn in eine „künstlerische" Form zu bringen. Trotz aller Mühe und Erfindung, die darauf verwandt worden ist, berühren aber diese Flügel nach Künstlerentwürfen meist wenig angenehm, und zwar deshalb, weil zuviel an ihnen

getan ist. Mächtige Holzblöcke oder ganze Kolonien von Beinen wurden unter den Körper gesetzt, weil offenbar die Meinung vorherrschte, daß ein so schwerer Gegenstand für das Auge recht kräftig gestützt werden müsse. In anderen Fällen hat man alle Umschließungsteile gebuckelt gestaltet, so daß der Eindruck erweckt wird, als sei das Instrument aufgebläht. Gerade in solchem Aufwand liegt das Unangenehme dieser Versuche. Es ist hier wie mit so vielen anderen Dingen im sogenannten Kunstgewerbe: die Forderungen des einfachen Gebrauchs werden vielfach überschritten und dadurch wird der Zweck verdunkelt. Gerade bei einem Musikinstrument sträubt sich das Gefühl dagegen, es zum Vorwande von kunstgewerblichen Übungen zu machen. Welch schrecklicher Gedanke, etwa eine Violine oder ein Waldhorn kunstgewerblich zu behandeln! Auch beim Flügel ist es am besten, den Körper glatt zu lassen, so wie es die einfache Zweckerfüllung mit sich bringt und für die Zusatzglieder, wie Beine, Fußgestell und Notenpult, die allereinfachsten und anspruchslosesten Formen zu wählen. Allerdings sollte auf gut aussehendes Holz für das Gehäuse Gewicht gelegt werden. Hier ist die Sitte anderer Länder, Gehäuse aus echtem Holz zu verwenden, der deutschen vorzuziehen, bei der das Gehäuse meistens aus deckend schwarzpoliertem weicherem Holz hergestellt wird.

Klaviersessel

Ein nicht zu entbehrendes Möbel ist der verstellbare Klaviersessel. Die Industrie hat verschiedene Sessel mit geschützten Vorrichtungen zum Hoch- und Niedrigstellen auf den Markt gebracht, die aber meistens häßliche Formen tragen. Will man die Vorteile dieser Stellvorrichtungen nicht entbehren, so bleibt nichts übrig, als einen neuen Stuhl in besserer Form um die Vorrichtung zu bauen. Es ist das Richtige, den Stuhl aus dem Holz des Flügels zu bilden. Sehr ansprechend in der Erscheinung sind Spielbänke in der Breite des ganzen Flügels, wie sie sonst nur, fest mit dem Werke verbunden, bei Orgeln üblich sind. Diese Bänke kann man zur Aufnahme von Noten unter dem Klappsitz einrichten.

Harmonium

Das Harmonium findet sich, gleichsam als Ersatz für die Orgel, häufiger in Musikzimmern vor. Seine zweckentsprechende Aufstellung ist erschwert dadurch, daß es meistens, ähnlich dem Pianino, darauf berechnet ist, mit dem Rücken gegen die Wand zu stehen, was aber weder für den Spieler angenehm noch für die Tonentfaltung

nützlich ist. Die meisten der beim Händler käuflichen Harmonien haben unmögliche Gehäuse. Hier hat man meistens mit gotisch sein wollenden Formen in derselben äußerlichen und sinnlosen Weise gewirtschaftet, wie bei dem Pianino mit Renaissance-, Empire- oder Muschelverzierungen. Eine einfache sachliche Form findet sich nur äußerst selten, sie müßte für die Erzeugung im großen erst geschaffen werden. Es ist erwünscht, das Harmonium in der Nähe des Flügels aufzustellen, damit die Möglichkeit des Zusammenspielens gegeben ist. Das gleiche gilt auch, wenn zwei Flügel vorhanden sind. Die sachgemäße Aufstellung von zwei Flügeln bietet übrigens nicht unbedeutende Schwierigkeiten. Wenn das Musikzimmer sehr groß ist, lassen sich beide Instrumente frei im Raum unterbringen, bei kleineren Zimmern kommt man noch am besten weg, wenn man die Flügel so gegeneinander stellt, daß die geschwungenen Seiten ineinandergreifen (Abb. 128).

Triebwerk-Spieleinrichtungen

Eine neue Einrichtung sind die Spielvorrichtungen mit Triebwerk, wie sie unter dem Namen Pianola, Phonola usw. eingeführt worden sind. Sonderanlagen ergeben sich für das Musikzimmer durch sie dadurch, daß für die Aufnahme des Triebwerks, wenn es nicht dem Klavier an- oder eingefügt ist, ein Seitenplatz geschaffen und daß ein besonderer Schrank für die Musikrollen und -scheiben eingerichtet werden muß.

Einrichtungen zum Zuhören

Es liegt in der Zweckbestimmung des Musikzimmers, daß es Zuhörern Aufnahme gewährt. Für diese ist die Forderung zu stellen, daß sie die Musik in der denkbar besten Weise hören und genießen können. Hier ist natürlich die erste Bedingung, daß dem Raum selbst eine gute Klangwirkung eigen ist. Über die Mittel, sie zu erreichen, herrscht bekanntlich Unsicherheit. Es gibt Leute, die behaupten, daß die Klangwirkung eine Zufallsache sei; Tatsache ist, daß ihre Bedingungen noch nicht genügend und bis in alle Einzelheiten erforscht sind. Dies trifft besonders für große Räume, wie Konzerthallen, Kirchen usw., zu. Für Räume von der Größe der Zimmer im bürgerlichen Hause liegt aber immerhin eine genügende Reihe von Erfahrungen vor, nach denen von vornherein mit einiger Sicherheit dafür gesorgt werden kann, daß man im Raume gut hört. Die erste Bedingung ist das Vermeiden von schweren Stoffentfaltungen, von Teppichen und Polsterungen. Sodann kann man die Wände und die Decke in

Klangwirkung des Raumes

einer Weise gestalten und behandeln, die der guten Klangwirkung förderlich ist. Und schließlich kommt es darauf an, dafür zu sorgen, daß die Zuhörer an der Stelle des Zimmers untergebracht werden, an der sie am besten hören.

Vermeidung von Teppichen und Stoffentfaltungen

Um Stoffe und Teppiche zu vermeiden, genügt es nicht, daß man sie einfach wegläßt; die Raumgestaltung, die Behandlung der Fenster, der Türen und des Fußbodens muß vielmehr von Anfang an so getroffen sein, daß diese Dinge entbehrlich werden. Am wichtigsten ist die Umgehung des Teppichs. Gibt man dem Musikzimmer keinen anderen als den üblichen Stabfußboden oder Parkettfußboden aus Hartholz, so wird man dem Wunsche der künftigen Bewohner, die Zimmerausstattung behaglicher zu machen (worunter noch immer das Ausstatten mit Stoffen verstanden wird), kaum Einhalt tun und kaum verhindern können, daß auch das Musikzimmer mit Teppichen belegt wird, sei es auch nur mit kleineren Persern. Es ist, um dies zu verhindern, nötig, einen Boden einzubauen, der an sich so edel ist, daß ein aufgelegter Teppich nicht nur überflüssig sein, sondern sogar stören würde. Dies läßt sich erreichen durch einen sorgfältig in der Farbe ausgewählten, gemusterten Boden, am besten in dunklen Hölzern, wie Wassereiche, Palisander, Mahagoni usw. Auch wenn man dabei auf einen Preis kommt, der sich auf das Doppelte des gewöhnlichen Hartholzfußbodens beläuft, ist meistens noch eine Ersparnis gegenüber einem Belag mit einem geknüpften Teppich vorhanden, da ja ein solcher auch in einfachster Ausführung vor dem Kriege kaum unter 30 M. für das Quadratmeter erhältlich war. Um Stoffentfaltungen an den Fenstern zu vermeiden, kann man den Fenstern eine Form geben, die von dem üblichen Fenster so weit abweicht, daß Vergleiche nicht mehr gezogen werden. Denn unser Geschmacksempfinden beruht ja zum allergrößten Teile auf Gewohnheit; Fenster ohne Stoffbehang sehen hauptsächlich deshalb „kahl und nüchtern“ aus, weil wir sie stets mit Vorhängen zu sehen gewöhnt sind. Bei breiten; in einer Reihe zusammengedrängten Fenstern wird man das Bedürfnis nach diesen schweren Stoffvorhängen gar nicht mehr empfinden, sie weisen von selbst auf Vorhänge von leichten Stoffen hin. Schwieriger ist das Umgehen von weichen Polsterungen auf den Sitzgelegenheiten des Musikzimmers, da ja selbstverständlich für die Bequemlichkeit der Zuhörenden gesorgt

werden muß. Aber auch hier kann man wenigstens jene riesigen Polsterstühle vermeiden, die sich im heutigen Gesellschaftszimmer eingefunden haben, man kann dem zierlicheren und gefälligeren Holzstuhl den Vorzug geben, der Polsterung nur an den Stellen hat, wo sie unerläßlich ist.

Holztäfelung

Wie auf dem Fußboden und an den Fenstern, sollte Stoff nach Möglichkeit auch an der Wand vermieden werden. Es ist nicht vorteilhaft, ein Musikzimmer mit Wandbespannung zu versehen. Selbst Tapeten erweisen sich noch als nicht gerade günstig für die Klangentfaltung. Daß die beste Wandausstattung eines Musikzimmers die Holztäfelung ist, braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden. Man sitzt in einem solchen Raume gewissermaßen wie in einem Klanggehäuse, das den Ton in einem außerordentlichen Maße verstärkt. Wo die Holzverkleidung aus wirtschaftlichen Gründen ausgeschlossen ist, dient ein einfacher Wandanstrich dem Zwecke besser als jede andere Wandbehandlung.

Feste Plätze für die Zuhörer

Die Anweisung der richtigen Plätze für die Zuhörer ist einer der allerwichtigsten Gesichtspunkte. Es kommt hinzu, daß das Musikzimmer meistens das Gesellschaftszimmer sein wird, für das dann auch überhaupt die Notwendigkeit vorliegt, eine genügende Anzahl von Sitzplätzen, und diese in einer solchen Anordnung zu schaffen, daß sich kleine Gruppen zusammensetzen können. Für das Musikzimmer ist es von Wichtigkeit, die Sitzgelegenheiten in der richtigen Entfernung von der Ursprungstelle der Musik anzulegen. Die beste Sitzgelegenheit für das Anhören der Musik bietet der dem Klavierplatz gegenüberliegende Teil des Zimmers. Um möglichst viele Personen unterzubringen, ist es gut, die Plätze der Zuhörer festzulegen. Das kann durch feste Eck- und Wandsitze geschehen (Abb. 131). Solche Sitzgelegenheiten sind dann überhaupt die Sammelpunkte, an denen sich die Familie am Abend trifft und gemütlich beisammensitzt. Das Musikzimmer wird dadurch zu dem eigentlichen Familienzimmer und das Ziel ist erreicht, den anziehendsten Raum des Hauses auch dem täglichen Gebrauch zuzuführen. Soll ein Kamin eingebaut werden, so findet er seinen Platz am besten ebenfalls an der Wand gegenüber dem Klavier. Die feste Sitzgelegenheit wird dann mit ihm verbunden. Beispiele von Musikzimmern mit festen Sitzplätzen in Verbindung mit Kaminnischen sind in den Abbildungen 127 bis 130 gegeben.

Beispiele

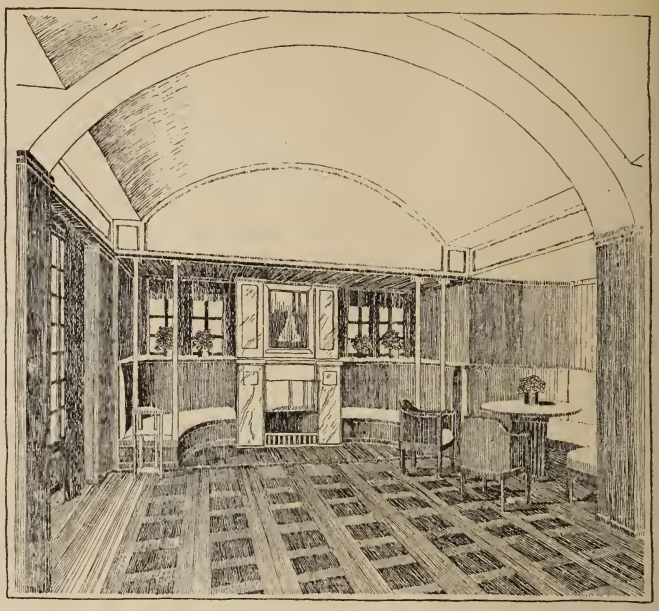


Abb. 131. Feste Sitzplätze gegenüber dem Flügelplatze im Musikzimmer

Erhöhter Platz für den Flügel

Nicht nur zur Verstärkung der Klangwirkung, sondern auch zur Steigerung der künstlerischen Raumwirkung kann ein erhöhter Platz für den Flügel gebaut werden. Er ist nur zulässig, wenn er architektonisch eingefügt ist und ohne Zwang sich dem Raumgedanken anschmiegt. Am besten wird er in Form einer kleinen Bühne gestaltet. Die hier und da angetroffene Aufstellung des Flügels in einer höher liegenden seitlichen Nische hat den Nachteil der Behinderung der Klangentfaltung. Gewünscht wird der erhöhte Platz häufig von Quartettspielern, weil die Klangwirkung der Streichinstrumente durch die besondere Schallverstärkung des kastenartig gestalteten Bodens günstig beeinflußt wird.

Saal im großen Hause

In ganz großen Häusern, etwa in Schlössern, wo große Konzert- und Festsäle geschaffen werden müssen, treten natürlich noch andere Anforderungen auf. Solche Räume erhalten stets eine hoch gesteigerte Ausbildung und tragen ein festliches Gepräge. Sie sind auch zum Tanzen ein-

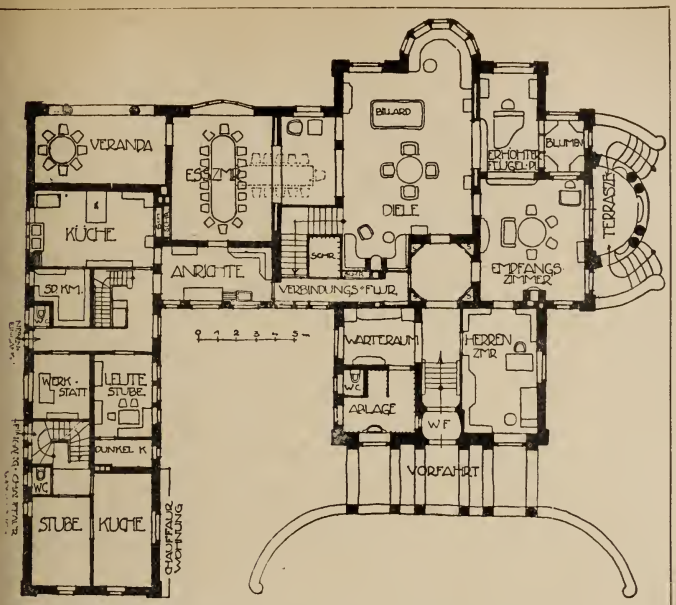


Abb. 132. Großes Haus, in dem ein erhöhter Flügelplatz sich nach dem Empfangszimmer sowohl wie nach der Halle erschließt

gerichtet, ja die Eignung zum Tanzsaal pflegt in der ersten Reihe der Anforderungen zu stehen. Im mittleren Hause soll zwar auch hier und da getanzt werden können, allein man wird deshalb selten die Raumtiefe übermäßig steigern oder sonstige besondere Einrichtungen treffen.

In Abbildung 132 ist der Grundriß eines Hauses wieder- Beispiel
gegeben, bei dem der Flügel auf einem dem Empfangs- und Musikzimmer angefügten erhöhten Platze steht. Dieser Platz dient zugleich als kleine Bühne für Aufführungen, die von der Halle aus besichtigt werden. Für alle Unterhaltungsveranstaltungen ist in gewöhnlichen Fällen aber das Musikzimmer der geeignetste Raum, und je mehr es den gesellschaftlichen Veranstaltungen dienstbar gemacht werden kann, um so mehr erfüllt es seine Bestimmung.

19. Das Zimmer der Frau zugleich Empfangszimmer

Unbestimmtheit des Raumes

Im Gegensatz zum Herrenzimmer hat das Zimmer der Frau bei uns eine ungenau begrenzte Bestimmung; es ist keine feste Anschauung über die Art der Benutzung vorhanden, und damit ist auch seine Grundrißgestalt und Ausstattung schwankend. Was als Zimmer der Frau bezeichnet wird, ist in vielen Fällen das Empfangszimmer, manchmal das Musikzimmer. Der besondere, für die Frau des Hauses allein bestimmte Raum wurde früher in Deutschland meistens „Boudoir" genannt, eine Bezeichnung, die in letzter Zeit außer Gebrauch gekommen ist.

Das frühere „Boudoir"

Immerhin wußte man damals, welcher Art ein solches „Boudoir" war: ein Raum, in den sich die Frau zurückziehen, in dem sie ihre Briefe schreiben, ihre kleinen Arbeiten verrichten konnte. Dieses Zimmer lag dann in der Regel etwas abseits, vielleicht am Ende der Wohnzimmerreihe; es hatte ein Zwergschreibtischchen, zierliche Büchergestelle für eine kleinere Büchersammlung, vielleicht auch einen Nähtisch und ein Ruhesofa, immer aber eine kleine Sitzmöbelgruppe. Die Ausstattung war in leichten, spielerischen Formen, oft in süßlichen Farben gehalten. Wo ein solcher für die Frau des Hauses bestimmter Raum gewünscht wird, treffen auch heute die früheren Vorstellungen teilweise noch zu. Ob sie für die Frau der Zukunft

Das Zimmer für die neue Frau

noch standhalten werden, ist fraglich, denn das heranwachsende weibliche Geschlecht legt heute die Abgangsprüfung eines Gymnasiums ab und ergreift einen Gelehrtenberuf, oder die Frau wird Künstlerin, Musikerin, Schriftstellerin, oder sie ist im praktischen Leben tätig. Sie wird dann auch andere Anforderungen an ihr Zimmer stellen, das sich aus dem Spielerischen wahrscheinlich zu einem ernsten Arbeitsraum entwickeln wird. Es werden dafür im allgemeinen die beim Herrenzimmer entwickelten Grundsätze gelten.

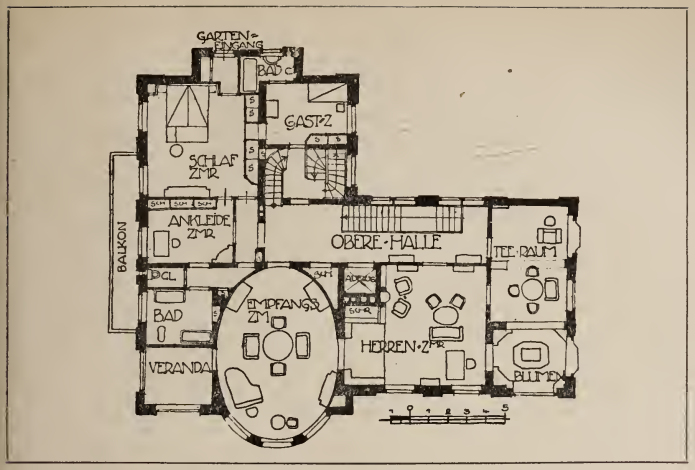


Abb. 133. Größeres Haus mit langrundem Empfangszimmer

Empfangszimmer

Meistens übernimmt, wie gesagt, heute das Zimmer der Frau die Aufgabe des allgemeinen Empfangszimmers und wird dann häufig auch „Salon" genannt. Es pflegt dann ein etwas gespreiztes Gepräge zu tragen, das dadurch nicht besser wird, daß das Zimmer eigentlich unbewohnt bleibt. Die „gute Stube" alten Angedenkens spukt hier herein. Glücklicherweise schwindet ihre Bedeutung aber immer mehr. Es ist richtig, daß in jedem Hause ein Raum vorhanden sein soll, der immer in Ordnung ist. Aber trotzdem braucht er dazu nicht völlig totgelegt zu werden, wie es bei der alten „guten Stube" der Fall war. In neuerer Zeit übernimmt das Musikzimmer mehr und mehr die Bestimmung des Empfangszimmers, man könnte auch sagen, das Empfangszimmer wird immer häufiger als Musikzimmer gebaut und eingerichtet. Die wohl durchgebildete Form, die man dem Empfangszimmer als einer Art feierlichen Raumes zugestehen wird, kann auf diese Weise dem Musikzimmer zugute kommen, ohne daß seine besonderen Einrichtungen darunter zu leiden brauchten. Eine besonders anziehende Form des Empfangszimmers ist die langrunde, wie sie in dem Hause Abbildung 133 getroffen ist. Sie erhebt den Raum an sich schon zu einer gewissen heiteren Festlichkeit, auch nötigt sie von selbst zu einer strengen Fassung.

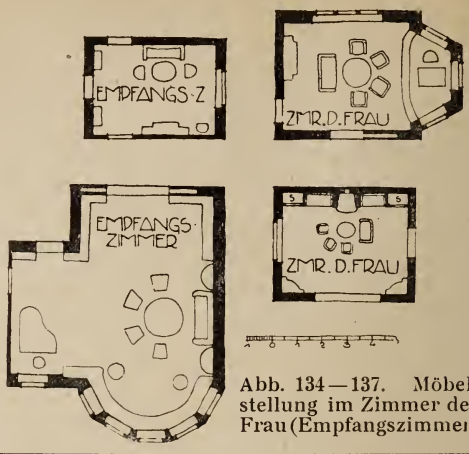


Abb. 134—137. Möbelstellung im Zimmer der Frau (Empfangszimmer)

Möblierung des Empfangszimmers

Wenn das Musikzimmer aber zum Empfangszimmer, Salon, oder wie man es nennen will, bestimmt wird, so wird sehr wohl darauf zu achten sein, daß seine Ausstattung des gefälligeren, weicheren Ausdruckes nicht entbehrt. Auch ist es dann nötig, die üblichen Sitzgelegenheiten für Nachmittagsbesuche durch bequeme und behäbige, dabei gewählte Stühle zu schaffen. Als solche Sitzgelegenheit ist in Deutschland der alte Sofaplatz mit davorstehendem Tisch die überkommene und auch gute Form (Abb. 134 und 136). Aber es hindert nichts, eine ganz freie Anordnung zu wählen, bei der das Sofa in die Mitte des Zimmers gestellt wird. In gewissen Fällen ist ein solcher Sitzplatz der üblichen Wandstellung des Sofas vorzuziehen (Abb. 135). Bedingung ist natürlich, daß auch die Rückwand des Sofas so hergerichtet ist, daß sie den Blicken ausgesetzt werden kann. Zu einer Sitzecke, die im Herrenzimmer sehr am Platze ist, wird man sich der schwierigen Zugänglichkeit der Sitze wegen im Empfangszimmer nicht gern entschließen. Da, wo ein Kamin vorhanden ist, können sich die Besuchstühle um diesen gruppieren. Es entfällt dann der große runde Tisch; denn er würde das Kaminfeuer verdecken. Kleinere Tische müssen an seine Stelle treten (Abb. 138). Auch ein Erker kann zur Aufnahme der Sitzgelegenheit dienen, wie in Abb. 139 erkenntlich ist. Neben dem eigentlichen Tisch ist für das

Abb. 138. Empfangszimmer mit Sitzplatz am Kamin

Besuchszimmer stets ein Anrichtetischchen für den Tee nötig, das meist fahrbar eingerichtet ist. Die oft angetroffenen großen Räder werden jedoch besser vermieden.

Aufstellung von Kunstwerken

Ein solches Besuchszimmer ist der Platz für die besten Kunstwerke des Hauses, sei es für Gemälde, Bildhauerwerke oder Werke der Kleinkunst. Die Wände zum Aufhängen von Bildern einzurichten, ist daher ratsam. Bei Anwendung von Holztäfelung beschränkt man sich dann am besten auf einen Sockel in Brüstungshöhe. Übrigens können Gemälde auch auf eine volle Täfelung gehängt werden, wie es in Abb. 138 geschehen ist. Die Aufstellung von Bildwerken erfordert immer eine strenge architektonische Behandlung der nächsten Umgebung des Bildwerkes.

Glasschrank

Das unerläßliche Möbel dieses Zimmers ist im kleinen wie im großen Hause seit alters der Glasschrank gewesen, der im 18. Jahrhundert meist mit Porzellan gefüllt wurde. Er spielt als Schauschrank auch heute noch seine Rolle, wenn auch das Porzellan als Ausstellungsgegenstand zurückgetreten ist. Ihn passend zu bauen, hängt von der Art der Dinge ab, die er bergen soll. Bei ganz wertvollen Werken der Kleinkunst wird man staubdicht schließende Türen wünschen, wie sie bei Museumschränken üblich sind. Sie müssen dann aus Metall gebaut sein. In allen

Abb. 139. Zimmer der Frau (Emfpangszimmer) mit Erkersitzplatz

Fällen werden die Rahmen aufs sparsamste bemessen sein, damit möglichst viel Einsichtsfläche gewonnen wird. Für die innere Einrichtung des Schrankes sind verstellbare Bretter den festen vorzuziehen. Bei Sprossenteilung der Glastüren müssen die Bretter allerdings hinter den Sprossen liegen. Häufig werden diese Abstellvorrichtungen aus Glas gebildet. Je nach der Art der auszustellenden Gegenstände ist ein besonderer Hintergrund aus Tuch, Sammet, Holz, Spiegelglas am Platze. Auch Schautischchen finden im Besuchzimmer ihren Platz; sie sind mit einer geschliffenen Glasplatte bedeckt, unter der ganz auserlesene kleine Kunstwerke geborgen werden.

Selbstverständlich können Schauschränke auch fest mit der Wand verbunden werden (Abb. 139). Eine solche Einrichtung ist den beweglichen Schränken sogar in jeder Beziehung vorzuziehen.

Ausstattung

Die gesamte Ausstattung des Raumes wird, wenn es sich um das als Empfangszimmer benutzte Zimmer der Frau handelt, ein gewisses festliches Gepräge einhalten. das sich in der Behandlung der Decke und der Wand, den Teppichen und den Beleuchtungskörpern ausspricht. Hierbei kann die weichere Form und Farbe vorwalten. Polster und Stoffe mögen dem Raum eine behagliche Wärme ver-

leihen, ohne ihn aber ins Massige und Schwere überzuführen, das man mehr im Herrenzimmer und in der Halle suchen wird als hier. Heitere Lebensfreude muß der Grundzug der Ausstattung sein, wenn der dem inneren Wesen und der Aufgabe des Zimmers entsprechende Ausdruck getroffen werden soll. Deshalb sollte der Raum von Licht durchflutet sein. Helle Töne, wie Weiß, Hellgrau und Gelb, sollten die Grundlage geben, auf der sich die lichten, klaren Farben der Stoffe aufbauen. Starke, reine Farben sind gerade hier erwünscht, es ist aber selbstverständlich, daß sie mit Geschmack und nach einem bestimmten Plan eingesetzt werden müssen. Die Furcht vor lebhaften Farben, die bisher in Deutschland lediglich abgetönte, d. h. unbestimmte und schmutzige Töne erlaubte, sollte endlich abgelegt werden. Reine Farben sind erfrischend und belebend, besonders wenn sie als kleinere Flächen auf einem ruhiger gehaltenen Hintergrunde auftreten. Ein guter und sicherer Weg ist stets, den großen Flächen eine einfache, zurückhaltende Färbung zu geben, auf diese dann aber sich scharf abhebende, starke Farbflecke zu setzen. Das kann in der Form von Kissen, Stuhlbezügen, auch Vorhängen und Teppichen geschehen. Natürlich ist damit nur ein Weg von vielen vorgezeichnet. Die Farbengebung ist eine so stark persönliche Kunst, daß sich allgemeine Vorschriften darüber nicht aufstellen lassen.

Farbigkeit

20. Das Eßzimmer

Das Eßzimmer ein ausgesprochener Sonderraum

Von allen Räumen des Erdgeschosses zeigt das Eßzimmer die abgeschlossenste Entwicklung. Es wird jetzt auch in mittleren, ja kleineren Häusern ausschließlich zum Essen benutzt und dient nur noch selten zugleich als Wohnzimmer. Denn das Decken und Abräumen des Tisches sind Umständlichkeiten, die den Gebrauch des Raumes als Wohnzimmer stark beeinträchtigen, ganz zu schweigen von der Geruchentwicklung durch das Essen, die den Aufenthalt nach dem Essen dort nicht angenehm macht.

Lage im Hause

Wegen der täglich mehrere Male von den Dienstboten zu leistenden Arbeit des Tischdeckens und Abräumens und wegen der Notwendigkeit, die Speisen aus der Küche in das Eßzimmer zu tragen, ist eine enge Beziehung und bequeme Lage zu den Wirtschafträumen Bedingung. Wie die Verbindung am passendsten zu treffen sei, wird bei Betrachtung der Wirtschaftsräume erörtert werden. Daß es nicht unter allen Umständen erwünscht ist, das Eßzimmer durch eine Flügeltür mit den übrigen Wohnräumen zu verbinden, ist in anderem Zusammenhange schon gesagt worden, ebenfalls sind die Vorteile hervorgehoben worden, die darin liegen, daß das Eßzimmer auf der einen Seite des Mittelraumes (Halle), die Wohnzimmer auf der anderen Seite untergebracht werden. Es kann daher sogleich von der Gestaltung des Eßzimmers im einzelnen die Rede sein.

Größe und Form

Bei ihr muß unbedingt vom Eßtisch ausgegangen werden. Dieser steht in der Mitte des Zimmers, er hat bestimmte Maße, aus denen sich, unter Berücksichtigung der hinter den Eßtischstühlen zu belassenden Gangbreite und der Wandmöbelstellung, der Größenzuschnitt des Eßzimmers ohne weiteres ergibt. Rechnet man für die Eßtischbreite 1,00 m bis 1,20 m, für die Stuhlreihe beiderseits 50 bis 55 cm, für den zum Bedienen frei zu lassenden Gang 70 bis 75 cm und für die Tiefe der beiderseits aufzustellenden Wandmöbel 55 bis 65 cm, so ergibt sich eine Breite des Eßzimmers von 4,50 bis 5,50 m. Hierbei dürfte die Breite

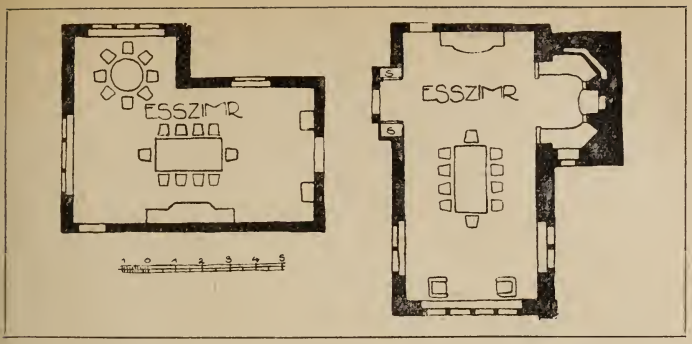


Abb. 140 und 141. Eßzimmer in größeren Häusern

von 4,50 m für bürgerliche Verhältnisse auskömmlich sein, bei der die Möbel, ohne klein zu sein, sich doch in nicht allzu großem Umfange halten werden. Die Abbildungen 140 und 141 geben Beispiele von sehr geräumigen Eßzimmern. In ganz kleinen Verhältnissen, etwa in Arbeiterhäusern, genügt schon die Breite von 3,60 bis 4,00 m. Die Breite von 5,50 m aber kann als Höchstgrenze gelten. Sie etwa noch zu steigern, ist völlig überflüssig, es sei denn, daß es sich um einen sehr großen, saalartigen Raum handelt, bei dem die übermäßige Längenausdehnung eine entsprechende Breite aus Gründen der Raumwirkung erfordert. Die Länge des Eßzimmers ist eine reine Gebrauchsfrage, sie hängt davon ab, wieviele Tischgäste gesetzt werden sollen. Hierfür pflegen nicht die Rücksichten auf den häuslichen Bedarf, sondern auf Gesellschaften den Ausschlag zu geben.

Gelegentliche Vergrößerung

Müssen bei besonderen Gelegenheiten sehr viele Gäste gesetzt werden, so empfiehlt es sich, einen anstoßenden Raum mittels einer ganz breiten Tür mit dem Eßzimmer in Verbindung zu setzen, damit er zum Eßzimmer gezogen werden kann. Die Tür muß, wenn zweiseitig bedient werden soll, mindestens 3 m, besser 3,20 m breit angelegt werden. Der hinzuzuziehende Raum kann die Halle sein (vgl. Abb. 112, S. 170), auch ein etwa dem Eßzimmer sich anschließendes Rauchzimmer eignet sich gut hierzu. Besonderes Gewicht auf ein erweiterungsfähiges Eßzimmer ist in dem in Abb. 142 und 143 wiedergegebenen Beispiele gelegt. Das Haus lehnt sich einem schroff ansteigenden Hügel an, seine Räume sind auf drei Geschosse verteilt,

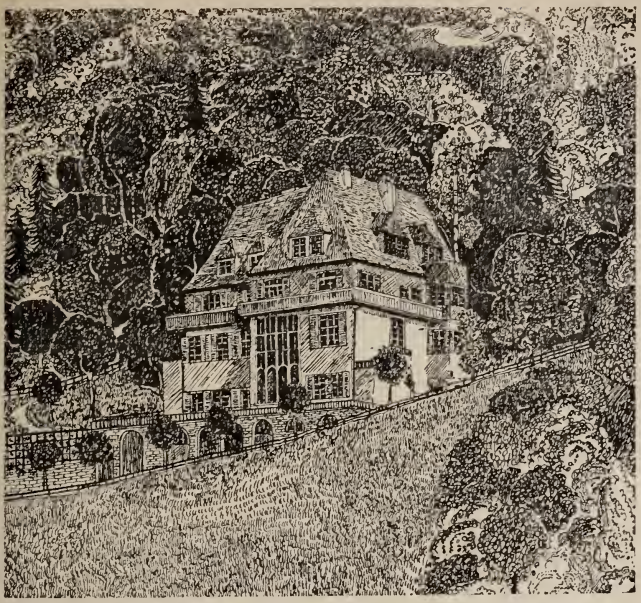
das Erdgeschoß enthält außer der Halle und den Wirtschaftsräumen nur das Eßzimmer, zu dessen Grundfläche ein Rauchzimmer hinzugezogen werden kann, das hinter diesem liegt. Diesem schließt sich bergseitig der Weinkeller mit einem gemütlichen Trinkstübchen an. Der Ausbau des Erdgeschosses in dieser Weise war wichtig, weil gelegentlich viele Gäste bewirtet werden müssen.

Länge

Die Länge des Eßtisches kann leicht berechnet werden, wenn man davon ausgeht, daß für jeden Sitzplatz 50 bis 60 cm Tischlänge erfordert werden. Gibt man auf jedem Ende dann 0,75 bis 1,00 m zu für den Verkehr und rechnet für die Möbelstellung an der einen oder an beiden Schmalseiten je 60 bis 75 cm, so erhält man die erforderliche Länge des Zimmers. Bei großen Tischbreiten bringt es dabei Gewinn, wenn man an die Kopfseiten des Tisches nicht eine, sondern mehrere Gäste setzt, was durch eine runde Gestaltung der Tischenden erreicht wird. Ein guter Plan ist, das Ober- und Unterteil der Tafel durch je einen halbrunden Tisch zu schließen, an dem drei Gäste bequem Platz finden können, und diese halbrunden Tischenden so zu bilden, daß sie, zusammengesetzt, einen runden Tisch ergeben. Dieser dient unter gewöhnlichen Umständen, in einem Erker aufgestellt, entweder als Frühstückstisch, oder er behält die Mittelstellung und ist überhaupt der tägliche Eßtisch.

Runde statt langer Tische

Ganz anders aber stellt sich die Berechnung der Grundfläche des Eßzimmers, wenn bei Gesellschaften nicht an einem langen Tische, sondern, wie das neuerlich häufig vorkommt, an runden Tischen gegessen wird. Diese Art der Tischordnung führt statt zur langen Form des Zimmers auf eine mehr geviertförmige. Runde Tische bieten mannigfache Vorteile, die strahlenförmige Stuhlaufstellung läßt Ellenbogenraum für die Gäste frei, diese können außerdem zu kleinen passenden Gruppen vereinigt werden, unter denen eine allgemeine Unterhaltung möglich ist (während ja an einer langen Tafel sich immer nur die zwei nächsten Nachbarn unterhalten können). Außerdem können unter Umständen mehr Teilnehmer im selben Raume untergebracht werden als beim langen Tisch. An einen runden Tisch von 1,25 m Durchmesser lassen sich 8 Personen setzen. Die Abbildung 144 zeigt die Unterbringung von 42 Gästen an runden Tischen in einem Raume von $8 \times 9{,}50$ m. Soll dieselbe Anzahl an einem langen Tische untergebracht werden, so ergibt die Be-



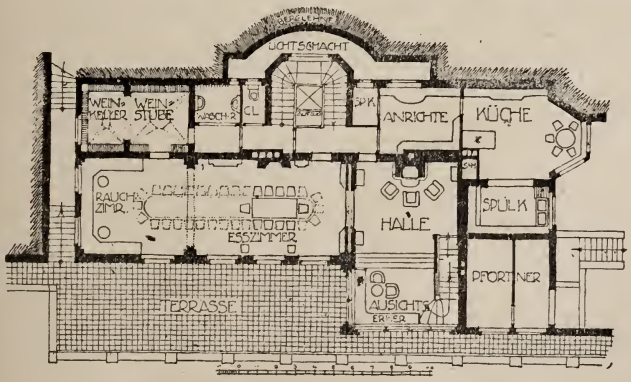


Abb. 142 und 143. Landhaus an der Berglehne. Erdgeschoß mit Halle, Wirtschaftsräumen, Eßzimmer und Rauchzimmer

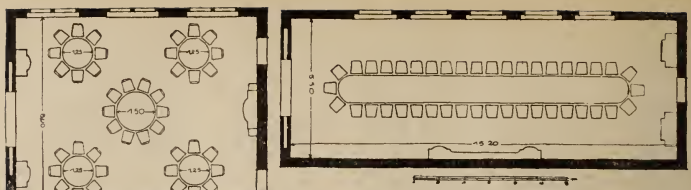


Abb. 144 und 145. Großes Eßzimmer, links für runde Tische u. rechts für lange Tische

rechnung eine notwendige Eßzimmerlänge von 15,20 m (Abb. 145). Bei 5,50 m Breite (soviel wird man bei der großen Länge des Zimmers mindestens annehmen müssen) würde dies einen Flächengehalt von 83,60 qm bedeuten, während bei dem breiteren Zimmer für runde Tische nur 76 qm nötig sind. Hält man die beiden längeren Seiten statt nur einer von Möbeln frei, so ergeben sich sogar nur 71 qm. Die Aufstellung runder Tische statt langer lohnt sich hauptsächlich bei ganz großen Räumen. Wenn runde Tische gewählt werden, rechtfertigt sich dann auch eine runde oder länglichrunde Grundform des Eßzimmers, die rein künstlerisch genommen von großem Reize ist (Abb. 146). Freilich nötigt die runde Form, wie schon erwähnt, zu strenggebundener Durchbildung des ganzen Raumes.

Eßtisch-Verlängerung

Nicht unwichtig ist der Umstand, daß die bei Gesellschaften einzustellenden Tische oder Tischeinlagen in der übrigen Zeit verstaut werden müssen. Bei einer langen Tafel überhebt der Ausziehtisch dieser Notwendigkeit. Es gibt verschiedene Arten des Ausziehtisches, von denen jede ihre Vorteile und Nachteile hat. Auch hier spielt, vom Gebrauchsstandpunkt aus, die Frage eine Rolle, ob beim Ausziehen des Tisches besondere Tischtafeln eingesetzt werden müssen, die sonst zu verstauen sind, oder ob sich die Tafeln im Tisch übereinander schieben. An und für sich ist es bequemer, wenn die Ausziehtafeln im Tisch verbleiben. Dafür werden aber solche Tische, wenn eine größere Länge erforderlich wird, im zusammengezogenen Zustande etwas ungefüge, während bei herauszunehmenden Einsätzen die gute Gesamtform immer erhalten bleibt. In einem besonders eingerichteten, sorgfältig durchdach-

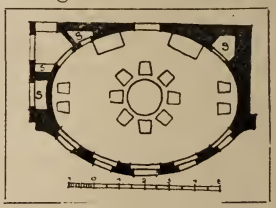


Abb. 146. Länglichrundes Eßzimmer

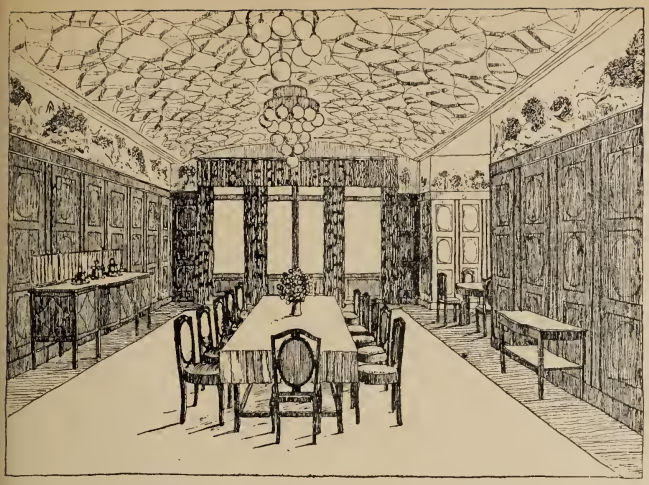


Abb. 147. Eßzimmer mit Frühstückserker

ten Eßzimmer ist es im übrigen nicht schwer, einen Abstellraum für die Einsatztafeln in der Form eines Wandschrankes zu schaffen. Auch für runde Tische besteht die Vergrößerungsmöglichkeit durch Ansetzen von ringförmigen Streifen, so daß ein sonst nur für 6 Teilnehmer dienender Tisch leicht für 10 oder 12 eingerichtet werden kann.

Frühstückserker

Sehr bewährt hat sich im Eßzimmer der besondere Platz für einen Frühstückstisch. Ein solcher kann meistens in einem Erker gewonnen werden, wobei dann der von allen Tischplätzen mögliche Ausblick ins Freie eine besonders angenehme Zugabe ist (Abb. 140, S. 203 und Abb. 147). Als Form dieses kleineren Familientisches ergibt sich zwanglos die runde. Solche Tische dienen dann dem kleineren Familienkreise häufig auch als täglicher Eßplatz.

Lichtzuführung und Beleuchtung

Wie für die Gestalt, so ist auch für die Beleuchtung des Eßzimers die Stellung des Eßtisches ausschlaggebend. Die bei Tische Sitzenden sollen zwar möglichst in den Genuß der Aussicht gesetzt werden, doch wird Blendung am Eßtisch besonders unangenehm empfunden. Störend sind vor allem Süd- und Westfenster für die, welche diesen Fenstern unmittelbar gegenüber sitzen. Die Kopfbeleuchtung eines länglichen Raumes ist die beste. Um möglichst viel Licht hereinzubringen, kann die Kopfseite im Grund-

riß gerundet oder mit einem Erkerausbau versehen werden. Wohl bedacht wie die Tagesbeleuchtung muß die Abendbeleuchtung werden. Hier liegt eine gewisse Schwierigkeit in der wechselnden Länge des Eßtisches. Am gemütlichsten ist bei kleiner Ausdehnung des Tisches unbedingt eine Zuglampe mit Stoffschirm. Wenn der Tisch ausgezogen wird, reicht der Beleuchtungskegel dann aber nicht bis zum Ende der Tafel hin. Bei langer Tafel ist es wohl überhaupt das Richtige, den tiefhängenden Beleuchtungskörper zu verlassen, er kann für solche Gelegenheiten mit seitlichen Lichtern versehen werden, die in hochgezogenem Zustand mitleuchten und den Hauptanteil des Lichtes liefern. Auch die Reihenaufhängung einer ganzen Anzahl kleiner Beleuchtungskörper erfüllt ihren Zweck. Nur muß dafür gesorgt werden, daß beliebige Teilgebiete davon besonders geschaltet werden können.

Möblierung

Neben dem Eßtisch kommen an Eßzimmermöbeln Stühle, Anrichteschrank und Abstelltisch in Betracht. Die Stühle werden aus Gebrauchsrücksichten mit niedrigen Lehnen gebaut, weil hohe Lehnen, die im übrigen für das Auge weit angenehmer wirken als niedrige, beim Zureichen der Speisen stören. Armlehnen anzubringen ist im allgemeinen nicht erwünscht, doch bieten kürzere Armansätze große Bequemlichkeiten, ohne daß sie beim Bedienen oder sonstwie hinderlich zu sein brauchen. Eine weitere Sitzgelegenheit, etwa ein Sofa, ist im Eßzimmer nicht nötig. Der an der Wand freibleibende Platz wird meistens reichlich durch die vielen unterzubringenden Stühle eingenommen, denn es sind meist 12 oder 18 vorhanden, die bei Gesellschaften gebraucht werden. Die Bestimmung des Anrichteschrankes ist nach der heutigen Gewohnheit nicht mehr ganz klar umgrenzt. Er nahm früher Tischleinen, Bestecke, Gläser und häufig sogar Teller auf. Nachdem aber die Nebenräume, in diesem Falle besonders die Anrichte, auch im deutschen Hause immer mehr an Bedeutung gewonnen haben, wandert die Mehrzahl dieser Dinge nach der Anrichte ab, so vor allem Gläser und Teller. Es bleiben dann für den Eßzimmerschrank eigentlich nur Tischtücher und Mundtücher, hier und da auch noch Bestecke übrig. Gewöhnlich ist noch ein Abteil für Wein- und Likörflaschen eingerichtet. Liköre werden aber jetzt meist nach Tische im Herrenzimmer gereicht. Während so nach früherer Auffassung der Anrichteschrank meistens ein riesiges Möbel war (die großen Berliner Wohnungen enthalten

Gebilde, die fast anmuten wie kleine Häuser), braucht das Möbel im Landhause, in dem sich ja nicht nur ein Anrichteraum, sondern auch sehr viele Wandschränke vorfinden, nur einen ganz geringen Umfang einzunehmen. Der schrankartige Aufsatz kann ganz fortfallen, so daß nur ein mit Schubladen versehenes Möbel von etwa 1 m Höhe übrig bleibt, dessen Tischplatte in der bequemsten Weise zum Abstellen benutzt werden kann. Meistens werden auf der Platte aber Silbergeräte aller Art aufgestellt. Daher werden neben dem größeren Möbel noch kleinere Abstelltischchen oder Schränkchen nötig. Die Form dieser Nebenmöbel richtet sich nach den Anforderungen des besonderen Falles.

Ausstattung

Bei der Ausbildung von Wand und Decke des Eßzimmers sollte von dem Gesichtspunkte ausgegangen werden, daß die sich entwickelnden Speisegerüche möglichst wenig haften bleiben. Aus diesem Grunde ist Stoffbespannung nicht angebracht und selbst Polstermöbel mit Wollstoffbezug sind zu vermeiden. Die Sitze der Stühle werden am besten mit Leder oder Roßhaarstoff bezogen, die Wand glatt gehalten. Geglätteter Stuck oder Holzverkleidung bieten sich als beste Wandbehandlung dar. Weiß gestrichenes Holz hat den Vorzug, eine völlig undurchlässige Oberfläche zu geben und dem Raume zugleich eine freudige Helligkeit zu verleihen; doch wird auch bei naturpolierter Holztäfelung Undurchlässigkeit erreicht. Große schwere Stoffbehänge an den Fenstern werden am besten vermieden. Das in Abb. 147 vorgeführte Eßzimmer hat eine Wandverkleidung aus hellem Ahornholz mit Perlmuttereinlage, die Möbel sind aus dunkelpoliertem Mahagoniholz, die Vorhänge weiß mit kräftig-schwarzem Muster, der Teppich ist hellgrau mit schwarzem Rand, die Stuhlsitze sind mit schwarzem Roßhaarstoff bespannt. Alles Metall (auch das der Beleuchtungskörper) ist versilberte Bronze. Als Ergänzungsfarbe der auf Weiß, Schwarz und Grau gestimmten Töne des Zimmers tritt auf Tischdecken und Kissen ein kräftiges Lila auf.

Entlüftung

Der Speisegerüche wegen ist im Eßzimmer eine wirksame Entlüftungseinrichtung von Vorteil. Ein Luftabzugsrohr sollte hier nicht fehlen, leicht zu öffnende Oberflügel der Fenster sind auf alle Fälle am Platze, von Nutzen ist auch ein elektrischer Entsauger, der die von Speisegerüchen erfüllte Luft auf kürzestem Wege aus dem

Raume hinausbefördert, wobei aber darauf geachtet werden muß, daß die Ersatzluft nicht aus den Wirtschaftsräumen zuströmt. Dies ist leicht der Fall, wenn nicht für den Zutritt der neuen Luft von außen gesorgt wird.

Farbenstimmung

Nach der alten Auffassung war das Eßzimmer ein in gesättigten, tiefen Farben gehaltener Raum mit dunkler Holzverkleidung oder dunkler Färbung der Wand. Diese Vorstellungen sind jedoch durch die neuere Entwicklung stark durchbrochen worden. Die Auffassung über das Gemütliche und Behagliche hat sich zu ändern begonnen, wir gehen dazu über, eine Fülle von Licht und Sonne, die Freudigkeit heller, heiterer Farbtöne für mindestens ebenso behaglich zu halten wie die alte, dunkle und schwere Farben- und Formenwelt. Eine lichte, luftige Stimmung hat auch beim Eßzimmer ihre großen Vorzüge, besonders wenn es etwa an einer nicht sehr stark besonnten Seite des Hauses liegt. In neuerer Zeit sind sogar Eßzimmer mit Marmorwandverkleidung und Steinfußboden gebaut worden. Sie steigern jedoch den Eindruck allzusehr ins Feierliche und dürften auch jenes Gefühl behaglicher Wärme verscheuchen, dem wir uns nun einmal in den Wohnräumen unseres Hauses hinzugeben wünschen.

21. Das Familienwohnzimmer des kleineren Hauses

Großes und kleines Haus

Das große Haus, das eine reichliche Anzahl von Sonderwohnzimmern enthält, hat, wie schon an anderer Stelle erwähnt, häufig den Nachteil einer gewissen Unbestimmtheit der Wohnverhältnisse. Man weiß nicht, in welchem Zimmer man im Familienkreise sitzen soll, und meist entwickelt sich die Gewohnheit dahin, irgendeines der Zimmer dafür auszusuchen, für das gerade diese oder jene Zufälligkeit spricht. Viel einfacher liegen die Verhältnisse im kleinen bürgerlichen Hause, das noch an dem alten guten Familienwohnzimmer festhält. Dieses Zimmer bildet den unzweifelhaften Sammelpunkt des häuslichen Lebens, hier wohnt man wirklich; der Raum ist, wenn auch nicht den ganzen Tag, so doch die Nachmittage und die Abende in dauernder Benutzung. Hier sieht man Freunde, hier sitzen die Bewohner in traulichem Abendkreise am Familientisch, wo sich jeder seiner Lieblingsbeschäftigung hingibt.

Zukünftige Bedeutung des Familienwohnzimmers

Dieses Familienwohnzimmer wird im zukünftigen Landhause wieder eine große Bedeutung erlangen. Der unglückliche Ausgang des Krieges zwingt uns überall zu äußerster Sparsamkeit, die bisher üblichen großen Häuser werden durch kleine ersetzt werden, wir werden uns in der Anzahl und Ausdehnung der Zimmer bedeutend einschränken müssen. Das ist an sich kein großes Unglück. Viele werden finden, daß sie im kleinen Hause glücklicher sind als im großen, da die Lasten und Mühen um so geringer werden. Das Familienwohnzimmer wird dann den Hauptraum des Hauses bilden und im Grundriß die durchaus beherrschende Stellung einnehmen.

Gebrauch und Eigenart des Familienwohnzimmers

Das Familienwohnzimmer schließt nicht nur das Empfangszimmer, das Zimmer der Frau und das Musikzimmer in sich und vereinigt somit die zersplitterten Bedingungen dieser drei Räume des größeren Hauses, sondern ersetzt häufig auch das Zimmer des Herrn. Sofern der Haus-

herr nicht einem gelehrten oder wissenschaftlichen Berufe angehört und seine Arbeit sich zu Hause abspielt, kann er in kleinen bürgerlichen Verhältnissen auf ein besonderes Zimmer verzichten. Ja, dieses Familienwohnzimmer dient im kleineren Hause häufig auch zugleich als Eßzimmer. Und das entspricht in dem Falle vollständig den Verhältnissen, daß die Hausfrau sich selbst um die Küche bekümmert, vielleicht selbst kocht und beim Tischdecken hilft. Diese Vorbereitungen, die, wenn sie von Dienstboten verrichtet werden, das häusliche Leben störend berühren, sind also dann eigenste Angelegenheit der Hausfrau, und es liegt somit keine Veranlassung mehr vor, das Zimmer, in dem sie erfolgen, abzutrennen. Das vereinigte Wohn- und Eßzimmer bietet, wo es angelegt werden kann, viele Reize. Es ist in seiner Vielbenutzbarkeit einem bequemen Anzuge vergleichbar, von dem man sich nicht trennen mag, während alle die Sonderanzüge, zu denen unsere Lebensgewohnheiten gedrängt haben, nur immer für einige Stunden getragen werden. Die Einrichtung des Zimmers wird die Hinneigung der Bewohner zu ihm widerspiegeln, es wird mit Liebe und Sorgfalt ausgestattet werden. Damit sind die Bedingungen für einen wirklich behaglichen Raum gegeben; denn nur vollbewohnte Räume können behaglich sein.

Ergänzung durch ein kleines Empfangszimmer

In den Häusern, die ein vereinigtes Wohn- und Eßzimmer aufweisen, könnte dieses eigentlich der einzige Wohnraum sein. Allein häufig trifft man den Wunsch an, neben dem gemeinschaftlichen Raume noch ein kleines Empfangszimmer zu besitzen, das dann allerdings bei seiner Unbenutztheit Gefahr läuft, die üblen Eigenschaften der guten Stube anzunehmen. Indessen, dieses Zimmer ist wenigstens immer in Ordnung und bereit, den strengen Blicken einer besuchenden Freundin Trotz zu bieten. Man sollte es, wo es verlangt wird, wenigstens so klein wie möglich halten. Das ist wichtig insofern, als auf alle Fälle das gemeinschaftliche Wohn- und Eßzimmer dringend einer bedeutenderen Ausdehnung bedarf. Schon weil eine gewisse Weiträumigkeit befreiend wirkt, sodann aber auch, weil für die Zwecke, denen das Zimmer dient, eine gewisse Größe notwendigerweise vorhanden sein muß.

Die Halle als Gemeinschaftswohnraum

Auch im größeren Hause ist, wie weiter vorn erwähnt, ein gemeinsamer Wohnraum ein Bedürfnis. Hier und da trifft man sogar den Wunsch an, die Halle des Hauses zum gemeinschaftlichen Wohn- und Eßzimmer

zu machen. Man möchte den malerischen Raum, der sich durch den freien Einbau der Treppe ergibt, auch bewohnen und genießen. Aber andere Umstände stehen im Wege. Zunächst wirkt der Treppenschacht wie ein Schröpfkopf: die unten so notwendig gebrauchte Wärme steigt hinauf in das Schlafzimmergeschoß, und mit ihr etwaiger Tabaksqualm, der in diesem besonders unwillkommen sein muß. Sodann ist es nicht angenehm, wenn jeder Besucher sogleich durch den kleinen Windfang in die mit Familienmitgliedern besetzte Halle prallt. Wo solche Wünsche der Hallenbenutzung vorliegen, ist es geraten, das hier unerläßliche kleine Empfangszimmer vom Windfang aus zugänglich zu machen. So ist es im Falle der Abb. 179, S. 269, geschehen, die den Grundriß eines mittelgroßen Hauses darstellt. Es enthält außer diesem Empfangs-(Musik-)zimmer auch noch ein besonderes Herrenzimmer. Das Innere dieser als gemeinsamer Wohnraum benutzten Halle ist in Abb. 114, S. 172, dargestellt. Ein vollständiger Ersatz für das Familienwohnzimmer kann in einem solchen Raum nicht gefunden werden. Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, ist die Wohnbenutzung der Halle immer ein mehr oder weniger romantischer Gedanke.

Möblierung des Familienwohnzimmers

Das eigentliche deutsche, altüberkommene Wohnzimmer behauptet aber im kleinen Hause noch heute seine beherrschende Stellung und bietet, genügende Größe vorausgesetzt, für einfache Verhältnisse auch alle Bequemlichkeiten. In ihm findet vor allem der große Familieneßtisch Platz, je nach den Umständen frei im Raume stehend oder als Sofatisch aufgestellt. Eine Zughängelampe über seiner Mitte ist unerläßlich. Ein Schreibtisch wird an einem der Fenster Aufstellung finden können, ebenso ein Nähtisch für die Hausfrau. Auch für das Klavier und für einen Bücher- und Glasschrank muß sich ein Platz finden. Eine Gliederung des Raumes, sei es auch nur durch einen geräumigen Erker, ist hier besonders willkommen; irgendeine Ausbuchtung oder ein Raumansatz, in den sich eine kleine Gruppe zurückziehen kann, wird fast zur Bedingung. Bei einer freien Mittelstellung des Eßtisches ist eine Sitzecke mit kleinerem Tisch und einigen bequemen Stühlen sehr erwünscht. Denn man wird sich unmittelbar nach dem Essen, wenn das Geschirr abgeräumt wird, auf einen seitlichen Platz zurückziehen wollen, um sodann vielleicht wieder im Familienkreise am Haupttische Platz zu nehmen.

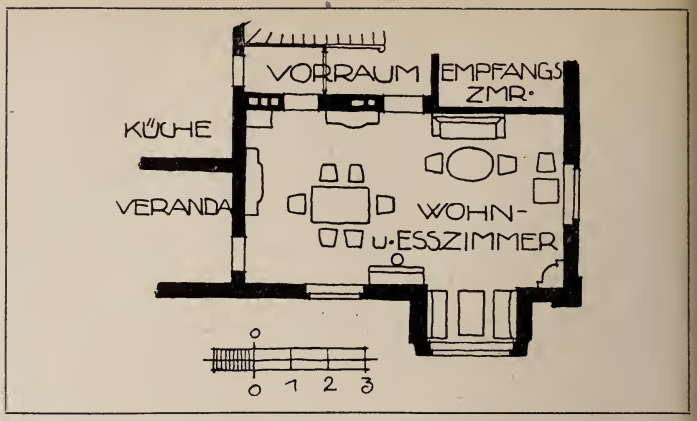


Abb. 148. Familienwohn- und Eßzimmer mit Erker

Ausstattung

Es leuchtet ein, daß bei einer so reichlichen Besetzung mit Hausgerät alle Aufmerksamkeit auf die passendste Lage der Türen und die beste Stellung des Ofens genommen werden muß. Die Ausstattung sei so gemütlich wie möglich. Holzbekleidung der Wände würde, wo sie die Verhältnisse gestatten, die wohnlichste Stimmung abgeben, eine Holzbalkendecke dazu gut passen. Wo die Mittel für solche bessere Ausstattung nicht ausreichen, genügt eine weißgestrichene Wand, auf der sich dann der hier aufzuhängende Bilderschmuck in der wirkungsvollsten Weise abhebt. Ein streng gebundenes, rein architektonisches Gepräge wird man in diesem Raume mit seiner vielfachen Verwendungsart besser vermeiden. Der Raum muß etwas Ungebundenes, Vieldeutiges haben, das seiner Bestimmung am besten gerecht wird.

Beispiel

Ein bezeichnendes Beispiel eines großen gemeinschaftlichen Wohn- und Eßzimmers im kleinen bürgerlichen Einfamilienhaus ist in den Abbildungen 148 und 149 dargestellt. Das ganze Haus hat nur 124 qm bebaute Fläche, bietet aber dadurch, daß das Wohnzimmer von 8½ m Länge und 4,80 m Breite bei geringer Höhe und mit einem Erkerausbau einen verhältnismäßig großen Raumeindruck macht, viel Behaglichkeit und eine gewisse Freiheit (Abb. 149). Es enthält den Eßtisch und den Anrichteschrank in unmittelbarer Nähe des Eingangs vom Wirtschaftsteil. Auf einem Sofaplatz mit langrundem Tisch

Abb. 149. Familienwohn- und Eßzimmer mit Erker

und bequemen Stühlen kann sich eine kleine Gruppe absondern. Am Ostfenster steht der Nähtisch der Hausfrau, und in dem um eine Stufe erhöhten Erker ist ein gemütlicher Plauderplatz eingerichtet. Auch das aufrechte Klavier steht in dem Raume. Es würde selbst möglich sein, einen Flügel statt des Klaviers unterzubringen. Der Erkerplatz dient mit einem dazu eingerichteten Tische gleichzeitig zum Briefschreiben. Das Zimmer hat Wandverkleidung aus gebeiztem Kiefernholz bis zur Höhe von 1,75 m. Für den Hausherrn, der dem Gelehrtenstande angehört, ist ein besonderes Arbeitszimmer im Obergeschoß eingerichtet. Ein kleines Empfangszimmer unmittelbar am Eingange entlastet das Familienwohnzimmer. Es könnte, wie gesagt, entbehrt werden, da das Familienwohnzimmer so ausgestattet ist, daß hier auch sehr gut irgendwelcher Besuch in Empfang genommen werden kann.

22. Schlafzimmer und Ankleidezimmer

Allgemeine Einteilung des Schlafzimmergeschosses

Den Schlafzimmern ist im Landhause fast immer die Lage im Obergeschoß angewiesen, das ganz zu Schlafräumen verwendet zu werden pflegt. Wie das Erdgeschoß den Wohnräumen, so dient das Obergeschoß den Schlafräumen. Bei seiner Grundrißanlage wird dem Hauptschlafzimmer, also dem Schlafzimmer der Eltern, die erste Bedeutung zukommen, ihm schließen sich gewöhnlich die Schlafzimmer der Kinder in einer für den Verkehr möglichst zweckdienlichen Weise an. Sind kleine Kinder im Hause, so wird die Mutter das Bedürfnis empfinden, die Kinderschlafzimmer unmittelbar neben dem Schlafzimmer der Eltern zu haben. Wenn dann die Kinder herangewachsen sind, ist ein unmittelbarer Anschluß eher störend. Erwachsene Kinder brauchen auch je ein einzelnes Zimmer, das gleichzeitig als Schlaf- und Wohnzimmer dient, während kleine Kinder in einem größeren Zimmer zusammen schlafen, wodurch die Überwachung erleichtert wird. Hieraus folgt, daß das Schlafzimmergeschoß eine gewisse Anpassungsfähigkeit an die wechselnden Fami-

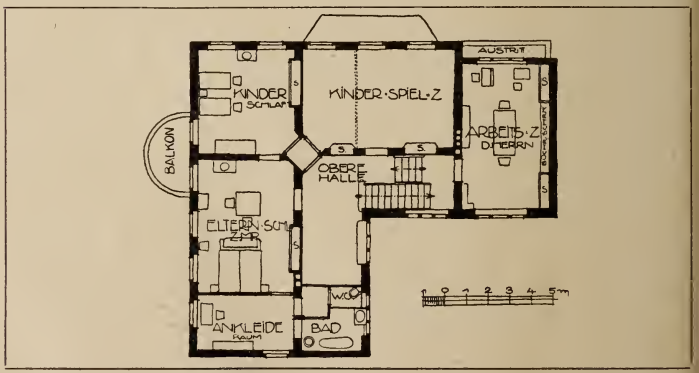


Abb. 150. Schlafzimmergeschoß mit aufteilungsfähigem Kinderzimmer

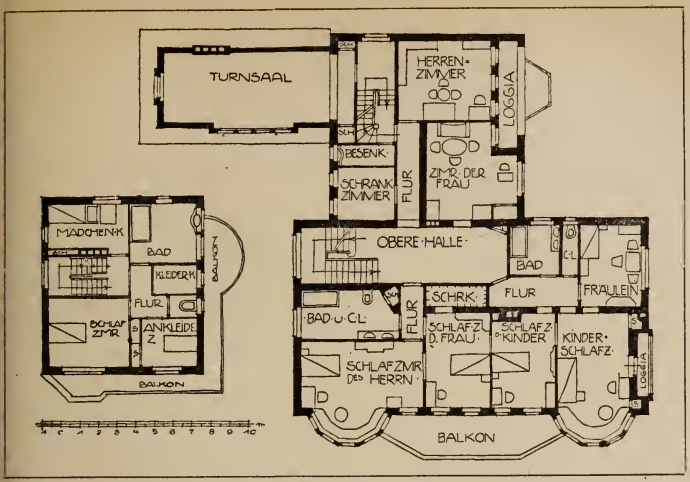


Abb. 151 und 152. Schlafzimmergeschosse eines kleinen Junggesellenhauses und eines großen Landhauses

lienbedürfnisse haben muß. Zum mindesten ist von vornherein vorzusehen, daß an bestimmten Stellen später Zwischenwände eingezogen werden können. Sowohl der tragende Unterbau für solche Wände muß von vornherein geschaffen als auch dafür gesorgt werden, daß Fenster und Türen dann auch für die Teilzimmer an der richtigen Stelle sitzen. Die Abbildung 150 zeigt das Schlafzimmergeschoß eines mittleren Hauses, in dem das Kinderschlafzimmer zur Aufteilung in zwei Räume in dieser Weise vorbereitet ist. In Abbildung 152 ist das Schlafzimmergeschoß einer kinderreichen Familie mit drei getrennten Kinderschlafzimmern wiedergegeben, die Abbildung 151 zeigt das Obergeschoß eines Junggesellenhauses, in dem nur ein Schlafzimmer, aber sehr reichliche Nebenräume vorhanden sind.

Sonnenlage

Daß für alle Schlafzimmer die Sonnenlage eine unbedingte Notwendigkeit ist, ist schon an anderer Stelle hervorgehoben worden. Lassen sich, wie daselbst erwähnt, unter den Wohnräumen noch Zimmer finden, bei denen unter Umständen auf die Sonnenlage verzichtet werden kann, so ist ein Haus mit Schlafzimmern ohne Sonne einfach eine falsche Anlage. Das Zimmer, in dem wir uns in Dauerzeiten von 7 bis 8 Stunden aufhalten, das uns also

ein volles Drittel unseres Lebens beherbergt, das Zimmer ferner, das unter Umständen als Krankenzimmer dienen muß und dann den ganzen Tag belegt ist, muß unbedingt die gesundheitlich strengsten Bedingungen erfüllen. Und für diese ist die Besonnung die unerläßliche Grundlage. Nicht nur weil die Sonnenstrahlen eine bakterientötende Wirkung ausüben, sondern auch, weil der Raum überhaupt so gut wie möglich beleuchtet sein muß, da nur in einem unbedingt hellen Raume die Reinhaltung und Sauberkeit bis in die entferntesten Ecken möglich ist. Solche ist aber für ein Schlafzimmer aus Gesundheitsgründen unerläßlich. In unbelichteten Räumen siedeln sich unter dem Schutz von nicht bemerktem Schmutz und Staub kleinste Lebewesen an, die die schlimmsten Feinde der menschlichen Gesundheit sind.

Entwicklung des Schlafzimmers

Das Schlafzimmer ist in noch höherem Maße als das Eßzimmer ein Zimmer für einen Sonderzweck. Es dient heute nur zum Schlafen. Bei ihm läßt sich der schon an anderer Stelle berührte Spaltungsvorgang am klarsten verfolgen, dem die Räume des Hauses bei fortschreitender Entwicklung der Wohnsitten unterliegen. Noch im vornehmen Hause des 18. Jahrhunderts war das Schlafzimmer zugleich Wohnzimmer: bekanntlich empfingen die französischen Weltdamen ihre Gäste im Schlafzimmer (daher der heute noch gebrauchte Ausdruck „lever" für Empfang). Im weiteren Werdegang ist das Zimmer mehr und mehr zu einem Raume geworden, der nur dem persönlichen Gebrauche dient. Die bisherige Bestimmung erstreckte sich auf das Schlafen und das Ankleiden einschließlich des Waschens von Gesicht und Händen. Eine weitere, jetzt gerade vor sich gehende Aufspaltung zielt aber darauf ab, auch das Ankleiden und das Waschen aus dem Zimmer zu entfernen und in besondere Räume zu verlegen. Diese Entwicklung ist in anderen Ländern, namentlich in Amerika, bereits weit vorgeschritten. Sie wird jetzt auch bei uns wesentlich gefördert durch den Umstand, daß in den beiden Jahrzehnten vor dem Kriege das tägliche Bad immer allgemeiner und daß die Warmwasserbereitung zur Bedienung des Bades eine ständige Einrichtung geworden ist, zwei Umstände, die miteinander zusammenhängen. Die nächste Umwandlung, die für das Schlafzimmer eintrat, nachdem warmes Wasser im Hause bereitet wurde, war, statt des bisherigen möbelartigen Waschtisches mit losem Waschbecken und Was-

Aussonderung des Waschgeschäftes

serkanne einen festen Waschtisch mit warmem und kaltem Wasserzufluß einzubauen. Dieser heute vorherrschende Zustand darf nicht als endgültig aufgefaßt werden, das Ziel der Entwicklung ist vielmehr, den Waschtisch im Schlafzimmer überhaupt aufzugeben und in das Badezimmer zu verlegen. Hiervon wird noch in einem besonderen Abschnitt die Rede sein.

Stellung des Bettes

Die Grundrißgestaltung des Schlafzimmers richtet sich nach dem Hauptmöbelstück, dem Bett. An dessen Stellung sind ganz bestimmte Anforderungen zu knüpfen, die freilich, so einfach sie sind, nicht immer genügend gewürdigt werden; trifft man doch selbst in guten Gasthäusern häufig genug eine ganz ungeeignete Aufstellung der Betten an. Eine erste Forderung ist, daß der Schlafende beim Erwachen nicht unmittelbar in das blendende Licht blickt. Die bekannte Aufstellung des Bettes, bei der das Fußende gegen das Fenster gerichtet ist, ist also zu verwerfen. Weiter soll das Bett zugfrei stehen, also nicht so aufgestellt sein, daß eine Verbindungslinie zwischen Fenster und Tür oder gar zwischen zwei Fenstern das Kopfende trifft. Und schließlich ist es nötig, daß die Zuführung des Tageslichtes zum Zimmer so erfolgt, daß der im Bett Liegende lesen kann, also, daß sie entweder vom Kopfende herkommt oder mindestens von einem seitlichen, nicht allzuweit entfernten Fenster. Die Forderung ist nicht so sehr für den täglichen Gebrauch, als vielmehr für den Fall zu erheben, daß das Schlafzimmer als Krankenzimmer benutzt wird, was bei jedem Schlafzimmer einmal eintreten kann. Es ist dann unerträglich, wenn das Buch oder das Blatt, das der Kranke lesen will, beschattet ist, ein Zustand, der geradezu zwingt, das Bett umzustellen. Was die Lage der Zugangstür zum Schlafzimmer anbetrifft, so ist es sehr angenehm, wenn sie so gewählt werden kann, daß der Eintretende nicht sofort das Bett überblickt. Die Tür muß dazu nach innen schlagen und so aufgehängt sein, daß sie sich beim Öffnen gegen das Bett hin dreht. Der im Bett Liegende wird dann auf den Eintretenden vorbereitet.

Schlafzimmer der Eltern

In dem wichtigsten der Schlafzimmer, dem der Eltern, hat die ursprüngliche Sitte des gemeinsamen Schlafens im selben Bett jetzt fast allgemein der, in zwei nebeneinander stehenden Betten zu schlafen, Platz gemacht. Die Aufteilung wird auch hier noch weiter gehen und dazu führen, daß jedem der Ehegatten ein besonderes Schlafzimmer zu-

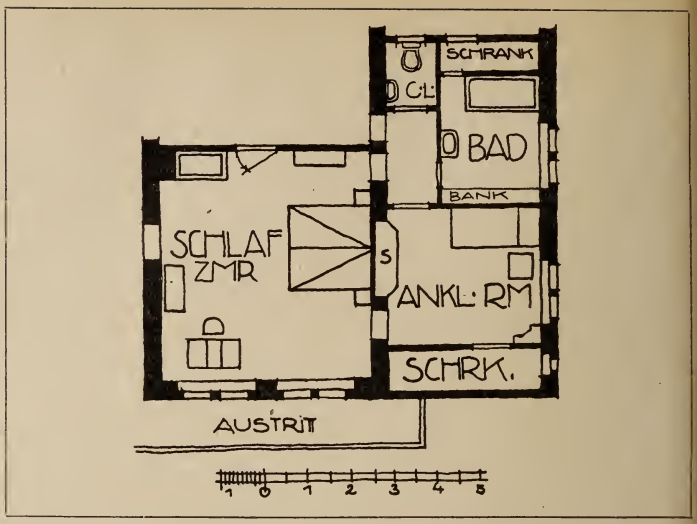


Abb. 153. Schlafzimmer mit Ankleideraum und Bad

fällt. Diese Einrichtung wird heute schon vielfach getroffen. In dem üblichen Schlafzimmer mit zwei Betten sind diese wohl immer mit den Kopfenden an die Wand gerückt. An jedem Bett befindet sich sodann ein Nachtschränkchen. Neben den Betten oder jedenfalls nahe am Kopfende sollten die Türen zum Ankleidezimmer und zum Baderaum liegen, damit die Bewohner, um sofort nach dem Aufstehen nach diesen Räumen gelangen zu können, nicht einen großen Weg durch das Zimmer zu machen brauchen.

Beispiel

Ein nach diesen Gesichtspunkten angelegtes Schlafzimmer ist in Abbildung 153 dargestellt. Es dient der Frau zugleich zum Ankleiden, während der Herr ein kleines Ankleidezimmer daneben hat. Das reichliche Licht fällt nicht weit vom Kopfende seitlich ein, die Zugangstür schlägt nach dem Bett hin auf, die Verbindung der beiden Bettplätze nach dem anstoßenden Ankleidezimmer (für den Herrn) und nach dem Bade hin (für die Frau) ist die unmittelbarste.

Die übrigen Schlafzimmer

In den übrigen Schlafzimmern kann das Bett auch mit der Längsseite an der Wand stehen. Diese Stellung wird sogar für den Schlafenden für bequemer gehalten als das

frei ins Zimmer ragende Bett. Im kleinen und kleinsten Hause, wo die Schlafzimmer der Kinder meistens in der Grundfläche sehr beschränkt sind, muß genau darauf geachtet werden, daß die Stellung der notwendigen Betten nicht beengt wird. Die Stellung von Türen, Fenstern und Öfen so einzurichten, daß die beste Bettstellung möglich ist, ist das vornehmste Gebot beim Entwurf des Hauses.

Das Bett

Die Maße des Bettes sind neuerdings ganz einheitlich geworden, nämlich 1 : 2 m im Lichten gemessen. Das ergibt mindestens 1,05 : 2,05 m im Äußern gemessen. Eiserne und messingne Bettstellen, die eine Zeitlang in Nachahmung englischer Sitte eingeführt wurden, sind jetzt mehr und mehr aufgegeben, eiserne kommen nur für billigere Ausführungen noch in Betracht. Matratzen werden nach zwei Grundsätzen gebaut, einmal nach der Art der Hängematte, bei der der ganze Matratzenboden durch das auflagernde Gewicht in Mitleidenschaft gezogen wird, und nach Art der Sprungfedermatratze, bei der jeder Teil den auf ihn ausgeübten Druck gesondert aufnimmt. Die ältere Art der Sprungfedermatratze ist zu bevorzugen, denn die nach Hängemattenart gebauten, sogenannten Patentmatratzen ergeben beim Auflegen des Körpers eine mehr oder weniger stark gebogene Linie, die den Körper in eine unnatürliche Stellung zwängt. Die alte Form der Sprungfedermatratze ist insofern verbesserungsfähig, als sie unzugängliche Staubablagestellen aufweist. Der Stoffüberzug kann aber mit Leichtigkeit fortgelassen werden, wenn die oberen Enden der einzelnen Sprungfedern mit Draht versponnen werden; die ganze Matratze ist dann nach allen Seiten offen. Zur besseren Handhabung kann sie der Länge nach in zwei oder drei Teile geteilt werden, ebenso wie das jetzt auf der Matratze liegende Roßhaarunterbett aus mehreren Teilen zu bestehen pflegt. Die weitere Einrichtung des Bettes ist den besonderen Gewohnheiten der verschiedenen Volksschichten angemessen. Im allgemeinen ist ein Übergang von dem schwellenden Federbett zu der leichteren Bedeckung durch Steppdecken zu bemerken. Die gesundheitlich einwandfreieste Ausstattung ist die, bei der auch die Steppdecke durch waschbare Wolldecken ersetzt wird. Es bleibt dann kein Teil des Bettes übrig, der nicht aufs leichteste gereinigt werden könnte; das Ziel der äußersten Fürsorge für die Gesundheit ist erreicht.

Nachtschränkchen

Die Nachtschränkchen seien so eingerichtet, daß sie außer dem Schrankbehälter auch eine Schublade und ein

offenes Ablegebrett enthalten. An der Tischplatte verhindert eine kleine Randerhöhung das Herabfallen von Gegenständen. Das Innere des Schrankbehälters mit einem Feuertoneinsatz auszustatten, ist jedenfalls ein großer Vorteil. Bei Krankheitsfällen leistet ein besonderer Krankentisch mit einer drehbaren über das Bett ragenden Tischplatte, wie er in Krankenhäusern üblich ist, unschätzbare Dienste.

Schlafzimmer und Ankleidezimmer

Die weitere Möbelausstattung des Schlafzimmers der Eltern hängt davon ab, ob es zugleich Ankleidezimmer der Frau oder des Herrn ist. Daß sich beide Eheleute im selben Zimmer aus- und ankleiden, ist nur bei den allerbeschränktesten Verhältnissen angängig. Ein Kämmerchen als Ankleidezimmer des Herrn hat immer den Vorzug, daß nicht nur beide Teile beim An- und Auskleiden für sich sind, sondern daß auch der eine Teil den anderen beim Aufstehen nicht stört. Kann das Herrenankleidezimmer größer angelegt werden, so hat es noch den Vorzug, daß dort im Falle der Erkrankung eines der Ehegatten ein Bett aufgestellt werden kann. Die Frau kann sich im Schlafzimmer ankleiden, das in seiner Geräumigkeit für ihre mannigfachen Bedürfnisse wohlgeeignet ist. Selbstverständlich verlangt eine vollendete Einrichtung, daß außer dem Herrn auch die Frau ihr besonderes Ankleidezimmer hat. Dann ist das Schlafzimmer überhaupt nur ein Zimmer zum Schlafen, das aller weiteren Aufgaben enthoben ist. Vor allem aber brauchen dann nicht die heute üblichen vielen Kleider- und festen Wäscheschränke im Schlafzimmer Platz zu finden, womit ein nicht zu verkennender Übelstand beseitigt wäre. Allerdings pflegen heute, gerade so wie die Anbringung von festen Waschbecken im Schlafzimmer Mode ist, auch möglichst umfangreiche feste Wandschränke im Schlafzimmer als der Gipfel der Vollkommenheit angesehen zu werden. Aber bei Licht betrachtet, kann es keineswegs erwünscht sein, in einem Raume zu schlafen, in dem Unmengen von getragenen Sachen aufbewahrt werden. Man würde wie in einem Altkleiderladen nächtigen. Viel richtiger ist es, die Kleider in einem anderen Raum unterzubringen, und hierfür bietet sich eben der Ankleideraum von selbst dar. Die Aufbewahrung dort ist nicht nur für die Kleider geeigneter, sondern auch für die Menschen zuträglicher. Am allerbesten ist es natürlich, wenn für die Kleider überhaupt ein besonderer Raum geschaffen werden kann, der dann neben dem Ankleidezimmer liegt (Abb. 151, S. 217).

Kleider-aufbewahrung

Die Art der Aufbewahrung von Kleidern ist in Deutschland nicht einheitlich. Männerkleider pflegen auf Bügel gehängt zu werden, was für die Röcke und Westen in Ordnung, für die Hosen aber unnatürlich ist. Sie würden besser gelegt und werden nur deshalb mit aufgehängt, weil man den ganzen Anzug beisammen haben will. In England werden alle Männeranzüge zusammengelegt und jeder in einem besonderen Schubfach (sogenannten englischen Auszug) aufbewahrt. Die heute als unerläßlich betrachteten Falten in den Hosen rühren ursprünglich von dieser Sitte des Legens her, dessen natürliches Ergebnis sie waren. Jetzt werden sie nicht nur mit dem Bügeleisen künstlich erzeugt, sondern sogar als „Bügelfalten" bezeichnet. Es ist richtig, daß auch die Röcke durch das Legen einzelne Falten erhalten, aber bei geschickter Zusammenlegung werden diese auf ein Mindestmaß beschränkt und stören beim angezogenen Rock nicht. Das Zusammenlegen hat den Vorzug, daß die Kleider durch das Eigengewicht nicht aus der Form kommen, vielmehr in vollständigem Ruhezustand beharren. Nur bei den aus dickem Stoff gefertigten Überziehern ist das Hängen vorzuziehen. Im Kleiderschrank der Frau werden Röcke und Blusen auf Bügel gehängt, jedoch ist für ganze Kleider ein besonders hohes Abteil des Schrankes erforderlich, das über die für Männerkleidung nötige Länge hinausgeht. Für Männerhüte ergibt sich auf einem Brett über den Aufhängevorrichtungen die passende Aufbewahrungsstelle. Die bekannte Täuschung über die Höhe des Zylinderhutes, die die meisten Menschen auf 25 cm schätzen, während sie in Wirklichkeit nur etwa 15 cm beträgt, mahnt hier, den Raum nicht überflüssig hoch zu machen. Frauenhüte sind je nach der Mode im Umfang außerordentlich wechselnd, und es ist kaum möglich, Einrichtungen zur Aufbewahrung zu treffen, die alle Fälle decken. Am gebräuchlichsten ist der „Hutpilz", ein Ständer mit breitem Knopf, auf den der Hut aufgelegt wird. Wäsche wird zusammengelegt aufbewahrt; am besten werden die dafür zu schaffenden Fächer der Größe der Wäschestücke, zum Beispiel der der Oberhemden, genau angepaßt, einmal um Platz zu sparen, sodann auch, weil sonst die einzelnen Stöße leicht durcheinander fallen. Krawatten werden aufgehängt, am besten auf kleinen Stangen oder Auslegern, wo sie auch in ihrer Gesamtheit leicht zu überblicken sind. Häufig sieht man eine Aufhängevorrichtung an der Innenseite der

Schranktüre, die zwar einen guten Überblick über das Vorhandene gewährt, aber dazu nötigt, Spielraum für die Krawatten durch Zurücklegung der inneren Schrankeinrichtung zu schaffen. Für Handschuhe ergibt sich von selbst ein flaches, längliches Fach. Kragen erfordern ebenfalls eine flache Schublade, am besten mit Einteilungen in der Größe von Kragenschachteln. Sie können jedoch auch auf einen Ausleger gehängt werden.

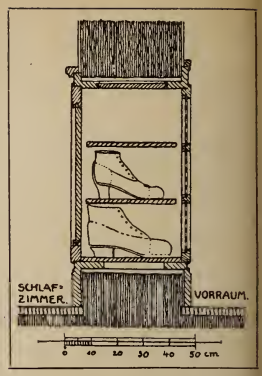


Abb. 154. Stiefelschrank

Stiefelschrank und Schmutzwäschekammer

Besondere Vorkehrungen erfordern Schuhe und schmutzige Wäsche. Bei beiden ist die Durchlüftung erwünscht. Das Stiefelgelaß muß auf alle Fälle mit einer vergitterten Tür versehen sein. Viel besser wird es jedoch in die Flurwand eingelassen und mit einer geschlossenen Tür nach dem Zimmer und einer vergitterten nach dem Flur hin versehen. Dadurch entlüften die Schuhe nicht nach dem Innern des Zimmers, und die Dienstboten können sie von außen herausnehmen (Abb. 154). Für schmutzige Wäsche sollte auf alle Fälle ein großer, begehbarer Schrank vorgesehen werden, der ein Fenster nach dem Freien hat. In diesem sollte die schmutzige Wäsche nicht aufeinandergehäuft, sondern aufgehängt werden, so daß sie ordentlich durchlüften kann.

Beispiele von Kleiderschränken

In einem wohl eingerichteten Frauenkleiderschranke werden sich noch manche Einzeleinrichtungen finden, auf die einzugehen hier zu weit führen würde. So zum Beispiel ein herausschiebbares Aufbewahrungsgestell mit Haftern für Schirme, ein besonderer Ausleger für aufzuhängende Muffen, Abteile, Fächer und Fächelchen für die tausend Kleinigkeiten der Frau. Hier sind Einzelwünsche maßgebend. In den Abbildungen 155 und 156 sind Beispiele des Innern je eines Ankleideschrankes für Herren und für Frauen vorgeführt.

Kleiderkammer

Eine gewisse Annehmlichkeit ist ein begehbarer Kleiderschrank, das heißt eine Kammer, in der die Kleider offen aufgehängt sind. Es ist von Wichtigkeit, die Kammer zu beleuchten und zu belüften. Beim Fehlen von Tageslicht kann die Beleuchtung durch eine elektrische Lampe bewirkt werden, die sich beim jedesmaligen Öffnen der Tür

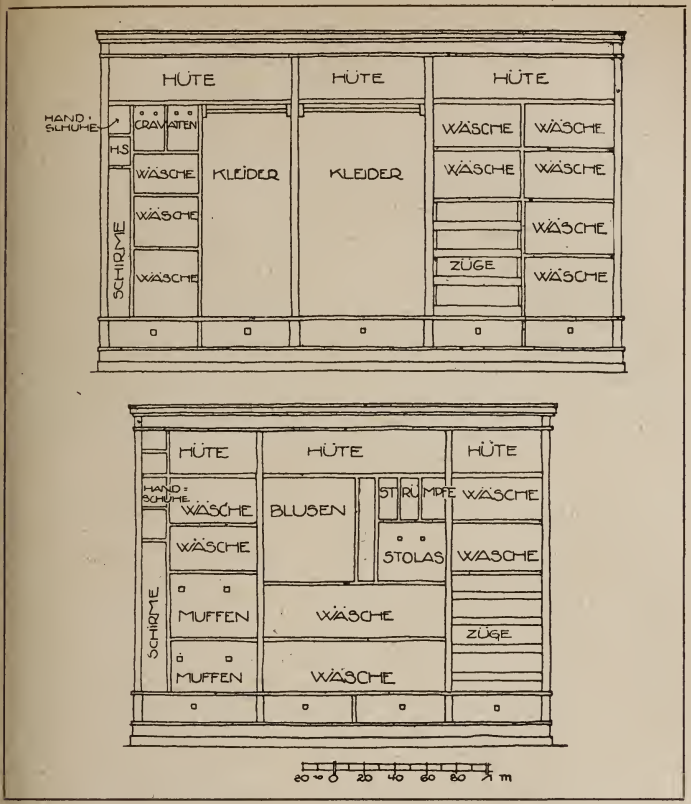


Abb. 155 und 156. Kleider- und Wäscheschrank. Oben für Herren, unten für Frauen (die Frauenkleider werden besonders aufbewahrt)

von selbst einschaltet. In allen Kleiderschränken, in denen Stangen zum Aufhängen der Kleider angebracht sind, müssen sich außerdem auch Haken vorfinden.

Mottenkammer

Ähnlich der begehbaren Kleiderkammer ist die Mottenkammer eingerichtet, die im Eigenhause an irgendeiner entlegenen Stelle leicht geschaffen werden kann. Hier ist ein unbedingtes Erfordernis der möglichst luftdichte Abschluß nach außen. Ein Fenster oder irgendein Lüftungsrohr sind nicht zulässig, weil durch sie die Motten einschlüpfen könnten. Die Tür muß in doppelten Falzen an-

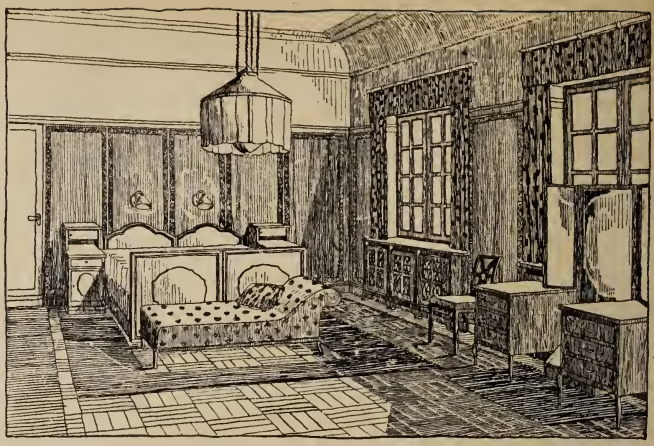


Abb. 157. Hauptschlafzimmer

schlagen und ganz genau gearbeitet sein. Übrigens ist auch keine noch so gut gedichtete Mottenkammer unter allen Umständen zuverlässig. Die Pelzsachen müssen auch dort von Zeit zu Zeit nachgesehen und geklopft werden.

Möblierung von Schlaf- und Ankleidezimmer

In jedem Schlaf- wie Ankleidezimmer sind einige Sitzgelegenheiten nötig. Ein bank- oder sofaartiges Polstermöbel bietet den doppelten Vorteil, daß man es gelegentlich als Ruheplatz benutzen und allabendlich beim Auskleiden die Kleider darauf legen kann (Abb. 157). Bei der Stellung des Ankleidetisches ist die Beleuchtung zu bedenken. Der Ankleidetisch der Frau steht am besten mitten im Licht, und zwar ist Licht von beiden Seiten notwendig. Die künstliche Beleuchtung muß sowohl beim Frauen- wie beim Herrenankleidetisch so angebracht sein, daß das Gesicht voll beschienen wird. Bei der Platzwahl für jedweden Spiegel vergegenwärtige man sich die Binsenwahrheit, daß, wer hineinsieht, hell beleuchtet sein muß, während der Spiegel selbst am besten an einer dunklen Wand sitzt, beispielsweise zwischen zwei Fenstern. Für das Ruhesofa gilt das schon beim Herrenzimmer Gesagte, daß nämlich das Kopfende gegen das Fenster gerichtet sein muß, damit der Ruhende im Liegen lesen kann. Ob im Elternschlafzimmer oder im Ankleidezimmer der Frau auch etwa ein kleiner Schreibtisch Aufstellung finden soll, an dem die Frau, wenn sie sich zurückgezogen hat, einen

Brief schreiben kann, ist zu erwägen. Als Ankleidetisch des Herrn genügt ein einfacher Tisch geringen Umfanges mit Schubladen und einem Spiegel. Der Frauenankleidetisch ist ein Möbel mit einer Vielheit von Fächern und Schubladen und einem Faltspiegel, der den Kopf beim Haarmachen von allen Seiten zu sehen erlaubt. Um auch Brust und Schultern im Spiegel sehen zu können, ist es erwünscht, den Mittelteil des Tisches niedrig zu gestalten. Im Ankleidezimmer des Herrn oder im Badezimmer wird gewöhnlich noch ein kleiner Rasiertisch aufgestellt.

Raumausstattung

Die allgemeine Ausstattung von Schlaf- und Ankleidezimmer wird jetzt meist in hellen Farben gewählt, weil diese der Reinhaltung des Raumes am besten entgegenkommen. Weiß ist selbst gewissermaßen das Sinnbild der Reinlichkeit, denn die weiße Farbe liefert in ihrer Frische stets den Beweis äußerster Makellosigkeit.

Lüftung

Die lange Benützungszeit des Schlafzimmers bringt es mit sich, für ausgiebige Lüftung zu sorgen. Die beste Lüftung wird dadurch erreicht, daß den ganzen Tag die Fenster geöffnet werden. Wo das versäumt wird, sammelt sich jene schlechte Luft an, die für überfüllte Räume bezeichnend ist. Ist ein Zimmer einmal durch solche stickige Luft verseucht, so ist es, wie aus schlecht gepflegten kleineren Gasthöfen bekannt, schwer, den Geruch wieder zu entfernen. Natürlich ist es im Eigenhause bei gehöriger Aufmerksamkeit ein leichtes, die Luft rein und sauber zu erhalten. Im übrigen gewinnt die ganze Lüftungsfrage dadurch ein anderes Aussehen, daß die Gewohnheit zunimmt, bei offenen Fenstern zu schlafen. Beim nächtlichen Fensteröffnen macht sich im Sommer ein Schutz gegen Mücken nötig. Er wird am besten herbeigeführt durch Einsetzen von Fensterflügeln mit feinem Drahtnetzstoff. Man kann die Einrichtung so treffen, daß der Glasfensterflügel nicht herausgenommen zu werden braucht, der Mückenflügel vielmehr durch besondere Vorreiber festgehalten wird. Bei Doppelfenstern empfiehlt es sich, das äußere Fenster im Sommer zu entfernen und dauernd durch das Mückenfenster zu ersetzen. Es bleibt dann unbenommen, das innere Fenster nach Belieben zu schließen oder offen zu halten.

In der Ausstattung des Schlafzimmers sollte immer darauf geachtet werden, daß die Wände nicht die verdorbene Luft festhalten, wie es zum Beispiel bei Stoffverkleidung der Fall ist. Wand und Decke sollten immer

möglichst glatt gehalten werden; am besten eignet sich ein glatter Anstrich aus heller Ölfarbe.

Fußboden

Der beste Fußboden ist ein glatter, waschbarer Fußboden. Linoleum erfüllt alle Anforderungen, die zu stellen sind; seiner Anwendung steht nur der Umstand entgegen, daß es einen harten, klatschigen Tritt erzeugt, für nackte Füße kalt ist und dem ganzen Zimmer etwas Ungemütliches, Schreibstubenhaftes gibt. Auf Linoleum gelegte Teppiche haben bekanntlich die Eigenschaft, beim Darauftreten zu rutschen, was Unglücksfälle mit sich bringen kann. Sehr zu empfehlen würde ein gebohnter eichener Stabfußboden sein, wenn nicht die Hausfrau darauf bestände, den Boden regelmäßig abzuwaschen. Stabfußboden, der abgewaschen wird, sieht aber nicht so gut aus wie gebohnter. Gut und billig ist ein mit Ölfarbe gestrichener Dielenfußboden; er hat nur den einen Nachteil, daß er sich an den meistbegangenen Stellen bald abtritt, so daß der Anstrich häufig erneuert werden muß. Selbstverständlich ist das behaglichste und wohnlichste Schlafzimmer ein solches, bei dem der ganze Fußboden mit Teppich bespannt ist. Der bei besseren Häusern jetzt allgemein übliche Einbau von Staubsaugvorrichtungen dürfte die gesundheitlichen Bedenken, die sich gegen einen solchen Teppichbelag erheben lassen, wesentlich herabmindern.

Verdunklungsmöglichkeit

Für viele Personen ist es eine Notwendigkeit, das Schlafzimmer verdunkeln zu können. Es ist zwar richtig, daß sich der Mensch auch daran gewöhnen kann, im Hellen zu schlafen, allein die Erfahrung lehrt, daß die Abgeschlossenheit von der Außenwelt namentlich bei nervösen Leuten viel dazu beiträgt, ihnen einen gesunden Schlaf zu erleichtern. Starke Stoffvorhänge genügen schon, um das helle Licht erfolgreich abzublenden. Noch besser kann die Lichtabsperrung durch Fensterläden oder sogenannte Jalousien (Rolläden) erfolgen, die entweder außen oder innen angebracht werden. Auch sind die in England üblichen, aus schwarzem oder dunkelblauem Glanzstoff bestehenden Rollvorhänge mit mechanischem Aushub ein gutes Mittel der Lichtabblendung; jedoch behindern natürlich alle Abblendungsvorrichtungen die Luftzuführung.

Austritte am Schlafzimmer

Von großer Wichtigkeit sind Balkone und Austritte vor den Schlafzimmern, einmal, um ohne Umständlichkeiten häufig die Betten sonnen zu können, sodann aber auch für Sonnen- und Luftbäder. Austritte ergeben sich am zwang-

losesten über Erkern des Erdgeschosses. Allerdings ist beim Bau alleräußerste Vorsicht nötig, da hier Undichtigkeiten sehr häufig auftreten und da, wo sie sich eingestellt haben, außerordentlich unangenehm sind.

Dichtung der Austritte

Die Regendurchlässigkeit dieser Decke muß durch Einlage einer doppelten Asphaltpappschicht beseitigt werden. Die Asphaltdichtung sollte aber auch etwa 20 cm an den Brüstungsmauern hochgeführt werden, da sonst die Nässe seitlich in die Mauer eindringt. Außerdem ist es geraten, eine zweite, aus Drahtputzgewebe bestehende Decke unter die Hauptdecke zu hängen, damit durchschlagende Feuchtigkeit nicht gleich im Zimmer erscheint. Trotz aller dieser Vorsichtsmaßregeln kommen Durchnässungen unter Austritten und Terrassen sehr häufig vor. Ihre Beseitigung kann nur durch Aufnehmen des äußeren Fußbodens und Nachdichtung der Asphaltschicht erfolgen; denn ausnahmslos rührt die nasse Stelle von einem, wenn auch noch so feinen Riß der Dichtung her. Die Arbeit ist sehr zeitraubend und muß äußerst genau ausgeführt werden. Ein solcher Riß braucht seine Ursache nicht durchaus in unsauberer Arbeit zu haben; er kann auch durch ungleichmäßiges Sichsetzen des Mauerwerks entstanden sein. Wie dem aber auch sei, allerpeinlichste Sorgfalt ist bei wagrechten, holzlosen Abdeckungen stets die erste Bedingung. Wegen der häufigen Schäden vermeide man lieber überflüssige Austritte. Wo sie vorhanden sind, sollte peinlich darauf geachtet werden, daß nach jedem Schneefall sofort der Schnee entfernt wird, da er sonst infolge der von unten kommenden Wärme rasch taut und seine ganze Umgebung durchnäßt. Erker im Erdgeschoß brauchen übrigens nicht immer nach oben in Austritten zu enden, sie können meistens ebensogut durch ein kleines Dach abgedeckt werden, wodurch die Gefahr der Wasserdurchlässigkeit meist vollständig entfällt.

23. Die Waschgelegenheit

Das Waschbecken im Bade

Für das Waschen von Gesicht und Händen wird, wie bereits erwähnt, immer allgemeiner das feste Waschbecken mit Zuflußvorrichtung für warmes und kaltes Wasser verwendet. Diese Wascheinrichtung wurde zunächst an der Stelle angebracht, an der bisher der Waschtisch gestanden hatte, nämlich an einer Wand des Schlafzimmers. Das mag in räumlich beschränkten Verhältnissen, wie im Gasthaus, wo der Gast für seine nächtliche Unterkunft nicht mehr als einen Raum mieten will, angehen. Im Eigenhause, wo sich heute ausnahmslos ein Bad in der Nähe des Schlafzimmers befindet, gehört das feste Waschbecken niemals ins Schlafzimmer, sondern immer ins Bad. Und zwar nicht nur aus gesundheitlichen Gründen, sondern auch aus Gründen der Bequemlichkeit.

Entfernung des Waschbeckens aus dem Schlafzimmer

Zwar pflegt es für den, der sich bisher in seinem Schlafzimmer gewaschen hat, nicht leicht zu sein, die Vorstellung aufzugeben, daß dies unbedingt so sein müsse. Er hält es zunächst für eine Unbequemlichkeit, zum Waschen das Schlafzimmer zu verlassen und ins Badezimmer zu gehen. Die meisten Bauherren pflegen, auch wenn ein gut eingerichtetes und bequem gelegenes Badezimmer mit Waschbecken angelegt wird, hartnäckig darauf zu bestehen, daß auch im Schlafzimmer der Waschtisch beibehalten wird, sei es als bewegliches Möbel, sei es als festeingebaute Einrichtung. Erfahrungsgemäß ergibt sich dann, daß sie dieses Waschbecken, auf das sie vorher so großes Gewicht legten, niemals benutzen; denn es stellt sich sofort heraus, daß es viel angenehmer für sie ist, sich im Badezimmer zu waschen. Wer aber unbedingt darauf besteht, auch einen Waschtisch im Schlafzimmer beizubehalten, der begnüge sich wenigstens mit der alten Form des losen Waschbeckens nebst Wasserkanne. Er vermeidet dann die Unannehmlichkeiten, ja gesundheitlichen Gefahren, die der Zu- und Abfluß von Wasser im Schlaf-

zimmer mit sich bringt. Es ist nötig, auf diese rein technische Frage mit einigen Worten einzugehen.

Nachteil des festen Waschbeckens im Zimmer

Der Laie kann sich in der Regel keine rechte Vorstellung davon machen, wieso mit der von ihm so sehr geschätzten Annehmlichkeit des fließenden Wassers auch irgendwelche Nachteile verknüpft sein könnten. Fließendes Wasser scheint ihm im Gegenteil der Gipfel einer gesundheitlichen Anlage zu sein. Das Mißliche liegt auch nicht in dem Zufließen des frischen Wassers, sondern in dem Abfließen des verbrauchten. Wo immer sich ein fester Wasserzufluß befindet, muß naturgemäß ein Wasserabfluß vorgesehen sein, selbst bei einfachen Trinkwasserzapfstellen. Würde der Abfluß fehlen, so könnten durch irgendwelche Zufälle Überschwemmungen mit den unvermeidlichen starken Beschädigungen des ganzen Baues hervorgerufen werden. Der Wasserabfluß führt nun aber in das Rohrnetz der Entwässerungsanlage und zur Schmutzwassersammelstelle. Auch die Abwässer der Aborte fließen dahin und vereinigen sich unterwegs mit den Waschbeckenabwässern. Schon im Rohrnetz beginnt eine Zersetzung, die in der Schmutzwassersammelstelle in einen vollständigen Fäulnisvorgang übergeführt wird. Dabei werden, wie bei der Mehrzahl der Zersetzungen, gesundheitsschädliche Gase erzeugt. Da diese emporsteigen, füllen sie die Rohre des Netzes und würden ungehindert in die Räume eintreten, wenn deren Abflußstellen nicht eine Vorrichtung gegen ein solches Eindringen der Gase aufwiesen. Diese Vorrichtung ist der sogenannte Wasserverschluß, ein S-förmig gebogenes Rohr unmittelbar unter dem Wasserabfluß (Abb. 158). In der unteren Rohrkrümmung bleibt ein kleiner Wasservorrat stehen, der sich jedesmal beim Ablassen von Wasser erneuert, und der das Rohr gegen die andrängenden Gase verschließt. Der Abschluß durch Wasser ist der dichteste, weil das Wasser den Rohrquerschnitt völlig füllt, was weder ein Stöpsel noch irgendeine andere, auf engem Anschmiegen zweier fester Körper beruhende Einrichtung tut.

Eintrocknen des Wasserverschlusses

Soweit wäre alles in bester Ordnung, wenn nur der Abschluß durch die kleine Wassermenge dauernd und sicher wäre. Die tägliche Beobachtung lehrt, daß er weder das eine noch das andere ist. Das Verschlußwasser verdunstet in einer Reihe von Tagen. Wenn also ein Zimmer mit einem Wasserabfluß nicht ständig benutzt wird, wenn nicht täglich durch Ablassen von Wasser der Wasserver-

schluß erneuert und auch der Wasserspiegel auf seiner Höhe erhalten wird, so ist schon nach kurzer Zeit die völlig offene Verbindung zwischen dem Kanal und dem Luftinhalt des Zimmers hergestellt, und die Abwässergase können ungehindert einströmen. Das ereignet sich bei nicht dauernd benutzten Zimmern regelmäßig. Der Fall pflegt auch in anderen Zimmern einzutreten, wenn der Bewohner verreist ist. Gegen das Austrocknen des Wasserverschlusses kann man sich durch Eingießen von Öl in die Wasserverschlüsse schützen; dies ist unbedingt anzuraten, wenn das Haus längere Zeit nicht bewohnt wird. Wer denkt aber daran, zur Zeit der Nichtbenutzung von Gastzimmern oder wenn er verreist, im ganzen Hause diese umständliche Vorkehrung zu treffen?

Durchbrechung des Wasserverschlusses

Es ergeben sich aber auch andere Gelegenheiten, bei denen das Verschlußwasser aus dem S-Rohr entfernt wird. Wenn nach Öffnen eines Entleerungshahnes in einem benachbarten Abfallrohr Wasser herunterstürzt, stellt sich hinter dem Wasserpropfen eine Luftverdünnung und damit eine saugende Wirkung ein, die die geringe Wassermenge eines in der Nähe befindlichen Wasserverschlusses aus dem S-Rohr herausziehen kann. Das gullernde Geräusch, das am festen Waschbecken zuweilen vernommen wird, kündigt eine solche ungewollte Entleerung zweifelsfrei an. Ist sie erfolgt, so ist die offene Verbindung zwischen Sammelgrube und Zimmerluft ebenfalls hergestellt. Hier pflegen nun Wassereinrichtungsgeschäfte einzuwenden, daß die heutige Technik durch geeignete Bauart des Wasserverschlusses und durch gute Gesamtanlage Gewähr dafür biete, eine Zufallsunterbrechung des Wasserverschlusses zu verhindern. Rein wissenschaftlich genommen, mag das richtig sein. Es gibt einige Wasserverschlußarten, die ziemlich zuverlässig sind. So bewirkt die neuerdings angewandte besondere Entlüftung des Wasserverschlußscheitels durch ein kleines Ansatzrohr, das in den über das Dach geführten Abfallstrang mündet (Abb. 159), einen Spannungsausgleich und verhindert vielfach die saugende Wirkung. Aber dieses Entlüftungsrohr hat sich durchaus noch nicht überall eingebürgert. Und selbst da, wo es angewendet wird, ist eine unbedingte Gewähr gegen Unterbrechung des Wasserverschlusses noch nicht gegeben, da ja noch immer die Gefahr des Austrocknens bestehen bleibt.

Schlechte Rohrlegerarbeit

Wer auf diese Dinge achtet, der weiß, daß Absaugungen des Wasserverschlusses in großem Umfange vorkommen.

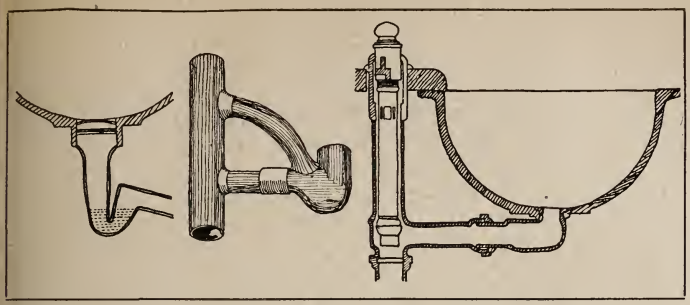


Abb. 158. Wasserverschluß

Abb. 159. Entlüftungsrohr des Wasserverschlusses

Abb. 160. Waschbecken mit Überlauf im hohlen Standrohr

Der Grund dafür ist mangelhafte Rohrlegung, die heute bei uns noch ungemein häufig ist. Die Überführung der Wasserabflüsse in das Hauptabfallrohr ist je nach der Lage der Abflußstelle die denkbar mannigfaltigste; jeder Fall erfordert eigentlich eine eigene wissenschaftliche Erwägung. Die Rohrlegung ist aber meistens auf das Begriffsvermögen eines gewöhnlichen Arbeiters gestellt, der heikle Punkte häufig nicht erkennt und dann eben zu den vielen nicht einwandfreien Anlagen ein neues Beispiel beiträgt.

Übler Geruch

Zum Trost und zur Beruhigung der Hausinsassen führen Wassereinrichtungsgeschäfte ferner an, daß die Gase der Entwässerung auch bei durchbrochenem Wasserverschluß weniger ins Zimmer drängen, als vielmehr durch das polizeilich vorgeschriebene Entlüftungsrohr über Dach geführt würden. Man hört auch, daß die Gase gar nicht giftig seien und die Gesundheit des Menschen nicht unbedingt gefährdeten. Beiden Einwänden gegenüber sei aber auf den üblen Geruch hingewiesen, der bei durchbrochenem Wasserverschluß fast stets auftritt. Auch wenn man die Vergiftungsgefahr unerörtert läßt, sträubt sich doch schon das bloße Reinlichkeitsempfinden jedes Menschen gegen eine Verbindung zwischen Zimmer und Abortgrube. Jede Einrichtung, die sie herbeiführen kann, sollte im Hause vermieden, wenigstens sollte sie aus den zu dauerndem Aufenthalte von Menschen bestimmten Räumen verbannt werden. In Bädern, Aborten, Waschküchen und ähnlichen Gelassen mag sie hingehen. Ein oft gemachter Einwand des Laien muß schließlich noch beleuchtet wer-

den; er meint, daß, wenn er das Waschbecken die Nacht über mit Wasser gefüllt halte, die Gase nicht eindringen könnten. Die Füllung des Waschbeckens ändert aber die Sache nicht. Denn der nie fehlende sogenannte Überlauf (gleichgültig ob er durch Löcher in der oberen Waschbeckenwand oder innerhalb des Ablaufventils oder Standrohres bewirkt wird) sorgt für offene Verbindung hinter dem Waschbeckenwasser hinweg (Abb. 160).

Vorteile des Waschbeckens im Badezimmer

Alle Unzuträglichkeiten lassen sich umgehen und es lassen sich außerdem noch besondere Vorteile schaffen, wenn man grundsätzlich darauf verzichtet, in Schlafräumen feste Waschbecken anzubringen. Feste Waschbecken gehören ins Badezimmer. Zunächst ist die Anbringung dort sehr viel einfacher, da alle sonst angeschlossenen „Objekte" (wie es in der Fachsprache heißt) dort auf einem engen Raum vereinigt sind und umständliche Rohrleitungen gespart werden. Sodann wird das Schlafzimmer endgültig von aller Planscherei befreit, die doch beim Waschen stets stattfindet und auf dem Fußboden, der dem Waschbecken zunächst liegt, sowie auf den Wandteilen zu Mißständen führt. Ganz unvermeidlich sind Benetzungen, wenn das feste Waschbecken im Schlafzimmer in einer Nische zwischen festen Kleiderschränken eingebaut auftritt, eine Anlage, die auch schon deshalb höchst zweckwidrig ist, weil das Waschbecken dort dunkel liegt und den Ellenbogenraum des sich Waschenden beengt. Trotz ihrer offensichtlichen Mängel sieht man gerade diese Anlage außerordentlich häufig ausgeführt. Wandert das feste Waschbecken ins Badezimmer ab, so treten endlich namhafte Ersparnisse ein; denn man würde im Badezimmer auch dann ein Waschbecken, sei es auch nur zum Händewaschen, nicht entbehren wollen, wenn alle Schlafzimmer mit festem Waschbecken ausgestattet wären.

Und als einzige anscheinende Umständlichkeit bleibt übrig, daß man sich entschließen muß, ins Badezimmer zu gehen, wenn man sich waschen will. Dieser Entschluß wird außerordentlich erleichtert durch eine sachgemäße Anlage und eine zweckentsprechende Anreihung des Badezimmers an das Schlafzimmer.

24. Das Badezimmer und Zubehör

Verbindung von Schlafzimmer und Badezimmer

Wird der Waschtisch aus dem Schlafzimmer grundsätzlich entfernt, so muß das Badezimmer der unerläßliche Begleiter des Schlafzimmers sein; beide bilden sozusagen eine unzertrennliche Gruppe. Zu dieser Gruppe ist auch das Ankleidezimmer, wenn es angelegt werden kann, zu zählen. Wie schließt sich nun das Badezimmer am besten dem Schlafzimmer an? Häufig wird die Forderung gestellt, daß eine Tür aus dem Schlafzimmer unmittelbar in das Badezimmer führen müsse. Hiergegen sprechen jedoch zunächst gewisse Gebrauchsrücksichten, vor allen die, daß die sich bei warmen oder heißen Bädern entwickelnden starken Wasserdämpfe in unangenehmer Weise in das Schlafzimmer dringen. Feuchtigkeit ist aber gerade im Schlafzimmer am allerwenigsten erwünscht. Ein anderer Umstand, der diese unmittelbare Verbindung bedenklich macht, ist der, daß das Badezimmer zwei Türen erhalten müßte, eine Verbindungstür zum Schlafzimmer für die Benutzung der Herrschaft und eine Tür vom Flur für die Dienstboten. Denn man wird nicht verantworten können, daß das Badezimmer lediglich vom Schlafzimmer zugänglich gemacht ist, weil dann irgendwelche Reinigungsarbeiten im Badezimmer nur nach Durchschreiten des Schlafzimmers verrichtet werden könnten. Ein Badezimmer mit zwei Türen ist nun aber eine fehlerhafte Anlage, geradeso wie es ein Abort mit zwei Türen sein würde. Denn Räume dieser Art werden vom Eintretenden sofort von innen geschlossen. Beim Vorhandensein mehrerer Türen müßte er zunächst umhergehen, um alle Türen zu schließen; es ist klar, daß derartige Dinge nur zu leicht vergessen werden, und daß daher die Anlage so getroffen sein muß, daß Verlegenheiten nicht entstehen können. Daß das Badezimmer nur eine einzige Tür erhält, läßt sich mit Leichtigkeit erreichen durch Einfügen eines kleinen Zwischenflures, gewissermaßen einer Schleuse zwischen Schlafzimmer und Badezimmer. Der

Das Badezimmer mit zwei Türen

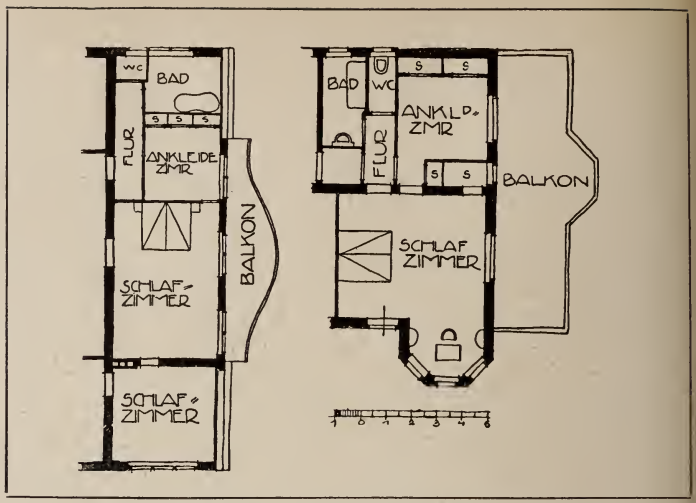


Abb. 161 und 162. Lage des Schlafzimmers zum Ankleidezimmer und Bad

Zwischenflur ist gegen den Hauptflur durch eine Tür abgeschlossen, und von ihm gehen auch Türen nach dem Ankleidezimmer und nach dem neben dem Bad liegenden Abort. Ihn zu durchschreiten, erfordert nur zwei Schritte. Der Abschluß nach dem Hauptflur entrückt ihn jeder Öffentlichkeit, die Wasserdämpfe des Badezimmers sind völlig abgesperrt, und die Dienstboten können in jeden einzelnen Raum gelangen, ohne durch einen anderen gehen zu müssen (Abbildungen 161 und 162, auch Abbildung 153, S. 220).

Anzahl der Badezimmer im Hause

Selbstverständlich wäre es nun erwünscht, eine solche Anlage neben jedem Schlafzimmer zu haben, das heißt mit anderen Worten, für jedes Schlafzimmer auch ein Bad anzulegen. In der Tat strebt die heutige Entwicklung die Vermehrung der Badezimmer im Hause an. Es ist anzunehmen, daß in absehbarer Zeit in besseren Häusern jedes Schlafzimmer auch sein Badezimmer zur Seite haben wird. Ein Blick auf Grundrisse amerikanischer Häuser zeigt, daß dieser Zustand in Amerika bereits eingetreten ist. Seit Jahrzehnten schon ist auch das amerikanische Gasthauszimmer ein Zimmer mit Bad und Abort, und auch unsere Gasthäuser gehen immer mehr

zu dem Zimmer mit Bad über. In amerikanischen Häusern liegt allerdings das Bad, ähnlich wie beim Gasthauszimmer, so, daß von Dritten, um zum Bade zu gelangen, das Schlafzimmer durchschritten werden muß. Das hat dann keine Bedenken, wenn jedes Badezimmer wirklich nur von den Insassen des Schlafzimmers allein benutzt wird. So lange aber mehrere Schlafzimmer auf dasselbe Badezimmer angewiesen sind, wie es heute noch im deutschen Hause der Fall ist, ist der Zugang durch das Zimmer ein Fehler. Da es bei gesundheitlichen Anlagen, wie schon an anderer Stelle ausgeführt, eine gute Regel ist, zehn Jahre vorauszubauen, so ist durchaus anzuraten, beim Neubau eines Hauses mit den Badezimmern nicht zu sparen. Später ein Badezimmer einzufügen, ist oft mit großen Umständlichkeiten verknüpft, namentlich wenn das Haus nicht durchweg holzlose Zwischendecken hat. Balkendecken durch feste Decken zu ersetzen, ist ein sehr einschneidender baulicher Eingriff. Ein Badezimmer mehr macht für die Endbausumme keinen großen Unterschied und ist schon bei beschränkter räumlicher Ausdehnung möglich. Zum mindesten entschließe man sich von vornherein, auch in mittleren Häusern ein zweites Badezimmer für die Kinder einzurichten, schon damit das Hauptbadezimmer immer in guter Ordnung bleibt. Ein solches für den Wohnbesuch ist nicht minder erwünscht. Unbedingt nötig ist aber ein Badezimmer für die Dienstboten; denn es kommt der Herrschaft zugute, wenn sich die Dienstboten reinlich halten. Auch diese Badegelegenheit sollte daher freundlich und einladend sein und nicht in einer dunklen Ecke oder in der Waschküche untergebracht werden.

Die Badewanne

In der Einrichtung des Badezimmers hat die neuere Entwicklung große Veränderungen gebracht. Die früheren Metallbadewannen sind mehr und mehr durch solche von Feuerton oder durch eiserne Wannen mit weißem Schmelzüberzug ersetzt worden. Alle Holzumkleidungen sind verschwunden, auch das Waschbecken, sowie etwaige Sitzbadewannen und Bidets werden heute aus Feuerton hergestellt, Wände und Fußboden mit Fliesen bekleidet. Ob die Feuertonwanne die nützlichste Wanne ist, mag dahingestellt bleiben. Die starken Wände wärmen sich schlecht durch, so daß beim warmen Bad die Berührung des noch etwas kühleren Wannenbodens nicht angenehm ist. Metallbadewannen dagegen haben den Vorteil, daß

die Wände die Wärme ausgezeichnet leiten. Die neuere mit Schmelz überzogene eiserne Badewanne vereinigt in sich die Vorzüge der Metall- und der Feuertonwanne. Sie hat ein sauberes Aussehen und nimmt die Wärme des Wassers sofort an, auch soll sie, nach Versicherung der Verfertiger, auf lange Zeit hinaus haltbar sein.

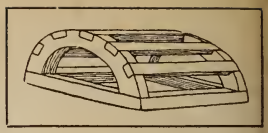


Abb. 163.
Hölzerne Nackenstütze für das Bad

Badewannen werden sehr häufig zu groß gewählt. Man glaubt nach der Seite der Gediegenheit und Nützlichkeit zu handeln und kommt sich später in der zu großen Wanne ganz verloren vor. Stets müssen bei ausgestrecktem Körper die Füße am unteren Wannenende noch einen Rückhalt finden, während sich der Kopf an das obere Ende anlegt. Andernfalls hat man das Gefühl wegzuschwimmen. Da die Badewanne für Menschen verschiedener Größe eingerichtet werden muß, sollte ihre Länge sich zwischen 1,65 und 1,70 m bewegen. Für das Anlegen des Kopfes leistet eine schwimmende hölzerne Nackenstütze gute Dienste (Abb. 163).

Verbindung von Wanne und Wand

Welches ist der beste Standort für die Badewanne im Baderaum? Meistens wird die Wanne mit einer Langseite an die Wand oder mit zwei Seiten in eine Ecke gerückt. Bleibt dabei zwischen Wand und Wanne noch ein Zwischenraum, so gleiten in diesen nur allzu leicht die beim Baden gebrauchten Gegenstände, Seife, Bürste usw. hinab. Viel richtiger ist es, die Wanne mit der einen oder bei Eckstellung mit beiden Wänden fest zu verbinden. Es gibt im Handel Wannen, die auf eine solche feste Verbindung mit der Wand eingerichtet sind; nur ist bei ihrer Aufstellung darauf zu achten, daß noch eine kleine wagrechte Abstellfläche zwischen Wand und Wanne verbleibt. Ein zu nahes Heranrücken an die Wand macht auch Schwierigkeiten für die Anbringung der Zapfhähne, die dann zu weit in die Wanne hineinragen und die freie Bewegung des Badenden hindern. Auch eiserne, mit Schmelz überzogene Wannen werden jetzt so gebaut, daß sie an einer oder zwei beliebigen Seiten mit der Wand fest verbunden werden können. Geschieht dies, so ist es zweckentsprechend, die Wanne mit einer senkrechten Fliesenvorderwand zu umgeben, da im anderen Falle der Übergang von dem an die Wand stoßenden Flansche zum freistehenden Teil der Wanne Schwierigkeiten verursacht. Der Rand der Wanne

setzt sich dann enganschließend auf die obere Kante des Fliesenumbaues auf, so daß eine Verschmutzung der Zwischenräume nicht eintreten kann.

Die versenkte Badewanne

Ein Lieblingsgedanke vieler Bauherren ist die in den Boden versenkte Wanne. Es läßt sich nicht leugnen, daß eine versenkte Wanne einen gewissen behaglichen Eindruck hervorruft. Für den Gebrauch jedoch ergeben sich aus der versenkten Lage eher Nachteile als Vorteile. Zunächst ist rein baulich die Herbeiführung einer Versenkung nicht ganz einfach. Sie kann nur da angebracht werden, wo der darunter liegende Raum oder Raumteil niedriger als die übrige Geschoßhöhe sein darf. Solche Stellen sind im Hause nicht häufig. Ferner: da es nötig ist, Stufen in die Wanne hinabzuführen, so muß das Bad aus einzelnen Platten zusammengesetzt werden, wobei aber die Fugen eine unebene Oberfläche erzeugen und leicht verschmutzen. Schließlich ist das Einsteigen in eine versenkte Wanne nicht einmal bequem. Es ist einfacher, in eine Wanne zu steigen, deren Boden in der Höhe des Badezimmerbodens oder ein wenig darüber liegt; dabei ist ein Ausrutschen ausgeschlossen, das auf den Stufen, die in eine Wanne hinabführen, häufig vorkommt. Nur wenn es möglich ist, das ganze Bad aus großen Marmortafeln zu bauen, werden die Nachteile ausgeglichen. Ein versenktes Bad hat demnach nur in einem mit ganz reichen Mitteln ausgestatteten Hause seine Berechtigung.

Zu- und Abflußvorrichtungen

Die sogenannte Armatur des Bades, das heißt die Vorrichtungen für den Zu- und Abfluß des Wassers sind weder in ihrer auf das Gebrauchsmäßige noch auf das Schöne gerichteten Entwicklung abgeschlossen. Die Einzelheiten ändern sich alle paar Jahre, und immer werden die Abänderungen als Verbesserungen ausgegeben. Im allgemeinen sind verwickelte Abflußvorrichtungen unzweckmäßig, weil unzugängliche Teile leicht verschmutzen und eine allzu feine Vorrichtung leicht in Unordnung gerät. Es kommt hinzu, daß man einen möglichst raschen Abfluß des verbrauchten Wassers wünscht, also der Abflußquerschnitt in der ganzen Breite geöffnet werden muß. Der alte Gummistöpsel mit Kette hat in dieser Beziehung immer noch seine Vorzüge. Im übrigen sei hier gleich bemerkt, daß die so sehr erwünschte rasche Füllbarkeit und Entleerbarkeit der Wanne von der Weite des gesamten Rohrnetzes abhängt und auf eine Kostenfrage hinausläuft. In Deutschland wird im allgemeinen noch mit zu engen Rohrquerschnitten

gearbeitet. Will man heute größere Rohrweiten, so fordert man Ungewöhnliches und muß dafür zahlen.

Brause

Die Brause kann über der Badewanne angebracht oder in eine Ecke des Badezimmers als besondere Vorrichtung eingebaut werden. Bei einer solchen sind dann auch seitliche und untere Duschen in den verschiedensten Arten möglich. Eine vielseitige Duscheneinrichtung mit der Badewanne verbinden zu wollen, führt zu unzweckmäßigen Gebilden.

Waschbecken

Die jetzt allgemein üblich gewordenen Waschbecken aus Feuerton weisen durchweg den Nachteil auf, daß sie zu wenig Abstellraum für Seife, Gläser, Bürsten, Schwamm usw. bieten. Es ist nötig, durch vermehrte Abstellvorrichtungen, etwa Glasplatten auf Metallauslegern an der Wand, den Mangel auszugleichen. Für diese Bequemlichkeiten sollte sehr reichlich gesorgt sein. Wer an einen Waschtisch mit Marmorplatte gewöhnt ist, empfindet es sehr störend, wenn er nur auf den Flansch eines Feuertonbeckens angewiesen wird, der meistens noch eine unebene Oberfläche hat und kaum das Abstellen eines Wasserglases erlaubt. In dieser Beziehung bot die frühere Waschtischmarmorplatte große Annehmlichkeiten. Bei ihr ist nur die Verbindung der Platte mit dem oberen Waschbeckenrand schwierig; es stellen sich an den Verbindungsstellen oft Fugen ein, die das Wasser durchlassen. Weiße Marmorplatten sind sehr empfindlich: Flaschen und Gläser lassen leicht Ränder zurück, die kaum wieder zu entfernen sind. Wählt man statt weißen Marmors schwarzen, so wird wiederum das freundliche Aussehen preisgegeben. In der Waschbeckenfrage ist für Verbesserungen noch weiter Raum.

Mundspülbecken

Einem dringenden Bedürfnis entspricht es, neben dem Waschbecken ein besonderes kleineres Becken zum Mundspülen anzubringen. Wo es nicht vorhanden ist, muß wohl oder übel das Waschbecken hierzu verwendet werden, was unappetitlich ist.

Sitzbad und Bidet

An weiteren Ausstattungsstücken finden sich in einem wohleingerichteten Badezimmer noch die Sitzbadewanne und das Bidet ein (Abb. 164). Beide sind an die Warm- und Kaltwasserleitung angeschlossen und meist aus demselben Stoff gefertigt wie die Badewanne und das Waschbecken. Von beiden kann die feste Sitzbadewanne noch am ehesten entbehrt werden, es sollte jedoch in diesem Falle in einem Wandschranke des Badezimmers ein Ab-

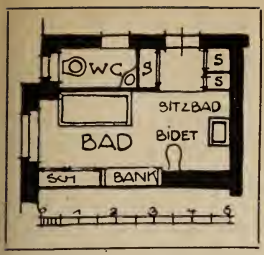


Abb. 164. Badezimmer mit anstoßendem Abort

stellraum für die bewegliche Sitzbadewanne geschaffen werden, die selten in einer Familie entbehrt werden kann.

Sitzbank, Arzneischränkchen, Trockengestell

An beweglichem Gerät kommt für das Badezimmer vor allem eine Sitzbank in Betracht, die zugleich zum Ablegen des Badezeugs dient. Wenn sie gepolstert gewünscht wird, ist ein wasserdichter Überzug nötig; zu empfehlen ist ein Benageln des Sitzes mit einer Korkschicht, da Wachstuch einen zu kalten Sitz bietet. An der Wand sind einige Schränkchen für Flaschen, Seife, Bürsten usw. erwünscht. Für das in jedem Haushalt notwendige Arzneischränkchen ist das Badezimmer deshalb der geeignetste Ort, weil die Gerüche, die nicht ganz zu vermeiden sind, hier am wenigsten stören. Wohl zu bedenken sind die Vorkehrungen für das Aufhängen der nassen Badetücher. Da sie in ausgebreitetem Zustande aufgehängt werden müssen, wird ein ziemlich großer Raum für sie benötigt. Das bekannte Trockengestell aus gebogenen Rohren der Warmwasserleitung (nicht der Heizung, denn diese ist im Sommer nicht im Betrieb) ist eine große Annehmlichkeit; diese Einrichtung ist aber in guter Ausführung kostspielig.

Beschlagteile

Die Beschlagteile im Badezimmer werden heute gewöhnlich vernickelt gewählt. Nickel ist praktischer als Messing oder Rotguß, weil das Reinhalten bedeutend erleichtert ist. Bei Verwendung des Nickels nur als Überzug sollte dann auch weißes Innenmetall verwendet werden. Bei Messinguntergrund treten schon nach kurzer Zeit durch das Putzen gelbe Kanten in die Erscheinung, wodurch der Eindruck billiger Schundware erzeugt wird. Weißmetall ist natürlich auch für versilberte Beschlagteile der beste Untergrund.

Wand und Fußboden

Was die farbige Behandlung des Badezimmers anbetrifft, so ist Weiß deshalb entschieden zu bevorzugen, weil der Raum dann stets den Eindruck äußerster Sauberkeit macht. Weiße Wandfliesen brauchen nicht notwendigerweise vollständig gleichmäßig zu sein. Es gibt der Wand im Gegenteil einen gewissen Reiz, wenn die Farbe der einzelnen Fliesen etwas wechselt. Gelblichweiße Fliesen, die häufig der wärmeren Tönung wegen gewählt werden, haben den Nachteil, daß die weißen Feuertongegenstände

von den Fliesen abstechen; es ist immer besser, die Fliesenfarbe nach der Farbe der Badewanne und des Waschbeckens zu wählen. Reichere Badezimmer können sehr wohl auch mit farbigen Fliesen bekleidet werden und irgendeine mehrfarbige Wandaufteilung zeigen. Doch sind nur äußerst hell- und mattfarbige Fliesen zu empfehlen, da dunkle und satte einen ganz unerwünschten düstern Eindruck erzeugen. Die höchste Art der Ausbildung des Badezimmers wird durch Marmorverkleidung erreicht. Der Fußboden des Raumes wird meistens mit demselben Stoff wie die Wand belegt. Dieser Belag ist zwar für nackte Füße kalt, Badeteppiche, am besten mit Teppichhaftern am Boden festgehalten, helfen aber über diesen Mißstand hinweg. Es ist selbstverständlich, daß der Fußboden entwässert werden muß. Den oberen Teil der Wand und die Decke läßt man am besten in geweißtem Putz stehen. Ölfarbenanstrich schließt die Poren zu dicht, so daß bei Feuchtigkeitsentwicklung Wasser von der Decke herabtropft. Verzierungen sollte man im Badezimmer nur vorsichtig verwenden. Selbstverständlich ist auch das Badezimmer einer hohen künstlerischen Ausbildung fähig, allein für bürgerliche Verhältnisse bleibt es am besten ganz schlicht. Gute Baustoffe und vorzügliche Arbeit genügen, um ihm einen gehobenen Ausdruck zu geben. Dutzendverzierungen, wie sie der Baumarkt liefert, wirken herabziehend. Die Abbildung 165 stellt ein einfach aber gediegen ausgestattetes Badezimmer dar.

Abort

Neben dem Badezimmer liegt in der Regel der Abort. Es soll hier nur vom Wasserspülapparat die Rede sein, da alle sonstigen Aborte (Tonnen-, Gruben-, Kübelaborte) als Mißstände zu betrachten sind. Da, wo die Verhältnisse durchaus zu der einen oder anderen Art nötigen, wird man sich so gut oder schlecht es geht, mit ihnen abfinden müssen. Im Landhause läßt sich übrigens ein Spülabort meistens auch da einrichten, wo eine Sammelabführung der Abwässer noch nicht vorhanden ist. Es lohnt sich durchaus, die dazu nötige Kläranlage zu bauen; denn ein Haus, das auch nur die allerbescheidensten Anforderungen an Sauberkeit und Bequemlichkeit erfüllen soll, kann den Wasserabort einfach nicht entbehren.

Der Abort im Bad

Die viel erörterte Frage, ob der Abort gesondert angelegt oder ob das Abortbecken in das Badezimmer gestellt werden soll, ist grundsätzlich im Sinne der Trennung zu beantworten. Nur wo der Abort für den Gebrauch einer ein-

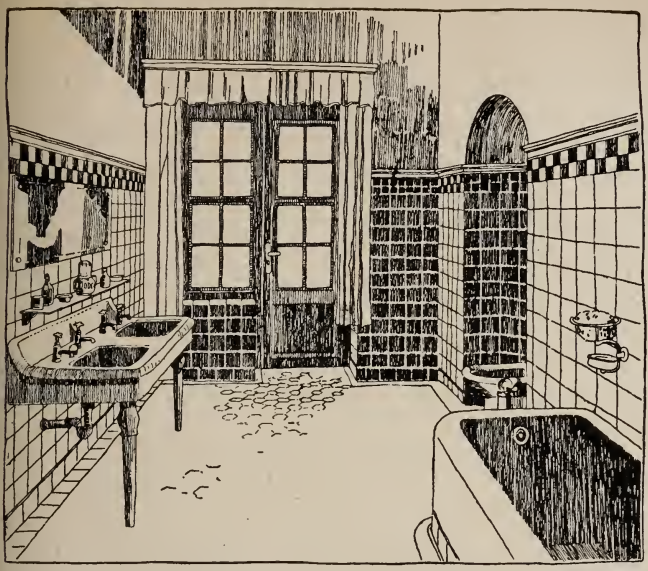


Abb. 165. Badezimmer mit Wanne, Bidet und zweiteiligem Waschtisch

zigen Person bestimmt ist, ist die Unterbringung im Bad zulässig. Natürlich nötigen zuweilen auch ganz enge Verhältnisse, wie sie in Kleinhäusern vorliegen, zu einer räumlichen Vereinigung von Bad und Abort; sie ist aber immer nur ein Notbehelf. Denn es liegt auf der Hand, daß der Abort im Bad stets für die Hausbewohner so lange gesperrt ist, als jemand badet. Abgesehen hiervon ist es erwünscht, die Abortgerüche aus dem Badezimmer ein für allemal auszuschalten.

Beleuchtung

Für den Abort ist ein möglichst heller Raum eine unbedingte Notwendigkeit, da nur helles Licht die Möglichkeit der Einhaltung peinlichster Reinlichkeit gewährt. Die frühere Gewohnheit, dunkle Ecken für die Unterbringung des Abortes zu wählen, war der Gipfel der Unsachlichkeit.

Abort und Speisekammer

Ein Unfug sondergleichen ist die im Berliner Miethause noch heute ausgeführte Zusammenlegung von Speisekammer und Abort, dergestalt, daß der Abort über die Speisekammer hinweg spärlich beleuchtet wird und beide Räume nur durch eine dünne Rabitzwand, die natürlich luftdurchlässig ist, getrennt sind. So unglaublich es klingt, findet

man diesen verwerflichsten aller städtischen Notbehelfe hier und da auch in das Landhaus übertragen.

Lüftung

Die Grundmaße des Aborts sollten nicht unter 1 m Breite und 1,20 m Länge betragen. Ein außerordentlich wichtiger Umstand, der viel zu wenig beachtet wird, ist die gehörige Entlüftung des Aborts. Am besten ist es, in dem Abortraum kurz unter der Decke einen offenen Luftabzug anzubringen, ähnlich wie er in Küchen vorgeschrieben ist. Er ist besonders wirksam, wenn er neben ein warmes Rohr gelegt oder wenn ein kleiner Entsauger eingebaut wird. Der nach oben steigenden Gerüche wegen sollte man den Raum stets so hoch wie möglich gestalten. Zur Erwärmung des Raumes sollte ein kleiner Heizkörper eingebaut werden; hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, daß er, wenn gewohnheitsmäßig das Fenster offen gehalten wird, im Winter leicht einfriert. Am besten ist es, den Heizkörper nicht in die Fensternische, sondern nahe an der Decke, unterhalb des Abluftrohres, anzubringen. Er unterstützt dort, abgesehen von der frostfreien Lage, gleichzeitig die Wirkung des Abluftkanals. Ein zu warmer Abort ist unangenehmer als ein nur mäßig erwärmter, es entspricht einem natürlichen Gefühl, diesen Raum etwas kühler als die Wohnzimmer zu halten. Er sollte jedoch etwas wärmer als der daneben liegende Flur sein, damit beim Öffnen der Abort für die kältere Luft angezogen wird und nicht umgekehrt die Luft des Abortes in den Flur gelangt.

Spülung

Für das Abortbecken gibt es verschiedene Formen, die sich in wichtigen Einzelheiten voneinander unterscheiden. Die Abscheidungen sollten erst durch die Spülung aus dem Becken weggeschwemmt werden, was für Krankheitsfälle von Wichtigkeit ist. Das Maß der Spülung und die Bauart des Abortbeckens müssen aber selbstverständlich so getroffen sein, daß der gesamte Inhalt durch das herunterstürzende Wasser auf einmal beseitigt wird. Die heute übliche Form der Spüleinrichtung mit Spülkasten und Kette kann noch nicht als die endgültige Lösung betrachtet werden, denn sie ist mit einer Reihe von Unzuträglichkeiten behaftet, von denen die größten das beim Gebrauch verursachte Geräusch und die häufigen Ausbesserungsarbeiten sind. Das Geräusch hat zwei Ursachen: der herabfallende Spülstrom bewirkt ein scharfes, aber doch nur kurzes Geräusch, auf das dann das lange andauernde zweite Geräusch des einfließenden Ersatzwassers folgt. Dieses zweite Geräusch ist das unangenehmere und be-

reitet namentlich in Häusern mit dünnen Wänden außerordentliche Unbequemlichkeiten, besonders wenn sich der Abort in der Nähe eines Schlafzimmers befindet. Es kann gemildert werden, wenn der Ausflußhahn am Spülkasten einen Gummiansatz erhält, der auf dem Boden des Spülkastens aufliegt. Immer aber bleibt noch die Unannehmlichkeit, daß der Benutzer des Abortes seine Tätigkeit durch das Anlassen der Spüleinrichtung im ganzen Hause bekannt macht. In der Verbesserung der Abortspülung findet sich noch ein weites Arbeitsfeld für die erfindende Technik vor; es wäre zu wünschen, daß recht bald eine Bauart auf den Markt gebracht würde, der die Mißstände nicht anhaften. Bis zu einem gewissen Grade sind sie bei dem sogenannten amerikanischen Abortbecken ausgeschaltet, bei dem die Beseitigung der Abscheidungen durch Absaugen des Beckeninhaltes, daher mit weniger Geräusch erfolgt. Es ist ratsam, dieses Becken zum mindesten neben der Kleiderablage am Hauseingang zu verwenden, da das Geräusch eines gewöhnlichen Spülkastenabortes hier besonders störend ist. Seiner allgemeinen Anwendung stehen heute noch die hohen Kosten im Wege; es kostet etwa doppelt soviel als ein Spülabort.

Handwaschbecken

In jedem Abort sollte sich ein kleines Handwaschbecken befinden. Es ist die Frage, ob das Bidet statt im Badezimmer nicht lieber im Abort unterzubringen wäre, da es in Krankheitsfällen oft neben dem Abortbecken gebraucht wird.

Ausstattung

Für die Ausstattung des Aborts gilt alles schon beim Badezimmer Gesagte. Weiß ist auch hier durchaus die beste Farbe. Ein höherer Grad der Ausstattung sollte sich nur in hervorragender technischer Güte von Stoff und Arbeit, nicht aber in einer sogenannten „künstlerischen" Ausbildung, d. h. in Anbringung von Verzierungen, zu erkennen geben.

25. Das Kinderzimmer

Zimmer für größere Kinder

Die Bestimmung des Kinderzimmers ist verschieden, je nachdem es sich um kleinste, um kleine oder um heranwachsende Kinder handelt. Die besonderen Einrichtungen für kleinste Kinder sind zeitlicher Art und können hier übergangen werden. Die Zimmer für größere Kinder sind meistens vereinigte Schlaf- und Wohnzimmer, ähnlich den Gastzimmern, nur daß außer den dort üblichen Möbeln ein Büchergestell und ein Arbeitstisch unentbehrlich ist. Man wird einen Unterschied machen zwischen den Zimmern für Knaben und für Mädchen, die Knabenzimmer einfacher und ernster, die Töchterzimmer freundlicher und heiterer gestalten. Erzieherisch ist es von Wichtigkeit, hier einerseits auf Einfachheit und strenge Ordnung zu achten, anderseits aber auch den besonderen Neigungen und Liebhabereien der einzelnen Kinder Raum zu geben. Denn sie schlagen in diesen ihnen zuerst zugeteilten Räumen ihre kleine Welt auf,, in der zu schalten und walten ihr ganzes Glück bedeutet. Den Jungen wird man Gelegenheit für ihre Sammlungen lassen, ein Zimmeraquarium gestatten, eine Hobelbank für Holzarbeiten oder einen Schraubstock für Metallbearbeitung einzustellen erlauben. Die Mädchen werden vor allem danach streben, ihr Zimmer so niedlich und nett wie möglich einzurichten, und man soll diese Neigung, die auf ihre späteren Pflichten als Hausfrau hindeutet, unterstützen. Den Gipfel der Glückseligkeit bedeutet die Zuweisung eines besonderen, vom Hauptraum abzutrennenden Zimmerteiles für das Bett, ähnlich wie man es in Gastzimmern vorsieht (Abb. 170, S. 254). Für Knaben- wie für Töchterzimmer sind sehr reichliche Wandschränke (für Kleider, Wäsche, Bücher, Sammlungen, Spielgerät) eine Notwendigkeit.

Schlafzimmer für die Kleinen

Eine besondere Betrachtung erfordern die den Kleinen zugeteilten Zimmer. Man sollte davon Abstand nehmen, das Kinderschlafzimmer auch zugleich als Spielzimmer zu benutzen. Gerade wenn mehrere Kinder im selben Raume

schlafen, ist es notwendig, den Raum den ganzen Tag über durch Öffnen der Fenster zu lüften, was die Tagesbenutzung ausschließt. Es ist also eigentlich zu unterscheiden zwischen dem Kinderschlafzimmer und dem Kinderspielzimmer.

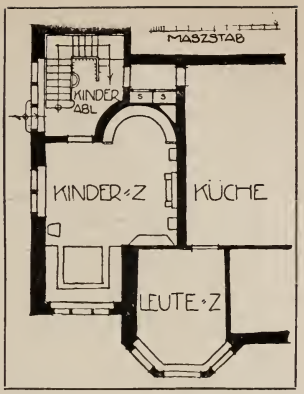


Abb. 166. Kinderspielzimmer

Auch beim Kinderschlafzimmer kommt es vor allem darauf an, geeignete Plätze für die Kinderbetten schon beim ersten Entwurf vorzusehen. Dabei sollte man, wie bereits früher erwähnt, bedenken, daß das größere Zimmer für mehrere Kinder bald durch je ein kleineres Zimmer für die einzelnen Kinder ersetzt werden muß. Bei der vorzusehenden späteren Aufteilungsmöglichkeit kann man es so einrichten, daß die zukünftigen Türöffnungen inzwischen zu Wandschränken benutzt werden (vergl. Abb. 150, S. 216).

Bad

Es ist von Wichtigkeit, dafür zu sorgen, daß das Bad für die Kinder im bequemsten Anschluß an das Zimmer angelegt, jedoch nicht unmittelbar von ihm aus zugänglich gemacht wird, daß das Zimmer der Wärterin so liegt, daß eine gehörige Überwachung stattfinden kann, und daß auch das Elternschlafzimmer nicht allzu weit entfert ist. Die Planscherei der körperlichen Reinigung in das Badezimmer zu verlegen, ist gerade hier außerordentlich erwünscht.

Kindertageszimmer

Das Kindertageszimmer ist der Raum, in dem die Kinder spielen, wohl auch essen und in dem die ganz Kleinen die ersten Unterweisungen erhalten. Im Winter wird es beinahe den ganzen Tag in Benutzung sein, im Sommer dagegen wird der Tagesaufenthalt der Kleinen möglichst ins Freie verlegt werden. Um eine bequeme Verbindung mit der freien Natur zu erreichen, legt man daher das Zimmer am besten ins Erdgeschoß. An anderer Stelle ist bereits darauf hingewiesen worden, daß man, wenn das Zimmer unten liegt, den Kindern einen besonderen Ausgang mit kleiner Kleiderablage geben kann.

Möblierung

Da das Tageszimmer hauptsächlich zum Spielen dient, ist es notwendig, hierfür die geeigneten Vorkehrungen zu

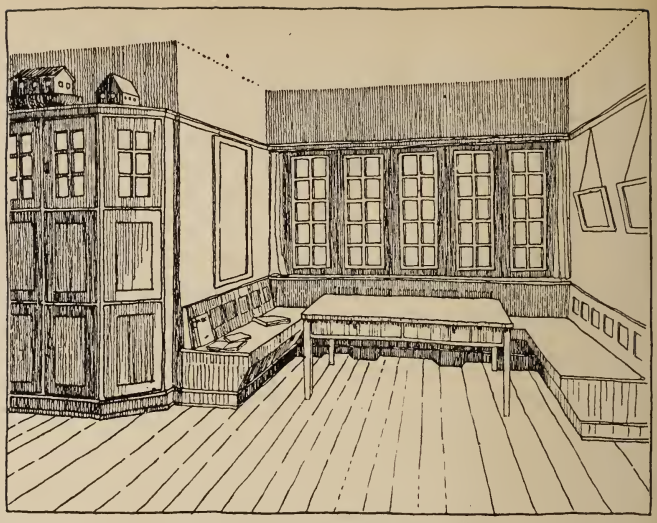


Abb. 167. Kinderspielzimmer

treffen. Ein Spieltisch mit umfangreichen Schubladen für das Spielzeug, an dem alle Kinder und auch deren Spielgenossen Platz nehmen können, ist die erste Bedingung. Da das Spielzeug aber nicht in vollem Umfange in den Schubladen unterzubringen sein wird, sind weitere Spielschränke erwünscht, die auch für sperrigere Gegenstände Raum bieten müssen. Für die Kleinen mögen im Kinderspielzimmer einige kleine Stühle und Tische Platz finden. Aber es empfiehlt sich kaum, alle Sitzmöbel unter dem üblichen Größenmaß zu halten; denn abgesehen davon, daß die Kinder rasch heranwachsen, wirkt der Gebrauch größerer Möbel erziehender auf sie.

Ausstattung

Im Kinderspielzimmer wird ein durch das ganze Zimmer laufendes, in Reichhöhe der Erwachsenen befindliches Abstellbrett für größeres Spielzeug (Häuser, Geräte, Modelle usw.) von Nutzen sein. Die auf diesem abgestellten Sachen dienen gleichzeitig zur Ausschmückung des Spielzimmers. Eine bewährte Einrichtung ist es, unter diesem Abstellbrett einen Fries für Bilder anzubringen. Buntdrucke aus der „Jugend", Dürerbundblätter oder ähnliche Bilder eignen sich hierfür besonders. Sogenannte Wechselrahmen gestatten, sie von Zeit zu Zeit durch neue

zu ersetzen. Die Einrichtung des Zimmers sollte dauerhaft und so sein, daß alles leicht gereinigt werden kann. Linoleum ist hier der richtige Fußboden; als Wandanstrich kommt Ölfarbe in Betracht. Um einige Turngeräte im Zimmer anbringen zu können, empfiehlt es sich, von vornherein Haken in die Decke einzulassen.

Beispiel

In den Abbildungen 166 und 167 ist ein Kinderspielzimmer mit einem geräumigen Spielerker und einer halbrunden Nische für Aufführungen dargestellt. Es liegt an einem besonderen Kindereingang mit Kleiderablage. Den Verkehr nach den über ihm liegenden Schlafzimmern vermittelt eine Nebentreppe.

Das Überkinderzimmer

Bei der Ausstattung des Kinderspielzimmers wird häufig etwas zu viel getan in Kinderfriesen, Bilderbuchvergrößerungen und allerhand Kleinkinderkitsch. Kinder nehmen weit größeren Anteil am Leben der Erwachsenen als an ihrem eigenen, eine Tatsache, die meistens ganz vergessen wird. Solche Überkinderzimmer, wie sie auf Kunstgewerbeausstellungen eine Rolle spielen, scheinen mehr zur Freude der Großen als der Kleinen gemacht. Auch die künstliche Einfalt in bildlichen Darstellungen ist für Kinder übel angebracht. Kinder lieben es, ernst genommen zu werden; und wenn sie selbst kindliche Zeichnungen fertigen, so haben sie sicher das Bewußtsein von deren Unvollkommenheit. Natürlich aber wird der Gegenstand der Darstellung dem Gesichtskreis der Kinder angepaßt sein müssen.

Erzieherischer Wert

Die Einrichtungen des Kinderzimmers seien vor allen Dingen nützlich, zweckmäßig und gesundheitlich gut. Die farbige Wirkung sei hell und kräftig. Gerade im Kinderzimmer ist eine geschmackvolle Farbenzusammenstellung und Formengebung von besonderer Wichtigkeit wegen des erzieherischen Wertes, den sie ausüben soll. Erhoffen wir von der Zukunft eine hochstehende deutsche Geschmacksbildung, so müssen die Grundbegriffe davon in die Seele des heranwachsenden Geschlechts gepflanzt werden.

26. Turnzimmer und Sonnenbad

Sport und Körperpflege

Die heutige Menschheit beginnt wieder eine ausgedehntere Körperpflege zu treiben. Das tägliche Bad, Zimmerturnen, Atemübungen, das Luft- und Sonnenbad fangen an, bei uns heimisch zu werden; Sport jeder Art findet auch in Deutschland immer größere Verbreitung. Nach langer Vernachlässigung nähern wir uns damit wieder langsam dem Zustande, der bei den antiken Völkern der selbstverständliche war. Für die im Hause sich abspielende Körperpflege müssen in der heutigen Wohnung selbstverständlich Vorkehrungen getroffen werden. Soweit Zimmerturnen, Atemübungen und zur Not auch das allmorgendliche kurze Luftbad in Betracht kommen, kann hier das Badezimmer oder das Ankleidezimmer mit weit geöffneten Fenstern als Übungsplatz dienen. Für richtige Luft- und Sonnenbäder ist aber unbedingt eine Vorkehrung im Freien zu treffen.

Turngeräte

Wer Gefallen an täglichen kurzen Turnübungen gefunden hat, wird die Forderung eines sehr geräumigen Badezimmers oder Ankleidezimmers stellen, derart, daß daselbst zugleich auch einige Geräte für das Zimmerturnen angebracht werden können. Wo Kinder im Hause sind, die ausführlicheres Turnen pflegen, ist es geraten, ordentliche Turngeräte, wie Ringe, Barren und Reck aufzustellen, und zwar im Sommer im Garten, im Winter irgendwo im Hause. Ist das Kinderzimmer groß genug, so kann man hier wenigstens Ringe, von der Decke herabhängend, oder eine Reckstange anbringen. Besser ist es, einen besonderen Turnraum einzurichten, wozu sich im Dachgeschoß ohne viel Umstände und Kosten eine Gelegenheit ergibt.

Beispiel eines Turnzimmers

Der Obergeschoßgrundriß eines größeren Hauses, Abb. 152 S. 217, zeigt einen solchen Turnraum über dem Küchenanbau, die Abb. 168 stellt die Innenansicht dieses Raumes dar. Die Hölzer sind braun gestrichen (sie brauchen dazu nicht gehobelt zu werden), die geputzten Wandflächen weiß gehalten. Es ist mit einfachsten Mitteln ein Raum

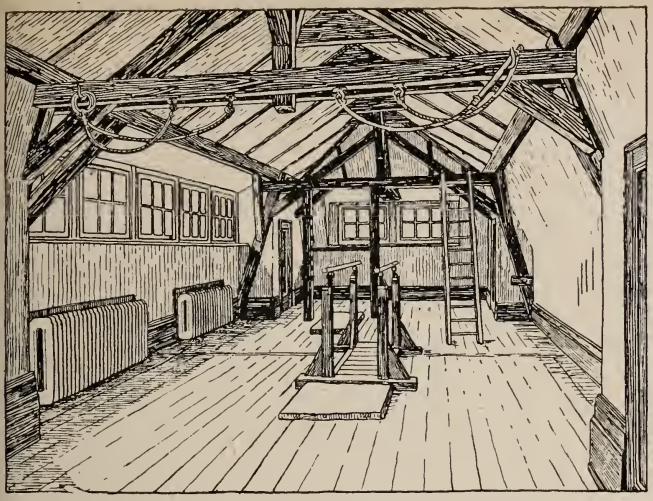


Abb. 168. Turnraum im Dachgeschoß

erreicht, der das Nützliche mit einer angenehmen Wirkung verbindet. In solchem Turnraum können dann auch Spiele oder Aufführungen der Kinder stattfinden; eine Kinderschar kann sich hier unbeengter tummeln als im Kinderspielzimmer.

Sonnenbad

Für Luft- und Sonnenbäder wird sehr häufig ein Raum mit Bretterwänden im Garten abgegrenzt, was jedoch nie einen guten Anblick gewährt und auch nur auf einem ziemlich großen Grundstück möglich ist. Wo ein solches Sonnenbad gebaut wird, sollte es den Blicken durch eine geschickte Bepflanzung vollständig entzogen sein. Bei sorgfältiger Planung, und wenn man von vornherein darauf ausgeht, läßt sich eine weit bequemere Gelegenheit für das Luft- und Sonnenbad auf einem genügend großen Austritt des Schlafzimmergeschosses erzielen.

Beispiel

In dem Beispiel Abb. 169 ist auf der an das Haus angefügten Veranda ein flaches Dach gewonnen, das in seiner Ausdehnung von 3,20 : 4,80 m zur freien Bewegung eines Menschen gerade groß genug ist. Das Sonnenbad schließt sich unmittelbar an das Badezimmer an. Damit ist eine große Bequemlichkeit geschaffen, sowohl für das An- und Auskleiden, als auch für den Fall, daß nach dem Bade eine Brause genommen werden soll. Einige Schwierig-

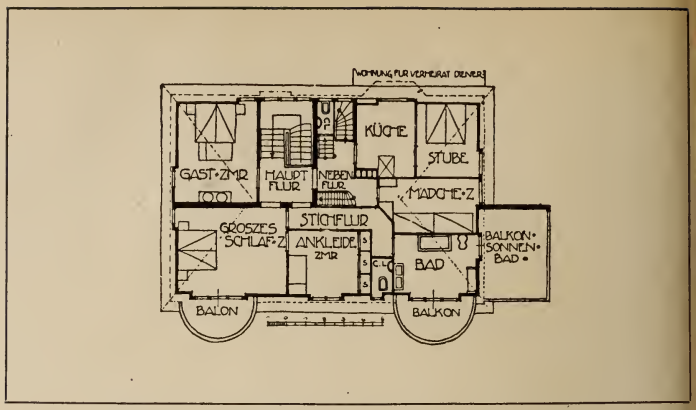


Abb. 169. Schlafzimmergeschoß mit Sonnenbad

keit bereitet der Umstand, daß der sich auf dem flachen Dache unbekleidet Bewegende nicht den Blicken der Vorübergehenden ausgesetzt sein darf. Das übliche 90 cm hohe Brüstungsgeländer reicht hierfür, selbst wenn es undurchsichtig gestaltet würde, nicht aus, anderseits würde eine bis beinahe zur Schulterhöhe heraufgehende Brüstung dem kleinen Raum etwas Kastenartiges geben und auch architektonisch sehr schwer zu bewältigen sein. In dem vorgeführten Beispiel ist die Einrichtung so getroffen, daß das Sonnenbad nach den ihm zunächst liegenden Fenstern einer Dienerwohnung hin durch eine höhere Mauer abgeschlossen ist, während auf den beiden anderen Seiten oberhalb des Brüstungsgeländers ein bis zur Schulterhöhe reichender Leinenvorhang vorgezogen werden kann. Das Tragegerüst des Vorhanges, bestehend aus Stütze und Stange, ist entfernbar. Es liegt auf der Hand, daß ein so bequem gelegenes Sonnenbad viel häufiger und unbehinderter benutzt wird als eine im Garten weit abliegende Einrichtung, zu der ein besonderer Weg nötig ist.

27. Das Gastzimmer

Wohnbesuch

Ein Vorteil des eigenen Hauses ist darin gegeben, daß es ermöglicht, Wohnbesuch aufzunehmen. An die Stelle der in der Stadt üblichen Massengastmähler tritt in dem meist etwas abgesonderten Landhause der längere Besuch von Freunden. Nur ist, wenn der Besuch nicht für den Gast wie für den Wirt zu einer Last werden soll, eine weitgehende gegenseitige Unabhängigkeit nötig. Der Wirt darf sich nicht verpflichtet fühlen, seinen Gast von früh bis abends zu unterhalten, ihn ins Museum, in Konzerte, ins Theater zu führen. Abgesehen von der beiderseitigen Anspannung, die damit verbunden ist, liegt in diesen gewaltsamen Bemühungen eigentlich die ständige stille Aufforderung an den Gast, seinen Besuch abzukürzen. Erst die gegenseitige volle Freiheit macht den Besuch zu dem, was er sein sollte, zu einer Freude für beide Teile.

Gastzimmer im Dachgeschoß

Während in der Mietwohnung jedes Gastzimmer eine im Mietbetrag stark fühlbare Belastung bedeutet, ist es im Einfamilienhause leicht, ohne nennenswerten Mehraufwand irgendwo ein kleines Gastzimmer zu gewinnen. Am zwanglosesten bietet sich hierzu das Dachgeschoß dar. Die Zufälligkeiten des durch den Dachstuhl eingeengten Raumes im Verein mit den schrägen Außenwänden des Daches führen dort meist zu einer besonders reizvollen Ausbildung. Seiner Grundform und Bestimmung nach ist das Gastzimmer vorwiegend Schlafzimmer. Wo für einen Gast zwei Zimmer zur Verfügung gestellt werden, kommt zum Schlafzimmer ein Wohnzimmer hinzu. Ältere Bauherren werden in ihrem Hause Besuchszimmer für die Tochter oder Schwiegertochter mit Kindern vorsehen wollen. Es müssen dann ein oder zwei Kinderzimmer hinzugefügt werden, sowie ein anschließendes Mädchenzimmer. Immer sollte für Badegelegenheit der Gäste gesorgt sein. Der Aufgang zu den Gastzimmern sollte, wie schon erwähnt, immer sorgfältig bedacht werden. Es ist nicht angenehm, die Gäste auf der Dienstbotentreppe in ihre Woh-

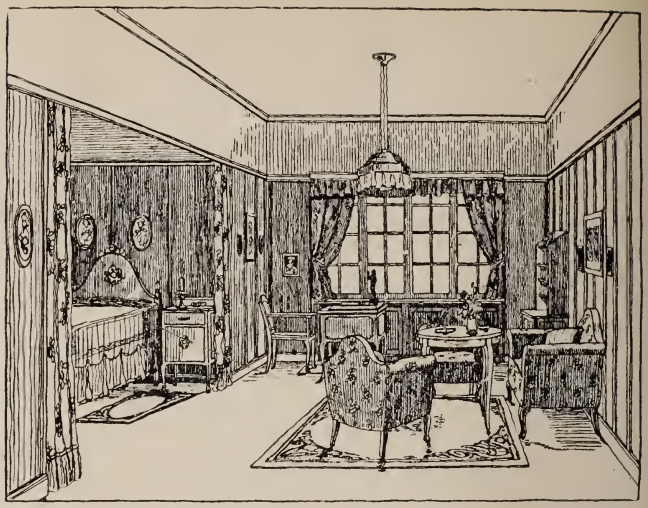


Abb. 170. Gastzimmer (auch Tochterzimmer) mit Bettnische

nung zu führen, besonders wenn diese von der Haupttreppe weit entfernt liegt. Eine wenn auch schmälere Fortsetzung der Haupttreppe ist erwünscht. Auch sollte das Gastzimmer so liegen, daß die Nachbarschaft der Dienstbotenzimmer dem Gast nicht zum Bewußtsein kommt.

Absonderung der Bettnische

Auch wenn für den Gast nur ein kleines Zimmer zur Verfügung gestellt wird, läßt es sich unter Umständen erreichen, den Teil des Zimmers, in dem das Bett steht, von dem Wohnteil abzutrennen, sei es durch einen Vorhang, sei es durch eine Zimmererweiterung oder eine Nische für das Bett. Gerade in den in das Dach eingebauten Räumen ergibt sich die Gelegenheit dazu. Eine ähnliche Forderung wird gewöhnlich auch für die Zimmer der heranwachsenden Töchter erhoben, bei denen eine Abtrennung des Bettabteiles durch irgendeine Raumgliederung erwünscht ist. Es genügt oft schon eine sinnbildliche Abtrennung (durch einen Gurtbogen oder eine Pfeiler- oder Säulenstellung), um den Hauptteil des Zimmers als Wohnteil zu kenn-

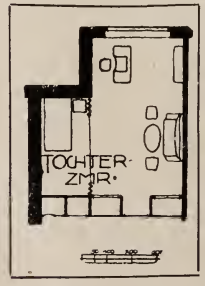


Abb. 171. Tochterzimmer

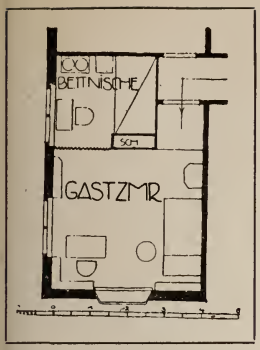


Abb. 172. Gastzimmer mit abgetrennter Bettnische

zeichnen. Die Einfügung eines leichten Vorhanges kann dann eine zeitweilige völlige Abtrennung des Bettteiles für das Auge bewirken (Abb. 170 und 171). Natürlich wird man es aus gesundheitlichen Gründen vermeiden, wieder auf die überwundene Anlage des luftdicht abgeschlossenen Alkovens zu verfallen. Kann dem Bettabteil Licht zugeführt werden, wie in Abb. 172, so ist dies natürlich nur zu begrüßen.

Schrankgelaß in den Dachschrägen

Reichliches Schrankgelaß ist im Gastzimmer erwünscht. Solches ergibt sich aber auch im Dachgeschoß zwanglos in den Dachschrägen, es läßt sich dort sogar die besondere Bequemlichkeit für den Wohnbesuch schaffen, auch ganz große Koffer unmittelbar neben dem Zimmer unterzubringen (Abbildung 217, S. 319).

Möblierung

Im Wohnteil des Gastzimmers wird gewöhnlich außer dem Bett noch ein Schreibtisch und ein Liegestuhl untergebracht. Ferner empfiehlt sich ein neuerdings in Gasthäusern vielfach eingeführtes Möbel, welches, je nachdem das Zimmer von einem Herrn oder einer Frau benutzt wird, als Schreibtisch oder als Ankleidetisch dienen kann. Durch Aufklappen des Mittelteiles der Tischplatte läßt sich ein Spiegelaufsatz mit Faltspiegeln zum Haarmachen gewinnen. Der unter dem aufklappbaren Tischteil befindliche Raum ist dann, wie es bei Frauenankleidetischen auch sonst der Fall ist, gegen die beiden mit Schubladen ausgestatteten Seitenteile etwas versenkt.

Beleuchtung

Gastzimmer können, als hoch oben im Hause gelegen, mit kleineren, niedriger gestalteten Fenstern auskommen, da die Lichtzuführung oben viel ergiebiger ist. Das überhebt dann der Notwendigkeit, die Dachfläche mit allzu großen Aufbauten zu durchbrechen, was, wie schon erwähnt, immer einen Nachteil für die Erscheinung des Hauses bedeutet.

28. Einige Sonderräume: Billardzimmer, Spielzimmer, Trinkstube, Frühstückszimmer, Sammlungsraum, Bildersaal, Kunstkammer

Unterbringung des Billardzimmers

In großen Häusern wird häufig die Einrichtung eines Billardzimmers verlangt. Es ist die Frage, an welcher Stelle des Hauses es am besten angelegt wird. Durch das Geräusch der Billardspieler soll in den eigentlichen Wohnräumen keine Störung verursacht werden; es empfiehlt sich also, das Zimmer abseits zu rücken. Den Erdgeschoßgrundriß, der meist schon durch Wohnzimmer und Wirtschaftsräume überlastet ist, noch mit einem Billardzimmer zu beschweren, ist meistens nicht angängig. Man wird es daher entweder in einen Anbau verlegen (der z. B. dem etwa vorhandenen Küchenanbau gleichwertig gestaltet werden könnte) oder es wird im Untergeschoß oder, noch besser, im Dachgeschoß untergebracht. Dort findet sich meist übrigbleibender Raum in genügender Menge, so daß eine Grundrißvergrößerung durch das Billardzimmer nicht herbeigeführt wird. Daß das Billardzimmer in der Halle, ein häufig getroffener Ausweg, nicht erwünscht ist, ist an anderer Stelle schon gesagt worden. Im Untergeschoß eines Hauses, dessen Erdgeschoßfußboden sich nur wenig über die Gartenfläche erhebt, wird es wegen der mangelnden Beleuchtung nicht leicht sein, einen behaglichen Raum zu erreichen; es sei denn, daß das Haus auf abschüssigem Boden steht und das Untergeschoß infolgedessen auf der einen Hausseite frei liegt. Die Unterbringung im Dachgeschoß ist jedenfalls viel einfacher, dort werden die schrägen Wände und die Ausbauten der Dachfenster sogar Gelegenheit zu einem malerischen Raum geben.

Raumgröße

Die für das Billardspiel notwendige Bewegungsfreiheit erfordert ein geräumiges Zimmer, sofern ein Billard von einiger Größe aufgestellt werden soll. Billards werden von

1,70 zu 0,85 m bis 3,64 zu 1,82 m hergestellt, für das Haus sind jedoch die gängbaren Größen 2 zu 1 m oder 2,10 zu 1,05 m (zwischen den Banden gemessen). Kleinere Größen finden nur da Verwendung, wo die Raumverhältnisse sehr beschränkt sind. Für die Betätigung des Spielens ist ein freier Raum von 1,40 m rings um das Billard erforderlich. Es würde daraus für ein Billard von 2,10 zu 1,05 m Spielfläche (d. h. 2,40 zu 1,35 m äußere Größe) ein Zimmer von 5,20 zu 4,15 m Grundfläche folgen. Da jedoch meistens an den Wänden noch Möbel aufgestellt werden sollen, für die jederseits 50 cm zu rechnen sind, so ergibt sich als bequemes Billardzimmer ein Raum von etwas über 6 zu 5 m Grundfläche. Es ist sehr angenehm, im Billardzimmer außerhalb des für die Spieler notwendigen Platzes noch über eine Sitzecke und eine an den Wänden entlanglaufende Bank auf erhöhtem Platz für Zuschauer zu verfügen. Von großer Bedeutung ist die passende Beleuchtung. Am besten wäre es, um jede Art von Schatten zu vermeiden, Licht von allen Seiten zuzuführen, was jedoch sehr selten zu erreichen ist. Am Abend läßt sich eine gute Mittelbeleuchtung durch zwei große, mit Lichtschirmen ausgestattete Hängelampen herbeiführen. Das in Abb. 173 vorgeführte Billardzimmer eines größeren Hauses hat als Anbau an das Haupthaus Tageslicht von drei Seiten, ist von reichlicher Größe und weist alle denkbaren Bequemlichkeiten auf. Es ist mit hoher Wandverkleidung in Holz ausgestattet und hat ein großes Billard nach besonderer Zeichnung erhalten.

Beleuchtung

Neuerdings sind für solche Fälle, in denen ein eigener Raum für das Billardspiel nicht geschaffen werden kann, sogenannte Tischbillards eingeführt worden, bei denen durch einen Hebeldruck die Höhe des Billards von 83 cm auf die übliche Tischhöhe von 76 cm heruntergestellt werden kann. Die Tischfläche wird durch Auflegebretter hergestellt, die bei Verwendung des Tisches als Billard entfernt werden müssen. Es versteht sich, daß der Tisch, wenn sein oberer Teil nicht durch eine tief herunterreichende Tischdecke dem Auge entzogen wird, ein etwas ungefüges Aussehen hat.

Das Tischbillard

Ein besonderes Spielzimmer wird in großen Häusern häufig als Teil der Gesellschaftsräume verlangt. Es wird dann mit Spieltischen ausgestattet, die für die verschiedenen Spiele (Kartenspiele, Bridge, Schach usw.) eingerichtet sind, und erfordert eine entsprechende Gestaltung.

Spielzimmer

Stühle und andere Sitzmöbel sind meistens mit Leder überzogen, das ganze Zimmer hat ein gediegenes, klubzimmerartiges Gepräge. Es dient meist auch zugleich als Rauchzimmer. Man wird hier neben den freistehenden Tischen auch solche in gemütlichen Sitzecken unterbringen, die sich für Kartenspiel besonders eignen. An Möbeln ist ein Schrank zum Aufbewahren der Spiele nötig.

Trinkstube

Bauherren, die auf einen guten Weinkeller halten, wünschen häufig ein Trinkstübchen in Verbindung mit dem Weinkeller eingerichtet zu sehen. Es hat etwas besonders Anziehendes, mit Freunden die Weine im Keller auszuproben, in urtümlichen Gewölben den edlen Trunk in guter Gesellschaft zu schlürfen. Die Gelegenheit, einen kleinen Raum im Untergeschoß abzusondern und ihn gemütlich einzurichten, ist fast immer gegeben. Man wird aus Stimmungsgründen das alte Kreuzgewölbe als Überdeckung wählen, auch wenn die übrigen Keller mit geraden Decken versehen sind. Natürlich muß zu diesem Trinkstübchen ein besonderer Zugang vom Erdgeschoß angelegt werden, der nicht zu weit von den Wohnräumen entfernt liegt; auch sollte dafür gesorgt werden, daß sich in der Nähe des Gewölbes alle Bequemlichkeiten, ein Händewaschraum, Abort usw. befinden. In dem Beispiel Abbildung 143, Seite 205, konnte die Trinkstube in dasselbe Geschoß gelegt werden, wie das Eß- und Rauchzimmer, da das Haus sich an einen Berg anlehnt.

Frühstückszimmer

Ein Frühstückszimmer wird oft als eine Entlastung des Eßzimmers gewünscht und dient in großen Häusern dann auch, wenn das Eßzimmer wegen der zu gebenden Gesellschaften zu umfangreich ist, als Eßzimmer im kleinen Familienkreise. Es muß dann mindestens in ebenso bequemer Verbindung mit der Anrichte liegen wie dieses. Für die Ausstattung gilt das beim Eßzimmer Gesagte. Häufig wird ein kleines Frühstückszimmer im Schlafzimmergeschoß verlangt, derart, daß man das erste Frühstück einnehmen kann, ohne heruntergehen zu müssen. Für ein solches Frühstückszimmer ist es von Wichtigkeit, daß es die Sonnenlage hat, denn man wird sich, sei es im Winter oder Sommer, beim ersten Frühstück an der frühen Morgensonne erfreuen wollen. Manchmal wird ein halboffener Raum, eine Loggia oder Veranda des Obergeschosses zum Einnehmen des Frühstückes benutzt; es ist dann auch hier ein kleiner Abstelltisch und das nötige Schrankgelaß vorzusehen.

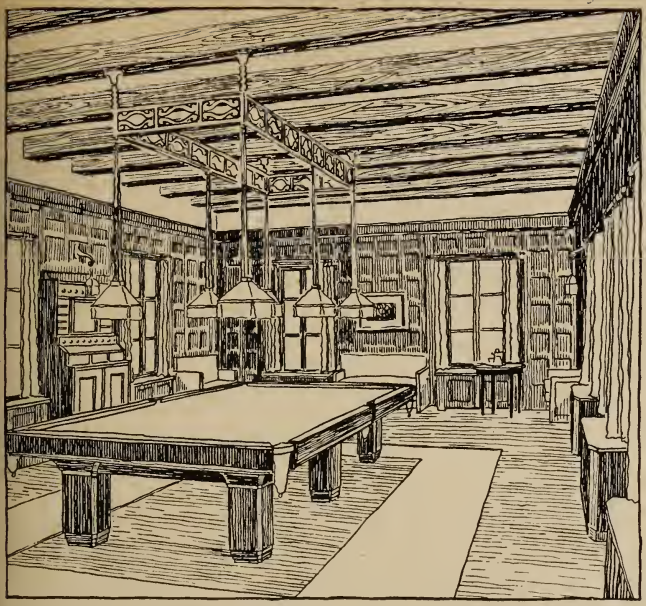


Abb. 173. Billardzimmer in einem größeren Hause

Sammlungsraum

Sammlungs- und ähnliche Räume müssen geschaffen werden, um verschiedenen Liebhabereien des Hausherrn entgegenzukommen. Kleinere Sammlungen werden wohl in das Herrenzimmer eingebaut, aber für größere ist immer ein besonderer Raum am Platze. Er kann, wie das Billardzimmer, in einem Anbau, im Keller oder auf dem Boden liegen, sofern ihn der Hausherr nicht neben seinem Arbeitszimmer verlangt. Die Einrichtung solcher Räume hängt ganz und gar von der Art der Sammlungen ab. Schränke, Bretter, Gelasse sind verschieden, je nachdem es sich um naturwissenschaftliche, technische, künstlerische, um zeichnerische, völkerkundliche, wissenschaftliche Sammlungen irgendwelcher Art handelt. Immer aber muß der Sammlungsraum trocken und hell sein. Es ist vielleicht nicht unwichtig, darauf hinzuweisen, daß auch ein solcher Sammlungsraum so gestaltet werden kann, daß er zum Verweilen einlädt; unbeschadet seiner Eigenschaft als Speicher kann er mit bequemen Sitzgelegenheiten, einem behaglichen Fensterplatz zum Ansehen der Sammlungs-

gegenstände usw. ausgestattet werden. Der Sammler wird ohnedies in seiner Sammlung arbeiten wollen, er wird dort zu sichten, ordnen, neue Stücke einzufügen haben. Hierzu ist vor allem reichliche Tischfläche notwendig. Auch ein großer Wandschrank oder eine Kammer für Kisten und Verpackungsstoffe ist im Anschluß an den Sammlungsraum erwünscht.

Bildersaal

Häufiger noch als eine ausgesprochene Sammlung ist im Hause wohlhabender Bauherren ein gewisser Bestand von Gemälden unterzubringen. Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß, wenn er eine bestimmte Grenze übersteigt, es besser ist, einen besonderen Raum dafür zu schaffen, als die Wände aller Wohnzimmer mit Bildern zu bepflastern. Dieser Bildersaal kann dann auch eine geeignete Beleuchtung erhalten, ähnlich wie sie in Museen als notwendig erachtet wird; er kann in jeder Beziehung für seinen Zweck eingerichtet werden. Da hier gutes Oberlicht unerläßlich ist, so wird der Bildersaal entweder im Obergeschoß oder in einem Anbau liegen müssen (der Anbau empfiehlt sich am meisten). Im Hause erhält der Bildersaal wohl selten das strenge Gepräge, das Museumsäle tragen. Dem Raume muß vielmehr die wohnliche Stimmung erhalten bleiben, da ein Bilderliebhaber das Bedürfnis hat, sich in dem Raume, in dem seine Lieblinge untergebracht sind, aufzuhalten. Der Bildersaal sollte immer für gesellige Zwecke eingerichtet werden, wozu er sich wegen seiner Größe besonders eignet. Oder der Hausherr wird sich entschließen, seinen Schreibtisch dort aufzustellen. Auf jeden Fall sollte reichliche Sitzgelegenheit geschaffen werden. Auf die vom Museumstandpunkte aus zu stellenden Anforderungen soll hier nicht näher eingegangen werden.

Raum für andere Kunstwerke

Auch Altertümer, Werke des Kunstgewerbes, Bildwerke kann man unter denselben Gesichtspunkten wie eine Bildersammlung in einem besonderen Raume unterbringen, der zugleich als Empfangs- und Festraum benutzt wird.

Die „Kunstkammer"

In Häusern mit altem Hausrat und überkommenen Kunstwerken lohnt es sich, im Ober- oder Dachgeschoß eine „Kunstkammer" einzurichten. Sie bietet einen Speicherraum für denjenigen alten Besitz, der zur Ausstattung der Wohnräume nicht unbedingt gebraucht wird, von dem man sich aber doch nicht ohne weiteres trennen will. Denn es haften an diesen Dingen so viele Familienerinnerungen und Empfindungswerte, daß es kalt und gefühllos sein

würde, sie zu verkaufen. Auf der anderen Seite ist viel zu viel davon vorhanden. Wollte man alles aufstellen, so wäre an eine freie Bewegung in den Zimmern nicht zu denken. Viele der Dinge entsprechen vielleicht auch nicht mehr ganz unserm heutigen Geschmack, manche sind künstlerisch nicht vollwertig oder haben die oder jene Gebrechen, so daß sie der Wohnung nicht zur Zierde gereichen würden. Wie viele Häuser leiden unter der Vielheit solcher von den Vorfahren überkommener Dinge! Es ist gar nicht selten, daß Räume gebaut werden, nicht um darin zu wohnen, sondern nur, um diese Sachen unterzubringen. Wo der Platz knapp ist, bilden sie eine Bürde, die abzuschütteln man dennoch nicht auf sich nehmen will. Die alten Fürstenschlösser haben die Lösung der Schwierigkeiten in den damals sogenannten Kunstkammern gefunden, die den sich ansammelnden Kunstbesitz aufnahmen. Bekanntlich sind aus ihnen unsere heutigen Museen herausgewachsen.

Eine wohleingerichtete Kunstkammer der erwähnten Art überhebt jeder Verlegenheit. Die überflüssigen Sachen werden oben gut aufgestellt, so daß sie zu jeder Zeit besehen werden können, und man kann anderseits aus dem Speicherraum immer das herausnehmen, was man für die Ausstattung der Wohnung benutzen möchte. Für diese Kunstkammer genügt ein großer Bodenraum, dem man durch eingebaute Stellwände, durch Abstellbretter und einige verglaste Schränke ein würdiges Aussehen verleiht. In jedem größeren Dachboden bietet sich Raum dafür die Fülle. Wenn es sich um Gemälde handelt, kann man hier auch leicht ein kleines Oberlicht einrichten, sonst genügen für die Beleuchtung die üblichen Dachfenster. Ist größerer und wertvollerer Besitz vorhanden, so sollte unbedingt die Sammelheizung bis ins Dach geführt werden, da gute Möbel, Bilder usw. unter Kälte leiden. Aber auch schon bei allereinfachster Ausstattung ist die Kunstkammer sehr nützlich. Sie anzulegen sei auf alle Fälle dringend empfohlen, sie bildet eine wahre Erlösung für jedes größere Haus und übt ihren heilvollsten Einfluß auf das Aussehen der unteren Wohnräume aus.

29. Einige weitere Sonderräume: Geschäftszimmer, Schreibstube, Werkstattraum, Künstlerwerkstatt (Atelier), Dunkelkammer

Geschäftszimmer

Sehr häufig liegt in größeren Häusern das Bedürfnis vor, ein Sprechzimmer für solche Besucher einzurichten, die in Geschäftsangelegenheiten kommen, und die man nicht gern bis in die Wohnung der Familie vordringen lassen will. Das Geschäftszimmer kann vom Haupteingange aus so zugänglich gemacht werden, daß es, wie in Abbildung 76 ersichtlich, unmittelbar vom Windfang aus betreten wird; der Geschäftsbesuch gelangt also nicht in die Halle. Auf der anderen Seite des Sprechzimmers schließt sich das Zimmer des Herrn an, aus dem dieser in das Sprechzimmer eintreten kann.

Schreibstube

In sehr großen Haushalten, wie in Herrenhäusern, Gutshäusern usw., wird im Geschäftszimmer zugleich eine Schreiberin zur Erledigung des Schreibwerkes, der Rechnungsführung usw. sitzen. Dieses Geschäftszimmer mit Schreibstube liegt am passendsten an der Grenze zwischen Herrschaftsteil und Wirtschaftsteil des Hauses. Es wird dann auch nicht vom Haupteingang zugänglich gemacht, sondern vom Nebeneingange. Hier erhalten Geschäftsleute, Boten und Bedienstete ihr Geld, hier wird die Post abgefertigt, die Fernsprechstelle liegt hier. Daraus folgt, daß der Raum mehr dem wirtschaftlichen Teil als dem Wohnteil des Hauses angehört. In Fällen, wo der Hausherr trotzdem noch ein besonderes Sprechzimmer für geschäftliche Besuche verlangt, kann man dafür sorgen, daß dieses Zimmer sowohl vom Nebeneingange durch die Schreibstube, als auch vom Haupteingange aus zugänglich ist, hier jedoch so, daß der Wohnteil des Hauses nicht betreten zu werden braucht. So ist es in dem Beispiel Abbildung 245, Seite 413, geschehen. Das Sprechzimmer ist dort nur klein, da es von der Schreibstube entlastet wird.

Ein Werkstattraum ist für jedes Haus eine sehr erwünschte Zugabe. Er kann klein sein, kann im Untergeschoß, im Dachgeschoß, im Anbau oder in einem Nebengebäude liegen; immer aber erweist er sich als außerordentlich nützlich. Es sind im Hause so viele kleine Arbeiten zu verrichten, geringfügige Instandsetzungen vorzunehmen, für die man nicht immer erst den Handwerker holen will. Es kommt noch eins hinzu. Unser Leben wird mehr und mehr mit technischen Dingen durchsetzt. Infolgedessen wird die Erziehung zur Handfertigkeit, die Fähigkeit, einfache Maschinen und Vorrichtungen zu verstehen und kleine technische Arbeiten auszuführen, für jedermann dringend. Es sollte dafür gesorgt werden, daß der heutige Mensch in die Lage versetzt wird, zum mindesten das Technische, das ihn im eigenen Hause umgibt, bis ins einzelne zu verstehen und einige Handverrichtungen der Holz- und Metallbearbeitung vorzunehmen. Hat er dann in einer kleinen Werkstatt eine Hobelbank und einen Schraubstock mit dem nötigen Handwerkszeug zur Verfügung, so ist er Herr über viele kleine Widerwärtigkeiten, die sonst dadurch eintreten, daß die eine oder andere technische Einrichtung einmal stockt. Die Erziehung kann diese Fähigkeit bei jedem Menschen entwickeln. Man sollte schon den heranwachsenden Kindern zu Liebe eine Werkstatt im Hause einrichten, um diese an die neue Lebensanforderung zu gewöhnen. Werkstatt

Abgesehen davon dient die Werkstatt zur Ausführung von allerhand Liebhabereien, und die Beschäftigung in ihr ist ein gutes Heilmittel gegen die Ermüdung und körperliche Verbildung, die den heutigen geistig arbeitenden Menschen so leicht befällt.

Eine Künstlerwerkstatt (Atelier) wird häufig für die malenden, besonders weiblichen, Familienmitglieder im Hause verlangt. Der Dachboden bietet hierfür die beste Gelegenheit, da sich dort leicht ein Oberlicht einrichten läßt. Je nach den Anforderungen wird die Künstlerwerkstatt als großer und umfassender oder nur als kleiner, mehr einer Liebhaberei dienender Raum gestaltet. Malraum

Wenn nicht gemalt, sondern modelliert wird, ist eine Werkstatt im Dachboden ungeeignet, sie wird dann besser im Untergeschoß untergebracht. Das hat auch insofern für das Haus selbst seine Bedeutung, als dann diejenige peinliche Sauberkeit aufrecht erhalten werden kann, die sonst in den Räumen eines gut gepflegten Hauses üblich Modellierraum

ist. Denn Modellieren in Ton erzeugt Schmutz, der aus der Werkstatt mit den Füßen in die anschließenden Räume getragen wird.

Künstlerwerkstatt

Treten an die Künstlerwerkstatt für Malerei oder Bildnerei die Anforderungen heran, die ein Berufskünstler stellt, so müssen größere Anlagen geschaffen werden, die als Berufsräume außerhalb des Rahmens dieser Arbeit liegen. Bei der neuerdings sehr erfreulichen Entwicklung des Kunstgewerbes werden auch Zeichnungen, Schnitzereien, Webereien und Metall- und andere Arbeiten im Hause ausgeführt. Es genügt, dafür ein helles, geräumiges Zimmer einzurichten, in das die dazu erforderlichen Geräte und Werkzeuge eingestellt werden.

Dunkelkammer

Bei der großen Verbreitung der Liebhaberphotographie wird heute fast immer eine kleine Dunkelkammer verlangt. Für gewöhnliche Fälle genügt dafür irgendein kleiner Raum im Ober- oder Dachgeschoß, doch ist es wichtig, das Fenster so einzurichten, daß die photographischen Platten ohne künstliches Licht entwickelt werden können. Man erreicht dies durch Schließen eines lichtdichten inneren Ladens, in den eine kleine Rubinglasscheibe eingesetzt ist. Die Wände des Raumes sollten grün oder schwarz gestrichen sein und der Raum sollte ein Entlüftungsrohr erhalten. Es ist selbstverständlich, daß eine Wasserzapfstelle sowie reichliche Abstellvorrichtungen eingebaut werden. Gewöhnlich bildet die Dunkelkammer auch gleichzeitig den Aufbewahrungsort für die oft in großer Zahl vorhandenen Platten. Wer auf seine photographische Beschäftigung großes Gewicht legt, kann natürlich in der Dunkelkammereinrichtung viel weiter gehen, diese wird sich dann der eines Berufsphotographen nähern.

30. Veranda und Wintergarten

Wichtigkeit der Veranda

Sobald im Frühjahr die Witterung freundlicher wird, drängt es die Bewohner hinaus ins Freie. Man will sich nicht nur draußen bewegen, man will bei fortschreitender Jahreszeit auch im Freien sitzen, dort lesen und vor allem dort die Mahlzeiten einnehmen. Dazu ist aber ein Raum nötig, der von oben gedeckt und somit gegen Regen geschützt, und der von einer oder zwei Seiten gegen Luftzug gesichert ist. Aus der ausgesprochen deutschen Vorliebe für das Sitzen im Freien ist im deutschen Landhause die sogenannte Veranda entstanden, die bei uns eine größere Bedeutung beansprucht als im Hause irgendeines anderen Volkes. Der Wunsch nach einem wirklich brauchbaren, großen bedeckten Sitzplatz im Freien ist beim deutschen Bauherrn ganz allgemein, und es ist daher auch Pflicht des Architekten, ihm gerecht zu werden. Um so auffallender ist es, daß eine gewisse Gruppe von Architekten jetzt einen Kreuzzug gegen die Veranda unternimmt, weil ihr der Raum nicht in ihre vorgefaßte Architektur paßt. Es ist richtig, daß die Veranda, wenn sie als besonderer Bauteil aus dem Hauskörper herausgestreckt wird, ein architektonisch unbequemes Anhängsel bildet, wenn sie ins Innere des Hauses gerückt wird, ein unangenehmes Loch in der Wand ergibt, mit dem der nichts anzufangen weiß, der auf das Haus des 18. Jahrhunderts eingeschworen ist. Aber deshalb zu behaupten, eine Veranda sei überflüssig, ist doch ein starkes Stück. An ihrer Stelle wird ein einzelnstehendes Gartenhäuschen empfohlen. Ein solches zu gestalten, bildet natürlich eine baulich reizvollere Aufgabe, als die Veranda am Hause unterzubringen; aber es kann diese niemals ersetzen, weil immer erst ein Weg dahin zurückgelegt werden müßte. Das Wesentliche der Veranda besteht gerade darin, daß sie sich den Wohnräumen unmittelbar anschließt.

Zweck der Veranda

Für die Lage und Größe der Veranda ist gewöhnlich der Wunsch bestimmend, daß sich im Sommer das Leben der

Landhausbewohner zum großen Teil dort abspielen soll, daß vor allem auch die Mahlzeiten dort eingenommen werden sollen. Es ist deshalb wichtig, die Veranda so an die Wohnzimmer des Hauses anzugliedern, daß das Bedienen des Veranda-Eßtisches nach Möglichkeit erleichtert wird. Am besten wird sich die Veranda dem Eßzimmer anschließen. Die dort vorhandenen Einrichtungen, Anrichteschrank, Abstelltisch und auch der anschließende Anrichteraum können dann ungezwungen weiter benutzt werden. Eine noch bequemere Anlage wird geschaffen, wenn die Veranda mit der Anrichte unmittelbar in Verbindung gesetzt wird. Es läßt sich oft ermöglichen, von der Anrichte aus, wenn nicht eine Tür, so doch eine Bedienungsklappe zum Durchreichen der Speisen nach der Veranda anzubringen (Abb. 174).

Größe

Die Größe und Grundrißgestaltung der Veranda hängt davon ab, ob der Tisch eine Mittelstellung erhalten, oder ob er einseitig an eine Wandbank gerückt werden soll. Meistens wird die Wandstellung dem Bedürfnis genügen. Sie bringt allerdings die Unbequemlichkeit mit sich, daß die, welche auf der Bank sitzen wollen, nur einer nach dem andern an ihre Plätze gelangen können. Man spart aber bedeutend an Grundfläche. Denn wenn auch der Veranda-Eßtisch schmaler sein wird als der Speisezimmertisch, und wenn auch die Wände der Veranda nicht mit Möbeln besetzt sind, so würde doch der Mitteltisch die übliche Breite des Raumes ganz einnehmen und die sonstige freie Bewegung unmöglich machen. Dagegen läßt sich durch eine Wand- oder Eckstellung des

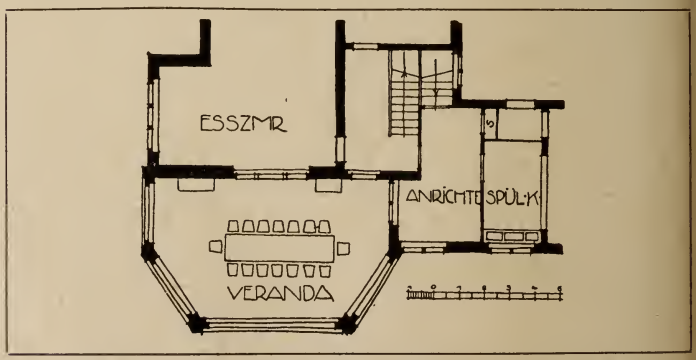


Abb. 174. Große Veranda mit anschließender Anrichte

Tisches auch schon bei 3,00 m Tiefe eine gewisse Weiträumigkeit und auch eine gute Gesamtausnutzung der Veranda erzielen. In den Abbildungen 175 und 176 ist bei einer Veranda von 3,20 m Tiefe und 6,50 m Länge die Seitenstellung sowohl wie die Mittelstellung des Tisches eingezeichnet.

Gestalt

Der Grundriß der Veranda braucht nicht unbedingt rechteckig zu sein. Sehr oft bietet eine vieleckige oder gerundete Grundform Vorteile. Die Kreis- oder Eiform zum Beispiel erlaubt bei sparsamer Flächenbemessung auch dann noch Bewegungsfreiheit, wenn ein runder Mitteltisch gewählt wird (Abb. 177 und 71 S. 105). Außerdem schafft sie einen anziehenden Raumeindruck (Abb. 178).

Himmelsrichtung

Bei Beurteilung der Lage der Veranda zur Himmelsrichtung kommen ganz verschiedene Gesichtspunkte in Betracht. Soll sie vorzugsweise in den heißen Sommermonaten benutzt werden, so darf sie nicht allzu sonnig liegen. Für die allerheißeste Zeit wäre sogar die Nordlage die angenehmste. Für Veranden in Sommerhäusern ist sie die natürlich gegebene. Wählt man eine mittlere Sonnenlage, also die Richtung nach Osten oder nach Westen, so hat man nur am Morgen oder nur am Nachmittag Sonne, zur übrigen Tageszeit Schatten. Von beiden Lagen ist im allgemeinen die Ostlage vorzuziehen. Man hat dann, wenn man auf der Veranda frühstückt, die Sonne zu einer Tageszeit, zu der die Luft noch kühl ist, und kann sich nachmittags und abends des Schattens erfreuen. Eine Südlage der Veranda ist für die Monate Oktober bis April erwünscht. Daß die Veranda auch im Winter eine große Annehmlichkeit ist, wird nicht immer genügend gewürdigt. Gerade in der rauhen Jahreszeit ist reich einflutendes Sonnenlicht eine Wohltat. Vorausgesetzt also,

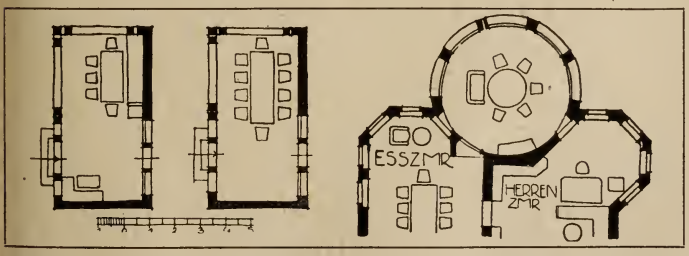


Abb. 175 u. 176. Veranda mit Seiten- und mit Mittelstellung des Tisches

Abb. 177. Runde Veranda

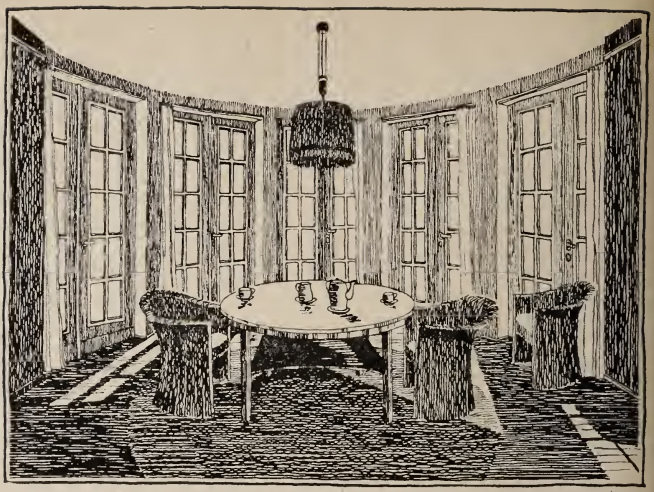


Abb. 178. Runde Veranda

daß die freien Öffnungen der Veranda für den Winter verglast werden hönnen, bietet eine Südveranda für die Wintermonate einen wundervollen Aufenthalt. In unserem Klima sind die Monate, in denen man nicht im Freien sitzen kann, ja die zahlreicheren. Es leuchtet daher ohne weiteres ein, daß man soviel Licht und Sonne einfangen sollte, als nur eben möglich ist. Eine solche Südveranda kann mehr im Körper des Hauses liegen, damit sie sich im Sommer nicht allzusehr durch die Sonnenstrahlen erwärmt und im Winter durch die Kälte nicht zu sehr abkühlt. Nur die Südseite selbst braucht vollständig offen zu sein, während die drei anderen Seiten ganz oder teilweise eingebaut sein können.

Sommerveranda und Winterveranda

Aus den sich kreuzenden Anforderungen ergibt sich schon von selbst, daß, wo es die Verhältnisse erlauben, man dem Hause zwei Veranden geben sollte, eine Sommer- und eine Winterveranda. Die Sommerveranda kann nach Osten, Nordosten oder selbst nach Norden gerichtet sein, der Winterveranda ist jedoch das volle Sonnenlicht, also eine möglichst reine Südlage zu geben. Kranke brauchen sonnige Veranden für den Vormittag wie für den Nachmittag. Das in Abbildung 179 mitgeteilte Haus hat für diesen Zweck eine Nordost- und eine Südwestveranda erhalten.

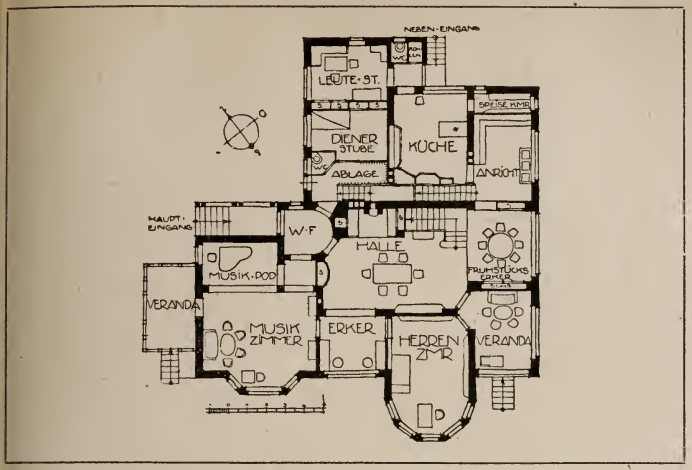


Abb. 179. Haus mit zwei Veranden

Geschützte Lage

Es ist selbstverständlich, daß auch noch andere Umstände auf die Lage der Veranda einwirken können, etwa die bequeme Verbindung mit dem Garten, die erwünschte Aussicht in eine schöne Landschaft, die Abschließung gegen eine vorherrschende Windrichtung. Wie die Grundrißgestaltung des Landhauses überhaupt, so hängt eben auch die Lage der Veranda durchaus von den örtlichen Bedingungen ab. So können starke Winde aus einer bestimmten Richtung, wie sie beispielsweise an der Meeresküste auftreten, eine bestimmte Lage der Veranda erfordern und alle anderen Gesichtspunkte zurückdrängen. In dem Sommerhause, Abbildungen 40 bis 43, Seite 45, wurde die Lage von Veranda und Terrasse durch solche Umstände bestimmt.

Verglasung

Um die Benutzung einer Veranda im Winter zu ermöglichen, müssen, wie gesagt, deren offene Seiten stets mit Glas verschlossen werden können. Es ist von Wichtigkeit, diese Glaswände so einzurichten, daß sie beim Eintreten der guten Jahreszeit ohne allzugroße Mühe ausgehoben und beiseite gebracht werden können. Bedingung dafür ist, daß die einzelnen Felder noch handlich bleiben, das heißt: so gestaltet sind, daß sie ein Mann ausheben und auf den Boden tragen kann. Nun unterliegt es keinem Zweifel, daß große Spiegelscheiben der schönste Verschluß

sind, besonders wenn ein Landschaftsbild vor der Veranda liegt, oder wenn ein Blumengarten sich vor ihr ausbreitet. Aber eine solche schwere Spiegelscheibe läßt sich nicht so leicht ausheben. Es bleibt der Ausweg offen, die Scheibe nach unten zu versenken. Selbstverständlich ist dazu ein Schlitz in der unteren Mauer notwendig, in den die Scheibe mittels einer Kurbelvorrichtung heruntergelassen wird. Diese ganze Einrichtung muß aber sehr sorgfältig und gediegen gebaut sein, wenn sie gut arbeiten soll. Das ist schließlich nur eine Kostenfrage. Statt die Scheibe zu versenken, kann sie auch nach oben gehoben werden, wenn das Fenster nicht allzu breit und schwer ist (ein bedeutendes Gewicht ergibt sich hauptsächlich bei wachsender Größe der Spiegelscheibe, da die Glasstärke mit der Größe zunimmt). Bei Schiebefenstern muß für die Höhe der verschiebbaren Fensterhälfte genügender Platz nach oben vorhanden sein. Da nun die übliche Querteilung des Fensters (der sogenannte Kämpfer) nicht gut unter 1,90 m bis 2,00 m angebracht werden kann, weil sie sonst beim Heraussehen stören würde, so ist es nur bei einer beträchtlichen Geschoßhöhe einzurichten, daß sich die ganze untere Fensterhälfte hinter die obere schiebt. Ist diese nötige Höhe nicht vorhanden, so kann das nach oben verschobene Fenster auch in die Fensterbrüstung des Obergeschosses hineinreichen, woselbst es dem Auge durch eine vorgesetzte dünne Wand entzogen wird. Die Einrichtung muß wohldurchdacht und das Schiebefenster höchst gediegen ausgeführt sein. Es giebt jetzt in Deutschland eine gesetzlich geschützte Schiebefensterbauart, die alle Anforderungen an guten Verschluß und leichte Handhabung erfüllt, und die außerdem noch ein Herausklappen der verschiebbaren Flügel zum Zwecke des Putzens ermöglicht.

Ausstattung

Für die räumliche Ausstattung der Veranda sei Einfachheit der Leitsatz. Helle lichte Töne sind das Gegebene, die Behandlung von Wänden und Decke bleibt am besten schlicht und anspruchslos. Denn der Raum ist eine Überleitung des Innenraumes in die freie Natur; die Wände der Veranda gehören daher schon halb zum Außenbau. Eine Weiterführung der äußeren Hauswand in die Veranda hinein, etwa als Haustein- oder Ziegelsteinwand, empfiehlt sich trotzdem nicht, weil sie den Raum zu kalt und unwohnlich macht. Anderseits würden tapezierte, mit Stoff bespannte oder mit Holz verkleidete Wände befremden. Die natürliche Wandbehandlung ist Putz mit Anstrich.

Wo reichere Mittel verwendet werden, kann Wandmalerei eintreten, für die sich gerade derartige halboffene Räume ausgezeichnet eignen. Der Fußboden muß in allen Fällen holzlos sein, er wird gewöhnlich entweder mit Fliesen oder, was weit angenehmer ist, mit Steinplatten belegt. Als Sitzmöbel werden in der Veranda mit Vorliebe Korbmöbel benutzt. Es gibt neuerdings geschmackvolle Muster, die das Formlose, das diesen Möbeln oft eigen ist, mit Erfolg vermeiden. Im Aussehen besser als Korbmöbel sind unbedingt weißgestrichene Holzmöbel; auch bei Holzstühlen kann eine dem Körper gut angepaßte Form hohen Bequemlichkeitsforderungen gerecht werden. Möbel mit Holzgestell und Korbgeflecht vereinigen bis zu einem gewissen Grade die Vorzüge beider Möbelarten. Als Teppichbelag der Veranda wird meist ein Kokosteppich oder ein ähnlicher, aus einem bastartigen Stoff geflochtener Belag gewählt. Besser noch ist ein recht hochfloriger geknüpfter Teppich.

Wintergarten

Ein ähnlicher Anhang an die Wohnräume wie die Veranda ist der sogenannte Wintergarten. Mit diesem Ausdruck ist freilich eine eindeutige Vorstellung nicht verknüpft; fest steht nur, daß der Raum zum Aufstellen von Blumen dient. Er wird gewöhnlich so mit den Wohnräumen in Verbindung gesetzt, daß man von diesen aus einen Blick auf die Pflanzen werfen kann. Der Raum wird auch häufig so gestaltet, daß er zugleich als Aufenthaltsort benutzt werden kann. Handelt es sich lediglich um einen Raum zur Aufstellung von Pflanzen und Blumen, den man nur gelegentlich einmal durchschreiten will, so nehmen die Aufstellungsvorrichtungen so ziemlich allen verfügbaren Platz ein. Gestelle und Abstellbretter laufen dann nicht nur an den Wänden entlang, sondern sind auch in der Mitte des Raumes angebracht. Wird dagegen die Forderung gestellt, in dem Raum auch sitzen zu können, so sind vor allem Sitzgelegenheiten zu schaffen, und es ist deshalb die nötige Rücksicht auf die Möbelstellung zu nehmen.

Wintergarten und Gewächshaus

Im allgemeinen überwiegt die zweite Benutzung. Ist dies der Fall, so ist darauf zu achten, daß die Pflanzenaufstellung durch die Sitze nicht allzusehr behindert wird. Die manchmal bemerkte allzu spärliche Besetzung mit Pflanzen schreibt sich übrigens meist aus dem Umstande her, daß ein wohlgepflegter Wintergarten ein teures Vergnügen ist, wenn jede Topfpflanze und jede Palme vom Gärtner gekauft werden muß.

Reich besetzt pflegt der Wintergarten nur da zu sein, wo ein Treibhaus vorhanden ist. Deshalb wäre es eigentlich das Richtige, daß dem Wintergarten im Hause immer das Gewächshaus im Garten entspräche. Dann würde der Wintergarten stets das üppige Bild bieten, das eigentlich doch erwartet werden muß. Er ist gewissermaßen nur das Schaufenster für den Gewächshausvorrat. Wo kein solches Gewächshaus den ständig wechselnden Bedarf des Wintergartens deckt, da ist es besser, von vornherein nur einen verandaähnlichen Aufenthaltsraum zu planen, in welchem auch Pflanzen aufgestellt werden. Die Gestelle können dann vielleicht auf die Fensterbänke beschränkt werden, während an den Wänden Sitzmöbel stehen. Ein solcher Raum kann zugleich die Winterveranda bilden.

Sonnenlage

Unerläßlich für jeden Pflanzenraum ist die gute Sonnenlage. Pflanzen fordern für ihr Gedeihen stets vollste Belichtung. Es würde daher falsch sein, einen Pflanzenraum an eine andere als an die Südseite des Hauses zu legen. Am besten ist eine Ecklage, so daß der Raum außer der Südsonne auch noch die Ost- oder Westsonne hat. Da, wo Palmen aufgestellt werden sollen, muß die entsprechende Höhe vorhanden sein; die übliche Geschoßhöhe wird dafür nur selten ausreichen. Es ist deshalb in solchen Fällen besser, den Wintergarten als Anbau zum Hause zu gestalten, zumal dann auch das Dach aus Glas gebildet werden kann. Die Bauart einer solchen Glasdaches ist technisch nicht ganz einfach, ebensowenig wie es die Wintergartenheizung ist. Auf beides hier einzugehen würde zu weit führen.

Sonnenschutz

Bei Glasdächern darf nicht versäumt werden, Schutzvorrichtungen gegen die allerheißesten Sommersonnenstrahlen anzubringen. Die Gärtner benutzen als solche am liebsten aufrollbare Strohmatten.

Ausbau

Die Anlage der Gestelle und Abstellbretter im Innern des Raumes richtet sich nach der Art der aufzustellenden Pflanzen. Hohe Topfpflanzen stehen auf dem Boden. Für blühende Pflanzen müssen Gestelle etwa in Tischhöhe gebaut werden. Der Zwischenraum kann für mittelgroße Pflanzen ausgenutzt werden, die auf ein oder zwei treppenartigen Abstellbrettern stehen. Es können auch ganze Wände mit Gitterwerk verkleidet und mit Kletterpflanzen berankt werden. Die Art der Unterbringung der Pflanzen, bei deren Auswahl natürlich auch Liebhabereien mitsprechen, wird am besten mit vorläufigen Gestellen ausgeprobt.

Verbindung mit Wohnräumen

Nach den angrenzenden Wohnräumen hin pflegt das Pflanzenhaus durch große Glasflächen geöffnet zu werden. Auch diese lassen sich so einrichten, daß sie durch eine besondere Vorrichtung in den Boden versenkt oder auch als Schiebefenster in die Höhe gehoben werden können. Dem Herkommen nach wird der Wintergarten dem Eßzimmer angeschlossen. Es fragt sich jedoch, ob nicht der Anschluß an das Wohnzimmer vorzuziehen ist. Im übrigen kann die Lage des Pflanzenraumes im Grundriß so gewählt werden, daß zwei Zimmer einen Einblick in den Raum erhalten. Bei einer Ecklage ergibt sich dieser Vorteil von selbst. In Abbildung 181 grenzen das Eßzimmer und das Zimmer der Frau, in den Abbildungen 180 und 182 je zwei Wohnzimmer an das Pflanzenhaus an.

Wandbrunnen.

Der Pflanzenraum eignet sich ganz besonders zur Unterbringung eines festen Wandbrunnens. Einmal deshalb, weil der Wandbrunnen den Gebrauchszweck erfüllt, Wasser zum Gießen der Pflanzen zu liefern, sodann aber auch, weil das Plätschern des ausfließenden Wassers gerade im Pflanzenraum einen besonderen Reiz hat; es vervollständigt die Vorstellung, ein Stück Natur ins Innere des Hauses verpflanzt zu haben (Abb. 183). Der Wandbrunnen fordert, wenn er nicht zu dauernden Mißständen Veranlassung geben soll, eine sehr sorgfältige Bauart. Grundsätzlich sollte stets das Wasserbecken durch eine ge-

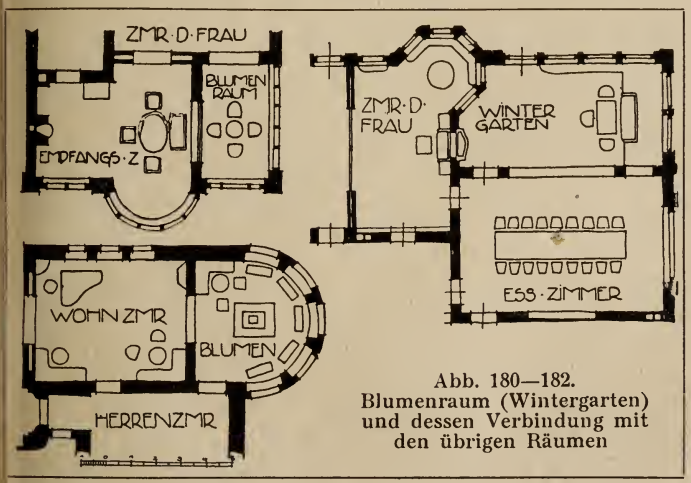


Abb. 180—182.
Blumenraum (Wintergarten) und dessen Verbindung mit den übrigen Räumen

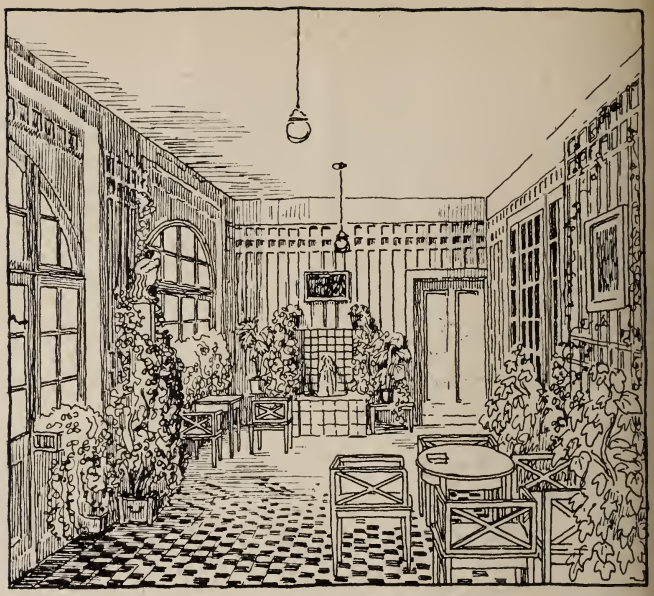


Abb. 183. Blumenveranda mit Wandbrunnen

schmiedete, mit Asphalt überzogene Eiseneinlage ausgefüttert werden, gleichgültig, ob äußerlich Fliesen oder Steinplatten benutzt sind. Die schmiedeeiserne Ausfütterung gibt die alleinige Gewähr dafür, daß nicht Feuchtigkeit durch die Fugen dringt, die dann sofort Zerstörung anrichtet. Es ist selbstverständlich, daß zum mindesten die nächste Umgebung des Wasserauslasses mit Fliesen oder Marmorplatten bekleidet wird. Das Wasserbecken selbst sollte von genügender Größe sein. Die Bauart des Speiers erfordert besondere Sorgfalt, damit der Wasserstrahl nach Wunsch gestaltet und dahin geführt wird, wohin man ihn zu haben wünscht. Oft genügt die allerkleinste Verkrümmung oder Unregelmäßigkeit im Auslauf, um die Form des Strahles empfindlich zu stören.

Ausstattung

Die Wände des Wintergartens werden am besten mit Fliesen oder mit Marmor verkleidet; auch eine Werksteinmauer ist hier ganz am Platze. Die Verkleidung mit Marmor wird in der Regel als unerhört kostbar eingeschätzt, während Marmor kaum teurer als sogenannte

Kunstfliesen und oft billiger als gute Holzverkleidung ist. Falls nicht gerade ein sehr kostspieliger Marmor gewählt wird, ist seine Anwendung in einem kleinen Raume des Hauses keine ins Gewicht fallende Ausgabe. Entsprechend der Wandverkleidung wird der Fußbodenbelag gewählt. Auch hier sind Platten von natürlichem Stein, etwa von mattgeschliffenem Marmor, jedem anderen Belag vorzuziehen.

Entwässerung

Der Fußboden des Pflanzenraumes muß selbstverständlich entwässert werden, so daß unbemerkt ausfließendes Wasser kein Unglück anrichten kann. Die Decke und der obere Wandfries müssen glatt geputzt und der Feuchtigkeit wegen womöglich mit luftdurchlässiger Farbe gestrichen sein.

Heizung

Die Erwärmung des Raumes ist sorgfältig zu regeln; es genügt, sie auf 15 Grad Celsius zu bringen. Abgesehen davon, daß eine Luftwärme, die niedriger ist als die des Zimmers, den Pflanzen zuträglich ist, entspricht es auch dem natürlichen Empfinden, Räume dieser Art etwas kühler zu halten als die anschließenden eigentlichen Wohnräume.

31. Terrasse und Loggia

Bedeutung der Terrasse

Bildet die Veranda den Übergang aus den geschlossenen Wohnräumen ins Freie, so ist die Terrasse als noch weiter hinausgerückter, gänzlich unbedeckter Wohnraum des Hauses aufzufassen; sie ist zugleich das natürliche Bindeglied zwischen Haus und Garten. Die Terrasse stellt gewissermaßen das Fußgestell dar, auf das das Haus gesetzt ist. Sie gibt dem Hause den Rahmen in der Natur und nimmt die Härte weg, die entstehen würde, wenn es unmittelbar auf die Gartenerde gesetzt würde. Daneben bietet die so gewonnene ebene Fläche vor dem Hause im Sommer einen höchst angenehmen Aufenthaltsort für die Bewohner. Erschließt sich vor dem Hause eine schöne Aussicht, oder liegt das Haus am Wasser, so ergibt sich aus den Umständen selbst die Forderung, einen Platz zu schaffen, von dem aus der Blick über die Ferne schweifen kann. Eine solche Terrasse zeigt das hoch auf dem Berge liegende Haus Abbildung 184.

Herstellung

Wenn das Gelände vor dem Hause abfällt, erfordert meistens auch schon die Zugänglichkeit des Hauses die Anlegung einer ebenen Fläche davor. Die Terrasse läßt sich aber auch schon in solchen Fällen anlegen, wo sich das Erdgeschoß des Hauses nur 50 cm über dem Boden erhebt. Sie kann einfach aus der Erde aufgeschüttet werden, die aus der Ausschachtung des Hauses gewonnen wird und verhilft dann gleichzeitig dazu, jede Abfuhr von Erde zu vermeiden. Wo die Ausschachtungserde nicht reicht, läßt sich durch Versenkung eines Gartenteiles, der sich vor der Terrasse ausdehnt, die erforderliche Erde gewinnen.

Bodenbelag

Der Fußboden der Terrasse liegt immer auf der Höhe des Erdgeschosses. Der Unterschied beträgt nur eine niedrige Stufe, d. h. 10 bis 12 cm, so viel, daß der Regen nicht in das Haus laufen kann. Der Boden der Terrasse ist stets befestigt, meistens mit Platten belegt. Er muß genügend entwässert sein, so daß selbst bei strömendem

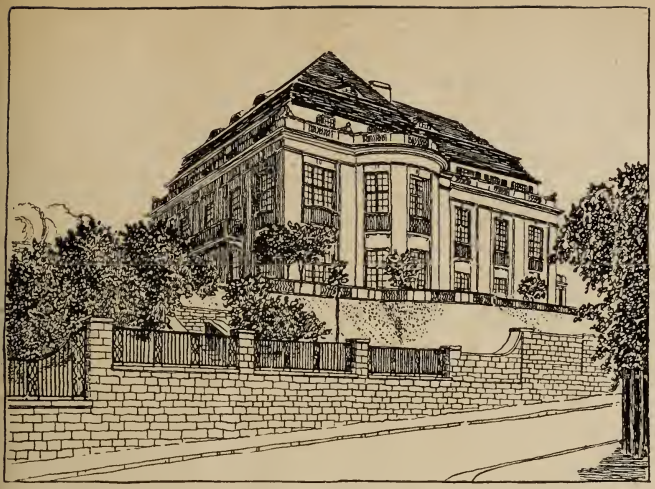


Abb. 184. Haus auf dem Berge mit Aussichtsterrasse

Regen das Wasser sofort abläuft und der Boden nach wenigen Minuten wieder begehbar ist. Der Plattenbelag ist insofern der Befestigung mit Kiesbelag vorzuziehen, als durch ihn verhindert wird, daß Kiesteile an den Füßen mit ins Innere des Hauses getragen werden.

Neigung der Oberfläche

Liegt die Terrasse auf abfallendem Gelände, so muß ihre ebene Oberfläche stets etwas taleinwärts gesenkt werden. Erst dann erscheint sie dem menschlichen Auge wagerecht. Eine genau wagerechte Fläche würde so aussehen, als ob sie schräg in den Berg einschnitte. Die Anpassung an die Empfindlichkeit des Auges ist auch dann nötig, wenn bei abschüssigem Boden wagerechte Gartenflächen, Laubengänge, Umwehrungen angelegt werden.

Stützmauer oder Böschung

Der Abschluß nach dem Garten hin erfolgt durch eine Stützmauer (Futtermauer) oder eine Böschung (Abb. 185 bis 187). Futtermauern in Stein bilden eine unangenehme Ausgabe, da die Mauer bei zunehmender Höhe, um den Erddruck auszuhalten, eine sehr bedeutende Stärke annehmen muß (Abb. 185). Seitdem man sie in einem winkelförmigen Querschnitt aus Eisenbeton herstellt, sind die Kosten ganz bedeutend vermindert (Abb. 186). Natürlich wird man die dem Auge sichtbare Außenseite entweder mit Vorsatzbeton behandeln oder mit Steinen verkleiden.

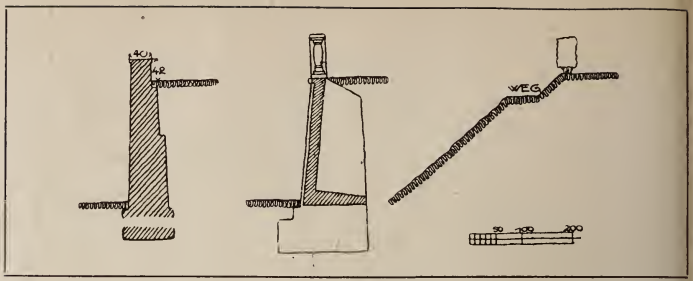


Abb. 185. Terrassenmauer mit niedriger Brüstung

Abb. 186. Terrassenmauer aus Eisenbeton mit 80 cm hoher Brüstung

Abb. 187. Böschung mit Hecke als Abgrenzung der Terrasse

Brüstung

Es versteht sich, daß auf der Futtermauer eine Schutzvorrichtung gegen das Herabfallen geschaffen werden muß. Das erforderliche Geländer kann aus Stein, Metall oder Holz sein. Seine Höhe wird meist durch die Baupolizei auf 90 cm festgesetzt (Abb. 186). Eine solche Höhe hat den Nachteil, daß das Gelände für die im Zimmer oder auf der Terrasse Sitzenden den Ausblick in den Garten oder in die Landschaft verdeckt. Man vermeidet die Schwierigkeiten, wenn man statt des Geländers ein kleines Mäuerchen von Sitzbankhöhe aufführt, das mit einer Steinplatte abgedeckt wird (Abbildung 185). In der Breite von 35 bis 40 cm gewährt dieses auch dann einen vollständigen Schutz, wenn die Futtermauer außergewöhnlich hoch ist. Das Mäuerchen kann berankt werden, wodurch es sich dem Auge sehr wenig aufdrängt.

Beispiel

In Abb. 188 ist eine Terrasse, die mit einem solchen Mäuerchen umgrenzt ist, dargestellt. Sie erhebt sich 1,65 m über den Garten und ist ganz aus der Ausschachtungserde gewonnen. Der Terrassenfußboden ist der Kostenersparnis wegen mit Kies belegt. Ein im Achteck heraustretender Ausbau gewährt an der Ecke einen Sitzplatz mit Aussicht über die Gartenfläche.

Böschung

Wird die Terrasse statt mit einer Futtermauer mit einer Böschung gegen den abfallenden Garten hin abgeschlossen, so ist eine Hecke die geeignetere Schutzwehr (Abb. 187). Obgleich die Böschung einfacher und billiger als eine Futtermauer zu sein scheint, so hat sie doch den Nachteil, daß die schräge Rasenfläche sich sehr schwer im Stande halten läßt. Es kann sich ereignen, daß die Unterhal-

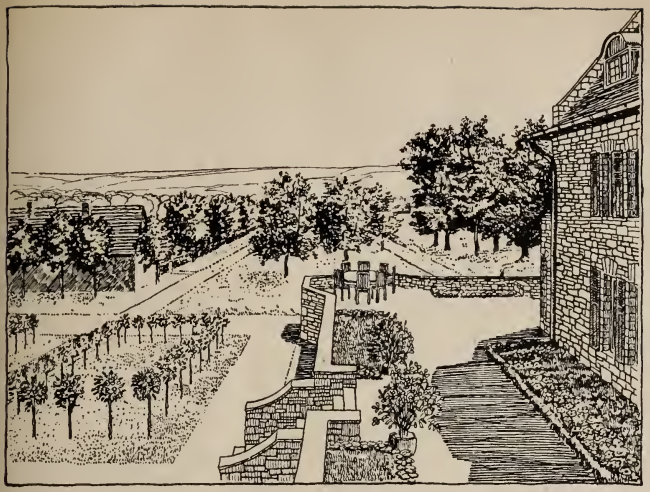


Abb. 188. Hausterrasse mit niedrigem Brüstungsmäuerchen

tungskosten die für eine Futtermauer erforderliche einmalige Ausgabe aufwiegen. Keinesfalls sollte man versäumen, bei einer Böschung unmittelbar unter dem oberen Rande einen kleinen Weg anzulegen, der die gärtnerischen Instandhaltungsarbeiten vereinfacht (Abb. 187).

Lage und Größe

Man wird die Terrasse stets an der Wohnseite des Hauses anlegen und durch einen Ausgang aus dem Hauptzimmer so bequem als irgend möglich zugänglich machen. Nur auf diese Weise bildet sie die erwünschte Erweiterung der Wohnung ins Freie hinaus, ist dann aber auch ein unschätzbarer Gewinn für das Haus. Die Maße der Terrassenoberfläche dürfen, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll, nicht zu klein gewählt werden. 10 m Breite ist bei mittleren Häusern ein gutes Maß, unter 7 m sollte man überhaupt nicht heruntergehen. Terrassen solcher Art sind in den Abbildungen 51 bis 57, S. 86 bis 92 ersichtlich. Wird die ganze Fläche mit Platten belegt, so wird man, um die Eintönigkeit zu durbrechen, Kübelpflanzen an den Rändern aufstellen und in der Mitte eine Sitzgelegenheit schaffen. Sehr willkommen ist ein großer schattenspendender Nußbaum mitten auf der Terrasse, oder zwei seitlich gestellte Bäume. Ein viel besserer Plan ist es jedoch, auf der Terrasse richtige Blumenbeete anzu-

Bepflanzung

legen, wobei eine ganz niedrige Bepflanzung gewählt wird (etwa kriechende immerblühende Rosen), da Sträucher, hochstämmige Rosen und hohe Blumen die Aussicht versperren. Auch auf einer bepflanzten Terrasse muß ein Platz freigelassen werden, der eine Sitzgelegenheit für eine kleine Gesellschaft bietet. Bei Möbeln, die im Freien stehen, müssen Stuhlsitze sowohl wie Tischplatten aus Latten bestehen, weil feste Platten sich im Regen nicht halten würden. Weißgestrichene Holzmöbel sind am geeignetsten, Korbmöbel sind im Freien zu leicht vergänglich. Die Terrassenausschmückung im gärtnerischen Sinne ist durch die bisher beschriebene Bepflanzungsart auf keine Weise erschöpft. Die Brüstung kann mit Schlinggewächsen berankt werden, es kann sich ein Laubengang mit Pfeilern und einer wagerechten Abdeckung über dem Geländer entwickeln, der berankt wird. Immer aber muß die gärtnerische Behandlung sich der Hausarchitektur unterordnen, die noch auf die Terrasse ausstrahlt. An einem Ende der Terrasse kann ein Gartenhäuschen oder eine Gartenlaube errichtet werden, auch eine Spring- oder Wandbrunnenanlage ist denkbar.

Möblierung

Gärtnerische Behandlung

Die Loggia

Die sogenannte Loggia ist, wie schon der Name sagt, ein aus südlichen Ländern in das nordische Wohnhaus übertragener Baubestandteil. Man versteht darunter gewöhnlich einen offenen Säulengang im Obergeschoß des Hauses, oder einen nach außen vollständig geöffneten Raum. In heißen Ländern hat dieser die Bedeutung, die Sonne von der Bestrahlung der Wände abzuhalten. Bei unseren Witterungsverhältnissen wird man der Sonne eher Einlaß gewähren wollen; gegen die steilen Hochsommersonnenstrahlen kann man sich auf geeignetere Weise durch einen breiten Dachvorsprung oder einen über den Südfenstern angebrachten Austritt schützen, wie das weiter vorn erläutert worden ist (Abb. 49 und 50, S. 84). Liegen im Obergeschoß Wohnräume, oder wünscht man dort das Frühstück einzunehmen, so ergibt sich für die Loggia auch eine Benutzung. Im allgemeinen hat sie aber nicht viel Zweck, zumal sie im Winter, wo der hereinwehende Schnee zur Vermeidung einer Deckendurchnässung ständig beseitigt werden muß, die Quelle von Mühe und Unbequemlichkeit werden kann.

32. Die Küche und ihre Nebenräume

Rückständigkeit der Küche in der Mietwohnung

Unter den Annehmlichkeiten, die das Landhaus vor der städtischen Mietwohnung voraus hat, gehört die größere Geräumigkeit und bessere Ausbildungsmöglichkeit der Wirtschaftsräume mit zu den fühlbarsten. In der Stadtwohnung werden meistens alle Bewirtschaftungsarbeiten in einem einzigen Raume, der Küche, vorgenommen. Sie ist nicht nur der Raum, in dem man kocht, sondern in dem man auch aufwäscht, in dem die Dienstboten essen und sich aufhalten, wo die Speisen angerichtet werden, ja, wo Bekleidung und Schuhzeug geputzt und Kinderwäsche gewaschen wird. Bedarf es eines Wortes, daß hierin eine der Hauptrückständigkeiten der heutigen Stadtwohnung liegt? Es kommt hinzu, daß die Küche meistens in einem übrig gebliebenen Winkel untergebracht wird, so daß die Beleuchtung unzulänglich und die Belüftung erschwert ist. Wenn also von einer Verbesserung der Wohnungsverhältnisse die Rede ist, muß gerade hier der Hebel angesetzt werden. Für das bequeme und gesunde Wohnen kommen nicht allein die Räume in Betracht, in denen wir uns aufhalten, sondern vor allem auch die, in denen unsere Speisen bereitet und in denen die Rohstoffe dazu aufbewahrt werden. Diese Räume sollten die weitgehendsten Anforderungen an Gesundheitlichkeit und Reinlichkeit erfüllen, sie sollten so angelegt sein, daß sie hell, luftig und groß genug sind, um Unsauberkeit und schlechte Luft nicht aufkommen zu lassen. Schmutzige Arbeiten sollten aus der Küche grundsätzlich verbannt werden, die Küche sollte auch, wo es angeht, den Dienstboten nicht zum dauernden Aufenthalte dienen.

Entwicklung der Wirtschaftsräume

Die Befreiung der Küche von der Verkrüppelung, die sie in der großstädtischen Mietwohnung erfahren hat, geht jetzt langsam und schrittweise vor sich. Es ist selbstverständlich, daß im Landhause gute Aufbewahrungsräume für die Vorräte an Lebensmitteln geschaffen werden können. Dies geschieht heute. Auch hat sich die Anrichte, der

Übergangsraum zwischen Speisezimmer und Küche, schon als dauernder Bestandteil des Landhauses eingefunden. Doch gehört die Anlage einer Abwaschküche, eines Aufenthaltsraumes für Dienstboten selbst in großen Häusern noch nicht zu den täglichen Erscheinungen; ganz zu schweigen von einigen weiteren, höchst erwünschten Räumen, von denen noch die Rede sein wird. Und doch ist es im Landhause leicht, auch für alle kleinsten Wirtschaftsbedürfnisse zu sorgen; handelt es sich doch meist nur um ganz kleine Räume, die den Grundriß nicht wesentlich belasten. Wer sich in einem wohleingerichteten Hause erst einmal an diese Räume gewöhnt hat, für den sind sie eine Annehmlichkeit, die er nicht wieder entbehren mag. Sie erhöhen das Behagen des Wohnens in ungeahnter Weise, das durchaus nicht allein in dem Bewußtsein besteht, so und so viele Wohnzimmer zur Verfügung zu haben, sondern vor allem in der Gewißheit, daß alle Hilfsdienste der Bewirtschaftung in der einwandfreisten, sorgfältigsten und saubersten Art verrichtet werden.

Stellung und Beleuchtung des Herdes

Der wichtigste der Wirtschaftsräume ist die Küche, sie ist nach Lage und Einrichtung beim Entwurf mit an erster Stelle zu bedenken. Da ihr hauptsächlichstes Ausstattungsstück der Herd ist, muß der ganze Raum von ihm aus entwickelt werden. Am Herde werden die Hauptarbeiten der Küche verrichtet. Ähnlich wie beim Schreibtisch im Herrenzimmer ist daher auch für den Herd in der Küche die Beleuchtungsfrage von erster Bedeutung. Es ist zunächst selbstverständlich, daß der Herd möglichst hell beleuchtet sei. Der Lichteinfall von links ist zwar nicht unter allen Umständen erforderlich, jedoch erwünscht, denn auch hier wird meist mit der rechten Hand gearbeitet. Keinesfalls darf das Licht vom Rücken her einfallen; eine Beleuchtung von vorn ist dagegen einwandfrei, vorausgesetzt, daß das Licht nicht so beschaffen ist, daß es blendet. Reines Nordlicht ist für die Küche wie für alle Arbeitsräume die günstigste Beleuchtung. Damit die Küche aber nicht einen unfreundlichen Eindruck macht, ist es außerordentlich erwünscht, auch ein kleines Süd-, Ost- oder Westfenster zur Verfügung zu haben. Dieses bietet zugleich einen andern großen Vorteil: durch Öffnen der gegenüberliegenden Fenster kann ein kräftiger Durchzug geschaffen werden. Diese Art von Durchlüftung ist gerade für die Küche von größter Wichtigkeit, denn Gerüche, Qualm und Dampf sind durch Querlüftung besser

Querlüftung

zu beseitigen als durch irgendeine andere Maßnahme. Die Querlüftung läßt sich am besten durchführen, wenn die Küche und die sich anschließenden Wirtschaftsräume in einen Flügelbau gelegt werden, wie es in den Abbildungen 60 und 61, Seite 97, geschehen ist. In welcher Weise die Küche von Nebenräumen begleitet wird, zeigen die Abbildungen 189 bis 192. In Abbildung 189 und 190 befinden sich die Wirtschaftsräume in einem Flügelanbau, in Abbildung 191 und 192 in einer Ecke des Hauptbaues.

Seiten- oder Mittelstellung des Herdes

Der Herd wird meistens ein- oder zweiseitig an die Wand gerückt. Die Wandstellung ist die natürliche wegen des in der Wand liegenden Rauchrohres, auch kann die Grundfläche der Küche bei einer Seitenstellung sparsamer bemessen werden als bei einer Mittelstellung des Herdes. In großen Häusern, wo für die Küche doch ein ansehnlicher Raum zur Verfügung gestellt wird, empfiehlt sich die Stellung des Herdes in der Mitte, so wie sie in Gasthofküchen die Regel bildet. Ein Mittelherd hat den großen Vorteil, von allen Seiten zugänglich zu sein (Abb. 192). Da er aber vom Fenster abgerückt ist, ist eine große Lichtquelle für eine solche Küche erste Bedingung. Die Ableitung des Rauches erfolgt unterirdisch dergestalt, daß unter dem Fußboden ein wagerechtes Rohr bis in den nächsten Schornstein geführt wird. Nur bei gut angelegtem Rauchabzug ist auf untadelige Wirkung zu rechnen.

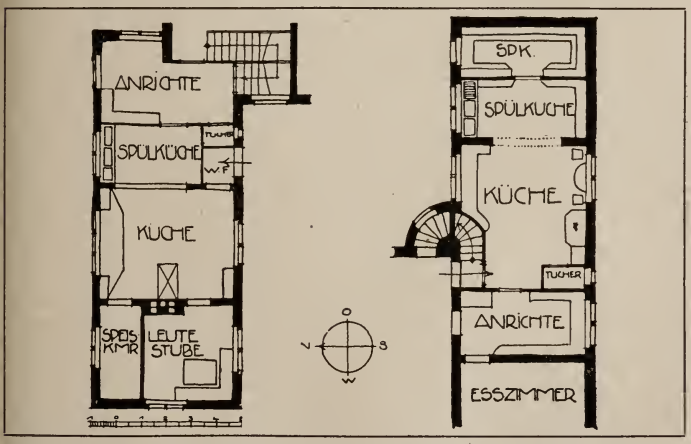


Abb. 189 und 190. Küche mit Nebenräumen in größeren Häusern (in besonderem Flügel untergebracht)

Geruchfang

Bei Seitenstellung des Herdes empfiehlt sich die Anbringung eines Überbaues, ähnlich dem alten Rauchfange (Abb. 193). Er ist das sicherste Mittel, die Küchengerüche wirklich abzuführen. Denn diese steigen vom Herde sofort hoch und können sich, nachdem sie in den Rauchfang gelangt sind, nicht mehr im Raume ausbreiten, werden vielmehr durch das Luftabzugsrohr aufgenommen. Bei einer Mittelstellung ist ein solcher Überbau etwas schwieriger anzubringen; doch leistet er, wenn das wagerechte Deckenrohr nicht zu lang wird, auch hier gute Dienste.

Kohlenherd oder Gasherd

Zur Wahl des Herdes selbst wird die Hausfrau das bestimmende Wort zu reden haben, hier handelt es sich um eine Frage, über die einmal die Ansichten sehr verschieden sind, die zum andern aber auch so rein technischer Art ist, daß der Architekt kaum die Verantwortung für das Zutreffende wird übernehmen können. Zum guten Teil wird es von den Gewohnheiten der Köchin abhängen, welche Art von Feuerung, welche Art von Bratöfen und Kochvorrichtungen, welche Art von Gasbrennern jeweilig für die beste erklärt wird. Was die Feuerung anbetrifft, so ist Gasfeuerung unbedingt die reinlichste. Da sie dabei auch am leichtesten zu handhaben ist, hat sie sich neuerdings stark eingebürgert. Obgleich rein rechnerisch die Nutzwirkung des Gases nur ein Fünftel der für denselben Preis erhältlichen Kohle beträgt, heizt der Gasherd kaum teurer als der Kohlenherd, weil

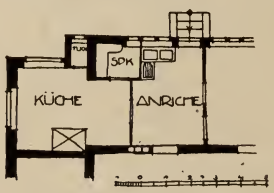


Abb. 191. Küche mit Nebenräumen (Anrichte, Speisekammer, Tüchertrockenraum) in einem kleineren Raum

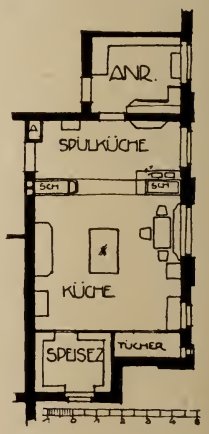


Abb. 192. Küche in einem größeren Hause mit Mittelstellung des Herdes, anschließender Speisekammer, Tüchertrockenraum, Spülküche und Anrichte

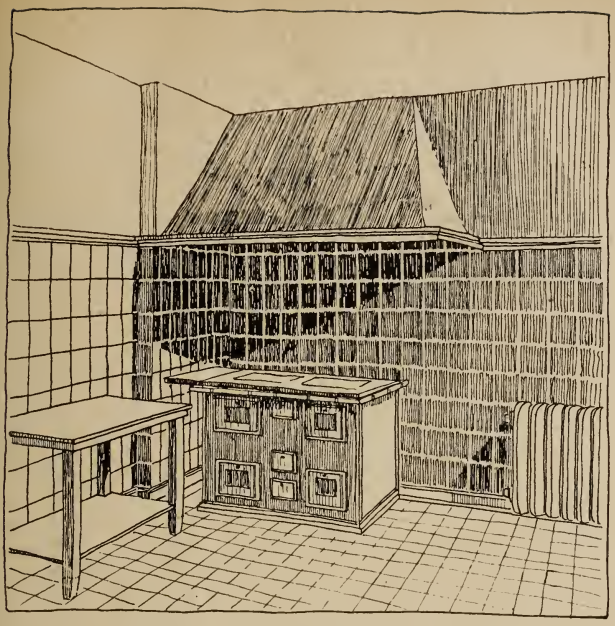


Abb. 193. Geruchfang über dem Herde

bei Kohlenfeuerung eine ungeheure Verschwendung an Heizstoff getrieben wird. Dafür hat Kohlenfeuerung wiederum den Vorzug, daß der ganze Herd erwärmt wird und daß infolgedessen das Warmhalten von Speisen, das Anwärmen von Tellern und viele andere Arbeiten, bei denen eine milde Dauerwärme Bedingung ist, ungemein erleichtert werden. Ein Gasofen ist immer kalt; für das Tellerwärmen werden daher besondere Vorrichtungen nötig. Auch erwärmt ein Gasherd die Küche nicht, so daß reichliche Heizkörperfläche vorgesehen werden muß. Eine Küche in einem Hause ohne Sammelheizung lediglich mit einem Gasherde auszustatten, würde Verlegenheit bereiten; es muß dann für eine andere Wärmeeinrichtung gesorgt werden.

Der Herd für Kohle und Gas

Solche einseitige Eigenschaften der Gasfeuerung haben zu dem vereinigten, sogenannten kombinierten Herde geführt, der teils für Gasfeuerung, teils für Kohlenfeuerung eingerichtet ist. Diese Art Herd ist in Mietwohnungen all-

gemein üblich, hauptsächlich deshalb, weil die wechselnden Mieter verschiedener Meinung über die beste Feuerung zu sein pflegen. Sie können dann entweder die Gasseite oder die Kohlenseite benutzen. Im Einfamilienhause mit seiner dauernden Bewohnerschaft hat dieser Gesichtspunkt keine Geltung. Da, wo der Herd für Gas und Kohle eingerichtet wird, verführt er höchstens die Köchin dazu, dauernd Kohlenfeuer zu unterhalten und aus Bequemlichkeit dennoch auf Gas zu kochen. In ganz großen Häusern tritt dagegen wieder das Bedürfnis ein, für die Mannigfaltigkeit der Verrichtungen Kohlen- wie Gasfeuerung gleichzeitig zur Verfügung zu haben.

Brennstoffersparnis

Vom Standpunkte der Brennstoffersparnis, die bei den fortlaufend steigenden Kohlenpreisen täglich an Bedeutung gewinnt, sind die meisten auf dem Markt befindlichen Herdarten außerordentlich rückständig. Es scheint, daß auf diese wichtige Frage bisher kaum geachtet worden ist. Es ist daher ein dringendes Erfordernis, daß sich die Wissenschaft mit dieser Frage beschäftigt, Feuerungen für den Hausbrand zu entwickeln, die ebenso sparsam brennen, wie die Feuerungsanlagen bei Dampfkesseln und in Fabriken. Der dort herrschende Grundsatz, mit dem kleinsten Verbrauch den höchsten Wirkungsgrad zu erreichen, muß endlich auch im Hausbetriebe Platz greifen.*)

Elektrische Herde

Die neuere Technik hat sehr bequeme und wirkungsvolle Kocheinrichtungen mit Elektrizität gebracht. Bei den jetzigen Elektrizitätspreisen steht die geringe Wirtschaftlichkeit der Allgemeineinführung noch im Wege, was sich aber mit der Zeit ändern kann. Indessen ist es auch jetzt schon üblich, an großen Herden Hilfseinrichtungen für elektrisches Kochen anzubringen.

Fertig gekaufte Herde

Früher wurden Herde geradeso wie Öfen „gesetzt", das heißt vom Töpfer aus Kacheln zusammengebaut. Die einzelnen Feuerstellen, Bratöfen, Wärmespinden usw. wurden von ihm eingefügt, wie es das wechselnde Bedürfnis erforderte. Diese gebauten Herde boten einen besseren Anblick und trugen mehr zur guten Erscheinung der Küche bei als die heutigen fertig gekauften. Trotzdem erobern sich jetzt die fertigen Herde immer mehr das Feld. Man braucht auch heute aus geschmacklichen Gründen nicht mehr an gebauten Herden festzuhalten, da die jetzigen fertigen meist ganz gut aussehen, besonders wenn sie ganz einfach gehalten und nicht zum Träger unsachlicher Verzierungen gemacht sind.

*) Vgl. des Verfassers Buch: „Vom wahrhaft sparsamen Hausbau".

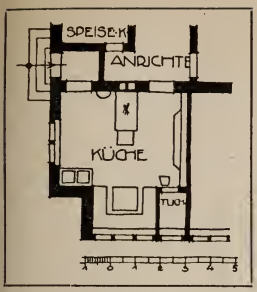


Abb. 194. Küche mit Sitzerker

Küchentisch

Nächst dem Herd ist in der Küche das wichtigste Ausstattungsstück der Küchentisch. Er hat seine Stellung am besten am Fenster, weil die an ihm zu verrichtenden Arbeiten gute Beleuchtung erfordern. Er ist gewöhnlich ein stark gebautes Möbel mit stämmigen Beinen und Linoleumbelag oder scheuerbarer Tischplatte. Dient er gleichzeitig als Eßtisch der Dienstboten, so ist es geraten, ihn in eine Sitzecke, vielleicht einen erkerartigen Ausbau, zu rücken und mit festen Bänken zu umgeben (Abb. 194).

Küchenschrank

Ein weiteres, nie fehlendes Möbel der Küche ist der Küchenschrank (Abb. 195). Man wird ihn im Einfamilienhause wohl stets fest mit der Wand verbinden, zumal dadurch die besondere Bekleidung der Wand hinter dem Schrank gespart wird. Er kann als Wandschrank etwa in einer Nische Platz finden oder eine ganze Wand einnehmen. Der untere Teil des Schrankes wird gewöhnlich als Topfschrank eingerichtet; er muß dazu in genügender Tiefe gehalten und mit Böden versehen werden. Das Oberteil dient für kleineres Küchengeschirr. Des guten Aussehens und auch der Übersichtlichkeit des Inhaltes wegen wird er am besten als Glasschrank gebildet. Zwischen Unterschrank und Oberschrank wird ein Rücksprung gelassen, damit die Schrankplatte zum Abstellen benutzt werden kann. Der Oberschrank darf erst 40 cm über der Platte beginnen, damit auch größere Gegenstände in den Zwischenraum gestellt werden können. Das Maß von 40 cm ergibt sich als Höhe einer gewöhnlichen Weinflasche mit Stöpsel.

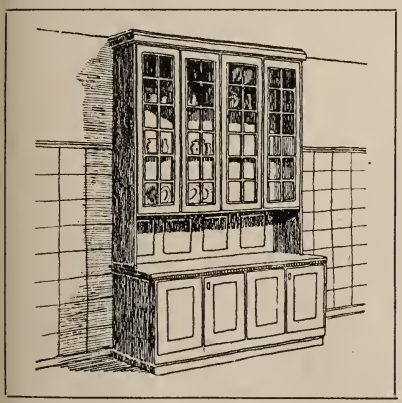


Abb. 195. Küchenschrank

Ergänzungen zum Herd

An sonstigen Ausstattungsstücken kommt in größeren Küchen ein besonderer Wärme-

schrank für den Fall in Betracht, daß der Herd nur Gasfeuerung hat. Er kann durch Warmwasserbereitung (nicht die Heizung, weil diese im Sommer nicht in Betrieb ist) gewärmt werden oder auch eine besondere Feuerung erhalten. Ob sonst noch Einrichtungen für das Braten, Rösten, Backen und Kochen, etwa ein Röstherd (Grill) oder ein Spießbratofen, in der Küche Platz finden sollen, hängt von der Größe des Wirtschaftsbetriebes und den Wünschen der Bauherrin ab. Derartige Ergänzungen des Küchenherdes werden meist in einem besonderen Seitenherd vereinigt. In jeder besseren Küche sollte sich auch ein Gemüsewaschtrog und ein Fleischhackeklotz befinden.

Ausguß und Kohlengelaß

In der Nähe des Kochherdes wird der Ausguß untergebracht. Er sollte so dauerhaft wie möglich sein und am oberen Rande einen Holzwulst aufweisen. Ein Waschbecken mit kaltem und warmem Wasser ist in der Küche oder einem anschließenden Raume sehr erwünscht. Wird der Herd mit Kohlen gefeuert, so ist auch ein kleines Gelaß für die Brennstoffe angenehm; diese in der Küche, sei es auch in einem Kohlenkasten, aufzuspeichern, kann nicht als beste und letzte Lösung betrachtet werden.

Die Abwaschküche

Eine besondere Abwaschküche anzulegen, empfiehlt sich schon für mittlere und kleinere Häuser. Sie entlastet die Küche von allen schmutzigen Arbeiten und trägt dazu bei, sie zu einem wirklich sauberen, netten Raume zu machen. Ob der Abwaschraum von der Küche durch eine Tür abgetrennt ist oder beide Räume ineinander übergehen, macht dabei keinen großen Unterschied. Eine sinnbildliche Abtrennung kann etwa durch einen Gurtbogen bewirkt werden, wie es in Abb. 196 geschehen ist. Der offene Raumanschluß erhöht sogar die Bequemlichkeit, weil der lebhafte Verkehr zwischen Küche und Abwaschraum durch das stete Öffnen und Schließen einer Tür behindert werden würde.

Abwaschtisch

Im Abwaschraum ist der wichtigste Einrichtungsgegenstand die Abwaschvorrichtung (Abb. 197). Sie besteht heute meist aus einem Doppeltrog mit Zufluß von warmem und kaltem Wasser und einem Ablaufbrett. Als Mindestgröße jeden Troges ist 50 × 60 cm im Lichten anzunehmen, außen ergibt sich dann ein Maß von 60 × 135 cm. Um für beide Tröge mit einem warmen und einem kalten Hahn auszukommen, bedient man sich des Schwenkhahnes, bei dem vermöge eines beweglichen Ansatzstückes das ausfließende Wasser entweder in den einen oder in den anderen Trog

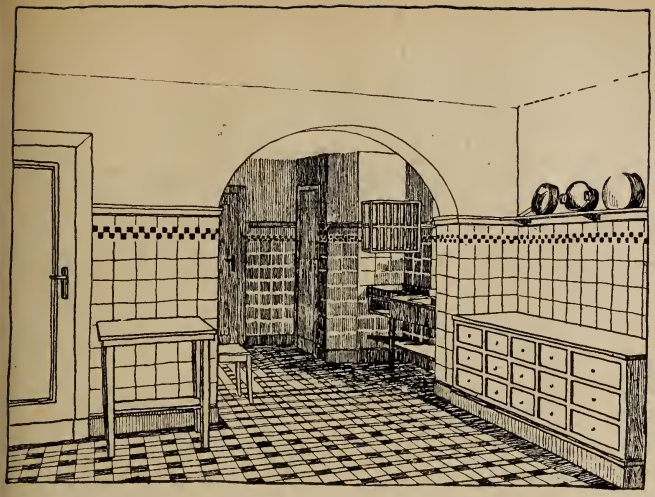


Abb. 196. Küche mit anschließender Abwaschküche

gelenkt werden kann. Die Abwaschtröge werden aus Zink, Tombak oder anderen Metallmischungen, Nickel oder vernickeltem Metall, Zinn, Blei, Feuerton, Zement, Stein gefertigt. Die billigsten sind die aus Zink; sie haben aber den Nachteil, immer schmutzig auszusehen, trotz der ständigen Mühe des Putzens, die darauf verwendet wird. Dem Anspruch des blanken sauberen Aussehens kommen die besseren Metallarten: die mit Kupfer versetzten Verbindungen und die vernickelten Metalle einwandfrei nach. Von allen Metallen das geeignetste ist das Zinn, freilich auch das teuerste, denn eine gute Abwasche aus Zinn kostete schon vor dem Kriege viele Hunderte von Mark. Das Zinn muß jedoch von einer hinreichenden Stärke genommen werden, weil es sich sonst bei Anwendung sehr heißen Wassers leicht buckelt. Es erfüllt gleichzeitig die Forderungen des dauernd sauberen Aussehens und der Weichheit der Wandungen. Diese ist wichtig, weil es sich beim Abwaschen stets um äußerst zerbrechliche Gegenstände handelt. Weicher noch als Zinn ist Blei, das aber ein unsauberes Aussehen hat; es findet hier und da in der kleineren Gläser- und Silberabwasche Verwendung, die meistens nicht im Abwaschraum, sondern in der Anrichte untergebracht wird. Abwaschtröge aus Feuerton sind in

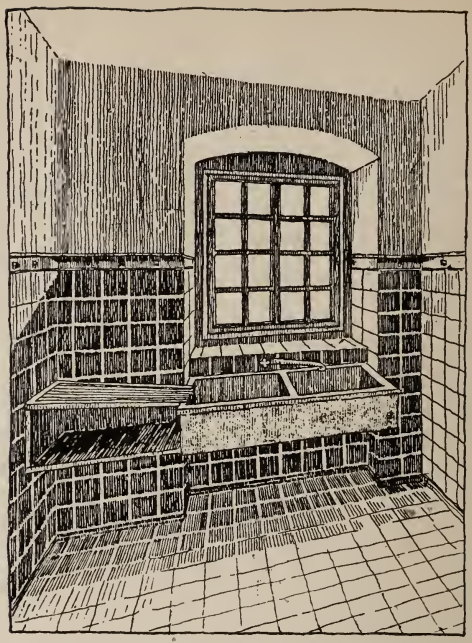


Abb. 197. Abwaschtrog mit Ablaufbrett

jeder Beziehung die saubersten und im Aussehen erfreulichsten, aber sie haben den großen Nachteil der harten Wandungen, der dadurch noch vergrößert wird, daß die Wände außerordentlich glatt sind. Man hat dadurch Abhilfe zu schaffen versucht, daß man einen hölzernen Rost oder ein Drahtgestell in die Tröge legt. Dadurch wird aber wieder die Sauberkeit, der Hauptvorzug der Feuertonabwaschen, in Frage gestellt. In einigen Gegenden Deutschlands besteht die überkommene Form der Abwasche aus einem ausgehöhlten Stein- oder Marmorblock. Bei Marmor sind die Wandungen sehr hart, sonst ist gegen einen solchen Trog nichts einzuwenden. In billigeren Häusern, etwa Arbeiterwohnungen, wird häufig ein Zementtrog verwendet, der aber den Nachteil des unsauberen Aussehens hat. Nach dem heutigen Stande der Technik gebührt dem Zinn, wenn es nicht auf die Kosten ankommt, ohne Frage der Vorrang.

Seitlich des Trogpaares schließt sich das Ablaufbrett an, das bei einer vollkommenen Einrichtung von demselben Stoff hergestellt sein sollte wie die Tröge. Vom Standpunkt der Zweckmäßigkeit entspricht jedoch auch ein Holzablaufbrett allen Anforderungen. Auf ihm lagert das gereinigte und abgestellte Geschirr sogar am besten und sichersten. Zum Abstellen der gereinigten Teller und Schüsseln kann statt des Ablaufbrettes auch ein an der Wand hängendes Gestell aus Stäben Verwendung finden, das so gebaut ist, daß für jeden Teller und jede Schüssel ein besonderes kleines Gefach vorhanden ist (in Abb. 196 ist ein solches Brett über dem Ablaufbrett sichtbar). Diese in einzelnen Gegenden übliche, außerordentlich zweckmäßige Einrichtung allgemein einzuführen, scheitert aber meist am Widerstande der Küchenmädchen, die von ihren Gewohnheiten nicht ablassen wollen.

Ablaufbrett und Tellergestell

Die Abwasche muß unbedingt an der hellsten Stelle des ganzen Raumes stehen, eine einfache Forderung, die leider nicht immer beachtet wird. Der beste Aufstellungsort ist die Fensternische; nur sollte dann gleich beim Entwurf bedacht werden, daß die Brüstung genügend hoch ist, so hoch jedenfalls, daß über dem obersten Rande des Troges noch die Hähne für den Wasserzufluß Platz finden können. So einfach dies zu sein scheint, so störend ist die Höherrückung einzelner Fenster unter Umständen für die äußere Erscheinung des Hauses. Wenn die Nebenräume sich in einem besonderen Wirtschaftsflügel befinden, können die Brüstungen aller dortigen Fenster etwas höher als bei den Wohnräumen, etwa auf 90 bis 100 cm gerückt werden, da auch für die Küche und die anderen Wirtschaftsräume eine hohe Brüstung nicht unerwünscht ist. Die Räume werden dadurch etwas mehr von der Außenwelt abgeschlossen, und der Fensterplatz wird für allerhand Arbeiten besser benutzbar. Es ist dann ratsam, das Fensterbrett trotzdem in die übliche Brüstungshöhe von 80 cm zu setzen, so daß zwischen ihm und dem aufgehenden Fensterflügel ein freier Raum zum Abstellen verbleibt; ein so heruntergerücktes Fensterbrett hat den Vorteil, daß der aufgehende Fensterflügel die dort aufgestellten Gegenstände nicht herunterfegt.

Die Abwasche in der Fensternische; Brüstungshöhe des Fensters

Die Abwasche mit einem Schrankunterbau zu versehen, empfiehlt sich nicht, denn es läßt sich kaum vermeiden, daß Nässe in den Schrankteil unter dem Trog dringt, wodurch dieser feucht wird und die Bildung von Schimmelpilzen erleichtert ist. Wenn der Raum frei bleibt, ist ein-

Schrankunterbau

mal das Arbeiten an der Abwasche bequemer, sodann ist auch der Wasserverschluß unter der Abwasche besser zugänglich. Es ist sogar geraten, die Abwasche statt auf Füße auf Ausleger zu setzen, da sich dann der Küchenfußboden völlig ungehindert reinigen läßt.

Geschirrschrank

Die weitere Ausstattung der Abwaschküche wird vorzugsweise in einem Schrank für Geschirr bestehen, der ganz ähnlich wie der Küchenschrank ausgebildet wird. Auch bei ihm ist eine große, mit Linoleum bedeckte Tischplatte erwünscht. Der Schrank muß für die verschiedensten Arten des Geschirres eingerichtet sein. Er wird am besten fest eingebaut und bis an die Decke geführt.

Anrichteraum

Der Anrichteraum bildet gewöhnlich den Übergang aus den Wirtschaftsräumen zum Eßzimmer. Schließt sich, wie es in der Regel der Fall ist, auch die Abwaschküche nach der Richtung des Eßzimmers hin der Küche an, so sind zwischen Küche und Eßzimmer zwei Räume eingeschaltet. Wenn der längere Weg zum Eßzimmer auf diese Weise umständlich erscheint, so ist mit ihm doch der Vorteil verknüpft, daß die Küchengerüche vom Eßzimmer erfolgreich abgeschlossen werden. Die mit Türen beiderseits versehene Anrichte bildet gewissermaßen die Geruchverschleusung des Weges. Um die Absperrung möglichst vollständig zu machen, ist es sogar geraten, den Weg vom Eßzimmer nach der Küche in der Richtung zu brechen. Für kleinere Verhältnisse genügt für Anrichte und Abwaschküche auch ein einziger Raum.

Möblierung

Die Hauptmöbelstücke der Anrichte sind der große Tisch und der Gläserschrank. Ein einziger Tisch wird allerdings nicht ausreichen, es empfiehlt sich daher, auch noch am Gläserschrank eine ausgiebige Tischplatte zu schaffen. Die Anrichte erfordert von allen Wirtschaftsräumen das reichlichste Schrankgelaß, denn alles Eßzimmergerät, Geschirr, Gläser, Bestecke, Tischwäsche soll dort untergebracht werden. Wie bereits früher erwähnt, hat die fortschreitende Entwicklung der Wirtschaftsräume das „Büfett" des Eßzimmers weitgehend entlastet. Ob das Tischsilber in der Anrichte oder im Eßzimmer untergebracht werden soll, ist heute bei uns noch eine offene Frage. Wo es aber auch untergebracht werde, müssen geeignete Behälter dafür geschaffen werden. In der Regel wird es in Kästen gelegt, die mit Tuch oder Leder ausgeschlagen sind und für die einzelnen Gegenstände besondere Abteilungen enthalten. Bei umfang-

Silberaufbewahrung

reicherem Silbergerät tritt eine Mannigfaltigkeit von Schiebern und Schubladen, geeigneten Fächern für sperrigeres Tafelgerät und Tafelaufsätze ein. Es ist erwünscht, das Silber in einem sicheren, verschließbaren Schrank unterzubringen, weil sich das Begehren der Einbrecher gerade auf das Silber richtet. Freilich hat die letzte Zeit die altüberkommenen Anschauungen über die Hütung des Silberschatzes etwas geändert. Einmal ist das Silber, als Metall genommen, jetzt viel weniger wertvoll als früher, es stellt also gar nicht mehr den Schatz der Familie in dem Sinne wie früher dar; dann aber ist die Kunst der Diebe jetzt so ausgebildet, daß auch die sichersten Schränke keine Gewähr gegen Einbruch bieten. Viele stehen daher auf dem Standpunkte, das Silber preiszugeben und lieber durch eine Diebesversicherung für Schadenersatz zu sorgen. Natürlich wird man wertvolle Familienstücke sorgsamer hüten.

Einrichtung der Anrichteschränke

Über die Art, wie das für das Eßzimmer nötige Geschirr in den Schränken der Anrichte untergebracht werden soll, sind Beratungen mit der Hausfrau nötig. Es ist selbstverständlich, daß die Schränke in ihren Maßen, besonders in ihrer Tiefe, ferner in der Höhe und Tiefe der Schubladen, in der Anzahl der einzubauenden Abstellbretter und Züge genau nach den Bedürfnissen gebaut werden. Denn es wird sich wohl stets um fest eingebaute, also besonders anzufertigende Schränke handeln; für ein Einfamilienhaus diese Möbel fertig zu kaufen, wäre widersinnig. Der Hauptgeschirr- und Gläserschrank der Anrichte ist dem schon beschriebenen Küchenschrank, sowie auch dem Abwaschküchenschrank sehr ähnlich. Er besteht wohl immer aus einem ziemlich tiefen Unterbau mit Schranktür oder Schubladen und aus einem ganz oder teilweise verglasten Schrankaufsatz. Zwischen der Tischplatte des Unterbaues und dem Beginn des oberen Schrankteiles muß der übliche, beim Küchenschrank erläuterte freie Raum von 40 cm verbleiben. Da auf diese Weise der Schrankaufsatz ziemlich in die Höhe rückt, darf nicht versäumt werden, das Schloß der Schranktüren in bequeme Reichhöhe zu setzen, und zwar auch für kleinere Frauen; dadurch tritt es meistens aus der Mitte der Schranktür heraus, was bei dem üblichen Verschluß mit doppeltem Treibriegel keinen Unterschied für das sichere Schließen macht. Gerade in der Anrichte werden auch Schrankgelasse für Dinge erwünscht sein, die ganz

selten einmal gebraucht werden, aber doch im Bedarfsfalle bequem zur Hand sein sollen. Hierzu bietet sich Gelegenheit durch Oberschränke, das heißt Schränke, die den Zwischenraum zwischen dem üblichen Schrankgesims und der Decke ausfüllen. Sie werden, wie schon beim Herrenzimmer erörtert, durch eine Leiter zugänglich gemacht, für die ein besonderes Abteil im Unterschrank gleich von vornherein vorgesehen werden sollte.

Silberabwäsche

In der Anrichte wird meistens eine sogenannte Silberwäsche, das heißt ein kleiner Abwaschtrog mit zufließendem kalten und warmen Wasser eingebaut, der zum Reinigen von Silberbestecken und Gläsern dient. Sie braucht zum Unterschied von der großen Abwasche nur aus einem einzigen Trog von mäßiger Größe zu bestehen. Wie für die große Abwasche, so ist auch hier der hellste Platz im Raum gerade gut genug, die Fensternische ergibt sich als geeigneter Ort. Bei einer solchen Ausnutzung des Fensterplatzes verbietet es sich selbstverständlich, den Heizkörper dort aufzustellen. Schon beim Entwurf müssen eben die Einrichtungsgegenstände eines jeden einzelnen Raumes genau bedacht werden, so daß später beim Einbau keine Verlegenheiten entstehen.

Leutestube

In jedem mittleren und größeren Hause sollte, wie bereits weiter vorn erwähnt, in der Nähe der Küche eine Leutestube eingerichtet werden (Abb. 69, S. 103, 81, S. 117, 132, S. 195). Sie braucht nicht sehr groß zu sein, aber sie wird stets dazu beitragen, das Leben der Bediensteten angenehmer zu gestalten und wird außerdem die Küche entlasten. In ihr nehmen die Dienstboten und Leute, die auf Zeit im Hause beschäftigt sind, die Mahlzeiten ein, hier finden Besuche der Dienstboten Aufnahme, ohne sich in der Küche herumdrücken zu müssen, hier werden kleine Arbeiten verrichtet, Briefe geschrieben, hier bergen die Dienstboten ihre Überkleider. Auch Näh- und Flickarbeiten für die Herrschaft können dort vorgenommen werden. Die Leutestube ist deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil die Schlafräume der Dienstboten meist von der Küche sehr weit entfernt liegen, ein Sichzurückziehen in diese während einiger freier Augenblicke also so gut wie ausgeschlossen ist. Eine Sitzgelegenheit in Form einer Bank oder einer Eckbank mit einem großen Arbeitstisch davor ist der notwendigste Teil der Ausstattung. Außerdem sollte reichliches Schrankgelaß vorhanden sein. Die Leutestube liegt am besten, von den Wohnräumen des Hauses aus betrachtet, jenseits der

Küche, doch sollte sie so angelegt werden, daß sie der Überwachung nicht gänzlich entzogen ist. Ein Abort für die Dienstboten liege in der Nähe.

Leutesitzplatz im Freien

Wenn es sich so einrichten läßt, daß vor dem Leutezimmer auch ein kleiner Sitzplatz im Freien gewonnen werden kann, so ist damit ein großer Vorteil erreicht, zumal auf diesem offenen Platz im Sommer auch Nebenarbeiten für die Küche erledigt werden können. Ein solcher Austritt aus den Wirtschaftsräumen ins Freie ist auch in kleineren Häusern, bei denen die Küche nur geringe Nebenräume hat, von großem Nutzen.

Tücher-trockenraum

Ein wichtiger kleiner Raum, der in besseren Häusern nicht fehlen sollte, ist der Ort zum Trocknen feuchter Tücher, wie er in den Abbildungen 189 bis 192 (S. 283 und 284) ersichtlich ist. Bei sorgfältiger Entwurfsarbeit kann er mit Leichtigkeit irgendwo neben der Küche gewonnen werden. Er braucht nur winzig zu sein, muß aber ein Fenster ins Freie haben. Er erhält am besten auch eine Trockenvorrichtung durch Einbau einiger Rohre der Warmwasserbereitung. Ein solcher Raum entlastet die Küche von den sonst dort zum Trocknen aufgehängten Scheuer- und anderen nassen Tüchern und trägt dadurch nicht nur zum sauberen und netten Aussehen der Küche bei, sondern erfüllt auch die wichtige Aufgabe des schnelleren Trocknens der Tücher. Ein kleines Holzgestell in Höhe des zu öffnenden Fensters erleichtert das Aufhängen. Am Boden können Eimer und kleine Dinge Platz finden, die man dem Auge entziehen will. Der Raum erhält reichliche Wandhaken und einige Abstellbretter.

Putzraum

In einem gut eingerichteten Hause sollte sodann auch neben der Küche noch ein besonderer Putzraum vorgesehen werden. In ihm werden Besen und alle Reinigungsgeräte, ferner auch die Trittleiter untergebracht; er dient aber auch zur Verrichtung von Reinigungsarbeiten, wie Stiefelputzen und Kleiderbürsten. Seine nähere Einrichtung wird weiter hinter beschrieben werden.

Speisekammer

Ein unerläßlicher Nebenraum der Küche ist die Speisekammer. Sie muß kühl und luftig sein, in unmittelbarer Verbindung mit der Küche stehen und wegen der Sommerhitze möglichst nach Norden liegen. In ihr findet gewöhnlich auch der Eisschrank Aufstellung, dessen Platz schon bei der Grundrißanlage vorzusehen ist (Abb. 198). Die übrige Ausstattung der Speisekammer ist gewöhnlich die, daß Abstellbretter an allen vier Wänden herumlaufen, die

der Wand fest angefügt sind. Dabei erhalten die unter Tischhöhe liegenden Böden eine größere Tiefe als die über Tischhöhe (Abb. 199). Sehr erwünscht ist es, die Tischplatte aus Marmor zu machen, um Fleisch und andere nasse Vorräte auflegen zu können. Natürlich steht es frei, auch die übrigen Abstellbretter aus Marmor, Glas oder einem anderen festen Baustoffe zu gestalten. Die rückliegenden Wände werden in Ölfarbe gestrichen oder mit Fliesen belegt. Reichliche Schubladen für Hülsenfrüchte, Mehl, Zucker und andere in Behältern aufzubewahrende Vorräte sind erwünscht, sofern für diese trockenen Vorräte nicht ein anderer Aufbewahrungsort vorhanden ist. Für das Fenster sind Einsätze aus Drahtnetzstoff vorzusehen, um im Sommer bei geöffneten Fenstern die Fliegen fernzuhalten. Eine wirksame Deckenentlüftung ist Erfordernis. Außer den Abstellbrettern, die bis an die Decke hinaufgeführt werden, sind Stangen und Haken zum Aufhängen von Fleischwaren anzubringen.

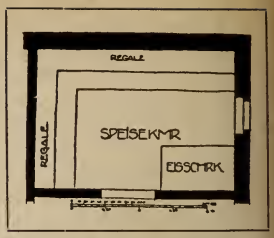


Abb. 198. Speisekammer

Vorratskammer der Hausfrau

Die Hausfrau wird sich entweder für die unter ihrer eigenen Obhut befindlichen Vorräte einen verschließbaren Schrank in einem Abteil der Speisekammer vorbehalten, oder, was viel richtiger ist, eine besondere zweite kleine Vorratskammer für diesen Zweck einrichten. Diese enthält dann vor allem die Dauerbüchsenvorräte und größere Mengen von Kolonialwaren. Während der harten Kriegszeit ist diese Lebensmittelkammer von besonderer Wichtigkeit geworden.

Keller

Im Eigenhause nehmen die Speisegelasse neben der Küche im übrigen meist nur die Vorräte für den unmittelbaren Gebrauch auf. Der Keller bietet ja reichlichen Raum für größere Vorräte, wie für Kartoffeln, Obst, Getränke. Er sollte für alle besonderen Bedürfnisse des Haushaltes aufs sorgfältigste ausgebaut werden (Abb. 212, S. 315). Für die Vorratskammern sind jedoch von vornherein besondere Vorkehrungen insofern zu treffen, als in einem mit Sammelheizung geheizten Hause gewöhnlich der ganze Keller dauernd stark erwärmt ist. Der Grund dafür ist, daß sich gewöhnlich das wagerechte Verteilungsnetz der Heizrohre an der Kellerdecke entlang zieht. Erfahrungsgemäß ist es

sehr schwer, einem solchen Keller einen einigermaßen kühlen Raum abzugewinnen. Selbst wenn man einen Raumabteil von Heizrohren völlig freihält, wirkt doch die warme Umgebung so stark ein, daß auch dieser Raum ziemlich warm wird. Einigen Erfolg versprechen starke Trennungswände, die durch eine Luftschicht gegen die übrigen Kellerräume abgesperrt sind. Auch gegen die Decke hin muß eine Trennung durch einen schlechten Wärmeleiter erfolgen. Besser noch ist es, kühl zu haltende Vorratsräume außerhalb der Grundfläche des Hauses anzulegen. Bei Häusern an der Berglehne ergibt sich hierfür leicht Gelegenheit, aber auch sonst kann an das Haus anschließend etwa eine Terrasse oder ein Küchenhof unterkellert werden. In Abbildung 200 ist ein kleines, neben dem Hause liegendes Eishaus so in Verbindung mit dem außerhalb angefügten Keller gebracht, daß dieser den Übergang vom Hauskeller in den Eiskeller bildet.

Eisbehälter

Ein Eishaus wird oft gewünscht und ist sehr nützlich; es gehört jedoch zu den hier außer Betracht gelassenen Nebengebäuden des Hauses. Wahrscheinlich werden die neuerdings eingeführten elektrischen Eiserzeuger das Eishaus verdrängen. Genügende Erfahrungen damit liegen jedoch zurzeit nicht vor.

Aufbewahrung von Obst und Kartoffeln

Die Kartoffeln werden im Kellervorratsraume manchmal in einer Kartoffelkiste aufbewahrt, die nach Entfernung eines Deckels von oben gefüllt wird, und aus der die Kartoffeln unten durch eine mit einer Klappe verschließbare Öffnung entnommen werden.

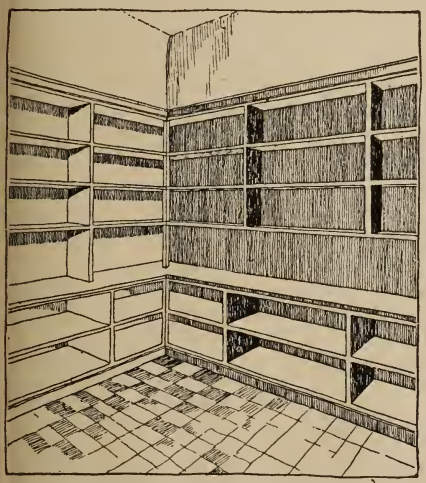


Abb. 199. Einrichtung der Speisekammer

Diese Aufbewahrungsart wird jedoch von berufenen Beurteilern vermieden, sie raten dazu, die Kartoffeln in ruhiger Lage zu belassen. Für Obst sind Lattengestelle mit Auszügen einzubauen. Die Auf-

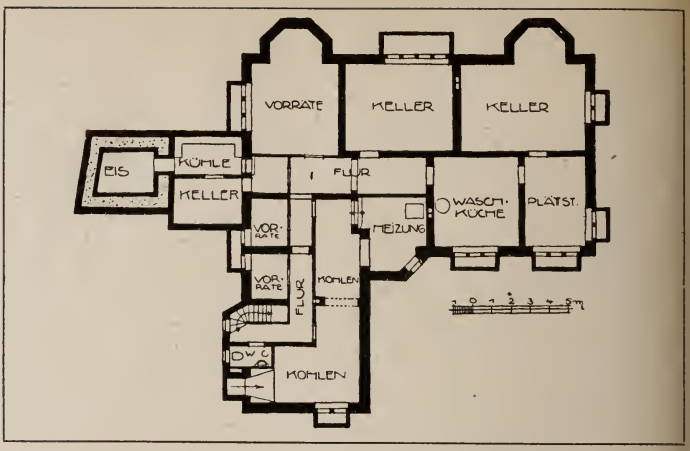


Abb. 200. Kellergeschoß mit anschließendem Kühlkeller und Eishaus außerhalb des Hausgrundrisses

bewahrung von Obst bietet mannigfache Schwierigkeiten; der bestgeeignete Ort im Hause muß dafür ausgeprobt werden. Häufig schrumpft es trotz aller Vorsichtsmaßregeln im Keller zusammen, wogegen es sich in einer kühlen und luftigen Bodenkammer gut hält.

Weinkeller

Für Wein dient meistens ein besonderer Weinkeller, in den die entsprechenden Einrichtungen gleich eingebaut werden. Dabei sind die Wärmeanforderungen für Rot- und Weißwein verschieden. Rotwein verlangt wärmere Aufbewahrungsräume (etwa 9 Grad Celsius), Weißwein kältere (etwa 4 Grad Celsius). Hier und da sind für die Aufbewahrung von Weinflaschen tönerne Entwässerungsrohre (sogenannte Drainrohre) angewandt worden, die, ihre Öffnung nach vorn richtend, fest in die Mauer eingebaut werden. In jedes Rohr wird eine Weinflasche eingeschoben. Doch sind auch eiserne oder hölzerne, besonders für Weinflaschen eingerichtete Gestelle üblich, die überdies noch leicht verschließbar sind. Wer auf gut gepflegte Weine Gewicht legt, läßt sich am besten einen besonderen kleinen Tiefkeller anlegen, der noch unter dem eigentlichen Keller liegt und von da durch eine kleine schmale Treppe zugänglich gemacht ist. Voraussetzung ist jedoch, daß der Grundwasserstand so tief liegt, daß er die Sohle noch nicht berührt. Denn einen Tiefkeller in das Grundwasser zu ver-

senken ist wegen der dazu nötigen schwierigen Abdichtungsarbeiten eine umständliche Maßnahme.

Ausstattung von Küche und Nebenräumen

Für die Raumausstattung der Küche und ihrer Nebenräume sind zwar in erster Linie Zweckmäßigkeitsgründe maßgebend; allein das Angenehme läßt sich auch hier mit dem Nützlichen verbinden, Schönheitsrücksichten können unbeschadet der Gebrauchsfähigkeit walten. Die Entfaltung von Geschmack gehört nicht zu den Dingen, mit denen besondere Unkosten verknüpft sind. Um schönheitliche Wirkungen zu erreichen, sind, wie schon weiter vorn allgemein ausgeführt, gute Verhältnisse und einheitliche Farbe von erster Bedeutung. Bei sorgfältiger Ausbildung kann die Küche zu einem Raume werden, der in seiner Lichtfülle, Sauberkeit und Nettigkeit anziehend wirkt und einen künstlerischen Genuß bereitet.

Wand- und Fußbodenfliesen

Es ist heute selbstverständlich geworden, die Wände der Küche mit Fliesen zu bekleiden. Für einen Raum wie die Küche ist Weiß die beste Farbe der Fliesen. Jedoch kann sehr wohl durch einen farbigen Fries, durch eine Wandeinteilung mittels farbiger Streifen oder durch ähnliche Mittel eine höhere Ausbildung erzielt werden. Der Fußboden der Küche muß wegen der vorkommenden Planscharbeiten jedenfalls holzlos gestaltet werden. Welcher Belag der beste sei, darüber hört man die verschiedensten Meinungen. Wenn es auch keinem Zweifel unterliegt, daß der Belag mit Fliesen nach gewisser Richtung der zweckdienlichste ist, so wird doch häufig darüber geklagt, daß ein solcher Boden durch seine Härte und Kälte für die Küchenmädchen, die beinahe den ganzen Tag in der Küche beschäftigt sind, unangenehm sei. Abhilfe wird häufig in Steinholz gesucht, einer Mischung aus Sägespänen und Steinmehl, die unter den verschiedensten Namen, am häufigsten als Xylolith, auf dem Markt ist. Greift man aber zu Steinholzboden, so wird zwar eine gewisse Wärme und Weichheit erzielt, es muß aber dazu wieder die Mühewaltung des häufigen Ölens in Kauf genommen werden; denn alle Steinholzfußböden haben die Eigentümlichkeit, daß sie, wenn sie nicht immer unter Öl gehalten werden, durch Austrocknung fleckig werden. Terrazzofußboden hält die Mitte zwischen beiden Fußbodenarten, er kann aber im sauberen Aussehen nicht mit Fliesenbelag verglichen werden und hat außerdem, wenn er in großen Flächen aufgebracht wird, die Eigenschaft, bald Risse zu zeigen. Ein Fußboden aus Sand- oder Kalkstein ist nicht

sauber genug. Marmorfußboden würde diese Anforderung glänzend erfüllen, ist aber für gewöhnliche Fälle zu teuer. Hat die Wand weiße Fliesenbekleidung, so empfiehlt es sich, auch im Fußboden Weiß wiederkehren zu lassen, etwa indem ein Muster aus weißen und farbigen Fliesen gelegt wird. Ein solches Muster hat gleichzeitig den Vorteil, daß man kleine Verunreinigungen nicht so störend empfindet wie auf einem einfarbigen hellen Fußboden. Die Fliesenverkleidung der Wände reicht gewöhnlich bis zu einer Höhe von 1,50 bis 2 m hinauf. Der freie Raum über dieser Fliesenverkleidung bleibt als weiße Wand stehen und wird, um Verschmutzung zu vermeiden, mit einer Farbe gestrichen, die Feuchtigkeit aufnimmt. Dasselbe gilt von der Decke. Ölfarbenanstrich würde bei Feuchtigkeitsbildung Niederschlagswasser zeigen, das an den Wänden herunterliefe.

Bei der Wahl des Herdes, des Ausgusses und anderer mit Schmelz überzogener Metallgegenstände, sowie auch bei Feuertonbecken ist darauf zu achten, daß die Gegenstände genau dieselbe Tönung haben wie die Fliesen, weil sie im anderen Falle wie Fremdkörper aussehen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß ähnliche, aber doch nicht völlig gleiche Farben schlechter zueinanderstehen als ganz verschiedene.

Anstrich des Holzwerks

Alles Holzwerk in der Küche wird man in gleichem Ton streichen, wobei jede Farbe angängig ist. Ganz helle Farben erhöhen die gewünschte saubere Wirkung der Küche, fordern aber auch eine peinliche Reinhaltung, die nur mit viel Bedienung zu erreichen ist. Eine kräftige hellgrüne, blaue, gelbe Farbe vermeidet diesen Nachteil. Ein gelbliches Hellgrau schafft sauberes Aussehen und ist von guter Gebrauchsfähigkeit, da auf dieser Farbe nicht jeder kleine Fleck sogleich sichtbar ist.

Wandhaken und Abstellbretter

In der Küche, wie in allen Wirtschaftsräumen, empfiehlt es sich, möglichst viele Wandhaken anzubringen. Sie sind am leichtesten zu befestigen, wenn die Fliesenverkleidung mit einer Holzleiste abgeschlossen wird, die als Träger der Haken dient. Auf diese Holzleiste kann sich gleichzeitig ein an allen Küchenwänden entlang laufendes Abstellbrett in Reichhöhe aufsetzen (Abb. 201).

Ausstattung der Nebenräume

Die Ausstattung der kleineren Wirtschaftsräume schließt sich am besten der der Küche an. Dieselbe Fliesenart für Wandbekleidung und Fußbodenbelag wie in der Küche, dieselbe Farbe für das Holzwerk, dieselbe Höhe der Wand-

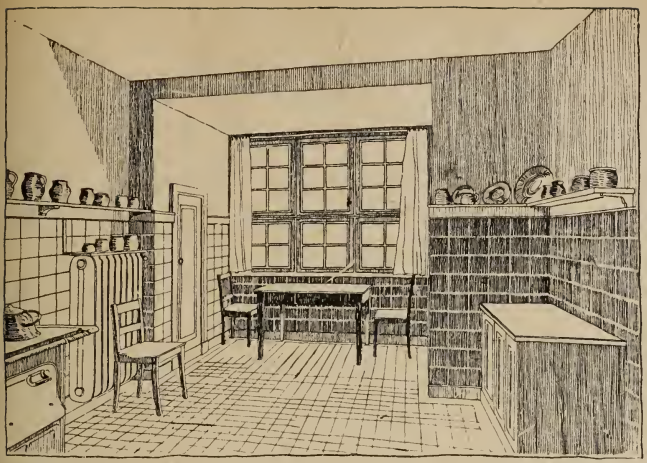


Abb. 201. Küche mit Fliesenverkleidung und hölzernem Abstellbrett

fliesen sollten in der Abwaschküche und der Anrichte gewählt werden. Nur auf diese Weise erhält man einen einheitlichen und schönen Eindruck. Als Fußboden in der Anrichte könnte statt der harten Fliesen vielleicht auch Holzboden oder Linoleumbelag genommen werden; dies ist jedoch nur dann ratsam, wenn sich dort keinerlei Wasserzufluß oder -abfluß befindet. Auch die Wände der Speisekammer werden, wo die Mittel vorhanden sind, mit Fliesen verkleidet, ebenso wie die des Tüchertrockenraumes. Fliesen verursachen zwar eine einmalige ziemlich fühlbare Ausgabe; die Wände sind aber dann dauernd blank und rein; kein Schmutz kann auf ihnen haften, und die Reinigung ist die einfachste. Fliesenbekleidung macht sich auf die Dauer immer bezahlt; sie ist deshalb billiger als irgendeine andere Wandbehandlung, weil jede Ausgabe für Unterhaltungs- und Ausbesserungsarbeiten fortfällt.

In Verbindung mit der Küche muß des Küchenhofes gedacht werden, der sich jedem Landhause, dem großen wie dem kleinen, zur Seite der Wirtschaftsräume anschließen sollte. Er muß gepflastert und mit einer Fußbodenentwässerung versehen sein. Der Küchenhof fehlte bei der bisherigen „Villa" meistens, man war genötigt, die Gartenwege statt seiner in Anspruch zu nehmen. Er ist aber einer der notwendigsten Bestandteile, die ein wohl angelegtes

Landhaus aufweisen muß (Abb. 44 bis 47, 51, 52, 54 bis 57). Für den Küchenhof genügt unter Umständen ein kleiner Raum von wenigen Geviertmetern. Er sollte gegen seine Umgebung abgeschlossen sein, möglichst durch eine Mauer. Denn dort werden nicht nur größere Reinigungsarbeiten verrichtet, sondern auch Geräte beiseite gestellt, Kisten und Kästen aufgemacht und aufgestapelt, allerhand Überflüssiges zeitweilig gelagert. Meistens wird der Zugang zur Küche durch diesen Hof erfolgen, weil im andern Falle die Küche zwei Ausgangstüren haben müßte.

Während des Krieges hat fast jeder Landhaus- und Gartenbesitzer angefangen, Kleinvieh zu halten, zum mindesten eine Ziege oder ein Schwein. Das hat die Einrichtung kleiner Stallungen mit sich gebracht. Auch Speicherräume sind nötig geworden, weil der Gartenbau vielfach zum weitgehenden Gemüse-, Kartoffel- und Obstbau umgestaltet worden ist. Solche Anlagen gruppieren sich immer am besten um den Wirtschaftshof, vorausgesetzt, daß dieser so liegt, daß sie hier nicht stören. Legt man Kleinviehstall und Räume für Gemüse und Kartoffeln beiseite, etwa ans Ende des Grundstücks, so ist die Diebesgefahr nicht unbeträchtlich. Etwas anderes ist es, wenn ein Gärtnerwohnhaus, ein bewohntes Kraftwagenhaus oder irgendein anderes bewohntes Nebengebäude auf dem Grundstück errichtet werden muß. Dann ergibt es sich von selbst, alle zum Gartenbau und zur Kleintierzucht gehörigen Anlagen an dieses Gebäude anzugliedern. Die nähere Beschreibung solcher Nebenanlagen würde indessen hier zu weit führen, sie muß, wie die Behandlung aller außerhalb des eigentlichen Wohnhauses liegenden Einrichtungen, dem Bande über den Garten vorbehalten werden.

33. Die Waschküche und ihre Nebenräume

Die Wäsche im Hause

Obgleich feststeht, daß das Waschen im Hause bei den heutigen Löhnen in den meisten Fällen teurer ist, als wenn die Wäsche der Waschanstalt übergeben wird, obgleich das Waschen im Hause Umständlichkeiten verursacht, die oft selbst den Hausherrn in Mitleidenschaft ziehen, wird doch von deutschen Hausfrauen noch das größte Gewicht auf die Erledigung der Wäsche im Hause gelegt. Hierin ist eigentlich eine Anklage gegen die öffentlichen Wäschereien enthalten, die angeblich die Wäsche durch chemische Stoffe oder falsche Behandlung verderben. Würden die Waschanstalten dieses Mißtrauen vollständig entkräften, so würde sicher auch bei uns das Waschgeschäft bald aus dem Hause verschwinden. Solange aber noch im Hause gewaschen wird, ist auch die umständliche Einrichtung einer Waschküche erforderlich.

Lage der Waschküche

Wo die Waschküche und ihre Nebenräume im Hause am besten unterzubringen seien, darüber hört man ganz verschiedene Meinungen. Früher wurden diese Räume gewohnheitsmäßig ins Untergeschoß, neuerdings werden sie häufig ins Dachgeschoß gelegt. Das eine wie das andere hat Vorzüge wie Nachteile. Im Untergeschoß ist die Zugänglichkeit bequemer; der Feuerungsstoff ist in nächster Nähe; im Sommer herrscht angenehme Kühle. Dafür macht sich das Waschen für das ganze Haus durch die aufsteigenden Wasserdämpfe und die Seifengerüche bemerkbar, die trotz aller Abzugskanäle doch nicht vollständig zu beseitigen sind; im Winter muß die gewaschene Wäsche auf den obersten Boden geschafft werden. Die Tagesbeleuchtung des Raumes ist im Untergeschoß nicht die beste, besonders dann nicht, wenn das Erdgeschoß wenig über den Boden hinausgeschoben ist. Dazu kommt der dumpfe, kellerartige Eindruck solcher Räume überhaupt. Schließlich nötigt die Kellerlage zu einem besonderen äußeren

Eingang ins Kellergeschoß. Im Dachgeschoß hat die Waschküche Licht die Fülle, der Trockenboden liegt unmittelbar daneben; es findet sich meist auch Platz zur Anlegung einer hellen Bügelstube, sowie eines luftigen Aufbewahrungsraumes für die schmutzige Wäsche. Vor allem aber merken die Hausbewohner nichts vom Waschen, da die sich entwickelnden Dämpfe nach oben steigen und ohne weiteres ins Freie entweichen können. Diese Annehmlichkeit ist von großer Bedeutung. Als Nachteile der Lage im Dachgeschoß kommt in Betracht, daß die Feuerungsstoffe die Treppe hinaufzutragen sind und daß im Sommer die nasse Wäsche nach unten getragen werden muß. Immerhin ist dies leichter, als die Wäsche im nassen Zustande vom Keller auf den Boden zu bringen. Wenn ein Wirtschaftsflügel vorhanden ist, wird die Waschküche stets am besten in diesem untergebracht. Sie kann ebenerdig neben den sonstigen Wirtschaftsräumen liegen und eine Fortsetzung dazu bilden oder auch in das Dachgeschoß des Flügels eingebaut werden.

Im ganzen bietet die Lage der Waschküche auf dem Boden die größeren Vorteile. Allerdings sollte, um der Überhitzung im Sommer nach Möglichkeit vorzubeugen, die reine Nordlage gewählt werden.

Fußbodenentwässerung

Häufig hört man äußern, daß bei der Waschküchenlage im Dachgeschoß die Gefahr einer Überschwemmung vorhanden sei. Die Frage der vollständigen Sicherung des Waschküchenfußbodens gegen Wasserdurchlässigkeit, die an und für sich im Keller leichter lösbar zu sein scheint, spielt heute kaum mehr eine Rolle. Der Fußboden einer im Dachgeschoß liegenden Waschküche kann völlig undurchlässig gebaut werden. Er enthält selbstverständlich eine sogenannte Fußbodenentwässerung, das heißt einen Ablauf für ausgeschüttetes Wasser. Der Abfluß der Entwässerung kann sich allerdings verstopfen und bei grober Fahrlässigkeit zu einer Überschwemmung Veranlassung geben. Dasselbe trifft aber bei allen Räumen zu, in denen eine Fußbodenentwässerung angebracht ist, also auch in allen Bädern. Ein Grund, die Waschküche dieserhalb nicht auf dem Boden unterzubringen, liegt nicht vor.

Maschinen in der Waschküche

Für die Einrichtung der Waschküche sind neuerdings große Vervollkommnungen durch allerhand arbeitsparende Maschinen eingeführt worden. Ihre Anschaffung hängt von der Bedeutung ab, die dem Waschen im Hause zugesprochen wird. Die alte Art des Waschens erforderte

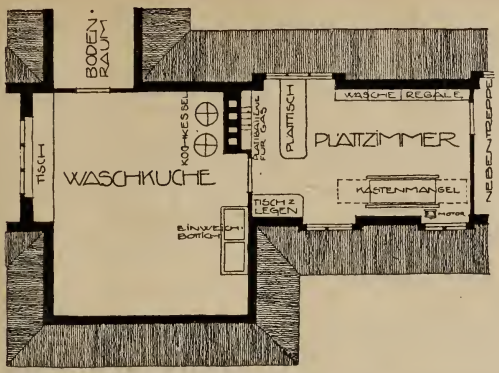


Abb. 202. Waschküche und Plättstube für Handbetrieb im Dachgeschoß eines größeren Hauses

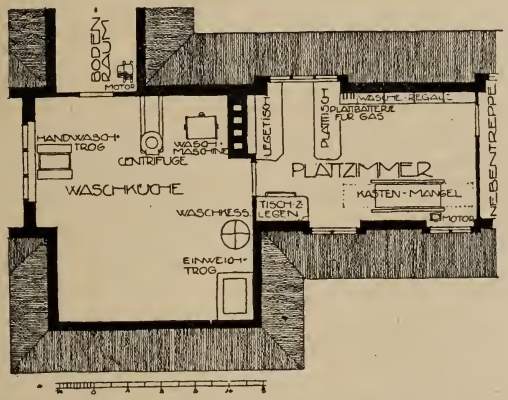


Abb. 203. Dieselbe Waschküche und Plättstube für Maschinenbetrieb

als feste Einrichtung kaum mehr als einen Waschkessel und Spültrog, die neue Art kennt Zentrifuge und Waschmaschine, Schleudertrockenmaschine und Plättmaschine. In den Abbildungen 202 und 203 sind die Grundrisse derselben Waschküche nebst anschließendem Plättraume einmal für Handbetrieb, das zweite Mal mit vollständiger Maschineneinrichtung wiedergegeben. Bei der heutigen

Allgemeinverbreitung der Elektrizität ist es verhältnismäßig leicht, die Maschinen mit elektrischem Antrieb zu versehen. Allerdings sollte dem Hause dann neben der Beleuchtungselektrizität auch Betriebselektrizität zugeführt werden, die in den meisten Orten zu einem billigeren Satze abgegeben wird. Eine solche wohl eingerichtete Waschküche steht in ihrer Nettigkeit und sauberen Erscheinung in einem sehr erfreulichen Gegensatze zu dem früher als Waschküche dienenden, feuchten und verrauchten Raume. Es ist selbstverständlich, daß, wo Maschinen aufgestellt werden, auch Boden und Wände Fliesenbekleidung erhalten, denn zu guten Maschinen gehört eine gute Raumausstattung.

Entlüftung

Von äußerster Wichtigkeit ist in der Waschküche ein wirksamer Wasserdampfabzug. Dieser läßt sich am besten durch einen Auslaß kurz unter der Decke erreichen. Auch in der Waschküche sollten, wie in der Küche, der obere Wandteil und die Decke wegen des Schwitzwassers nicht mit Ölfarbe, sondern mit durchlässiger Farbe gestrichen werden. Allerdings ist dieser Grundsatz in neueren Krankenhausanlagen durchbrochen worden, wo sogar die Decken mit Platten verkleidet sind.

Plättraum

Der neben der Waschküche liegende Plättraum muß seinem Zwecke vor allem durch einen geräumigen und außerordentlich hellen Arbeitsplatz entsprechen. Gewöhnlich wird im Plättraum auch eine Drehmangel aufgestellt. Reichliche Abstellbretter für die Wäsche sind erwünscht. Durchlüftungsmöglichkeit mittels Gegenzug ist in Anbetracht der Hitzeentwicklung eine Wohltat für die in einem solchen Raume Beschäftigten. Allerdings wird diese durch Einführung der elektrischen Plätte statt der Gasplätte wesentlich gemildert. Der schon bei den Nebenräumen zum Schlafzimmer erwähnte Aufbewahrungsraum für schmutzige Wäsche kann auch passend neben der Waschküche liegen.

Wäschetrockenraum

Der Raum zum Trocknen der Wäsche steht am besten mit der Waschküche in enger Verbindung. Wenn das eigentliche Dachgeschoß zu anderen Zwecken, wie für Gastzimmer, Dienstbotenschlafzimmer usw. verwendet wird, so kann meistens der oberste Dachboden, der Raum über dem Kehlgebälk (Spitzboden), als Trockenboden eingerichtet werden. Es ist eine kleine Mühe, diesen Bodenraum durch Haken für die Wäscheleinen oder noch besser durch ein festes, aus Latten gezimmertes Trockengestell

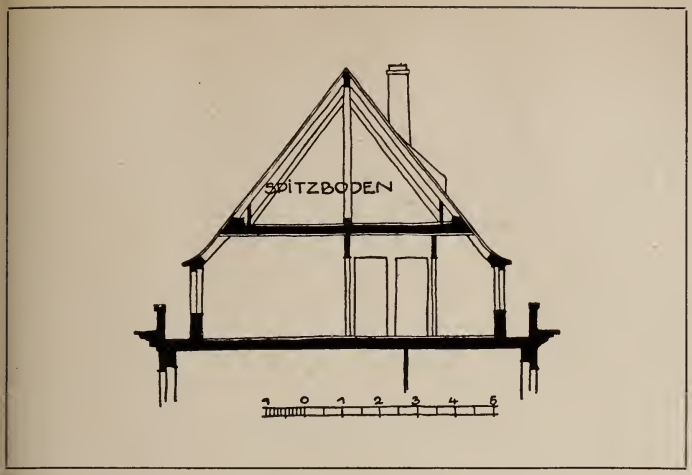


Abb. 204. Spitzboden zum Trocknen der Wäsche

seinem Zwecke anzupassen. Für einen Trockenboden ist der Durchzug von frischer Luft Bedingung; es muß also für genügend große, einander gegenüberliegende Öffnungen gesorgt werden. Als Fußbodenbelag kann hier auf den alten Estrich zurückgegriffen werden. Seine Herstellung erfordert Sachkenntnis, vor allem ist daran festzuhalten, daß für Estrichfußboden ein ganz anderer Gips Verwendung finden muß als für Gipsputz an den Wänden. Der spitze Winkel, den der Fußboden mit dem schrägen Dach bildet, wird am besten durch ein 30 cm hohes senkrechtes Brett abgeschlossen, weil sonst der Anschluß des Fußbodenbelages an die Dachhaut Schwierigkeiten macht. Auf alle Fälle wird dadurch jener unsaubere und schlecht zugängliche Winkel vermieden, der sonst auf Dachböden so störend ist (Abb. 204).

34. Einige weitere Nebenräume des Hauses

Reinmache-raum

Für die bequeme Bewirtschaftung des Hauses sind Reinmache-(Putz-)Räume in allen Geschossen von großer Wichtigkeit. Bisher war ein solcher, gewöhnlich Besenkammer genannt, nur hier und da in Verbindung mit der Küche vorhanden. Unbedingt notwendig ist er aber auch im Schlafzimmergeschoß. Der Raum dient nicht nur zum Abstellen von Besen, Eimern, der Trittleiter usw., sondern auch zum Stiefelputzen und Kleiderbürsten. In großen Häusern wird man für beide Arbeiten getrennte Räume schaffen. Stiefel und Kleider brauchen dann von den Dienstboten nicht treppauf und -ab getragen zu werden; das Reinigen geschieht pünktlicher und die Sachen gelangen sofort wieder an ihren Platz. Im anderen Falle werden sie leicht längere Zeit unten behalten und sind beim Umkleiden manchmal nicht zur Stelle. Außerdem ist es aber auch für die Dienstboten eine große Erleichterung, alle Arbeiten auf demselben Geschoß verrichten zu können. Der Kleiderputzraum muß einen langen Tisch aufweisen, auf dem die Sachen zum Bürsten ausgebreitet werden können; der Schuhputzraum einen Abstellplatz für das Schuhzeug und für Bürsten und Putzzeug. Die Abbildung 205 zeigt einen vereinigten Putzraum von 2,50 zu 4 m Größe mit der Einrichtung für beide Tätigkeiten. An den Wänden sollten reichliche Haken zum Aufhängen von Kleidern und Gerät angebracht werden. Der Raum enthält ferner einen Ausguß für Schmutzwässer und eine Wasserzapfstelle. Diese übereinander anzubringen, etwa wie es beim Küchenausguß geschieht, ist nicht ratsam. Vielmehr sollte über dem Schmutzausguß ein Spülkasten mit Kette wie bei den Abortbecken vorhanden sein, um die

Schmutzwasserausguß daselbst

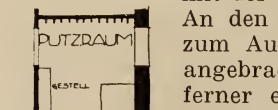


Abb. 205. Putzraum (Reinmache)

Schmutzstoffe wegzuschwemmen (Abb. 206). Die Wasserzapfstelle, an der das Trinkwasser für die Wasserflaschen gezapft wird, wird besonders untergebracht. Unter ihr befindet sich ein kleiner flacher Feuertontrog. Der Schmutzwasserausguß ist ein tief angebrachter Trog aus Feuerton mit Holzrand. Die tiefe Lage soll das Ausgießen bequem machen, weil andernfalls die Dienstboten Schmutzeimer gern in das Becken unter der Zapfstelle oder in das Abortbecken entleeren, was beides wegen der möglichen Verschmutzung zu beanstanden ist. Es ist immer wichtig, die Verrichtungen, die die Herrschaft gern getan sehen möchte, den Dienstboten so bequem wie möglich zu machen.

Beleuchtung und Ausstattung

Die Ausstattung des Reinmacheraumes ist ähnlich der der anderen Wirtschaftsräume. Fliesenfußboden und Fliesenverkleidung der Wände sind erwünscht, wenn auch nicht Bedingung. Nahe an dem reichlich zu bemessenden Fenster steht der Tisch zum Bürsten der Kleider, weil dafür die größte Helligkeit erforderlich ist; doch muß auch der Schuhputzplatz gut beleuchtet sein. Und auch der Schmutzausguß darf keineswegs in der dunklen Ecke angebracht werden, die etwa dafür als gut genug angesehen wird. Sollten sich in ganz großen Häusern auch im Dachgeschoß noch zahlreiche und häufig oder dauernd bewohnte Zimmer (Gastzimmer usw.) befinden, so lohnt es, auch dort einen Reinmacheraum einzurichten.

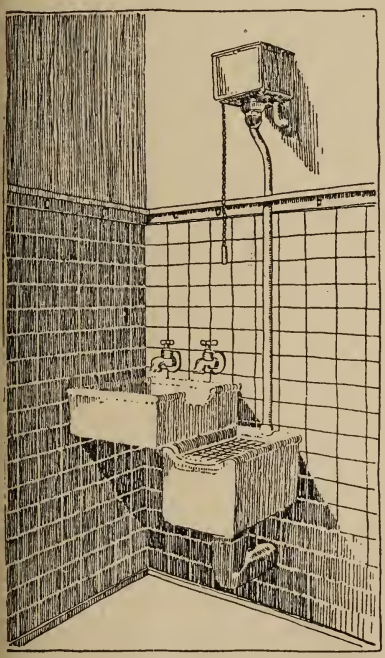
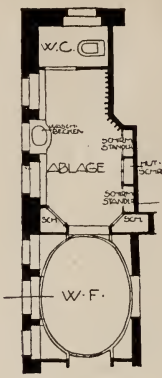


Abb. 206. Schmutzausguß und Wasserzapfstelle im Reinmacheraum

Schrankstube

Von vielen Bauherren wird noch ein besonderes Schrankzimmer gewünscht, eigentlich



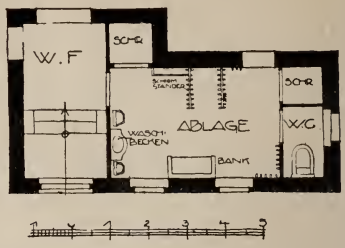


Abb. 207 und 208.
Kleiderablage in einem mittleren und einem größeren Hause

bei der heutigen Ausstattung des Hauses mit Wandschränken ein überholter Raum, soweit er nicht als Näh- und Flickstube dient. Der Raum liegt meistens in der Nähe der Plättstube oder auch im Erdgeschoß bei den Wirtschaftsräumen.

Kleiderablage

Über einen unerläßlichen Nebenraum jedes Hauses, die Kleiderablage, ist schon weiter vorn gesprochen worden. Sie muß, wie ebenfalls schon erwähnt, zwei Zugangstüren haben, eine vom Windfang und eine nach der Halle. Wenn nur eine Türe vorhanden ist, laufen sich bei Gelegenheiten, wo eine Anzahl Besucher zur selben Zeit ins Haus tritt, wie bei Abendgesellschaften, Mittagseinladungen usw., die Gäste gegenseitig in die Arme. Da die Ablage möglichst viel Abzulegendes aufnehmen soll, müssen an den Wänden genügende Hängevorrichtungen für Überkleider, ein Ständer für Schirme und eine Abstellvorrichtung für Gummischuhe vorhanden sein. Unerläßlich ist ferner ein Waschbecken. In Abbildung 207 ist eine Ablage nebst anschließendem Windfang und Abort für ein mittleres, in Abbildung 208 für ein größeres Haus dargestellt. Den Schirmständer in Verbindung mit dem Kleiderhakengestell zu bringen, empfiehlt sich nicht, da die Kleider sonst die nassen Schirme berühren würden.

Hutgestell daselbst

Zum Ablegen der Hüte wird meistens über den Kleiderhaken eine auf Messingauslegern ruhende Glasplatte angebracht. Bekanntlich sammelt sich aber auf wagerechten

Abstellbrettern leicht Staub an, der die aufgelegten Gegenstände anschmutzt. Es ist deshalb vorteilhafter, ein Hutablegegestell aus runden dünnen Messingstäben zu bilden, die keine Staubauflagefläche bieten, oder aus hölzernen Vierkantstäben, die mit einer Kante nach oben liegen. Bei dem jetzigen teuren Preis von Messing kann überhaupt die ganze Einrichtung ebensogut aus Holz hergestellt werden. Für die Hüte der Damen ist ein Hutschrank von genügender Raumausdehnung erwünscht.

Waschbecken

Das Waschbecken ist ein solches mit zufließendem kaltem und warmem Wasser. Die vielfach angetroffene kunstgewerbliche Aufmachung dieser Händewaschstelle, die einmal eine Muschel vorspiegelt, das andere Mal eine kleine Wassernische bildet, sollte vermieden werden. Ein Waschbecken ist ein Waschbecken; es hat keinen Zweck, dies verschleiern zu wollen. Es sei vor allem groß und tief, es sei weiß und nicht bunt; Sachlichkeit hat hier den Vortritt vor Kunst. Es ist selbstverständlich, daß neben dem Waschbecken Platz für Seife, Nagel- und Haarbürsten, für Schalen mit Stecknadeln und Haarnadeln für Damen, für Kleider- und Hutbürsten geschaffen werden muß. Hierfür sind die nötigen Gestelle zu schaffen; ein Tischchen zum Ausderhandlegen von Sachen ist willkommen. Statt des früher üblichen aufgehängten Handtuches für allgemeinen Gebrauch sollte eine Einrichtung getroffen werden, bei der ein Stoß kleiner Handtücher in einem besonderen Schränkchen aufgespeichert ist. Dieses Schränkchen sollte die Form eines offenen Gestelles haben, damit jeder Besucher die Handtücher sieht. Natürlich gehört dann auch ein unter dem Schränkchen anzubringender Aufnahmebehälter für die gebrauchten Handtücher dazu. Beide Gegenstände können in einer Form ausgebildet werden, die ihre Zusammengehörigkeit bekundet (Abb. 209).

Kleiderhaken

Die an den Wänden angebrachten Kleiderhaken genügen häufig nicht für zahlreichen Besuch. Man kann die Aufnahmefähigkeit auch eines kleinen Ablageraumes durch eine oder zwei Stellwände vergrößern, die beiderseits Kleiderhaken erhalten (Abb. 208). Es ist stets ratsam, für besonderen Bedarf noch einen festen Wandschrank in die Ablage einzubauen, in dem Überkleider, Hüte usw. Platz finden, die seltener gebraucht werden, oder den sich etwa der Hausherr für seinen eigenen Gebrauch vorbehält, wie es in Abb. 207 und 208 geschehen ist. Auch für andere Familienmitglieder sind Sonderschränke erwünscht.

Wandschrank

Ausstattung

Die allgemeine Ausstattung der Ablage ist so zu wählen, daß der Raum ein helles, sauberes Gepräge erhält. Die Wände und der Fußboden werden häufig mit Fliesen verkleidet. Wärmer und wohnlicher wirkt jedoch Holzverkleidung der Wände und Teppichbelag des Bodens. Die in Abbildung 210 dargestellte Ablage zeigt Roßhaarstoffverkleidung der Wände und Fliesenbelag des Fußbodens.

Abort an der Ablage

Der Kleiderablage schließt sich nach der einen Seite hin unauffällig ein Abort an, der hier für Fremde an der geeignetsten Stelle des Hauses liegt und von ihnen stets gefunden wird. Wie schon erwähnt, sollte hier die übliche Spülkastenvorrichtung des Geräusches wegen vermieden und das sogenannte amerikanische Absaugebekken angewendet werden.

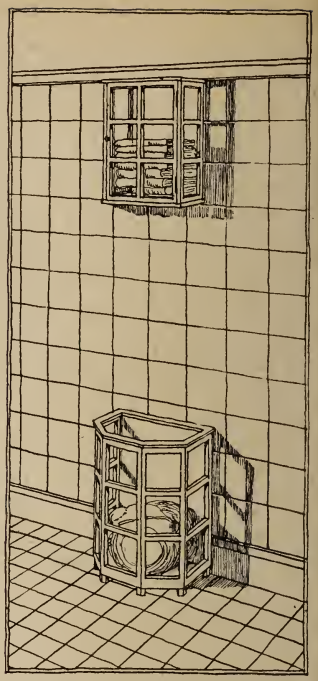


Abb. 209. Schränkchen und Aufnahmebehälter für Handtücher in der Ablage

Windfang

An der entgegengesetzten Seite der Ablage liegt der Windfang, über den schon weiter vorn gesprochen ist. Diese kleine Schleuse zwischen Außenluft und Innenluft ist in unserem Himmelsstrich nötig, um lästige Zugluft im Winter zu vermeiden. Der Windfang braucht nicht groß zu sein und nicht geheizt zu werden. Er wird meistens eine quadratische, manchmal eine vieleckige oder runde Form haben. Oft liegt er unter dem Treppenabsatz der Haupttreppe und hat dann nur geringe Höhe. Die Anbringung einer Spiegeldecke täuscht über diesen Zustand leicht hinweg. Die Ausstattung des Windfanges sei, bei voller Wahrung des Vorraumgepräges, doch wohnlich und anheimelnd. Denn es ist der erste Eindruck, den hier der Eintretende vom Hause empfängt. In Abb. 211, einem reicheren Beispiel, sind die Wände und der Fußboden mit Marmor verkleidet. Hier

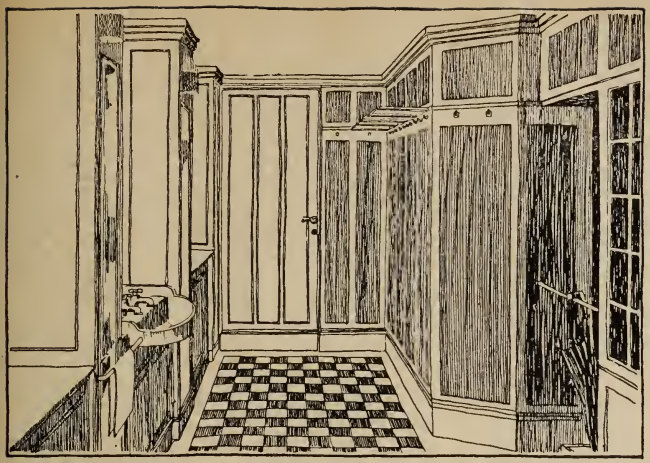


Abb. 210. Kleiderablage (Grundriß hierzu s. Abb. 207)

sind auch die Ausgleichsstufen zwischen Erdgeschoßhöhe und Außenboden im Windfang untergebracht, was zur Vermeidung von Stufen im Freien immer anzuraten ist.

Gartenablage

Wenn sich die Bewohner des Landhauses viel im Garten aufhalten, ist eine zweite ganz kleine Ablage nach dem Garten hin erwünscht. Der Gartenausgang liegt meistens an der dem Haupteingang entgegengesetzten Seite des Hauses. Man will, um sich die Mütze aufzusetzen, nicht immer erst an den vorderen Eingang gehen. Kommt man aus dem Garten in das Haus zurück, so hat man das Bedürfnis, sich die Hände zu waschen; ein Waschbecken ist also auch dort am Platze. Die kleine Gartenablage kann gleichzeitig zum Aufbewahren von Spielgerät, wie Ballschlägern, Bällen usw., eingerichtet werden, wofür besondere Schränke anzulegen sind.

Diebessicherer Schrank

An irgendeiner Stelle des Hauses sollte ein feuer- und diebessicherer Schrank für Papiere und Wertgegenstände eingebaut werden. Der beste Platz dafür ergibt sich im Herrenzimmer oder auch im Hauptschlafzimmer. Es ist wichtig, den Zugang unauffällig zu gestalten, etwa so, daß der Schrank hinter einer Wandverkleidung liegt, die sich türartig öffnet. Noch besser ist es, ihn vom Innern eines Wandschrankes aus zugänglich zu machen. Für die Bauart eines solchen Sicherheitschrankes bilden die Stahl-

kammern in Banken das Vorbild. Auf sie hier einzugehen, erübrigt sich wohl, zumal gerade diese Einrichtungen infolge der fortlaufenden Weiterentwicklung der Technik schnellen Veränderungen unterliegen.

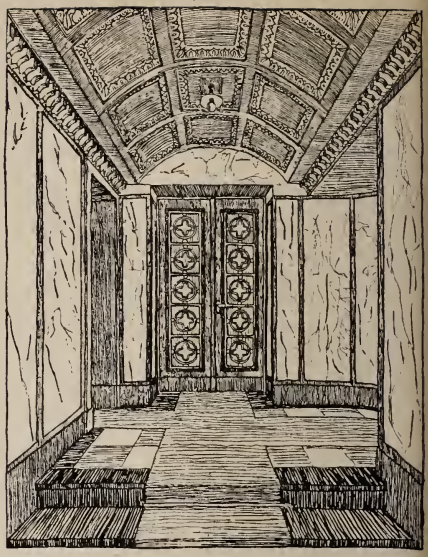


Abb. 211. Windfang in reicher Ausstattung

Raum für Sammelheizung und Kohlen

Einige notwendige Nebenräume im Keller sind neben den schon betrachteten Vorratsräumen noch mit einem Wort zu streifen. Die Sammelheizung erfordert einen besonders gut beleuchteten und belüfteten Raum. Er muß bei der üblichen geringen Höhe der Kellerräume meist um einige Stufen in den Kellerboden versenkt werden. Auch die Warmwasserbereitungsanlage findet hier ihren Platz. Dem Heizraum schließt sich das Kohlenlager an. Dieses möglichst groß zu halten, ist insofern wichtig, als dann im Sommer der gesamte Brennstoff für den Winter zu vorteilhafteren Bedingungen eingekauft werden kann. Die Erfahrungen der Kohlennot sprechen hier ein besonders wichtiges Wort. Der Kohlenkeller muß nicht nur bequem zum Heizraum, sondern auch so liegen, daß die Heizstoffe zu Wagen von außen an ihn herangebracht werden können. Eine Kohlenschurre spart das lästige Hineintragen der Kohlen über die Kellertreppe. Der Heizkeller sollte durch einen gut gelüfteten Vorraum von den Fluren und Treppen des Hauses getrennt sein, da Treppenhäuser im Winter wie Schornsteine wirken und den Dunst des Heizraumes in das Haus ziehen.

Raum für Gartenarbeiten

Das Kellergeschoß bietet meistens noch bequemes und reichliches Gelaß für allerhand Wegzustellendes, wie Gartenmöbel, sonstiges zeitweilig unbenutztes Hausgerät, Kisten, Gartengeräte usw. Es ist erwünscht, einen Teil des

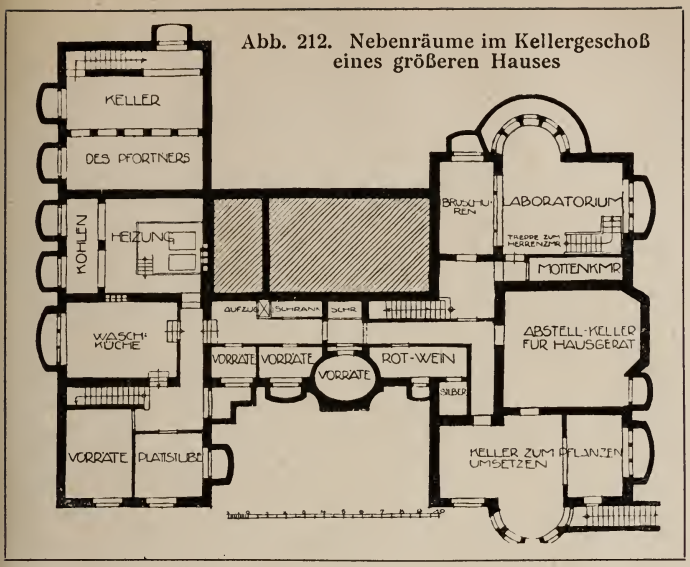


Abb. 212. Nebenräume im Kellergeschoß eines größeren Hauses

Kellers mit dem Garten in unmittelbare Verbindung zu bringen, so daß er für Gartenarbeiten, wie Umsetzen von Pflanzen usw., benutzt werden kann. In Abb. 212 führt eine Treppe aus dem Garten unmittelbar in einen Pflanzenumsetzraum des Kellers. Auch für das Aufbewahren von Lorbeerbäumen im Winter kann ein Kellerabteil eingerichtet werden. Da für diesen Zweck jedoch meistens eine größere Raumhöhe erforderlich ist, muß der Boden hier, ähnlich wie bei der Sammelheizung, tiefer in die Erde gesenkt werden. Natürlich wird der bestgelegene Teil des Kellers immer zunächst für die Vorratsräume vorbehalten werden, deren Anlage, wie an anderer Stelle erwähnt ist, wegen der lästigen Erwärmung durch die Rohre der Sammelheizung die größte Umsicht erfordert.

35. Über Wandschränke

Wiederaufnahme des Wandschranks

Das Eigenhaus hat einen alten Bestandteil des Wohnungsbaues, den Wandschrank, wieder zu Ehren gebracht. Er war in der Mietwohnung völlig in Vergessenheit geraten. Denn dort, wo es darauf ankam, den Mieter durch große Wohnräume zu blenden, schien es vorteilhafter, diese Wohnräume nicht durch den Einbau von Wandschränken zu verkleinern. Wenigstens so lange nicht, als der Sinn für verfeinerte Wohnbedürfnisse beim Mieter noch nicht geweckt war. In letzter Zeit findet der Wandschrank, vom Landhaus kommend, auch im Miethaus wieder spärlichen Eingang, nicht ohne daß diese angebliche Neuerung in den Mietankündigungen als etwas Außergewöhnliches hingestellt würde. Der Miethausbauer errichtet seine Räume ohne Rücksicht auf ihre Sonderbenutzung; ihre Einrichtung zu einer Wohnung wird dem Mieter überlassen. Dieser ist daher genötigt, ganze Möbelwagen voll Schränke, Kommoden und Hausgerät aller Art anzuschaffen, nur um das notdürftigste Gelaß für die tausend kleinen Dinge des Haushaltes zu haben. Im Eigenhause kann ganz anders vorgesorgt werden. Es ergeben sich beim Entwerfen von selbst allerhand natürliche Gelasse in unbenutzten Ecken (Abb. 213), bei Zusammentreffen verschieden gerichteter Mauern (Abb. 214), in übrig bleibenden Zipfeln des Grundrisses, durch Aussparung der Mauerstärken an bestimmten Stellen (Abb. 215). Diese bieten, zu Schränken ausgebaut, reichlichere, festere, bequemere und überdies bedeutend billigere Aufbewahrungsstellen, als sie in beweglichen Schränken und Truhen gegeben sind. Da, wo sehr zahlreiches Schrankgelaß gebraucht wird, wie in Schlafzimmern und Ankleidezim-

Gelegenheiten zum Einbau von Wandschränken

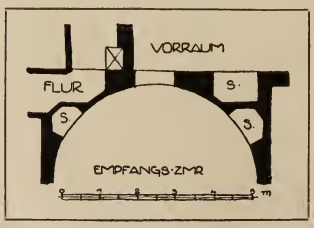


Abb. 213. Wandschränke in starken Mauerpfeilern

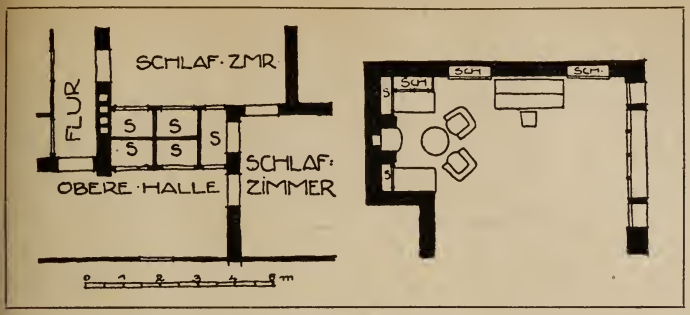


Abb. 214. Wandschränke bei Versetzung von Mauern

Abb. 215. Aus der Mauerstärke ausgesparte Notenschränke

mern, kann eine ganze Reihe Schränke gewonnen werden durch Vorbau einer oder zweier besonderer Wände, die mit der Trennungswand gleichgerichtet sind (Abbildung 216).

Einfluß des Wandschrankes auf das Zimmer

Wandschränke haben neben ihrem Gebrauchswert auch Einfluß auf die Erscheinung des Raumes. Das Zimmer wird leerer, denn ein großer Teil des beweglichen Geräts fällt weg; es ist eigentlich nur für Stuhl- und Tischmöbel zu sorgen. Nun ist allerdings zunächst vielfach zu beobachten, daß die in der Mietwohnung üblichen überfüllten Räume wohnlicher gefunden werden. Es gibt Leute, die ihre Räume so vollstopfen, daß man sich darin nicht drehen kann; die auch kein Geviertmeter freien Raumes an der Wand sehen können; die alle Tisch- und Schreibtischplatten mit Nippsachen und Photographieständern beladen, so daß man in einem Verkaufsgeschäft zu sein glaubt. Können solche Räume noch wohnlich genannt werden? Ist es nicht gerade die Weiträumigkeit, die befreiend, erhebend, reinlich und damit in höherem

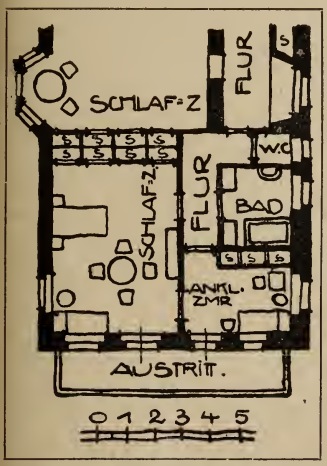


Abb. 216. Wandschränke in einer Zwischenwand zwischen zwei Schlafzimmern

Sinne behaglich wirkt? Die Räume früherer Jahrhunderte, vor allem auch die Räume der französischen Königsstile (die besten, die überhaupt je gestaltet worden sind), waren weit weniger vollgepfropft als unsere heutigen Wohnzimmer. Vollends die antiken Räume hatten verschwindend wenig Hausgerät. Und ein so künstlerisch veranlagtes Volk wie die Japaner kennt überhaupt keine aufgestellten Möbel in unserem Sinne; alles wird bei ihnen in Wandschränken verstaut; selbst das Bett wird erst abends aus diesen herausgenommen. Das, was dort erstrebt wird, ist ein völlig leeres, bis zur äußersten Zurückhaltung und Feinheit durchgebildetes Zimmer. In der Frage der Anfüllung unserer Wohnung mit Möbeln spielt, wie überall, die Gewohnheit eine mächtige Rolle. Es wird einiger Zeit bedürfen, um uns von den vollgepfropften Räumen wieder zu befreien. Aber schließlich wird die leerere Art wie eine Wohltat wirken.

Vorteile der Wandschränke

Wandschränke haben den beweglichen Schränken gegenüber stets den Vorteil, daß der ganze Raum zwischen Fußboden und Decke zur Verfügung steht. Es ist richtig, daß die obere, über Reichhöhe liegende Hälfte der bequemen Benutzung entzogen ist; aber wir besitzen in unserem Haushalte so viele wegzustellende, selten gebrauchte Dinge, daß wir für sie gar nicht genug Abstellraum schaffen können. In der Mietwohnung häuften sie sich innerhalb des spärlichen Bodenverschlages übereinander; sie verstaubten, zerfielen und wurden rein durch die ungeeignete Lagerung unbrauchbar. Ein wagerechtes Brett, das in den Wandschrank in Höhe von etwa 2 m eingebaut wird, und eine (gleich in den Schrank eingefügte) Leiter, mittels deren man in den oberen Schrankteil gelangen kann, macht den Raum für Abstellzwecke geeignet und sichert eine staubfreie, sofort zugängliche Unterkunft für tausend Sachen.

Verschiedener Gebrauch der Wandschränke

Wandschränke zum Abstellen von Gerät sind in allen Zimmern erwünscht; im Eßzimmer für größere Tischaufsätze, wegzustellende Tischeinlagen, für die überzähligen, bei Gesellschaften gebrauchten Stühle; im Herrenzimmer für Bücher, Flugschriften, Akten, Papiere, Erinnerungen, Sammlungen, Werkzeuge, Zigarren, Getränke; im Musikzimmer für Noten, Streichinstrumente, Notenpulte. Am wichtigsten sind sie im Schlafzimmergeschoß zur Bergung von Kleidern und Wäsche, wie schon an anderer Stelle beschrieben worden ist. Unentbehrlich sind sie vor allem in den Wirtschaftsräumen: in der Küche, der Anrichte, der

Aufwasche, dem Leutezimmer. Und eine besondere Annehmlichkeit bilden sie, worüber schon gesprochen worden ist, für die Gastzimmer, wo sie sich durch Abtrennung der Wandschrägen gewissermaßen von selbst ergeben. Nebenbei entstehen durch die Abtrennung anheimelnde Raumgestaltungen; so werden die Fensterplätze erkerartig eingerahmt, weil die senkrechten Fensterflächen infolge der Dachschrägen weit hinausgeschoben sind. In Abb. 217 und 219 ist ersichtlich, wie in der durch Dachstuhlteile in Anspruch genommenen Ecke einerseits eine vertiefte Sitzbank, anderseits ein großer Wandschrank gewonnen wird, der durch eine kleine Tür zugänglich gemacht ist. Aber auch in den Räumen der anderen Geschosse lassen sich durch Schrankeinbauten Erker, Kaminplätze und nischenartige Sitzplätze erreichen. Praktische Anforderungen und Raumgestaltungsgedanken können dabei Hand in Hand gehen.

Wandschränke im Dachgeschoß

Die Wandschränke können entweder so flach gehalten sein, daß sie nur von der geöffneten Tür aus benutzt werden können, oder sie können so tief gebaut werden, daß man in sie hineintreten kann (Abb. 217 und 218). Die flache Art erfordert Türen, die so breit sind, daß die links und

Begehbare Schränke

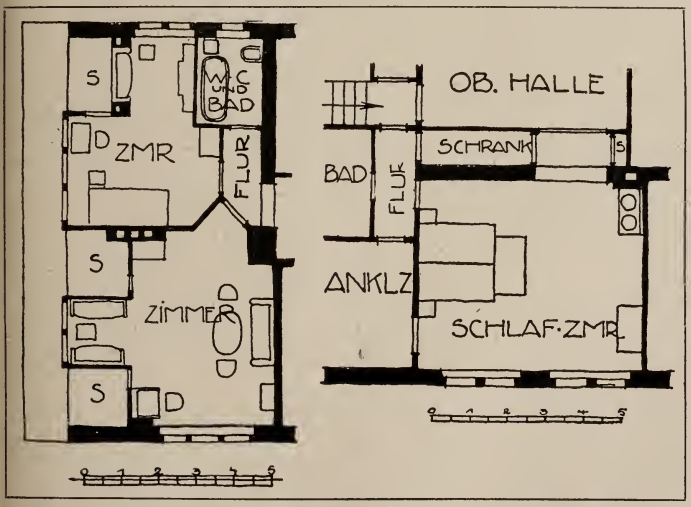


Abb. 217. Wandschränke in der Dachschräge neben Gastzimmer

Abb. 218. Begehbarer Wandschrank

rechts noch verbleibenden inneren Wände mit der Hand erreicht werden können. Die Türen müssen also beinahe die ganze Schrankfläche einnehmen. Für die begehbaren Wandschränke jedoch genügen kleine Eingangstüren. Solche Schränke sind daher nicht nur in der Anlage weit billiger, sondern sie lassen auch, was ein Vorteil ist, die Zimmerwand bestehen. Für einen größeren betretbaren Wandschrank genügt eine Tiefe von 80 bis 90 cm schon vollkommen. Bei 1 m Tiefe und darüber können schon beide gegenüberliegenden Längswände benutzt werden, sei es zum Aufhängen von Kleidern an Haken, sei es zum Ablegen von Sachen auf Brettern. Die Umschließungswände eines solchen Wandschrankes können dünne Drahtputzwände (sogenannte Rabitzwände) sein. Die Tür braucht, wenn nicht gerade sperrige Gegenstände durch sie gebracht werden sollen (für Möbel sind überhaupt nur sehr geräumige Wandschränke geeignet), nicht breiter als 60 cm und nicht höher als 1,70 m zu sein (Abb. 219). Es ist schon deshalb besser, die Türen klein zu machen, weil große für den Gegenstand zu bedeutend erscheinen würden. Man hat das natürliche Gefühl, daß man, um in einen Wandschrank zu gelangen, sich wohl etwas bücken und zwängen kann. Für das Innere lohnt es, die Wände sorgfältig zu behandeln, sie entweder ganz glatt zu putzen und in Ölfarbe zu streichen oder mit Leinwand zu bespannen; auch eine Beklebung mit nicht zu dünnem Papier ist zu empfehlen. In einem so ausgestatteten Wandschranke halten sich die aufzubewahrenden Sachen besser; es bröckelt kein Putz ab und die Wand verschmutzt nicht.

Innere Einrichtung des Wandschranks

Ob ein Wandschrank mit Brettern, Haken auf Leisten, verschließbaren Fächern, Schubladen oder Schiebern ausgestattet werden soll, hängt ganz von seiner Bestimmung ab. Wo von vornherein über seine Benutzungsart keine endgültige Anweisung gegeben werden kann, sollte lieber die innere Einrichtung für später vorbehalten bleiben. Die Erfahrung des Wohnens ist die beste Richtschnur für solche kleinen Anlagen.

Beleuchtung des Wandschrankes

Von Vorteil ist es, den Wandschrank auch ordentlich zu beleuchten. Ihm Tageslicht zuzuführen, wird nur möglich sein, wenn eine seiner Seiten an eine Außenwand stößt. Für inmitten des Hauses liegende Schränke führt man eine Beleuchtung durch elektrisches Licht ein. Es ist sehr einfach, eine Lampe sich selbsttätig beim Öffnen der Wandschranktür einschalten zu lassen, so daß man

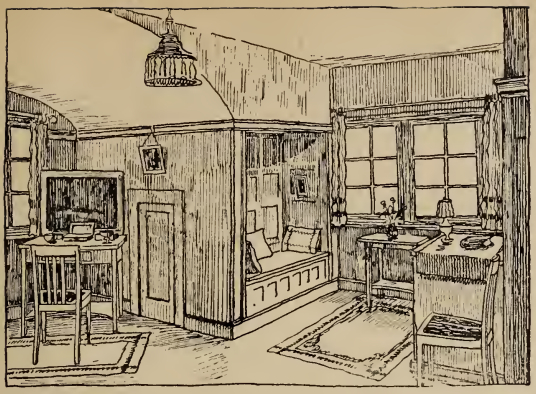


Abb. 219. Gastzimmer mit großem Wandschrank

stets, wenn man die Tür aufmacht, das Innere hell erleuchtet vor sich hat.

Belüftung

Wichtig wie die Beleuchtung ist bei einem großen Wandschrank die Belüftung. Sie regelt sich dann von selbst, wenn man dem Wandschrank ein kleines Außenfenster geben kann. Wo das nicht der Fall ist, lege man, wenn irgend möglich, ein Luftabzugsrohr an. Es wird die sich stauende Luft wenigstens in dem Teil des Jahres abführen, in welchem die Außenluft kälter als die innere ist.

Reichliches Schrankgelaß erhöht das Behagen des Wohnens und erhebt das Haus zu dem, was es sein sollte, zu einem dem Menschen angepaßten weiteren Kleide. Was die Taschen in unserem Anzuge, das sind die Wandschränke im Hause, ebenso nützlich, bequem und unentbehrlich wie diese.

36. Die Wirtschaftsräume im kleineren Bürgerhause

Beschränkung der Wirtschaftsräume

Wie im kleineren Hause die vielgestaltigen Raumanforderungen des Wohnteiles notwendigerweise eine Beschränkung erfahren müssen, so drängt die Kostenersparnis auch dazu, die Wirtschafts- und Nebenräume zu vermindern. Leider wird durch die Beschränkung der Wirtschaftsräume der Bequemlichkeit des Wohnens mehr Eintrag getan, als durch die Verminderung der Wohnräume. Die Wohnräume können ihrer Zahl nach meist ohne Bedenken verringert werden (selbst in Häusern, die mit Aufwand gebaut sind), aber für den Wirtschaftsbetrieb möchte man im großen wie im kleinen Hause über einigen Spielraum verfügen; man möchte nicht gern auf die Annehmlichkeiten verzichten, die reichliches Gelaß für die Hausbewohner mit sich bringt. Im kleinen Hause um so mehr, als hier die Hausfrau den Wirtschaftsbetrieb selbst in der Hand hat, ihn sogar teilweise in eigener Person besorgt.

Die Küche

Eine schöne Küche ist für jede Hausfrau der Herzenswunsch. Denn hier spielt sich ein Teil ihres Tagewerkes ab, hier ist ihr Bereich. Gerade im kleinen Hause wird man also der Küche besondere Aufmerksamkeit widmen müssen. Sie sei vor allem freundlich, hell und sogar bis zu einem gewissen Grade geräumig. Freilich müssen die vielfachen, weiter vorn aufgezählten Nebenräume der Küche im kleineren Hause zum Teil oder ganz wegfallen. Das Anrichten der Speisen muß in der Küche selbst erfolgen, ein Nebentisch, über dem sich zugleich der Geschirrschrank erhebt, ist dafür vorzusehen. Schlimmstenfalls muß auch das Abwaschen des Geschirres hier vorgenommen werden. Die Speisekammer wird klein werden müssen. Sie kann zur Not auf einen größeren Speiseschrank beschränkt werden, wenn nur Vorsorge getroffen ist, daß sich die Tür des Kellers, der ja reichliches Gelaß für Vorräte bietet, der Küche unmittelbar anschließt. Bei

einer solchen beschränkten Anlage wird man aber trotzdem, wenn es irgend möglich ist, eine unmittelbare Verbindung zwischen Küche und Wohnzimmer vermeiden, um das Übertreten der Küchengerüche zu verhindern. So ist es in Abb. 220 geschehen, wo ein kleiner Stichflur eingeschaltet ist. Wenn dies nicht möglich ist, ist es besser, die Speisen über den Flur ins Eßzimmer zu tragen. Daß bei einer so vielseitigen Beanspruchung der Küche jedes Stückchen Boden- und Wandfläche sorgfältig ausgenutzt werden, daß insbesondere die Stellung des Herdes, die Lage der Türen, der Platz für den Küchentisch, die Anbringung des Aufwaschtroges aufs genaueste überlegt werden muß, versteht sich von selbst. Hier gerade wird das Planen zu einem Kunststück, denn es gilt, das Äußerste an Gebrauchsfähigkeit herauszuholen. Die Schiffsküche kann als Vorbild dienen.

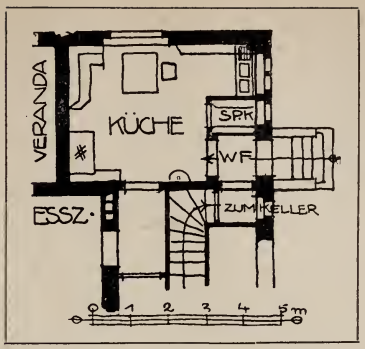


Abb. 220. Küche in kleinem Bürgerhause

Beispiel

Die in der Hauptgrundfläche nur 3,50 zu 4 m große Küche in Abbildung 220 zeigt alles, was zum Betrieb nötig ist, auf engem Raume vereinigt. Die Abwaschvorrichtung ist in einer Nische untergebracht, neben ihr liegt eine kleine Speisekammer. Damit Handelsleute nicht gleich in die Küche prallen, ist ein Windfang vorgelegt, von dem aus die Waren durch eine Türklappe in die Küche gereicht werden können. Der Zugang zum Keller erfolgt über den Windfang.

Vereinigte Abwaschküche und Anrichte

Erlaubt die Größe des Hauses, daß neben die Einraumküche noch ein weiterer Raum tritt, so wird dieser die Aufgaben der Abwaschküche und Anrichte in sich vereinigen (Abb. 191, S. 284). Ein Anrichtetisch, ein großer Geschirrschrank, eine Abwaschvorrichtung bildet dann die Ausstattung. Damit ist dann auch zugleich die Geruchsverschleusung gegen den Wohnteil des Hauses erreicht; denn diese vereinigte Anrichte und Abwasche hat ihre natürliche Lage zwischen Küche und Eßzimmer.

Planschküche

Für ganz kleine Verhältnisse kann die Küche eine gewisse Entlastung dadurch erfahren, daß die Waschküche

neben sie gelegt wird, vielleicht in einem kleinen Anbau. Sie bildet dann, als sogenannte Planschküche, den Ort, an dem gröbere Reinigungsarbeiten verrichtet, an dem Eimer und Besen abgestellt werden, in den alles, was der sauberen Erscheinung der Küche zum Nachteil gereichen würde, abgeschoben wird.

Wohnküche

Einen weiteren Schritt nach der Einschränkung hin bedeutet der Übergang zur Wohnküche, der für Arbeiterhäuser bezeichnend geworden ist. Die Wohnküche ist an und für sich ein außerordentlich gemütlicher Raum, wir kehren hier zum eigentlichen Urraum der menschlichen Wohnung zurück, in dem sich um den häuslichen Herd herum das Leben der ganzen Familie abspielte. Die Wohnküche ist da am Platze, wo von Dienstboten nicht mehr die Rede ist, wo vielmehr die Hausfrau die gesamten Hausarbeiten selbst verrichtet. Für die Wohnküche ist der genannte kleine Nebenraum der Planschküche unentbehrlich. Er wird häufig so eingerichtet, daß er auch die Badegelegenheit für die Familie enthält, bestehend in einer Wanne, die zugleich für die Hauswäsche als Spültrog benutzt wird.

Hofraum

Gerade für das kleine Haus mit den beschränkten Nebenräumen ist es von größter Wichtigkeit, aus der Küche, oder besser noch aus der sich hier anschließenden Planschküche unmittelbar auf einen kleinen gepflasterten Küchenhof heraustreten zu können. Dort wird in der guten Jahreszeit ein Teil der Wirtschaftsarbeiten vorgenommen. Im Arbeiterhause bildet ein solcher rückwärtiger Hof zugleich den Vorplatz und Übergang zu dem Hausgärtchen; die Mutter kann dann von der Küche aus die dort spielenden Kinder beobachten und überwachen. Doch gehört das Arbeiterhaus nicht eigentlich in den Rahmen dieser Arbeit, und so muß davon Abstand genommen werden, hier näher auf die Einzelheiten einzugehen.*)

*) Näheres in dem Buch: „Kleinhaus und Kleinsiedlung".

37. Einiges über Treppen

Die viel begehrte Prachttreppe

Eine Treppe ist vor allem für den Gebrauch bestimmt und sollte im Wohnhause zunächst von diesem Gesichtspunkte aus angelegt, gestaltet und bemessen werden. Anders liegen die Verhältnisse bei öffentlichen Gebäuden. Dort ist es von Wichtigkeit, daß die Treppe an sichtbarer Stelle liegt, da sie von Fremden sofort gefunden werden muß; es wird also eine gewisse Schaustellung erforderlich, und im Zusammenhange damit erhält sie auch eine stärker betonte architektonische Ausbildung. Man findet nun häufig, daß solche Schautreppen auch ins Wohnhaus übertragen werden. Der Wunsch nach einer Prachttreppe, wie wir sie von öffentlichen Gebäuden her gewohnt sind, wird von vielen Bauherren geäußert. Vor allem wird häufig eine große Breite und eine herrschaftliche Entwicklung der Treppe gewünscht, und solchen Wünschen werden manchmal Opfer an Raum und Aufwand gebracht, die viel besser auf andere Dinge verwendet werden könnten.

Haupttreppe und Nebentreppe

Was an der Haupttreppe verschwendet wird, wird dann häufig an der Nebentreppe wieder einzubringen versucht. Aber auch diese sollte mit Rücksicht auf den Gebrauch vor allem bequem eingerichtet werden. Wird sie doch viel mehr begangen als die Haupttreppe. Ob eine Nebentreppe entbehrlich oder nötig sei, richtet sich nach der Größe des Hauses. Starre Regeln lassen sich nicht geben; doch kann angenommen werden, daß überall da, wo alle Hausarbeit von Dienstboten verrichtet wird, auch eine Nebentreppe am Platze ist, daß dagegen, wo die Hausfrau selbst mittätig eingreift, eine einzige Treppe genügt.

Bequeme Begehbarkeit

Zunächst muß betont werden, daß viel wichtiger als die Breite der Treppe ihre bequeme Begehbarkeit ist. Diese ist durch die Neigung der Treppenläufe, mit anderen Worten durch das Verhältnis von Steigung zu Auftritt der einzelnen Stufen gekennzeichnet. Die erste Forderung, die es für eine gute Treppe gibt, ist die, daß das Steigungsverhältnis so bequem wie nur irgend möglich sei.

Hier sollte wirklich einmal kein Opfer gescheut werden. Es verlohnt sich, für einen so häufig begangenen Weg den menschlichen Kraftaufwand auf ein Mindestmaß zu

Überflüssige Breite

verringern. Dagegen ist eine übermäßige Breite der Treppe nicht nur völlig überflüssig, sondern sie führt sogar zu Unbequemlichkeiten insofern, als der Handgriff, auf den man sich beim Auf- und Absteigen stützen will, weit aus der Gangmitte herausgerückt wird. Selbstverständlich muß eine Treppe, die etwa aus einer geräumigen Halle sichtbar aufsteigt, im richtigen Verhältnis zum ganzen Raum stehen. Man sollte aber nie vergessen, daß im allgemeinen eine Treppenbreite von 1 oder 1,20 m für den Gebrauch mehr als genügend ist. In kleinen Häusern mit beschränktem Platz reichen sogar 90 cm Gangbreite vollständig aus. Es würden 80 cm genügen, wenn nicht gelegentlich sperrige Möbel zu befördern wären. Bedenkt man aber, wie selten im Eigenhause dieser Fall vorkommt, so ist zu überlegen, ob man es nicht auf andere Weise, etwa durch geräumige Treppenabsätze und durch Vermeidung aller gewendelten Stufen ermöglichen kann, die Möbel auch auf einer schmalen Treppe herunter- und hinaufzubringen. In vielen Fällen können große Möbelstücke in die oberen Geschosse viel bequemer durch die Fensteröffnungen als durch die Türen und über die Treppe geschafft werden.

Berechnung des Treppensteigungsverhältnisses

Das Verhältnis des Auftrittes zur Steigung der einzelnen Stufen wird nach einer Berechnung bestimmt, die von der Schrittlänge des Menschen ausgeht. Als Durchschnitt der Schrittlänge von Männern, Frauen und Kindern rechnet man gewöhnlich 63 cm. Man nimmt nach einem alten Verfahren dann an, daß die Überwindung jeder Stufe einen Schritt bedeutet. Die Voraussetzung, daß die senkrechte Bewegung den doppelten Kraftaufwand erfordert als die wagrechte, führt zu der Regel, daß jedesmal ein Auftritt und zwei Steigungen die Schrittlänge von 63 cm ergeben sollen. Als Steigung einer ausgesprochen bequemen Treppe kann 16 bis 16,5 cm gelten. Wählt man 16,5 cm, so ergeben sich nach der obigen Berechnung für den Auftritt $63 - 2 \cdot 16{,}5 = 30$ cm. Leider gehören solche Treppen im gewöhnlichen deutschen Wohnhause heute noch zu den Seltenheiten. Die Steigung beträgt häufig 18 cm und darüber; dann aber pflegt vor allem am Auftritt gespart zu werden, und zwar deshalb, weil so die Treppe auf einen viel kleineren Grundraum zusammengedrängt werden kann. Es ist nicht immer bequem, beim Entwerfen die

langen Treppenläufe solcher gut begehbarer Treppen unterzubringen. Die Erleichterung, die sich der Entwerfer mit einer steilen Treppe leistet, hat aber eine dauernde Erschwerung für die Bewohner des Hauses zur Folge. Die Abbildung 221 gibt den Schnitt durch eine steile (19 : 25 cm) Treppe, die Abbildung 222 durch eine bequeme (16 : 31 cm) Treppe.

Gartentreppe

Viel flacher als innere Haustreppen werden in der Regel äußere Stufen, insbesondere Gartentreppen angelegt. Hier ist die Steigung von 15 cm schon als Höchstmaß aufzufassen, meistens werden sie nur 12, 13 oder 14 cm hoch

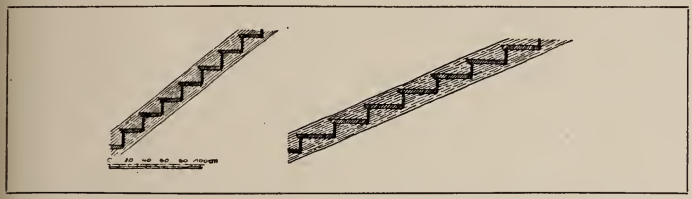


Abb. 221. Steiler Treppenlauf mit Stufen 19×25 cm

Abb. 222. Sehr bequemer Treppenlauf mit Stufen 16×31 cm

gewählt. Im Garten ist eine solche flache Steigung sehr angenehm, besonders wenn nur wenige Stufen zum Ausgleich eines kleinen Höhenunterschiedes eingelegt sind. Im Innern des Hauses jedoch gibt es auch nach unten hin eine Grenze der Bequemlichkeit. Stufen unter 15 cm fangen an, lästig zu werden, weil man das Gefühl hat, nicht vorwärts zu kommen. Eine Treppe von 12 oder 13 cm Steigung wird unmittelbar zur Qual. In Fürstenschlössern früherer Jahrhunderte ist die Bequemlichkeitsgrenze sehr häufig unterschritten; es braucht nur an die Treppe im Fürstbischöflichen Schloß in Würzburg erinnert zu wer-

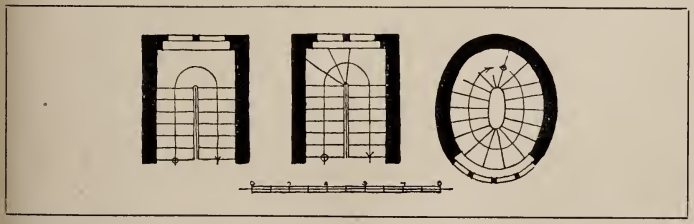


Abb. 223. Gerade Treppe m. Absatz

Abb. 224. Treppe mit teils geraden, teils gewendelten Stufen

Abb. 225. Gewendelte Treppe

den. Freilich muß in Betracht gezogen werden, daß jene Menschen mehr Zeit hatten und noch nicht von der Unrast der heutigen Tage befallen waren.

Gewendelte Treppen

Neben dem Steigungsverhältnis spricht für die Begehbarkeit der Umstand mit, ob die Treppe gerade (Abb. 223) oder gewendelt (Abb. 225) ist. Gewendelte Treppen sind besonders dann lästig, wenn sich die Wendelung nicht auf den ganzen Treppenlauf, wie bei runden oder halbrunden Treppen erstreckt, sondern nur auf einzelne Stufen (Abb. 224). Man sollte sich zur Regel machen, entweder nur gerade oder nur gewendelte Stufen zu verwenden. Bei durchweg gewendelten gewöhnt sich der Benutzer an die einmal gewählte Schrittart; ja, jeder kann sich das seiner Körpergröße entsprechende Steigungsverhältnis aussuchen, indem er mehr an der inneren oder mehr an der äußeren Seite geht (Abbildung 225); bei gemischten Treppen (Abbildung 224) muß der Benutzer aber auf dem Wege selbst wechseln und seine Gangart umstellen. Abgesehen von der Unbequemlichkeit ergeben sich daraus häufig Fehltritte.

Treppenabsätze

Wichtig für die Bequemlichkeit einer Treppe ist ferner die Art der Treppenabsätze. Diese sind die Ruhepunkte; sie sollten daher so angebracht sein, daß nicht mehr als zehn bis zwölf Stufen in einem geschlossenen Lauf liegen. Die Absätze selbst aber müssen geräumig genug sein, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen. Man muß mindestens einen richtigen Schritt auf der Ebene zurücklegen können, besser ist es noch, wenn es zwei oder selbst drei werden.

Eine Regel, gegen die sehr häufig verstoßen wird, ist die, daß zwischen zwei ebenen Flächen niemals weniger als drei Stufen angelegt werden sollten. Zwei Stufen, oder gar eine, werden leicht übersehen und führen dazu, daß man stolpert. Das bezieht sich auch auf Gartenstufen, wie überhaupt auf Stufen zum Ausgleichen von Höhenunterschieden jeder Art. Statt im Innern eines Hauses eine oder zwei Stufen anzulegen, ist es immer besser, den Ausgleich durch eine schiefe Ebene herbeizuführen.

Baustoff und Feuersicherheit

Die Bauart der Treppe ist zwar eine rein technische Angelegenheit, es sei aber wenigstens einiges Allgemeine gesagt. Die bequemsten Treppen sind immer Holztreppen, weil sie eine gewisse Federung haben. Holzlose Treppen sind erst in unserer Zeit aus Feuersicherheitsgründen durch baupolizeiliche Vorschriften in den Wohnhausbau gelangt. Es hat sich aber ergeben, daß sie das in sie gesetzte Vertrauen gar nicht rechtfertigen. Treppen aus

natürlichem Stein springen im Feuer, eiserne Treppen verbiegen sich. Nur Treppen aus Kunststein oder auf Wölbung gemauerte Treppen bewähren sich bei Feuersbrunst. Auf der anderen Seite ist aber die Feuersicherheit einer Holztreppe sehr groß, wenn die untere Ansichtsfläche verputzt wird. So gesicherte Holztreppen genügen also für das Wohnhaus vollständig. Wo feste Treppen gebaut werden, sollten sie mit Holz belegt werden. Treppen mit Marmor zu verkleiden, ist ein Aufwand, der mit der Gebrauchsfähigkeit nichts zu tun hat. Gewöhnlich wird Eichenholz für die Haupttreppe verwendet, während die Nebentreppe aus Kiefernholz gebaut wird. Es verdient aber erwähnt zu werden, daß auch eine weiß gestrichene Kiefernholztreppe einen durchaus würdigen Eindruck macht. Die Befürchtung, der weiße Anstrich könnte bald abgetreten werden, trifft nicht zu, da der Stufenteil neben dem Läufer niemals betreten wird.

Handgriff

Von Wichtigkeit ist es, dem Handgriff des Geländers eine Form zu geben, die sich der Hand bequem anpaßt. Der Handgriff sollte immer aus Naturholz und glatt poliert sein, da sich jede Art von Anstrich oder Beizung abgreift und die ganze Treppe unansehnlich macht.

Läufer

Gewöhnlich werden die Treppen mit einem Treppenläufer belegt, der nicht allein wegen des bequemeren Gehens wichtig ist, sondern vor allem auch das Geräusch, das besonders bei einer Holztreppe auftritt, mildert, wenn nicht vollständig beseitigt. Der Treppenläufer wird durch Stangen straff festgehalten. Der Beschlag sollte gediegen und dauerhaft gewählt werden, da der Treppenläufer von Zeit zu Zeit aufgenommen und etwas verschoben werden muß, um ihn gleichmäßig abzunutzen.

Beleuchtung

Bei der allgemeinen Anlage des Treppenhauses ist die Lichtfrage von erster Bedeutung. Treppen sollten stets so hell wie möglich sein, da eine schlecht beleuchtete Treppe beängstigend und lebensgefährlich ist. Dunkle Treppenhäuser sind schon in eingebauten Häusern ein Armutszeugnis für den Entwerfer, wieviel mehr aber im freistehenden Hause, wo das Licht von allen Seiten einflutet und in jeder gewünschten Menge zur Verfügung steht.

38. Fenster und Türen

Abhängigkeit der Fenstergrößen von den Umständen

Fenster dienen vorwiegend zur Beleuchtung, dann aber auch zur Lüftung der Wohnräume. Sie sind also vom gesundheitlichen Standpunkte aus einer der wichtigsten Teile des Hauses; denn Licht und Luft sind die hauptsächliche Lebensbedingung für den Menschen wie für alle Geschöpfe. Eine gute Beleuchtung wird für größere Wohnhäuser gewöhnlich dann als vorhanden angenommen, wenn die Fensterfläche ein Sechstel bis ein Siebentel der Grundfläche des Zimmers beträgt. Diese Regel ist sehr allgemein und trifft die Sonderverhältnisse nicht. Diese sind aber gerade hier von ausschlaggebender Bedeutung. Die zureichende Beleuchtung ist durch Fensteröffnungen nur bis zu einer gewissen Zimmertiefe einwandfrei zu erreichen. Für Schulräume wird die Tiefengrenze auf 7 m angenommen. Über 7 m hinaus ist die seitliche Beleuchtung durch die Fenster eines Raumes von der üblichen Höhe nur noch mangelhaft, über 10 m ganz ungenügend. Das Maß der Fensterfläche hängt daher von der Tiefe des Zimmers wesentlich ab. Es spielt bei ihm aber auch die Lage nach der Himmelsrichtung eine Rolle. Nordräume erfordern im allgemeinen größere Fenster als Südräume. Ferner spricht der Umstand mit, ob der zu beleuchtende Raum unmittelbar über der Erdoberfläche oder etwa oben im Dachgeschoß liegt. Räume im Erdgeschoß brauchen größere Fenster als Räume im Dachgeschoß, bei denen die nachbarlichen Behinderungen des Lichtzutrittes wegfallen. Bäume in der Nähe des Hauses verdunkeln auf alle Fälle stark. Räume, die sich nach der Berglehne erschließen, sind sehr schwer zu erhellen und müssen stets reichliche Fensterflächen erhalten. Es entspricht einer natürlichen Forderung, die Räume des Hauses ungefähr gleich gut zu beleuchten. Ein mäßig beleuchteter Raum wird durch sehr hell beleuchtete Nachbarräume in seiner Wirkung herabgedrückt; er macht, nach ihnen betreten, einen düsteren, unfreundlichen Eindruck.

Über- und unterbeleuchtete Räume

Aus dem Gesagten folgt, daß die Fensterfläche bei jedem Zimmer im richtigen Verhältnis zu dessen Größe, Tiefenausdehnung, Lage zur Himmelsrichtung und Umgebung stehen muß. Die Beleuchtung jedes einzelnen Raumes erfordert ihre gesonderte Bemessung, bei der alle günstigen und ungünstigen Umstände in Betracht gezogen werden müssen. Es ist daher ein unsachliches Vorgehen, die Fenster eines Hauses lediglich nach der Außenwirkung zu bestimmen. Wird eine gleichmäßige Achseneinteilung gewählt und in jede Achse ein gleich großes Fenster gesetzt, so werden Eckzimmer stets überbeleuchtet und Mittelzimmer unterbeleuchtet sein. Ein Eckzimmer würde beispielsweise an zwei Seiten je zwei, also zusammen vier Fenster erhalten, während das daneben liegende eingebaute Zimmer bei genau derselben Grundfläche nur zwei Fenster hätte. Eckzimmer sollten überhaupt nur dann doppelseitig beleuchtet werden, wenn nach beiden Seiten Aussichten zu vermitteln sind. Nebenräumen kleinsten Umfanges, wie etwa dem Abort oder einem Schrankgelaß, dasselbe große Fenster wie den Wohnräumen zu geben, ist der Gipfel der Unsachlichkeit.

Wichtigkeit der Sturzhöhe für die Beleuchtung

Daß der Lichteinfall aus einer einheitlichen Quelle die beste Beleuchtung für ein Zimmer ergibt, ist schon hervorgehoben worden. Die Fenster sollten so hoch wie möglich an die Decke reichen, einmal um die ganze Tiefe des Zimmers erfolgreich zu beleuchten, sodann aber auch der besseren Lüftung wegen. Man nimmt gewöhnlich an, daß das Licht unter einem Durchschnittswinkel von 45 Grad einfällt. Dann müßte der oberste Punkt der Fensteröffnung eigentlich so hoch sitzen, als das Zimmer tief ist. Nun würde man bei Durchführung dieses Grundgesetzes bei der üblichen Tiefe der Wohnräume von 4,5 bis 6,5 m auf sehr hohe Räume kommen; aber einmal ist der Winkel von 45 Grad eine bloße Annahme, und sodann tritt zu dem unmittelbar einfallenden Lichte auch zurückgestrahltes, nach allen Richtungen sich verteilendes Licht hinzu, das eine gewisse Durchschnittshelligkeit für das ganze Zimmer schafft. Ein Raum wird auch schon hell beleuchtet, wenn der obere Teil der Fensteröffnungen nur 3 m hoch, das Zimmer aber 5 m tief ist. Immerhin ist die Beleuchtung um so besser, je höher das Fenster an die Decke reicht. Die zur besseren Beleuchtung dunkler Räume vielfach empfohlenen Prismenglasscheiben (mit einem übel gebildeten Wort „Luxferprismen" genannt) können natürlich nicht

neues Licht schaffen; sie sorgen nur dafür, daß das vorhandene Licht unter einem anderen, flacheren Einfallswinkel ins Zimmer tritt und dadurch tiefer in den Raum hineinreicht.

Desgl. für die Lüftung

Noch viel wichtiger wie für die Beleuchtung ist die Höhe des Fensters für die Lüftung. Gerade die obersten Fensterflügel sorgen für den Luftwechsel, weil sich die wärmere, leichtere Luft im oberen Raumteile des Zimmers sammelt und sich dort gegen die kältere äußere am eifrigsten austauscht. Bleibt zwischen oberem Fensterrand und Decke noch ein ansehnlicher Zwischenraum übrig, so ist dieser ein für die Lüftung verlorener Raum. Die größere Höhe eines Zimmers ist also nur dann ein gesundheitlicher Vorteil, wenn auch die Fenster höher werden und jedenfalls bis nahe an die Decke reichen.

Sturzhöhe bei Rolläden

Nun ist es aber aus rein baulichen Gründen nicht immer möglich, das Fenster ganz bis an die Decke zu führen, weil die Fensteröffnung gewöhnlich durch eiserne Träger überdeckt wird, auf denen die Deckenbalken ruhen. Rolläden machen eine weitere Herunterrückung des oberen Fensterendes (des Sturzes) um 30 bis 40 cm zur Bedingung, da sie sich über dem Fenster aufrollen (Abb. 226).

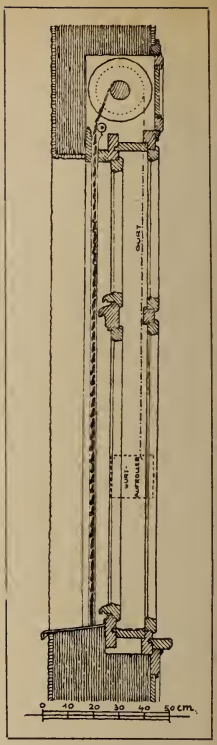


Abb. 226. Doppelfenster mit äußerem Rolladen

Einschränkung der Lichtfläche durch Vorhänge

Bei Berechnung der Lichteinlaßgröße ist zu berücksichtigen, daß ein Teil der freien Öffnung durch das Holzwerk der Fenster weggenommen wird, ganz zu schweigen von den im Innern des Zimmers angebrachten Vorhängen. An und für sich sind Vorhänge, die die Fensterfläche beschränken, unvernünftig. Man macht doch nicht große Löcher in die Mauer, um sie dann durch Stoffbehang wieder einzuschränken. Es muß aber trotzdem damit gerechnet werden, daß teils aus Gewohnheit, teils auch um die notwendigen Verdunklungsvorrichtungen anzubringen, vom Bewohner eine solche Beschränkung der Lichtfläche vorgenommen wird. Der Architekt also, der die Licht-

öffnungen nur eben so groß gestalten würde, als sie rechnungsmäßig sein müssen, würde später das Klagelied vernehmen, daß er dunkle Zimmer gebaut hätte. Es muß daher von vornherein mit dem Eifer der Hausfrau gerechnet werden, einen wesentlichen Teil des Lichtes, das ihr geliefert wird, mit den Vorhängen zu bekämpfen.

Fensterschutz durch Rolläden und Stabläden

Die geschaffenen Lichtöffnungen müssen zeitweilig wieder abgesperrt werden können, zum Beispiel des Abends, wenn die Räume von innen künstlich beleuchtet werden. Ist auch diese Sicherung gegen Einblicke in ein Haus, in dem unmittelbare Nachbarn nicht vorhanden sind, nicht so notwendig wie im Stadthause, so wird doch der Abschluß gern herbeigeführt, einfach schon deshalb, weil der Innenraum dadurch gemütlicher wird. Außer für den Abendabschluß liegt gewöhnlich der Wunsch vor, das Zimmer am Tage gegen die pralle Hochsommersonne schützen zu können, sowie das Haus vollständig abzuschließen, wenn die Familie verreist oder wenn es einmal unbewohnt ist. Die Abschließung kann durch Rolläden, durch Stabläden und durch Fensterklappläden erfolgen. Jede dieser Verschlußarten hat ihre Vorzüge und Nachteile. Rolläden und Fensterklappläden haben zugleich die Bedeutung des Sicherheitsverschlusses gegen Diebstahl; aber es ist nötig, daß sie dafür besonders gebaut sind. Rolläden müssen beispielsweise unten in eine selbstätige Verschlußvorrichtung fallen, die Klappläden ordentlich durch feste Haken oder gar vorgelegte Eisenstangen gesichert sein. Daß vor der heutigen vorgeschrittenen Diebeskunst selbst solche Mittel versagen, ist eine bekannte Tatsache. Rolläden sind insofern bequem, als sie vom Innern des Zimmers aus leicht geschlossen und geöffnet werden können. Die heutige Bauart ist ziemlich zuverlässig und wird noch ständig vervollkommnet. Ein anerkannter Übelstand liegt nur darin, daß für das Überführen des Gurtes ins Innere des Zimmers ein Loch erforderlich ist, das, selbst wenn man dessen freie Öffnung aufs äußerste beschränkt, doch noch eine Quelle des Zuges bleibt. Die Anwesenheit eines solchen Loches steht dann in einem gewissen Mißverhältnis zu der sorgfältigen Dichtung, die sonst an allen Teilen des Fensterverschlusses zu erreichen gesucht wird. Die Nachteile lassen sich vermeiden, wenn der Rolladen nicht außen vor dem Fenster, sondern zwischen den Doppelfenstern oder, falls einfache Fenster vorhanden sind, im Innern des Zimmers angebracht wird. Es tritt nur dann

eine neue Unbequemlichkeit dadurch ein, daß man nicht gleichzeitig die Fenster öffnen und die Rolläden schließen kann, was in Schlafzimmern erwünscht ist. Man kommt darüber hinweg, wenn man die äußeren Fenster nach außen schlagen läßt. Das hat freilich wieder eine andere Schwierigkeit im Gefolge, nämlich die des unbequemen Fensterputzens. Die Fensterputzfrage ist aber von großer Wichtigkeit. Bei nach außen schlagenden Fenstern kann das Putzen eigentlich nur von außen erfolgen; denn von innen mit dem Arm um das Fenster herumzureichen, bedeutet nicht nur eine große Kraftanstrengung, sondern ist bei hochliegenden Fenstern sogar mit Lebensgefahr verbunden. Beim Putzen von außen muß für Fenster, die nicht im Handbereich liegen, eine Leiter angewandt werden; für die weiblichen Dienstboten wird damit das Putzen schon an sich unmöglich gemacht. Hiervon abgesehen, hat aber das nach außen schlagende Fenster, besonders wenn es bündig zur Außenwand gesetzt wird, einen großen Reiz für die Erscheinung des Hauses, indem es den Gedanken der geschlossenen Wand fortsetzt und die unangenehmen Rücksprünge der Fensteröffnungen aufhebt. Auch Gebrauchsvorteile sind vorhanden, wie der, daß der Wind das Fenster andrückt, statt es zurückzutreiben und dadurch die Luftdichtheit des Falzes verstärkt, statt sie zu mindern. Bei Sturm gibt es kein Klappern, und das Fenster schließt um so dichter, je stärker der Wind weht.

Nach außen schlagende Fenster

Fensterklappläden sind in neuerer Zeit wieder zu allgemeiner Anerkennung, und zwar auch in solchen Landstrichen gelangt, wo sie früher nicht üblich waren. Sie sind Mode geworden und gelten vielfach als ein unerläßliches Beiwerk des Landhauses. Mit einem lebhaften Farbenanstrich versehen, tragen sie auch wie kaum ein anderes Mittel dazu bei, einem Hause eine anheimelnde Erscheinung zu verleihen. Es darf aber dabei nicht verschwiegen werden, daß, wenn nicht besondere Vorkehrungen getroffen werden, ihre Bedienung umständlich ist. Sind sie im einfachen Bauernhause, das womöglich nur ein Erdgeschoß hat, sehr wohl am Platze, so wird ihre Benutzung beim heutigen besseren Landhause aus vielen Gründen zur Last. Wir bauen Doppelfenster und vergrößern damit die Fensterleibung, so daß das Hinauslehnen, um die Fensterläden heranzuholen, umständlich wird. Wir stellen dann noch einen Heizkörper in die Fensterbrüstung, der die Entfernung noch um 30 cm ver-

Klappläden

größert. Wer die Läden von innen schließen will, muß sich bis zum Hinlegen überbeugen, um mit der Hand an den Laden gelangen zu können. Das Ergebnis ist, daß solche Läden meistens gar nicht oder nur dann geschlossen werden, wenn das Haus längere Zeit unbewohnt ist. Man hat nun auf Mittel gesonnen, ein bequemeres Schließen zu erreichen. Es sind jetzt verschiedene Vorrichtungen auf den Markt gebracht, um mit Hilfe eines durch die Wand geführten Getriebes, das durch eine Kurbel bewegt wird, den Laden von innen herauszuholen, ohne das Fenster zu öffnen. Die Einrichtung ist bequem und hat sich bisher gut bewährt; ob sie dauerhaft ist, läßt sich heute noch nicht sagen.

Innere Läden

Innere Klappläden sind unbedingt leicht zu handhaben und schließen das Fenster auch dicht ab. Sie sind aber nur möglich bei tiefen Fensterleibungen. Wenn wir heute die Wände im Landhause nur 38 cm stark bauen und die hinter einem Mauervorsprung (dem sogenannten Anschlag) sitzenden Fenster als Doppelfenster gestalten, so bleibt schließlich nur ein kleiner Mauerstreifen an Leibung übrig. Der innere Laden müßte in ganz schmale Teile zusammengefaltet werden, was seine Benutzung sehr erschweren würde.

Eine seit alters bekannte Art der Fensterläden sind die Fensterschiebeläden, die entweder innen oder außen am Fenster angebracht werden. Außen erfordern sie eine Führung in Holz oder Eisen, die, wenn die Einrichtung genau arbeiten soll, nicht einfach ist. Innen ist ein Schlitz in der Mauer nötig, in den sie geschoben werden. Durch die Anfügung der dazu nötigen Mauerstärke würde die Fensterwand etwa 10 cm in das Zimmer hereinrücken. Aus diesen Gründen finden Schiebeläden in besseren Häusern fast gar keine Anwendung mehr.

Doppelfenster

Vielfache Erörterungen veranlaßt die Frage, ob Doppelfenster angebracht werden sollen. Doppelfenster werden in ganz Nord- und Ostdeutschland heute als unentbehrlich betrachtet; in West- und Süddeutschland sind sie jedoch noch nicht völlig eingebürgert. Es besteht kein Zweifel darüber, daß Doppelfenster einen ausgezeichneten Wärmeschutz abgeben, sie halten das Zimmer im Winter warm, im Sommer kühl. Voraussetzung dabei ist, daß die Fenstergestelle nicht, wie das häufig geschieht, undicht in die Mauerlöcher gesetzt werden. Wo die Dichtung liederlich gemacht ist, kann man rings um das Fenster herum, be-

sonders aber unter dem Fensterbrett, einen starken, ständigen Zug beobachten. Ist das aber der Fall, so ist es sinnlos, beim Fenster selbst auf genaueste Dichtung hinzuarbeiten. Im übrigen muß bemerkt werden, daß allzu dichte Fenster und vor allem die Doppelfenster den Eintritt frischer Luft sehr stark einschränken, der in einem mit einfachen Fenstern versehenen Hause durch die Falze und die Fugen des Fensters erfolgt. Nimmt man hinzu, daß in dem mit Sammelheizung erwärmten Wohnhause auch die kräftige Luftabsaugung, die früher der Ofen noch ausübte, wegfällt, so trägt das Doppelfenster noch in verstärktem Maße dazu bei, ein und dieselbe Luftmenge sehr lange im Zimmer festzuhalten, wo sie der raschen Verderbnis durch die menschliche Atmung verfällt. Solche Erwägungen können dazu führen, daß der Architekt denen, die noch nicht an Doppelfenster gewöhnt sind, empfiehlt, auch im neuen Hause bei einfachen Fenstern zu bleiben. Einem etwa sich später einstellenden Bedürfnis nach Doppelfenstern kann dadurch vorgearbeitet werden, daß man ein Fenstergestell wählt, in das sich Doppelfenster jederzeit einfügen lassen. Es ist richtig, daß ein Zimmer mit einfachen Fenstern mehr Heizung erfordert, ein Umstand, dem in den Zeiten der Kohlennot eine ganz besondere Bedeutung zukommt. Frische Luft ist aber auch ein Lebensbedürfnis, das herbeizuführen kein Mittel gescheut werden sollte. Nun läßt sich ein Mittelweg einschlagen. In jeder Gegend pflegt eine Windrichtung vorzuherrschen; eine Seite des Hauses ist gewöhnlich dem Wetter besonders stark ausgesetzt. Es genügt zunächst, an dieser Wind- und Wetterseite Doppelfenster anzubringen. Auch Räume für empfindliche Personen können von vornherein Doppelfenster erhalten. Badezimmer, in denen man sich unbekleidet bewegt, sollten durch Doppelfenster geschützt werden. Räume, deren Insassen durch körperliche Bewegung selbst Wärme hervorbringen (Turnräume, Wirtschaftsräume) können solchen Schutz entbehren. Auch die Frage der Doppelfenster sollte eben für jeden einzelnen Fall besonders untersucht werden.

Sog. Winterfenster

In manchen Gegenden Deutschlands ist es üblich, jedesmal bei Eintritt des Winters ein äußeres Fenster vorzuhängen (Winterfenster) und es im Sommer wieder zu entfernen. Abgesehen von der großen Mühewaltung, die dadurch zweimal im Jahre verursacht wird, bleibt auch der Umstand unberücksichtigt, daß das Doppelfenster ebenso-

gut, wie es im Winter wärmt, im Sommer kühlt. Freilich ist die Pflege der Kühlhaltung des Hauses bei uns noch recht wenig entwickelt. Viele Leute öffnen noch, wenn es heiß ist, möglichst viele Fenster. Es wird dabei die Tatsache außer acht gelassen, daß sich im Hochsommer gerade durch Geschlossenhalten der Fenster während der heißen Tagesstunden und durch Öffnen in den kühleren Nachtstunden eine Wohnung auf Wochen hinaus in einem angenehm kühlen Zustande erhalten läßt.

Ersatz-Doppelfenster

Um Raum zu sparen und um eine größere Fensterleibung zu erhalten, sind Vorrichtungen erfunden, die die Vorteile des Doppelfensters mit denen des einfachen verbinden sollen. Sie beruhen darauf, daß im selben Rahmen zwei Fensterscheiben eng hintereinander angebracht werden. Dies geschieht entweder dadurch, daß zwei Glasscheiben statt einer eingekittet sind, oder dadurch, daß dem eigentlichen Rahmen noch ein zweiter Rahmen eingefügt ist. Ein solches Fenster wird geöffnet und geschlossen wie ein einfaches Fenster; der eingesetzte zweite Rahmen wird nur zum Zwecke des Putzens geöffnet. Beide Fensterarten haben aber ihre Mängel. Der Falz, mit dem der Fensterflügel an das Rahmengestell schlägt, ist derselbe wie beim einfachen Fenster, die Luftdurchlässigkeit durch diesen Falz also ebenso groß. Lediglich die durch den Glasfalz und die Glasscheibe hindurch sich vollziehende Abkühlung wird vermindert. Außerdem tritt bei den Fenstern mit zwei fest verkitteten Scheiben die Schwierigkeit des Putzens auf. Solche Ersatzdoppelfenster haben also nicht den Wert, der ihnen vielfach zugeschrieben wird. Dem Doppelfenster dagegen lassen sich, wenn es nun einmal als unerläßlich betrachtet wird, manche Reize abgewinnen. So kann man den etwas erweiterten Zwischenraum zwischen den beiden Fenstern, wie bereits weiter vorn beschrieben worden ist, zur Aufstellung von Blumentöpfen verwenden oder man kann überhaupt ein vollständiges tiefes Blumenfenster daraus machen (Abb. 97—99, S. 155).

Sonderbeschlagteile an Fenstern

Feststellvorrichtung

Für ein Fenster, an dessen Bauart höhere Anforderungen gestellt werden, kommen noch einige weitere Einrichtungen in Betracht. Zunächst ist die Fensterfeststellvorrichtung eine unbedingte Notwendigkeit. Es sind verschiedene, aus Haken, Ketten und Holzklötzchen bestehende Vorrichtungen im Gebrauch; allen haftet aber eine gewisse Unvollkommenheit an. Neuerdings sind jedoch gut arbeitende und auch im Aussehen erfreuliche Beschlagteile auf

Freudenbergscher Verschluß

den Markt gekommen, die den geöffneten Fensterflügel durch Eingreifen eines Stiftes in das Loch eines Metallansatzes in jeder gewünschten Lage festhalten. Ferner ist es von großer Wichtigkeit, zum Lüften gerade die oberen Fensterflügel bequem öffnen zu können. Hierzu wird heute allgemein eine Vorrichtung verwendet, bei der durch einfache Handhabung eines in Reichhöhe angebrachten Hebels eine Umdrehung des oberen Flügels um eine wagerechte oder senkrechte Achse erfolgt (sogenannter Freudenbergscher Verschluß). Es ist vorteilhafter, die oberen Flügel um eine wagerechte als um eine senkrechte Achse zu drehen, da sich die Lüftung auf diese Weise gründlicher erreichen läßt. Der Beschlag hat sich bewährt und sollte bei Neueinrichtungen gleich von vornherein angewendet werden; denn beim nachträglichen Anbringen können nicht mehr alle Vorteile gewahrt werden.

Scheibenfenster

Sind die Fensterflügel groß und unhandlich, so empfiehlt es sich zuweilen, ein kleineres sogenanntes Scheibenfenster zum Zwecke der Lüftung in den großen Flügel einzubauen. Es sollte möglichst hoch angebracht sein, damit wirklich die verdorbene Luft entströmen kann. Überhaupt brauchten eigentlich nicht alle Fenster aufgehbar gebaut zu werden, da ja die Lüftung ausreichend durch einen Bruchteil der Öffnungsfläche erfolgen kann. In England, wo die Fensterrahmen vielfach aus Bronze gefertigt werden, ist es üblich, den Hauptteil des Fensters fest zu gestalten und nur hier und da Lüftungsflügel einzurichten. Bei sehr beschränkten Lüftungsöffnungen sollte vom Gegenzug Gebrauch gemacht werden, der viel wirksamer ist als jede einfache Lüftung.

Große Scheiben oder Sprossenteilung?

Eine besondere Betrachtung muß der Aufteilung des Fensters in Scheiben zuteil werden. Die Meinung des Bauherrn geht meist dahin, möglichst große Scheiben zu verwenden, während beim Architekten mehr Neigung nach kleinen Fensterscheiben vorzuliegen pflegt. Es ist zweifellos richtig, daß ganz große Scheiben ihre Vorzüge haben. Einmal wird der Lichteinfall nicht durch Sprossenwerk eingeschränkt, sodann wird die Aussicht ins Freie ohne Behinderung erschlossen, was besonders dann wichtig ist, wenn ein ganzes Landschaftsbild in einen großen Rahmen gefaßt werden soll. Trotzdem läßt sich anderseits nicht leugnen, daß in der äußeren Erscheinung des Hauses eine Sprosseneinteilung der Fenster fast immer die bessere Wirkung ergibt. Die sonst schwarzen Fensterlöcher wer-

den durch die Sprossen belebt; der Flächengedanke der Wand wird durch das Webwerk der Versprossung gleichsam über das Loch hinweggeführt; das ganze Haus erhält dadurch etwas Geschlossenes und dabei Anheimelndes. Statt der Holzsprossung kann auch Bleiverglasung gewählt werden, deren Anwendung nur einen geringen Mehrbetrag ausmacht. Ein gewisser Vorteil ist beim Sprossenfenster ferner darin gegeben, daß der Ersatz einer kleineren Fensterscheibe geringe Kosten macht. Für große Scheiben sind aber schon die Anlagekosten bedeutend höher als für kleine, weil für sie stärkeres geschliffenes (sogenanntes Spiegel-) Glas verwendet werden muß. Die bedeutendere Glasstärke, die große, ungeteilte Scheiben verlangen, macht das Gewicht solcher Fenster und damit ihre Handhabung schwer und nötigt außerdem zu stärkerer Bemessung der Holzrahmen. Dazu kommen in gegenwärtiger Zeit die außerordentlich hohen Glaspreise, die sich gerade bei großen Scheiben fühlbar machen. Als Nachteil der sprossengeteilten Fenster ist demgegenüber wieder das Putzen anzuführen, da sehr viele Ecken zu reinigen sind. Es wird jedesmal eingehender Erwägungen bedürfen, um zum Richtigen zu gelangen. Den Liebhabern großer Glasflächen kann entgegengehalten werden, daß sehr häufig die Aussicht von einer Art ist, daß sie keine besonderen Opfer lohnt. Wo sich aber wirklich ein Landschaftsbild von Reiz bietet, wird auch der Architekt gern große Scheiben verwenden. Aber es ist dann vielleicht am Platze, eine Fensterteilung zu wählen, bei der das senkrechte Mittelholz wegfällt. Dies führt entweder auf ein sehr breites, einflügeliges Fenster, das aber wegen der schweren Handhabung seine Nachteile hat, oder auf das Schiebefenster, wie es in Holland und England allgemein üblich ist. Von diesem Schiebefenster ist schon bei der Veranda die Rede gewesen. Die heutige deutsche Bauart verbürgt einen dichteren Schluß als die in Holland und England gebräuchliche. Ein solcher Schluß kann in unserem Klima nicht entbehrt werden. Gut gebaute Schiebefenster haben so viele Vorteile, daß man ihre allgemeine Verbreitung wünschen möchte. Leider sind sie sehr teuer.

Glas

Bei der Verglasung der Fenster ist die Wahl eines farblosen, fehlerfreien Glases wichtig. Die Scheiben müssen frei von Bläschen und Knötchen sein, die ja das Bild beim Durchsehen empfindlich stören. Jede Färbung des Glases behindert die Lichtdurchlässigkeit.

Verschlußvorrichtung

Der Beschlag, namentlich die Verschlußvorrichtung, muß bester Art sein. Den dichtesten Verschluß gewährleistet der Triebriegel-(sogenannter Bascule-)Verschluß, bei dem mittels Drehen eines Griffes (der sogenannten Olive) eine im Holz sitzende Eisenstange sich oben und unten riegelartig in einen Beschlagteil schiebt. Dadurch werden die Flügel fest angedrückt.

Höhe des Kämpfers

Bei der Einteilung des Fensterrahmens muß darauf Bedacht genommen werden, daß nicht gerade in Augenhöhe ein wagerechtes Rahmenstück (der Kämpfer) liegt; diese Regel gilt sowohl für den stehenden als für den sitzenden Menschen, d. h. sowohl für die Höhe von 1,55 bis 1,65 m, als auch von 1,15 bis 1,20 m.

Glastüren

Türen vermitteln im Innern des Hauses die Verbindung zwischen den einzelnen Zimmern. Sie sind entweder ganz aus Holz oder mit Verglasung gebildet. Glastüren werden häufig zwischen gutbeleuchteteten und dunklen Räumen zu dem Zwecke eingefügt, dem unbeleuchteten Raume noch einiges, wenn auch nur mittelbares Licht zuzuführen. Die Glastür hat jedoch auch noch eine andere, von der Beleuchtung unabhängige Bedeutung. Sie verbindet zwei Zimmer gedanklich, ohne sie in Wirklichkeit ineinander überzuführen. Die Glastür schafft immer die Vorstellung der Weiträumigkeit, selbst wenn man nicht durch sie hindurchsehen kann. Denn undurchsichtig wird man die Glasscheiben gern machen, schon um den Einzelgebrauch der Räume nicht zu beeinträchtigen. Es geht schon aus dem Gesagten hervor, daß es sich bei Glastüren zwischen zwei gleichmäßig gut beleuchteten Räumen hauptsächlich um eine Stimmungsfrage handelt. Zu ihrer Verglasung ein häßlich aussehendes Rauhglas zu nehmen, wie es häufig geschieht, ist daher widersinnig, für die Wahl des Glases sollte die Erscheinung ausschlaggebend sein. Die meisten undurchsichtigen Gläser, fast alle gematteten, gekörnten, gewellten oder gesternten Gläser sind für das Auge unerfreulich. Auch die besten von ihnen erinnern noch an Schreibstuben. Man kommt über die Schwierigkeiten am leichtesten hinweg, wenn man durchsichtiges Glas nimmt und es mit Spannvorhängen, farbigen oder weißen, abblendet. Dadurch wird die gewünschte Undurchsichtigkeit herbeigeführt und doch eine reizvolle, gemütliche Stimmung geschaffen, die zur Wohnlichkeit des Raumes beiträgt. Eine Glastür gewinnt bedeutend an Eindrucksfähigkeit, wenn das Glas ziemlich weit herunter-

reicht, etwa bis 30 bis 50 cm über den Boden. Selbstverständlich muß dann die untere Verglasung, wenn sie aus einer großen Scheibe besteht, in irgendeiner Form geschützt werden, etwa durch vorgelegte Messingstäbe. Eine Versprossung macht jedoch weitere Schutzmaßregeln überflüssig.

Schiebetüren

Die Verbindungsmöglichkeit zweier aneinanderstoßender Zimmer wird üblicherweise durch breite Schiebetüren herbeigeführt. Für ihre Gestaltung kommt es darauf an, ob die Tür im geschlossenen Zustande die Verbindung gedanklich aufrecht erhalten soll, oder ob man darauf kein Gewicht legt und vielleicht vermeiden will, daß die Zimmerwand durch die Tür geteilt erscheint. Im ersten Falle wird die Schiebetür verglast, im anderen ganz aus Holz gehalten. Hat das Zimmer Holzverkleidung an den Wänden, so läßt sich die Schiebetür so einfügen, daß sie ganz in der Wand aufgeht. Welche Lösung vorzuziehen ist, hängt vom Einzelfall ab. Es ist richtig, daß eine Wohnung, in der alle Zimmer durch große Türen ineinandergehen (die berühmte „Zimmerflucht"), etwas Großräumiges, Freies, Offenes hat. Wie aber bereits früher erwähnt, leidet die Gemütlichkeit der einzelnen Zimmer unbedingt darunter. Namentlich solche Zimmer, in denen man sich sammeln und ruhig arbeiten will, wie etwa das Zimmer des Herrn, sollten lieber gegen die anderen völlig abgetrennt sein.

Mauerschlitz für die Schiebetür

Schiebetüren erfordern sauberste und gediegenste Arbeit und sorgfältigste Aufhängung. Sie müssen mühelos verschoben werden können, was ja nach Einführung der Kugellager keine Schwierigkeiten mehr macht. Durch eine Gegenzugvorrichtung läßt sich erreichen, daß, wenn der eine Flügel verschoben wird, der andere selbsttätig mitgeht. Eine unerwünschte Zugabe zur Schiebetür ist der unzugängliche Mauerschlitz, der selbstverständlich eine Ablagestelle für Staub bildet. Es ist auch schwierig, dem Auge den Einblick in den Schlitz völlig zu entziehen; zwar läßt sich dies in ganz geöffnetem und ganz geschlossenem Zustande erreichen, weil dann der für die Bewegung notwendige Spielraum durch Türrahmenleisten geschlossen werden kann; in allen Zwischenstellungen jedoch ist der Schlitz sichtbar. Soll eine verglaste Schiebetür Spannvorhänge erhalten, so ist bei der Bauart darauf zu achten, daß für diese der notwendige Platz geschaffen ist; geschieht dies aber, so verursacht die Anbringung auch keinerlei Umstände.

Falt-Schiebetür

Schiebetüren können in jeder Breite angelegt werden. Es ist auch eine Verbindung von Falttür und Schiebetür möglich, zu der zuweilen gegriffen werden muß, wenn die Öffnung sehr groß und für den Schlitz wenig Platz ist. Die Breite der Schiebetür braucht, um eine Verbindung zweier Zimmer herbeizuführen, nicht so groß zu sein, als man sich gewöhnlich vorstellt.

Flügeltür

Im allgemeinen werden Türen im Wohnhause sehr viel häufiger zu breit als zu schmal angelegt. Die früher übliche Flügeltür ist anerkannt zwecklos; sie ist übrigens auch aus dem heutigen Hausbau ziemlich verschwunden. Das Unbequeme an ihr bestand darin, daß der eine alle Tage benutzte Flügel für eine gangbare Tür zu schmal war, der zweite Flügel aber selten geöffnet wurde, weil zwei Kantenriegel dabei angezogen werden mußten, die in der Regel verquollen waren. Besser ist es, auf Flügeltüren ganz zu verzichten und sich mit der üblichen Türbreite

Türbreite

von 90 cm bis zu 1 m (zwischen den Türfuttern gemessen) zu begnügen. Auch diese Breite braucht aber nicht einförmig durchgeführt zu werden. Sie ist sehr reichlich; für den Gebrauch genügen meist schon 80 bis 85 cm. Vor allem können die Türen zu Nebenräumen schmal sein; es ist sogar ein sehr gutes Mittel, die Bedeutung eines Raumes gleich durch die gewählte Türbreite kenntlich zu machen. So genügen für Aborttüren 55 bis 65 cm. Wie schmal Türen sein können, durch die man sich immer noch hindurchbewegen kann, weiß jeder aus Schiffskabinen und Eisenbahnwagen.

Breite der Türen zum Durchtragen von Sachen

Die Breite der Türen ergibt sich mehr aus der Notwendigkeit, Sachen durch sie hindurchtragen, als selbst hindurchgehen zu können. Das bezieht sich namentlich auf alle Türen, durch die von den Dienstboten Aufwartebretter getragen werden sollen, also z. B. auch auf die Terrassen- und Austritt-Türen. Bei diesen werden häufig Fehler dadurch begangen, daß, um die äußere Fenstereinteilung gleichmäßig durchzuführen, die einfache Breite eines Fensterflügels für die Tür angenommen wird. Eine solche in der Regel zu enge Tür gibt dann zu ständigen Klagen Veranlassung.

Türschwellen

Zwischen den einzelnen Zimmern Schwellen unter die Türen zu legen, ist überflüssig, besonders in einem durch Sammelheizung erwärmten Hause, wo alle Zimmer gleichmäßig warm sind. Schwellen hindern lediglich den Verkehr. Bei den nach außen führenden Türen ist dagegen die

Schwellen bei äußeren Türen

Schwelle eine unbedingte Notwendigkeit. Sie muß sogar wasserdicht gestaltet werden. Es genügt hier nicht, den üblichen einfachen Anschlag gegen eine Schwelle anzuwenden, auch wenn man das untere Ende der Tür durch Wasserschenkel gegen den Schlagregen sichert. Die Schwelle muß vielmehr einen doppelten Falz erhalten und das etwa eindringende Wasser muß durch eine in der Schwelle nach außen führende Wasserrinne abgeleitet werden (Abb. 227).

Türbeschlag

Die Wahl des Türbeschlages ist eine nicht unwichtige Angelegenheit. Messing- oder Rotgußdrücker und -schilder erfordern ständiges Putzen. Es ist üblich, zur Vermeidung des Putzens von blanken Messingteilen einen Lacküberzug anzuwenden. Dieser Lacküberzug hält jedoch an Türgriffen nicht stand; er greift sich bald ab, jedoch nur teilweise, wodurch der Türgriff unansehnlich wird. Geputzt kann er auch dann noch nicht werden, weil zum Teil der Lack noch vorhanden ist. Wer das Putzen vermeiden und gut aussehende Türgriffe haben will, wählt am besten schwarze Horndrücker, die sich zugleich auch wärmer und weicher anfassen als Metalldrücker. Sie sind nur etwas teurer, auch zerspringen sie leicht. Es ist ratsam, von vornherein eine Anzahl von Ersatzdrückern zum Auswechseln bereitzuhalten.

Schutzschild

Das in England allgemein übliche Türblech gegen das Abgreifen der Türen führt sich jetzt auch in Deutschland mehr und mehr ein. Es braucht nur an dem aufschlagenden, nicht an dem zuschlagenden Teil der Tür angebracht zu werden und muß genau an der Stelle sitzen, an der die Hand gewöhnlich angreift, das ist ziemlich weit unterhalb des Schlüsselloches. Wird das Schutzschild an einer anderen als dieser Stelle angebracht, so verfehlt es seinen Zweck. Um das Putzen dieses Schutzschildes zu vermeiden, wählt man es am besten aus Glas oder Horn (Abbildung 228). Der über-

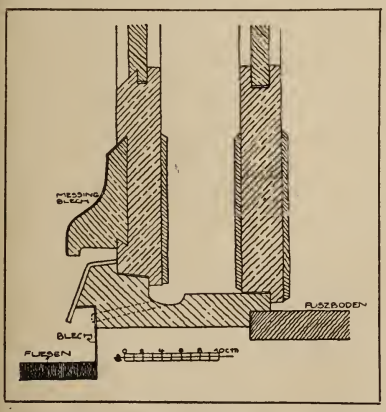


Abb. 227. Wassersichere Schwelle für eine doppelte Balkontür

triebene Gebrauch von Messing und Bronze wird durch die Erfahrungen des Krieges in Zukunft wohl überhaupt etwas eingeschränkt werden.

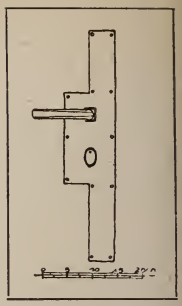


Abb. 228. Tür-Schutzblech

Tapetentür

Tapetentüren werden häufig gewünscht; sie sind aber zweckwidrig, weil sich der Beschlag doch nicht verbergen läßt und die Kanten der Tür durch die Benutzung sich sehr bald abgreifen und unangenehm bemerklich machen. Eine Tür ist eine Tür und braucht als solche nicht verborgen zu werden. Sie in der Wand verschwinden zu lassen, ist nur bei Holzverkleidung der Wand auf natürliche Weise zu erreichen.

Das Aufschlagen der Türen

Das Aufschlagen der Türen ist keine Angelegenheit, die dem Zufall überlassen werden darf. Für die Erscheinung ist es geraten, im selben Raum alle Türen entweder an der Innen- oder an der Außenseite der Mauer aufzuhängen, so daß entweder die Türen in der Ebene der Wand sitzen oder die Leibungen sichtbar sind. Vom Gebrauchsstandpunkte aus jedoch sind andere Erwägungen maßgebend. Zunächst ist zu berücksichtigen, wo sich der nötige Platz für die Bewegung der aufgehenden Tür findet. Da es ferner eine gewisse Annehmlichkeit für den im Zimmer Sitzenden ist, auf den Eintritt eines anderen erst vorbereitet zu werden, kann die nach innen schlagende Tür mit Leichtigkeit so aufgehängt werden, daß sie sich gegen den Sitzplatz hin dreht. Hierauf ist schon bei Betrachtung des Schlafzimmers hingewiesen worden. Natürlich kann auch der Fall eintreten, daß das Gegenteil gewünscht wird, wie etwa, wenn in einem Arbeitsraum der Beaufsichtigende beim Eintritt sofort den ganzen Raum übersehen will. Aus der Sonderbestimmung des Raumes heraus ist in jedem einzelnen Falle zu überlegen, ob die Tür außen oder innen angeschlagen werden, und ob sie nach links oder nach rechts aufgehen soll. Durch Voraussicht und Nachdenken können hier Vorteile erreicht werden, die für die Bequemlichkeit des Wohnens immerhin nicht ohne Bedeutung sind.

Türen und Möbelstellung

Es ist auch selbstverständlich, daß eine Tür nicht irgendwo, oder lediglich nach einer architektonischen Achse bestimmt, in der Mauer sitzen darf. Der beste Ort wird nach dem Gebrauch des Zimmers bestimmt. Vor allem spricht hier die Möbelstellung ein Machtwort. Auch hieraus er-

gibt sich die Notwendigkeit, schon beim ersten Entwurf mit der Stellung der Möbel zu rechnen.

Gute Tischlerarbeit für Türen

Fenster und gewöhnliche Zimmertüren werden vom Bautischler hergestellt, der sich vom Möbeltischler unterscheidet. Sie sind mehr oder weniger Massenware. Türen, die zu einem besser ausgestatteten Zimmer gehören, werden im Zusammenhange mit der Wandverkleidung vom Möbeltischler gefertigt; sie stellen einen höheren Grad von Tischlerarbeit dar und sind entsprechend teuer. Es empfiehlt sich jedoch, auch bei den gewöhnlichen Zimmertüren auf beste Arbeit zu sehen und z. B. die Füllungen aus abgesperrtem Holze zu nehmen, damit sich das Holzwerk nicht bewegt. Besondere Sorgfalt ist auf die sogenannten Gehrungen, d. h. die schiefwinkeligen Fugen der zwischen Rahmen und Füllungen sitzenden Gesimse zu verwenden. Bei schlecht gearbeiteten Türen klaffen diese bald auseinander, so daß man durchsehen kann. Um ein sauberes Aussehen und dichtes Schließen der Türen gegen die Türbekleidung hin herbeizuführen, wählt man lieber sogenannte überfälzte Türen, d. h. solche, die sich rings herum mit einem kleinen Ansatz auf die Bekleidung auflegen, statt in einen Falz der Bekleidung zu schlagen. Im letzteren Falle ist zwischen Tür und Bekleidung stets eine Fuge zu sehen, im ersten nicht.

39. Einiges über Wand, Fußboden und Decke

Stoffbegrenzung

Eine erschöpfende Behandlung der Ausbildung der den Wohnraum umschließenden Flächenteile, als welche Fußboden, die vier Wände und Decke in Betracht kommen, würde zugleich eine Gesamtdarstellung des Innenbaues sein; sie kann und soll hier nicht versucht werden. Es handelt sich lediglich um einige beim Hausbau täglich auftretende Fragen, die vorwiegend das Zweckdienliche und Nützliche betreffen.

Fußboden, Wand und Decke eine Einheit

Zunächst muß betont werden, daß Fußboden, Wand und Decke, künstlerisch genommen, eine Einheit bilden, dergestalt, daß über die Wand nicht entschieden werden kann, ohne daß dadurch zugleich auch der Fußboden und die Decke beeinflußt werden und umgekehrt. Ein bestimmtes Holz, eine bestimmte Farbe der Tapete oder des Stoffbehanges der Wand nötigen zum Beispiel zu einer dazu passenden Farbe des Fußbodens. Und ähnlich, wenn auch vielleicht nicht ganz so zwingend, ist die Abhängigkeit der Decke von der Wand.

Verschiedenartige Ausbildung der Wand

Für die Wand gibt es unendlich viele Möglichkeiten der Ausbildung, die im täglichen Leben vorzugsweise durch die Kostenfrage geregelt werden. Die Wand kann geputzt und mit Leimfarbe gestrichen werden; sie kann tapeziert, mit Ölfarbe gestrichen, mit Stoff bespannt oder mit Holz verkleidet werden; sie kann auch Fliesen oder Marmorbelag erhalten. Die massiven Wandverkleidungen (Fliesen, Glas, Steinplatten und Marmor) werden im allgemeinen nur in Vor- und Nebenräumen angewendet. Näheres über Wandfliesen ist in den Abschnitten über das Bad und die Küche gesagt. Für die Wohnräume kommen außer angestrichenem Putz üblicherweise Tapezierung, Stoffbespannung und Holzvertäfelung in Frage.

Leimfarbe

Leimfarbenanstrich, die billigste Art der Wandbehandlung, färbt, wenn nicht die alleräußerste Vorsicht in der Leimmischung und beim Aufbringen angewendet wird, stets etwas ab;

außerdem ist die Wandoberfläche empfindlich gegen die kleinste Beschädigung. Sonst aber hat Leimfarbenanstrich manche Vorzüge und ist viel besser als eine billige Tapete. Besonders einfach weiß gestrichene Räume nehmen sich stets sehr gut aus, Bilder und Möbel stehen vorzüglich darauf und der Anstrich kann mit Leichtigkeit öfter erneuert werden. Ölfarbenanstrich ist auch für bessere Wohnräume durchaus empfehlenswert. Er wird allgemein als sogenannter Wachsfarbenanstrich verwendet, mit welchem Wort nichts anderes gesagt ist, als daß dem letzten Anstrich etwas aufgelöstes Wachs beigemischt wird, das den Glanz vollständig beseitigt. Auf diese Weise nimmt der Anstrich eine matte, angenehme Oberfläche an, die gleichzeitig hart und zähe ist. Ölfarbenanstrich ist von sehr langer Haltbarkeit, abwaschbar, und als Wachsfarbenanstrich von angenehmer Erscheinung. Ein kleiner Nachteil besteht bei Neubauten darin, daß er erst auf eine vollständig ausgetrocknete Mauer aufgebracht werden darf, da die Ölfarbe die Poren schließt und etwa vorhandene Feuchtigkeit in der Mauer zurückhält. Die Wände werden bei rasch in die Höhe geführten Häusern am besten erst nach einiger Zeit endgültig gestrichen. Alle Wandanstriche können durch aufschablonierte Kanten- oder Flächenverzierungen mit einfachen Mitteln gehoben und zu einer durchaus künstlerischen Wirkung gesteigert werden.

Wachsfarbe

Die Farbe der Wände hängt vorzugsweise von den im Zimmer herrschenden Lichtverhältnissen ab. Sonnige, helle Räume können eher dunkle Wände erhalten als sonnenlose und wenig beleuchtete. Diese sollten unter allen Umständen ganz hell gehalten sein. Es ist ganz erstaunlich, in welcher Weise die Farbe hier verbessernd oder verschlechternd einwirkt. Eine gute Regel ist, kalte Farben (blau, grün) nur in sonnigen Räumen zuzulassen, dagegen in sonnenlosen möglichst eine ganz warme Farbe (gelb, hellrot) zu wählen.

Lichtverhältnisse und Farbe

Wer sich von tapezierten Räumen nicht trennen kann, der achte wenigstens darauf, daß er eine möglichst gute Tapete erhält, das heißt eine Tapete, die in echten Farben auf starkes Papier gedruckt ist. Freilich kostet eine gute Tapete ein Vielfaches der billigen Schundtapeten. Aber man berechne sich doch einmal, was das bei einem neuen Haus ausmacht. Eine noch so gute Tapete übt auf die Baukosten immer nur einen verschwindend geringen Einfluß aus. An der Tapete ein paar Mark zu sparen, lohnt

Tapeten

wirklich nicht. Statt dessen erlebt man es alle Tage, daß Bauherren sich nicht davon abbringen lassen, daß doch auch die Fünfundzwanzigpfennigtapete schon sehr nett sei und ihnen genüge. Nach einem halben Jahre sind die Farben weg. Der Bewohner kann sich dann über den Verlust der alten Farbenfreudigkeit dadurch trösten, daß sie hinter den Bildern noch vorhanden ist; will er aber Bilder und Möbel nur im geringsten verrücken, so ertönen schreiende Einsprüche.

Stoffbespannung

Nächst der Tapezierung kommt Stoffbespannung in Betracht. Sie ist wesentlich teurer als alle bisher aufgezählten Wandbehandlungen, und sie hat außerdem noch den Nachteil, daß sich in Räumen, die Sammelheizung haben, an gewissen Stellen, da wo die sich ständig umwälzende Luft die Wand am stärksten berührt, dunkle Staubstreifen absetzen. Diese sind nur durch Abnehmen und chemisches Reinigen des Stoffes wieder zu entfernen. Nach ganz kurzer Zeit sind sie übrigens von neuem da. Wenn zwischen dem gespannten Stoff und der Putzwand ein Zwischenraum verbleibt, wird außerdem ein Staubablagerungsplatz geschaffen. Schließlich hält Stoffbekleidung Gerüche fest, was sie für Eßzimmer ungeeignet und auch für Schlafzimmer unerwünscht macht. Hiervon abgesehen, verleiht die Stoffbespannung dem Raum immer etwas ungemein Wohnliches und Behagliches. Für Festräume und anspruchsvolle Gesellschaftsräume ist sie kaum zu entbehren. Sie wird hier meist als Füllung in einem architektonischen Rahmenwerk verwendet, während sie in gewöhnlichen Wohnräumen die Wände vollständig zu überziehen pflegt. Im einen wie im anderen Falle können die einzelnen Bahnen aneinandergenäht und in großen Feldern verwendet oder die Stöße der einzeln angebrachten Streifen durch Holzleisten gedeckt werden. Stets werden Holzleisten als oberer und unterer Abschluß angebracht werden müssen. Auch an den vorspringenden Ecken sind Deckleisten nötig, die dann auch entsprechende Leisten an den zurückspringenden Ecken im Gefolge haben. Als Stoff kommen in Betracht: Baumwolle, Jute, Leinen, Wolle, Seide; die Stoffe können einfarbig, durch Aufdruck gemustert oder mit Mustern gewebt sein. Auch hier, und hier erst recht, ist auf echte Farben Gewicht zu legen. Denn es handelt sich bei Stoffen um bedeutendere Werte als bei Papiertapeten. Auffallenderweise wird von der Industrie, obgleich die Farbenfabriken in aufopfernder Arbeit für alle Webfasern echte

Farben in beinahe allen Tönungen entwickelt haben, noch heute der bei weitem größte Teil aller Stoffe unecht gefärbt. Dies ist um so unverzeihlicher, als die echte Färbung meistens gar keine nennenswerten Mehrkosten verursacht (sie mag, wenn überhaupt, den Preis für das Meter um ein paar Pfennige erhöhen). Hier kann nur der feste Wille des Verbrauchers einem alten Schlendrian dadurch ein Ende machen, daß unnachsichtig Schadenersatzansprüche gestellt werden. Was die Muster anbetrifft, so hat die neuere künstlerische Bewegung eine gute Auswahl an gefälligen und eigenartigen Entwürfen geschaffen. Freilich müssen diese vorläufig noch in Sondergeschäften gesucht werden, während der große Stoffmarkt noch überfüllt ist mit minderwertigen, in Farbe und Zeichnung gleich unerfreulichen Mustern. Was heute überhaupt noch fast ganz fehlt, sind neuzeitige großmustrige, stark wirkende Stoffe für saalartige Räume.

Fensterbehang

In Räumen mit Stoffbespannung tritt immer die Frage auf, ob die Fenstervorhänge vom selben Stoff wie der Wandstoff gewählt werden sollen, ob sie sich besser dem Möbelbezug anschließen. Die Frage ist nur im Zusammenhang mit der gesamten Ausstattung des Innenraumes zu beurteilen. Sicher ist, daß die Fortsetzung des Ausschmückungsgedankens der Wand über die Fenstervorhänge hinweg die Einheitlichkeit des Raumes erhöht. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß bei Zugvorrichtungen an Fensterbehängen die störende Verwechslung der Aufzieh- mit der Zuziehschnur aufs einfachste dadurch vermieden werden kann, daß der Knopf an der einen als weiße, der an der andern als schwarze Kugel gebildet wird.

Linkrusta, Leder usw.

Neben Tapeten und Stoffverkleidungen werden hier und da noch andere Stoffe an der Wand befestigt, wie die sogenannte Linkrusta (eine Tapete mit erhabener Verzierung, für die die Linoleumfabriken gute Muster auf den Markt gebracht haben), Leder und Ledernachahmung, japanische Matte, Holzgeflecht usw. Leder in der bekannten, mit reichen Zierformen bedeckten Art, mit Teilbemalung und Vergoldung ist herrlich, aber gehört zu den kostbarsten Ausstattungsarten, die es gibt. Die sogenannte Ledertapete ist meistens Ledernachahmung und der Linkrusta verwandt. Sie ist übrigens ein gediegener, jeder künstlerischen Behandlung fähiger Stoff. Linkrusta selbst ist meist überverziert und wirkt, auf die Wand aufgeklebt, meist zu hart und unerfreulich. Japanische Matten sind zweckwidrig

wegen der leichten Verletzlichkeit und der Staubansammlung im Geflecht. Geflechte aus Stroh, Rohr und Holz zeigen diese Nachteile in erhöhtem Grade. Noch nicht genügend gewürdigt ist die Bespannung mit grobfaseriger, sogenannter Hausleinwand, die dauerhaft ist, gut aussieht und der durch Aufmustern von Kanten oder Friesen oder durch Einfärben in irgendeiner Farbe zu einer sehr guten Wirkung verholfen werden kann. Sie ist der üblichen Jutebespannung überlegen, dabei viel billiger als diese.

Stuckleisten

Die früher so viel angewandte Stuckarbeit auf den Wänden, bestehend in regelmäßiger Feldereinteilung durch Leistenwerk und Gesimse, ist heute ziemlich außer Gebrauch gekommen. Ihre Wiederaufnahme für bessere Räume wäre ein Gewinn. Wandeinteilungen nötigen allerdings immer zu einer streng regelmäßigen Aufstellung von Möbeln. Das wird für die Gebrauchsräume meistens als lästig empfunden. Die Behandlung der Wand als eine einfache große Fläche hat dem gegenüber ihre Vorteile.

Holztäfelung

Die schönste, gemütlichste, leider zugleich aber auch kostspieligste Wandverkleidung ist die Holztäfelung. Sie gibt dem Zimmer einen hohen Adel, sie ist zugleich unverwüstlich und anheimelnd, und der warme Ton des Holzes verleiht dem Raume eine Behaglichkeit, die auf keine andere Weise zu erreichen ist. Freilich sollte für Holztäfelung nur beste Tischlerarbeit verwandt werden. Es hat wenig Sinn, eine billige Ausführung aus nicht abgesperrten, vielleicht nicht gehörig ausgetrockneten Holzteilen zu wählen, um sich dann durch die nach kurzer Zeit klaffenden Fugen jede Freude verderben zu lassen. Überhaupt sei das hier von Tischlerarbeiten im allgemeinen gesagt. Gerade hier sind die Preisunterschiede, je nach der Güte der Arbeit und des Holzes, sehr groß. Letzten Endes aber ist es immer am vorteilhaftesten, das Beste zu wählen. An Holzarten kommen für Wandverkleidung unter anderem in Betracht: Kiefer, Birke, Ulme, Esche, Eiche, Mahagoni, Kirsche, Birnbaum, Palisander. Daneben gibt es noch unendlich viele ausländische Sonderholzarten, denen jedoch in Zukunft unsere guten einheimischen Hölzer nicht mehr nachgestellt werden sollten. Hinter der Täfelung bleiben die Wände unverputzt, da der Tischler die Felder viel besser auf der rohen Wand als auf der geputzten befestigen kann. Die Einteilung der Täfelung kann entweder architektonisch sein, so daß die Wand nach klassizistischer Art etwa durch Pfeiler aufgeteilt ist, auf denen

Wert guter Tischlerarbeit

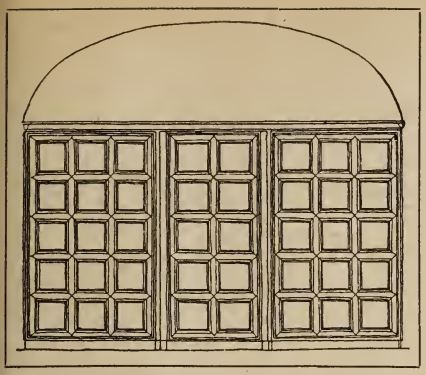


Abb. 229. Holzverkleidung der Wand in gleichmäßiger Einteilung

ein Gebälk und Hauptgesims ruht, oder es kann sich ein gleichförmiges Rahmen- und Füllungsmuster über die ganze Wand hinspinnen. Auch hier hat die flächige Behandlung den Vorzug, daß sie den Benutzer in der Möbelstellung nicht bindet (Abb. 229). Vielfach wird angenommen, daß sich auf eine mit Holztäfelung versehene Wand keine Bilder hängen ließen. Daß dies ein Irrtum ist, ist schon erwähnt worden. Natürlich dürfen dann Vorsprünge nicht vorhanden sein und die Täfelung muß die ganze Wand bedecken. Besser als das auf die Holzverkleidung lose gehängte Bild ist aber stets das in diese eingelassene Bild, weil es sich der Wand auf natürliche Weise einfügt.

Oberflächenbehandlung

Die Oberflächenbehandlung der Holztäfelung ist verschieden. Mahagoni, Kirschbaum, Birke, Palisander und ähnliche Hölzer werden meistens poliert, Eiche, Kiefer, Rüster meist nur gebeizt und in irgendeiner Weise so bearbeitet, daß die Poren geschlossen werden. Neuerdings ist auch das Ausbürsten der weichen Holzteile üblich geworden, wodurch die Maserung erhaben hervortritt und eine vortreffliche Flächenwirkung erzeugt. Nur weichere Holzarten eignen sich hierfür. Eine besondere Stellung nehmen die gestrichenen Wandtäfelungen ein. Sie sind entweder gewöhnlicher Art (Bautischlerarbeit mit dem üblichen Ölfarbenanstrich) oder verfeinert, wie sie in besten Räumen angewandt werden. Im letzten Falle wählt man als Unterholz gewöhnlich nicht Kiefer, sondern das maserungslose amerikanische Pappelholz, auch wird dem Streichen insofern eine ganz besondere Sorgfalt gewidmet, als nach jedem Anstrich die durch den Pinsel und durch Ungleichheiten in der Ölfarbe erzeugte Unebenheit abgeschliffen wird; der letzte Anstrich wird so behandelt, daß er den Hochglanz verliert. Am meisten kommt der

Ausbürsten des Holzes

Gestrichene Täfelung

weiße Anstrich zur Verwendung. Bleiweiß färbt sich unter Abschluß von Licht gelb, was sich namentlich hinter aufgehängten Bildern und an der Innenseite von Schränken in unangenehmer Weise erkennbar macht. Um diesen Übelstand zu vermeiden, sollte stets Zinkweiß als Farbe vorgeschrieben werden (zumal Bleiweiß giftig ist). Reines Weiß wird fast niemals verwendet, meistens wird eine Tönung ins Gelbliche oder nach Grau oder Grün hin gewählt, um die Härte und Schärfe wegzunehmen.

Sperrholztafeln

Neuerdings ist eine Holzverkleidung auf den Markt gebracht, bei der dünne, fünffach verleimte Sperrholztafeln in Rahmen gesetzt und auf die Wand aufgebracht werden. Die Stöße werden mit Leisten verdeckt. Wahrscheinlich wird sich diese Holzverkleidung als billige und leicht anzubringende für einfache Räume einbürgern. Die Erfahrungen damit sind noch nicht abgeschlossen; die Gediegenheit einer getischlerten Täfelung erreicht eine solche Bekleidung nie.

Gliederung der Wand

Eines der wichtigsten Mittel zur Herbeiführung einer angenehmen Wirkung der Wand ist die gute Gliederung der Wandfläche. Es ist meistens unvorteilhaft, die Wand in mehr als zwei übereinanderliegende Streifen zu teilen. Die einzelnen Felder werden zu schmal und rauben sich gegenseitig die Bedeutung; die ganze Wand läuft Gefahr, kleinlich und unruhig zu wirken. Wenn es sich nicht gerade um außerordentlich hohe Räume handelt, führt die Zweiteilung am besten zum Ziele. Es ist vorteilhaft, die beiden Wandteile in der Höhe wesentlich verschieden voneinander zu machen. Eine naheliegende Teilung ergiebt ein bis zur Türhöhe oder etwas darüber hinausreichendes

Unterteil und Fries

Unterteil und ein als Fries behandeltes Oberteil (Abb. 230). Diese Teilung ist in der jetzigen Innenkunst sehr beliebt. Die untere Wand kann dabei gestrichen, tapeziert, mit Stoff bespannt oder mit Holz verkleidet sein; der Fries bleibt meistens weiß stehen, wie die Decke, oder zeigt Bemalung oder irgendeine farbige oder körperliche Be-

Bilderleiste

handlung. Die Trennung zwischen Wandteil und Fries bildet meistens eine Holzbilderleiste zur Aufnahme von verrückbaren Haken für Bilder. Eine solche Bilderleiste sollte man nie versäumen anzubringen, sei es an dieser Stelle oder, bei anderer Wandteilung, weiter oben, um das Zernageln der Wände ein für allemal zu beseitigen. Sie wird auf Dübeln befestigt, die der Maurer in die Wand einsetzt (Abb. 231). Um Bilder aufzuhängen, bedient man

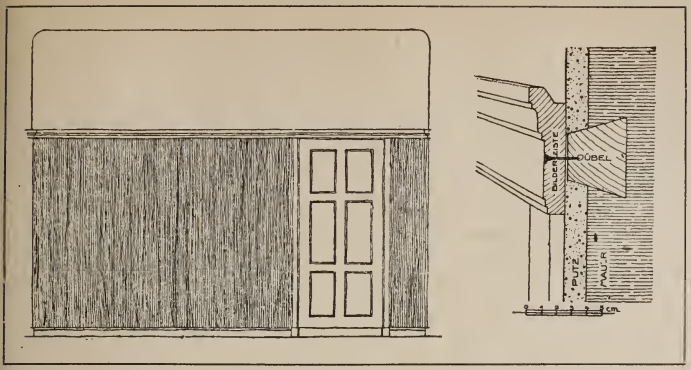


Abb. 230. Wandeinteilung mit Unterwand, Bilderleiste und Fries

Abb. 231. Bilderleiste

sich der im Eisengeschäft käuflichen Haken, die in die Kimme am oberen Ende der Leiste eingreifen und hier ihren Halt finden. Die Bilder hängen dann leicht nach vorn über, was für ihre Wirkung nur vorteilhaft ist. Wer dies nicht leiden mag oder von der Bilderleiste überhaupt loskommen möchte, kann heute auch besondere Wandhaken kaufen, die mit einem nähnadelartigen Nagel in der Wand befestigt werden und nur ein verschwindend kleines, kaum bemerkbares Loch im Putz hinterlassen.

Die Einteilung der Wand in Unterteil und Fries hat den Vorzug, das Zimmer gemütlich erscheinen zu lassen, indem gewissermaßen der im Bereich des Menschen befindliche Zimmerteil als Hauptteil des Raumes gekennzeichnet und dem Raume so das Strenge und Großartige genommen wird, das sehr hohe Räume haben. Der Fries ist in seiner leichteren Behandlung gewissermaßen schon ein Teil der Decke.

Wände für große Bilder

Die Einteilung eignet sich jedoch nicht für Zimmer, in denen größere Bilder aufgehängt werden sollen. Diese würden, wenn sie auf dem unteren Wandteile Platz finden sollten, zu niedrig hängen, wenn sie aber über den unteren Wandteil hinausträten, durch Überschneidung den ganzen Grundgedanken der Zimmerausbildung zerstören. Die Möglichkeit des Hängens großer Bilder wird im allgemeinen heute zu wenig bedacht. Man sollte in einem größeren Hause immer mindestens ein, besser aber zwei Zimmer für das Aufhängen von Tafelbildern einrichten.

Eine Brüstungstäfelung von 90 cm bis 130 cm Höhe mit darüber befindlicher ungeteilter Wand kommt dem Bedürfnis gut entgegen (Abb. 232). Noch besser aber ist eine ganz unbehandelte, von der Fußleiste bis zur Deckenkehle gleichmäßig durchlaufende Wand. Die Bilderleiste wird dann ganz oben angebracht und mit dem Übergangsgesims zur Decke passend verarbeitet.

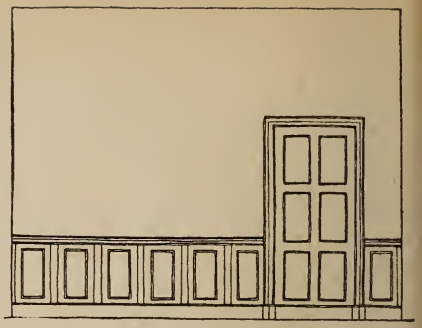


Abb. 232. Wandeinteilung mit Holzverkleidung in Brüstungshöhe

Wandmalerei

Die edelste Wandausschmückung ist unstreitig die durch Malerei. Sie kann in gebundener Weise oder ganz frei erfolgen, die gebundene Malerei kann in streng architektonischer Form (ähnlich den Loggien Raffaels) gehalten werden oder sich in Rankenwerk über die ganze Wand und im Anschluß daran auch über die Decke hinspinnen. Die ganz freie Malerei äußert sich gewöhnlich als Landschafts- oder Figurenmalerei, die die Wand vollständig bedeckt. In allen Fällen kann es sich, wo diese kostbarste aller Wandbehandlungen angewendet werden soll, nur um das Werk eines hervorragenden Künstlers handeln. Schlechte Malerei bei diesem anspruchsvollen Auftreten wäre fürchterlich.

Gobelins

Ähnlich der Wandmalerei wirkt der Bildteppich (Gobelin), der heute fast nur in alten Beispielen Verwendung findet. Die neueren Versuche der Wiederbelebung der Bildwirkerei haben nur in ganz einzelnen Fällen (beispielsweise durch William Morris in England) zu befriedigenden Ergebnissen geführt.

Die Decke

Die Überleitung der Wand in die Decke erfordert besondere Maßnahmen und ist auch in der gesamten Innenkunst der Vergangenheit zum Gegenstande der Kennzeichnung gemacht worden. Allerdings werden die großen, früher üblichen Deckenkehlen (Vouten) mit ihrem reichen Schmuck in der heutigen Innenkunst nicht mehr allzu häufig verwendet. Die Überführung ist jetzt leichter und anspruchsloser. Der Schmuck des Übergangsgliedes muß in einem gewissen Verhältnis zur Wand sowohl wie zur Deckenaus-

Deckenkehle

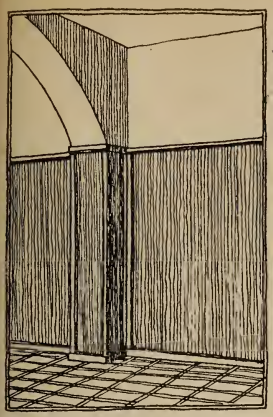


Abb. 233. Bekleidung der vor- und rückspringenden Ecken mit Holzleisten

bildung stehen. Es ist jedoch auch möglich, den Fries ohne jede Gesimsbildung in die Decke überzuführen. Bei solcher ganz schmucklosen Behandlung kann die einspringende Ecke ausgerundet werden, was eine gewisse Weichheit erzeugt und die Zusammengehörigkeit von Fries und Decke betont. Auch der Übergang der Wand in den Fußboden verlangt eine Kennzeichnung. Sie erfolgt meistens durch die Fußleiste, die sehr verschieden hoch (etwa von 5 cm bis 35 cm) gebildet werden kann.

Holzleisten als Schutz der Mauerecken

Bei einfach geputzten, gestrichenen, auch tapezierten Räumen empfiehlt es sich, alle vorspringenden Mauerecken mit einer Holzleiste zu verkleiden. Eine solche einfache, ganz schmale und nur wenig vorspringende Leiste löst die Aufgabe, die Ecke gegen Beschädigung zu schützen, weit besser als die bekannten, in den Putz eingelegten Eisenecken, die immer als Fremdkörper in die Erscheinung treten und ein hartes Aussehen haben. Im Gegensatz zu ihnen ist die Holzleiste gewissermaßen ein natürlicher Teil der Raumausstattung, sie setzt sich unten folgerichtig auf den Vorsprung der Fußleiste auf und endet oben ebenso natürlich unter dem Vorsprung der Bilderleiste (Abb. 233) oder des Übergangsgesimses nach der Decke. Es empfiehlt sich, diese Eckleisten ebenso zu streichen wie die Fußleiste und die Bilderleiste. Sind die Türen im Hause weiß gestrichen, so werden am besten auch alle Leisten weiß gehalten. Die farbigen Flächen der Wand werden dann durch die Leisten sinnfällig eingerahmt und die Wand erhält auf einfachste Art eine gefällige Gliederung. Um bei weiß gestrichenen Fußleisten die Beschädigung des Anstriches beim Reinigen des Fußbodens zu vermeiden, kann eine kleine flache, etwa 3 cm hohe Leiste am unteren Ende vorgenagelt werden, die aus dem Holze des Fußbodens besteht. Die weiße Farbe der Fußleiste ist aber deshalb von Wichtigkeit, weil sie, abgesehen von der folgerichtigen Fortsetzung des Farbengedankens der weißen Türen, die Wand vom Fußboden klar trennt. In Nutzräumen, wie Küchen,

Fußleiste

Bädern usw., wo Wand und Fußboden mit Fliesen verkleidet sind, wird auch die einspringende Ecke zwischen beiden meistens ausgerundet, wofür besondere runde Fliesen zur Verfügung stehen (Abb. 234). In untergeordneten Räumen mit Zementfußboden kann die Ecke in Zement ausgerundet werden.

Ausrundung der Ecke

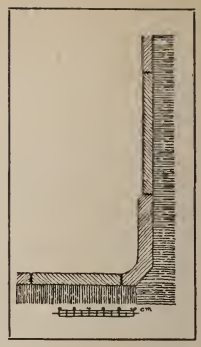


Abb. 234. Ausrundung der Ecke zwischen Wand und Fußboden durch eine gerundete Fliese

Einfache Ausbildung der Decke

Während sich eine sorgfältigere Ausbildung der Wand schon daraus ergibt, daß hier meistens das Bestreben nach Farbe vorliegt, macht sich für die Decke, die in einfachen Räumen fast immer weiß bleibt, eine besondere Behandlung nicht gebieterisch geltend. Selbst gute Wohnräume kommen nach heutiger Auffassung mit einer glattgeputzten und weiß gestrichenen Decke aus. Man wird dann aber auf eine glatte Oberfläche halten, die durch einen Überzug von einem Gipskalkgemenge hergestellt wird. Der altgewohnte Kalkputz erfüllt verfeinerte Ansprüche kaum. In unseren westlichen Nachbarländern ist es denn auch längst zur Gewohnheit geworden, für bessere Wohnräume den glätteren Gipsputz anzuwenden; auch in einzelnen Gegenden Deutschlands ist er eingebürgert. Wenn auf Gipsputz verzichtet wird, müssen zum mindesten alle freibleibenden Putzteile des Zimmers, also sämtliche Decken und Friese, ebenso aber auch die etwa mit Leim- oder Ölfarbe zu streichenden Wände durch Abreiben mit Filz geglättet („gefilzt") werden.

Gipsputz

Gefilzter Kalkputz

Ausschmückung der Decke

Die vor zwanzig Jahren üblich gewesene lebhafte Bemalung der Decke ist jetzt einer Schmucklosigkeit gewichen, die oft an völlige Entsagung grenzt. Es wäre zu wünschen, daß die Decken wieder etwas lebhafter behandelt würden. Ausschmückungsmittel stehen dafür genug zur Verfügung, sei es durch Malerei, sei es durch körperlich hervortretenden Schmuck, sei es durch eine Verbindung von beidem. Bei der Ausschmückung der Decke sind wieder die zwei Möglichkeiten gegeben, entweder die Decke einzuteilen oder ein Netz vollständig gleichen Zierates über sie hinwegzuspinnen (Abb. 235 und 236). Hier stehen der regelmäßigen Einteilung keine Zweckmäßigkeitsbedenken gegenüber; doch führt auch das Flächenmuster zu guten Wirkungen (Abb. 147, S. 207).

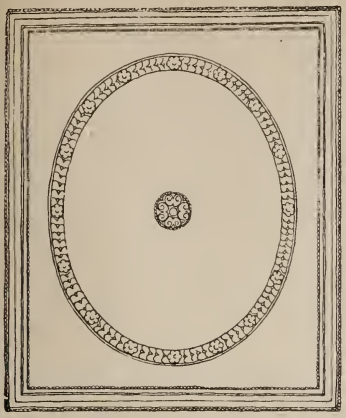


Abb. 235. Architektonische Einteilung einer Decke

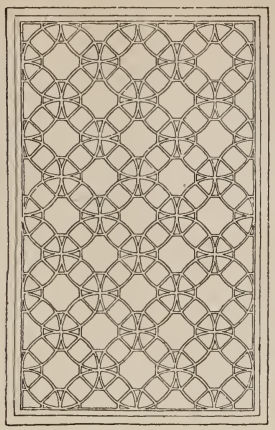


Abb. 236. Netzartig verzierte Decke

Deckenmalerei

Bei Deckenmalerei ist die einfachste Art das Aufsetzen von Kanten, die höhere Form die freie Pinselarbeit. Es kann auch eine Verbindung beider eintreten. Bei körperlich hervortretendem Schmuck kommt entweder die Ansetzung vorher gegossener Gipsstücke oder die sogenannte freie Antragearbeit in Frage. Auch die angesetzte Stuckarbeit kann durchaus künstlerischer Art sein; es werden bei ihr die sich wiederholenden Teile vorher hergestellt und zur Verbilligung in Formen gegossen. Bei der Antragearbeit handelt es sich dagegen um Schmuck, der an Ort und Stelle von Hand angetragen wird. Es ist selbstverständlich, daß die Antragearbeit die bessere Art ist. Die meistausgeführten Stuckdecken gehören indessen der erstgenannten Klasse an. Bei den geschmückten Decken der alten Kunst ist sehr oft Stuck und Malerei zusammen verwendet. Die herrlichen Decken der italienischen Renaissance sind meistens bemalte Stuckdecken, während die nordische alte Kunst die Holzdecke bevorzugte; jedoch auch diese gern farbig behandelte. Das Verlangen nach sichtbaren Holzbalkendecken kann heute nur noch künstlich erfüllt werden, da die Baupolizei aus Feuersicherheitsgründen das Verputzen der tragenden Deckenbalken verlangt. Sie gestattet jedoch die Anbringung von Holz auf dem Putz.

Stuckdecken

Holzbalkendecke

Die heutigen Holzbalkendecken zeigen demzufolge nicht die wirklich tragenden Deckenbalken, sondern bestehen aus Scheinbalken, die auf den Putz aufgesetzt sind.

Schmuck sei künstlerisch gut

Hier sei ein Wort über die Anbringung von Wand und Deckenschmuck im Wohnraume überhaupt gesagt. Auch von ihm gilt das, was schon weiter vorn über die Ausstattung der Wohnung mit beweglichen Kunstwerken hervorgehoben wurde. Schmuck ist eine erwünschte Zutat, aber er ist nicht nötig. Ein Raum kann ebensogut ohne Stubenmalerei und Ausschmückung durch Stuck bestehen. Wo aber Schmuck angewendet wird, sollte er gut sein, das heißt, von einer künstlerisch geschulten Hand herrühren. Erst dadurch wird er würdig, den Raum des gebildeten Menschen zu zieren, der sich nicht mit schlechter Kunst zufrieden geben kann, ebenso wie er sich nicht an Leierkastenmusik erquickt. Es ist besser, die gesamte Malerei in einem Raume auf ein paar kleine, von einem Künstler gemalte Füllungen zu beschränken, als die ganze Decke oder einen um alle Wände laufenden Fries mit schlechter Stubenmalerei zu bedecken. Für ein mit Sorgfalt ausgebildetes Haus verlohnt es sich stets, ein paar tausend Mark für Heranziehung eines Künstlers einzusetzen, der im Einvernehmen mit dem Architekten in den besseren Räumen für einigen malerischen oder körperlichen Schmuck sorgt. Auch für aufgesetzte Kanten, Feldereinteilungen und Füllungen reicht der gewöhnliche Stubenmaler nicht aus, es sei denn, daß er nach genauen künstlerischen Entwürfen arbeite.

Fußboden

Einfacher als die Behandlung der Wand und der Decke stellt sich im Wohnhause die Ausbildung des Fußbodens dar.

Verschiedene Holzfußböden

In Wohnräumen wird der Boden meistens mit Holz belegt. Die Art der Ausbildung des Holzbodens kann jedoch je nach der Gediegenheit und dem Grade der Ansprüche die denkbar verschiedenste sein. Der Boden kann aus langen Dielen oder aus kurzen Holzteilen (sogenannten Stäben) zusamengefügt sein. An Holz kommt in Frage: Kiefer, amerikanische Gelbkiefer (Pitchpine), Eiche und in Sonderfällen jede andere Holzart. Dielenfußboden wird unmittelbar auf die Deckenbalken genagelt; der aus Stäben bestehende Boden erfordert jedoch eine Unterlage aus gewöhnlichen Brettern, auf die er befestigt wird. Es ist also bei Stabfußboden stets ein doppelter Belag vorhanden. Dieser Boden, der häufig Parkettfußboden genannt wird, wird heute für die Wohnräume besserer Häuser am häufig-

Stabfußboden

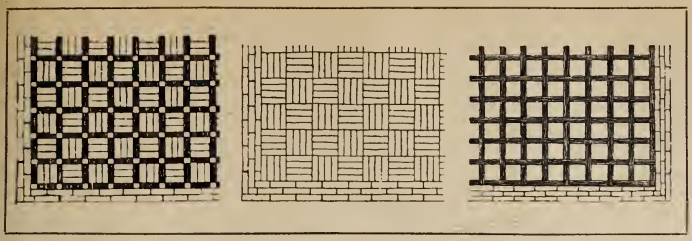


Abb. 237—239. Muster für Stabfußboden

sten verwandt. Wirklicher Parkettfußboden besteht genau genommen aus in sich verleimten Tafeln, die ebenso wie die Stäbe des Stabbodens auf eine Unterlage, den Blindboden, gelegt werden. Der Preisunterschied der verschiedenen Holzfußböden ist sehr bedeutend. Dielenfußboden kostete vor dem Kriege das Quadratmeter etwa 4 M., eichener Stabfußboden etwa 9 M. (ohne Blindboden), Parkettfußboden nicht unter 20 M. Die jetzigen Preise betragen das Vier- bis Sechsfache. Die Stab- und Parkettfußböden werden im Gebrauch gebohnt, das heißt mit Wachs abgerieben, wodurch sie eine vollständig glatte Oberfläche erhalten. Da bei gebohntem Holzfußboden stets die Naturfarbe des Holzes erhalten bleibt, ist es nötig, von vornherein darauf zu achten, daß die Holzfarbe mit der Wandbekleidung im Einklang steht. Hat die Wand zum Beispiel eine Täfelung in Mahagoni oder Palisanderholz, so steht eichener Stabfußboden nicht gut dazu. Man kann dann Rotbuche wählen, die eine angenehme warme Färbung hat; Voraussetzung ist dabei, daß die Stäbe möglichst klein sind, weil sich Buchenholz leicht wirft. Auch Mahagoni, Palisander, Wassereiche sind geeignet. Für die Musterung des Stabbodens sind viele Möglichkeiten gegeben (Abb. 237 bis 239); man wird es also immer in der Hand haben, sie der sonstigen künstlerischen Ausbildung des Zimmers anzupassen. In der Regel sind die Zuschläge für einen gemusterten Stabfußboden, selbst wenn für das Muster noch ein zweites Holz herangezogen wird, so gering, daß sie bei der Entscheidung, ob ein solcher an Stelle des gewöhnlichen Fischgrätenmusters angewandt werden solle, kaum ernstlich ins Gewicht fallen.

Fußbodenton und Wandfarbe

Gemusterte Stabfußböden

Schwieriger wird die Fußbodenfrage für solche Räume, in denen der Boden naß abgewaschen werden soll. Gebohnter Stabfußboden kann nicht verwandt werden; nicht

Abwaschbare Fußböden

gebohnter Stabfußboden ist unansehnlich. Das nächstliegende Aushilfmittel ist gestrichener Dielenfußboden. Er ist, wie schon früher gesagt, unzweckmäßig deshalb, weil sich die Ölfarbe an den viel begangenen Stellen bald abtritt und öfter ein Neuanstrich erforderlich wird. Sehr häufig wird deshalb statt des Ölfarbenanstriches eine Öldurchtränkung oder eine Naturbeizung mit Firnis- oder Lacküberzug verwendet. Der Lacküberzug hat das Bedenkliche, daß er an den viel begangenen Stellen kleine Risse bekommt und dadurch schmutzig und rauh wird. Bei einem nicht deckend gestrichenen Fußboden bleibt die Maserung sichtbar; die Dielen müssen daher möglichst astrein sein. Astreinheit empfiehlt sich auch im allgemeinen schon deshalb, weil in astreichem Holze eine verschiedene Abnutzung der festen und weichen Teile eintritt.

Linoleum

Unbedingt ist der Linoleumbelag der beste abwaschbare Fußboden. Auch liefert die deutsche Linoleumindustrie das beste Material in den denkbar besten Mustern und Farben. Aber viele vermögen sich wegen der schon an anderer Stelle erwähnten unangenehmen Seiten mit Linoleum nicht zu befreunden.

Dieselbe Farbe für Fußboden und Wand

Wo man die Farbe des Fußbodens, sei es durch Anstrich oder durch Linoleumbelag, in der Hand hat, ist es, um den erwünschten Einklang mit der Wandfläche herzustellen, ein guter Plan, Wand und Fußboden in demselben Ton zu halten. Die vielleicht gefürchtete Eintönigkeit erweist sich später, wenn erst der reichliche, lebhafte und bunte Inhalt an Möbeln, Decken, Teppichen usw. in das Zimmer gelangt, als wahrer Segen für die Ruhe und Einheitlichkeit, auf die es doch schließlich bei der guten Wirkung eines Zimmers ankommt.

Teppichbelag

Teppichbelag des ganzen Zimmers wird in Deutschland noch nicht so häufig angewendet, wie in den westlichen Nachbarländern. In Deutschland legt man meist nur einzelne lose Teppiche oder einen großen Mittelteppich. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß Zimmer, die ganz und gar mit Teppichen ausgelegt sind, einen außerordentlich behaglichen, warmen Eindruck machen. Die gesundheitlichen Bedenken sind, seitdem es Staubsaugevorrichtungen gibt, nicht mehr in dem Grade vorhanden wie ehedem.

Verbindung von Fußbodenbelag und Zwischendecke

Die Art der Verbindung des Fußbodenbelages mit der Zwischendecke ist zwar eine rein bauliche Angelegenheit, es können sich aus ihr aber unter Umständen gewisse Unannehmlichkeiten für den Bauherrn ergeben. Einen holz-

losen Fußboden auf eine holzlose Zwischendecke, einen Holzbelag auf eine hölzerne Zwischendecke zu legen, ist natürlich eine sehr einfache Sache. Die Schwierigkeiten beginnen aber, wenn, wie es zuweilen vorkommt, holzloser Fußboden auf eine Holzzwischendecke, und, wie es alltäglich ist, Holzfußboden auf eine holzlose Zwischendecke verlegt werden muß. In beiden Fällen widerstreiten sich die Eigenschaften der Baustoffe; eine innige Verbindung ist nicht möglich. Das Verlegen von festem Boden auf Holzunterlage sollte überhaupt vermieden werden; denn Räume, die festen Fußbodenbelag erfordern, müssen sinngemäß auch eine feste Decke unter sich erhalten. Nur bei nachträglichem Einbau von Bädern, Waschküchen usw. ist man gezwungen, einen harten, wasserundurchlässigen Boden auf die Holzdecke zu verlegen. Es muß dann durch eine trennende Schicht der verschiedenen Ausdehnung beider Baustoffe Rechnung getragen werden.

Hellhörigkeit der holzlosen Decke

Holzlose Decken werden neuerdings auch für den Wohnhausbau immer häufiger angewendet. Viele Bauherren bestehen auf dieser Forderung, weil sie die Ausführung für gediegener halten als eine Holzdecke. Es ist richtig, daß die Feuersicherheit einer holzlosen Decke die einer Holzbalkendecke übersteigt. Diesem Vorteil steht aber ihre große Hellhörigkeit gegenüber, die für den Bewohner zur Qual werden kann. Sie ist so groß, daß man Tritte durch zwei Geschosse hört; der Schall wird sogar in Zimmer übertragen, die nicht unmittelbar unter seinem Ursprung liegen. Diesen Übelstand zu beseitigen, sind neuerdings vielfache Versuche gemacht worden. Bewährt haben soll sich eine 4 cm starke, auf die holzlose Decke aufgebrachte Schicht von ausgeglühtem Sand, in die die Fußbodenlager ohne Verbindung mit den Wänden und der Unterdecke, also gewissermaßen frei schwebend, aufgelegt werden. Soll Linoleumbelag verwendet werden, so muß auf die Sandschicht zunächst eine Gipsestrichschicht, ebenfalls frei schwebend, aufgebracht werden. Die feste Decke nötigt also zu sehr umständlichen Maßnahmen. Wird Holzfußboden mit Hilfe von Mauerhaken mit der festen Decke verbunden, so gesellt sich zu dem Nachteil der Hellhörigkeit das häufige Knarren. Es rührt daher, daß die Eisenhaken allmählich locker werden und sich dann an der steinernen Umgebung reiben. Nur äußerste Sorgfalt im Verlegen und Befestigen der Fußbodenlager kann spätere Belästigungen vermeiden.

Knarren des Fußbodens

40. Behaglichkeit und Gesundheit im Hause

Neuerer Ursprung

Die Anforderungen, die sich auf Behaglichkeit und Gesundheit im Hause richten, bilden heute den Angelpunkt, um den sich aller Fortschritt im Hausbau dreht. Sie sind trotzdem erst in neuerer Zeit in den Wohnungsbau eingeführt worden; die Wohnung früherer Jahrhunderte war, mit heutigen Augen gesehen, von ihnen ziemlich unberührt.

Behaglichkeit und Gesundheit

Beide Begriffe greifen stark ineinander über. Es handelt sich um eine umfangreiche Gruppe von Vorstellungen, die alles umfaßt, was sich auf Bequemlichkeit, Wohlgefühl, Zuträglichkeit und Annehmlichkeit des Wohnens bezieht. Wenn man einen Unterschied zwischen den Begriffen Behaglichkeit und Gesundheit aufstellen wollte, so ließe sich vielleicht sagen, daß die Behaglichkeit mehr das Wohlfühlen, die Gesundheit mehr das Wohlbefinden des Menschen angehe. Man kann sich nun zwar nicht wohlfühlen, wenn man sich nicht wohlbefindet, das heißt gesund ist; allein das Gesundsein ist ein mehr oder weniger unbewußter Zustand. Und gleichlaufend gibt es auch gewisse Einrichtungen im Wohnungsbau, die gesundheitlich sind, ohne dem Bewohner fühlbar zu werden, und die sich nur dann bemerkbar machen, wenn sie nicht in Ordnung sind.

Schönheit

Nicht unerwähnt darf hier bleiben, daß auch die Frage der geschmacklich guten Ausbildung des Hauses in das Gebiet des Behagens und der Gesundheit hineinspielt. Für ein empfängliches Gemüt sind geschmackvoll ausgebildete Räume eine Quelle täglicher Freude, sie tragen demgemäß nicht nur zur Steigerung des Wohlbehagens, sondern im weiteren Sinne auch zum Wohlbefinden bei; während die Entfaltung von Ungeschmack ihm eine beinahe körperliche Pein verursacht.

Einzelanforderungen

Bei der Förderung von Behagen und Gesundheit im Hause handelt es sich um Einzelheiten wie Zuführung der Sonne in das Haus, Öffnung aller Wohnräume für Luft und

Licht, Sorge für die Erwärmung in der kalten und für die Abkühlung in der warmen Jahreszeit, Schutz vor rauhen Winden, Verhinderung von Feuchtigkeitsbildung, Erleichterung der Sauberhaltung der Wohnung, Schaffung von Räumen für die einwandfreie Aufbewahrung der Nahrung, Verhütung übler Gerüche und gesundheitschädlicher Gasbildungen, Ausschließung gegenseitiger Störungen der Bewohner, Verhinderung der Hellhörigkeit, zuträgliche und bequeme Verbindung der einzelnen Zimmer und Zimmergruppen untereinander, Sonderung der Lebenskreise der Dienstboten und der Herrschaft, Ermöglichung eines mühelosen Meldedienstes im Hause, Schutz des Hauses vor Feuer-, Blitz- und Diebesgefahr.

Wichtigkeit der guten Gesamtanlage

Es ist aus der Aufzählung sofort klar zu ersehen, daß die Hauptgesichtspunkte bereits bei der Gesamtanlage des Hauses berücksichtigt werden müssen. Die Zuführung von Sonne, Licht und Luft ist hauptsächlich eine Grundrißfrage, genau so wie es die richtige Verbindung und Trennung der einzelnen Zimmergruppen, die Schaffung von guten Vorratsräumen, die Vorsorge für die Trennung der Lebenskreise von Dienstboten und Herrschaft, die Verhinderung von Geruch- und Geräuschübertragungen, zum Teil selbst die Feuer- und Diebessicherheit ist. Die Beachtung dieser Gesichtspunkte ist die wichtigste Arbeit beim ersten Entwurf des Hauses; sie müssen die gestaltende Hand des Architekten von Anfang an leiten. Ist das nicht der Fall, so können keine späteren Sondereinrichtungen, keinerlei Maschinen und Hilfsmittel das einmal Versäumte nachholen.

Besondere Anlagen

Aber, unbeschadet der ersten entwurflichen Vorsorge bleibt doch eine Reihe von Sondereinrichtungen zu treffen übrig, die dem Behagen und der Gesundheit dienen. Sie fallen in das Gebiet des Ausbaues des Hauses und erstrecken sich einmal auf solche Einrichtungen, die vorwiegend gesundheitlicher Art sind, wie Beleuchtung, Lüftung, Erwärmung, Wasserzu- und -ableitung, Abhaltung von Feuchtigkeit, und zum andern auf solche Anlagen, die hauptsächlich der Bequemlichkeit dienen, wie Aufzüge, Klingelleitungen, Haussprecheinrichtungen, Staubsaugevorrichtungen, elektrische Türöffner.

41. Beleuchtung und Lüftung

Gas oder elektrisches Licht?

Von der natürlichen Beleuchtung, d. h. der Zuführung von Sonne und Tageslicht in die Räume des Hauses ist in den Abschnitten über die Stellung des Hauses auf dem Grundstück und über die Fenster ausführlich die Rede gewesen. Es bleibt nur ein Wort über die künstliche Beleuchtung zu sagen. Ziemlich allgemein wird diese heute durch eine Sammelanlage herbeigeführt, sei es durch elektrisches Licht oder durch Gas. Dabei ist das elektrische Licht im Begriff, das Gas zu verdrängen. Und mit Recht. Denn, wenn auch zugegeben werden muß, daß das Gaslicht durch Einführung des Glühstrumpfes in seiner Wirksamkeit plötzlich um ein Vielfaches gesteigert worden ist und nach dieser Richtung hin in erfolgreichen Wettbewerb mit dem elektrischen Licht treten kann, so bleiben doch an der Gaszuführung in die Räume immer

Nachteile des Gases

starke Bedenken haften. Jede Gasflamme verschlechtert ständig die Atmungsluft des Menschen durch Kohlensäurezuführung. Beim Undichtwerden einer Leitung, oder wenn aus Versehen ein Gashahn offen gelassen oder zufällig, etwa durch Anstreifen der Kleider, geöffnet worden ist, entsteht nicht nur eine hohe Brandgefahr für das Haus, sondern, was noch weit schlimmer ist, eine Vergiftungsgefahr für die Bewohner. Besonders verdächtig ist Gas in Schlafzimmern. In wachem Zustande des Menschen ist der üble Geruch des entströmenden Gases noch ein Warner; im Schlaf fällt diese Warnung fort. Man sollte deshalb grundsätzlich auch in solchen Häusern, in denen elektrisches Licht nicht vorhanden ist, Gaslicht niemals in die Schlafzimmer legen, sich vielmehr dort mit Öllampen oder Kerzenlicht behelfen. Aus der Möglichkeit des ungewünschten Ausströmens von Gas geht auch hervor, daß die beliebte gemischte Anlage, bei der teils Gas- und teils elektrisches Licht verwendet wird, ihre Bedenken hat. Wird überhaupt Gas in die Wohnung eingeführt, so ist der üblen Einwirkung des Gases auch der Boden bereitet.

Wo elektrisches Licht zu erlangen ist, sollte man lieber gleich alle Räume des Hauses elektrisch beleuchten und eine größere Sparsamkeit dadurch zu erreichen suchen, daß jede Lampe gleich nach dem Gebrauch wieder ausgeschaltet wird. Elektrisches Licht bildet keinerlei Verbrennungsgase und es ist so gut wie keine Feuersgefahr damit verbunden. Man hört häufig den Wunsch äußern, elektrisches Licht in den Wohn- und Schlafzimmern, dagegen Gaslicht in untergeordneten Räumen, wie Wirtschaftsräumen, Speisekammern, Vorratsräumen, Keller- und Bodenräumen anzubringen, angeblich weil Gaslicht für diese Räume gut genug sei. Dabei wird vergessen, daß elektrisches Licht infolge der Bequemlichkeit des raschen Ein- und Ausschaltens gerade für Räume, die meistens nur auf ein paar Augenblicke betreten werden, das allein Richtige ist. Höchstens wäre das Gas noch für Räume, in welchen Dienstboten dauernd arbeiten, wie für die Küche, die Waschküche, die Plättstube, das Leutezimmer das geeignete Licht; denn es ist richtig, daß Dienstboten das Gebot des Sparens leicht übertreten. Aus diesem Grunde mag man auch geneigt sein, elektrisches Licht in den Mädchenschlafzimmern zu vermeiden. Aber auch wenn man dies tut, sollte man sich hier doch von Gas fernhalten, eben weil gerade im Schlafzimmer sich die Gefährlichkeit des Gases erhöht.

Vorteile des elektrischen Lichtes

Gemischte Beleuchtung?

Die Art der Beleuchtung durch elektrisches Licht hat in letzter Zeit eine grundsätzliche Wandlung erfahren durch die Einführung der Metalldrahtlampe. Hier ist dem elektrischen Licht dieselbe Verbesserung zuteil geworden, die seinerzeit dem Gaslicht durch Einführung der Auerglühstrümpfe widerfuhr; die Leuchtkraft der einzelnen Lampe ist auf einmal bedeutend gesteigert. Da jetzt eine größere Lichtmenge auf dieselbe Lampe vereinigt wird, ist die früher übliche Anwendung einer Vielheit elektrischer Lampen von geringer Lichtstärke nunmehr weder nötig noch tunlich. Ein Beleuchtungskörper, der früher zehn 20kerzige Lampen hatte, könnte jetzt beispielsweise durch eine einzige 200kerzige Lampe ersetzt werden. Das ändert sowohl die Art der Beleuchtungskörper als die Anzahl der Austrittstellen für Leitungsdrähte. Es kann wieder Mittelbeleuchtung eingeführt werden, während es früher vielfach vorteilhafter war, die einzelnen schwachkerzigen Lampen im Raume zu zerstreuen. Immerhin wird man auch in der Zusammenziehung nicht zu weit

Metalldrahtlampe

gehen dürfen, wenn man eine gleichmäßige Beleuchtung des Raumes erreichen will. Die Räume werden jetzt auch im allgemeinen heller beleuchtet, insofern als das Licht durch die Einführung der Metalldrahtlampen verhältnismäßig viel billiger geworden ist.

Sparsamkeit in der Beleuchtung

Immerhin ist das elektrische Licht, auf die Brennstunde bezogen, noch bei weitem das teuerste Licht, und Sparsamkeit in der Anwendung ist noch heute eine Grundregel in der Haushaltung. Es ist daher geraten, auch in der Verteilung und in der Art der Anbringung der Beleuchtungskörper auf möglichst vorteilhafte Lichtwirkung hinzuarbeiten. In dieser Beziehung spielt die Höhe der Aufhängung des Beleuchtungskörpers eine wichtige Rolle.

Aufhängungshöhe

Der vielfach übliche Einbau der elektrischen Lampen in die Decke führt zu Lichtverschwendung, denn bekanntlich nimmt die Lichtstärke mit dem Quadrat der Entfernung ab, so daß ein Beleuchtungskörper, der doppelt so hoch über dem Boden hängt als ein anderer, den Boden nur viermal so schwach beleuchtet. Die Beleuchtungskörper sollten also nicht höher als nötig hängen; jedoch muß das Licht den Raum noch eben in seiner ganzen Ausdehnung decken.

Steckdosen

Neben der allgemeinen Zimmerbeleuchtung durch feste Lichter macht sich im Hause die Verwendung beweglicher elektrischer Lampen nötig. Für sie müssen Anschlüsse in Form der sogenannten Steckdosen geschaffen werden. Es ist außerordentlich schwierig, den richtigen Platz für diese Steckdosen von vornherein zu bestimmen; denn eine Umstellung der Möbel bringt oft auch die Notwendigkeit eines Verlegens der Steckdose mit sich. Es dürfte selbst bei sorgfältigster Planung wenig Beispiele geben, in denen von vornherein gleich alle Einzelfälle des Zimmergebrauchs richtig vorhergesehen und demgemäß auch die Steckdosen zutreffend angeordnet wären. Es heißt deshalb nur vorsorglich handeln, wenn man lieber eine Steckdose mehr als eine zu wenig anlegt. Über die Höhe, in der diese Lichtanschlüsse an der Wand angebracht werden sollen, sind die Meinungen geteilt. Sie werden meistens 1,20 bis 1,30 m, also in bequemer Reichhöhe der Hand angeordnet. Indessen stört die auf den Boden fallende und wieder von ihm aufsteigende Schnur das Auge und behindert den Verkehr. Mit einer unten an der Fußleiste liegenden Steckdose sind solche Nachteile nicht im selben Maße verbunden. Man wird wohl den Stecker nicht allzu oft herausnehmen, so daß die tiefe Lage unbedenklich ist.

Auch die beste Stelle für die Schalter der festen Beleuchtung von vornherein so zu bestimmen, daß spätere Umänderungen ausgeschlossen sind, ist sehr schwierig. Der Schalter soll in einer Weise angebracht sein, daß er auch im dunklen Zimmer blindlings gefunden wird. Er liegt deshalb am besten an der Aufgehseite der Tür, und zwar in Handhöhe. Es bleibt aber häufig noch zweifelhaft, an welcher Tür er angebracht werden soll, denn ein Zimmer hat in der Regel mehrere Ausgänge. Wird zum Beispiel ein Raum zumeist von einem danebenliegenden Zimmer aus und nur in seltenen Fällen von der Halle aus betreten, so ist es nicht gut, den Schalter an der Hallentür anzubringen. Am besten wäre es in solchem Falle, zwei Schalter vorzusehen; da dies eine doppelte Leitung nötig macht, begnügt man sich meist damit, den Schalter an den am meisten betretenen Weg zu legen. Jeder Bauherr sollte sich die Mühe nehmen, die Stellung der Schalter aufs genaueste mit dem Architekten und dem Elektrotechniker zu besprechen. Bei Waltung aller Vorsicht wird es dann möglich sein, wenigstens eine im allgemeinen auch später noch zutreffende Lage der Schalter und Steckdosen zu ersinnen. Schalter

Im Zusammenhange mit der Lichtanlage steht die Wahl der Beleuchtungskörper und Kronen. Die auf dem Markt vorhandenen kranken noch immer an unsachlichem Zierat und sinnwidriger Formgebung. Man sollte sich klar darüber sein, daß auch hier die einfachste Grundform am ehesten zum Ziele führt und sich einem geschmackvollen Raume am besten einfügt. Sonderbar ist die Vorliebe für Kerzenvortäuschungen, zumal die kleinen spitzen Lampen, die auf porzellanenen falschen Kerzen sitzen, nur sehr schwaches Licht ausstrahlen können. Beleuchtungskörper

Neuerdings sind Beleuchtungen in Aufnahme gekommen, bei denen röhrenartige Beleuchtungskörper verdeckt hinter einem nahe an der Decke sitzenden Gesims angebracht sind. Das so erzeugte, von der Decke zurückgeworfene, also zerstreute Licht ist dem Auge sehr angenehm; doch stört in Wohnräumen (nicht in Schlafräumen) der starke Unterschied in der Lichthelle, den man gelegentlich an der strahlend beleuchteten Decke gegenüber den Wänden des Raumes bemerkt. Auch ist eine solche Beleuchtung sehr teuer, da sie einen unverhältnismäßig großen Lichtverbrauch hat. Zerstreute Beleuchtung

Nicht so einfach wie die Beleuchtung der Räume ist die zureichende Lüftung. Die in einem Wohnraum einge- Lüftung, natürliche und künstliche

schlossene Luftmenge wird durch die Atmung der Bewohner verdorben und muß fortlaufend erneuert werden. Die Lufterneuerung vollzieht sich nun allerdings im allgemeinen auch ohne irgendwelches Hinzutun, und zwar umfassender als man gemeinhin annimmt. Denn nicht nur die Wände lassen noch immer eine gewisse Menge Luft durch; es ergeben sich auch Luftdurchlaßwege in allen Fensterfalzen und besonders in den zwischen dem Fenstereinsatz und der Mauer verbleibenden Fugen, selbst wenn die Dichtung sorgfältig vorgenommen wird (was nicht immer der Fall ist). Luftundurchlässig sind nur Betonmauern, die darum für Wohnräume zu vermeiden sind. Ein oben, unten und seitlich mit Betonwänden umschlossener Raum würde gleichsam den Atem benehmen und könnte beim Fehlen jeder anderen Luftzuführung dem Menschen nach einiger Zeit tödlich werden. Dagegen soll die Lufterneuerung durch die mit Ziegel und Mörtel gemauerten Wände so groß sein, daß sie einen einmaligen Luftwechsel in der Stunde herbeiführt. Sie findet in verstärktem Maße dann statt, wenn die Außenwärme von der des Zimmers stark abweicht, oder wenn der Wind auf den Fenstern steht. Falls ein Zimmer nicht ständig mit Menschen besetzt ist, etwa nur auf Stunden benutzt wird, und falls es genügend groß ist, zeigt sich infolge der natürlichen Undichtheit der Umschließungen keine Luftverschlechterung, auch wenn wenig gelüftet wird. In stark mit Menschen belegten Räumen entsteht jedoch rasch eine Luftverschlechterung und macht sich dann sehr unangenehm bemerkbar. Man kann das in Schulzimmern, Kasernenräumen, Konzertsälen beobachten. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß bei den rasch sich steigernden Ansprüchen binnen kurzem die künstliche Lüftung aller solcher Räume allgemein eingeführt werden wird.

Luftabzugskanäle

Es fragt sich, ob eine künstliche Lüftung nicht auch in Wohnhäusern angewendet werden sollte. Zweifellos wäre ein hoher Grad gesundheitlicher Vollkommenheit erreicht, wenn in jedem Raume, der überhaupt von Menschen bewohnt wird, eine kräftige Erneuerung der Luft stattfände. Das einfachste Mittel, eine solche herbeizuführen, ist der Einbau von Luftabzugskanälen. Die baupolizeilichen Vorschriften schreiben solche lediglich in Kesselräumen, Küchen und Waschküchen vor. Nahe der Decke mündet dort eine Wandöffnung, die mit einer verstellbaren Klappe versehen ist, in einen senkrechten Kanal, der von da die ver-

dorbene Luft nach oben ins Freie leitet. Für andere Räume des Hauses besteht eine solche Vorschrift nicht. Die bauliche Anlage von Abzugskanälen erfordert übrigens, wenn von vornherein geplant, ganz geringe Mehrkosten. Die Luftöffnungen stören auch im Innern des Zimmers sehr wenig; in der Erscheinung äußert sich die Anlage überhaupt nur dadurch, daß die Schornsteinkästen vermehrt und vergrößert werden und daher auf dem Dach noch etwas stärker hervortreten.

Wechselnde Leistung

Es muß indes gesagt werden, daß die Leistung einer solchen Einrichtung meistens nicht den gehegten Erwartungen entspricht. Die Erklärung liegt darin, daß die Zimmerluft nur dann abzieht, wenn die innere Luft wesentlich lich wärmer ist als die äußere. Warme Luft wird infolge des geringen Gewichtes von der schweren kalten Luft nach oben verdrängt. Im Winter wird also die einfache Öffnung unterhalb der Decke, von der ein Abzugsrohr über das Dach ins Freie führt, ihre guten Dienste leisten; denn die innere Luft ist dann beträchtlich wärmer als die äußere. Im Frühjahr und Herbst, wo sich der Unterschied mehr und mehr ausgleicht, hört die Anlage auf, wirksam zu sein. Im Sommer, wo die äußere Luft wärmer ist, als die innere, wirkt sie höchstens umgekehrt, das heißt, die im Abzugsrohr sitzende kühlere Luft senkt sich in das Zimmer herunter. Es ist deshalb nötig, sie zu schließen, zu welchem Zweck die schon erwähnte Klappe angebracht ist. Die auf dem natürlichen Gleichgewichtsunterschiede der inneren und der äußeren Luft aufgebauten Entlüftungseinrichtungen haben somit nur im Winter ihre volle Bedeutung. Im Winter bringt aber ohnedies schon der starke Unterschied zwischen der äußeren und der inneren Luft eine hinreichende Luftausgleichung durch Fensterritzen usw. mit sich.

Verstärkungsmittel

Soll eine wirksame Lufterneuerung auch in den drei übrigen Jahreszeiten herbeigeführt werden, so ist es nötig, den Abzug der Luft durch künstliche Mittel zu steigern. Dies kann in Häusern mit elektrischer Leitung durch einen kleinen, in die Öffnung gesetzten Entsauger geschehen. Auf noch einfachere Weise kann der verstärkte Luftabzug dadurch herbeigeführt werden, daß das Abzugsrohr neben ein warmes Rauchrohr gelegt wird, etwa neben die Küchenfeuerung. Es dem Rauchrohr der Sammelheizungsfeuerung oder einer Ofenfeuerung anzufügen, würde wiederum nur für den Winter eine Wirkung versprechen. Die meist gute

Wirksamkeit der baupolizeilich vorgeschriebenen Luftabzugskanäle in Küchen und Waschküchen schreibt sich zum Teil aus dem Umstande her, daß sie in natürlicher Nachbarschaft zum Feuerrohr liegen. Etwa aber die Luftabzugskanäle des ganzen Hauses an diese Rohre heranzuführen, dürfte baulich große Schwierigkeiten bereiten, weil dann viele schräge oder sogar wagrechte Übergangsleitungen angelegt werden müßten. In solchen staut sich aber erfahrungsgemäß die Luft infolge des Reibungswiderstandes der Wände sehr stark. Luftabzüge müssen in möglichst senkrechter Richtung hochgeführt werden, wenn sie wirken sollen.

Frischluftzuführung

Neben den betrachteten Schwierigkeiten, die den Wert der natürlichen Entlüftung an sich schon zweifelhaft machen, bestehen noch andere, wichtigere. Es ist nämlich mit der Abführung der verdorbenen Luft, selbst wenn sie erfolgreich herbeigeführt werden könnte, noch keine Gewähr dafür gegeben, daß eine die Gesundheit fördernde Erneuerung der Zimmerluft eintrit. Zwar wird selbstverständlich die Stelle der abgesogenen Luft sofort durch Ersatzluft eingenommen, aber es fragt sich, woher der Ersatz genommen wird; erfolgt er vom Innern des Hauses, etwa von einem Flurgang, aus einem anderen Zimmer oder gar aus den Wirtschaftsräumen, so erhält man als Ersatzluft höchstens noch schlechtere Luft. Sinn hat eine Luftabsaugung nur dann, wenn der Ersatz ausschließlich durch Frischluft erfolgt. Aus diesem Grunde sind auch die in eine Außenwand oder ins Fenster eingebauten Entsauger, wie sie in Wirtschaften, Speiseräumen, Kaffeehäusern angetroffen werden, nur ein sehr unvollkommener Notbehelf. Sie schaufeln zwar die Luft aus dem Raume hinaus, aber gerade hier wird häufig statt der beseitigten Luft die Luft der anschließenden Wirtschaftsräume, Hausflure, Treppenhäuser usw. eindringen. Aus solchen Erwägungen heraus hat man, sobald man an die Frage der Lufterneuerung herangeht, auch sogleich Vorsorge zu treffen gesucht, mit der Absaugung der verdorbenen Luft den Zutritt wirklich frischer neuer Luft zu verbinden. Die Frage würde einfach damit gelöst sein, daß man einen Frischluftzuführungskanal durch die Außenmauer legt. Aber durch einen solchen Kanal dringt in der kalten Jahreszeit unvermittelt kalte Luft ein, die nicht nur Zugerscheinungen veranlaßt, sondern auch die volle Erwärmung des Raumes in Frage stellt. Wo eine solche Anlage als Notbehelf ge-

wählt wird, muß die Zuführung der Luft zu regeln sein und die Ausmündungen müssen in mehrere Teilöffnungen zerlegt, unter der Decke liegen, damit sich die eintretende kalte Luft dort sogleich mit der warmen mischen kann. In besseren Wohnhäusern muß man dafür sorgen, daß die von außen eintretende Luft, bevor sie dem Luftraum des Zimmers einverleibt wird, ungefähr die Wärme der Zimmerluft annimmt. Das kann geschehen, wenn sie an einem Heizkörper, an einem Ofen oder an irgendeiner anderen Wärmevorrichtung vorbeigeführt wird. Jedenfalls sollte eine Luftabsaugung, geschehe sie einfach durch den Gleichgewichtsunterschied der inneren und äußeren Luft oder durch einen Antrieb, immer mit der Zuführung gehörig vorgewärmter Frischluft verbunden werden.

Unterdruck in Aborten und Küchen

Genau umgekehrt liegt jedoch der Fall bei Aborten und Küchenräumen. Hier sollte die Einrichtung ausdrücklich so getroffen werden, daß die Ersatzluft für die durch das Absaugrohr entweichende verdorbene Luft aus den Nachbarräumen entnommen wird. Diese Maßregel hat die Bedeutung, daß die Übertragung von Gerüchen aus diesen Räumen in das übrige Haus unter allen Umständen vermieden werden muß. Die Regel ist hier, durch kräftige Absaugung des Luftinhaltes einen ständigen Unterdruck in diesen Räumen zu erzeugen. Durch Einführung von Frischluft ohne Abzugvorrichtung würde ein Überdruck entstehen, der unter Umständen die Abortluft in die anschließenden Räume drängen würde. Aborte und Küchen müssen wie Schröpfköpfe wirken, die auf das Haus gesetzt sind. Die vollkommenste Lösung ergibt sich, wenn es möglich ist, einen Vorraum des Aborts mit einem Luftzuströmungsrohr und den Abort selbst mit einem warmliegenden Abluftrohr zu versehen. Bei Vorhandensein eines Vorraumes kann das Zuströmen der Ersatzluft aus diesem durch einen freien Durchgang am unteren Türende des Aborts erleichtert werden.

Verstaubung der Kanäle

Ein Nachteil aller Lufterneuerungsvorrichtungen ist das Verstauben der Abzugs- und Zuführungsrohre. Es dauert nicht lange, so sind die Wandungen dieser Rohre voll besetzt mit Staub und Schmutz, der durch die hinzutretende und abgeführte Luft mitgeführt wird und sich dann an den Wänden der Rohre festsetzt. Zum mindesten sollten daher diese Rohre mit glasierten innern Wandungen hergestellt werden.

Klappen

Zum Einstellen der Luftzuströmungs- und Luftabströmungsöffnungen sind an den Auslässen Klappen ange-

bracht. Die Klappen der Luftabzugsöffnungen sollen im Sommer geschlossen werden, damit nicht die mit Schmutz behaftete kältere Luft des Rohres in das Zimmer fällt. Der an heißen Sommertagen bei Öfen und Kaminen zu beobachtende brenzliche Geruch rührt davon her. Aber erfahrungsgemäß richten alle solche Klappen bei Unkundigen nur Verwirrung an. Die Einstellung wird von den Bewohnern vernachlässigt, die Dienstboten wissen damit nicht Bescheid. Und so findet man sie häufig so gestellt, daß sie gerade die gegenteilige Wirkung erzeugen, als beabsichtigt ist. Dieser Fall ist alltäglich.

Geringe Wirksamkeit der Gleichgewichtsentlüftungen

Aus allen diesen Gründen, besonders aber, weil die Anlage bestenfalls doch nur im Winter wirksam ist, haben sich Lüftungsvorrichtungen, die sich auf den Gleichgewichtsunterschied der äußeren und inneren Luft gründen, bisher nicht allgemein einbürgern können. Auf dem Papier läßt sich zwar ein Entlüftungsplan ausarbeiten, der sehr vollkommen aussieht und bei Berücksichtigung aller Vorschriften auch Erfolg versprechen müßte. In Wirklichkeit bleibt aber die gute Wirkung meist aus. Wer in solchen Dingen hinreichende Erfahrungen gesammelt hat, kommt daher leicht zu dem Schluß, daß es nicht die Mühe lohnt, die für sie nötigen baulichen Einrichtungen zu treffen. Im allgemeinen kann auch behauptet werden, daß im Wohnhause das natürliche Mittel der Lufterneuerung, nämlich das Öffnen der Fenster, genügt. Dies ist sicherlich für die Sommermonate der Fall.

Teilweise Anwendung dieser

Wenn der Hausherr einiges technisches Verständnis hat, können aber sehr wohl das Eßzimmer, das Herrenzimmer und die Hauptschlafzimmer mit Luftabzugskanälen versehen werden, die die Winterlüftung bewirken. Rauchzimmer, Wirtschaftsräume, Bäder und Aborte können mit einer Sondereinrichtung versehen werden, bei der die verdorbene Luft durch einen kleinen Entsauger hinausgeworfen wird. Bei einzelnen Nebenräumen, wie Kellern, Speichern, Speisekammern ist es immerhin schon ein Vorteil, wenn durch ein Luftabzugsrohr wenigstens während der kalten Jahreszeit der verdorbenen Luft das Entweichen leicht gemacht wird. In der warmen muß dann die Lufterneuerung wie bei den Wohnräumen durch Öffnen der Fenster erfolgen.

Lüftung mittels Druckluft

Will man aber eine Lüftungseinrichtung haben, über deren Wirksamkeit unbedingte Sicherheit besteht, so bleibt nichts übrig, als eine künstliche Lüftung mittels Druck-

luft einzurichten. Sie wird am besten unmittelbar mit der Heizung verbunden. Die allgemeine Anlage ist die folgende: An einer Stelle des Hauses, an der auf möglichste Reinheit der äußeren Luft gerechnet werden kann und Staubbildung ausgeschlossen ist, wird durch einen Kanal frische Luft eingeführt, um dann in einem geschlossenen Raume des Hauses in aufeinanderfolgenden Anlagen gefiltert, befeuchtet und auf den nötigen Wärmegrad gebracht zu werden. Sodann wird sie in Kanälen durch einen Luftpresser in die Räume gedrückt. Bei einer solchen Einrichtung sind alle Teile zugänglich; Verstaubungen können verhindert werden. Die Luftbehälter und -kanäle werden so eingerichtet, daß sie fortlaufend gereinigt werden können. Wird auf solche Weise gute, reine, gesunde, auf die zuträgliche Wärme gebrachte oder abgekühlte Luft gewaltsam in die Wohnräume hineingepreßt, so muß selbstverständlich die verdorbene Luft entweichen. Man wird ihr durch Einrichtung von Abzugskanälen dies erleichtern; es bedarf dann aber keiner Sorge weiter, daß sie auch wirklich abströmt. Vereinigte Lüftungen und Heizungen dieser Art sind an sich nichts Neues. Öffentliche Gebäude, wie zum Beispiel das Reichstagsgebäude in Berlin, haben wundervoll ausgearbeitete Anlagen. Die Einrichtung kann natürlich auch ohne weiteres in einem Wohnhause getroffen werden; es handelt sich nur um eine Geldfrage. Die Kosten sind freilich nicht unbedeutend. Im allgemeinen wird eine solche vereinigte Lüftung und Heizung kaum weniger als das Doppelte einer gewöhnlichen Sammelheizung kosten. Indessen liegt bei Einfamilienhäusern, die doch meistens nur von einer geringen Anzahl von Menschen bewohnt werden, im allgemeinen keine Veranlassung für eine so weitgehende Ausgabe vor, zumal auch bei dieser Anlage bestehen bleibt, daß sie mit Sachverständnis bedient werden muß. Diese vereinigte Heizung und Lüftung hat nichts zu tun mit der weiter hinten beschriebenen, neuerdings wieder eingeführten Luftheizung einfachster Art.

42. Heizung

Ofenheizung

Die Erwärmung des Hauses während der kühleren Jahreszeit erfolgt in Deutschland allgemein entweder durch Öfen oder durch eine Sammelheizung. Die Ofenheizung findet in kleinen Häusern, in solchen, die nur gelegentlich bewohnt werden, und an abgelegenen Orten Verwendung, ist aber in den letzten Jahrzehnten sonst überall von der Sammelheizung verdrängt worden. Als beste Öfen sind unbedingt die Kachelöfen zu betrachten, da sie eine milde, andauernde und angenehme Wärme verbreiten und nur in größeren Zwischenräumen bedient zu werden brauchen. In einigen Fällen bieten auch eiserne Öfen Vorteile, besonders wenn man eine rasche und heftige Erwärmung verlangt, wie beispielsweise in Jagdhäusern oder in Räumen, die nur gelegentlich benutzt werden. Die einfachsten eisernen Öfen sind die sogenannten Kanonenöfen. Verbesserte Bauarten sind als Füllöfen, Dauerbrandöfen usw. vielfach auf dem Markte. Sie erwärmen zwar ihre Umgebung in der notwendigen Weise, neuere wissenschaftliche Untersuchungen haben aber ergeben, daß sie durchweg Heizstoff verschwenden. Auch passen sie sich, selbst in der neueren, eine Verbindung von Eisen und Kacheln zeigenden Bauart, der guten Zimmerausstattung nur schwer an. Kachelöfen dagegen brennen nicht nur sparsam, sondern können auch, wenn sie in der Form gut sind, eine Bereicherung des Zimmers bedeuten und einem Raum ein so gemütliches Gepräge geben, wie es keine andere Heizeinrichtung vermag.

Sammelheizung

Von den verschiedenen Arten der Sammelheizung, die früher nebeneinander angewendet wurden, wird heute für Wohnhäuser die Warmwasserheizung bevorzugt. Die Frage, ob sich neben ihr die noch mehrfach angewendete Niederdruckdampfheizung eine ebenbürtige Stellung wird erringen können, wird von der Mehrzahl der Fachleute verneint. Anerkannt muß indessen werden, daß neuerdings Verbesserungen eingeführt worden sind, welche die ihr natürlich anhaftenden Mängel zum Teil beseitigt haben.

In Laienkreisen besteht über diese beiden für Wohnhäuser hauptsächlich in Betracht kommenden Heizarten noch vielfach Unklarheit. Das Wort Dampfheizung selbst wird oft als gleichbedeutend mit Sammelheizung gebraucht, während doch ganz wesentliche Unterschiede zwischen Warmwasser- und Dampfheizung vorhanden sind. So hat die Warmwasserheizung eine nachhaltige Wärme; sie kann in den Grenzen von 40 bis 80 Grad, je nach der Außenluft, beliebig eingestellt werden. Der Dampfheizung hingegen ist eine flüchtige und heftige Wärme eigen; sie läßt sich selbst bei den verbesserten Bauarten nur in weiteren Grenzen regeln. Sie bedarf außerdem einer sehr aufmerksamen Bedienung. Sobald das Feuer im Kessel so weit herunterbrennt, daß Dampfentwicklung nicht mehr stattfindet, erkalten auch die Heizkörper in den Räumen sofort. Die Niederdruckdampfheizung ähnelt also in dieser Beziehung dem eisernen Ofen, während die Warmwasserheizung sich wie der Kachelofen verhält, in dem, wenn das Feuer dem Erlöschen nahe ist, die Heizflächen noch längere Zeit warm bleiben. Die Niederdruckdampfheizung wird mit Vorliebe bei Häusern angewendet, die nur für den Sommeraufenthalt bestimmt sind und in denen nur im Frühjahr und Herbst ganz vorübergehend geheizt zu werden braucht. Bei ihrer Wahl spricht dann vor allem der Gesichtspunkt mit, daß die Warmwasserheizung leichter einfriert als die Dampfheizung.

Dampfheizung und Warmwasserheizung

Die früher viel genannte Heißwasserheizung wird heute kaum mehr verwendet. Luftheizung, die zeitlich früheste Art der Sammelheizung, verursacht in der alten Ausführungsart bauliche Schwierigkeiten, und außerdem hängt eine gesicherte Zimmererwärmung wesentlich von der jeweiligen Windrichtung ab; auch ist sie in ihrer wagerechten Ausdehnung eng begrenzt. Obgleich mit ihr, wenn richtig ausgeführt, eine vorzügliche Belüftung des Hauses verbunden sein könnte, hat man infolge ihrer Fehler von ihrer Ausführung in Wohnhäusern vollständig Abstand genommen. Neuerdings wird sie jedoch in verbesserter Art für kleinere Wohnhäuser wieder stark empfohlen. Um die Anlage unabhängig von der Windrichtung zu machen, wird unter teilweiser Zuhilfenahme des elektrischen Antriebs die erwärmte Luft in die Räume gepreßt. Einige der vorgenannten Fehler jedoch bleiben haften und haben vielfach zu Enttäuschungen geführt. Übrigens ist die Luftheizung teurer im Betrieb als die anderen Heiz-

Luftheizung

arten, weil die Luft, die hier als Träger der Wärme auftritt, in Zimmerwärme über Dach entweicht. Es geht also nutzlos Wärme verloren. Dagegen ist sie in der ersten Anlage um mehr als die Hälfte billiger als die Warmwasserheizung, ein Umstand, der viele besticht und zu ihrer Anwendung bestimmt.

Vorläufig muß noch immer als feststehend angenommen werden, daß die beste Sammelheizung des Wohnhauses die Warmwasserheizung ist. Die folgenden Betrachtungen sollen sich daher nur auf diese beziehen. Dabei kann es sich hier nur um Fingerzeige, nicht aber um eine erschöpfende technische Darstellung handeln.

Vorzüge der Sammelheizung

Daß die Sammelheizung in neuerer Zeit schon bei mittleren und kleineren Häusern an die Stelle der Ofenerwärmung getreten ist, beweist am besten ihre Überlegenheit über die Ofenheizung. Man braucht nur eine einzige Feuerstelle für das ganze Haus zu bedienen; die Heizung geschieht in einem Kellerraum, so daß die Verschmutzung der Wohnung durch den Brennstoff wegfällt; die Sammelheizung ist auch billiger als Ofenheizung insofern, als jetzt das ganze Haus mit einem Kostenaufwande geheizt wird, der für die Heizung sämtlicher Öfen des Hauses keinesfalls ausreichen würde. Allerdings pflegen der Ersparnis wegen nur die Öfen der eigentlichen Wohnzimmer geheizt zu werden, so daß die Mehrzahl der Räume kalt steht. Ein solcher Betrieb ist natürlich im reinen Geldergebnis sparsamer als eine Sammelheizung. Es muß aber bedacht werden, daß ein in allen Teilen wohl durchwärmtes Haus nicht nur angenehmer, sondern auch gesünder zu bewohnen ist als ein Haus, in welchem einzelne Zimmer warm, andere eisig kalt sind. Bei guter Anlage und sachgemäßem Gebrauch sind die Vorzüge der Sammelheizung unbestritten. Schwankungen in der Beurteilung, die sich beispielsweise in der Kohlennot des Krieges sowie in der schon vor dem Kriege beobachteten zeitweiligen Wiedereinführung von Ofenheizung in neuen Berliner Miethäusern zu erkennen geben, können hieran nichts ändern. Es ist richtig, daß die jetzt so außerordentlich verringerte Kohlenversorgung den Häusern mit Sammelheizung vielfach Verlegenheiten bereitet. Auch machen die unnatürlich gesteigerten Kohlenpreise den Betrieb augenblicklich ungemein kostspielig. Wie weit sich das allgemeine Wirtschaftsleben den hohen Kohlenpreisen mit der Zeit anpassen wird, muß abgewartet werden. Jeden-

falls kann die jetzige Zeit nur als Ausnahmezeit aufgefaßt werden; allgemeine Schlüsse auf die weitere Lebensfähigkeit der Sammelheizung bei hochbleibenden Kohlenpreisen zu ziehen, wäre verfrüht. Soviel steht aber fest, daß in Zukunft die Sammelheizung viel sparsamer als jetzt betrieben werden muß. Auf diesem Gebiet sind noch viele und einschneidende Verbesserungen möglich.

Mangel an Luftwechsel

Es sind aber mit der Sammelheizung auch einige Unzuträglichkeiten verbunden, gegen die Vorsorge getroffen werden sollte. Wie bereits bei Besprechung des Kamins hervorgehoben wurde, fällt bei ihr der lebhafte Luftwechsel weg, den ein brennendes Feuer im Zimmer bewirkt. Der Ofen, noch mehr der offene Feuerkamin, zieht beständig aus dem Raume große Luftmengen heraus, die selbstverständlich ersetzt werden. Von solchem Luftverbrauch ist natürlich bei den Heizkörpern der Sammelheizung nicht die Rede. Die Luft in einem mit solcher Heizung geheizten Zimmer bleibt bis auf die natürliche Belüftung, die durch die Mauern hindurch und durch die Fenster erfolgt, immer dieselbe. Andere, früher häufig gehörte Klagen über Sammelheizung, wie brenzlicher Geruch, Überhitzung einzelner Räume, sind heute infolge der verbesserten Herstellung mehr und mehr verstummt. Der auch heute noch viel gehörten Klage über zu trockene Luft kann durch Aufstellung von Verdunstungsschalen wenigstens bis zu einem gewissen Grade abgeholfen werden. Allerdings müssen dann schon bedeutende Wassermengen zur Verdunstung gelangen. Trockene Luft ist übrigens im allgemeinen nicht schädlich. Und dann muß hier besonders hervorgehoben werden, daß das, was in einem mit Sammelheizung erwärmten Raume vom Laien für trockene Luft gehalten wird, meistens nur Luft ist, in der teilweise angesengte Staubkörperchen enthalten sind. Die Staubablagerungen werden auf zu stark erhitzten Heizkörpern in einen Zustand versetzt, in dem sie einen brenzlichen Geruch abgeben, der dann fälschlich als ein Anzeichen besonderer Lufttrockenheit gedeutet wird. Peinliche Sauberhaltung der Heizkörper trägt dazu bei, das Übel zu mildern. Vollständige Abhilfe schafft aber die einfache Maßregel, die Heizkörper auf keinen Fall über einen gewissen Grad hinaus anzuwärmen.

Zu trockene Luft

Heizung mit niedriger Eigenerwärmung

Dies führt sogleich auf einen der wichtigsten Punkte, die bei der Anlage einer Sammelheizung überhaupt zu beachten sind. Nur eine Heizung, bei der die Heizkörper die

nötige Erwärmung des Hauses schon bei einer geringen bis mittleren Eigenerwärmung herbeiführen, erfüllt die Anforderungen einer guten Anlage. Nun wird aber meistens die Sammelheizung, wie die anderen Arbeiten beim Hausbau, einfach auf Mindestangebot vergeben. Der billigste Anbieter erhält den Zuschlag. Es ist sehr leicht einzusehen, daß eine Anlage, bei der Kessel und Heizkörper sehr hoch angeheizt werden, in allen ihren Einzelheiten knapper bemessen und daher billiger sein kann als eine Anlage, bei der derselbe Erfolg bei nur milder Eigenerwärmung erreicht werden soll. Soll ein Heizkörper höchstens auf 50 Grad Celsius erwärmt werden, so muß er, um dieselbe Wärme zu liefern, bedeutend größer sein als ein Heizkörper, dessen Wärme auf 80 Grad hinaufgetrieben wird. Übrigens wird, wenn nur niedrige Wasserwärme erzeugt wird, auch die Ausnutzung der Brennstoffe und damit der Wirkungsgrad der Kessel verbessert.

Aufstellung der Heizkörper in den Fensternischen

Beim Preis spielt ferner die Aufstellungsart der Heizkörper eine Rolle. Werden die Heizkörper an den Innenwänden der Zimmer statt in den Fensternischen aufgestellt, so verkürzen sich die Rohrleitungen. Die Aufstellung in den Fensternischen ist aber, um Zug zu vermeiden, die beste. Denn die Luft, die sich am Heizkörper erwärmt, steigt von diesem ausgehend in die Höhe und vermengt sich auf dem Wege sogleich mit der herabfallenden kalten Luft, die durch die Fensterfugen eindringt. Diese kalte Luft wird also an der Ursprungstelle sofort erwärmt, so daß sie niemand belästigen kann. Natürlich kann nicht jede Fensternische mit Heizkörpern besetzt werden; der Gebrauch des Zimmers steht dem oft im Wege. In Schlafzimmern, in denen die Fenster des Nachts offen gehalten werden, sollten die Heizkörper, um der Einfrierungsgefahr zu begegnen, lieber an die Innenwände gestellt werden.

Technische Beurteilung des Heizangebots

Für jeden, der sich der Schwierigkeit dieser Fragen bewußt ist, ergibt sich, daß eine Heizung nicht einfach dem billigsten Anbieter übertragen werden darf. Grundfehler in der Anlage sind später nie wieder gutzumachen; gerade hier sollte äußerste Vorsicht angewandt werden. Können Angebote überhaupt stets nur auf derselben Grundlage miteinander verglichen werden, so ist das doppelt der Fall bei der Heizung. Bei Beurteilung von Heizungsangeboten sind vor allem die zwei Fragen zu stellen: erstens, wieviel Wärmeeinheiten will der Anbieter liefern, und zweitens, welche Höchsterwärmung des Kessels und

der Heizkörper ist in Aussicht genommen. Von der Beantwortung dieser Fragen hängt der Wert der Heizung ab. Gerade bei der Heizung lohnt es sich aber, eine durch Vermehrung der Heizfläche teurer gewordene statt einer billigen Anlage zu wählen, da die sich bietenden Vorteile den Mehrpreis reichlich aufwiegen.

Die Beurteilung der verschiedenen im Gebrauch befindlichen Kesselarten, die Führung der Rohre, die Stellvorrichtungen, die Entlüftung der Anlage usw. sind Dinge rein technischer Art. Nur einige Bemerkungen über den Betrieb seien hier noch angefügt.

Überhitzung der Räume bei milden Wetter

Jede Heizung arbeitet am besten in der wirklich kalten Jahreszeit, wo sie dauernd und ständig in vollem Betrieb erhalten werden kann. Klagen und Mängel stellen sich dagegen während der Übergangszeiten ein. In diesen wird meist kein Dauerbrand mehr unterhalten, sondern der Ofen jeden Morgen neu angeheizt. Natürlich sind die Wohnräume dann in den Abendstunden nicht mehr genügend erwärmt. Auch in den Morgenstunden werden Frühaufstehern Unbequemlichkeiten bereitet. Wenn das Haus etwa um 7 Uhr schon erwärmt sein sollte, müßte bei einer Warmwasserheizung um 5 Uhr angeheizt werden, was von den Dienstboten schwer zu erreichen ist. Gerade in den frühen Morgenstunden aber macht sich die Abkühlung der Wohnung am unangenehmsten bemerkbar. Kommt dann später die Heizung ordentlich in Gang, so pflegt wiederum eine Überhitzung einzutreten; denn es handelt sich in der milden Übergangszeit häufig nur um den Ausgleich eines Unterschiedes der inneren und äußeren Luft von wenigen Graden. Die richtige Grenze ist schwer einzuhalten. Wenn man auch zugibt, daß sich von einem geschulten Heizer die Schwierigkeiten einwandfrei lösen lassen, so ist ein solcher im gewöhnlichen Wohnhause, besonders bei dem heute üblichen Wechsel der Dienstboten, doch meistens nicht vorhanden. Aus diesen Umständen schreiben sich die oft gehörten Klagen über die Überhitzung der Räume bei mildem Wetter her. Wie kann ihnen am besten abgeholfen werden?

Abhilfe

Zunächst sollte versucht werden, auch in den Übergangszeiten die Sammelheizung dauernd im Betriebe zu erhalten, aber allerdings nur mit ganz geringer Kesselwärme. Der an jeder Heizung angebrachte selbsttätige Feuerungsregler kann zur Erreichung dieses Zieles beitragen. Ist das Wetter aber so mild, daß schließlich doch

Aushilfsheizung durch Ofen oder Kamin

nur einmal am Tage angeheizt wird, so läßt sich für die kühlen Abende durch eine örtliche Heizung Abhilfe schaffen. Dies kann durch einen Ofen geschehen, der in dem am meisten benutzten Zimmer aufgestellt wird. Noch besser ist, wie schon weiter vorn hervorgehoben, ein offenes Kaminfeuer. Am Abend am lustig brennenden Kamin zu sitzen, ist an sich schon eine Freude, die die geringe Mühe des Feueranmachens reichlich lohnt. Gerade der Kamin brennt rasch an und erlischt, wenn er nicht mehr gebraucht wird, binnen kurzem wieder. Einige Holzscheite genügen, um eine leichte Erwärmung herbeizuführen. Ein Ofen statt eines Kamines wird vielleicht im Kinderzimmer am Platze sein. Bei einem sorgfältig bedachten Wohnhause sollten diese Einrichtungen für Aushilfsheizung nicht fehlen. Sie haben sich namentlich zur Zeit der Kohlenknappheit ausgezeichnet bewährt. Statt des Feuerkamins haben in Deutschland Gaskamine Verbreitung gefunden; aber es gilt von Gaskaminen dasselbe, was von der Gasbeleuchtung gesagt worden ist: sie bedeuten eine Vergiftungsgefahr im Hause. Außerdem kann der schwer zu vermeidende Gasgeruch alle Freude am Kamin verleiden. Wenn eine Hilfsheizung von noch leichterer Handhabung als der Feuerkamin gewünscht wird, so ist der elektrische Ofen weit geeigneter als der Gaskamin. Allerdings sind die Betriebskosten ziemlich hoch.

Einfriergefahr

Eine fernere Schattenseite der Warmwasserheizung ist die Möglichkeit des Einfrierens. Wer eine mit Wasser gefüllte Heizanlage in seinem Hause birgt, ist gebunden, der Einfrierungsgefahr sowohl der Heizkörper als der Rohre aufs sorgfältigste vorzubeugen. Einige Jahre Gewöhnung bringen genaues Aufmerken mit sich. Bei Hausbewohnern, die mit einer Sammelheizung noch nicht umzugehen wissen, kommen aber die außerordentlich unangenehmen Einfrierungen hier und da vor, besonders, wenn sie Frischluftschwärmer sind. Erste Regel ist, bei eintretendem Frost niemals die Heizkörper vollständig abzusperren und niemals die Fenster dauernd und völlig zu öffnen. Abgesperrte Heizkörper frieren schon bei geringem Frost ein. Auch mäßig erwärmte unterliegen der Einfriergefahr, wenn sie andauernd frostiger Zugluft ausgesetzt sind. Beim Wiederauftauen eingefrorener Rohre und Heizkörper kommen dann Zerberstungen zum Vorschein, die das Ausströmen des oberhalb der Bruchstelle liegenden Wasserinhaltes des Rohrnetzes mit sich bringen und zu einer

Überschwemmung des Hauses führen. Abgesehen von dem Schaden an der Heizung selbst werden Zwischendecken durchnäßt, Fußböden und Decken beschädigt, Tapeten und Wandbekleidungen verdorben. Die Kosten der baulichen Instandsetzungsarbeiten übertreffen meistens noch die der Ausbesserung der Heizung; das Schlimmste aber ist, daß der Schaden gerade in den Frosttagen eintritt, wo die Heizung am unentbehrlichsten ist.

Sicherung dagegen

Sicherlich ist das Einfrieren der Heizung eine der unangenehmsten Störungen, die in einem Hause vorkommen können. Es tritt vorwiegend in solchen Räumen ein, in denen die Fenster gewohnheitsmäßig offengehalten werden, oder die ihrer Natur nach zugig sind, etwa in Aborten und Windfängen. Um deren Einfriergefahr daselbst möglichst zu begegnen, ist es geraten, die Regelungsvorrichtung jener Heizkörper ganz fortzulassen oder sie so einzustellen, daß die Heizkörper nicht ganz abgesperrt werden können. Daneben muß aber selbstverständlich die ganze Anlage so getroffen sein, daß auch die Rohrleitung gut gegen Abkühlung gesichert ist und nicht etwa einzelne Rohre an bestimmten Stellen bloßliegen. Gefahrstellen sind die Übergänge vom Obergeschoß zum Dachgeschoß, wo die aufsteigenden Rohre sehr nahe an die Dachhaut geraten. Es ist Sache der ersten Einrichtung, durch sorgfältige Umhüllung der gefährdeten Rohre Vorsorge gegen Einfriergefahr zu treffen. Aber doch hat ein großer Bruchteil der Einfrierungen gerade in unbegreiflichen Unachtsamkeiten der Rohrleger und Umhüller ihren Grund. Rohre im Dach sollten niemals nahe der Dachhaut, sondern möglichst auf dem Dachfußboden liegen, wo ihnen, mit einem Holzkasten umkleidet, die Wärme des darunter liegenden Geschosses zugute kommt. Senkrechte Rohre im Dach und das Ausdehnungsgefäß müssen mit geräumigen Holzkästen umkleidet werden, die mit Torfmüll gefüllt sind. Ist der Dachboden sehr luftig, so stellt man das Ausdehnungsgefäß besser in ein Badezimmer des Obergeschosses.

Reinigen der Heizkörper

Mit dem Ersatz der ehemaligen Rippenheizkörper durch die sogenannten Radiatoren ist die früher oft gehörte Klage über das Nichtreinigenkönnen der Heizkörper bis zu einem gewissen Grade gegenstandslos geworden. Die heutigen glatten, in ihrer Masse geschlossenen Heizkörper sind leicht zu säubern; Schwierigkeiten bietet nur noch der Zwischenraum zwischen Heizkörper und Wand, der

für die Hand nicht zugänglich ist. Den Heizkörper weiter von der Wand abzurücken, hätte andere Nachteile, zumal man Heizkörper neuerdings nicht auf den Fußboden stellt (wo sie infolge des Nachgebens der Deckenbalken einen unsicheren Standort haben), sondern auf Stützen an der Wand aufhängt. Zum Reinigen des Zwischenraumes sind besondere Bürsten angefertigt worden, die ihren Zweck gut erfüllen. Man sollte nie versäumen, hinter den Heizkörpern Fliesen anzubringen, an deren glatter Oberfläche Staub nicht haften kann. Im ganzen Hause durchgeführt, erwächst aus dieser Maßregel zwar eine Mehrausgabe; allein es ist dann auch eine wirklich einwandfreie, gesundheitlich musterhafte Anlage geschaffen.

Heizkörperverkleidungen

Die Heizkörper werden meistens durch ein Vorsatzgitter verdeckt, einmal, weil der Anblick der Gußeisenmasse nicht erfreulich ist, dann aber auch, weil man ihre erwärmten Flächen der betastenden Hand entziehen will. Bei einer guten Heizung mit geringer Eigenwärmung entfällt der letztere Grund. Es wäre sehr erwünscht, die Heizkörper ohne Vergitterung zu lassen, weil diese die Wärmeabgabe behindert. Man rechnet mit einem Wärmeverlust von 20 v. H. Wo Verkleidungen angebracht werden, sollten sie stets so gebaut sein, daß sie aufs leichteste abzunehmen sind, und zwar im ganzen, so daß für das Reinigen die volle Umgebung des Heizkörpers freigelegt wird. Die Heizkörperverkleidungen müssen unten am Boden der kalten Luft reichlichen Zutritt gewähren; die obere Abdeckplatte wird für die austretende Wärme am besten durchbrochen gestaltet (Abb. 240). Wenn eine Durchbrechung nicht gewünscht wird, so sollte Holz vermieden und zu einer Marmorplatte gegriffen werden. Diese Platte erwärmt sich dann in der Weise der Ofenkacheln und heizt wenigstens mittelbar mit. Die am Heizkörper erwärmte Luft muß dann aber unter der Platte hinweg nach außen geleitet werden. Es ist ratsam, ihr den Weg durch ein an der Wand befestigtes, über den Heizkörper nach vorn gebogenes Blech anzuweisen (Abb. 241). Zur Verkleidung des Heizkörpers wird meistens Holz gewählt, nicht weil es der geeignetste, sondern weil es der billigste Stoff ist. Aus Holzstäben zusammengesetzte Heizkörperverkleidungen verbiegen und verziehen sich durch die Wärme leicht; sie werden am besten aus mehrfach verleimtem Holz hergestellt, wie überhaupt beste Tischlerarbeit für Heizkörperverkleidungen gerade gut genug ist. Metall ist

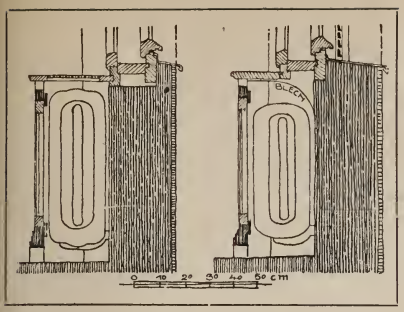


Abb. 240. Heizkörper mit durchbrochener oberer Abdeckplatte

Abb. 241. Heizkörper mit geschlossener oberer Abdeckplatte

in jeder Weise geeigneter als Holz, wird aber in besserer Ausführung wegen der großen Kosten selten angewendet. Neuerdings sind fabrikmäßig hergestellte Metallgehänge gefertigt worden, die billig sind und auch ihren Zweck erfüllen.

Verbindung von Heizkörpern mit der Warmwasserbereitung

Einer neueren Verbindung der Warmwasserheizung mit der Warmwasserbereitung muß wenigstens Erwähnung geschehen. Sie verfolgt den Zweck, für die Übergangszeit zu sorgen, in der es noch nicht oder nicht mehr lohnt, die Heizung im Gange zu halten. Die Einrichtung besteht darin, daß einige Heizkörper in bestimmten Zimmern durch die Warmwasserbereitung erwärmt werden. Die nötigen Rohrleitungen und Umschalteinrichtungen, durch die die betreffenden Heizkörper mit der Warmwasserbereitung in Verbindung gebracht werden, sind ziemlich umständlich. Da, wo die Anlage ausgeführt ist, hat sie sich bewährt.

Zwei Kessel statt eines

In größeren Häusern, wo der Kessel doch von beträchtlicher Größe sein müßte, empfiehlt es sich, statt eines Kessels zwei aufzustellen. Man genießt dann den Vorteil, in den nicht ganz kalten Monaten die Heizung nur mit halber Kraft betreiben zu können, was eine wesentliche Heizstoffersparnis bedeutet; erst bei strenger Kälte setzt der andere Kessel ein. Es fällt außerdem günstig ins Gewicht, daß stets ein Ersatzkessel vorhanden ist, wenn Ausbesserungen an dem einen notwendig werden sollten.

Bedienung der Heizung

Die richtige Bedienung der Heizung ist von äußerster Bedeutung. Wo ein männlicher Diener im Hause ist, ergibt sich die Besorgung der Heizung durch diesen von selbst. Wenn jedoch nur weibliche Dienstboten vorhanden sind, bleibt nichts übrig, als die Köchin mit der Bedienung des Kessels zu beauftragen, die infolge ihres Umganges mit der Küchenfeuerung noch am ehesten dazu berufen ist. Man sollte nicht unterlassen, durch den Heizfachmann die Dienstboten von Zeit zu Zeit in der sachgemäßen Be-

dienung unterweisen zu lassen. Die richtige Beschickung der Feuerung sichert nicht nur einen regelrechten, von keinen Störungen beeinträchtigten Betrieb, sondern vermeidet auch, was gerade heutzutage sehr wichtig ist, nutzlosen Verbrauch von Brennstoff. Die volle Erreichung des Heizmaßes mit dem Mindestsatze von Heizstoff wird stets nur von heiztechnisch geschulten Leuten zu erwarten sein. Alle Nichtberufsheizer vergeuden Heizstoff, und zwar oft in geradezu unsinniger Menge. Die vollkommene Lösung dieser schwierigen Frage im Hause zu erreichen, wird allerdings kaum möglich sein.

Heizung vom Küchenherd aus

Für kleine Häuser sowie für einzelne Geschoßwohnungen von Miethäusern wird häufig eine Warmwasserheizung in Verbindung mit dem Küchenherd eingerichtet, die sich meistens ganz gut bewährt.

Heizung des bürgerlichen Kleinhauses

Bei der zu erwartenden lebhaften Bautätigkeit im Kleinwohnungsbau gewinnt die Frage der geeigneten Heizung eine um so größere Bedeutung, als gleichzeitig, wie erwähnt, die Brennstoffpreise jetzt einen ganz andern Posten in der Wirtschaftsführung ausmachen als früher. Eine äußerst sparsame, auf dem Gedanken der Sammelheizung aufgebaute, die örtlichen Brennstoffverhältnisse berücksichtigende Heizung ist das Ziel. Für das Arbeiterhaus ist im Westen Deutschlands die sog. Drunaheizung mit Erfolg eingeführt worden, bei der vom Küchenherd aus ein anstoßendes Zimmer, sowie durch Schaltung einer Klappe auch die oberen Schlafzimmer erwärmt werden können. Für das kleine Bürgerhaus, in der die Wohnküche, der Hauptraum des Arbeiterhauses, wegfällt, reicht die Einrichtung nicht ganz aus. Sicherlich muß sich aber hier eine vereinfachte Sammelheizung finden lassen, bei der die Rohrleitungen eingeschränkt werden (etwa durch Aufstellung aller Heizkörper in der Mitte des Hausgrundrisses), die Feuerbedienung vereinfacht und Kohle gespart wird. Es wäre dringend nötig, die Einzelheiten jetzt zu entwickeln und auszuproben. Andernfalls wird eine Rückkehr zur alten Ofenheizung mit allen ihren Umständlichkeiten und Unbequemlichkeiten unausbleiblich sein. Der Gedanke der Fernheizung für neue Siedlungen würde ja an und für sich naheliegen. Allein in der wirtschaftlichen Bedrängnis, in die wir geraten sind, wird kaum jemand den Mut aufbringen, so weittragende Neueinrichtungen und Versuche zu unternehmen, die ohne große Geldaufwendungen nicht gelöst werden können.

Wo in irgendeiner Anlage infolge ungeeigneter Lage des Kessels oder aus sonstigen Gründen nicht der natürliche Umlauf des warmen Wassers erreicht werden kann, läßt sich durch Einbau einer Antriebpumpe die nötige Bewegung herbeiführen. Antrieb-pumpe

Da gegenwärtig außerordentlich wenig Kohlen vorhanden und diese sehr teuer sind, muß mit dem Heizstoff so haushälterisch wie nur irgend möglich umgegangen werden. Es steht außer Zweifel, daß unsere Sammelheizungen auf viel sparsameren Brand eingerichtet werden können. Die Not der Zeit wird hier sicherlich noch wesentliche Verbesserungen erzeugen. Aber man kann auch mit den schon bestehenden Heizungen, wenn es sein muß, beträchtlich sparen. Solange nicht Frost eintritt, kann ein Teil der Heizkörper abgesperrt werden, vielleicht in solchen Räumen, die selten benutzt werden, vielleicht auch in allen Schlafräumen. Bei stärkerem Frost tritt aber dann sofort die Einfriergefahr ein. Man schalte dann die abgestellten Heizkörper so weit an, daß sie Handwärme annehmen. Wenn man bedenkt, daß bei uns von 200 jährlichen Heiztagen nur 30 bis 50 Tage eine Außenwärme von unter 0 Grad zeigen, so ist leicht einzusehen, daß die Ersparnis in den übrigen 150 bis 170 Tagen sehr groß sein kann. Angenommen, daß die Hälfte aller vorhandenen Heizkörper an frostfreien Tagen abgesperrt bleibt, so beträgt sie gegenüber dem früheren Verbrauche an 40 v. H. Will und kann man auf die Benutzung eines Gebäudeteiles vollständig verzichten, so ist es möglich, ganze Heizstränge dauernd abzusperren, sie müssen dann aber abgeflanscht und entwässert werden. Leider ist man dabei in der Wahl der Zimmer nicht ganz frei, es werden immer die übereinanderliegenden Zimmer totgelegt. Bei vollständigem Mangel an Heizstoff bleibt, wenn Frostwetter eintritt, nichts übrig, als die Warmwasserheizung zu entleeren. Die Dampfheizung bietet hier den Vorteil, daß sie nicht einfrieren kann. Die Familie wird sich dann in einem einzigen Zimmer, in dem ein Ofen steht, zusammenscharen müssen. In Häusern, in denen von vornherein kein Ofen vorgesehen war, bereitet die Frage des Rauchabzuges Verlegenheiten. Die Kriegsnot hat gelehrt, daß man bei Neubauten in verschiedenen Gebäudeteilen einige überschüssige Rohre mit hochführen sollte, an die im gegebenen Falle Einzelheizstellen angeschlossen werden können. Kohlen-ersparnis

Einschränkung der Lüftung

Eine beträchtliche Ersparnis an Brennstoff läßt sich, wenn es sein muß, durch äußerste Sorgfalt im Geschlossenhalten der Türen und Fenster und sehr aufmerksames Heizen erzielen. Man wird in der Zeit der Kohlennot auf die ausgedehnte Lüftung verzichten, an die man sich sonst gewöhnt haben mag. Die Schlafzimmerfenster brauchen nur täglich eine halbe Stunde geöffnet zu werden; Luftabzugsklappen können geschlossen gehalten, Fenster und äußere Türen fest abgedichtet werden. Die Feuerung muß genau der Außenwärme angepaßt werden. Man lasse, ehe die Heizung in Betrieb genommen wird, die von Laien meist mißtrauisch betrachtete Vorrichtung des Wärmereglers am Kessel genau nachsehen und sich über ihren Gebrauch belehren. Bei einer Außenwärme von 5 Grad Celsius und darunter sollte der Heizbetrieb über Nacht durchgeführt werden, da es mehr Heizstoff erfordert, jeden Morgen die ausgekälteten Räume wieder von neuem anzuwärmen als die Heizung in Betrieb zu halten. Räume, in denen Menschen in sitzender Beschäftigung tätig sind, dürfen nicht unter 18 Grad Celsius erwärmt, andere Zimmer können kühler gehalten werden.

Sorgfältige Beschickung des Ofens

Sommerkühlanlagen

Im Zusammenhang mit der Heizung ist vielleicht ein Wort über die künstliche Kühlung der Wohnung in den heißen Sommermonaten zu sagen. Es ist ein Lieblingsgedanke des Laien, daß man in dieselben Heizkörper, die im Winter durch warmes Wasser erwärmt werden, im Sommer eiskaltes Wasser oder eine Kältemischung zur Kühlung der zu warmen Luft leiten solle. Von einer solchen Maßregel ist kein großer Erfolg zu erhoffen, weil die Heizkörperflächen viel zu klein für den Zweck sind; sie müßten ganz gewaltig vergrößert werden. Andere Schwierigkeiten kommen hinzu, zum Beispiel die Ableitung des Niederschlagswassers, das sich an den ganz kalten Heizkörpern in großer Menge absetzen würde. Vorläufig kann nicht davon die Rede sein, mit den Einrichtungen der Winterheizung beiläufig eine Sommerkühlung herbeizuführen. Für eine solche müßten ganz besondere Veranstaltungen getroffen werden. Da sich in unserer Gegend die Sommerhitze immer nur auf kurze Zeit beschränkt, dürften sich aber die Kosten dafür kaum lohnen.

43. Kalt- und Warmwasserversorgung

Wasseruntersuchung

Die Wasserzu- und -ableitung ist die in gesundheitlicher Beziehung wichtigste Anlage für die Bewohner des Hauses. Über die zuträgliche Beschaffenheit des Wassers haben da, wo öffentliche Wasserleitungen vorhanden sind, schon die Versorgungsgesellschaften Untersuchungen angestellt und unter behördlicher Aufsicht für gesundheitlich gutes Wasser gesorgt. Wer nicht angeschlossen ist und Quell- oder Brunnenwasser verwenden muß, sollte unter keiner Bedingung versäumen, sich über die Art des Wassers zu vergewissern. Eine genaue Prüfung besorgen besonders dafür vorhandene Wasseruntersuchungsstellen. Unter Umständen lassen sich bedenkliche Beimengungen durch Reinigungsvornahmen entfernen. Aber auch, wo solche nicht gefunden werden, ist es wichtig, die besondere Art des Wassers genau festzustellen, weil sich aus ihr für das Waschen, Kochen und anderen Gebrauch bestimmte Verwendungsmaßnahmen ergeben.

Haus-Wasserleitung mit Hochbehälter

Eine Hausleitung läßt sich auch da einrichten, wo keine öffentliche Wasserleitung vorhanden ist, solange nur auf dem Grundstück ein Brunnen gegraben werden kann. Die Bequemlichkeit, die eine Wasserleitung bietet, ist auf alle Fälle so groß, daß ihre Einrichtung auch schon in kleinen Häusern die Kosten aufwiegt. Die einfachste Anlage besteht darin, daß ein Sammelbehälter an einer hochliegenden Stelle, etwa in dem obersten Dachboden oder in einem Turm aufgestellt wird, in den das Wasser aus dem Brunnen gepumpt wird. Ist Elektrizität vorhanden, so besorgt eine kleine Antriebmaschine in Zwischenräumen die Füllung, wobei die Maschine selbsttätig eingeschaltet wird, wenn das Wasser im Sammelbecken einen bestimmten Tiefstand erreicht. Ist keine Elektrizität, dagegen Gasleitung vorhanden, so kann eine kleine Gasmaschine die Pumpe in Gang setzen. Ist auch keine öffentliche Gasleitung vorhanden, so läßt sich die Pumpe durch Öl oder durch Heißluft betreiben. Neuerdings werden auch kleine

Gaserzeugungsanlagen hergestellt, die durch Druck (vermittels der einfachen Wirkung eines Zuggewichts) feste Stoffe, die in Fässern erhältlich sind, in brennbares Gas umwandeln. Für alle mit Gas arbeitenden Anlagen empfiehlt es sich, einen besonderen Raum außerhalb des Wohnhauses zu schaffen, da sie, wenn auch von der besten Bauart, stets mit Berstungsgefahr behaftet sind. Namentlich auf dem Lande, wo eine technische Bedienung meistens fehlt, ist Vorsicht nötig. Hier ist oft einer einfachen Handpumpe mit Schwungrad, die von einem Manne bedient wird, der Vorzug zu geben.

Haus-Wasserleitung mit Druckbehälter

Verursacht die Last des Behälters im Dachgeschoß oder in einem Turm Schwierigkeiten, so kann man den Behälter auch im Keller unterbringen und einen Windkessel einfügen, der den natürlichen Druck des hochliegenden Sammelbehälters durch künstlichen Druck ersetzt. Das Wasser wird durch die Pumpe ständig unter 2 bis 3 Atmosphären Druck gehalten, so daß die Anlage wie jede öffentliche Wasserleitung arbeitet. Auch hier kann die Antriebmaschine für die Versorgung selbsttätig eingeschaltet werden. Die Hauswasserversorgung durch Druckbehälter hat den Vorzug, daß man unabhängig von dem großen, hochgelegenen Behälter wird und die Wasserleitung infolge des höheren gleichmäßigen Druckes auch zum Gartensprengen und zu Feuerlöschzwecken gebrauchen kann. Allerdings beansprucht sie eine sorgfältigere Bedienung als die Anlage mit Hochbehälter. Im Falle einer Störung hört mit dem Stillstand des Antriebes sofort die Wasserversorgung auf, während bei der Hochbehälteranlage der Inhalt des Behälters, der reichlich groß gewählt werden kann, immer noch das Haus ein bis zwei Tage mit Wasser versorgt und dadurch die Familie vor Verlegenheiten bewahrt.

Entleerungshähne

Bei der Verlegung der Anschlüsse, Rohre und Zapfstellen muß vor allem darauf geachtet werden, daß die Hähne, welche zum Absperren der aufsteigenden Stränge dienen, an geeigneter Stelle im Keller übersichtlich angeordnet und mit deutlich lesbaren Schildern versehen werden. Auch müssen Entleerungshähne vorhanden sein, so daß im Falle einer Betriebsstörung sich sofort jedermann zurechtfinden und den zugehörigen Hahn abstellen kann.

Einfriergefahr

Auch bei Wasserrohren ist die Gefahr des Einfrierens vorhanden. Kaltwasserröhren sollten mit Rücksicht auf Frostgefahr niemals an den Außenwänden, sondern stets im Innern des Hauses verlegt werden. In ungeheizten Räu-

men können bei strengem Frost auch die Zapfstellen einfrieren. An solchen Stellen müssen die Rohre entsprechend durch Umhüllungen geschützt werden. Man sollte darauf achten, daß sich die Luftwärme eines Raumes, in dem sich eine Wasserzapfstelle befindet, niemals dauernd unter dem Gefrierpunkt halten kann.

Gartensprengleitung

Es sind beim Landhause meist zwei völlig getrennte Wasserleitungen vorhanden, eine für das Haus und eine für den Garten. Die Gartensprengleitung ist in die Erde versenkt und muß so angelegt werden, daß sie bei Beginn des Winters von der übrigen Leitung durch einen Hahn abgeschaltet wird, um der Frostgefahr zu entgehen. Alle Anschlußverschraubungen der Sprenghähne sollen oberhalb des Erdreichs liegen. Hier und da bestehen bei öffentlicher Wasserversorgung für Gebrauchswasser und für Sprengwasser verschiedene Preissätze; der Verbrauch wird entweder durch den Wassermesser gezählt oder auch nach der Größe des Hauses für das ganze Jahr als Gesamtsatz berechnet.

Warmwasserbereitung

In neuerer Zeit ist außer der Zuführung kalten Wassers die Warmwasserversorgung immer allgemeiner geworden. Sie steigert die Bequemlichkeit des Hauses ungemein. Warmes Wasser ist sowohl für die Bewirtschaftung des Hauses als auch für die Bäder und Waschbecken eine solche Annehmlichkeit, daß, wer einmal daran gewöhnt ist, nur schwer wieder darauf verzichten wird. Die Kosten für die Einrichtung sind nicht so hoch, wie gemeinhin angenommen wird. Es kommen die Anlagekosten der Erzeugungsstelle und der Leitung in Betracht. Die Erzeugung des warmen Wassers kann entweder in einem besonderen kleinen Kessel erfolgen oder es kann ein Gasheizofen (sogen. Automat) eingebaut werden, der bei jedesmaligem Bedarf durch rasches Anheizen die gewünschte Menge warmen Wassers herstellt.

Erzeugung durch selbsttätige Gasheizer

Der selbsttätige Gasheizer ist so eingerichtet, daß sich die Flamme, wenn irgendwo eine Zapfstelle geöffnet wird, sofort entzündet. Obgleich die sehr sinnreiche Einrichtung über Erwarten rasch arbeitet, so vergehen doch selbstverständlich immer einige Augenblicke Zeit, bis das warme Wasser erscheint, und es muß vorher eine gewisse Wassermenge nutzlos der geöffneten Zapfstelle entströmen. Die Anlage erfüllt ihren Zweck in Fällen, wo nicht viel warmes Wasser gebraucht wird. Übersteigt der Verbrauch eine gewisse Grenze, so arbeitet sie zu teuer, und die Er-

wärmung durch einen kleinen Dauerbrandkessel ist dann vorteilhafter. Es ist richtig, daß das Anheizen und die Unterhaltung des Feuers in diesem Ofen eine gewisse Aufmerksamkeit voraussetzt; auch kann der geheizte Schornstein und die Warmwasserrohrleitung im Sommer leicht lästig werden; aber man hat gegenüber der Gasanheizung den Vorteil, daß jedem Hahn immer sofort warmes Wasser entströmt. Gegen die Sommererwärmung des Hauses schützt man sich durch sorgfältige Ummantelung der Rohre und dadurch, daß man vermeidet, den Schornstein an die Schlafzimmerwände zu legen. Die Anlage ist jedenfalls verläßlicher als der Gasheizer, der infolge seiner nicht einfachen Bauart zu häufigen Instandsetzungsarbeiten Veranlassung gibt. Auch bei der Warmwasserleitung ist darauf zu achten, daß jeder aufsteigende Strang im Keller sowohl an der Zuleitung wie auch an der Rückleitung Absperrvorrichtungen an leicht erreichbarer Stelle erhält. Die Rückleitungen sind notwendig, um eine ständige Umlaufbewegung des Warmwassers zu erzielen. Nur diese bringt es mit sich, daß beim Öffnen irgendeines Hahnes im Hause auch sofort warmes Wasser ausströmt.

Erzeugung durch Dauerbrandkessel

Angesichts der vielen Irrtümer, die über die Beziehung zwischen Warmwasserheizung und Warmwasserbereitung bestehen, ist es vielleicht nicht überflüssig, hier darauf hinzuweisen, daß die Warmwasserleitung mit der Warmwasserheizung nicht das mindeste gemein hat. Beide Anlagen sind vollständig voneinander getrennt und auch ihrem Wesen nach grundverschieden. Man begegnet häufig der Vorstellung, daß man doch einfach das warme Wasser aus der Heizung abzapfen könne. Das ist irrig; das Wasser in der Warmwasserheizung muß dauernd im Rohrnetz und in den Heizkörpern eingeschlossen bleiben und zwar deshalb, damit nicht beim Eintritt frischen Wassers neuer Kesselstein abgesetzt werden kann. Wenn die Heizung im Betrieb ist, läuft das Wasser im Heizungsnetz beständig um. Ein Verschleiß des in der Warmwasserheizung befindlichen Wassers findet so gut wie nicht statt, da für eine Verdunstung die Luftberührung fehlt. Eine solche kann nur an der geringen Oberfläche des Überlaufgefäßes eintreten, das im Dachboden aufgestellt ist. Diese Verdunstung ist aber so geringfügig, daß nur etwa alle halbe Jahr eine ganz geringe Wassermenge nachgefüllt zu werden braucht. Nur bei Gelegenheit von Ausbesserungen an der Warmwasserheizung muß das Rohrnetz notwendiger-

Warmwasserheizung und Warmwasserbereitung

weise entleert und darauf neu gefüllt werden. Das Wasser der Warmwasserbereitung hingegen wird gerade zum Zwecke des Abzapfens erzeugt. Die Anlage unterscheidet sich von der Kaltwasserleitung nur dadurch, daß aus ihren Zapfhähnen nicht kaltes, sondern warmes Wasser entströmt, das, im Falle der Erzeugung durch einen Dauerbrandkessel, in einem besonderen Behälter (dem sogenannten Boiler) erwärmt und aufgespeichert worden ist. Die Erwärmung in diesem Sammelgefäß, das sich nahe bei dem kleinen Heizkessel befindet, geschieht durch eine Rohrschlange, die im Kessel entspringt und das Innere des Sammelgefäßes durchzieht. In dieser Rohrschlange läuft ständig erhitztes Wasser um. Das warme Verbrauchswasser wird also durch eine mittelbare Erwärmung erzeugt.

Erwärmung des Wassers durch Warmwasserheizung

Es liegt nahe, diese mittelbare Erwärmung des Wassers im Sammelgefäß zu der Zeit, da die Heizung im Gange ist, von dieser aus besorgen zu lassen. Das wird dadurch ermöglicht, daß die Schlange im Sammelgefäß sowohl mit dem kleinen Heizkessel der Warmwasserbereitung als auch mit dem Kessel der Sammelheizung verbunden ist. Durch Umschaltung kann sie zeitweise von dem kleinen Heizkessel der Warmwasserbereitung getrennt und an den großen Kessel der Sammelheizung angeschlossen werden. Dem Laien scheint darin, daß das warme Wasser im Winter von der Heizung angewärmt wird, eine Ersparnis an Heizstoff zu liegen. Dies ist nicht der Fall. Die Warmwasserheizung muß genau so viel Wärme an die Warmwasserbereitung abgeben, wie sonst der kleine besondere Anheizkessel liefert, sie muß also entsprechend höher angeheizt werden. Tritt aber nicht eine Ersparnis an Heizstoff ein, so ist doch eine solche an Mühe zu buchen, indem im Winter statt zwei Feuern nur eines unterhalten zu werden braucht. Fachleute verzichten lieber auf die Erwärmung des Gebrauchswassers durch die Heizung, weil beide Anlagen ohne Verbindung miteinander zuverlässiger arbeiten.

Desgleichen durch den Küchenherd

In kleineren Häusern kann die Warmwasserbereitung ganz gut in Verbindung mit dem Küchenherd erfolgen. Die Einrichtung ist dieselbe wie bei besonderer Feuerung; auch hier wird das warme Verbrauchswasser in einem Sammelbehälter durch eine innerhalb der Feuerung entspringende Schlange erwärmt. Mit großem Erfolg ist in Arbeiterhäusern eine Anlage ausgeführt worden, bei der

von einer einzigen Feuerstelle in der Küche außer der schon erwähnten Heizung aller Zimmer des Hauses auch die Warmwasserbereitung für die Küche und das Bad bewirkt wird.*)

Pfuscharbeit der Rohrleger

Bei der Verlegung der Rohre der Kalt- und Warmwasserzuleitung wird häufig der Fehler begangen, das kalte und das warme Rohr dicht nebeneinander zu legen. Durch die Bequemlichkeit aber, die sich der Rohrleger dadurch schafft, daß er immer gleich zwei Rohre in denselben Mauerschlitz legt, werden große Übelstände hervorgerufen, indem das warme Rohr einen Teil seiner Wärme der Kaltwasserzuleitung mitteilt und dann auch aus der Kaltwasserleitung lauwarmes Wasser ausströmt. So offensichtig solche Fehler sind, so häufig begegnet man ihnen. Überhaupt macht sich die Sorglosigkeit der Rohrleger, wie bereits bei Erörterung der Waschbeckenfrage erwähnt, heute leider noch an allen Ecken und Enden im Hause fühlbar. Gerade dieses Gewerbe müßte die gewissenhafteste Arbeit leisten. Die gesundheitliche Verfassung des Hauses ist von ihr abhängig. Das Gewerbe setzt wegen der vielfachen technischen Verfeinerungen, die seinem Arbeitsgebiet eigen sind, einen gewissen Grad von Fachbildung von jedem voraus, der es ausübt. Aber diese technische Schulung fehlt meistens. Fachklassen in Schulen werden ungenügend besucht; von seiten des Faches selbst scheint also kein übertriebenes Bildungsbedürfnis vorzuliegen. Hier müßte der Verbraucher einsetzen und für jede Art von Nachlässigkeit Genugtuung fordern. Es kommen aber nicht nur Nachlässigkeiten, sondern ausgesprochene Fehler in den Rohrlegerarbeiten täglich und stündlich vor, wie technisch unrichtige Rohrverbindungen, falsche Führung der Rohre, ungeeignete Zapfstellenanordnung, fehlerhafte Wasserableitungseinrichtungen, unzulängliche Rohrweiten. Ganz besonders verhängnisvoll sind die so häufig angetroffenen schlechten Dichtungen der Rohrverbindungen, die für die Gesundheit der Bewohner, indem die Rohre der Schmutzwasserableitung ständig Grubengase durchlassen, eine große Gefahr bedeuten können.

Vorsicht bei Vergabe der Arbeiten

Es ist deshalb unbedingt geboten, bei der Vergebung von Rohrlegerarbeiten die größte Vorsicht zu üben und diese nur einem Geschäft anzuvertrauen, an dessen Spitze ein wissenschaftlich geschulter Fachmann steht. Gewöhn-

*) Vgl. des Verfassers Buch: „Kleinhaus und Kleinsiedlung".

lich sind die Preisunterschiede zwischen einer gediegenen und einer der landläufigen schlechten Einrichtungen nicht gering. Aber die Mehrkosten für einwandfreie Arbeit lohnen sich reichlich.

Vergabe der Rohrlegerarbeiten und Lieferung der Gegenstände in eine Hand

Es empfiehlt sich, den Vertrag so abzuschließen, daß das ausführende Geschäft alle Ausstattungsstücke der Be- und Entwässerung, wie Badewannen, Abortbecken, Ausgüsse und Waschbecken nicht nur befestigt, sondern auch liefert. Geschieht dies nicht, werden diese Gegenstände getrennt gekauft, so ergeben sich meistens Schwierigkeiten. Bei Fehlern, die sich herausstellen, wird der Aufsteller immer die Schuld auf angebliche Ungeeignetheit der Ware schieben, das Geschäft, das die Ware geliefert hat, aber auf die Arbeit. Außerdem haftet, wenn alles in eine Hand gelegt wird, der Beauftragte auch für die so häufig vorkommenden Bruchschäden auf der Baustelle. Nur wenn eine einzige Stelle für das Ganze verantwortlich gemacht werden kann, läßt sich kostenlose Abhilfe für alle Schäden erreichen. Die geringe Ersparnis, die beim getrennten Einkauf etwa zu erzielen ist, steht zu den späteren Unzuträglichkeiten meistens in gar keinem Verhältnis. Die Auswahl der Ausstattungsstücke in irgendeinem Laden kann bei dem einheitlichen Abkommen mit nur einem Lieferungsgeschäft nach wie vor bestehen bleiben, da dieses verpflichtet werden kann, sie von dort zu entnehmen. Das Geschäft erhält dabei die im Handel üblichen Preisnachlässe an Wiederverkäufer.

44. Beseitigung der Abwässer

Wichtigkeit der guten Anlage

Noch mehr als bei der Wasserzuleitung ist die technisch richtige Anlage bei der Wasserableitung von Wichtigkeit. Es ist schon im Abschnitt über die Waschgelegenheit auf die bedenkliche Seite der Ableitung des Schmutzwassers aus festen Waschbecken hingewiesen worden. Das dort Gesagte trifft auf alle Wasserableitungen zu. Aber auch das ganze Rohrnetz der Wasserableitung muß, wenn die Anlage einwandfrei arbeiten soll, mit der größten Sorgfalt angelegt und ausgeführt werden. Denn den Schmutzwasserrohren entströmen, wenn sie undicht werden, in Fäulnis übergehende Flüssigkeiten. Hier ist also auch die Art der Rohrverbindungen von größter Bedeutung. Es genügt nicht, die Rohrdichtungen mittels Kitt zu bewerkstelligen, wie dies bis vor wenigen Jahren selbst in Städten üblich war und auf dem Lande meist noch heute geschieht; alle Rohrverbindungen müssen durch Bleidichtung und Verlötung vollständig undurchlässig gemacht werden.

Gefahrstellen

Gerade die Entwässerungsanlagen sollten unter schärfste polizeiliche Überwachung gestellt werden, um die täglichen Fehler, die man an ihnen beobachtet, zu verhüten. Die gehörige Absperrung durch Wasserverschlüsse, die jedoch so gebaut sein müssen, daß sie verläßlich sind, ist eine der einschneidendsten Maßregeln für die gesundheitliche Verfassung eines Hauses. Schmutzwasserrohre sollten auf dem kürzesten Wege aus dem Innern des Hauses herausgeführt und erst außerhalb des Hauses zu einem Hauptrohre gesammelt werden, eine Vorsichtsmaßregel, die wegen der Kosten sehr selten befolgt wird. Es liegt aber auf der Hand, daß lange wagerechte Leitungen im Untergeschoß des Hauses wegen der zu erwartenden Undichtheiten eine ständige gesundheitliche Gefahr bedeuten. Auf das richtige Gefälle der wagerechten Schmutzwasserrohre, das so getroffen sein muß, daß auch der Inhalt der Aborte wirksam fortgespült wird, sollte streng geachtet werden. Die Überführung in den öffentlichen

Sammelkanal, die Sicherheitsvorkehrungen, um ein Zurücktreten des Schmutzwassers aus dem Sammelkanal in die Hausleitung zu vermeiden, und tausend andere Dinge erfordern die denkbarste Gewissenhaftigkeit in der Anlage und in der Einzelausführung. Die senkrechten Rohre, in denen das Schmutzwasser nach unten fällt, in voller Weite bis über Dach zu führen, damit die sich bildenden Gase auf geradem Wege abziehen können, ist einer der Hauptpunkte bei der richtigen Anlage der Entwässerung. Auf alle diese rein technischen Fragen hier einzugehen, ist nicht möglich. Es muß genügen, den Bauherrn, dessen Anschauungen über diese Dinge meist die harmlosesten sind, auf die große Bedeutung dieses Teiles des Hausbaues aufmerksam zu machen, ihn davor zu warnen, diese Dinge leicht zu nehmen und ihn zu veranlassen, gerade hier die äußerste Gediegenheit und technische Sorgfalt zu fordern. Billige Kostenanschläge wollen gerade hier gar nichts sagen; auffallend niedrige Angebotpreise sollten im Gegenteil stutzig machen; sie weisen mit Sicherheit auf kommende schlechte Arbeit hin.

Nicht angeschlossene Entwässerung

Da, wo eine öffentliche Entwässerung noch nicht vorhanden ist, kommt es darauf an, die Schmutzwässer des Hauses durch eine besondere Anlage zu beseitigen. Es werden meistens Klärgruben angelegt, die in drei Abteilungen die Sinkstoffe allmählich absetzen, so daß das Wasser in der dritten Abteilung verhältnismäßig rein ist und auf geeignete Weise zur Versickerung gebracht oder einem Flußlauf zugeführt werden kann. Über diese Dinge bestehen jedoch allerorten polizeiliche Vorschriften, die zu beobachten sind. Ganz verwerflich ist es natürlich, einen Brunnen für Trinkwasser in der Nachbarschaft einer Klärgrube anzulegen.

Versickerung der Abwässer

Aber auch, wo es sich nicht um Trinkwasserentnahme handelt, können Gesundheitsgefahren für die Bewohner durch die Versickerung erwachsen. Eine Versickerung der Abwässer sollte keinesfalls in der Nähe des Hauses zugelassen werden, wie es leider häufig in Bezirken geschieht, in denen noch keine Sammelabführung der Abwässer angelegt ist. In solchen wird eine regelmäßige Abfuhr des Inhaltes der Sammelgrube vorausgesetzt. Um diese kostspielige Vornahme zu vermeiden, werden die Sammelgruben absichtlich durchlässig gemacht. Die versickernden Abwässer enthalten aber Faulstoffe, die der weiteren Zersetzung unterliegen. Findet diese Zersetzung ohne ge-

nügenden Zutritt von Sauerstoff statt, was ja bekanntlich bei unterirdischen Versickerungen der Fall ist, so bilden sich alsbald gesundheitschädliche Gase. Während der Winterzeit, wo geheizt wird, wirkt das warme Haus dann wie ein Schröpfkopf auf die umgebende Erde, das heißt, es zieht alle Luftteilchen herauf und führt sie dem Aufenthaltsort der Bewohner zu. Die Versickerung solcher Abwässer nahe am Hause bedeutet also eine Verseuchung des eigensten Grund und Bodens, auf dem der Mensch haust.

Oberirdische Versickerung

Viel harmloser als eine unterirdische Versickerung ist aber die oberirdische Ableitung, bei der eine unschädliche Zersetzung der Faulstoffe mit Hilfe des Sauerstoffes der Luft stattfindet. Die Ableitung kann noch als oberirdisch betrachtet werden, wenn sie etwa 50 cm unter der Erdoberfläche liegt, und die Luftdurchlässigkeit der Erde durch Einlegen von Reisig vorgesehen ist. Solche Gräben liegen unterhalb des Rasens und machen sich nicht weiter bemerkbar. Freilich verschlammen sie leicht und müssen von Zeit zu Zeit umgelegt werden.

Biologische Klärung

Eine neuerdings in Aufnahme gekommene Art der Beseitigung der Schmutzwässer ist die sogenannte biologische Klärung, bei der das Wasser über eine durchlässige Schüttung von Koks, Ziegelbrocken, gebrannter Erde usw. geleitet wird. Mit Hilfe dieser Schüttung wird eine außerordentlich starke Belüftung des durchrieselnden Wassers herbeigeführt. Dadurch werden die Lebensbedingungen der kleinsten Lebewesen, die die Zersetzung bewirken, so verbessert, daß die Klärung in kürzester Zeit herbeigeführt wird und dann wirklich reines Wasser abfließt. Die anfänglich auf dieses neue Verfahren gesetzten großen Hoffnungen haben sich, was die Entwässerung ganzer Städte anbetrifft, allerdings nicht in vollem Umfange erfüllt; aber für Einzelhäuser, die nicht an eine Entwässerung angeschlossen sind, stellt es eine ziemlich vollkommene Lösung dieser schwierigen Frage dar.

Gas und Abwasser sind die beiden gefährlichen Feinde, die in den Rohranlagen unserer Wohnhäuser eingeschlossen sind. Sie gefesselt zu halten, so daß sie uns nicht schädigen, ist die größte technische Aufgabe, die es vom Standpunkte der Gesundheit des Hauses zu lösen gilt.

45. Schutz gegen Feuchtigkeit und Beseitigung von Staub und Abfällen

Grundwasserstand

Das Haus steht mit seinen Grundmauern in der Erde. Alles Erdreich ist feucht, selbst oberhalb der Grundwasserhöhe, das heißt der Höhe, bis zu der das Erdreich mit Wasser gesättigt ist. Das Grundwasser, das sich beim Ausheben einer Grube in einer gewissen Höhe als stehenbleibender, auch durch Pumpen nur zeitweilig zu entfernender Wasserspiegel zu erkennen gibt, liegt ganz verschieden tief. Je nach den Zufälligkeiten der Lagerung der Erdschichten und der allgemeinen Verfassung des Bodens zeigt es sich hier nahe an der Erdoberfläche, dort erst in beträchtlicher Tiefe. Die Höhe des Grundwassers ist ausschlaggebend für alle baulichen Gründungsarbeiten, besonders hängt es von ihr ab, wie weit das Kellergeschoß in die Erde gesenkt werden kann. Es läßt sich zwar nicht immer vermeiden, die Grundmauern oder sogar den unteren Teil des Kellers in das Grundwasser zu setzen, und es gibt Mittel und Wege, dies in einwandfreier Weise zu tun. Dazu sind aber sehr umständliche Dichtungsvornahmen nötig; denn das andrängende Wasser übt einen bedeutenden Druck aus und arbeitet sich noch durch den kleinsten Haarriß hindurch. In so einfachen Verhältnissen wie beim Wohnhausbau wird man die Berührung mit dem Grundwasser möglichst vermeiden, zumal man ja meistens Freiheit hat, das Haus tiefer oder flacher in den Boden zu senken. Es wird stets möglich sein, die Kellersohle über dem Grundwasserspiegel zu halten.

Grundwasser und Gesundheit

Hier sei bemerkt, daß die Höhe des Grundwassers auch auf die gesundheitliche Verfassung des Bauplatzes von Einfluß ist. Ein Bauplatz, bei dem der Grundwasserspiegel nur um ein geringes, etwa um 1 m oder weniger, unter der Erdoberfläche liegt, ist manchmal ungesund, denn das nahe Wasser trägt zur Feuchtigkeitsbildung bei. Man sollte dann den Grundwasserspiegel durch Ableitung

künstlich zu senken versuchen, was sehr häufig möglich ist. Es geschieht entweder durch Gräben, die das Wasser in niedriger liegende natürliche Senken leiten, oder dadurch, daß man eine wasserdichte Unterschicht durchbohrt und so dem Wasser Abfluß in tiefere Erdschichten verschafft. Übrigens ist der Grundwasserstand häufig wechselnd, so daß das Wasser im Frühjahr sehr hoch, im übrigen Jahre tief steht. Es ist von Wichtigkeit, hierüber genaue Erkundigungen einzuziehen, ehe der Bau begonnen wird. Das sonst zu befürchtende gelegentliche Eindringen von Wasser in die Keller schädigt das Haus dadurch aufs äußerste, daß ein Feuchtigkeitsherd geschaffen wird, der erst nach längerem Austrocknen wieder verschwindet.

Wagerechte Abwehrschicht

Aber auch wo das Grundwasser von der Kellersohle nicht berührt wird, müssen gegen die aus dem gewöhnlichen Erdreich aufsteigende Feuchtigkeit Vorkehrungen getroffen werden. Sie bestehen darin, daß in die Mauern wagerechte Lagen von einem abdichtenden Stoff, Asphalt oder asphaltgetränkter Pappe, Blei usw., eingefügt werden (Abb. 242 bis 244). Die Einbringung der sogenannten Isolierschicht gehört zu den Bauarbeiten, auf die die größte Sorgfalt verwendet werden muß. Irgendeine Fehlstelle in der Abdichtung macht sich später in Feuchtigkeitserscheinungen, wie nassen Flecken, Schimmelpilzwucherungen usw., an Wänden, Decken oder Fußböden bemerkbar. Die Abhilfe ist nur sehr schwer und nur durch starke bauliche Eingriffe zu erreichen. In Gebäuden, in denen Holz verwendet ist, führt die Feuchtigkeit außerdem nicht selten zu den gefürchteten Schwammbildungen.

Senkrechte Abwehrschicht

Da, wo Räume in das Erdreich hineinragen, und das ist ja bei unterkellerten Häusern immer der Fall, ist es ferner nötig, auch die das Erdreich berührenden senkrechten Außenwände gegen Feuchtigkeit zu schützen. Dies geschieht einmal durch Einfügung einer aufrechten Abwehrschicht, und zwar meist durch eine Luftschicht, welche die Mauer in zwei Teile spaltet, sodann durch Bestreichen der Außenfläche der Wand mit Asphalt (Abbildung 242). Wirksamer noch ist es, in die Außenmauern eine senkrechte Zwischenschicht aus Gußasphalt einzufügen, durch welche die Luftschicht entbehrlich wird. Allergrößte Vorsicht beim Einbringen ist Bedingung, da durch unbemerkte Mörtelreste leicht Fehlstellen entstehen.

Luftschichten

Eine Luftschicht in den oberen Wänden war vor einigen Jahrzehnten allgemein üblich und wird auch heute noch

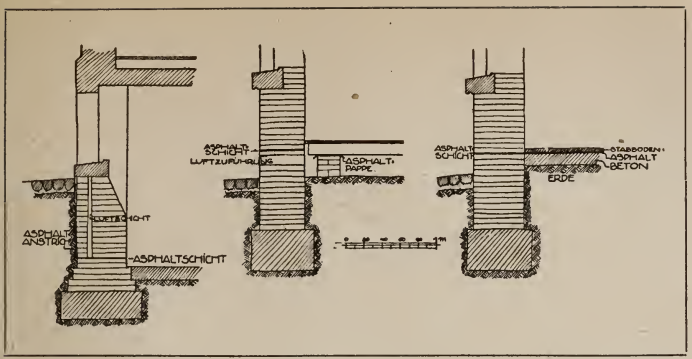


Abb. 242. Sicherung der Kellermauern gegen Erdfeuchtigkeit

Abb. 243. Fußbodenbauart in nicht unterkellerten Räumen m. Luftzwischenraum

Abb. 244. Fußboden in nicht unterkellerten Räumen, der ohne Zwischenraum auf die Erde verlegt ist

sehr häufig angewendet. Ihre Bedeutung besteht darin, daß infolge der sehr schlechten Wärmeleitung der Luft eine Luftschicht in den Außenmauern im Winter gegen Kälte und im Sommer gegen Wärme schützt, ähnlich wie es bei der Luftschicht zwischen den Doppelfenstern der Fall ist. Auch Wasser und Feuchtigkeit können von außen nur schwer über die Luftschicht hinweg nach innen übertragen werden. Ist so an und für sich betrachtet die Luftschicht gewiß ein ausgezeichnetes Schutzmittel, so machen sich im Gebrauch doch allerhand Bedenken geltend. Dieser abgeschlossene und unzugängliche enge Raum zwischen zwei Wänden wird selbstverständlich eine Ablagerungsstätte für Schutt und Staub und ist außerdem ein ausgezeichneter Schlupfwinkel für Ungeziefer aller Art, das durch die notwendigen Luftlöcher und sonstigen Undichtigkeiten hineingelangen kann. Nach dem Grundsatz, daß unzugängliche Orte aus gesundheitlichen Gesichtspunkten zu vermeiden sind (es sei denn, daß sie völlig luftdicht abgeschlossen werden), ist auch die Luftschicht bedenklich. Es kommen noch andere Nachteile hinzu, wie die Verschlechterung des Auflagers der Deckenbalken und der geringe Zusammenhalt der beiden Mauerhälften überhaupt, der auch durch die von Zeit zu Zeit eingefügten Verbindungssteine nur unvollkommen hergestellt werden kann. Die anfängliche Luftschichtfreudigkeit hat heute einer zweifelnden Beurteilung der Frage Platz gemacht.

Feuchtigkeit durch Wasserdampf

Außer der Feuchtigkeit, die aus dem Erdreich aufsteigt, gelangt solche durch die Zapfstellen der Wasserleitung und durch Wasserdampf, der durch Kochen erzeugt wird, also in Küchen, Waschküchen, Bädern, in das Haus. Besonders in der Küche und der Waschküche entwickelt sich bedeutende Feuchtigkeit, ebenso entsteht im Badezimmer bei jedem warmen oder heißen Bade ein großer Schwaden von feuchtwarmer Luft, die bei Abkühlung Wasser ausscheidet. Die Fußböden aller solcher Räume dürfen keine Holzbalken enthalten, sondern müssen zwischen eisernen Trägern gewölbt oder in irgendeiner Bauart holzlos hergestellt sein. Daß man die Wände gern mit Fliesen bekleidet, um jede Nässe am Eindringen in anschließende Wände wirksam zu verhindern, ist bereits erwähnt worden. Immerhin ist die Feuchtigkeitsübermittlung in die anstoßenden Räume des Hauses nicht zu vermeiden, weshalb es angebracht ist, zwischen Bad und Schlafzimmer sowohl, wie zwischen Küche und deren Nachbarräumen eine Verschleusung einzuführen. Sie besteht beim Schlafzimmer in dem Zwischenflur, bei der Küche in der Anrichte und Abwasche. Das Nähere ist an anderer Stelle auseinandergesetzt.

Dumpfe Luft

Trotz aller Vorsicht in der Anlage und Bauart des Hauses stellt sich erfahrungsgemäß in einzelnen Räumen manchmal eine gewisse dumpfe, an Feuchtigkeit erinnernde Luft ein, die auf keine Weise weichen will. Das ist besonders in spärlich beleuchteten Nordräumen der Fall, in die nie ein Sonnenstrahl dringt. Manchmal rührt der Geruch von faulenden Pflanzen- oder Tierbestandteilen her, die durch Unvorsichtigkeit der Arbeiter in die Zwischendecken gelangt sind. Aber auch aus Räumen, die, sei es auch nur bis zu einer geringen Höhe, in den Boden versenkt sind, ist ein gewisser kellerartiger Geruch nicht zu entfernen, auch wenn Feuchtigkeit unmittelbar nicht beobachtet werden kann. Der Eindruck rührt von schwebenden Schimmelpilzsporen her. Sie lassen sich nur durch fleißiges Lüften teilweise beseitigen. Stehen an der Außenseite solcher Räume noch hohe, stark belaubte Bäume, oder ist an solcher Stelle ein Nachbargebäude nahe an das Haus gerückt, so wird der dumpfe Eindruck noch verstärkt. Die enge Nachbarschaft von Häusern und Bäumen hat in dieser Beziehung überhaupt ihre Nachteile. Beschattete Räume sind nur in den heißesten Sommermonaten angenehm zu bewohnen, in den drei anderen

Zu nahe am Haus stehende Bäume

Jahreszeiten würde das Haus gesünder ohne die Bäume sein. Auch die bereits völlig zur Regel gewordene Bepflanzung unserer Vorortstraßen mit Baumreihen ist, wo es sich nicht um sehr breite Straßen handelt, durchaus nicht immer eine Annehmlichkeit. Man bedenkt meist nicht, daß die Bäume groß werden und den Bewohnern dann Licht und Luft wegnehmen, außerdem das Pflanzenwachstum im Vorgarten behindern und der Berankung der Häuser im Wege stehen. Bei Häusern, die an einer steilen Berglehne oder einem feuchten Hang liegen, stellt sich in den bergseitigen Räumen ebenfalls leicht ein dumpfer modriger Geruch ein. Wohnzimmer dahin zu legen, ist bedenklich, höchstens können Flure und ganz untergeordnete Nebenräume dort Platz finden. Das letztere ist beispielsweise bei dem Hause Abb. 142 und 143, Seite 205, geschehen.

Häuser an der Berglehne

Eine besondere, in diesen Gedankengang eingreifende Frage bilden die nichtunterkellerten Räume, die in neuerer Zeit namentlich im Kleinhausbau hier und da Anwendung finden. Hier bedient man sich zweier verschiedener Bauarten. Entweder wird zwischen dem Fußboden und der Erdoberfläche ein Hohlraum geschaffen (Abb. 243), oder der Fußboden wird unmittelbar auf die Erde gebaut (Abb. 244). Oberflächlich betrachtet, sollte man meinen, daß der erste Weg der bessere sei. Das Umgekehrte ist aber der Fall. Räume mit diesem Hohlraum machen meistens einen muffigen Eindruck, während Räume, deren Fußboden auf die Erde gelegt ist, keinerlei schädliche Eigenschaften erkennen lassen. Der muffige Eindruck rührt daher, daß sich der Luftraum unter dem Fußboden, in dem sich die Luft staut, mit Feuchtigkeit sättigt, und daß so die Luftschicht das Gegenteil von dem bewirkt, was man von ihr erhofft. Auch Verunreinigungen, faulende pflanzliche und tierische Stoffe sprechen mit. Der unmittelbar auf die Erde gebrachte Fußboden aber kann so angelegt werden, daß jede Feuchtigkeitsübertragung ausgeschlossen ist. Die Erde wird zu diesem Zwecke erst mit einer Zementschicht abgedeckt, auf diese wird eine Asphaltschicht heiß aufgebracht und in diese der Fußboden verklebt (Abb. 244). Wählt man die Bauart mit Luftraum zwischen Boden und Erde, so darf nicht versäumt werden, einen Luftumlauf daselbst herbeizuführen, indem man an gegenüberliegenden Seiten Luftlöcher anlegt. Die Öffnungen müssen durch Eisengitter

Nicht unterkellerte Räume

gegen Ungeziefer geschützt werden. Ganz beseitigt werden die Mängel auch durch die Belüftung nicht. Der unzulängliche Hohlraum ist eben auch hier ein Mißstand. Will man nicht unmittelbar auf die Erde bauen, so ist es besser, ein zugängliches Untergeschoß anzulegen, das übrigens im Notfall nur so hoch zu sein braucht, daß ein Mensch notdürftig darin stehen kann, also 1,80 bis 1,90 m. Auch ein Keller von 1,50 m Höhe ist als Speicherraum schon benutzbar und gelangt bei Arbeiterwohnungen hier und da zur Ausführung.*)

Feuchtigkeit in Neubauten

Sehr viel Feuchtigkeit enthalten Neubauten, denn die große Menge von Wasser, die mit dem Mörtel den Mauern zugeführt worden ist, kann erst allmählich wieder verdunsten. Der Verflüchtigungsvorgang erstreckt sich über mehrere Jahre, ohne indes in seiner letzten Hälfte gerade gesundheitschädigend zu sein. Wenn daher auch ein Haus bald nach seiner Fertigstellung bezogen werden kann, so ist es doch gut, im ersten Winter überall kräftig zu heizen. Außerdem sollte die Ausdünstungsfähigkeit der Wände möglichst lange erhalten werden, indem man porenabschließende Bemalung, wie Ölfarbenanstrich, erst nachträglich vornimmt, auch dichte Tapeten, Marmor- und Fliesenbekleidung so spät wie möglich ansetzt. Wirksames Lüften durch Fensteröffnen und Gegenzug trägt am meisten zur raschen Austrocknung bei. Auch sollte schon im Bauwinter geheizt oder durch Aufstellung von Trockenöfen für die schnelle Entfernung der Feuchtigkeit gesorgt werden.

Gesundheitsschädigung durch Feuchtigkeit

Die Feuchtigkeit schadet dem Menschen auf zweierlei Weise: einmal durch Wärmeentziehung (daher das frostige Gefühl in feuchten Räumen), sodann dadurch, daß in ihr eine Menge Krankheitserreger leben und von da aus den Menschen überfallen. Dunkle, feuchte Winkel sind die Brutstätten aller Bakterien; Licht und Sonne, Trockenheit und Wärme bereiten ihnen den Tod. Daher ist in der Hausanlage nichts so wichtig wie die reichliche Zufuhr von Sonne, die gehörige Belüftung zur ständigen Trockenhaltung und der höchst sorgfältige Abschluß jeder Feuchtigkeitsquelle.

Staubsauger

Vorkehrungen zur Beseitigung des Staubes sind im letzten Jahrzehnt in der Form der Staubsauger auf den Markt gekommen und haben sich rasch das Bürgerrecht im Hause erworben. Zweifellos erfüllen sie ein dringendes

*) Vgl. des Verfassers Buch: „Kleinhaus und Kleinsiedlung".

Bedürfnis. Durch nichts, auch nicht durch stundenlanges Klopfen und Bürsten, lassen sich Stoffbehänge und Stofffußbodenbeläge wirksamer vom Staube reinigen als durch eine Saugvorrichtung. Der hier und da gehörte Einwand, daß die so behandelten Stoffe rascher verdorben würden, ist nicht zutreffend. Das Klopfen ist eine viel stärkere Beanspruchung der Stoffe als die Einwirkung der Saugluft. Und das zu häufige Bürsten, Staubfegen und Staubwischen innerhalb der Wohnung ist vom gesundheitlichen Standpunkte aus längst als unzuträglich erkannt. Es bedeutet meist nichts anderes als eine Ortsversetzung des Staubes: er wird in die Höhe gewirbelt und schwebt umher, um sich dann an anderen Stellen wieder abzusetzen. Das Schweben aber ermöglicht dem Staub den Weg in die menschliche Lunge.

Eingebauter Staubsauger

Staubsaugevorrichtungen werden heute nach zwei Gesichtspunkten ausgeführt. Entweder wird eine feste Anlage in das Haus eingebaut, oder man wählt einen fahrbaren Staubsauger, der in jedem Zimmer an eine Steckdose angeschlossen wird. Die eingebaute Anlage ist die vorherrschende. Sie besteht darin, daß in der Mitte des Hauses ein Steigerohr vom Keller in die oberen Geschosse führt, das zum Abgang des durch Saugung zusammengezogenen Staubes dient. In jedem Geschoß ist ein Stutzen vorhanden, an dem ein Schlauch angeschraubt werden kann. Dieser Schlauch muß selbstverständlich so lang sein, daß man mit dem an ihn angeschlossenen Sauger bis in alle Winkel des betreffenden Geschosses dringen kann. Wenn bei größeren Häusern die Schlauchlänge zu beträchtlich wird, müssen mehrere Steigeleitungen eingebaut werden. Die durch eine Antriebmaschine in Bewegung gesetzte Luftpumpe, die die Saugluft erzeugt, befindet sich am unteren Ende der Steigeleitung, also im Keller. Dahin wird auch aller Staub durch die Rohrleitungen gefördert. Er wird in einem Behälter gesammelt, von dem aus er durch eine Spülvorrichtung der Wasserleitung nach einem Ausguß geleitet wird.

Fahrbarer Staubsauger

Der fahrbare Staubsauger hat den großen Vorzug, daß der Schlauch bedeutend kürzer sein kann, da die Maschine in jedes einzelne Zimmer hineingeschoben wird. Der Staub sammelt sich hier in der Maschine selbst, die auch den Antreiber enthält. Da die Kosten des elektrischen Stromes, je nachdem er für Licht oder Kraft verwendet wird, meistens verschieden sind, ist es ratsam, im Falle des be-

weglichen Staubsaugers eine besondere Kraftleitung ins Haus legen zu lassen. Das erfordert dann allerdings besondere bauliche Anlagekosten, die jedoch nicht sehr hoch sind.

Welche Art der Saugvorrichtungen etwa in Zukunft den Sieg erringen wird, läßt sich jetzt noch nicht sagen. Die Vorteile und Nachteile beider Anlagen sind bei der Neuheit der Staubsaugevorrichtungen heute noch nicht endgültig abgewogen. An Bequemlichkeit verdient jedenfalls die fest eingebaute Anlage den Vorzug.

Beseitigung der Hausabfälle

Vom gesundheitlichen Standpunkte aus muß auch ein Wort über die Beseitigung der Abfälle gesagt werden. Es ist selbstverständlich, daß sie so geschehen sollte, daß eine Belästigung der Bewohner durch Staub oder durch den Geruch faulender Bestandteile ausgeschlossen ist. Da, wo die Abfälle nicht abgeholt werden, empfiehlt es sich, zunächst eine Art Scheidung eintreten zu lassen, die ja übrigens neuerdings auch von verschiedenen Städten für die abzuholenden Abfälle verlangt wird. Die pflanzlichen und tierischen Bestandteile können im Landhause dem Komposthaufen einverleibt werden, für Scherben, Metall und andere feste Bruchteile kann eine Grube hergerichtet werden, Papier sollte stets getrennt behandelt und von Zeit zu Zeit verbrannt werden. Mit den anderen Abfällen vermengt, vermehrt gerade Papier die Abfälle zu umfangreichen Massen und bewirkt ein wüstes Aussehen der Abfallstätte. Schlakken aus der Sammelheizung sollten getrennt gelagert werden, da sie zur Befestigung von Gartenwegen ausgezeichnete Dienste leisten. „Müllschlucker" sind, da sie dazu beitragen, die höchst bedenklichen Bestandteile des Mülles in die Luft emporwirbeln zu lassen, im Landhause ein Unfug. Sie sind höchstens in vierstöckigen Mietskasernen und auch dann nur bei ganz dicht schließenden Schächten zulässig. Jede Art von Verschütten trockenen Mülls ist überhaupt gesundheitlich bedenklich, ein Herabwerfen aus großer Höhe geradezu gefährlich.

46. Aufzüge, Klingelleitung, Hausfernsprecher, elektrische Öffner, Blitzableiter, Diebesschutzvorrichtungen

Bequemlichkeitseinrichtungen

Neben den bisher betrachteten, vorzugsweise auf das gesunde Wohnen abzielenden Anlagen, sind noch eine kleinere Anzahl technischer Einrichtungen kurz zu besprechen, die nicht unmittelbar die Gesundheit, wohl aber die Bequemlichkeit der Bewohner fördern.

Personenaufzug

An Aufzügen kommen im Eigenhause meistens nur kleinere Speiseaufzüge in Betracht. Für Personenaufzüge liegt bei der geringen Höhe des Landhauses selten Veranlassung vor; es sei denn, daß für gebrechliche Bewohner gesorgt werden muß. Man würde trotzdem auch in größeren Eigenhäusern hier und da gern zu Personenaufzügen greifen, besonders wenn es sich, wie etwa an Berglehnen, um hoch über der Straße liegende Häuser handelt; allein ein Personenaufzug ist immer eine sehr kostspielige Sache.

Speiseaufzug

Kleine Aufzüge für die Beförderung von Speisen und anderen kleineren Dingen bedeuten dagegen geringe Ausgaben und sind auch allgemein eingeführt. Der Speiseaufzug wurde nötig zur Zeit, als die Küche gewohnheitsmäßig im Untergeschoß untergebracht wurde; damit die Speisen auf dem kürzesten Wege aus der untenliegenden Küche in die Anrichte des Erdgeschosses gelangten. Solange solche Speiseaufzüge klein gehalten werden, sind sie leicht zu handhaben und bedeuten eine große Annehmlichkeit, besonders wenn sie bis ins Dachgeschoß hinaufgeführt werden. Das Hinaufziehen des Frühstücks ins Schlafzimmer- oder ins Gastzimmergeschoß, die Überführung von kleinen Dingen dahin in Krankheitsfällen, die Versorgung des Kinderschlafzimmers mit all dem Kleinkram, der dort wechselnd gebraucht wird, alles das ist sicherlich eine wesentliche Erleichterung der guten Haus-

bedienung. Die Erfahrung, die der Architekt macht, geht aber dahin, daß beim Bauherrn fast regelmäßig der Wunsch aufsteigt, den Aufzug in größerem Umfange nutzbar zu machen, und daß demgemäß eine größere Grundfläche und höhere Tragfähigkeit notwendig wird. Gewöhnlich wird noch gewünscht, daß nasse Wäsche befördert werden kann, die entweder aus der untenliegenden Waschküche nach dem Trockenboden oder aus der im Dachgeschoß liegenden Waschküche in den Garten gebracht werden soll. Für solche Aufgaben muß der Aufzug viel größer und schwerer gebaut werden, wobei sich sehr bald die Grenze einstellt, über die hinaus er nicht mehr mit der Hand betrieben werden kann. Man geht dann zum elektrischen Betriebe über. Dadurch wird der bisher kleine und harmlose Aufzug zu etwas ganz anderem; es entsteht eine große, umständliche Anlage und es werden allerhand Sicherheitsvorrichtungen nötig. Abgesehen von den Kosten erfordern solche Einrichtungen stets sachgemäße Aufsicht; wenn kleine Störungen eintreten, können diese nur von einem besonders herangeholten Facharbeiter behoben werden. Sind zufällig technisch geschulte Kräfte im Hause selbst vorhanden, so mag es noch angehen; sonst aber können solche Einrichtungen leicht zu einem Danaergeschenk werden. Ob die Kosten für einen guten elektrisch betriebenen Aufzug noch im richtigen Verhältnis zu dem Vorteil stehen, den er bringt, ist sehr die Frage. Gewaschen wird in der Regel nur jeden Monat ein- oder zweimal; andere schwere Sachen sind im Hause höchst selten zu befördern.

Elektrisch betriebener Aufzug

Klingelleitung

Zur Klingelleitung ist zu bemerken, daß, wo Elektrizität (und zwar Wechselstrom) vorhanden ist, es sich lohnt, statt der üblichen nassen Elemente, die die Leitung mit Schwachstrom speisen, einen kleinen Spannungswandler einbauen zu lassen, der die gebrauchte, ganz geringe Strommenge aus der Starkstromleitung nimmt. Dadurch fallen die häufigen Störungen der Klingelleitung weg, die sich aus der unterlassenen Neuauffüllung der Elemente ergeben. Die Klingelleitungen des Hauses pflegen in einer Meldetafel in oder nahe der Küche zusammenzulaufen, bei der ein herabfallendes Schildchen die Stelle anzeigt, wo geklingelt worden ist. Wenn dadurch auch jeder Zweifel darüber, wo Bedienung gewünscht wird, ausgeschlossen ist, so hat es sich trotzdem als vorteilhaft erwiesen, die Klingel vom Hauseingang gesondert zu behandeln, weil

es einen Unterschied für die Dienstboten macht (zum Beispiel im Anzug), ob sie an der Haustür einem Gaste öffnen oder im Hause Dienste verrichten sollen. Die Klingel für das Innere des Hauses kann leicht auf einen anderen Ton als die für die Haustür gestimmt sein. Neben dieser Hauptklingelanlage macht sich noch eine Klingel für die Nacht nötig, die vom Schlafzimmer in die Räume der Dienstboten führt. In großen Häusern wird der Hausherr eine solche für den Diener, die Hausfrau eine solche für die Zofe verlangen. Für umfangreiche Haushaltungen ist schließlich irgendeine Rufeinrichtung für die Mahlzeiten nötig. Sie besteht meist in dem sogenannten Gong, kann aber auch als Läutewerk mit der elektrischen Klingelanlage in Verbindung gebracht werden.

Hausfernsprecher

An die Klingelleitung läßt sich mit geringen Kosten ein Hausfernsprecher anschließen dergestalt, daß, nachdem geklingelt worden ist, auch gleichzeitig die Bestellung am Sammelmelder von den Dienstboten aufgenommen werden kann. Dadurch wird eine sehr wesentliche Erleichterung des Hausbetriebes herbeigeführt. Statt des elektrischen Fernsprechers tut auch eine gewöhnliche Sprachrohrleitung, die die verschiedenen Teile des Hauses miteinander in Verbindung setzt, sehr gute Dienste.

Postfernsprecher

Am besten von allen derartigen Einrichtungen ist jedoch eine besondere Hausfernsprechanlage, die auch mit dem Postfernsprecher in Verbindung steht und so eingerichtet ist, daß von jeder beliebigen Sprechstelle des Hauses gleich nach dem Amt gesprochen werden kann. Diese besondere Anlage ist übrigens nötig bei dem erwähnten Spannungswandlerbetrieb der Klingelleitung, da Fernsprecher nur mit Gleichstrom betrieben werden können. Es wird in der Küche, Anrichte oder einem kleinen Raum in der Nähe eine Hauptsprechstelle eingerichtet, von der aus der Anruf vom Amte gehört und durch Umschalten die in Betracht kommende Sprechstelle angeschlossen wird.

Der Fernsprechplatz

Der Fernsprechplatz ist heute eine so wichtige Stelle im Hause, daß er wohl bedacht, und daß auf ihn bei der Einrichtung des Hauses von vornherein die nötige Rücksicht genommen werden muß. Man sollte nicht unterlassen, ein geeignetes Pult für das Fernsprechbuch, einen Block zum Schreiben und einen Platz zum Ablegen von Dingen, die man gerade in der Hand trägt, neben dem Fernsprecher anzubringen. Die auch bei öffentlichen Sprechstellen häufig angetroffene winzig kleine Pritsche, auf der

das Buch keinen Halt hat und auf der es unmöglich ist, Angaben niederzuschreiben, ist der Gipfel der Unzweckmäßigkeit. Von einer Gelegenheit zum Ablegen von Gegenständen ist vollends nicht die Rede. Es ist zu bedenken, daß man beim Sprechen nur eine Hand frei hat und daher ziemlich hilflos ist.

Elektrischer Öffner

Weiterer Gebrauch vom Schwachstrom wird im Hause meistens beim elektrischen Türöffner gemacht. Von der Gartenpforte führt die Klingelleitung nach der Küche; von dort aus kann durch Drücken auf einen Knopf die Gartenpforte geöffnet werden. Die Einrichtung ist von besonderem Werte, wenn die Gartenpforte von der Küche aus übersehen werden kann. Ist dies nicht der Fall, so hat sie nur die Bedeutung, daß die Hausbewohner wissen, daß überhaupt jemand das Grundstück zu betreten wünscht. In einem solchen Falle kann eine Sprechvorrichtung an der Pforte angebracht werden, durch die die Kommenden auf Befragen ihre Wünsche äußern können. Elektrische Türöffner gehören zu den Einrichtungen, die nicht zuverlässig sind. Eine geringe Senkung der Tür, eine allerkleinste Verschiebung des Pfostens kann es mit sich bringen, daß die elektrische Einrichtung nicht mehr arbeitet. Häufige Instandsetzungen dürfen hier nicht überraschen.

Diebessicherungen

Die Elektrizität spielt auch eine Rolle in den mannigfachen Vorrichtungen, die man zum Schutz gegen Diebe im Hause treffen kann. Bei der während des Krieges eingetretenen öffentlichen Unsicherheit, die durch die ihm folgenden inneren Umwälzungen nur noch verstärkt worden ist, wird jeder Hausbewohner mit um so größerem Eifer auf geeignete Diebessicherungen sinnen. Ob durch Einrichtungen irgendwelcher Art der Zweck erreicht wird, Diebstähle zu verhindern, steht dahin. Die zur Verfügung stehenden Sicherungen sind alle nur von zweifelhaftem Werte, zumal das Geschick der Diebe mit den Fortschritten der Technik gewachsen ist. Immerhin sollen hier die wichtigsten Vorsichtsmaßregeln besprochen werden.

Klingel

Fenster und Türen lassen sich so einrichten, daß sie beim Öffnen eine elektrische Klingel auslösen. Auf diese Weise würde also ein sich einschleichender Dieb durch seine eigene, sehr wirksame Selbstankündigung überrascht werden. Die Einrichtungen dieser Art haben gegen sich, daß sie jeden Abend für ihren Zweck ein-

gestellt werden müssen, und daß manchmal ungewollte Einschaltungen vorkommen, die dann blinden Lärm verursachen.

Lichteinschaltung

Eine andere Einrichtung gegen Diebe ist die, daß durch eine einzige Schaltung im Schlafzimmer sämtliche Räume des Hauses beleuchtet werden können. Der Dieb weiß dann, daß er bemerkt worden ist und wird sich aus dem Staube machen. Diese Einrichtung muß gleich bei der ursprünglichen Anlage getroffen werden, da für sie eine besondere Leitung durch das ganze Haus nötig ist. Es genügt, wenn in jedem Raume eine einzige Lampe zum Erglühen gebracht wird.

Selenmelder

Eine andere Diebessicherung mit Hilfe der Elektrizität besteht in der Einfügung von Selenzellen in den elektrischen Stromkreis. Selen hat die Eigenschaft, daß sein elektrischer Widerstand sich mit dem Grade der Beleuchtung ändert. Es kann also dazu benutzt werden, einen Wechsel von Hell und Dunkel festzustellen und durch Fernleitung anzukündigen. Sobald in einem völlig abgedunkelten Raume der Dieb seine Blendlaterne öffnet oder ein Streichhölzchen anzündet, kann durch die Widerstandsveränderung eine Lärmvorrichtung in Tätigkeit gesetzt werden, die seine Absicht bekannt gibt. Jedes andere Licht wirkt freilich in derselben Weise, so daß die Einrichtung nur für Schatzkammern und ähnliche Räume in Frage kommt, die ständig dunkel gehalten werden.

Vergitterung der Fenster

Am geeignetsten erscheint noch eine eiserne Vergitterung der Fenster, vorausgesetzt, daß die einzelnen Öffnungen klein genug sind, um wirklich das Hindurchzwängen eines Menschen zu verhindern. Das Gitter muß dazu enger sein, als man sich gewöhnlich vorstellt; als oberste Grenze der Öffnung kann 21 zu 26 cm gelten. Es ergibt sich übrigens meistens, daß auch bei Vergitterung aller Öffnungen eines Hauses doch noch an irgendeiner Stelle eine Einbruchsmöglichkeit vorliegt. Wie eine Maschine niemals widerstandsfähiger ist als ihr schwächster Teil, so ist auch ein Haus nie diebessicherer als seine zugänglichste Einbruchstelle. Irgendein kleines verstecktes Fenster, eine Lichtschachtabdeckung, eine Balkontür läßt oft den Dieb ein, während alle Hauptfenster verschlossen sind. Aber auch beim Gitterverschluß aller Öffnungen bleibt es für den heutigen Dieb immer noch ein Leichtes, Eisenstäbe zu beseitigen. Hölzerne Läden innen oder außen bedeuten im Grunde nur eine kleine Erschwe-

rung, keinesfalls aber eine Behinderung des Einbruches. Man kommt nie zu Ende.

Es kann sich heute kaum jemals darum handeln, ein Haus gegen Diebe zu sichern, sondern höchstens darum, den Dieben das Eindringen nicht allzu bequem zu machen. Für den Bauherrn bedeuten umständliche Diebessicherungen daher mehr eine Beruhigung als einen Schutz. Ein zuverlässiger Schutz ist wohl in der sorgfältigen Bewachung des Hauses durch eine der jetzt überall bestehenden Nachtwachgesellschaften zu suchen. Auch lehrt die Erfahrung, daß, wie schon an anderer Stelle erwähnt, da weniger eingebrochen wird, wo ein Diener im untersten Wohngeschoß schläft. Ein wachsamer Hund, der sich während der Nacht im Innern des Hauses aufhält, leistet durch sein Bellen sehr gute Dienste.

Feuersicherung

Wie gegen Diebesgefahr, so wird sich der Hausbewohner gegen Feuer- und Blitzgefahr zu schützen suchen. In größeren Häusern, die vom Verkehr weit abliegen, ist es wohl am Platze, auf einem Flur einen Feuerschlauch anzubringen. Er muß immer gut im Stand gehalten werden, wenn er seinen Zweck erfüllen soll. Es sind, um dies festzustellen, von Zeit zu Zeit Proben nötig. Neben dem Feuerschlauch leisten die bekannten, mit feuerlöschender Flüssigkeit gefüllten Blechgefäße, die an verschiedenen Stellen des Hauses aufgehängt werden, bei ausbrechendem Feuer recht gute Dienste.

Blitzableiter

Gegen Blitzgefahr schützt man sich allgemein durch Anbringung eines Blitzableiters. Bei seiner Anlage, die ja an Baukosten keine große Ausgabe bedeutet, ist indessen zu beachten, daß er nur dann wirksam arbeitet, wenn er ständig in Ordnung gehalten wird. Dazu müssen von Zeit zu Zeit genaue technische Untersuchungen vorgenommen werden, für die meistens besondere behördlich zugelassene Prüfer vorhanden sind. Wer also einen Blitzableiter anbringt, sollte sich bewußt sein, daß er auch die Leitung regelmäßig nachsehen lassen muß. Sonst kann der Blitzableiter eher eine Gefahr als ein Schutz für das Haus werden.

47. Einiges über Umbauten

Unvorhergesehenes bei Umbauten

Wer umzubauen anfängt, weiß nach einem alten Sprichwort niemals, wo er aufhört. Die Eingriffe in den Bestand eines Hauses sind stets umständlich und verwickelt; unvorhergesehene Maßnahmen machen sich während des Baues oft nötig; gesunde Teile des Baues werden, ohne daß man es wünscht, in Mitleidenschaft gezogen; der stehenbleibende Gebäudeteil wird zeitweise seiner Benutzung entzogen und durch das Umbauen völlig verschmutzt. Umbauen ist ein Geschäft, das sich häufig ganz anders entwickelt, als man es sich gedacht hat.

Gründe für Umbauten

Trotzdem werden Umbauten nötig, und zwar, wie schon weiter vorn erwähnt, meistens viel weniger aus dem Grunde, daß ein Gebäude baufällig geworden wäre, als deshalb, weil es den sich rasch ändernden Ansprüchen nicht mehr genügt. Sie ergeben sich, wenn sich der Bestand der Familie ändert, wenn das Haus in anderen Besitz übergeht und aus manch anderem Grunde. Man kommt deshalb wohl kaum über Umbauten hinweg. Zu den erwähnten Unannehmlichkeiten kommt noch eine andere, die oft besonders lästig ist: die Kosten für Umbauten lassen sich kaum vorher genau angeben. Sie sind auch deshalb verhältnismäßig höher als die für Neubauten, weil vor dem eigentlichen Bauen die Abbrucharbeiten erledigt werden müssen und weil die Arbeit durch das Stehenbleibende vielfach behindert und erschwert wird. So kommt es, daß die gefürchteten Tagelohnarbeiten, durch die sich die Gesamtkosten in ausgedehnter Weise zu steigern pflegen, gerade bei Umbauten ins Kraut schießen. Der Fall ist alltäglich, daß ein Umbau teurer zu stehen kommt als ein Neubau. Hätte der Bauherr eine Ahnung davon gehabt, so würde er davon abgesehen haben, umzubauen und hätte lieber abgerissen und neugebaut. Trotzdem lassen sich viele Bauherren nicht von ihren Umbaugedanken abbringen. Es sprechen eben hier, wie in so vielen häuslichen Fragen, Empfindungsgründe mit, die durch Überredung kaum zu bekämpfen sind.

Kosten

Anbau statt Umbau

Wo Umbauten nicht zu umgehen sind, da sollte wenigstens darauf geachtet werden, daß der Bestand des Gebäudes möglichst geschont wird. Das neue Raumbedürfnis sollte eher durch eine Art Anbau als durch Einreißen und Neuaufführen von Mauern im Innern des alten Gebäudes gewonnen werden. Und zwar deshalb, weil Vergrößern statt Umbauen meistens der billigere Weg ist. Es ist verhältnismäßig einfach, an ein bestehendes Gebäude einen neuen Flügel anzusetzen, in der Länge ein Stück anzuflicken, einen ausspringenden Bauteil vorzulegen. Selbst wenn in dem alten Gebäude dadurch kleinere Teile für die Benutzung brachgelegt werden, ist der Vorteil noch vorhanden. Freilich entsteht bei einem Anbau immer die große Schwierigkeit, eine geeignete Verbindung der neuen Teile mit den alten herzustellen. Nicht nur die Verbindungswege für die Bedienung müssen sich aus dem alten Bauteile in den neuen überführen lassen, sondern vor allem soll auch der Zusammenhang der alten und der neuen Wohnräume herbeigeführt werden. Im einzelnen hierfür Fingerzeige zu geben, ist unmöglich, alles hängt von den gerade vorliegenden Umständen ab. Fast schwieriger noch als die Grundrißfrage ist die des Aufbaues. Ist das alte Gebäude ein abgerundeter schöner Bau, so wird es sehr schwer halten, den guten Gesamteindruck nicht zu schmälern. Besonders ist dies der Fall, wenn ein ganz regelmäßiges Baugebilde mit einem Anbau versehen werden soll. Bei unregelmäßigen Bauten ist die Aufgabe viel leichter, hier schließt sich der Anbau meist zwanglos an, und auch eine Veränderung im Umriß des Bestehenden fällt nicht schwer ins Gewicht. Beim ganz regelmäßigen Hause wird man, wenn ein Anbau gemacht werden muß, sehr häufig zu umständlichen Maßnahmen greifen müssen, nur um wieder ein regelmäßiges Gebilde zu schaffen. Die Kosten werden dadurch sehr erhöht.

Verbindung von Anbau und Hauptbau

Einfügung des Anbaues

Art des Anschlusses an den alten Bau

Am leichtesten läßt sich ein Umbau noch da bewerkstelligen, wo eine bedeutende Vergrößerung eines Gebäudes gefordert wird. Man kann dann beispielsweise das alte Gebäude als Kern stehen lassen, dem sich regelmäßige Seitenbauten angliedern. Oder man kann es als Seitenflügel betrachten, zu dem ein Mittelbau und ein gleicher anderer Seitenflügel neu gebaut wird. Oder man fügt einen neuen Bauteil in Winkelform an. In Abbildung 245 ist der Erdgeschoßgrundriß eines durch Anbauten vergrößerten alten Herrenhauses wiedergegeben. Der Eingang

Beispiel

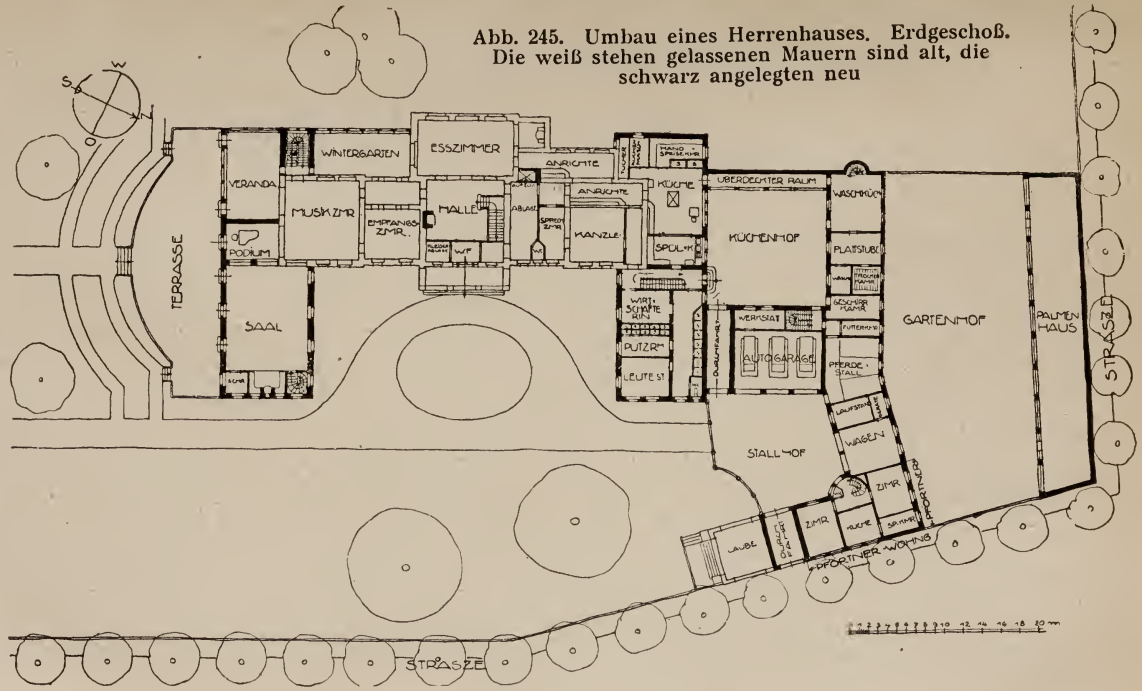


Abb. 245. Umbau eines Herrenhauses. Erdgeschoß. Die weiß stehen gelassenen Mauern sind alt, die schwarz angelegten neu

zum bisherigen Hause geschah früher von der Seite, er ist beim neuen Hause in die Mitte gelegt, wo er auch schon früher einmal gelegen hat. Gute Verkehrsverhältnisse im Innern haben sich zwanglos ergeben; das Haus hat in der Lage der Wohn- und Schlafzimmer zur Himmelsrichtung sogar eine bedeutende Verbesserung erfahren. Dabei ist der Bestandteil des alten Gebäudes, in dem sich meterdicke Mauern befanden, fast nicht angetastet. Nur durch solche Mittel kann es gelingen, die Kosten in mäßigen Grenzen zu halten, so daß sich der Umbau wirklich lohnt.

Vorsehung der Erweiterungsmöglichkeit bei Neubauten

Bei öffentlichen Gebäuden ist es üblich, eine Vergrößerungsmöglichkeit gleich bei der ursprünglichen Planung vorzusehen. Bei Wohnhäusern geschieht dies seltener; sie werden meist von vornherein reichlich groß, sehr häufig zu groß gebaut. Immerhin könnte auch hier eine spätere Vergrößerung in Rücksicht gezogen werden, zumal hier und da die Umstände auf eine solche Vorsicht hinweisen. Wer sich schon in jüngeren Jahren bei noch beschränkten Mitteln gern ein Haus bauen möchte, kann dem Architekten die Aufgabe stellen, es so anzulegen, daß er es später vergrößern kann. Vorsichtshalber sollte dann aber der größere Hausplan schon von vornherein wenigstens in den Grundzügen mit entworfen werden. Geschieht dies, so bietet ein späterer Umbau nicht die geringsten Schwierigkeiten.

Das zu große Haus für ältere Ehepaare

Häufiger ist freilich der Fall, daß ein Haus für die alternden Bewohner zu groß geworden ist. Es ist in der Zeit errichtet worden, als die heranwachsenden Kinder im Hause waren. Eins nach dem andern hat das Elternhaus verlassen. Für die beiden allein übriggebliebenen Eltern macht dann das Haus im Verhältnis zu dem, was sie davon wirklich benutzen, viel zu viel Umstände und erfordert zu hohe Bewirtschaftungskosten. In solchem Falle liegt der Gedanke nahe (und man sollte ihm ohne Zögern Raum geben), das Haus zu verkaufen und sich ein kleines Altenhäuschen zu bauen, das in jeder Beziehung auf die veränderten Bedürfnisse zugeschnitten ist, in dem ein arbeitsreiches und tätiges Leben seinen friedlichen Abschluß findet.

48. Über das gute Einvernehmen zwischen dem Architekten und dem Bauherrn

Verhältnis des Architekten zu seinem Werk und zum Bauherrn

Das vollkommene Haus kann nur das Ergebnis vollkommener Arbeit sein. Es muß aus freudiger Gestaltungslust hervorgehen und aus der inneren Überzeugung des Schöpfers heraus gebildet sein. Mannigfache Hemmungen stehen dem im Wege. Der Architekt baut nicht für sich selbst, sondern es ist seine Aufgabe, den Wünschen des Bauherrn gerecht zu werden, dessen Bedürfnisse zu decken und selbst dessen Geschmack Rechnung zu tragen. Steht er also sozusagen im Dienste eines Zweiten, wie soll dann seine eigene Überzeugung zum Ausdruck gelangen? In der Tat ist das Verhältnis, in dem der Architekt einerseits zu seinem Werke, auf der anderen Seite zum Bauherrn steht, nicht ganz einfacher Art. Jedenfalls muß viel guter Wille vorhanden sein. Viel ist dem Bauherrn, viel dem Architekten ans Herz zu legen, um das gute Einvernehmen zu wahren.

Belehrung des Bauherrn

Die Grundfrage, ob es dem schöpferischen Architekten möglich sei, die Wünsche des Bauherrn zu erfüllen und doch dabei seiner künstlerischen Überzeugung treu zu bleiben, kann natürlich nur von Fall zu Fall beantwortet werden. Es gibt auch sonderbare, schrullenhafte, ja unmögliche Bauherrnwünsche. Wenn der Architekt diese ausführen würde, so wäre dies unter Umständen verhängnisvoll für den Bauherrn selbst. Der Architekt hat hier sicherlich die Aufgabe, den Bauherrn zu belehren; er muß ihm die Folgen, die die Erfüllung solcher Wünsche mit sich bringen würde, klar vor Augen führen. Es ist vor allem festzustellen, daß der Architekt ja nicht ein blindes Werkzeug des Willens des Bauherrn ist, sondern dessen sachkundiger Berater. Er ist deshalb zugezogen worden, weil er mehr vom Bauen versteht als der Bauherr. Es steht ihm eine reiche Fülle von Erfahrungen in

allen Einzelheiten der Wohnungsanlage zur Verfügung, aus der jeder zufällig einmal ans Bauen kommende Bauherr nur Nutzen ziehen kann.

Sonderwünsche des Bauherrn

Ausführbare Sonderwünsche zu berücksichtigen wird sich aber kein vernünftiger Architekt sträuben. Ja, je gewandter und befähigter er ist, um so mehr wird er nach Sonderwünschen fragen, denn sie geben ihm die Richtschnur für reizvolle Gestaltungen; eine Aufgabe fesselt ihn um so mehr, je schwieriger, zusammengesetzter, verwickelter sie ist. Es wird ihm gelingen, immer gerade aus solchen Sonderwünschen anziehende Lösungen zu entwickeln. So ist es ja in jedem Berufe. Nur der flüchtige, gewissenlose, denkträge Berufsmann wird Sonderwünsche abwehren, um seine bequeme Schablone anwenden zu können; aber kein wirklich bedeutender Fachmann wird sich auf solchen Standpunkt stellen. Es ist demgegenüber überraschend, daß Bauherren oftmals ihre Verwunderung darüber ausdrücken, daß namhafte Architekten sich so sehr bereitfinden, auf alle kleinen Gedanken, Hoffnungen und Wünsche des Baulustigen einzugehen. Diese Verwunderung ist ein Beweis dafür, daß ganz falsche Vorstellungen über den wirklich berufenen Architekten herrschen. Wie oft erlebt man es, daß sich Bauherren an Anfänger und kleine Techniker wenden, in der Meinung, sie könnten mit ihnen ihre eigenen Gedanken besser verwirklichen als mit einem bewährten Architekten. Das ist dasselbe, als wenn sich ein Kranker statt an einen Arzt an einen Studenten der Medizin oder an einen Drogengehilfen wenden würde. Gerade der erfahrenste Arzt, gerade der, welcher fortlaufend die schwierigsten Fälle behandelt, wird auch den ihn aufsuchenden Kranken aufs genaueste prüfen und beurteilen, und gerade er wird diejenigen Maßnahmen treffen, die dem Kranken am förderlichsten sind.

Notwendigkeit von Richtlinien

Daß der Bauherr seine Wünsche aufs allergenaueste äußert, ist nicht nur zulässig, sondern sogar unbedingt notwendig. Je ausführlicher er zunächst selbst das durchdacht hat, was er will, um so einfacher und fruchtreicher ist die Arbeit des Architekten. Nichts ist falscher als das hier und da angetroffene Begehren, der Architekt solle so lange, gleichsam aus der Luft, Vorschläge machen, bis etwas davon dem Bauherrn gefiele. Die Entwurfstätigkeit des Architekten ist kein Rätselspiel.

Dem Architekten liegt, nachdem er die Wünsche des Bauherrn kennen gelernt hat, die schwierige Aufgabe ob,

diesen Gestalt zu geben. Es wird natürlich von der Befähigung des Architekten abhängen, ob er sie gut oder schlecht löst. Jeder Bau soll vor allem wohl gestaltet sein; auch der Bauherr wünscht ja kein häßliches Haus. „Ein Gebäude gehört", sagt Goethe, „unter die Dinge, welche nach erfüllten inneren Zwecken auch zur Befriedigung der Augen aufgestellt werden, so daß man, wenn es fertig ist, niemals fragt, wieviel Erfindungskraft, Anstrengung, Zeit und Geld dazu erforderlich gewesen." Dem Architekten muß daher eine gewisse Freiheit in der Art und Weise gelassen werden, wie er die einzelnen Gebrauchsforderungen erfüllen will. Die eigentliche künstlerische Gestaltung ist für ihn eine Gewissenssache, in der er seiner inneren Überzeugung folgen muß. Eine bedientenhafte Gefügigkeit jedem auftauchenden fremden Wunsche gegenüber bezeichnet meistens nicht den guten, sondern den schlechten Fachmann.

Liebhabereien des Bauherrn

Damit ist durchaus nicht ausgesprochen, daß der Architekt innerhalb seiner Aufgabe nicht auch den geschmacklichen Wünschen seines Bauherrn gerecht zu werden vermöge. Ein gewandter Entwerfer kann sie meist berücksichtigen, da er über viele Möglichkeiten verfügt; gerade er wird immer, auch in der Gestaltung, Lieblingsgedanken des Bauherrn aufnehmen, sie zu seinen eigenen machen und mit Erfolg durchführen können. In dieser Beziehung wird er sogar in der Lage sein, der zuweilen auftretenden kleinen Eitelkeit des Bauherrn, später sagen zu können, daß er den Entwurf selbst gemacht habe, Rechnung zu tragen. Viele Bauherren haben diesen harmlosen Ehrgeiz, und es fördert manchmal den glatten Verlauf des Baues, wenn ihnen der Glaube gelassen wird, daß sie eigentlich das ganze Haus selbst bauten.

Der selbstentwerfende Bauherr

Allerdings gibt es auch Bauherren, die selbst entwerfen zu können glauben und schließlich nur deshalb den Architekten anrufen, weil sie mit den Schornsteinen oder mit der Treppe nicht zurecht kommen. Sie bringen dem Architekten ihre Zeichnungen mit und erwarten noch dessen Anerkennung. Der Architekt wird jetzt in die mißliche Lage versetzt, sich eindringlich mit laienhaften Vorschlägen zu befassen, und statt einer schöpferischen übt er vorzugsweise eine bekämpfende Tätigkeit aus. Eine solche kann dem Werke nicht zum Vorteil gereichen. Es gibt für den Bauherrn nichts Falscheres, als dem Architekten von vornherein den Weg zu versperren, auf dem

er zu der besten Lösung gelangen kann, ihn zu beschränken, noch ehe er selbst Stellung zu der Aufgabe genommen hat. Das Ergebnis wird und muß ein Notbehelf werden.

Der eigensinnige Bauherr

Manche Bauherren stellen mit Hartnäckigkeit Bau-Anforderungen, die der Architekt mit gutem Gewissen nicht erfüllen kann. Es wird verhandelt, der Architekt macht Skizzen über Skizzen, Entwürfe über Entwürfe. Schließlich kommt vielleicht ein Ausgleich zustande, mit dem der Architekt sich eben noch abfinden kann. Wenn dieses Verfahren dann zu keiner ganz befriedigenden Lösung führt, wird der Bauherr dem Architekten entweder noch Vorwürfe darüber machen, daß er nicht so gebaut habe wie er, der Bauherr, es anfänglich gewollt habe, oder es kann auch vorkommen, daß er ihn tadelt, weil er sich habe umstimmen lassen. Der Architekt kann wiederum das Gefühl nicht loswerden, daß er dem Bauherrn zu weit nachgegeben habe und daß darin der Grund für das Nichtgelingen liege. Damit haben beide recht und unrecht. Der springende Punkt ist eben der, daß die Grenze überschritten worden ist, die dem Architekten durch seine Überzeugung gesetzt war. Das Ergebnis mußte daher notwendigerweise unbefriedigend sein.

Lösung des Verhältnisses des Architekten zum Bauherrn

Solche Vorkommnisse nötigen, wie schon früher bemerkt, dazu, das Verhältnis des Bauherrn zum Architekten leicht lösbar zu gestalten. Es ist besser, wenn sich die beiden trennen, als daß sie in einer sachlich ungeeigneten Weise weiter miteinander arbeiten. Freilich sollte die Notwendigkeit der Trennung so früh als möglich erkannt werden. Ist erst der Bau bis zu einem gewissen Grade vorwärts getrieben, so ist es für den Architekten mit vielen Unzuträglichkeiten verbunden, wenn er sein Werk verläßt. Ein Nachfolger bringt einen dem ursprünglichen Bau fremden Geist hinein. Abgesehen davon führen die Auseinandersetzungen sehr häufig zu rechtlichen Verwicklungen und werden so für beide Teile eine Quelle des Ärgers und der Aufregung. Für den Architekten schließlich läßt sich die unangenehme Tatsache nicht beseitigen, daß sein Name mit einem Bau verbunden bleibt, der durch einen anderen vielleicht ganz und gar nicht in seinem Sinne weitergebaut, zum Teil umgestaltet, ja vielleicht verdorben worden ist.

Das beste Haus erhält der Bauherr, der dem Architekten die genauesten Unterlagen durch eine eingehende Auf-

stellung seiner Wünsche gibt, ihm aber dann in der eigentlichen Gestaltung freie Hand läßt.

Baukostenüberschreitung

Zu den unerfreulichsten Auseinandersetzungen pflegt die so häufige Überschreitung der Baukosten zu führen. Sie kommt meistens daher, daß der Bauherr anfänglich mit bescheidenen Absichten an sein Vorhaben herantritt, aber im Laufe des Bauens Geschmack an der Sache gewinnt, sich umsieht, schöne und gute Dinge kennen lernt und dann diese Dinge auch in seinem Hause sehen möchte. Auch wenn der Architekt bei jeder nicht ursprünglich vorgesehenen Ausgabe schriftlich festlegt, daß es sich um eine Mehrausgabe handelt, auch wenn er ferner von Zeit zu Zeit Übersichten über den Kostenstand des Baues vorlegt, pflegt sich doch bei der schließlichen Gesamtabrechnung beim Bauherrn die Neigung einzustellen, dem Architekten die Schuld an der Überschreitung zuzuschreiben. In diesem Zusammenhange stellt sich die viel erörterte Frage ein, ob es, um alle diese Mißhelligkeiten zu vermeiden, nicht besser wäre, die Bausumme von Anfang an ganz fest zu begrenzen und dem Architekten aufzugeben, sich unter eigener Verantwortung an diese Grenze zu halten. In der Tat wäre damit eine sehr heilsame Vereinfachung erzielt. Jeder Architekt kann auf einen solchen Plan eingehen; denn es gibt keine einfachere Sache auf der Welt, als Baukosten einzuhalten. Die unerläßliche Bedingung, auf die der Bauherr verpflichtet werden müßte, wäre nur die, daß er sich während des Baues nicht um das Haus bekümmert, also sozusagen nicht selbst mitbaut. Wer sich dazu überwinden kann, der kann mit vollkommener Sicherheit damit rechnen, daß, gesicherte wirtschaftliche Verhältnisse vorausgesetzt, keine Kostenüberschreitung eintritt. Welcher Bauherr wird aber darauf verzichten wollen, die Entstehung des Baues in seinen Teilen zu verfolgen, Verbesserungsgedanken, die sich einstellen, Raum zu gewähren, solange es noch Zeit ist, jede kleine Vervollkommnung aufzunehmen, die ihm nachträglich noch einfällt? Und er verzichtet in der Regel nicht darauf. Kann es nun Aufgabe des Architekten sein, gegen solche nachträgliche Veränderungen und Erweiterungen der ursprünglichen Absichten grundsätzlichen Widerstand zu leisten? Kann er darauf ausgehen, den Bauherrn vom Besseren abzuhalten? Diese Frage stellen, heißt sie verneinen. Der Architekt hat lediglich dafür zu sorgen, daß bei allen auf solche Weise hinzukommenden Arbeiten die

Tatsache der Mehrkosten festgestellt wird. Der Bauherr ist sich dann der Folgen seiner Veränderungswünsche bewußt und muß sich mit ihnen abfinden.

Klagen über den Baufortgang

Aber nicht in den Kosten allein liegen die Ursachen der hier und da auftretenden Mißhelligkeiten. Bei Bauherren, die den Bau sehr häufig besuchen und überhaupt Zeit haben, sich um alle Einzelheiten zu kümmern, rufen kleine Mängel, die sie im Handinhandarbeiten der verschiedenen Bauhandwerker entdecken, häufig Unwillen hervor. Der Bauherr hat oft den Eindruck, daß der eine Bauhandwerker das wieder zerstöre, was der andere hingesetzt habe, daß Zeit und Arbeit vergeudet, daß Baustoffe verschwendet würden. Auch die Empfindung, daß der Bau nicht vorwärtsgehe, macht sich oft bei ihm geltend, beispielsweise in der Zeit, in der die inneren Rohrlegerarbeiten (Sammelheizung, Wasserleitung, elektrische Lichtleitung usw.) ausgeführt werden; es handelt sich da um eine Frist von mehreren Monaten, die unmittelbar auf die Zeit folgt, in der die sogenannten Rohbauarbeiten (Maurer-, Zimmer- und Dachdeckerarbeiten) den äußeren Bau zur Freude des Bauherrn rasch gefördert hatten. Es wird zwar auch zur Zeit der Rohrlegerarbeiten tüchtig gearbeitet, der Bau erfährt aber weder äußerlich noch innerlich eine sichtbare Veränderung. Der tägliche Besuch des Bauplatzes kann dann beim Bauherrn geradezu aufregend wirken; er ist geneigt, Verzögerungen und Vernachlässigungen festzustellen, für die er den Architekten verantwortlich macht. Daß sich die Arbeiten vielfach nicht so aneinanderschließen, als es sein müßte, und daß Mängel immer von dem einen Handwerker auf den anderen geschoben werden, ist eine bekannte Tatsache. Die Gründe liegen in der Einzelvergebung der Bauarbeiten. Wenn wenigstens die gesamten sogenannten Rohbauarbeiten in die Hand eines einzigen Unternehmers gelegt würden, könnte viel Ärger vermieden werden; aber ganz wäre eine gewisse Baustoff- und Arbeitsverschwendung auch dann noch nicht beseitigt. Bauen ist kein Gewerbe, bei dem alles so glatt geht wie man es sich wünschen möchte. Wo gehobelt wird, fliegen Späne. Es ist vollständig zwecklos für den Bauherrn, sich über diese Dinge aufzuregen.

Klagen über angeblich mangelhafte Ausführung

Eine weitere Ursache für selbsterzeugte Qualen des Bauherrn ist seine plötzlich eintretende Anteilnahme an baufachlichen Einzelfragen. Selbstverständlich sieht er sich

um, liest vielleicht Fachzeitschriften und befragt sich. Wie es nun dem Arzt ergeht, wenn sein Kranker über sein Leiden in Büchern nachgelesen hat, so ergeht es hier dem Architekten. Der neuunterrichtete Bauherr schöpft, ohne das Ganze zu übersehen und die Einzelheiten in ihrem Verhältnis zum Ganzen richtig zu bemessen, Verdacht, daß irgend etwas an seinem Bau nicht richtig gehandhabt würde. Der eine entdeckt plötzlich, daß der Mörtel nichts tauge, weil er nach drei Tagen noch nicht vollständig hart geworden ist; der andere hat einen Fehler am Bauholz entdeckt; der dritte findet, daß der Architekt nach rückständigem Verfahren baue, weil er die neuesten Baustoffe nicht anwende. Die Erfindungen auf diesem Gebiete blühen bekanntlich, aber von hundert Erfindungen bewährt sich kaum eine; es kann doch sicher nicht der Wunsch des Bauherrn sein, sich zum Versuchskaninchen für neue Erfindungen machen zu lassen. Das Urteil über Art und Güte von Baustoff und Arbeit sollte er doch füglich dem von ihm berufenen Fachmanne überlassen. Wer sich durch solche Dinge aus seinem Gleichgewicht bringen läßt, bürdet sich Ärger auf, ohne der Sache zu nützen.

Auskünfte der Handwerker

Eine andere Quelle von Unzufriedenheit schaffen sich manche Bauherren im Übereifer selbst, indem sie sich an ungeeigneten Stellen über bauliche Dinge Bescheid holen. Sie wenden sich nicht etwa nur an den einzelnen Handwerksmeister, sondern sogar an die auf dem Bau beschäftigten Poliere und Arbeiter. Nicht selten haben diese Leute das Bestreben, sich dem Bauherrn gegenüber wichtig zu machen. Unternehmer setzen sich ohnedies gern mit dem Bauherrn in Verbindung, weil sie auf diese Weise Zugeständnisse zu erreichen hoffen, die ihnen der Architekt nicht gewährt. Die Auskünfte, die dann der Bauherr erhält, sind manchmal die merkwürdigsten. Da erklärt ein Arbeiter, die und die Anordnung sei sonst nicht üblich, oder er berichtet über abweichende Vorgänge an anderen Bauten, die den Bauherrn stutzig machen; ein alter Maurermeister trägt seine Ansichten über Luftschichten oder Festigkeitsfragen vor, über die die heutige Wissenschaft längst hinweggeschritten ist. Im allgemeinen verfügen bauliche Hilfskräfte nicht über den Überblick über das Ganze, den der Architekt hat. Und selbstverständlich fehlt dem einfachen Bauarbeiter und Helfer auch jede wissenschaftliche Grundlage. Aber merkwürdigerweise ist gerade ein ausgesprochenes Vertrauen auf die Mei-

nung dieser „Praktiker" vorhanden. Der Bauherr meint, diese Leute, die die Sache auf dem Bau wirklich machen, müßten sie doch verstehen. Mancher vielleicht gar nicht einmal genannte Vorwurf und manche Mißstimmung gegen den Architekten entspringt aus solchen Ursachen, die viel häufiger wirksam sind, als man glaubt.

Heimliche Ratgeber

Aber nicht nur die Leute auf dem Bau sind die heimlichen Ratgeber mancher allzu empfänglichen Bauherren. Oft genießt sein besonderes Vertrauen ein Freund oder Onkel, der angeblich einen ausgezeichneten Geschmack hat, oder ein Verwandter, der im Rufe steht, vom Bauen viel zu verstehen. Diese stillen Ratgeber üben dann Beeinflussungen aus, gegen die der Architekt machtlos ist, weil er der Quelle nicht beikommt. Mancher schöne Gedanke scheitert an solchen unsichtbaren Klippen, mancher fremde Bestandteil gelangt aus solchen Ursprüngen in das Werk hinein.

Meinungsverschiedenheiten von Bauherr und Bauherrin

Klarer erkennbar sind in der Regel Hemmungen, die sich aus den Meinungsverschiedenheiten zwischen den bauenden Eheleuten ergeben, und ihnen kann deshalb auch leichter abgeholfen werden. Hier sind gemeinsame Verhandlungen am Platze, in denen ein bestimmt vorliegender Verhandlungsstoff unbedingt erledigt werden muß, damit der Bau fortschreiten kann. Es ist aber ein Gebot der Klugheit und dient zum Vorteil für alle Teile, wenn das Ergebnis dieser Verhandlungen durch einen Bestätigungsbrief des Architekten schriftlich niedergelegt wird. Etwaige schiefe Auffassungen können dann sofort berichtigt werden, und bei Vergeßlichkeiten läßt sich später auf diese schriftlichen Niederlegungen zurückgreifen.

Abänderungen während des Baues

Jede menschliche Tätigkeit, auch die umsichtigste, ist mit Mängeln behaftet. Es stellt sich auch in der Bauausführung hier und da heraus, daß kleine Abänderungen getroffen werden müssen. Zwar wird der Architekt solche zu vermeiden suchen, aber ganz umgehen lassen sie sich nicht. Es ist deshalb gut, von vornherein einen Betrag in den Kostenanschlag einzusetzen, aus dem sie beglichen werden können. Die beim Bauherrn häufig vorgefundene Meinung, daß so etwas nicht vorkommen dürfte, ist insofern unzutreffend, als auch in allen anderen Berufen Änderungen und Verbesserungen während der Herstellung eines Werkes selbstverständlich sind. Es gibt keine gestaltende Tätigkeit, bei der das nicht der Fall wäre. Man denke doch daran, wie tastend der Bild-

hauer oder der Maler arbeitet, oder, um in das Handwerkliche zu gehen, wie oft die Schneiderin eine Naht wieder auftrennt, wie sie erprobt und versucht.

Baumodelle

Die Vorarbeit für die endgültige Gestalt des Baues liegt in den Zeichnungen. Daß die zeichnerischen Darstellungen jedoch nicht völlig genügen, um die Wirkung jedes ausgeführten Bauteiles richtig beurteilen zu können, selbst wenn eine jahrzehntelange Erfahrung mitspricht, ist allbekannt. Es ist deshalb unerläßlich, daß zu der Zeichnung das körperliche Versuchsstück tritt. Von jedem Bau sollte ein kleines Modell angefertigt werden, an dem die Verhältnisse und die körperhafte Wirkung beurteilt und Abänderungen versucht werden können. Große Modelle sind von wichtigen Einzelheiten nötig. Auch für die Kosten dieser Modelle muß von vornherein ein kleiner Betrag vorgesehen werden, da sonst, wenn der Wunsch nach ihnen erst während des Baues auftritt, der Bauherr vielleicht die Ausgabe für überflüssig erklären wird. Es handelt sich immer nur um kleine Beträge. Je gewissenhafter ein Architekt arbeitet, je entwickelter sein Können ist, um so mehr wird er ausproben. Es ist sinnlos, wenn ein Bauherr auf den Gedanken verfällt, es bekunde sich daraus eine „Unsicherheit".

Vermeidung dauernder Mängel

Alle solche Meinungsverschiedenheiten mögen störend und lästig sein. Immerhin sind sie nicht von sehr großer Wichtigkeit. Eine wirkliche Bedeutung haben nur die Mängel des Hauses, die nicht während des Baues entdeckt und berichtigt werden. Sie äußern sich später, während der Bauherr sein Haus bewohnt, und vermögen dann, wenn sie sich täglich fühlbar machen, den Bauherrn nicht nur ernstlich zu stören, sondern ihm sogar alle Freude am Hause zu verderben. Bei einem fertigen Bau zu ändern und damit in das ganze Wesen des Bauwerkes einzugreifen, ist sicherlich viel umständlicher, unbequemer und kostspieliger, als eine Änderung während der Bauausführung vorzunehmen. Erfahrungsgemäß werden die kleinen Unstimmigkeiten, die etwa während der Bauzeit daraus erwachsen, bald vergessen. Die Freude am Bau, wenn er bewohnt wird, ist aber dauernd. Nicht das Verhältnis zwischen Bauherrn und Architekten während des Bauens, sondern das Verhältnis nach dem Bauen ist ausschlaggebend dafür, ob gut oder schlecht gebaut worden ist.

Aufrechterhaltung der Arbeitsfreude beim geistigen Schöpfer

Im ganzen sollte der Bauherr sich stets bewußt sein, daß er im Architekten nicht dem Lieferer einer kaufmänni-

schen Ware, sondern einem geistigen Schöpfer gegenübersteht. Eine empfangene Ware wird vielfach mit Vorbehalt und möglichst unter Hervorhebung etwaiger Mängel bestätigt. Wer diesen Grundsatz auch auf geistige Arbeit ausdehnt, der leistet vor allem sich selbst einen schlechten Dienst. Die Freude an der Arbeit ist bei jedem Schaffenden die Bedingung für deren erfolgreiches Weitergedeihen. Eine fortlaufende Bemäkelung und Bemängelung von seiten dessen, dem er seine geistige Tätigkeit widmet, muß zu peinlichen Empfindungen führen, die unbedingt auch dem Werke schaden.

Der Architekt erfüllt in seinem Berufe außer der selbstverständlichen, aber schwierigen Aufgabe: seinen Bauherrn zu befriedigen, noch die nicht minder selbstverständliche: fachlich und künstlerisch das Beste zu leisten. Beide Aufgaben stehen nicht immer im Einklang, manchmal sogar im Widerspruch zueinander. Der Architekt hätte es oft leichter, wenn er sich, mit Verzicht auf die zweite, nur an die erste Aufgabe hielte. Aber sein Gewissen fordert die Erfüllung der zweiten. Möchte sich jeder Bauherr klar machen, daß, wenn er hierfür Raum gewährt, auch dem ersten Teil der Aufgabe aufs beste gedient ist. Ein Bauherr, der sich diese einfache Wahrheit während der Bauausführung immer vor Augen hält, wird nicht nur das denkbar beste Haus erhalten, sondern er wird auch dazu beitragen, das Verhältnis zu seinem Architekten von Anfang bis zu Ende als das aufrecht zu erhalten, das es sein sollte: nämlich das Verhältnis völligen Vertrauens von der einen und freudiger Hingebung von der anderen Seite.

Sachwörterverzeichnis

A Seite

Abfallbeseitigung 404
Abfallendes Gelände 89, 100, 277
Abfallrohr . . . . . 23, 232 f.
Abflußvorrichtung 239
Abgaben 16, 26
Abhobeln 135
Ablage s. Kleiderablage
Ablaufbrett 288, 291
Abnutzung 22
Abort 11, 27, 85, 112, 233, 235, 242—245, 258, 295, 312, 371
Aborttür 342
Abrechnung 70
Absaugebecken 245, 312
Abschreibung 23, 30
Absperrhähne d. Heizkörper 381
Absperrhähne der Wasserleitung 388, 390
Abstellbrett 184, 248, 261, 271, 300
Abstellraum 32, 42, 240
Abstelltisch . 177, 208, 258, 311
Abstellzwischenraum . 287, 293
Abwaschküche 77, 116, 282, 288—292, 319, 323
Abwaschtisch 288
Abwaschtrog . . . . . 288 f.
Abwässer 231 ff., 239, 242, 394—396
Abwasserversickerung . . . 395
Abwehrschicht 398
Ahorn 209
Aktenständer 176, 184
Alkoven 255
Allgemeinzimmer 147
Altenteil 414
Altertümer . . . . . 136 f., 260
Altertumsindustrie 137
Altertumssammlung . . . 20, 106
Althändler 136, 138
Amerikanischer Saugabort 245, 312

Seite

Amerikanisches Haus 186, 218, 236
Anbau (s. Flügelbau) 98, 106, 256, 259 f., 263, 272
— statt Umbau 412
Änderungen während des Baues 19, 418, 422
Anfuhrkosten 12, 62
Ankleideschrank 224
Ankleidetisch 11, 148, 152, 226 f, 255
Ankleidezimmer 80, 216 bis 229, 250
Anliegerbeiträge 16, 64
Anrichte 77, 258, 266, 281, 292—294, 318, 323
Anrichteschrank 148, 208, 215, 293
Anrichtetisch 199, 292
Ansiedlungserlaubnis 56
Anstrich 11, 23 f., 125, 128, 135, 193, 214, 228, 249, 320, 329, 402
—, poriger 242, 275, 299, 306
— d. Fußbodens . . . 27, 228
Antike 83, 149, 250, 318
Antriebpumpe 384
Anwachsen der Bausumme 20
Anzahlung 20
Anzug . . . 147, 212, 223, 321
Arbeiterhaus 20, 35, 42, 44, 203, 324
Arbeitstisch 246
Arbeitsraum 106
Architekt 2, 5, 16, 65 fff., 75—81, 106, 120, 128, 133, 147, 265
— und Bauherr 65, 81, 133, 415—424
— und Gärtner 93
— und Unternehmer . 66—74
—, Gebühren 17, 73

Seite

Architekt, Mißbrauch der Bezeichnung 66
Architektur 5, 120—133, 145, 148, 265, 412
Art des Hauses 80
Arzneischrank 241
Arzt 70, 72 f., 83, 106, 416, 420
Aschenkasten 157
Asphalt . . . 229, 274, 398, 401
Ästhetik 5
Aufnahmeplan 81
Aufschlagen der Türen . . . 344
Aufschließungskosten . . . 58 ff.
Aufschüttung 62
Auftrag 69, 72
Aufzug . . . . . 405 f.
Aufwandberechnung . . 22, 42
Ausbau . . . . . 134—148
—, besserer 14, 17
Ausbauten 131, 161
Ausbesserungen (s. Instandhaltung) 23, 244, 381
Ausdehnungsgefäß 381
Ausfahrt 107
Ausführung 66
Ausgaben, bes. d. Draußenwohnens 24
—, laufende (s. a. Instandhaltung) 22—34, 78
Ausguß 288, 300, 308
Außenbehandlung 11, 40
Außenwandfläche 25, 36
Außentür 343
Aussicht 45, 63 f., 88, 101, 150, 154, 269, 276, 278, 339
Austritt . . 31, 37, 84, 131, 251
Austrocknen d. Neubaus . . 402
Ausziehplatte 181
Ausziehtisch 208
Auszug 189

B

Backstein s. Ziegel
Bad 11, 77, 218, 220, 230—245, 247, 250 f., 253
—, Anzahl der 237
Badestelle 15
Badewanne 237, 324
Bahnfahrt . 25, 27, 50, 54, 61
Bahnhof 27, 50, 55
Balkon 31, 228
Bank 111, 151, 161 f., 241, 257, 266, 287, 319
Bargeld 20, 21

Seite

Baufälligkeit 22
Baufluchtlinie 16, 107
Bauforderungen 2, 75—78, 417
Bauführung 67
Baugeld . . . . . 20 f., 30
Baugeldschuld 21
Baugeldzinsen 29
Baugenossenschaft 35
Baugrube 62, 276
Baugrund 62
Bauhandwerker 12, 21, 71, 419 ff.
Bauherr 2, 33, 55, 61, 66—81, 104, 120, 122, 133
— und Unternehmer 415 bis 424, 421
Bauherrnwünsche 416
Baukosten 2, 6, 8—21, 29, 42 f., 69, 75—80, 104, 108, 121, 166
—, Beispiel 17
—, Ueberschreitung 69, 79, 418
Bauland, unaufgeschlossenes 57
Baulandpreis . . . . 9 f., 57, 61
Bauleitung 67
Bäume . 102, 279, 330, 400 f.
Baumodell 423
Bauplatz (s. a. Grundstück) 2 f., 9 f., 15 f., 22, 29, 36, 40, 55—65, 81, 100 f., 104, 121, 251
—, Wahl des 55
Baupolizei 8, 16, 41, 56, 60, 70, 80, 85, 94 f., 109, 113 f., 233, 278, 328, 368
Bauschrifttum . . . 78, 98, 148
Bauspekulant 20, 78
Baustellenhändler 35, 57 f., 66
Baustellenschuld 21
Baustoff 11, 22, 75, 101, 106, 124, 126, 166
Bausumme 419
Bautischler 345
Bauunternehmer . . 12, 17, 66 ff., 420
Bauwich 8, 36, 61
Bauzeichnungen 423
Beamtenhaus . . . 20, 35 f., 39
Beamtenwohnungsvereine . 35
Bebauungsplan 49, 56
Begehbarer Schrank 224 f., 319
Behaglichkeit 362
Behörden 16, 47, 56, 59, 70
Behördliche Erleichterungen 41
Beleihung . . . . . 20 f., 35

Seite

Beleuchtung, nat. 36, 82 bis 88, 97, 129, 146, 153, 168, 174, 183, 188, 201, 207, 218 f., 226, 242, 255 bis 261, 282, 291, 309, 329 f.
—, künstl. 188, 208, 226, 257, 264, 320, 364—367
—, zerstreute 367
Beleuchtungskörper 14, 200, 208, 213, 257, 366 f.
Bequemlichkeit . . . . . 362 f.
Berglehne, Haus an der 100, 203, 256, 258, 297, 401
Berlin 52, 77, 94, 116, 208, 373
Berliner Zimmer 116
Beruf des Bauherrn 106, 174, 212
Berufsauffassung des Architekten 70, 424
Beschlagteile 241, 329, 337, 340, 343
Besenkammer 308
Besonnung (s. a. Sonnenlage) 62, 64, 82—93, 150, 210
Bestrahlungswinkel . . . 84, 331
Besucher (s. a. Gast) 90, 107 f., 168, 170, 213
Beton 114, 278, 368
Bett . . . . 148, 219 ff., 247, 254
Bettnische 246, 254
Biberschwanz 27, 126
Bidet 237, 240, 245
Biedermeier 120, 136
Bilderleiste 352
Bildhauer . . . . . 121, 144 f.
Bildhauerarbeiten 11, 14, 144, 158, 199, 260
Bildteppich 354
Billard 156, 171
Billardzimmer 100, 166, 171, 256 f.
Billigkeit 69, 78
Biologische Klärung 396
Blei 289, 398
Bleiverglasung 339
Blindboden 359
Blinde Räume 98
Blitzableiter 410
Blumenfenster 154
Blumengarten 26, 91, 270, 280
Blumenraum 273
Blumentöpfe 155
Bodenreform 58
Boiler 391
Boothaus 15
Bordschwelle 59

Seite

Böschung 278
Boudoir 196
Bratsche 189
Brause 240
Brennstoffersparnis 286
Bronze 209
Bruchsteinbau . . . 11, 23, 125
Brunnen 11, 15, 56, 273, 280, 387, 395
Brunnenbohrversuche 56
Brüstungsmauer 229, 252, 277
Bücher 185, 318
Bücherbrett . . . . . 177—179
Büchergestell . . . 177, 199, 246
Büchersammlung 106
Bücherschrank . 177—185, 213
Bücherzimmer 87, 152, 179, 183
Bügelfalte 223
Bühne 194
Bürgersteig . . . . . 25, 59 f.

C

Cello 186, 189
Chemiker 106
Chippendalemöbel 137

D

Dach 11, 126—139, 229, 253, 307, 369
—, flaches 129, 251
—, gebrochenes 123
—, gerades 123, 129
Dachaufbauten 133
Dachboden 32, 46, 99, 182, 298
Dachfenster 129, 133, 255, 261
Dachgeschoß 12, 36, 94 f., 129, 250, 253, 256—263, 303—307, 330
Dachpfanne 126
Dachrinne 23
Dachüberstand 84
Dachziegel 126
Damenzimmer 75 ff., 152, 196—201, 211
Dampfheizung . . . . . 374 f.
Darlehen 21
Decke 143, 163, 191, 214, 229, 242, 275, 346—361
—, des Erkers 150
—, holzlose (s. a. Fußboden) 37, 229, 237
Deckenkehle 353
Dichtung (s. a. Asphalt) 299, 304, 397

Seite

Dichtung der Rohre 394
Diebessicherung 408
Diebessicherer Schrank 184, 293, 313
Diebesversicherung . . . 26, 293
Diebstahl 119, 333
Diele (s. a. Halle) 32, 42, 75, 116, 165—173
Dielenfußboden 228, 357
Dienerzimmer 109, 119
Dienstboten 96, 99, 108 f., 113—119, 224, 281 f., 294, 308 f., 325, 379, 383, 407
Dienstbotenbad 25, 237
Diplomatentisch 175
Doppelfenster 155, 277, 335 ff.
Doppelhaus 40
Drahtnetzstoff 227, 296
Drahtputz . . 11, 229, 243, 320
Drahtzaun 114
Drehmangel 306
Dreigeschossige Bauart . . . 80
Drucklüftung 372
Dünger 37
Dumpfe Luft 400
Dunkelkammer 264
Durchfahrt 102
Durchgangstraße . . . . . 59 f.
Durchgangszimmer . . 116, 166
Durchsichtige Umwehrung 114
Dusche 240

E

Echtheit 141, 347
Eckgrundstück . . . 16, 63, 91
Eckleiste 354
Ecksitz 193
Eckzimmer 331
Efeu 26
Eichenholz . . . . . 172 f., 329
Einfahrt 107
Einfallwinkel 84
Eingang 85, 102, 107 f., 245, 262
— für Kinder 119
Eingeschossige Bauweise 41, 80, 102
Einheitlichkeit 120
Einheitsform 44, 47, 128
Einheitsschule 54
Einkommen 35
Einschränkung 32
Einzelvergebung 420
Einzelzeichnung 67, 69

Seite

Eisengitter 409
Eiserzeuger 297
Eisschrank 295
Eisschuppen 15, 297
Elektrische Klingel 406
— Leitung . . 11, 16, 56 ff.
— Plätte 306
— Pumpe 387
— Waschmaschinen . 305 f.
Elektrischer Diebesschutz 408
— Fahrstuhl 406
— Fernsprecher 407
— Herd 286
— Kraftstrom 306
— Luftdrücker 375
— Luftsauger 403
— Ofen 380
— Orgelantrieb 187
— Schwachstrom 406
— Staubsauger 403
— Türöffner 109, 408
Elektrisches Licht . . . 320, 364
Empfangszimmer 76 f., 146, 196—201, 211 f., 215, 260
England 36, 156, 158, 161, 228
Englischer Auszug 223
Englisches Landhaus . 165, 172
Englisches Schiebefenster . 339
Entfernung des Bauplatzes von der Stadt . . . 9, 54, 61
Entleerung d. Heizung . . . 385
Entleerungshahn 388
Entlüftung der Abfallrohre 233, 395
Entsauger 209, 244, 369
Entwässerung 26 f., 56, 231, 242, 275 f., 301, 304, 394
Entwässerungsgebühren . . 56
Entwurf 3, 66 ff., 75, 148, 414
—, kostenloser . . . . 72—74
Erbteil an Möbeln 261
Erdbewegung . . . 15, 62, 276
Erdgeschoß 41, 84, 95 f., 166, 247, 310, 330
Erfindungen des Baumarkts 421
Erhöhter Platz . . 150, 162, 193
Erholungsreise 31
Erker 149—152, 170, 175, 198, 207 f., 213, 219
Estrich 307
Eßtisch 202—208, 213, 215, 266
Eßzimmer 42, 87, 100 f., 116 f., 168, 173, 202—210, 212, 266, 292, 318

F

Seite

Fahrdamm . . . . . 59 f.
Fahrgeld 25
Fälschungen alter Möbel . . 137
Faltspiegel 227, 255
Falttür 342
Falz 345
Falzziegel 126
Familienzimmer 76, 193, 211—215
Farbe 125—128, 143, 172 f., 185, 200 f., 210, 227, 241, 249, 299, 347
—, reine 201
Fäulnis s. Zersetzung
Federbett 221
Fenster 11, 84, 128 f., 133, 150, 152 f., 160 f., 192, 217, 219, 330—340
—, nach außen schlagend 334
Fensterachsen . . 131, 153, 331
Fensterbrett . . . 154, 174, 291
Fensterbrüstung 151, 154, 174, 270, 291, 378
Fensterfeststeller 337
Fenstergitter 409
Fenstergröße 154, 331
Fensterladen 11, 23, 128, 228, 333 f.
—, innerer 335
Fensterleibung 154, 335
Fensteröffnen 155, 174, 227, 244, 247, 337, 372, 381
Fensterpfeiler 153, 226
Fensterplatz 150, 259, 294, 319
Fensterputzen . . 333, 337, 339
Fenstersturz 331
Fensterteilung 270, 338
Fensterverschluß 338, 340
Fernsprecher . . 109, 262, 407 f.
Festraum 144, 194, 260
Feuchtigkeit 26, 64, 126, 229, 235, 242, 247, 274 f., 280, 291, 397—402
Feuerbach 145
Feuerbock 157
Feuerlöscher 410
Feuersichere Treppe 328
Feuersicherer Schrank . . . 314
Feuerspritze 109, 410
Feuerton . . . 237 f., 240 f., 289
Feuerungsregler 380, 385
Feuerversicherung 26
Fläche, bebaute 12 f., 32, 41, 46, 94, 98, 166
Fledermausluke 129
Fleischhackeklotz 288
Flickstube 112, 294, 310
Fliegenfenster 296
Fliesen 11, 27, 237 f., 241, 271, 274, 296, 299, 309, 312, 382
Fluchtliniengesetz 58
Flügel 148, 171, 187, 194
Flügeldecke 188
Flügelbau (s. Anbau) 98, 130, 250, 283
Flügeltür 202, 342
Flur 14, 46, 116, 163, 224, 235, 244, 323
Flüssigmachung des Geldes 20
Fluß 64
Frankreich . 98, 137, 149, 153, 156, 164, 318
Frauenkleider 223
Freifläche 64
Freiliegender Bauplatz . . . 63
Freistehendes Haus 20, 36, 47, 82, 95
Freitreppe 95, 110
Freudenbergscher Verschluß 338
Fries 352
Frischluft 370
Frost 126, 244, 380, 388
Fruchtbarkeit 63
Frühstückplatz 173
Frühstücktisch 148, 207
Frühstückzimmer 258
Fugen 125
Fußboden 11, 172, 192, 210, 228, 301, 346—361
— auf dem Erdreich . . 401
—, holzloser (s. Decke) 271, 299, 304, 400
Fußbodenbelag 171, 210, 242, 275, 299
Fußboden, gestrichener 27, 228
Fußbodenhöhe . . 150, 162, 276
Fußleisten 254
Futtermauer 62, 277

G

Gang, bedeckter 108
Garten 3, 15, 30, 32, 37, 53, 55, 61—64, 82, 89—93, 251, 277, 302
Gartenablage 313
Gartenarbeiten 315
Gartenbauten 127

Seite

Gartenerde 37
Gartenfreund 106
Gartengerät 314
Gartenhaus 15, 265, 280
Gartenlaube 280
Gartenmöbel 280, 314
Gartenpforte 109, 408
Gartensprengleitung 389
Gartentreppe 327
Gartenunterhaltung . . 26, 100
Gartenweg 108, 404
Gärtner . . . . . 26, 271 f.
— und Architekt 93
Gärtnerhaus 15, 302
Gase, schädliche . . . 231, 233
Gas oder Kohle 284
— oder Elektrizität . . . 364
Gaserzeugung 388
Gasleitung 10, 16, 27, 56 ff., 364
Gaskamin 380
Gasmotor 387
Gastbadezimmer 237
Gastfreundschaft 253
Gasttisch 203
Gastzimmer, 33, 42, 45, 77, 80, 98, 119, 253—255, 318
Gebrauch s. Zweck
Gebühren 16, 26
Gebührenordnung 70
Gegenlüftung 30
Gehrung 345
Gelände, abschüssiges . 89, 100, 277
Geländer 278
Geldausgaben 20, 79
Gemälde 144, 171, 199
Gemäldesaal . . . 106, 146, 260
Gemeinnützige Gesellschaft 35
Gemischte Bauweise 60
Gemüsegarten 26
Gemüsewaschtrog 288
Geräte 37, 302
Geräusche 60, 97, 102, 118, 232, 244, 312, 361
Geruch . 233, 243 377, 380, 400
—, des Essens 96, 102, 117, 202, 209, 282, 292, 323
Geruchfang 284
Geschäftszimmer 262
Geschirrschrank . . . 292 f., 322
Geschoßeinteilung . . . 94—106
Geschoßhöhe 41, 143, 183, 239, 270, 272, 402
Geselligkeit 51, 111, 117 f., 160, 163, 203

Seite

Gesellschaftszimmer . 77, 112, 144, 166, 193, 258
Gestaltung . . . . . 5, 120—133
Gesundheit . . . . . 362 f.
— des Volkes 46, 60
Getränke 318
Gewächshaus . . . . . 15, 271 f.
Gewehrschrank 184
Gewölbe 143, 162, 258
Giebel 129
Gips 307, 355
Gitter 114, 272, 409
Glas 339
Glasdach 272
Gläser 137, 208
Gläserabwasche 289
Gläserschrank 292
Glasgemälde 14, 173
Glasplatte . 160, 200, 240, 310
Glasschrank 199, 213, 261, 287
Glastür 178, 200, 340
Glasur gegen Staub . . 371, 382
Glatteis 95, 110
Gobelin 354
Goethe 6, 81, 121, 144, 146, 417
Goldrahmen 145
Gong 407
Grenzen 15, 85
Großstadtkinder 52
Grünau 44
Grundbuchliche Beleihung . 20 f.
Grunderwerb . . . . 9, 16, 55 ff.
Grundform des Erkers . . . 150
Grundformen von Häusern . 130
Grundmauer 104, 397
Grundriß 41, 47, 75, 85, 118, 129, 131, 134, 161
Grundrißskizze 75, 147
Grundsteuer 26
Grundstücksgesellschaft 55, 57, 62
Grundstückzinsen . 22, 30, 42
Grundstück siehe Bauplatz, Baustelle
Gründungsarbeiten 62
Grundwasserstand 64, 100, 298, 397
Gurtbogen 288
Gußasphaltschicht 398
Gute Stube 77, 197, 212
Gutshof 175, 262

H

Halle 111 f., 117, 165—173, 184, 203, 213, 256, 310

Seite

Haltbarkeit 126
Handfertigkeit 258
Handgriff 329
Handschuhe 223
Handtuchschränkchen . . . 312
Handwaschbecken . . . 245, 311
Handwaschraum 258
Handwerker . . . 6, 60, 67, 263
Hängeboden 163
Harmonium 190
Haupträume 76
Hauptschlüssel 113
Haupttreppe 80, 99, 254
Hausfernsprecher 407
Hausgerät 14, 46, 134, 214, 261, 317
Hausmusik 51
Haustein 270
Haustür 110, 116
Hecke 37, 114, 278
Heißluftantrieb 387
Heißwasserheizung 375
Heizfläche 379
Heizkeller 314
Heizkessel, Wirkungsgrad . 378
Heizkesselanzahl 383
Heizkörper 148, 151, 155, 176, 244, 294, 378
Heizkörperverkleidung 11, 151, 382
Heizung 10, 25, 26, 36, 45, 76, 272, 275, 336, 374—386
— in der Übergangszeit . 380
— von Neubauten 402
Hellerau 44
Hellhörigkeit 37, 245, 361
Herd 47, 148, 282, 300
Herd-Sammelheizung 384
Herd-Warmwasser 392
Herrenzimmer 87, 174—185, 212, 318
Herrschaft u. Dienerschaft . 115
Himmelsrichtungen 62, 83, 119, 267, 330
Hobelbank 246, 263
Hof 36, 102, 175, 324
Hofform 131
Höhe des Hauses 40, 102
Hohlraum unter Fußboden . 401
Holland 36, 339
Holz, abgesperrtes . . . 345, 382
—, echtes 24, 190, 192
—, gutes 146
—, verschiedenes 135
—, Faulen des . . . 114, 398

Seite

Holzbalkendecke . . . 214, 356
Holzfeuer 158
Holzfußboden 172, 301
Holzleistenabschluß 300
Holzpfosten 23, 114
Holzteile . . 128, 250, 300, 311
Holztreppe 328
Holzverkleidung . . 11, 159, 168, 171 ff., 193, 199, 209 f., 214 f., 257, 270, 275, 289, 312, 350
Holzzaun 114
Horndrücker 343
Hund 410
Hutbrett 223
Hutgestell 310
Hutpilz 223
Hutschrank 311
Hypothek 21

I

Inneneinrichtung 4, 10, 24, 134—148
Innenhof 102
Instandhaltung 168, 263
Instandhaltungskosten . 23, 24, 76, 78, 279
Instrumentenschrank . 189, 318
Italien . 83, 137, 149, 153, 156, 164, 280

J

Jalousie 228
Japan 318
Jugendstil 135
Junggesellenhaus 217

K

Kachelherd 286
Kachelofen 374
Kalkmilch 125
Kalkputz 356
Kalkstein 124, 171, 299
Kalte Pracht 77
Kamin 11, 45, 154 ff., 170, 173, 178, 188, 193, 198, 380
Kaminerker 154, 161
Kamingröße 159
Kaminnachahmung 157
Kaminnische 159, 319
Kaminstellung 160
Kammer 26, 32, 42, 60
Kammermusik 189
Kämpferhöhe 340

Seite

Kant 83
Kartoffeln . . . . 100, 296 f.
Kastenhaus 131
Kaufladen 60
Kegelbahn 106
Keller . . . 32, 46, 296, 313, 376
Keller neben dem Hause . . 297
Kellergeschoß 13, 36, 41, 44 f., 94 f., 256—259
Kellerhöhe 402
Kellertreppe 97, 315
Kesselstein 390
Kiefer 26, 215, 329
Kies 277
Kinder . . . . . 42, 52 f., 263
Kinderbad 247
Kinderschlafzimmer 216 f., 221, 247
Kinderzimmer 87, 98, 118, 246—250, 253
Kissen 201, 209
Klangwirkung . . 188, 191, 194
Klappen 158, 266, 371
Kläranlage 242, 395
Klassik 149, 164
Klassizismus 123, 131, 150, 152
Klavier 186, 213, 215
Klaviersessel 190
Kleiderablage 37, 42, 85, 111 f., 163, 245, 310
— für Kinder 119, 247
Kleideraufbewahrung 222
Kleiderhaken 310
Kleiderkammer, begehbare . 225
Kleiderschrank 222, 225
Kleinbürger . . . 20, 35, 42, 212
Kleinhaus 35—49, 60, 76, 112, 166, 172, 211, 322
Kleinkinderkitsch 249
Kleinsiedlung . . . . . 44, 59 f.
Kleinvieh 30, 302
Klempner 11
Klingelleitung . . . . . 406 f.
Kohle oder Gas 284
Kohlenkasten 288
Kohlenraum 314
Kohlenrechnung 25, 286, 376, 384
Kohlenschurre 314
Kokosteppich 271
Komposthaufen 404
Konzerte 50
Konzertsaal 194
Kopfhöhe 183
Kopfende 226

Seite

Korbmöbel 271, 280
Kork 241
Kosten . . . 245, 270, 373, 376
—, überflüssige 98
Kostenanschlag 68, 395
Kostenüberschlag 16, 76
Kostenüberschreitung 419
Kostenüberwachung 68
Kostenvergleich zwischen Stadt und Land 26
Kraftwagen 107
Kraftwagenhaus 15, 302
Kragen 224
Krankenhaus 306
Krankentisch 222
Krankheitsfall 218 f., 222, 244 f.
Krawatten 223
Krümmungshalbmesser . . . 107
Küche 11, 32, 37, 85, 94 f., 109, 113, 116—119, 148, 281—302, 318, 322, 371
Küchenschrank 287
Küchentisch 148, 287
Kühlhaltung 337, 386
Kunst 146
Kunstgewerbe 138 ff., 189, 249
Kunstkammer 260
Künstlervergütung 14
Künstlerwerkstatt 87, 104, 263
Kunstmoden . . 102, 116, 123 f.
Kunstsammler 146
Kunstverglasung 11
Kunstwerk 144
Kupfer 23, 289

L

Landhaus als Liebhaberei . 34
Landkinder 52
Landleben . . . . . 50—54
Landschaft . . 45, 88, 121, 124
Laubengang 90, 108, 280
Laubenkolonie 52
Lebensdauer d. Hauses . . . 23
Lebensmittel 53
Leder 349
Lehnsessel 171
Leihgeldvermittler 66
Leimfarbe 346
Leiter . . . . . 182 f., 294 f., 318
Lesetisch 184
Lesezimmer 152
Leutestube . 77, 119, 274 f., 319
Leuteveranda 295
Lichtfläche 152

Seite

Lichtschacht 168
Lieferungsangebote 69
Liegestuhl 255
Linkrusta 349
Linoleum 11, 228, 249, 301, 360
Loggia 280
Lohn 12, 24, 26, 303
Lorbeerbäume 315
Louis XVI. 137
Luftabzugrohr 209, 225, 244, 264, 284, 296, 306, 321
Luftabzugkanal 368, 372
Luftbad 228
Luftheizung 373, 375
Luftschicht . . 297, 398 f., 401
Luftumspülung . 30, 64 f., 82
Lüftung 98, 156, 224, 227 f., 306 f., 332, 336, 367 bis 373, 375, 377, 385
Lüftungsflügel . . 155, 209, 338
Luftverschlechterung . 364, 368

M

Mädchenzimmer 99, 253
Mahagoni 192, 209
Maler 121, 134, 144
Malerei 145
Malerisch . . 132, 145, 165, 167
Männeranzug 223
Mansardendach 123
Mappengestell 179
Marées 145
Marktwert 40, 44
Marmor 11, 171, 239—242, 274, 290, 296, 312, 329, 382
Massenerzeugung 47, 135, 144, 191
Matratze 221
Mauer 37, 114, 277, 302
Mauerstärken 13, 41
Mauerwerk, Setzen des . . 229
Maurermeister 66, 71
Meer 46, 128, 269
Meldetafel 406
Messing 241
Metallbettstelle 221
Metalldach 126
Metalldrahtlampe 365
Metalldrücker 343
Metallgehänge 383
Metallgitter 113
Metalltür 199
Metallwanne 237
Miete 35, 40, 44

Seite

Miethaus 8, 20, 24, 35, 116, 243, 253, 376
Mietwert . . 22, 24, 27, 36, 42
Mietwohnung 15, 30, 42, 46, 83, 96, 281, 316
Militärtauglichkeit 52
Millionenbauer 58
Mittagsonne 84
Mittelzimmer 166, 173
Möbel 4, 24, 134—140, 146, 203, 317, 326
—, alte im neuen Haus 4, 15, 46, 134, 136
—, altertümliche . . . . 136 ff.
Möbelbezüge 172, 201
Möbelstellung . . 148, 160, 344
Möbeltischler 345
Morgensonne 85
Mottenkammer 77, 225
Mückenschutz 227
Müllabfuhr 26, 404
Müllschlucker 404
Mundspülbecken 240
Musiker 106
Musikrollenschrank 191
Musikzimmer 76 f., 106, 144, 186—197, 318
Muster 144

N

Nachbar, Rücksicht auf 37, 40
Nachmittagsonne 85
Nachtschränkchen . . . . 220 f.
Nachtwächter 410
Nackenstütze 238
Nähtisch 196, 213, 215
Naturfreude . . . . . 50 f.
Naturvölker 83
Nebel 64
Nebeneingang . . 113, 262, 302
Nebengebäude 15, 263
Nebenräume 32, 42, 75, 77, 82, 85, 95, 291, 331, 365
Nebentreppe 80, 99, 119, 166 f., 249, 325
Neigung der Oberfläche . . . 277
Neigungswinkel d. Daches 129
Neuzeit 142
Nichtunterkellerte Räume . 409
Nickel 241, 289
Niederdeutsches Bürgerhaus 165
Niedersächsisches Bauernhaus 165

Seite

Niederschlagswasser . 168, 242, 300, 306
Nische 109, 185, 194, 234, 249, 254, 287, 319
Nordabhang 63
Norddeutschland 335
Norden . . . . . 83 f., 267
Nordische Bauart 123, 149, 152, 164
Nordlicht 282
Nordostseite 86
Nordwestecke 90
Nordzimmer 84, 150, 295, 304, 330
Normenausschuß 47
Notenpult 189, 318
Notenschrank 188, 318
Nutzfläche 44

O

Obergeschoß 41, 46, 76, 84, 94 f., 165, 216
Oberlicht 106, 146, 165, 168, 260 f., 263
Oberschrank 182, 294
Obstaufbewahrung 297
Obstgarten 26
Obstkammer 77, 100, 296
Ofen 10, 44, 47, 156, 214, 221, 374, 376, 380, 385
—, eiserner 374
—, elektrischer 380
Offene Bauweise 8, 36, 40, 60
Öffner, elektrischer . . 109, 408
Öl 232, 299
Ölfarbe 24, 135, 228, 242, 296, 300, 306, 320, 347, 402
Ölmotor 387
Orgel 186
Ortskunde 64, 81, 398
Ostdeutschland 72, 335
Ostsee 45
Ostseite 85
Ostsonne . . . . . 84 f.

P

Palisander 192
Pappkästen 180
Park 93
Parkettfußboden . . 11, 192, 359
Pelzsachen 226
Pergola 91

Seite

Personenaufzug 405
Persönlichkeitsstil 140
Pfanne 126
Pferdewagen 108
Pflanzen 37, 108, 114, 271, 279
Pflanzengestell 271
Pflanzenraum . . . 32, 106, 271
Pflanzenwachstum 55, 63, 89, 155, 275, 272, 401
Pflaster . . . . . 59 f.
Pforte 109
Pförtner 94
Pförtnerhaus 15, 108
Pförtnerwohnung 102
Phonola 191
Piano 187
Pianola 191
Planschküche 324
Platten 158, 276
Plätte, elektrische 306
Plättmaschine 305
Plättstube 77, 99, 304, 306, 310
Polster 191, 200
Polstermöbel 184, 192, 209, 226
Porzellane 137, 199
Post 53, 262
Prachtstraße 59
Preisangaben, gewissenlose 77 f.
Preissatz 11
Prismengläser 331
Probestück 67
Probierstube 126
Prunkzimmer 32
Puderperückenansprüche . . 122
Putz 11, 125, 178, 242, 270, 274
Putzbau 11, 23, 27, 124 f., 128

Q

Querlüftung . . . 282, 306, 338

R

Rabitz s. Drahtputz
Radiator 381
Rampe 328
Rasen 26, 278
Rasiertisch 227
Rauchrohr s. Schornstein
Rauchklappe 158
Rauchzimmer 203, 258
Raum, umbauter 12, 13
Raumfolge . . . . . 115—119
Raumgruppen . . . . . 115—119
Raumkunst 142

Seite

Räume, nicht unterkellerte 401
Rechtsstreitigkeiten . . . 74, 418
Regelmäßiges Haus 98, 123, 149, 412
Regen 108, 110, 265, 276, 280, 343
Regenrichtung 64
Reihenfenster 152, 192
Reihenhaus . . 20, 36, 47, 60
Reinhaltung 97, 156, 182, 218, 227, 235, 239, 241, 263, 300, 376
Reinigung 25 f., 76, 166, 168, 177, 221, 270, 289, 292, 302, 381
Reinmacheraum . . 77, 295, 308
Riemenfußboden 11
Risse im Fußboden 299
Rohbau 16, 420
Rohrdichtung 392, 394
Rohrgefälle 394
Rohrlänge 378
Rohrleger 233, 381, 392
Rohrnetz 57, 102, 231, 234, 239, 381, 392
Rolladen . . . . .11, 228, 332 f.
Rolltür 181
Rost 157
Röstherd 288
Rotguß 241
Rücksprung 44, 287
Ruhesofa 226

S

Salonwald 26
Sammelgrube . . . . 231 f., 395
Sammelheizung 10, 25, 27, 95, 156, 261, 285, 296, 314, 374
—, Bedienung 383
—, Betrieb 379
—, Klagen über . . . 377, 379
—, Zerbersten der 380
Sammlungsraum 259, 146
Sandstein . . 11, 124, 171, 299
Satteldach 130
Säule 122
Schadenersatz 393
Schalter 367
—, selbsttätiger 224, 320, 387
Schatzkammer 409
Schauschrank 200
Scheibengröße 133
Schiebefenster 270, 339

Seite

Schiebeladen 335
Schiebetür 118, 341
Schiefer 11, 23, 126, 129
Schiffskabine . . . 141, 323, 342
Schiller 146
Schimmelpilze 398
Schirmgestell 224, 310
Schlackenverwertung 404
Schlafzimmer 77, 82 ff., 87, 98, 102, 165 f., 216 bis 229, 230, 235 f, 251, 318, 364, 378
— der Eltern . . 99, 219, 247
— der Kinder 98
—, getrennte 80
—, Zahl der 42
Schleudertrockenmaschine .305
Schloß 113, 293
Schlüssel 113, 176, 178
Schmelzüberzug . . . 237 f., 300
Schmutzwäschekammer 224, 306
Schmutzwasserentfernung (s. a. Abwasser) . 56, 231, 394
Schnee 229, 280
Schönheit 77, 121, 141, 180, 186, 299
Schornstein 133, 148, 157, 161, 283, 369
Schornsteinfeger 26
Schrank . . 46, 171, 241 258 ff.
Schrankstube 309
Schrankunterbau 291
Schraubstock 246, 263
Schreiber 176
Schreibmaschine 184
Schreibstube 111, 262
Schreibtisch 174—177, 196, 213, 226, 255, 260
Schubkasten 176, 296
Schuhständer 310
Schule . . . . . 53 f.
Schürze 158
Schutzdach 110
Schwachstrom 406
Schwamm 398
Schwenkhahn 288
Schwitzwasser 168, 242, 300, 306
See 64
Selenzelle 409
Setzen des Mauerwerks . . 229
Sheratonmöbel 137
Silberabwasche 289, 294
Silberaufbewahrung 292
Silbergerät 137
Sitzbad 237, 240

Seite

Sitzecke 150, 162, 183, 198, 213, 257 f., 287
Sitzgelegenheit 151 f., 171, 185, 193, 196, 259, 260, 271 f., 280
Sockel 23, 126
Sofa 183, 196, 208
Sofaplatz 198, 215
Sohlbank 84
Sommer 83
Sommerhaus . 6, 41 f., 44, 267, 269
Sommersonne . . . 84, 295, 304
Sommerveranda 268
Sonnenabblendung 84
Sonnenbad . . . 228, 250—252
Sonnenlage . 31 f., 47, 62, 82—93, 217, 267, 272
Sonnenschein 64, 152, 259, 267, 280
Sonnenseitenvergrößerung . 85
Sortieren der Baustoffe . . . 127
Spannungswandler 406
Spannvorhang . . . . . 340 f.
Sparkasse 21
Speicherräume 95, 302
Speiseaufzug . . . . . 97, 405 f.
Speisekammer . . . 77, 243, 295 f., 322
Sperrholz 351
Spiegel . . 153, 158, 226 f., 312
Spiegelscheibe . . 154, 269, 339
Spielgerät 313
Spielplatz 91
Spielschrank . . . 248, 258, 313
Spieltisch 185, 248, 257
Spielwiese 91
Spielzimmer . . . . . 246, 257 f.
Spießbratofen 288
Spitzboden 306
Sprachrohr 407
Sprosse 200
Spülabort 242
Spülkasten 245
Spültrog 305
Staatsfürsorge 47, 58
Stabfußboden . 11, 27, 192, 228, 358
Stabladen 333
Stadtbewohner 24, 25, 30, 50 f., 82, 118
Städtebau 85, 124
Stall 15, 302
Staubsauger . . . . . 228, 402 f.
Staubwischen 403

Seite

Steckdose 366
Steigung der Treppe 326
Steinbecken 289
Steinfußboden 210, 271
Steinholz 299
Steinschlagweg 59
Steinsockel 23
Stellbrett 11
Stellung d. Hauses auf dem Grundstück 47, 48, 62, 82 ff.—93, 108
Stellwand 261, 311
Stiefelschrank 224
Stil 120, 137, 140
Stilmöbel 135, 189, 191
Stoffe 136, 144, 172, 191, 200
Stoffverkleidung . 192, 209, 227, 348
Straße 8, 16, 56, 83, 91
Straßenbreite . . . . . 59 f.
Straßenbahn 50, 54
Straßenbau . . . . . 57 ff.
Straßenbild 40
Straßenseite . . 36, 82, 85, 107
Stuck 209, 349, 356
Stufen 150, 239, 313, 328
Stuhl 193, 198, 208 f., 248, 258, 318
Stuhllehne 208
Südabhang . . . . . 63 f.
Süddeutschland 124, 335
Süden . . . . . 37, 83 ff.
Südländische Bauweise 123, 149, 152, 158, 164
Südostseite 85
Südseite 85
Südsonne 84, 272
Südwestseite 85

T

Tafelbilder 353
Tanzsaal 144, 194
Tapete 11, 134, 178, 193, 270 347
Tapetentür 344
Teetischchen 199
Teilung eines Zimmers 217, 247
Teilzeichnungen 133
Teller 208
Tellergestell 291
Teppich 14, 136, 191, 228, 242, 271, 360
Terrasse 15, 62, 88, 91, 100, 269, 276—280
Terrazzo 299

Seite

Theater . . . . . 50 f.
Tiefkeller 100, 298
Tisch . 171, 203, 213, 260, 266, 292, 294
—, runder 204
Tischaufsatz 318
Tischbillard 257
Tischdecke 14, 209
Tischeinlagen 206, 318
Tischlänge 204
Tischlerarbeiten 345
Tochterzimmer . . . 246, 253 f.
Tombak 289
Ton, feuerfester 157
Töpfer 286
Tor 107, 109
Treppe 36, 41, 47, 99, 165, 167, 213, 325—329
—, holzlose 328
Treppenabsatz 328
Treppengröße 46
Treppenhaus . . 14, 25, 85, 88
Treppenläufer 14, 329
Treppensteigen . . 88, 102, 304
Treppensteigung 326
Triebriegel 293, 340
Trinkstübchen . . . 32, 204, 258
Trinkwasser 387
Trockenboden . . . 99, 104, 306
Trockenheit der Luft 377
Trockenofen 402
Trockenständer . 241, 295, 306
Truhe 161, 190
Tüchertrockenraum . . . 77, 295
Tür 11, 47, 162, 199, 217, 219, 221, 225, 320, 340—345
—, drückerlose 113
—, fehlerhafte Anlage . . 110, 112 f., 116, 148, 160, 235 f., 310
—, zweiflügelige . . 203, 342
—, zweitüriger Raum . . 111, 235 f., 292, 310
Türbreite 342
Türgriff 343
Türöffnung 247
Türschutzblech 343
Türschwelle 342
Turm 102
Turngerät . . . . . 249 f.
Turnzimmer . . . 106, 250—252
Typenhaus 43

U

Überlauf 234
Überhitzung 379
Überschwemmung 64, 304, 381
Überteuerung 47
Umbau . . . . 24, 237, 411—414
Umbauter Raum 12
Umgang 165, 183
Umgebung d. Hauses 15, 81, 121, 124, 128
Umhüllung der Rohre . 381, 389
Umwehrung 15, 23, 25, 27, 64, 113 f., 127
Unfallversicherung 26
Ungeziefer 399
Unterdrucklüftung 371
Untergeschoß 37, 46, 94 f., 303
Untermauer 27, 114
Untersuchungszimmer . . . 106

V

Veralten d. Hauses 22
Veranda 32, 37, 45, 80, 251, 258, 265—275, 295
Verband deutscher Architektenvereine 70
Verblender 124
Verdunkeln d. Zimmers 83, 228
Verdunstungsschalen 377
Vergabe 69, 420
—, Vorsicht bei . . . 378, 392 f., 395
Verglasung 269
Vergleich zwischen Stadt u. Land 30
Vergnügungen . . . . . 50 f.
Verhandlungen mit Unternehmer 67
— mit Architekten 75 bis 81, 120
Verkäuflichkeit 5, 78
Verkehr nach der Stadt 50—54
Verkehrsmittel 54
Verkehrsstraße . . . . . 59 f.
Verkehrswege im Hause . . 115—119, 171
Verriegeln der Türen 235
Verschleusung gegen Feuchtigkeit 400
Versicherungsgebühren . . . 26
Versicherungsgesellschaft . . 21
Vertrag 68, 70
—, Lösung des 418
Vertrauenswürdigkeit . . . . 73 f.
Verzinsung s. Zinsen
Vieh 30, 302

Seite

Villa 94, 96, 165
Violine 186
Vischer 5
Volksschule 53
Vorderzimmer 32
Vorentwurf 56
Vorfahrt 107
Vorgarten . . 8, 60, 61, 114, 401
Vorhalle 85
Vorhang 14, 172, 192, 201, 209, 228, 252, 254, 332
Vorratskammer 77, 296
Vorratsräume 100
Vorraum . 110, 112 f., 116, 166, 172, 314
Vorsprung 84, 133, 148
Vorteile des Landhauses . . 30
Vorverhandlungen . . . . 75—81

W

Wachsfarbe 347
Wachstuch 241
Wagen 107
Wagenschuppen 15
Wald 26
Waldgrundstück 61
Walm 129
Wand 11, 145, 178, 209 f., 234, 238, 241 f., 274, 320, 346—361
Wandbank 266
Wandbespannung 193, 209, 270, 320, 348
Wandbild 145
Wandelgang 15
Wandfries . 143, 248, 275, 299
Wandmalerei 14, 271
Wandschrank . 11, 32, 77, 189, 207, 209, 222, 246, 255, 260, 287, 294, 310, 311, 313, 316—321
Wandsitze 193
Wandteilung . . . 143, 299, 353
Wärme 244, 298
Wärmegrad der Heizung . . 378
Wärmehaltung 25, 36, 40, 158, 297, 335 ff., 381
Wärmeleitung 237, 242
Wärmeschrank 288
Warmwasserbehälter 391
Warmwasserbereitung 10, 25, 27, 95, 218, 230, 240 f., 288, 295, 314, 389—393

Seite

Warmwasserbereitung durch Verbindung mit Heizkörper 383
— mit Heizung 391
— mit Küchenherd 391
Warmwassergasheizer . . . 389
Warmwasserheizung . 374—386
Warmwasserkessel 390
Warten des Besuchers . . . 110
Wärterin 247
Wartezimmer 106, 183
Waschbecken 119, 218, 222, 230, 237, 240, 288, 310 f., 313
Wäscheleine 307
Wäscherei 303
Wäscheschrank . 222, 223, 225
—, begehbarer 224
Wäschetrockenraum 306
Waschgelegenheit . . . 230—234
Waschkessel 305
Waschküche 42, 77, 95, 99, 233, 237, 303—307, 323, 400, 406
Waschmaschinen 304
Waschtisch . 201, 218, 230, 240
Wasser 25, 56, 304, 398
Wasserabfluß 230, 231
Wasserbecken 11, 15
Wasserdampf . . 235 f., 303, 400
Wasserdruckbehälter 388
Wassereiche 192
Wassergrundstück 64, 102, 276
Wasserhochbehälter . . . 387 f.
Wasserleitung 10, 16, 27, 56 ff., 230 f., 240, 387
Wassermesser 389
Wasserpumpe 387
Wasserschenkel 343
Wasserspeier 274
Wasserspülung . . . . . 242 ff.
Wasserturm . . . . . 287 f.
Wasseruntersuchung 387
Wasserverschluß 231, 232, 292
Wasserversorgung . . . 387—393
Wasserzapfhahn . 231, 238, 291
Wasserzapfstelle . 264, 301, 308, 389
Wechselrahmen 248
Weg s. Straße
Wege-Beitragskosten 16, 29, 56
Wegelandabgabe 56
Wege, öffentliche 16
Weimar 146
Weinberghäuschen 41
Wein, wilder 26

Seite

Weinkeller 32, 77, 100, 106, 204, 258, 298
Weiß 227, 240
Weißmetall 241
Weltausstellung 141
Wendeltreppe 328
Wenden der Wagen 107
Werkstatt 263
Werkstein 11, 23, 274
Werkzeugschrank 318
Wertverminderung . . . 22, 23
Wertzuwachs 22, 30
Wertzuwachssteuer 16
Westdeutschland . 36, 72, 335
Westliche Länder 36, 72
Westseite 86
Westsonne . . . . . 84 f.
Wetterschutz . . . 62, 64, 88
Wetterseite 336
Wetterverhältnisse 45, 55, 62, 64 f., 86, 149, 156
Wiese 26, 64, 128
Wind 86, 126, 334
Windfang 42, 111 f., 170, 213, 262, 310, 312, 323
Windrichtung . . . 64, 269, 375
Winkelform 85, 412
Winterfenster 336
Wintergarten . . . 32, 265—275
Wintersonne 84
Winterveranda 268
Wirtschaftsflügel . . 97, 291, 304
Wirtschaftshof . . . . . 90, 301 f.
Wirtschaftsräume 32, 77, 85, 94—102, 109, 116—119, 281, 322—324
Wirtschaftsweg 37
Wohnküche 42, 324
Wohnraum, gemeinschaftlicher 44
Wohnräume im Keller . . . 94 f.
Wohnseite 48, 82, 85
Wohnstraße . . . . . 59 f.
Wohnungspolitik . . 46, 52, 60 f.

Seite

Wohnzimmer 37, 41 f., 76 f., 82—88, 96 f., 116 f., 213, 273

X

Xylolith 299

Z

Zaun s. Umwehrung
Zeitstil 141
Zeltdach 130
Zement 289, 402
Zentrifuge 305
Zersetzung der Abwässer . 231
— des Grundwassers . . 65
Ziegel . . 11, 23, 128, 159, 270
Ziegeldach 129
Ziegelbau . . . . . 11, 23, 124 f.
Zierat 134 f., 141, 146, 242, 245
Zigarrenschrank 184, 318
Zimmerflucht 341
Zimmergröße 32, 76, 77, 143, 150
Zimmerteilung 217, 247
Zimmertiefe 330
Zimmerzahl . . . . . 41, 75 ff.
Zink 11, 23, 289
Zinn 289
Zinsen 22, 42, 58
Zufahrt . . 15, 25, 88, 107—109
Zugang 25, 62, 90 f., 107 bis 114, 276
—, Überwachung des . . 109
Zugänglichkeit 55
Zuglampe 208
Zugluft 176, 188, 219, 265, 312, 333, 336 f., 378
Zuschnitt des Hauses 129
Zweckmäßigkeit 4, 141, 147, 149, 166
Zweigeschossige Bauart 40, 80
Zwischenflur 235, 400
Zwischenwand 217
Zyklopenmauerwerk 125
Zylinderhut, Fach für 223

WIE BAUE ICH MEIN HAUS?

DATE DUE

NOV 9 REC'D

DEMCO 38-297

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 00722 1622